This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

J202

Geſchichte der Länder

des

öſtreichiſchen Kaiſerſtaates.

Bibliothek

Von

J. B. Schels,

kaiſerlich-öſtreichiſchem Hauptmanne; Ritter des Großherzoglich-Badenſchen Ordens vom Zähringer Löwen, und des Conſtantiniſchen Sanct Georgs-Ordens von Parma.

Achter Band.

Zeitraum von dem Regierungsantritte des Kaiſers Carl V. im Jahre 1519, bis zum Tode des Kaiſers Mathias im Jahre 1619.

Wien 1826.

Im Verlage von J. G. Heubner.

DB43
.S3
v.8

Inhalt.

Erſter Abſchnitt.

Kaiſer Carl V. — Zeitraum vom Jahre 1519—1558 . . Seite 3

Zweyter Abſchnitt.

Kaiſer Ferdinand I. — Kaiſer Maximilian II. — Zeitraum vom Jahre 1558—1576 . . . . . — 249

Dritter Abſchnitt.

Kaiſer Rudolph II. — Kaiſer Mathias. — Zeitraum vom Jahre 1576—1619 . . . . . — 309

Geſchichte der Länder

des

öſtreichiſchen Kaiſerſtaates.

Erſter Abſchnitt.

Kaiſer Carl V.

Zeitraum von 1519—1558.

Inhalt.

Carl V., Erzherzog von Oeſtreich, und König von Spanien und Neapel, wird am 28. Junius 1519 zum römiſchen Könige erwählt, und am 22. October 1520 in Aachen gekrönet. Papſt Leo X. verleiht ihm den Titel eines erwählten römiſchen Kaiſers. — Der ſchwäbiſche Bund verdrängt 1519 den geächteten Herzog Ulrich von Würtemberg aus ſeinem Lande, und überläßt daſſelbe am 6. Februar 1520 dem Kaiſer. — Reichstag zu Worms 1521. Erſter Theilungsvertrag über die öſtreichiſchen Länder zwiſchen dem Kaiſer und ſeinem Bruder, dem Erzherzoge Ferdinand, am 28. und 29. April 1521. Ferdinands Vermählung mit der Prinzeſſinn Anna von Ungern, zu Linz am 26. May 1521. Zweyter Theilungsvertrag zwiſchen dem Kaiſer und ſeinem Bruder, zu Brüſſel am 30. Januar und 7. Februar 1522. Der Kaiſer behält für ſich die Niederlande, und überläßt alle öſtreichiſchen Länder in Deutſchland, dem Erzherzoge Ferdinand. Trennung des Hauſes Habsburg-Oeſtreich in die ſpaniſche und die öſtreichiſche Linie. — Ausbreitung der lutheriſchen Lehre. Der Papſt verdammt dieſelbe durch eine Bulle vom 15. Junius 1520, und belegt deren Anhänger mit dem Kirchenbanne, am 3. Januar 1521. Durch das Wormſer Edict vom 8. May 1521 verhängt der Kaiſer die Reichsacht über Martin Luther. —

Ereigniſſe in Spanien von 1516 bis 1522. Feindliche Geſinnung des Königs Franz I. von Frankreich gegen den

Kaiſer. Einfälle der Franzoſen nach Navarra im Jahre 1521. — Einfall des Robert von der Mark nach Luxemburg. — Franz I. Feldzug in Flandern 1521. — König Heinrich VIII. von England ſchließt mit dem Kaiſer den Bund gegen Frankreich, zu Brügge, am 24. November 1521. —

Bündniß des Papſtes Leo X. mit dem Kaiſer gegen Frankreich, zu Rom am 8. May 1521. Ausbruch des Krieges in Italien. Die Verbündeten erobern das Herzogthum Mailand. — Feldzug 1522. Niederlage der Franzoſen bey Bicocca am 22. Aprill. Die Verbündeten erobern Genua am 30. May. Sie ſetzen den Franz Sforza als Herzog in Mailand ein. Vertheidigungsbündniß der italieniſchen Staaten mit dem Kaiſer und dem Erzherzoge Ferdinand gegen Frankreich, zu Rom am 3. Auguſt. Angriff der Kaiſerlichen und Engländer auf die Piccardie. — Feldzug 1523. Der Herzog Carl von Bourbon erhebt ſich gegen den König Franz I. von Frankreich. Mislungener Einfall der Franzoſen in das Herzogthum Mailand. Einfälle der Niederländer und Engländer in die Piccardie, — der deutſchen Truppen nach Burgund und in die Champagne, — der Spanier nach Bearn und Guyenne. — Feldzug 1524. Niederlage des franzöſiſchen Heeres an der Seſia bey Romagnana, am 14. Aprill. Einfall der Kaiſerlichen in die Provence. Belagerung von Marſeille. Rückzug des kaiſerlichen Heeres im September. König Franz I. dringt nach Italien ein, beſetzt im October Mailand, belagert Pavia, und läßt Neapel bedrohen. — Das franzöſiſche Heer wird bey Pavia am 24. Februar 1525 geſchlagen, und der König gefangen. Waffenſtillſtand und Unterhandlungen. Verſchwörung der italieniſchen Staaten gegen den Kaiſer, und Entſetzung des in dieſelbe verwickelten Franz Sforza von dem Herzogthume Mailand. — Zu Madrid am 14. Januar 1526 wird der Friede zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Frankreich unterzeichnet, und Franz I. am 18. März in Freyheit entlaſſen. —

Verlängerung des ſchwäbiſchen Bundes am 17. Februar 1522, auf eilf Jahre. Reichstage zu Nürnberg im März, und im December 1522. Türkenhülfe. Fortgang des Religionszwiſtes. — Reichstage zu Nürnberg im Julius 1523, und im Januar 1524. Katholiſcher Bund zu Regensburg, am 6. Julius 1524. —

Bauernaufruhr in Deutſchland 1524 — 1525. — Reichstag zu Augsburg im November 1525. Lutheriſches Vertheidigungsbündniß zu Torgau, am 2. May 1526. Reichstag zu Speyer am 25. Junius 1526. —

Begebenheiten in Oeſtreich, Ungern und Böhmen ſeit 1519. Unruhen in den öſtreichiſchen Herzogthümern, in der Grafſchaft Tyrol, und im Erzſtifte Salzburg 1519—1526. — Krieg der Ungern gegen die Türken 1521. Feyer der Vermählung des Königs Ludwigs II. von Ungern und Böhmen mit der Erzherzoginn Maria von Oeſtreich, am 3. Januar 1522. — Religionsunruhen in Böhmen 1522—1524. — Kriege zwiſchen Ungern und Türken 1522 — 1526. Niederlage und Tod des Königs Ludwig bey Mohatſch am 29. Auguſt 1526. — Eine ungriſche Partey wählt den Woywoden Siebenbürgens, Johann Zapolya, am 10. November zum Könige. Die Böhmen wählen zu Prag am 24. October, — die Ungern zu Presburg am 26. November 1526 den Erzherzog Ferdinand zu ihrem Könige. Stillſtand und Unterhandlungen mit dem Gegenkönige Zapolya. Ferdinand erkläret demſelben am 29. Junius 1527 den Krieg. Deſſen ſiegreicher Feldzug. Der Reichstag zu Ofen beſtätiget am 6. October den Erzherzog Ferdinand als König. Deſſen Krönung zu Stuhlweiſſenburg am 3. November. —

Der heilige Bund des Papſtes, und der übrigen italieniſchen Staaten mit Frankreich gegen den Kaiſer, zu Cognac am 22. May 1526. Die italieniſchen Verbündeten beginnen den Krieg in der Lombardie. Das Schloß von Mailand ergibt ſich den Kaiſerlichen am 24. Julius. Unterhandlungen, und wiederhohlte Verträge mit dem Papſte, der jedoch im Februar 1527 wieder das Königreich Neapel angreifen läßt. Bourbon zieht nach Rom, und fällt bey Erſtürmung dieſer Stadt, am 6. May 1527. Verträge des Papſtes mit den kaiſerlichen Feldherren. — Offenſiv-Bündniß zwiſchen Frankreich und England gegen den Kaiſer, zu Weſtmünſter am 29. May 1527. Ein franzöſiſches Heer dringt im Auguſt nach Italien ein. Die italieniſchen Staaten erneuern den Bund gegen den Kaiſer mit Frankreich und England, zu Mantua am 7. December 1527. Unterhandlungen. Die Verbündeten erklären Carln aufs Neue den Krieg.

zu Burgos am 22. Januar 1528. Zug des Marschall Lautrec nach Neapel. Belagerung dieser Hauptstadt. Waffenstillstand des Kaisers mit England zu Hamptoncourt am 15. Junius. Aufreibung des französischen Heeres in Neapel, im August. — Ein neues französisches Corps unter dem Grafen Saint-Paul dringt in die Lombardie ein. Dessen Niederlage bey Landriano am 21. Julius 1529. Der Kaiser schließt Frieden mit dem Papste zu Barcellona am 29. Junius, mit den Königen von Frankreich und England zu Cambray am 5. August 1529. —

Vertheidigungsbündniß des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen gegen die Katholiken, zu Weimar am 9. März 1528. Vertrag des Kaisers mit Carl Egmond, dem Geldern und Zütphen auf Lebenszeit überlassen werden, zu Gorkum am 5. October 1528. — Zapolya wird aus Siebenbürgen 1527 vertrieben, und schließt mit dem Sultane ein Defensiv-Bündniß, zu Constantinopel am 29. Februar 1528. Türkenkrieg 1528. — Die Türken erobern Ofen Ende August, und belagern Wien im September und October 1529. — Türkische Einfälle nach Krain und Ungern 1530. Die Königlichen belagern Ofen vom October bis December vergeblich. — Waffenstillstand des Königs mit Zapolya, zu Wissegrad am 21. Januar 1531. —

Deutscher Reichstag zu Speyer 1529. Die lutherischen Stände erklären sich gegen dessen Beschlüsse in Religionssachen, und erhalten deßwegen den Nahmen der Protestanten. — Fortsetzung des Krieges in Italien 1529. Carl V. wird in Bologna von Papst Clemens VII. am 22. Februar 1530 zum Könige von Italien, am 24. Februar zum römischen Kaiser gekrönet. Der Kaiser schließt am 23. December 1529 mit den italienischen Staaten Friede und ein Vertheidigungsbündniß. Die trotzigen Florentiner werden am 2. August 1530 bey Gavinana besiegt. Am 12. August wird Florenz eingenommen, und wieder der Herrschaft der Medicäer unterworfen. —

Reichstag zu Augsburg im Junius 1530. Augsburger Confession der Protestanten. — Der König Ferdinand wird am 5. Januar 1531 zum römischen Könige erwählt. — Die Protestanten errichten am 27. Februar 1531 den schmal-

kaldiſchen Bund. — Nürnberger Religionsfriede vom 23. Julius 1532. Reichstag zu Regensburg im Januar 1532. — Fortgang des Krieges gegen Zapolya und die Türken in Ungern. Der Sultan belagert Güns im Auguſt 1532 vergeblich. Stillſtände in den Jahren 1532 — 1536. Die Königlichen belagern Eſſegg im Herbſte 1537 ohne Erfolg, und werden im October von den Türken bey Valpo geſchlagen. —

Des Kaiſers Verhandlungen mit dem Papſte wegen Haltung eines allgemeinen Conciliums, ſeit 1532. — Der Landgraf von Heſſen erobert im Frühjahre 1534 Würtemberg für den Herzog Ulrich, und der König Ferdinand tritt das Herzogthum an den Letzteren durch den Vertrag zu Kadann am 29. Julius 1534 ab. — Vernichtung der Wiedertäufer in Münſter 1535. —

Des Kaiſers Zug nach Tunis 1535. — Neuer Zwiſt mit Frankreich, über das durch Franz Sforzas Tod erledigte Herzogthum Mailand. Die Franzoſen beſetzen Savoyen und Piemont. Der Kaiſer erobert am 6. Julius 1536 Foſſauno. Er dringt in die Provence ein, erobert Antibes und Frejus, greift Marſeille an. Sein Rückzug im September. Gleichzeitiger Kampf in Piemont, und Niederlage der Franzoſen bey Caſale. Einfälle der Spanier nach Languedoc im October, — der Niederländer im Frühjahre 1536 in die Piccardie. — Franz I. Einfall nach Artois 1537. Waffenſtillſtand für die Niederlande zu Bommy am 30 Julius. Glänzender Feldzug der Kaiſerlichen in Piemont. Stillſtand zu Mouzon am 16. November. Unterhandlungen zu Leucate. Verlängerung des Stillſtandes am 11. Januar 1538 zu Chabannes de Fites. Vertheidigungsbündniß gegen die Italien bedrohenden Türken zwiſchen dem Kaiſer, dem römiſchen Könige, dem Papſte, und Venedig, zu Rom am 8. Februar. Stillſtand auf zehn Jahre zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige Franz I., geſchloſſen zu Nizza am 18. Junius. Zuſammenkunft dieſer beyden Monarchen zu Aigue-Mortes, am 14. — 16. Julius 1538. —

Unterhandlungen wegen des zu haltenden Conciliums, ſeit 1534. Der ſchmalkaldiſche Bund wird auf zehn Jahre verlän-

gert, am 29. September 1536. Errichtung des katholischen oder heiligen Bundes zu Nürnberg am 10. Junius 1538. — Friedensschluß des Konigs Ferdinand mit Zapolya, zu Großwardein am 24. Februar 1538. Dieser behält auf Lebenszeit Siebenbürgen, und einen Theil von Ober-Ungern, welche Länder nach seinem Tode an den König Ferdinand zurückfallen mußten. — Stillstand zwischen den beyden Religions-Parteyen, zu Frankfurt am 19. April 1539. — Unruhen in Flandern 1537—1540. — Der Erbprinz Wilhelm von Jülich und Cleve bemächtiget sich, nach Carl Egmonds am 30. Junius 1538 erfolgtem Tode, der Länder Geldern und Zütphen. — Religionsgespräch zu Worms im Januar 1541. Reichstag zu Regensburg im April. — Des Kaisers Zug nach Algier im September und October 1541.

Innere Unruhen und türkische Einfälle in Ungern 1539 — 1541. Der Sultan bestätigt Zapolyas nachgelassenen Sohn Johann Sigmund als König, am 17. October 1540. Die Königlichen belagern im October 1540, und im Junius und August 1541, Ofen ohne Erfolg. Am 2. October 1541 bemächtigt sich der Sultan Ofens, und setzt dort einen Bassa als Statthalter über das Land zwischen der Donau und Theiß ein. — Reichstage zu Speyer und Nürnberg 1542. Fünfjähriger Religionsfriede. — Das christliche Heer belagert im Herbste Pest vergebens. Vergleich des Königs Ferdinand mit Isabellen Zapolya, zu Weissenburg am 26. Julius 1542. — Die Feldzüge den Türken in Ungern und Croatien, 1543 — 1544. — Deutsche Reichstage zu Nürnberg im Januar 1543, zu Speyer im Februar 1544. — Unterhandlungen zu Constantinopel mit dem Sultane. Abschluß der Präliminarien im November 1545. Waffenstillstand auf fünf Jahre im Sommer 1547. —

Der König von Frankreich verbündet sich 1540—1542 mit dem Herzoge Wilhelm von Cleve, mit dem Sultane, und mit den Königen von Dänemark und Schweden, gegen den Kaiser. Ausbruch eines neuen Krieges. Feldzug 1542 in Rousillon, Piemont und Montferrat, in Artois, Luxemburg, Jülich und Geldern. — Bündniß des Königs Heinrichs VIII. von England mit dem Kaiser zu Lon-

don am 11. Februar 1543. Die Türken und Franzoſen erobern im Auguſt Nizza. Der Kaiſer zwingt den Herzog von Jülich zur Unterwerfung, und dieſer tritt am 7. September, im Lager bey Venlo, Geldern und Zütphen an Carl V. ab. — Einfälle der Franzoſen ins Hennegau und Luxemburg, und des Kaiſers Zug im Herbſte nach dieſen Provinzen.

Fortgang der Religionsunruhen in Deutſchland. Reichstag zu Speyer im Februar 1544. Friedensſchluß des Kaiſers mit Dänemark, zu Speyer am 23. May. Reichstag zu Worms 1545. Acht und Reichskrieg gegen den Herzog Heinrich den Jüngern von Braunſchweig-Wolfenbüttel. —

Feldzug gegen Franz I. 1544. Niederlage der Kaiſerlichen in Piemont, bey Cerisolles am 14. April. Angriff des Kaiſers und des Königs von England auf Frankreich. Eroberung von Saint-Dizier, Epernay, Chateau Thierry und Boulogne. Friedensſchluß des Kaiſers mit Frankreich, zu Creſpy am 18. September 1544. — Friedensvertrag zwiſchen England und Frankreich, bey d'Ardres, am 7. Julius 1546. —

Deutſcher Reichstag zu Worms im März 1545. Eröffnung des Conciliums zu Trient, am 13. December 1545. Reichstag zu Regensburg im Junius 1546. Bündniß des Kaiſers mit dem Herzoge Moritz von Sachſen zu Regensburg am 19ten, mit Papſt Paul III. zu Rom am 26. Junius 1546. Ausbruch des ſchmalkaldiſchen Krieges. Einfall der Proteſtanten nach Tyrol, im Julius. Unruhen in Böhmen. Der König Ferdinand und Herzog Moritz erobern Kur-Sachſen, im October und November. Des Kaiſers große Erfolge in Süd-Deutſchland. — Der Kurfürſt Johann Friedrich erobert Anfangs 1547 ſein Land wieder. Rebelliſcher Bund der böhmiſchen Stände im März. Tod des Königs Franz I. von Frankreich, zu Rambouillet am 31. März. — Des Kaiſers Sieg bey Mühlberg über den Kurfürſten von Sachſen, am 24. April 1547. Durch die Wittenberger Capitulation tritt Letzterer das Kurfürſtenthum an Herzog Moritz ab, am 19. May. Unterdrückung der böhmiſchen Unruhen, im Julius und Auguſt. Der Landgraf Philipp von Heſſen ergibt ſich dem Kaiſer, zu Halle am 19. Junius.

Reichstag zu Augsburg im September 1547. Das Augsburger Interim des Kaiſers, vom 15. May 1548. Das Leipziger Interim des Kurfürſten Moritz, vom 22. December 1548. Carls V. kirchliche Reformation, vom 14. Junius 1548. Der burgundiſche Vertrag über die Verhältniſſe der Niederlande zum deutſchen Reiche, vom 26. Junius 1548.

Zwiſt des Kaiſers mit Papſt Paul III., bis zu deſſen am 10. November 1549 erfolgten Tode. Reichstag zu Augsburg im Julius 1550. — Reichsacht der Städte Magdeburg und Coſtnitz. Dieſe Letztere unterwirft ſich am 15. October 1548, und wird der öſtreichiſchen Herrſchaft untergeordnet. Magdeburg wird im October 1550 vom Kurfürſt Moritz umſchloſſen. Rebelliſcher Bund des Kurfürſten Moritz, des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach, und des Prinzen Wilhelm von Heſſen, zu Friedewalde am 5. October 1551, mit König Heinrich II. von Frankreich, gegen den Kaiſer. Magdeburg ergibt ſich an Kurfürſt Moritz am 6. November 1551. Die Verbündeten beginnen die Feindſeligkeiten am 20. März 1552. Unterhandlungen zu Linz. Moritz dringt im May nach Tyrol, bis Innsbruck vor. Der König von Frankreich beſetzt die deutſchen Bisthümer und Reichsſtädte in Lothringen und Elſaß. Krieg in der Champagne, in Artois und Luxemburg. Friedens-Congreß zu Paſſau im Junius. Neuer Ausbruch der Feindſeligkeiten. Vergleich des Kaiſers mit den rebelliſchen Fürſten, zu Frankfurt am 30. Junius. Der Markgraf Albrecht von Brandenburg ſetzt allein den Krieg fort. — Des Kaiſers Feldzug im Herbſte 1552 nach Lothringen. — Krieg wegen Parma gegen Ottavio Farneſe 1551—1552. Aufſtand der Sieneſer im Julius 1552. Der türkiſche Admiral Dragut ſchlägt die kaiſerlich-päpſtliche Flotte, am 5. Auguſt beym Vorgebirge Circello. — Feldzug 1553 gegen Siena, — in Piemont, — und in den Niederlanden. — Einfälle der Franzoſen 1554 nach Artois, Hennegau, Luxemburg und Lüttich. Schlacht bey Renty am 3. Auguſt. — Schlacht bey Marciano in Tuscien am 2. Auguſt. Feldzug in Pie-

mont. — Unterhandlungen zu Mark 1565. Eroberung von Siena am 21. April. Kriegsereigniſſe in der Picardie und in Italien. Stillſtand auf fünf Jahre, geſchloſſen zu Vancelles bey Cambray zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige Heinrich II., am 12. Februar 1556. —

Reichskrieg gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg 1553—1554. — Reichstag zu Augsburg, eröffnet am 5. Februar 1555. Religionsfrieden vom 26. September. — Reichstag zu Regensburg im Julius 1556. —

Kaiſer Carl V. legt zu Brüſſel die Regierung der Niederlande am 25. October 1555, — jene der ſpaniſchen Länder am 16. Januar, — dann die römiſche Kaiſerwürde am 3. Auguſt 1556 nieder, und zieht ſich nach Saint Juſt in Eſtremadura, in die Einſamkeit zurück. — Skizze der Feldzüge Königs Philipps II. von Spanien, gegen den Papſt und Frankreich, in den Jahren 1556, 1557 und 1558. Herzog Alba beſetzt die Romagna im September 1556. Des Duc de Guiſe unglückliche Unternehmung gegen Neapel im Frühjahre 1557. Feldzug der Spanier und Engländer im Artois und in der Picardie. Niederlage der Franzoſen unter dem Connetable Montmorency bey Saint Quentin am 10ten, und Erſtürmung dieſes Platzes durch die Verbündeten am 27. Auguſt. Philipp II. ſchließt am 19. Julius 1557 Bündniß mit dem Herzoge von Florenz, — am 14. September zu Cavi Frieden mit dem Papſte. — Der Duc de Guiſe erobert am 8. Januar 1558 Calais. Deſſen Einfall nach Luxemburg, und Eroberung von Thionville und Arlon. Der Marſchall Termes erobert Dünkirchen, und wird von den Niederländern bey Gravelines geſchlagen. Heinrich II. von Frankreich ſchließt den Frieden zu Chateau Cambreſis am 2. April mit England, am 3. April 1558 mit Spanien ab. —

Ereigniſſe in Ungern ſeit 1547. Niederlage der Türken, Moldauer und Wallachen in Siebenbürgen 1550. Vergleich mit Iſabellen Zapolya zu Mühlenbach, am 27. Junius 1551. Uebergabe Siebenbürgens, des Temeswarer Bannats, und der Comitate Ober-Ungerns an den König Ferdinand. Türkiſcher Einfall in

das Bannat von Temeswar, im September 1551. — Türkiſcher Feldzug 1552. Unterhandlungen in Conſtantinopel. Stillſtand im Jahre 1553. — Feindſeligkeiten der Türken im Herbſte 1554. Neuer Stillſtand am 2. Junius 1555, auf ſechs Monathe. Die Türken und Zapolyaner erobern im Frühjahr 1556 Siebenbürgen, und Iſabelle nimmt am 22. October von dieſem Lande für ihren Sohn Beſitz. Kriegsvorfälle in Ungern und Croatien. Unterhandlungen mit dem Sultane im Jahre 1557. — Begebenheiten im böhmiſchen Reiche ſeit 1547. — Schickſale Rothreuſſens in dem Zeitraume ſeit 1519. — Vorfälle in den öſtreichiſchen Herzogthümern ſeit 1532. — Erwerbungen der deutſchen Linie des Hauſes Habsburg in dieſer Periode. —

Tod Kaiſer Carls V. zu Saint Juſt in Eſtremadura, am 21. September 1558. — Charakteriſtik deſſelben. —

Maximilian I. hinterließ zwey Enkel: Carl, den König von Spanien (geboren zu Gent am 25. Februar 1500), und den Erzherzog Ferdinand (geboren zu Alcala de Henarez in Neu-Caſtilien, am 10. März 1503). — Der Kaiſer hatte ſich, wie wir erzählet, vergebens bemühet, noch bey ſeiner Lebenszeit Carln auch die römiſche Königswürde zu verſchaffen. Nach Maximilians Tode leiteten verfaſſungsmäßig die Kurfürſten Ludwig von der Pfalz und Friedrich von Sachſen, als Reichs-Vicarien, die Zwiſchenregierung Deutſchlands. — Um die deutſche Königskrone bewarben ſich nun, außer Carl von Spanien, auch die Könige Franz I. von Frankreich, und Heinrich VIII. von England. Der Beherrſcher der öſtreichiſchen Staaten und der mächtigen ſpaniſchen Reiche ſchien wohl, der Natur der Dinge nach, am meiſten in der Lage zu ſeyn, Deutſchland gegen ſeine Erbfeinde in Oſten und Weſten, gegen die Türken und Franzoſen, kräftig zu vertheidigen. Von Frankreichs Könige konnten die Deutſchen, wenn ſie dieſen zum Herrn erwählten, keine wohlthätige, gerechte, unparteyiſche Herrſchaft erwarten. Indeß ließ es der franzöſiſche König weder an Verheißungen, noch am Gelde fehlen,

um die Stände zu gewinnen. Aber seine Bemühungen blieben der Mehrzahl verdächtig, und wenn Viele auch die reichen Geschenke annahmen, so dachten nur sehr Wenige daran, dem Könige, gegen die wahre Wohlfahrt ihres Vaterlandes, ihren Beystand zu gewähren. — Heinrich von England war, um Deutschland zu schützen, zu ferne, und zu unmächtig. — Carl hatte sich die Freundschaft der Kurfürsten von Mainz, Cöln, Pfalz und Brandenburg, später auch jene des Kurfürsten von Sachsen, gewonnen. Die Gesandten des minderjährigen Königs Ludwig von Böhmen erklärten sich ebenfalls für Carln. Nur der Kurfürst von Trier verwendete sich mit großem Eifer, jedoch vergebens, für den König von Frankreich. Der Papst Leo X. hatte lange gegen Carln gearbeitet, und zum Scheine bald für den König von Frankreich, bald für den König von England, durch seine Legaten wirken lassen, weil ihm die Vermehrung der Macht Carls, der durch den Besitz des Königreichs Neapel ein gefährlicher Nachbar des Kirchenstaates war, mit unangenehmen, für die Selbstständigkeit des päpstlichen Stuhles nachtheiligen Folgen zu drohen schien. Er ließ sogar jenen, im Jahre 1265 von Papst Clemens IV. mit Carln von Anjou abgeschlossenen Vertrag in Erinnerung bringen, dem zu Folge die Kaiserkrone, und die Krone des Reiches Neapel, niemahls auf Einem Haupte vereinigt werden sollten. — Die Wahlversammlung hatte am 8. Junius 1519 zu Frankfurt begonnen. Die Wähler blieben einige Zeit unentschieden. Erst als der Legat, Cardinal Cajetan, und der Nuntius Caraccioli, durch ein aus Mainz am 24. Junius erlassenes Schreiben, im Nahmen des Papstes erklärten, daß sich derselbe der Erwählung des Königs von Spanien nicht widersetze, trat auch der Kurfürst von Trier den Ansichten der übrigen Kurfürsten bey. Am 28. Junius wurde nun Carl durch einstimmige Wahl zum römischen Könige erhoben. —

Die Kurfürsten, und viele andere deutsche Stände, waren

nicht ganz von der Furcht frey, daß Carl V. seine große Macht dereinst dazu anwenden dürfte, um sich eine mit der deutschen Reichsverfassung unverträgliche, und die Rechte und Freyheiten der Stände beeinträchtigende, unumschränkte Herrschaft anzueignen. Daher hatten sie eine Reihe von Bedingungen in vier und dreyßig Artikeln aufgesetzt, welche eine Wahl-Capitulation bildeten. Ihr Inhalt war: Der König solle die Christenheit, den Papst und die Kirche schützen, — im Reiche Frieden, Recht und Einigkeit erhalten. — Die goldene Bulle, den Landfrieden, die Reichsgesetze solle er bestätigen, und dieselben im Erfordernißfalle, jedoch nur mit dem Rathe der Stände, verbessern. — Das Reichsregiment sey wieder aufzurichten. — Die Stände sollen in ihren Rechten, Besitzungen und Freyheiten bestätiget werden. Den Kurfürsten wird, der goldenen Bulle gemäß, das Recht, sich in Zusammenkünften über die Angelegenheiten des Reiches zu berathschlagen, eingeräumt. Dem Adel und den Unterthanen werden niemahls Bündnisse unter sich, gegen die Kurfürsten, Fürsten oder andere Stände aufzurichten, gestattet. — Der König wird in den inneren Angelegenheiten des Reiches, weder mit Gliedern des Reiches selbst, noch mit Fremden, ein Bündniß schließen, ohne vorher die Einwilligung sämmtlicher Kurfürsten erhalten zu haben. — Jedem Reichsstande wird der König zu dem, was ihm, oder dessen Vorfahren widerrechtlich entzogen worden, verhelfen. — Alle vom Reiche abgekommenen Länder wird er an dasselbe zurück zu bringen suchen, auch keinen Theil des Reiches, ohne vorhergegangene Einwilligung der Kurfürsten, weggeben, verpfänden, oder auf andere Art veräußern. Wenn der König selbst, oder die Glieder seines Hauses, etwas, das dem Reiche gehörte, unrechtmäßig besäßen, würde Er dasselbe, auf Verlangen der Kurfürsten, zurück geben. — Ohne Rath und Bewilligung der Reichsstände, oder wenigstens der Kurfürsten, sollte der König keinen Reichskrieg anfangen, und keine fremden Truppen in das Reich führen. Nur wenn der

König des Reiches wegen, oder das Reich ſelbſt, angegriffen würde, könnte er ſich aller Arten von Hülfe bedienen. — Er ſolle die Stände mit Reichstagen, Auflagen, Steuern, u. dergl. nicht ohne Noth und gegründete Urſachen beſchweren; auch im Falle der Nothwendigkeit, die Reichstage und Steuern nicht ohne Wiſſen und Willen der Kurfürſten anſetzen; beſonders aber keinen Reichstag außer den Gränzen des deutſchen Reichsgebiethes ausſchreiben. —

Die Reichs- und Hof-Aemter ſollten nur mit geborenen Deutſchen, von gutem Stande und Herkommen, beſetzt, und dieſe Stellen bey ihren Ehren, Rechten und Einkünften erhalten werden. — Bey den ſchriftlichen und mündlichen Staatsverhandlungen ſolle keine andere als die deutſche, oder die lateiniſche Sprache gebraucht werden. — Die Stände und Unterthanen des Reiches ſollten vor kein fremdes Gericht, außer deſſen Gränzen, gezogen werden können. — Die Concordaten des deutſchen Reiches mit dem Papſte ſollten ſtreng beobachtet, alles, was die römiſche Curia, im Widerſpruche mit denſelben vorgenommen hätte, mit der Stände Rath, abgeſchafft werden. — Die großen Geſellſchaften der Kaufleute, welche bisher das Reich durch die Macht ihres vielen Geldes regieret, ſollen aufgehoben werden. — Ohne der Kurfürſten Einwilligung ſollen keine neuen Zölle angelegt, dagegen auch die Rechte und Einkünfte der rheiniſchen Kurfürſten durch keine Zollbefreyungen, oder durch ſonſtige, an wen immer ertheilte Privilegien verkürzet werden. — Die Stände ſollen ihre Streitigkeiten unter ſich ſelbſt, über Regalien, Freyheiten und Rechte, in dem gewöhnlichen gerichtlichen Wege ausmachen dürfen. Geriethe der König ſelbſt, wegen einer eigenen Forderung, in Zwiſt mit einem Reichsſtande, ſo wird er dieſelbe nur auf dem Wege Rechtens zu erhalten ſuchen. — Der König wird keinen Reichsſtand ohne vorausgegangenem Verhöre mit der Acht belegen, ſondern vorher den ordnungsmäßigen Prozeß halten. — Die Reichsſteuer der Städte, und andere Gefälle, ſo ohne Be-

willigung der Kurfürsten vom Reiche abgekommen sind, sollen demselben wieder zurückgebracht werden. — Die dem Reiche heimgefallenen, beträchtlichen Lehen sollten nicht wieder vergeben, sondern als Staatsgut, zum Unterhalte des Kaisers und Reiches, verwendet werden. Was der Kaiser, durch den Rath und die Hülfe der Stände, im Kriege erobern, oder sonst gewinnen würde, sollte er dem Reiche zuwenden. — Der König soll die von den Reichs-Vicarien, während der Vacanz des Thrones, gesetzmäßig getroffenen Verwaltungsmaßregeln bestätigen. — Er soll das Münzwesen verbessern, und in guter Ordnung halten. — Er soll sich kein Erbrecht auf das Reich anmaßen, sondern die Kurfürsten in ihrer Wahlfreyheit lassen. — Der König wird seinen ersten Reichshof, dem Herkommen gemäß, zu Nürnberg halten. Er wird sich so bald als möglich nach Deutschland begeben, um die römisch-königliche, und seiner Zeit die kaiserliche Krone zu empfangen. Er soll seine Residenz und Hofhaltung meistens in Deutschland haben. — Dieses Alles versprach der König mit einem leiblichen Eide, unverbrüchlich zu halten, und auch sonst nichts, was den Reichsgesetzen zuwider wäre, anzuordnen. Was jemahls diesen Artikeln entgegen, unternommen oder ausgeführet würde, sollte völlig ohne Kraft, und ungültig seyn. —

Am 3. Julius übergaben die Kurfürsten Carls Bevollmächtigten, dem Cardinale Matthäus Lang, dem Pfalzgrafen Friedrich, dem Markgrafen Casimir von Brandenburg, u. s. w., nachdem dieselben, vermöge ihrer Vollmachten, die Capitulation in dessen Nahmen angenommen hatten, das Wahl-Decret. Am 4ten ging der Pfalzgraf Friedrich nach Spanien ab, um dem Könige die geschehene Wahl kund zu thun, und ihn zur Krönung nach Deutschland einzuladen. Am 30. November überreichte derselbe zu Molina del Rey, unweit Barcellona, Carln das Schreiben der Kurfürsten. Der König versprach, baldmöglichst nach Deutschland zu kommen, und entließ den Pfalzgrafen mit reichen, für die Kurfürsten bestimmten Ge-

ſchenken. — Am 22. May 1520 ſegelte Carl von Corunna nach England, um ſich die Freundſchaft des Königs Heinrichs VIII. zu verſichern, und deſſen erſten Miniſter, den Cardinal Wolſey, von Frankreich abwendig zu machen. Es gelang Carln, bey den Zuſammenkünften mit Heinrich zu Canterbury Ende May, und zu Gravelines in Flandern am 10. Julius, die frühere Verbindung Englands mit Franz I. von Frankreich, zu trennen, und Heinrich VIII. feſt an ſein Intereſſe zu knüpfen. — Im Junius langte Carl in Flandern an. Durch ein Schreiben aus Gent vom 6. Auguſt machte er den beyden Reichs-Vicarien bekannt, daß er die Regierung nun ſelbſt übernehme, und ſomit ihr Amt geendet ſey. Zu Maſtricht am 17. October ließ er ſein erſtes königliches Gericht halten, dem der Cardinal von Gurk vorſaß. — Am 22. October beſchwor der König zu Aachen die Wahl-Capitulation, und wurde ſodann mit ungemeiner Pracht gekrönet. — Am 26. October verkündete der Kurfürſt von Mainz dem Volke, daß eine päpſtliche Geſandtſchaft dem Könige ein Schreiben überbracht habe, durch welches Leo X., Carln den Titel eines erwählten römiſchen Kaiſers, wie dieſen auch deſſen Großvater Maximilian geführet hatte, verlieh. —

Die Grauſamkeiten, welche der Herzog Ulrich von Würtemberg in ſeinem Lande verübet, hatten ſchon den Kaiſer Maximilian bewogen, gegen dieſen Herzog am 11. October 1516 die Reichsacht auszuſprechen, deren Vollzug jedoch durch die Vermittelung mehrerer Fürſten abgewendet wurde. Dagegen entſagte der Herzog durch den Vertrag zu Blaubeuren, am 22. October 1516, auf ſechs Jahre der Regierung ſeines Landes, und dieſe ſollte einem Verwaltungsrathe übergeben werden. Doch die Einſetzung deſſelben wußte der Herzog zu verhindern. Er behielt die Gewalt als Landesherr in ſeinen Händen, und ſetzte die tyranniſche Bedrückung ſeiner Unterthanen fort. — Während des Interregnums, am 28. Januar 1519, eroberte Herzog Ulrich die freye Reichsſtadt Reutlingen, und

verwandelte ſie in eine würtembergiſche Landſtadt. Der ſchwäbiſche Bund rüſtete ſich, dieſe gegen ein Mitglied des Bundes verübte Frevelthat zu rächen. Der Herzog Wilhelm von Bayern, deſſen Schweſter Sabine, des Herzog Ulrichs Gemahlinn, ebenfalls von dieſem Wütherich auf das Grauſamſte mißhandelt worden war, führte als Bundeshauptmann, im März 1519 das ſchwäbiſche Heer von 24,000 Mann gegen Würtemberg. Ulrich hatte aus ſeinen eigenen Unterthanen 12- bis 13,000 Mann aufgebracht, und von den Eidgenoſſen 14,000 Söldner erhalten. Da er aber kein Geld hatte, um dieſe zu bezahlen, ſo gingen die Schweizer, noch vor der Ankunft der Feinde, nach Hauſe. Der Herzog durfte es nicht wagen, ſich mit ſeinen eigenen Truppen allein, dem Bunde entgegen zu ſtellen. Er verließ alſo ſein Land, und floh nach Mömpelgard. Würtemberg wurde vom ſchwäbiſchen Bunde beſetzt, und am 24. May ergab ſich demſelben der letzte feſte Platz, Hohen-Aſperg. — Der Bund entließ nun den größten Theil ſeiner Truppen. Im Julius wurde eine Bundesverſammlung in Nördlingen gehalten, welche ſich wegen Ueberlaſſung des Landes an des Herzogs minderjährigen Prinzen Chriſtoph berathſchlagte. —

Ulrich hatte unter dieſer Zeit bey vielen Fürſten Hülfe geſucht, aber keine erhalten. Im Auguſt ſammelte er eine Schaar ihm treu gebliebener Leute, brach in das Herzogthum ein, und machte ſich in kurzer Zeit wieder zum Herrn eines großen Theiles des Landes. Er behandelte jedoch ſeine Unterthanen wieder mit einer ſolchen Härte, daß er ſich aufs Neue den allgemeinen Haß derſelben zuzog. Der Herzog konnte daher kaum 6000 Mann zuſammen bringen, als im October der Herzog Wilhelm von Bayern mit einem 20,000 Mann zählenden Schwabenheere gegen ihn anrückte. Ulrich verließ ſein Land zum zweyten Mahle, ohne Schwertſtreich, und dieſes unterwarf ſich willig dem Bunde. — Am 6. Februar 1520, durch einen zu Augsburg geſchloſſenen Vertrag, überließ der Bund das Land Wür-

temberg, dem Kaiſer. Dieſer bezahlte den Bundesgliedern die Kriegskoſten mit 220,000 Gulden, und gewährte ſeine Bürgſchaft für die durch den Tübinger Vertrag am 8. Julius 1514 von den Ständen übernommenen, zwiſchen 8- und 900,000 Gulden betragenden würtembergiſchen Landesſchulden. — Am 5. Junius 1521 zu Mainz belegte der Kaiſer den Herzog Ulrich, als Landfriedensſtörer, mit der Reichsacht. —

Eine in der Stadt und Gegend von Nürnberg herrſchende anſteckende Krankheit veranlaßte den Kaiſer, ſeinen erſten Reichstag auf den 6. Januar 1521 nach Worms auszuſchreiben. Auf dieſer Verſammlung wurde am 26. May eine neue Ordnung des Reichsregiments publicirt, welche die, dieſem oberſten Verwaltungsrathe vom Kaiſer Maximilian eingeräumten Befugniſſe in manchen weſentlichen Puncten beſchränkte. Zum Vorſitzer des Reichsregiments, und zum kaiſerlichen Statthalter, wurde am 25. May der Erzherzog Ferdinand vom Kaiſer ernannt, und dem erſt achtzehnjährigen Prinzen der Pfalzgraf Friedrich, der Bruder des Kurfürſten Ludwig von der Pfalz, an die Seite geſetzt. Die Stände bewilligten eine Auflage, um die zur Unterhaltung des Reichsregimentes und Kammergerichts nöthige, jährliche Summe von 50,000 rheiniſchen Goldgulden aufzubringen. Am 30. September 1521 wurde das Regiment in ſeiner neuen Geſtalt zu Nürnberg wirklich eröffnet. — Mit dem Reichstagsabſchiede, ließ der Kaiſer am 26. May auch eine neue Ordnung des Reichskammergerichtes publiciren, und dieſes ſeit dem 20. November 1519 unterbrochene Gericht wurde an demſelben Tage, als das Reichsregiment, zu Nürnberg eröffnet. — Der Landfrieden wurde aufs Neue ſtreng gebothen, und die Beſtrafung und Verfolgung der Friedensſtörer allen Fürſten und Ständen des Reiches, beſonders den Hauptleuten der zehn Reichskreiſe, zur Pflicht gemacht.

Zum Römerzuge, und zur Wiedereroberung der dem Reiche entriſſenen Länder, willigte der Reichstag ein, dem Kaiſer

4000 Reiter und 20,000 Fußknechte zu ſtellen und zu unterhalten. Um die Leiſtungen an Mannſchaft und Geld auf die geſammten Reichsſtände zu vertheilen, wurde eine neue Matrikel entworfen. Sie beſtimmte, was jeder einzelne Stand vermöge ſeiner Beſitzungen und Einkünfte, in gleichem und billigen Verhältniſſe, und auf jedes Monath des Jahres, zum Römerzuge beyzutragen habe. Dieſe Leiſtungen erhielten hievon den Nahmen der Römermonathe. Die Matrikel ſelbſt wurde, in ihrer Weſenheit faſt unverändert, bis zur Auflöſung des Reiches im Jahre 1806 beybehalten. — Auch die Eintheilung des Reiches in die zehn Kreiſe, obwohl ſchon im Jahre 1512 feſtgeſetzt, wurde doch erſt auf dieſem Reichstage wirklich ausgeführt. —

Zu Worms am 28. Aprill ſchloß der Kaiſer mit ſeinem Bruder Ferdinand über die öſtreichiſchen Erbländer einen Theilungsvertrag. Seit Kaiſer Maximilians Tode waren dieſe Länder, im Nahmen beyder Brüder, gemeinſchaftlich regieret worden. Aber durch eine am 29. Aprill ausgefertigte Urkunde wurden dem Erzherzoge Ferdinand die Herzogthümer Ober- und Nieder-Oeſtreich, Steyermark, Kärnten und Krain zugetheilt. Der Kaiſer behielt ſich die Niederlande, dann die Grafſchaften Tyrol, Görz, Ortenburg, — das Puſterthal, Mitterburg, Cilly, Karſt, Iſtrien, Mötling, Friaul, Fiume, Trieſt, Meran, Gradiska, und die ehemahls venetianiſchen Gränzbezirke, nebſt den vorder-öſtreichiſchen Beſitzungen im Elſaß, Sundgau, Breisgau, Schwarzwalde, und Schwaben. Dieſe Theilung wurde jedoch im nächſten Jahre 1522 durch zwey neue, am 30. Januar und 7. Februar zu Brüſſel abgeſchloſſene Verträge abgeändert, indem der Kaiſer den zu Worms ſich vorbehaltenen Antheil an den deutſchen Beſitzungen des Hauſes Oeſtreich, ſo wie das Herzogthum Würtemberg, dem Erzherzoge Ferdinand abtrat. Nur ſollten dieſer Vertrag, und die in dem-

ſelben ausgeſprochenen Abtretungen, noch ſechs Jahre hindurch geheim gehalten werden, und Ferdinand dieſe Länder eben ſo lange nur unter dem Titel eines kaiſerlichen Statthalters beherrſchen. Zwar wurde in jenen Verträgen dem Kaiſer noch der Rückfall von Elſaß, Sundgau, Breisgau und der Grafſchaft Pfyrt, nach Ferdinands Tode, vorbehalten. Aber auch dieſe Bedingung gab der Kaiſer durch eine am 7. May 1540 zu Gent unterzeichnete Urkunde gänzlich auf. — Der Erzherzog Ferdinand empfing im May 1522, auf dem Landtage zu Stuttgard, in Perſon die Huldigung der Würtembergiſchen Landſtände, und übernahm ſodann die Regierung dieſes Herzogthumes. — Seit dem Jahre 1521 blieb das Haus Habsburg-Oeſtreich in zwey Linien: die ältere oder ſpaniſche, und die jüngere oder deutſch-öſtreichiſche getheilt. — Der Erzherzog Ferdinand vollzog am 26. May 1521 zu Linz die Vermählung mit der Prinzeſſinn Anna von Ungern und Böhmen. —

Während des Interregnums hatte Martin Luther, unter dem Schutze ſeines Landesherrn, des Kurfürſten und Reichs-Vicars, Friedrich von Sachſen, ſeine Meinungen und Lehren in verſchiedenen Gegenden Nord-Deutſchlands ausgebreitet. — Papſt Leo X. hatte durch eine am 9. November 1518 erlaſſene Bulle die kirchliche Lehre vom Ablaſſe beſtätiget. Er enthielt ſich jedoch, aus Rückſicht auf den mächtigen Einfluß, welchen der Kurfürſt von Sachſen bey der bevorſtehenden Wahl eines Kaiſers ausüben konnte, jeder ernſtlichen Schritte gegen Martin Luther. Nur ſendete Leo damahls ſeinen Kammerherrn, Carl von Miltitz, nach Sachſen, um den Zwiſt wo möglich im Stillen beyzulegen Dieſer beſprach ſich im Januar 1519 zu Altenburg mit Luthern, welcher ſich bereit erklärte, von nun an über die ſtreitige Materie ein völliges Stillſchweigen zu beobachten, wenn dieſes auch von ſeinen Gegnern gehalten würde. Auch wollte er ſein bisheriges hitziges Benehmen beym Papſte ſchriftlich entſchuldigen, durch ein offenes Schreiben alle

Christen zum Gehorsam gegen die römische Kirche, und zur richtigen Auslegung seiner Lehren ermahnen. Zu einem ausdrücklichen Widerrufe wollte er sich aber nicht verstehen. — Zu Leipzig verhörte Miltitz den Dominicaner Tetzel, überhäufte denselben mit Vorwürfen wegen seines unklugen Betragens, und drohte ihm mit der verdienten Züchtigung, der jedoch Tetzel durch seinen am 7. August erfolgenden Tod entging. — Die weitere Ausgleichung des Religionszwistes wurde nur schläfrig fortgesetzt, und die Beendigung des ganzen Handels zuletzt auf den nächsten Reichstag verschoben.

In der Zwischenzeit hatten sich die Gemüther der beyden Parteyen durch verschiedene, von deren Theologen gegen einander herausgegebene Streitschriften immer mehr erhitzt. Eine große Disputation, welche vom 22. Junius bis 15. Julius 1519 zu Leipzig, zwischen Luther und seinen Anhängern Carlstadt und Melanchthon auf der einen, dem Doctor Eck auf der anderen Seite, gehalten wurde, hatte die unerwartete Folge, daß Luther seine Irrlehre immer weiter ausdehnte, und nun ganz ungescheut gegen die geistliche Obergewalt des Papstes, und gegen die Abhängigkeit der deutschen Kirche von der päpstlichen Curia, zu eifern begann. Da er nun einmahl die Schranken bescheidenen Anstandes mit Kühnheit durchbrochen hatte, und wohl für sich keine Hoffnung auf Vergebung mehr hegte, so verfolgte er mit trotzendem Eifer die einmahl gebrochene Bahn. Er griff in Schriften und Predigten verschiedene Lehrsätze des römischen Glaubensbekenntnisses an, und vertheidigte zugleich jene hussitische Lehre, welche das Abendmahl unter beyden Gestalten auch für die Laien verlangte. — Am 15. Junius 1520 wurde die päpstliche Verdammungsbulle zu Rom ausgefertiget, aber erst im October, in Deutschland öffentlich bekannt gemacht. Durch dieselbe wurden ein und vierzig, aus Luthers Werken gezogene Sätze, als ketzerisch erkläret, dessen sämmtliche Schriften öffentlich zu verbrennen befohlen, und ihm bey Strafe des Kirchenbannes aufgetragen,

binnen sechzig Tagen den Widerruf seiner Lehren nach Rom zu überschicken. Jedermann, der Luthern schützen würde, wurde ebenfalls mit der Strafe des Bannes bedrohet. — Zwar wurde Luther dadurch bewogen, am 6. September 1520 ein Vertheidigungsschreiben an den Papst zu richten. Doch war in demselben keine Spur von Nachgiebigkeit, oder Unterwerfung zu finden. Nur suchte er, durch listige Wendungen den Papst von der römischen Curia zu unterscheiden, und heuchelte dem Ersteren Achtung und Verehrung für dessen Person, während er die römische Kirche, deren Haupt der Papst war, mit allem erdenklichen Schimpf überhäufte. — Luthers Schriften wurden damahls zu Antwerpen, Löwen, Mainz, Cöln und Ingolstadt wirklich verbrannt. Dadurch erbittert, wagte es nun auch Luther, zu Wittenberg am 10. December 1520, in Gegenwart sämmtlicher, dazu geladener Studierenden, nicht nur die gegen ihn gerichtete päpstliche Verdammungsbulle, sondern auch die Bücher des canonischen Rechtes, auf einem Scheiterhaufen den Flammen zu opfern. —

Nachdem die Luthern zum Widerruf verstattete Frist verflossen war, erließ der Papst am 3. Januar 1521 eine zweyte Bulle, durch welche Luther, mit allen seinen Anhängern und Beschützern, in den Bann gethan wurde. — Der Kaiser hatte zwar mehrere Versuche gemacht, den Luther auf dem Wege der Güte zur Nachgiebigkeit und Unterwerfung gegen die römische Kirche zurückführen zu lassen; doch blieben diese wohlgemeinten Bemühungen durchaus fruchtlos. Die in Worms versammelten Reichsstände trugen nun darauf an, daß Luther mit freyem Geleite in dieser Stadt erscheinen, und von verständigen Theologen verhöret werden solle. Zugleich überreichten die Stände dem Kaiser eine große Anzahl Beschwerden gegen den römischen Stuhl, und schlugen vor, ein allgemeines Concilium zur Reformation der Kirche zu veranstalten. — Ein kaiserliches Umlaufschreiben trug allen Obrigkeiten auf, Luthers Schriften und Bücher überall wegzunehmen,

und nach Worms zu ſenden. — Am 6. März wurde Luther auf den Reichstag vorgeladen. Sowohl Carl V., als die verſchiedenen Fürſten, durch deren Länder er reiſen mußte, verſahen ihn mit ihren Geleitsbriefen. Ein kaiſerlicher Herold hohlte ihn von Wittenberg ab.

Am 16. April traf Luther in Worms ein. In den folgenden Tagen erſchien er vor der Reichsverſammlung, bekannte ſich zu ſeinen Schriften und Lehren, verweigerte den Widerruf derſelben, und forderte die Anweſenden auf, ihn ſeiner Irrthümer aus der heiligen Schrift zu überweiſen. Dringende Vorſtellungen, Ueberredungen und Ermahnungen wurden, um Luthern zur Nachgiebigkeit zu bewegen, vergebens angewendet. — Am 26. April verließ Luther Worms. Auf der Rückreiſe, am 4. May, wurde er auf Veranſtaltung des Kurfürſten Friedrich von Sachſen, ſeines eifrigen Beſchützers, bey dem Schloſſe Altenſtein im Meinungiſchen, von verkappten Reitern aufgehoben, und unter ſtrengſtem Geheimniß nach der Wartburg bey Eiſennach in Sicherheit gebracht. — Am 8. May ließ der Kaiſer das Wormſer Edict bekannt machen. In dieſem wurden Luther und alle ſeine gegenwärtigen und künftigen Anhänger und Beſchützer mit der Reichsacht belegt, ſeine Lehren auf das ſtrengſte verbothen, und ſeine Schriften zum Feuer verdammet. —

Der Kaiſer ſah ſich damahls gehindert, dieſes Edict, welches die gewaltſame Unterdrückung der neuen Religionslehren bezweckte, mit dem erforderlichen Nachdrucke durchzuſetzen. Sein ſpaniſches Reich wurde nähmlich zu jener Zeit durch einen gefahrvollen Aufſtand zerrüttet. — Die Spanier hatten von jeher eine Vorliebe für den Erzherzog Ferdinand gehegt, der in ihrer Mitte, am Hofe ſeines Großvaters, Ferdinand des Katholiſchen, und nach ſpaniſcher Sitte, erzogen worden war. Carl hingegen hatte ſeine Jugend in den Niederlanden

zugebracht, und betrat Spanien erſt als König. Auch hatte Ferdinand wirklich in einem früheren Teſtamente den Erzherzog Ferdinand zum Thronfolger in Arragonien ernannt. Doch auf des Cardinal Ximenes Zureden, änderte er ſeinen Entſchluß, und dieſer Prinz erhielt nur für ſich und ſeine Nachkommen eine Rente von 50,000 Ducaten, aus den neapolitaniſchen Einkünften. — Obwohl nun Ferdinands letzter Wille Carln als Thronfolger in Spanien beſtätiget hatte, ſo wollten die Großen des Reiches dennoch der geiſteskranken Mutter dieſes Prinzen, der Königinn Johanna, die Krone aufſetzen. Es bedurfte allen Einfluß und die Feſtigkeit des Reichsverweſers, Cardinal Ximenes, um die Anerkennung Carls als König, noch vor deſſen Ankunft in Spanien, auszuführen. Dann arbeitete der Cardinal daran, die königliche Macht auszudehnen, die übermäßigen Vorrechte des caſtilianiſchen Adels zu beſchränken, die verſchleuderten Krongüter wieder einzuziehen, und eine militäriſche Macht aufzuſtellen, die nicht mehr von der Willkühr der Lehens-Vaſallen, ſondern unmittelbar von der Regierung abhing. Der Adel widerſetzte ſich dieſen Neuerungen aus allen Kräften, mußte aber der Entſchloſſenheit des Cardinals nachgeben. Dieſer hatte jedoch andere, große Schwierigkeiten zu bekämpfen. Der König hatte ihm in der Staatsverwaltung Anfangs nur ſeinen Lehrer, den Dechant von Löwen, Hadrian von Utrecht, ſpäter aber noch die Herren la Chau und Arnſtorfer an die Seite geſetzt. Dieſe durchkreuzten vielfach des Cardinals Plane. —

Im September 1517 landete Carl bey Villa Vicioſa in Aſturien, und enthob durch ein an Ximenes erlaſſenes Schreiben, den Cardinal der Staatsverwaltung, die der König nun ſelbſt übernahm. Am 8. November, zu Roa, ſtarb der Cardinal. — Die caſtilianiſchen Stände riefen auf der Verſammlung zu Valladolid Carln als König aus. Die arragoniſchen Stände folgten 1518, und jene von Catalonien 1519, dieſem Beyſpiele.

Gleich im Anfange von Carls Regierung zeigten die Spanier großes Mißvergnügen über die niederländiſchen Miniſter, welche der König mit ſich nach Spanien gebracht hatte, da dieſe den großen Einfluß, welchen ſie ſich auf den König erworben hatten, mißbrauchten, und das ſpaniſche Volk durch mancherley Erpreſſungen hart bedrückten. Die Annahme der deutſchen Krone erregte das Mißfallen der Spanier noch mehr; beſonders da Carl zu ſeiner Reiſe nach Deutſchland von den caſtilianiſchen Ständen eine beträchtliche Geldſteuer forderte. Das ganze Land gerieth in heftige Gährung. Die 1520 zu San Jago di Compoſtella in Galizien, ſpäter zu Corunna, verſammelten Stände bewilligten nur nach großem Widerſtreben, die geforderten Subſidien. Am 22. May zu Corunna ſchiffte ſich Carl nach Deutſchland ein. Er hatte den nunmehrigen Biſchof von Tortoſa und Cardinal, Hadrian, zum Regenten während ſeiner Abweſenheit ernannt. — Bald darauf griffen viele Große des Reiches, und mehrere der bedeutendeſten Städte, darunter Madrid, Toledo, Segovia, Valladolid, Salamanca, Zamora, zu den Waffen, ſchlugen die königlichen Truppen bey Segovia und Medina del Campo, und bemächtigten ſich am 29. Auguſt zu Tordeſillas der Perſon der Königinn Johanna. Die Aufrührer entſetzten nun den Cardinal Hadrian der Regentſchaft, und dieſe wurde von denſelben, im Nahmen der Königinn, verwaltet. —

Carl befand ſich noch in Flandern, als er dieſe betrübenden Nachrichten erhielt. Durch Gelindigkeit und Verſprechungen ſuchte Carl aus der Ferne, die Ruhe herzuſtellen. Dem Cardinal Hadrian zur Seite, beſtellte er den Connetable, Don Innigo Velasco, und den Admiral von Caſtilien, Don Fabrique Henriquez, zu Regenten Spaniens. — Die Großen unterwarfen ſich. Aber die meiſten Städte blieben im Aufſtande, und ſuchten nun beſonders auch dem Adel die an ſich gezogenen Krongüter und ſeine Feudal-Vorrechte abzunehmen. Die Großen mußten ſich nun, um ihrer eigenen Sache Willen, feſt

an den König ſchließen. — Die caſtilianiſchen Rebellen rückten mit einer Armee von 20,000 Mann ins Feld; doch die Regentſchaft und der Adel vereinigten ihre Kräfte zur Bekämpfung derſelben. Am 5. December 1520 eroberten die Königlichen Tordeſillas, und die Königinn Johanna gerieth dort in ihre Hände. Am 23. April 1521 wurden die Rebellen, die Padilla anführte, bey Villalar von den Königlichen aufs Haupt geſchlagen. Valladolid, Segovia, Salamanca, Medina del Campo, Zamora, und andere empörte Städte öffneten ihre Thore; Toledo aber fiel erſt im Februar 1522. — Die Unruhen im Königreiche Valencia wurden ebenfalls im Frühjahre 1521 von dem Adel mit Waffengewalt unterdrückt. In Arragonien war der Ausbruch, durch die Klugheit der dortigen Regierung, verhüthet worden. — Unter Carls Miniſtern hatte beſonders Wilhelm von Croy, Herr von Chievres, den Unwillen der ſpaniſchen Nation auf ſich gezogen. Nach deſſen Tode (am 27. May 1521) beſänftigten ſich die Gemüther allmählich. Als Carl V. im Julius 1522 wieder in Spanien ankam, geriethen die Mißvergnügten in Schrecken. Mit edler Mäßigung machte aber der Kaiſer eine Amneſtie bekannt, von welcher nur die ſtrafbarſten Häupter der Empörung ausgeſchloſſen wurden. Dieſe Gelindigkeit entwaffnete alle Parteyen. Da Carl dann auch den caſtilianiſchen Ständen jede billige Forderung zugeſtand, ſo wurde die innere Ruhe Spaniens in kurzer Zeit völlig hergeſtellt. —

Der Kaiſer Carl V. und der König Franz I. von Frankreich waren durch ihre gegenſeitigen Verhältniſſe beſtimmt, einander feindlich zu begegnen. Carl hatte außerdem auf mehrere franzöſiſche Provinzen, theils als Erzherzog von Oeſtreich, theils als deutſcher Kaiſer, gerechte Anſprüche. Der Haß, welcher ſchon ſeit langer Zeit zwiſchen der franzöſiſchen Königs-Familie und dem öſtreichiſch-burgundiſchen Hauſe beſtand, hatte ſich auf dieſe beyden Monarchen fortgepflanzt. Neuerdings war Carl V. durch Franzens Bewerbung um die deutſche Kaiſer-

krone, bey welcher er sich, durch das Organ seiner Gesandten, manche Verunglimpfung des Königs von Spanien erlaubt hatte, schwer beleidiget, — Franz aber um so mehr gekränkt worden, da diese seine Bewerbung von den deutschen Fürsten mit weniger Schonung zurückgewiesen, und er Carln nachgesetzt worden war. — Die beyden Monarchen, Jeder mit der großen Macht des Andern wohl bekannt, scheueten sich jedoch längere Zeit vor der Eröffnung eines Krieges. Auch waren Beyde noch ungewiß über die Partey, welche der Papst in einem solchen Falle ergreifen würde. Ueber dieß war in den ersten Jahren von Carls Regierung Spanien in Aufruhr; die Niederländer verabscheueten den Krieg wegen der Störung, die dadurch ihrem blühenden Handel zugehen konnte; auf die Hülfe des deutschen Reiches aber war von jeher nicht zu rechnen gewesen.

Endlich begann doch Franz I. die Feindseligkeiten gegen Spanien. Am 5. und 7. May 1521 hatten seine Bevollmächtigte zu Luzern den Tractat mit den Eidgenossen abgeschlossen, durch welchen sich diese verbanden, dem Könige zur Vertheidigung Frankreichs und Mailands, nach dessen Verlangen, von 6000 bis 16,000 Mann Hülfstruppen zu stellen. Nur der Canton Zürch hatte seine Ratification diesem Vertrage verweigert. — Franz hatte sich durch einen Artikel des Vertrages von Noyon, vom 13. August 1516, vorbehalten, der königlichen Familie von Navarra mit Truppen und Geld zur Wiedereroberung ihrer spanischen Besitzungen beyzustehen, im Falle zwischen derselben und der Krone Spanien kein annehmbarer Vergleich zu Stande käme. Er hielt sich dadurch verpflichtet, den jungen Heinrich von Albret in Navarra, das Erbe seiner Väter, wieder einzusetzen. Unedel war es aber, daß er die inneren Unruhen Spaniens zur Ausführung seines Planes benützte. Noch im May 1521 sendete er den Andreas de Foix mit einem Heere von 800 Gensdarmen und 12,000 Fußgängern, über die Pyrenäen, und dieser eroberte Pampelona, das durch Ignatius von Loyola, den nachmahligen Stifter des

Jeſuitenordens, mit großer Tapferkeit vertheidiget worden, und das ganze, von Truppen entblößte ſpaniſche Navarra in vierzehn Tagen. Nun wagten es die Franzoſen ſogar, über den Ebro in Caſtilien einzudringen, und belagerten Logronno. Aber die Gefahr des Vaterlandes vereinigte ſchnell alle Parteyen der Spanier. Der Adel und die Städte griffen zu den Waffen, entſetzten Logronno, ſchlugen das weichende franzöſiſche Heer, in der Ebene Esquiros unweit Pampelona, am 30. Junius 1521 aufs Haupt, nahmen deſſen Anführer Andreas de Foix gefangen, und entriſſen in ein paar Wochen ganz Navarra den Franzoſen wieder. — Im October drang ein zweytes franzöſiſches Heer, unter dem Admirale Bonnivet, in Navarra ein, und eroberte Fuentarabia, mußte jedoch ſich bald darauf, nach Bayonne zurückziehen. Fuentarabia wurde ſodann von den Spaniern belagert, aber durch den franzöſiſchen Marſchall Chabannes entſetzt.

Robert von der Mark, Herr von Sedan und Bouillon, ſtand unter der oberſten Schutzherrſchaft der Beherrſcher der Niederlande. Einer ſeiner Vaſallen, Emeries, hatte in einer Rechtsſache, von dem zu Bouillon gefällten richterlichen Urtheil an den Kaiſer appellirt, und dieſer verwies die Appellation an ſeinen Kanzler von Brabant. Graf Robert wähnte dadurch ſeine Souverainitäts-Rechte beeinträchtiget. Er ſuchte Unterſtützung bey dem Könige von Frankreich, als dieſer eben Navarra anfiel. Franz erlaubte dem Robert, in Frankreich Truppen anzuwerben. Der Graf ſchickte ſogar dem Kaiſer nach Worms einen Fehdebrief zu, drang mit 15,000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern in das Gebieth von Luxemburg ein, und belagerte Vireton. Die Statthalterinn Margarethe der Niederlande ſendete den Grafen Heinrich von Naſſau mit 20,000 Mann gegen Robert. Dieſer wurde durch Eroberung ſeiner eigenen Städte ſehr bald genöthiget, den Kaiſer um Gnade und Stillſtand anzuflehen. Der Graf von Naſſau rückte nun über die franzöſiſchen Gränzen, eroberte Mouzon an der Maas, und

belagerte Mezieres, welches jedoch der Ritter Bayard mit der gröſten Entſchloſſenheit vertheidigte. Franz I. zog ſelbſt mit einem Heere nach Flandern. Er nahm Mouzon wieder ein, eroberte Landrecy, Bouchain, und mehrere andere Plätze. Die Kaiſerlichen aber belagerten und bezwangen Tournay und Arbres. —

Heinrich VIII. von England ſendete den Cardinal Wolſey nach dem feſten Lande, die Monarchen zu verſöhnen. Doch da Beyde ihre Forderungen gleich hoch ſpannten, ging der ſeit Anfangs Julius gedauerte Congreß zu Calais, im September ohne Erfolg auseinander. Zu Brügge in Flandern verabredete nun Wolſey, im Nahmen ſeines Königs, am 24. November 1521 mit dem Kaiſer ein Bündniß gegen Frankreich. Carl wollte von Seite der Pyrenäen, Heinrich von der Picardie, Jeder mit 50,000 Mann, Frankreich angreifen. Die Vermählung der damahls fünfjährigen Tochter Heinrichs, der vermuthlichen Thronerbinn Marie, mit dem Kaiſer, ſollte die Verbindung der Monarchen befeſtigen. — Dieſer Freundſchaftsvertrag wurde im Junius 1522 zu London, wo Carl V. auf ſeiner Rückreiſe nach Spanien, den König von England beſuchte, beſtätiget. —

Der Papſt Leo X. hatte, nach dem am 28. Aprill 1519 erfolgten Tode des Lorenzo Medici, dem Cardinal Julius von Medici die Herrſchaft in Florenz übertragen, das Herzogthum Urbino mit dem Kirchenſtaate vereiniget, dagegen aber die Feſtung San Leo und die Grafſchaft Montefeltro an die florentiniſche Republik abgetreten. Im Jahre 1520 entriß er Perugia, Fermo, und mehrere andere Städte, der Herrſchaft der ſogenannten päpſtlichen Vicare. — Dieſer Papſt ſuchte nun auch die, im Jahre 1515 an Franz I. abgetretenen Herzogthümer Parma und Piacenza wieder zu erlangen, und trachtete ferners nach dem Beſitze von Ferrara. Endlich

gedachte er, den Plan ſeines Vorgängers Julius II. auszuführen, und Italien ganz von fremder Bothmäßigkeit zu befreyen. Er beſchloß, ſich mit einer der beyden Hauptmächte, die auf das Schickſal Italiens Einfluß nahmen, zu verbünden, und fürs Erſte die andere Macht über die Alpen zurück zu drängen. Die Zukunft, hoffte er, würde Umſtände herbeyführen, und Mittel an die Hand geben, um auch dieſe, jetzt zu ſeiner Bundesgenoſſinn gewählte Macht aus der Halbinſel zu entfernen. — Leo X. trug zuerſt dem Könige von Frankreich ein Bündniß gegen das Haus Oeſtreich an, und ſchlug ihm vor, Neapel gemeinſchaftlich zu erobern, und dann unter ſie Beyde zu theilen. Franz I. trauete jedoch dem Papſte nicht, und nahm deſſen Vorſchläge ſehr kalt auf. Auch wollte er von einer Rückgabe Parmas und Piacenzas an den päpſtlichen Stuhl, nichts hören, und beſchränkte den geiſtlichen Einfluß der römiſchen Curia auf den mailändiſchen Clerus, ſo viel er nur konnte. — Nun wendete ſich der Papſt zu dem Kaiſer, und ging mit Carl V., zu Rom am 8. May 1521, einen geheimen Vertrag ein, durch welchen ſie ſich zur Vertreibung der Franzoſen aus Mailand und Genua verbanden. Das Herzogthum Mailand ſollte Maximilian Sforzas Bruder Franz, — Leo X. aber Parma und Piacenza, vom Kaiſer zu Lehen erhalten, der dem Papſte auch ſeine Unterſtützung zur Eroberung von Ferrara verſprach. Die Eidgenoſſen und der König von England ſollten in dieſen Bund aufgenommen werden.

Der Marſchall Lescuns de Foix, — der Bruder des damahls zu Paris abweſenden Statthalters von Mailand, Lautrec, — wollte am 24. Junius 1521 die päpſtliche Stadt Reggio durch Ueberfall einnehmen, in welche ſich einige, ihrer rebelliſchen Umtriebe wegen verwieſene mailändiſche Mißvergnügte geworfen hatten. Das Unternehmen ſcheiterte zwar. Aber auch die von den Verbündeten durch die Adorni auf Genua, durch Manfred Pallavicini auf Como, verſuchten Ueberfälle mißlangen. Der Papſt kündigte am 1. Auguſt Frankreich den Krieg an, und

belagerte Mezieres, welches jedoch der Ritter Bayard mit der größten Entſchloſſenheit vertheidigte. Franz I. zog ſelbſt mit einem Heere nach Flandern. Er nahm Mouzon wieder ein, eroberte Landrecy, Bouchain, und mehrere andere Plätze. Die Kaiſerlichen aber belagerten und bezwangen Tournay und Ardres. —

Heinrich VIII. von England ſendete den Cardinal Wolſey nach dem feſten Lande, die Monarchen zu verſöhnen. Doch da Beyde ihre Forderungen gleich hoch ſpannten, ging der ſeit Anfangs Julius gedauerte Congreß zu Calais, im September ohne Erfolg auseinander. Zu Brügge in Flandern verabredete nun Wolſey, im Nahmen ſeines Königs, am 24. November 1521 mit dem Kaiſer ein Bündniß gegen Frankreich. Carl wollte von Seite der Pyrenäen, Heinrich von der Piccardie, Jeder mit 50,000 Mann, Frankreich angreifen. Die Vermählung der damahls fünfjährigen Tochter Heinrichs, der vermuthlichen Thronerbinn Marie, mit dem Kaiſer, ſollte die Verbindung der Monarchen befeſtigen. — Dieſer Freundſchaftsvertrag wurde im Junius 1522 zu London, wo Carl V. auf ſeiner Rückreiſe nach Spanien, den König von England beſuchte, beſtätiget. —

Der Papſt Leo X. hatte, nach dem am 28. April 1519 erfolgten Tode des Lorenzo Medici, dem Cardinal Julius von Medici die Herrſchaft in Florenz übertragen, das Herzogthum Urbino mit dem Kirchenſtaate vereiniget, dagegen aber die Feſtung San Leo und die Grafſchaft Montefeltro an die florentiniſche Republik abgetreten. Im Jahre 1520 entriß er Perugia, Fermo, und mehrere andere Städte, der Herrſchaft der ſogenannten päpſtlichen Vicare. — Dieſer Papſt ſuchte nun auch die, im Jahre 1515 an Franz I. abgetretenen Herzogthümer Parma und Piacenza wieder zu erlangen, und trachtete ferners nach dem Beſitze von Ferrara. Endlich

gedachte er, den Plan ſeines Vorgängers Julius II. auszuführen, und Italien ganz von fremder Bothmäßigkeit zu befreyen. Er beſchloß, ſich mit einer der beyden Hauptmächte, die auf das Schickſal Italiens Einfluß nahmen, zu verbünden, und fürs Erſte die andere Macht über die Alpen zurück zu drängen. Die Zukunft, hoffte er, würde Umſtände herbeyführen, und Mittel an die Hand geben, um auch dieſe, jetzt zu ſeiner Bundesgenoſſinn gewählte Macht aus der Halbinſel zu entfernen. — Leo X. trug zuerſt dem Könige von Frankreich ein Bündniß gegen das Haus Oeſtreich an, und ſchlug ihm vor, Neapel gemeinſchaftlich zu erobern, und dann unter ſie Beyde zu theilen. Franz I. trauete jedoch dem Papſte nicht, und nahm deſſen Vorſchläge ſehr kalt auf. Auch wollte er von einer Rückgabe Parmas und Piacenzas an den päpſtlichen Stuhl, nichts hören, und beſchränkte den geiſtlichen Einfluß der römiſchen Curia auf den mailändiſchen Clerus, ſo viel er nur konnte. — Nun wendete ſich der Papſt zu dem Kaiſer, und ging mit Carl V., zu Rom am 8. May 1521, einen geheimen Vertrag ein, durch welchen ſie ſich zur Vertreibung der Franzoſen aus Mailand und Genua verbanden. Das Herzogthum Mailand ſollte Maximilian Sforzas Bruder Franz, — Leo X. aber Parma und Piacenza, vom Kaiſer zu Lehen erhalten, der dem Papſte auch ſeine Unterſtützung zur Eroberung von Ferrara verſprach. Die Eidgenoſſen und der König von England ſollten in dieſen Bund aufgenommen werden.

Der Marſchall Lescuns de Foix, — der Bruder des damahls zu Paris abweſenden Statthalters von Mailand, Lautrec, — wollte am 24. Junius 1521 die päpſtliche Stadt Reggio durch Ueberfall einnehmen, in welche ſich einige, ihrer rebelliſchen Umtriebe wegen verwieſene mailändiſche Mißvergnügte geworfen hatten. Das Unternehmen ſcheiterte zwar. Aber auch die von den Verbündeten durch die Adorni auf Genua, durch Manfred Pallavicini auf Como, verſuchten Ueberfälle mißlangen. Der Papſt kündigte am 1. Auguſt Frankreich den Krieg an, und

belegte am 4. September den König von Frankreich, und den Marſchall de Foix nebſt deſſen Truppen, mit dem Banne. In einer Verſammlung der Cardinäle hatte Leo den Kirchenſtaat in Gefahr erkläret, und rief nun des Kaiſers Beyſtand an. Ein kaiſerliches Heer vereinigte ſich bey Reggio mit den päpſtlichen Truppen, die auch durch einige Tauſend geworbene Schweizer verſtärkt worden waren. Die ganze Macht beſtand in 18,000 Mann zu Fuß und 1200 Gensdarmen. Den Oberbefehl erhielt der Feldherr Proſper Colonna. Unter ihm ſtanden der Markgraf von Mantua und der Marcheſe Pescara. Am 20. Auguſt 1521 begann Colonna die Belagerung von Parma. — Der Marſchall Lautrec hatte kein Geld, ſeine Truppen zu bezahlen. Er und ſeine Beamten hatten durch Stolz, Härte und Erpreſſungen, — ſo wie die franzöſiſchen Soldaten durch ihre übermüthigen Ausſchweifungen, — das Volk mit tiefem Haſſe gegen Frankreichs Herrſchaft erfüllet. Die mit Franz I. verbündeten Venetianer hatten bisher noch nichts gethan, um den Marſchall zu unterſtützen. Doch gelang es dem Statthalter Lautrec, am 12. September, ohne Gefecht, nur durch ſeine Annäherung, Parma zu entſetzen, worauf ſich die Verbündeten an den Po zogen, und ſich bey Breſſello und Caſal maggiore, aufſtellten. — Der Cardinal von Sitten hatte dem verbündeten Heere bey 20,000 Schweizer zugeführet. Auch in Lautrecs Heere befanden ſich 13,000 Schweizer, als er den Verbündeten nachzog, um denſelben ein entſcheidendes Treffen zu liefern. Damit nicht Schweizer gegen ihre eigenen Landsleute ins Gefecht kämen, riefen die Eidgenoſſen ihre Truppen von den beyderſeitigen Heeren ab. Die Schweizer im franzöſiſchen Dienſte erhielten dieſen Befehl, und zogen, weil ſie ihren Sold nicht erhalten, und über dieß von Lautrec mit vieler Geringſchätzung behandelt worden, ohne Zögerung nach Hauſe. Die Schweizer des Papſtes erhielten den Befehl viel ſpäter, und brauchten denſelben nicht zu vollziehen, da ihnen nunmehr keine Landsleute gegenüber ſtanden, und folglich die Urſache

zug der Franzoſen, bey Trezzo über die Adda. Andrea Gritti ſtellte ſich mit ſeinen Truppen an den Gränzen der Republik auf. Am dritten Tage nach der Schlacht, verließen alle Schweizer die franzöſiſche Armee, und zogen über Bergamo nach Hauſe.

Der Marſchall Lautrec ging nach Frankreich ab, um den König Franz über die Lage der italieniſchen Angelegenheiten völlig aufzuklären. Die Kaiſerlichen überfielen Lodi, und nahmen Pizzighettone, Como, und Arona ein. Marſchall Lescuns de Foix vertheidigte Cremona, mußte aber durch einen am 26. May abgeſchloſſenen Vertrag, dieſe Stadt, ſo wie alle übrigen Plätze der Lombardie, bis zum 6. Julius räumen. Nur die Schlöſſer von Cremona, Mailand und Novara blieben noch von den Franzoſen beſetzt. Endlich nahm Colonna am 30. May, durch Ueberraſchung, auch Genua in Beſitz, und die Familie der Adorni erhielt wieder die höchſte Gewalt in dieſem Freyſtaate. — Franz Sforza wurde nun in dem väterlichen Herzogthume wieder eingeſetzt. Am 14. April 1523 ergab ſich die Citadelle von Mailand, bald darauf das Schloß von Novara. — Auch die Venetianer hoben nun das Bündniß mit Frankreich auf, und ſchloſſen am 28. Junius 1523 den Frieden mit Carl dem V. Der Kaiſer, im Nahmen des Herzogs von Mailand, und die Republik verſprachen ſich wechſelſeitig eine Unterſtützung von 600 Gensdarmen, 600 leichten Reitern, und 6000 Fußgängern. Der Senat ſicherte dem Kaiſer noch fünf und zwanzig Galeeren zum Schutze Neapels zu. Der Erzherzog Ferdinand gab alle ſeine Anſprüche auf die venetianiſchen Provinzen auf; wofür ihm aber die Republik 200,000 Ducaten, binnen acht Jahren, bezahlen ſollte. — Am 3. Auguſt wurde zu Rom ein Bündniß zur Vertheidigung Italiens, zwiſchen dem Papſte, dem Kaiſer, dem Erzherzoge von Oeſtreich, dem Könige von England, den Herzogen von Mailand und Mantua, den Florentinern, Genueſern, Sienenſern und Lucheſern abgeſchloſſen. —

tret hatte unterdeſſen aus Frankreich Geld, aus der Schweiz 10,000 Söldner erhalten, und konnte nun wieder im Felde erſcheinen. Er vereinigte ſich bey Cremona mit der venetianiſchen Armee des Andrea Gritti. Am 1. May ging er über die Adda, und nahm Lodi. Proſper Colonna zog ſich vor ihm nach Mailand zurück, behielt jedoch Novara, Alleſſandria und Pavia gut beſetzt. Damahls kamen der Prinz Franz Sforza, und Georg von Freundsberg, mit 10,000 deutſchen Landsknechten über Trient in Mailand an, und wurden von dem Volke mit Jubel aufgenommen. Lautrec hatte den Muth verloren, die ſo wohl vertheidigte Stadt anzugreifen. Er wählte eine Stellung bey Caſſanno, und ließ durch ein Corps Novara belagern, welches ſich ergab. Der Marſchall unternahm dann die Belagerung von Pavia, mußte ſie jedoch bald aufheben, und ſich nach Monza ziehen. Dort erwartete er mit Ungeduld die Summen, welche aus Frankreich zur Bezahlung der Schweizer unter Weges waren. Endlich kam der Transport am Lago maggiore, zu Arona an, konnte jedoch nicht weiter gegen Monza gebracht werden, weil ein kaiſerliches Corps die Gegend unſicher machte. Die Schweizer geriethen über das Ausbleiben dieſer Gelder in unruhige Bewegung. Sie verlangten, der Marſchall ſolle ihnen entweder ihren Sold, oder den Abſchied geben; oder endlich ſie ohne Aufſchub zur Schlacht führen. Die Kaiſerlichen ſtanden bey dem Schloſſe Bicocca, zwiſchen Monza und Mailand, in einem ſtark verſchanzten Lager. Lautrec ſah ſich durch die Empörung der Schweizer genöthiget, gegen ſeinen Willen, das kaiſerliche Heer in dieſer vortheilhaften Stellung anzugreifen. Am 22. April 1522 hatte das Treffen Statt. Die Schweizer griffen die Erſten an, wurden geſchlagen, und verloren bey 5000 Mann und zwey und zwanzig ihrer Hauptleute. Erſt jetzt konnten die franzöſiſchen Corps, welche einen weiten Weg zurückzulegen hatten, an der Schlacht Theil nehmen, und erlitten dann ebenfalls eine Niederlage. Die venetianiſche Armee kam nicht zum Gefechte. Sie deckte den Rück-

zug der Franzoſen, bey Trezzo über die Adda. Andrea Gritti ſtellte ſich mit ſeinen Truppen an den Gränzen der Republik auf. Am dritten Tage nach der Schlacht, verließen alle Schweizer die franzöſiſche Armee, und zogen über Bergamo nach Hauſe.

Der Marſchall Lautrec ging nach Frankreich ab, um den König Franz über die Lage der italieniſchen Angelegenheiten völlig aufzuklären. Die Kaiſerlichen überfielen Lodi, und nahmen Pizzighettone, Como, und Arona ein. Marſchall Lescun de Foix vertheidigte Cremona, mußte aber durch einen am 26. May abgeſchloſſenen Vertrag, dieſe Stadt, ſo wie alle übrigen Plätze der Lombardie, bis zum 6. Julius räumen. Nur die Schlöſſer von Cremona, Mailand und Novara blieben noch von den Franzoſen beſetzt. Endlich nahm Colonna am 30. May, durch Ueberraſchung, auch Genua in Beſitz, und die Familie der Adorni erhielt wieder die höchſte Gewalt in dieſem Freyſtaate. — Franz Sforza wurde nun in dem väterlichen Herzogthume wieder eingeſetzt. Am 14. April 1523 ergab ſich die Citadelle von Mailand, bald darauf das Schloß von Novara. — Auch die Venetianer hoben nun das Bündniß mit Frankreich auf, und ſchloſſen am 28. Junius 1523 den Frieden mit Carl dem V. Der Kaiſer, im Nahmen des Herzogs von Mailand, und die Republik verſprachen ſich wechſelſeitig eine Unterſtützung von 600 Gensdarmen, 600 leichten Reitern, und 6000 Fußgängern. Der Senat ſicherte dem Kaiſer noch fünf und zwanzig Galeeren zum Schutze Neapels zu. Der Erzherzog Ferdinand gab alle ſeine Anſprüche auf die venetianiſchen Provinzen auf; wofür ihm aber die Republik 200,000 Ducaten, binnen acht Jahren, bezahlen ſollte. — Am 3. Auguſt wurde zu Rom ein Bündniß zur Vertheidigung Italiens, zwiſchen dem Papſte, dem Kaiſer, dem Erzherzoge von Oeſtreich, dem Könige von England, den Herzogen von Mailand und Mantua, den Florentinern, Genueſern, Sienenſern und Lucheſern abgeſchloſſen. —

Der Kaiſer hatte 1522 die Rüſtungen in Deutſchland, in den Niederlanden, und in Spanien mit ununterbrochener Thätigkeit fortgeſetzt, um ſein Heer in Italien möglichſt zu verſtärken, und zugleich über die Pyrenäen und aus Flandern mit mehreren Corps in Frankreich einzudringen. Der König Heinrich VIII. von England ließ am 29. May 1522 durch einen Herold Franz dem I. den Krieg erklären, und machte Anſtalten, eine Landung im nördlichen Frankreich auszuführen. Wirklich ſegelte noch im May der Graf Surrey mit einer mächtigen Flotte aus England ab, verheerte die Küſten der Normandie, überfiel in Bretagne Morlaix und einige andere Orte, und übernahm dann den Befehl über das bey Calais verſammelte Heer. Nachdem ſich dieſes mit den niederländiſchen Truppen des Grafen von Büren vereiniget, rückten die Alliirten in die Piccardie vor. Aber der franzöſiſche Feldherr Duc de Vendome, wußte die Vertheidigung dieſes Landes ſo gut zu leiten, daß die Alliirten, ohne ein Treffen geliefert, oder einen bedeutenden Vortheil errungen zu haben, aus Mangel an Lebensmitteln, im Herbſte daſſelbe räumen mußten. —

Obwohl es die Klugheit zu fordern ſchien, daß Franz I. vor Allem die auf mehreren Seiten bedrohten Gränzen ſeines eigenen Reiches ſichere, ſo war er doch durch die in Italien erlittenen Niederlagen ſo ſehr erbittert, daß er nur allein daran dachte, wie er den Schimpf rächen, Mailand ſich nochmahls unterwerfen könne. Franz trat im Auguſt 1523 mit einem friſchen Heere den Marſch nach Italien an. Unterwegs erhielt er jedoch Nachrichten, welche ſeinen Plan in etwas veränderten. — Des Königs Mutter, Louiſe von Savoyen, Herzoginn von Angoulesme, hatte durch ihre, aus Privat-Feindſchaft gegen den Marſchall Lautrec geſpielten Intriguen, die letzten Unfälle der Franzoſen, und den Verluſt Mailands herbeygeführt. Dieſe Frau verfolgte nun auch, aus Rachſucht, den Connetable von Frankreich, Herzog Carl von Bourbon, der ihre ihm, ſeit er im April 1521 Witwer geworden, ange-

tragene Liebe zurückgewieſen hatte. Louiſe wußte auch ihren Sohn, den König, zur Theilnahme an den Ränken zu verleiten, durch welche Bourbon ſeiner großen, durch Erbrecht von ſeiner Gemahlinn ihm zugefallenen Güter beraubet werden ſollte. Der Kanzler du Prat diente als Werkzeug, um die Richter zu täuſchen, und ſie zu einem Ausſpruche gegen den Prinzen zu bewegen. Eine ſo ſchreyende Ungerechtigkeit bewog den Connetable, auf Rache zu denken. Er both dem Kaiſer an, während der König Franz mit dem Heere jenſeits der Alpen beſchäftiget ſeyn würde, in Frankreich einen Aufſtand zu erregen, ein Corps von 12,000 Deutſchen in Burgund einzulaſſen, und daſſelbe durch 6000 Mann ſeiner eigenen Anhänger zu verſtärken. Zu gleicher Zeit ſollten die Spanier über die Pyrenäen, die Engländer und Flamänder in die Piccardie, eindringen. — Eine Uebereinkunft kam wirklich zu Stande. Der Kaiſer verſprach, dem Bourbon die Provence und Dauphinee, mit dem Königstitel, zu verſchaffen, und ihm dann die Hand ſeiner Schweſter, der königlichen Witwe Eleonora von Portugall, zu geben. — Kaum hatte der König den Marſch nach Süd-Frankreich angetreten, als ihm die geheimen Anſchläge des Connetable gemeldet wurden. Franz eilte zu Bourbon nach Moulins, und ſetzte ihn hierüber zur Rede. Bourbon geſtand nur: Carl V. habe ihm Anträge zu einem geheimen Einverſtändniſſe gemacht, die er jedoch abgelehnt hätte. — Franz blieb mißtrauiſch, und befahl dem Connetable, ihm nach Lyon zu folgen. Doch dieſer entfloh nach der Franche-Comté, und dann durch Deutſchland nach Italien, wo ihn der Kaiſer mit großer Auszeichnung aufnehmen ließ.

Der König wußte, daß Bourbon einen ſehr großen Anhang in Frankreich hatte. Es war daher der Ausbruch irgend einer unruhigen Bewegung wohl zu befürchten, und Franz beſchloß nunmehr, nicht in eigener Perſon nach Italien zu gehen, ſondern in Lyon zu verweilen. Admiral Bonnivet und Marſchall Montmorency hatten unterdeſſen das un-

gefähr 35,000 Streiter zählende Heer, welches das Herzogthum Mailand wieder erobern ſollte, über die Alpen geführet. Mailand befand ſich in ſchlechtem Vertheidigungsſtande, und konnte, bey ſchnellem Vordringen der Franzoſen, leicht in deren Hände fallen. Die kaiſerliche und päpſtliche Armee des Colonna zählte kaum 15,000 Mann. Die Hülfs-Corps der Venetianer und des Markgrafen von Mantua nahmen ſolche Stellungen, daß ſie nicht in Gefahr kamen, eine Schlacht liefern zu müſſen, aber folglich auch nichts zur Deckung von Mailand beytrugen. Zwar ſtellte ſich Colonna Anfangs am Teſſin auf; doch er war zu ſchwach, den Uebergang der Franzoſen zu hindern, und mußte ſich auf Mailand zurückziehen. Bonnivet blieb, nachdem er den Teſſin am 14. September ohne Hinderniß überſetzt hatte, drey Tage an dieſem Fluſſe ſtehen. Proſper Colonna gewann dadurch Zeit, Mailands Beſatzung zu verſtärken, Lebensmittel in die Stadt zu ſchaffen, und die übrigen Anſtalten zur Vertheidigung zu treffen. — Endlich rückte Bonnivet weiter vor, und ſchloß am 20. September Mailand von allen Seiten aufs Engſte ein, in der Hoffnung, die ſtark bevölkerte Stadt durch Hunger zu bezwingen. Auch hatte Bayard bereits Lodi eingenommen. Monza und Caravaggio waren ebenfalls von den Franzoſen beſetzt worden. Bayard belagerte dann die Stadt Cremona vergeblich, verſtärkte jedoch die franzöſiſche Beſatzung des dortigen Caſtells. — Indeſſen beunruhigten Colonna und Antonio Leyva das Belagerungsheer vor Mailand, durch häufige Ausfälle ſo ſehr, daß Bonnivet ſeine erſchöpften und zuſammengeſchmolzenen Truppen am 27. November hinter den Teſſin in die Winterquartiere zurückführen mußte. —

Der König von England war durch Geldmangel lange gehindert worden, die Operationen ſeines Heeres beginnen zu laſſen. Endlich im September 1523 vereinigten ſich 15,000 Engländer, unter dem Herzoge von Suffolk, mit dem Grafen von Büren und ſeinen Niederländern. Dieſes Heer von 36,000

Mann ging in der Piccardie bey Bray über die Somme, eroberte Montdidier, und drang bis an den Fluß Oiſe, in die Nähe von Paris vor. Hier hielt aber La Tremouille daſſelbe, mit ſeinem ſchwachen Corps auf. Die Anrückung des Herzogs von Vendome, und der mit ungewohnter Strenge eingebrochene Winter, nöthigten die Verbündeten im November, das franzöſiſche Gebieth zu räumen. — Zwölftauſend Mann deutſcher Truppen des Kaiſers, unter dem Grafen von Fürſtenberg, hatten einen Einfall nach Burgund und Champagne, — die Spanier einen anderen nach Bearn und Guyenne, gemacht; die Alliirten waren aber auf beyden Seiten zurückgedrückt worden. Die von den Spaniern nochmahls belagerte Feſtung Fuentarabia ergab ſich erſt im Februar des folgenden Jahres. —

Der Papſt Hadrian VI. war am 14. September geſtorben, und mit ihm hatte der Kaiſer den treueſten Freund verloren. Deſſen am 18. November erwählter Nachfolger, Clemens VII. aus dem Hauſe Medicis, befürchtete, daß der Kaiſer in Italien, bey Fortſetzung des Krieges, eine zu große Macht gewinnen würde. Er ſuchte daher, den Frieden zwiſchen Carl V. und Franz I. zu vermitteln. Aber ſeine Bemühungen blieben fruchtlos. — Der Kaiſer, von ſeinen italieniſchen Bundesgenoſſen mit Eifer unterſtützet, brachte im März 1524 ein ſehr zahlreiches Heer bey Mailand zuſammen. Der tapfere Proſper Colonna war zu Ende des vorigen Jahrs (am 30. December) geſtorben. Der Kaiſer übergab nun den Heeresbefehl dem Vice-Könige von Neapel, Carl von Lannoy. Ihm zur Seite ſtanden der Herzog von Bourbon, als Generalvicar des Kaiſers, und der Marcheſe von Peſcara. Die Mailänder, die Florentiner, und der Papſt verſahen die kaiſerlichen Kriegs-Caſſen mit Gelde, um den rückſtändigen Sold der Truppen zu bezahlen, welche bereits mit Aufruhr gedrohet hatten. Der Angriff eines franzöſiſchen Corps auf Arona war mißlungen. Die Verbündeten hatten im Februar den Ritter Bayard in Robecco überfallen, und deſſen Corps große Nachtheile zuge-

fügt. Bonnivet litt Mangel an Gelde, und die ihm zugesagten Verstärkungen trafen nicht ein. Als Pescara über den Tessin nach Gambolo ging, wurde Bonnivets Verbindung mit Piemont bedrohet. Er verließ daher seine bey Abbiate grasso genommene Stellung, und trat den Rückzug über Vigevano nach Novara an. Die Venetianer versperrten den Graubündtnern, die im Gebiethe von Bergamo angekommen waren, den Weg zur französischen Armee. Franz Sforza eroberte Abbiate grasso. Das Schloß von Cremona, und die Festung Vercelli ergaben sich den Verbündeten. Von allen Seiten umringt, rettete sich Bannivet gegen die Mitte Aprills durch nächtlichen Abzug aus Novara, um sich mit einem, über den Bernhardsberg zu Gattinara im Thale der Sesia eingetroffenen Corps von 10,000 Schweizern zu vereinigen. Er bewirkte am 13. Aprill den Uebergang des Flusses bey Romagnano, wurde aber am folgenden Tage von den Verbündeten auf der Straße nach Ivrea eingeholt, und mit größtem Nachdrucke angegriffen. Bonnivet empfing gleich Anfangs eine schwere Wunde. Ritter Bayard übernahm das Commando; aber er wurde ebenfalls von einer Flintenkugel tödtlich getroffen, und starb auf dem Schlachtfelde. Das französische Heer erlitt einen großen Verlust an Soldaten, und büßte sein Geschütz und Gepäcke ein. Die Ueberreste eilten über Ivrea und Aosta, den Bernhardsberg zu gewinnen; theils zogen sie über Susa nach der Dauphinee. Die französischen Besatzungen von Lodi, und Alessandria ergaben sich, ohne Gegenwehr zu versuchen. König Franz besaß nun keinen Fußbreit Landes mehr jenseits der Alpen. —

Der Kaiser beschloß, die erfochtenen Siege zu benützen, und den Krieg in das Innere von Frankreich fortzusetzen. Der Herzog von Bourbon versicherte, wenn er sich dort zeigte, würde das über den Druck der Regierung äußerst mißvergnügte Volk, sich im allgemeinen Aufstand gegen den König erheben. Heinrich von England hatte sich durch einen Vertrag verpflich-

tet, den Kaiſer mit Gelde zu unterſtützen, und im Julius einen Angriff auf die Piccardie auszuführen. Aus Spanien wollte der Kaiſer ein Corps nach Guyenne vordringen laſſen. Das italieniſche Heer aber erhielt den Befehl zum Einmarſche in die Provence, und zur Belagerung von Marſeille, deſſen Hafen der Kaiſer für immer in ſeinen Beſitz zu bekommen wünſchte. — Im Julius 1524 rückten der Herzog von Bourbon und der Marcheſe Peſcara an die franzöſiſchen Gränzen. Sie brachten über den Var 7000 deutſche Landsknechte, 6000 ſpaniſche, 2000 italieniſche Fußgänger, 600 leichte Reiter; Launoy ſollte mit 1000 Gensdarmen nachfolgen. Nachdem ſie Aix und mehrere andere Orte erobert, zogen ſie vor Marſeille. Eine ſpaniſche Flotte von ſechzehn Galeeren, unter dem Admiral Hugo von Moncada, ſollte die Belagerung von Seite des Meeres unterſtützen. Aber Andreas Doria griff dieſelbe mit der franzöſiſchen Flotte an, nahm mehrere Schiffe, und kaum hatte Moncada das ſchwere Geſchütz gelandet, ſo mußte er ſich in den Hafen von Monaco zurückziehen, wo ihn Doria blockirte. — Marſeilles Werke waren ſehr feſt. Die Beſatzung vertheidigte ſich hartnäckig. Die Einwohner haßten die ihnen drohende ſpaniſche Herrſchaft, und 9000 derſelben ergriffen die Waffen zur Unterſtützung der Beſatzung. Franz hatte das Land in großer Ausdehnung ſo verheeren laſſen, daß die Kaiſerlichen keine Lebensmittel fanden. Der Kaiſer konnte dem Heere kein Geld ſchicken, da ihm die caſtilianiſchen Stände die geforderten Steuern nicht bewilligten. Der König von England wurde durch den Cardinal Wolſey abgehalten, die verſprochenen Subſidien zu bezahlen. Der engliſche Miniſter war nähmlich gegen den Kaiſer erbittert, weil dieſer ihm nicht auf den päpſtlichen Stuhl geholfen, und ſo wurde es dem Könige Franz nicht ſchwer, dieſen eben ſo geldgierigen als ehrſüchtigen Mann für ſich zu gewinnen. Nun unterließ der König von England auch den verabredeten Angriff auf die Piccardie. Das ſpaniſche Corps, welches aus Rouſſillon

nach Guyenne vorgedrungen war, konnte bey ſeiner geringen Stärke, keine bedeutende Unternehmung ausführen. — Der König Franz hatte unterdeſſen 30,000 Mann zu Fuß, 10,000 Reiter, mit vielem Geſchütz, bey Avignon geſammelt. Seine Stellung bedrohte die Verbindung des kaiſerlichen Heeres mit Italien, und konnte demſelben wohl gar den Rückweg abſchneiden. Die franzöſiſche Vorhuth rückte bereits gegen Marſeille vor. Die Belagerung wurde alſo gegen Ende Septembers, nach einer Dauer von vierzig Tagen, und nachdem die kaiſerliche Artillerie einen Theil der Mauern zerſtöret hatte, aufgehoben, und dann der Rückmarſch längs der Küſte, nach Italien ausgeführt. Die kaiſerlichen Feldherren ſahen voraus, daß der König von Frankreich ſich bemühen werde, ihnen in der Lombardie zuvorzukommen. Sie ſuchten daher, durch die größte Anſtrengung, ihm einige Märſche abzugewinnen.

Franz I. brach Anfangs October von Avignon nach den Alpen auf, obwohl ſeine Räthe in ihn gedrungen hatten, dieſes Unternehmen, bey der ſo weit vorgeſchrittenen Jahreszeit, aufzugeben. Das franzöſiſche Heer war zahlreich, und mit allen Kriegsbedürfniſſen wohl verſehen. Die kaiſerlichen Truppen aber waren durch den Marſch bis Marſeille, durch die Beſchwerlichkeiten der Belagerung, durch den erlittenen drückenden Mangel an Lebensmitteln, und durch die daraus entſtandenen Krankheiten, an Zahl vermindert, an Kraft erſchöpft. Die italieniſchen Bundesgenoſſen waren des Krieges bereits überdrüſſig. — Das kaiſerliche Heer zog den weiteren Weg, von Marſeille längs der Seeküſte, über Nizza und Finale, — das franzöſiſche auf der weit kürzeren Straße von Avignon über den Mont Cenis. An dem nähmlichen Tage, als Franz I. bey Vercelli ankam, trafen der Marcheſe Peſcara mit der kaiſerlichen Reiterey, und dem ſpaniſchen Fußvolke bey Alba, — der Herzog von Bourbon mit dem deutſchen Fußvolke, einen Marſch weiter rückwärts, bey Cherasco ein. Dieſe Feldherren wagten es nicht, mit ihrem ſchwachen Heere dem Könige

im freyen Felde zu begegnen. Eben ſo unthunlich war es, die ſämmtlichen mailändiſchen Plätze mit hinreichenden Beſatzungen zu verſehen. Im Kriegsrathe wurde daher beſchloſſen, nur in Pavia eine zur Vertheidigung hinreichende Truppenzahl zurückzulaſſen, den Ueberreſt des Heeres aber nach Mailand zu führen. Durch einen Gewaltmarſch von vierzig Miglien, brachte Pescara in einem Tage ſeine Infanterie von Alba nach Voghera. In Pavia erwartete ihn der Vice-König Lannoy mit der ſchweren Reiterey. Hier wurden nun die fernern Operationen berathen.

Die Vertheidigung Pavias wurde dem kriegserfahrenen und ſehr tapferen Generale Antonio von Leyva anvertrauet, und die Beſatzung bis auf 6000 Mann, meiſt deutſcher Truppen, vermehrt. Als das Heer bey Mailand eintraf, fand es in dieſer Hauptſtadt kein Geld, keine Lebensmittel, und die Zahl der Einwohner durch die im Sommer dort eingeriſſene Peſt um mehr als 50,000 Menſchen vermindert. Da man alſo dieſe Stadt ſelbſt, nicht behaupten konnte, wurden 700 Spanier in das Schloß geworfen, und der Marcheſe Pescara marſchirte mit den kaiſerlichen Truppen, am 26. October, zu derſelben Stunde bey der Porta romana hinaus, als die Franzoſen durch die Porta ticineſe und Porta vercellina den Einzug hielten. — La Tremouille, der zum Lieutenant des Königs ernannt, den Befehl in Mailand führte, ließ gleich in den nächſten Tagen die Belagerung des Caſtells beginnen. Die franzöſiſchen Generale riethen dem Könige, die abgematteten, und über das Ausbleiben des Soldes mißvergnügten kaiſerlichen Corps unausgeſetzt zu verfolgen. Aber Franz verlor dieſen wichtigen Zweck aus den Augen, und rückte nicht über die Adda vor. Die kaiſerlichen Feldherren gewannen daher hinreichende Zeit, die erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. Der Vice-König Lannoy verpfändete die Einkünfte des Königreiches Neapel, und verſchaffte ſich dadurch einiges Geld für den Sold, den Unterhalt, und die Ausrüſtung der Truppen.

Der Herzog von Bourbon verſetzte ſeine Juwelen und ſein Silbergeſchirr, und eilte nach Deutſchland, um friſche Söldner zu werben, und der Erzherzog Ferdinand ließ durch den berühmten Georg von Freundsberg ein zahlreiches Corps in Deutſchland aufrichten. — Der Marcheſe Pescara ſtellte ſich mit der ſpaniſchen Infanterie an der Adda bey Lodi, der Vice-König Lannoy mit der Reiterey am Oglio bey Soncino auf. Dadurch wurden Stadt und Gebieth von Cremona, und die rückwärtigen Verbindungen und Straßen nach Deutſchland gedeckt, auf welchen die kaiſerlichen Verſtärkungen heranrückten.

Der Admiral Bonnivet hatte auf den König Franz einen größeren Einfluß, als deſſen übrige Generale. Seinem Rathe gemäß, zog der König ſeine Hauptmacht am Teſſin zuſammen. Er ſelbſt ſchlug am 28. October ſein Hauptquartier in der Abtey Lanfranco, unweit Pavia, auf. Dieſe Stadt war der wichtigſte Platz, welcher noch von den Kaiſerlichen beſetzt war. Sie hatten den größten Theil ihres Geſchützes und ihrer Kriegsvorräthe dahin in Sicherheit gebracht. Am 3. November begann Franz die Belagerung dieſer Stadt, mit deren Eroberung er den Krieg in Italien ganz beendiget zu haben hoffte. Das Belagerungsheer zählte 2000 Lanzen, 8000 deutſche, 6000 ſchweizer, 6000 franzöſiſche und 4000 italieniſche Fußknechte. — Auch in Italien verbreitete ſich die Meinung, daß des Kaiſers Sache verloren ſey, wenn Pavia in die Hände der Franzoſen fallen würde. Der Papſt Clemens VII. war der Erſte, der ſich durch dieſe Umſtände bewogen fand, die kaiſerliche Parthey zu verlaſſen. Er ſchloß Anfangs Januar 1525 mit Franz I. einen geheimen Neutralitäts-Vertrag, in welchen die Republik Florenz mit aufgenommen wurde, und dem bald darauf auch Venedig beytrat.

Da nun der König von Frankreich den Kaiſer ſeiner mächtigſten italieniſchen Bundesgenoſſen beraubet hatte, wuchs ſein Selbſtvertrauen ſo ſehr, daß er jetzt ſchon auch eine Un-

ternehmung gegen das Königreich Neapel anordnete. Johann Stuart, Duc d'Albany, wurde mit 200 Lanzen, 600 leichten Reitern, und 8000 Mann Fußvolk dahin in Marsch gesetzt. Der König hoffte, wenn auch nicht Neapel zu erobern, doch wenigstens den Vice-König Lannoy zum Abmarsche aus der Lombardie zu nöthigen; weil das Königreich Neapel von Truppen sehr entblößt, und daher seines Schutzes äußerst bedürftig war. Bald darauf aber schien Franz über die entschlossene Vertheidigung Pävias etwas besorgt zu werden. Vermuthlich auf seinen Antrieb, ließ der Papst dem Vice-Könige durch seinen Gesandten den Rath ertheilen, mit dem Könige einen Stillstand einzugehen, welcher allein den Verlust Neapels verhüthen würde. — Die kaiserlichen Feldherren befanden sich, ohne Geld, von den Verbündeten verlassen, von einem übermächtigen feindlichen Heere gedrängt, und durch die Diversion auf Neapel bedroht, wirklich in einer bedenklichen Lage. Lannoy wurde von der Gefahr des ihm anvertraueten Königreiches zunächst erschüttert, indem dort bereits die Partey der Anjous zu Aquila, in den Abbruzzen, u. s. w. Unruhen erregte. Er wollte daher entweder zu dessen Vertheidigung abgehen, oder einen Stillstand abschließen. Doch Pescara blieb dabey, daß der Kampf um Italien in der Lombardie entschieden werden müsse; daß Neapel nur eine Nebenrücksicht verdiene, und entweder stark genug sey, den feindlichen Corps zu widerstehen, oder wenn es auch schon von diesen besetzt worden wäre, durch einen einzigen glücklichen Schlag im Mailändischen, von selbst der Herrschaft des Kaisers zurückgegeben werden würde. Jede Trennung der Macht führe aber zu sicherem Verderben. — Pescaras Rath drang durch. Neapel wurde seinem Schicksale überlassen. Keine kaiserliche Truppen wurden aus der Lombardie dahin entsendet. — Stuart bewegte sich sehr langsam durch Tuscien hinab. Es war nicht zu verkennen, daß er mehr Neapel bedrohen, und dadurch die Aufmerksamkeit der kaiserlichen Heerführer theilen, als dieses Reich wirklich erobern wolle.

In dieſer Zeit erkaufte ſich der Herzog von Ferrara Frankreichs Schutz, durch eine Subſidie von 70,000 Gulden. Der Condotiere der ſchwarzen Banden, Johann von Medici, verließ den kaiſerlichen Dienſt, und trat mit ſeinem Corps zu den Franzoſen über. Lucca, Florenz und Siena ſchloſſen mit Frankreich beſondere Freundſchaftsverträge, und lieferten Geld, Lebensmittel und Geſchütze. — Ungeachtet dieſer vortheilhaften Ereigniſſe nahm dennoch die Lage des Franzöſiſchen Königs im Allgemeinen nun eine bedenklichere Wendung. Das Belagerungsheer vor Pavia hatte, durch den beſchwerlichen Dienſt und die Strenge des Winters, bereits viel gelitten, und war durch anſteckende Seuchen ſehr geſchwächt worden. Die Entſendung gegen Neapel hatte dieſes Heer ebenfalls um mehr als 10,000 Mann vermindert. Zwar ſtieg auch die Noth in Pavia mit jedem Tage höher. Die Truppen der Beſatzung hatten lange keinen Sold erhalten. Jetzt trat ſchon Mangel an Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen ein. Der König begann wirklich, ſeine Hoffnung nur mehr darauf zu ſetzen, daß Pavia bald durch Hunger zur Ergebung gezwungen ſeyn würde. — Der Commandant, Antonio de Leyva, wendete jedoch alle erdenkliche Mittel an, um die Truppen zu befriedigen. Er ließ aus dem Silber der Kirchen und der Privatperſonen Geld münzen. Auch brachten die kaiſerlichen Feldherrn durch eine Kriegsliſt 3000 Ducaten in die Feſtung. So konnten dann in einem Augenblicke, wo die mißvergnügten Söldner bereits die Stadt dem Feinde zu übergeben drohten, ihre Forderungen, wenigſtens zum Theil, befriediget werden. — Im Januar 1525 kamen der Herzog von Bourbon und Georg von Freundsberg mit anſehnlichen Verſtärkungen aus Deutſchland an. Die beyderſeitigen Streitkräfte waren nun beynahe gleich an der Zahl. Aber im kaiſerlichen Hauptquartiere fehlte es noch immer am Gelde. Pescara konnte den Truppen nur einen Theil ihres rückſtändigen Soldes auszahlen. Dagegen ermuthigte er ſie zum Angriffe dadurch, daß er ihnen den Sieg als

unfehlbar, und die im französischen Lager zu erobernde Beute als unermeßlich schilderte. Spanier und Deutsche versprachen nun, noch einen Monath auf den Rest ihres Soldes zu warten. — Am 23. Januar 1525 brach das kaiserliche Heer von Lodi nach Melegnano am Lambro auf, um das in der äußersten Gefahr schwebende Pavia zu entsetzen.

Der König von Frankreich rief, auf die Nachricht von dem Anmarsche der Kaiserlichen, seine Feldherren zum Kriegsrathe zusammen. Die Mehrzahl derselben rieth, die Belagerung sogleich aufzuheben, sich gegen die Stadt Mailand, nach Binasco, zurückzuziehen, und einer Schlacht auszuweichen; worauf dann in wenig Wochen des Kaisers Heer, aus Mangel des Soldes, entweder sich zerstreuen, oder einen Aufstand erregen würde. — Es war aber dem ritterlichen Sinne des Königs sehr zuwider, eine mit so großer Macht angefangene Belagerung, die so lange Zeit fruchtlos fortgesetzt worden, jetzt mit einem unrühmlichen Rückzuge zu beendigen. Er folgte daher lieber dem Rathe seines Günstlings Bonnivet, und beschloß, die Kaiserlichen vor Pavia zu erwarten. — Bisher war die französische Armee in drey große Corps getheilt gewesen. Der König lagerte mit dem ersten bey Lanfranco, — La Paliſſe weiter am Tessin hinab, Beyde am linken Ufer; Montmorency mit dem dritten Corps jenseits des Flusses, in der vom Gravellone gebildeten Insel. Nun aber zog der König das erste und dritte Corps auch in die Stellung des zweyten. Das vereinigte Heer stand in einem verschanzten Lager, zwischen der Stadt und dem großen, mit starken Mauern umgebenen Thiergarten Mirabello, welcher den Rücken der Stellung deckte.

Der kaiserliche Vortrab hatte auf seinem Marsche das Schloß Sant Angelo am Lambro erobert. Der mailändische General Rayno schlug an der Bormida 4000 Italiener, welche der Markgraf von Saluzzo dem Könige aus Savona zuführte. Am 18. Februar wurde der Condotiere im französischen Dienste, Ludwig Pallavicini, mit seinem Corps in Casal maggiore von

den Kaiſerlichen überfallen und gefangen. Ein mailändiſcher Parteygänger, Jacob Medici, überrumpelte die Stadt und das Schloß Chiavenna, und ſetzte dadurch die Eidgenoſſen in ſolche Beſtürzung, daß 6000 Graubündtner und mehrere Schweizer-Bataillone unverzüglich die franzöſiſche Armee verließen, und ihre Heimath zu beſchützen eilten. — Durch alle dieſe Unfälle war die franzöſiſche Armee bedeutend vermindert worden. Das kaiſerliche Heer traf am 1. Februar zu Viſtarino, am 3ten bey Santa Croce, eine Stunde von Pavia, ein. Von nun dauerten die lebhaften Scharmützel beynahe drey Wochen fort. Pescara ermüdete, durch die unabläſſige Beunruhigung, das franzöſiſche Heer ſo ſehr, daß die Truppen ganz erſchöpft wurden, und ſich nach einer Schlacht ſehnten, die ihren unangenehmen Zuſtand auf irgend eine Art verändern mußte. — Die kaiſerlichen Feldherren hatten endlich den 24. Februar 1525 zum Angriffe beſtimmt. Am 23. Abends ließ der Marcheſe Pescara einen Scheinangriff auf die Fronte des franzöſiſchen Lagers ausführen, und es gelang ihm dadurch, die Aufmerkſamkeit des Königs ganz auf dieſe Seite hinzulenken. Der Plan ging aber eigentlich dahin, rechts durch den Park von Mirabello in der Franzoſen Rücken einzudringen. Daher ließ Pescara in der darauf folgenden Nacht, die hintere Mauer jenes Parkes niederwerfen. Die Franzoſen hatten von dieſer weit gedehnten, lärmenden Arbeit doch gar nichts wahrgenommen. Erſt bey Anbruch des Tages erhielt der König die dießfällige Meldung. Da er es nun für ſehr gefährlich hielt, den Angriff von dieſer Seite abzuwarten, ſo beſchloß er, ſelbſt gegen das kaiſerliche Heer vorzurücken. Er brach in mehreren Colonnen aus ſeinen Verſchanzungen hervor, und ſtieß bald mit den kaiſerlichen Scharen, die ſich ebenfalls vorwärts bewegten, zuſammen. Die Zahl der wirklich an der Schlacht theilnehmenden kaiſerlichen Truppen belief ſich auf 17,000 Mann zu Fuß, 700 Gensdarmen, und 700 leichte Reiter. Das franzöſiſche Heer ſollte 1300 Lanzen und 25,000 Fußgänger, nach

den Listen betragen; doch waren die verschiedenen Corps desselben bey Weitem nicht vollzählig.

Der Angriff wurde von beyden Theilen zugleich, mit der größten Wuth ausgeführet: denn jeder einzelne Soldat wußte, daß er hier für die Entscheidung kämpfte. Die kaiserlichen Feldherren Pescara, dessen Neffe, der Marchese del Vasto, und Georg von Freundsberg, thaten Wunder der Tapferkeit, und brachten, von ihren trefflichen Truppen aller Orten nach Wunsche unterstützt, gar bald das französische Heer in Unordnung. Die Schweizer verließen zuerst die denselben anvertraueten Posten. — Jetzt stürzte sich plötzlich Antonio de Leyva, mit der Besatzung, aus Pavias Thoren. Dieser Ausfall verbreitete panischen Schreck unter den Franzosen. Die Kaiserlichen erfochten einen glänzenden Sieg. Acht bis zehntausend Franzosen, Schweizer, und im königlichen Solde stehende Deutsche fielen theils auf dem Wahlplatze, theils fanden sie ihr Grab auf der Flucht, in den Wellen des Tessin. Lager, Geschütz und Gepäcke wurden eine Beute der Sieger. Der Admiral Bonnivet, — der Schweizer-Anführer Johann von Diesbach, — der Prätendent von England, Richard von Suffolk, — Franz, der Bruder des Herzogs von Lothringen, — der Marschall Lescuns de Foix, und viele andere französische Generale, befanden sich unter den Todten. — Dem Könige war sein Pferd unterm Leibe getödtet worden. Von Spaniern umringt, lief er Gefahr, seiner hartnäckigen Gegenwehr wegen, von denselben niedergehauen zu werden. Da erkannte ihn ein französischer, im kaiserlichen Heere dienender Ritter, Pomperant, und rettete ihm das Leben. Der König gab sich nun gefangen, und reichte dem hinzueilenden Vice-Könige Lannoy seinen Degen. Auch Heinrich von Albret, König von Navarra, — Franz von Bourbon, Graf von Saint Paul, — der Bastard von Savoyen, und viele französische Feldherren und Officiere vom höchsten Adel, wurden gefangen. Nur ein Theil des Hintertreffens, unter dem Schwa-

ger des Königs, dem Duc d'Alencon, dann die Beſatzung von Mailand, aus 2000 Mann unter Theodor Trivulzio beſtehend, entkamen durch Piemont, und über die Alpen, ohne verfolget zu werden. Nach wenigen Tagen hatten die Franzoſen die ganze Lombardie geräumt. — Die Kaiſerlichen ſollen in dieſer Schlacht nur ſiebenhundert Mann an Todten verloren haben. —

Es befand ſich damahls nur noch das franzöſiſche Corps des Stuart von Albany in Italien übrig. Dieſer Feldherr vernahm auf ſeinem Zuge gegen Neapel, zu Velletri, die Nachricht von der Niederlage bey Pavia, und wendete ſich mit dem größten Theile ſeiner Truppen in das Gebieth der Frankreich ergebenen Familie Orſini, nach Bracciano. Eine ihm zuziehende Verſtärkung italieniſcher Söldner wurde aber von den Colonnas angegriffen, bis gegen Rom verfolgt, und aufgerieben. Stuarts Corps verminderte ſich nun ſehr durch Entweichung, und er ſchiffte bald darauf mit dem Reſte ſeiner Truppen, von Civita vecchia, auf päpſtlichen Galeeren nach Frankreich zurück. —

Carl V. empfing mit großer Mäßigung die Nachricht von dem gewonnenen Siege. Er verboth die von den Spaniern vorbereiteten öffentlichen Freudensbezeigungen. Auch erließ er einen Befehl an ſeine Feldherren in Italien und in den Niederlanden, ſich aller weiteren Feindſeligkeiten gegen das ſeines Königs beraubte Frankreich zu enthalten. — Die Lage der kaiſerlichen Armee in Italien war auch durch den ſo glänzenden Sieg nicht weſentlich verbeſſert worden. Es fehlte noch immer an Mitteln, die Soldaten zu unterhalten. Um den rückſtändigen Sold zu berichtigen, borgten die Feldherren Geld bey allen italieniſchen Staaten und Fürſten. Da aber die aufgebrachten Summen dennoch nicht für den Bedarf hinreichten, mußten endlich die deutſchen Truppen entlaſſen werden. — In Frankreich machte des Königs Mutter Louiſe die thätigſten Anſtalten zur Vertheidigung der Grän-

zen. Des Kaiſers ſämmtliche Bundesgenoſſen beneideten ihm ſein Waffenglück, und wurden mißtrauiſch gegen deſſen ſo ſehr wachſende Macht. Das politiſche Gleichgewicht in Europa, Heinrichs von England Lieblingsidee, ſchien nunmehr ernſtlich bedrohet. Dieſer König behelligte jetzt den Kaiſer mit den ſonderbarſten Forderungen, z. B. daß er Guyenne durch ſpaniſche Truppen erobern, dann aber dieſe Provinz den Engländern übergeben, und daß er ihm den König Franz zur Verwahrung anvertrauen ſolle. Die erhaltene abſchlägige Antwort nahm er zum Vorwande, um mit Carln zu brechen. Zu Moore in England ſchloß Heinrich VIII. am 30. Auguſt 1525 ein Vertheidigungsbündniß mit Frankreich, und verſprach, ſich für die Freylaſſung des Königs zu verwenden.

Der Kaiſer hatte dem in Pizzighettone verwahrten Könige Franz die Freyheit, jedoch unter ſehr harten Bedingungen, angebothen: Franz ſollte nähmlich das Herzogthum Burgund dem Kaiſer überlaſſen, ſeinen Anſprüchen auf Mailand, Genua und Neapel entſagen, dem Herzoge Carl von Bourbon deſſen confiscirte Ländereyen zurückſtellen, und ihm noch die Provence und Dauphinee dazu geben, um daraus für denſelben ein unabhängiges Königreich zu errichten. Auch ſollte Franz die verſchiedenen Geldforderungen, die der König Heinrich von England an den Kaiſer zu machen hatte, befriedigen. — Der König weigerte ſich entſchloſſen, irgend einen Theil von Frankreich abzutreten. Doch hoffte er, ſich mit dem Kaiſer bey einer perſönlichen Zuſammenkunft leichter auszugleichen. Auf ſein Erſuchen, ſchiffte ſich Lannoy am 7. Junius 1525 mit dem Könige zu Porto fino, in der Riviera di Levante ein, und kam über Barcellona, im Auguſt zu Madrid an. Lannoy hatte bey der Abreiſe den Herzog von Bourbon und Peſcara getäuſcht, indem er vorgab, ſeinen Gefangenen nur nach Neapel zu bringen, um ihn dort ſicherer zu verwahren. — Der Kaiſer ließ den König auf dem Schloſſe von Madrid ſtreng bewachen, und weigerte ſich, ihn zu ſehen. Unterdeſſen

ſchloſſen die Regentinn von Frankreich und die niederländiſche Statthalterinn Margarethe ſchon am 14. Julius einen beſondern Stillſtand für die Niederlande, zu Breda auf ſechs Monathe. Am 11. Auguſt zu Toledo wurde für den Kaiſer, Frankreich und England ein allgemeiner Stillſtand, vom 11. September anzufangen, bis zum letzten December des Jahres 1525, unterzeichnet. — Durch tiefen Kummer über ſeine Gefangenſchaft verfiel Franz in eine ſchwere Krankheit, die im September Beſorgniſſe für deſſen Leben erregte. Jetzt endlich beſuchte ihn der Kaiſer, und bemühte ſich, des Königs niedergedrückten Geiſt durch die Hoffnung auf baldige Freyheit wieder zu erheben. —

Damahls ließen ſich die meiſten italieniſchen Fürſten in eine geheime Verbindung ein, welche zum Zweck hatte, auch die Kaiſerlichen aus Italien zu verdrängen, und die Halbinſel von der Herrſchaft der Ausländer völlig zu befreyen. Die Fürſten beſorgten nähmlich, daß Carl ſeine Siege benützen würde, um ihre Selbſtſtändigkeit zu beſchränken, und ſie zu der Stufe von Lehensvaſallen zurück zu führen. Clemens VII. fürchtete noch beſonders des Kaiſers Rache, weil Carl von dieſes Papſtes, und der Republiken Venedig und Florenz, früheren Einverſtändniſſen mit dem Könige von Frankreich vollkommen unterrichtet war. Clemens hatte zwar am 1. Aprill, für ſich und für Florenz, mit Lannoy einen Vertrag abgeſchloſſen, und demſelben eine gewiſſe Geldſumme wirklich ausgezahlt; aber die ihm dafür verſprochenen Vortheile, nähmlich die Räumung der Gebiethe von Parma und Piacenza, und die Uebergabe der, dem Herzoge von Ferrara eigenthümlichen Städte Reggio und Rubiera, wurden ihm nicht gewähret.— Der Herzog Franz Sforza war erbittert, daß der Kaiſer ihm den Lehenbrief über Mailand ſo lange vorenthalten, und bey endlicher Uebergabe deſſelben, im Julius 1525, von ihm die Abtretung ſeines neapolitaniſchen Fürſtenthumes Bari, und eine in gewiſſen Friſten zahlbare Summe von 600,000

Ducaten gefordert hatte. — Die Venetianer erwarteten, daß der Kaiſer ihnen ihr Gebieth in Friaul, ſowohl als jenes in der Lombardie, abnehmen würde. Sie allein wären noch im Stande geweſen, dieſer freylich nur eingebildeten Gefahr einigen Widerſtand entgegen zu ſetzen. Denn ſie hatten eine gut organiſirte und wohl bezahlte Armee von 1000 Gensdarmen, 600 leichten Reitern, und 10,000 Fußknechten in der Terra ferma aufgeſtellt, welche der Herzog von Urbino anführte. — Alle dieſe, ſo wie die kleineren Staaten, waren durch die ſtarken Subſidien, welche die kaiſerlichen Generale von denſelben zum Unterhalte der Truppen forderten, ſehr bedrückt worden. Der mailändiſche Kanzler Morone leitete die Verſchwörung mit großer Thätigkeit. Er verfiel aber auf den Gedanken, den Marcheſe Pescara, — der ſich über den geringen Lohn ſeiner wichtigen Dienſte, und über eine vermeinte, vom Kaiſer erfahrene Zurückſetzung, mit großer Lebhaftigkeit öffentlich beſchwerte, — zum Werkzeuge ſeiner Plane zu gebrauchen. Dieſen Feldherrn lud er ein, mit dem Heere vom Kaiſer abzufallen, alle demſelben treu bleibenden Generale und Soldaten ermorden zu laſſen, und dann das Königreich Neapel zu erobern. Mit dieſem Lande ſollte ſodann Pescara ſelbſt, von dem Papſte belehnet werden. Venedig, Florenz, und die übrigen italieniſchen Fürſten würden ſich mit Frankreich zu ſeinem Beyſtande verbünden. — Der, wenn auch mißvergnügte, doch unerſchütterlich getreue Pescara, zeigte ſich ſcheinbar zum Verrathe bereitwillig, und erfuhr dadurch die genaueſten Umſtände der Verſchwörung. Dann ſuchte er, durch liſtig erhobene Bedenklichkeiten, die Ausführung hinzuhalten, und eilte, dem Kaiſer die Plane der Italiener mitzutheilen. Carl trug dem Pescara die Beſtrafung der Verräther auf. Dieſer beſchied den Kanzler Morone zu einer Unterredung nach Novara, und ließ ihn dort am 14. October verhaften. Dann wurde Franz Sforza ſeines Herzogthumes verluſtig erkläret. Pescara forderte denſelben zur Uebergabe des Caſtells von Mailand auf,

und begann, nach erhaltener abſchlägiger Antwort, deſſen Belagerung. Alle mailändiſchen Plätze, ausgenommen die Schlöſſer von Mailand und Cremona, wurden nun von den Kaiſerlichen beſetzt, und das Volk ſchwor dem Kaiſer den Eid der Treue. — Durch die Entdeckung ihrer verrätheriſchen Umtriebe, und durch die ſtattgehabte Züchtigung des Herzogs von Mailand, geriethen die übrigen Verſchworenen in Furcht. Ihre Unterhandlungen mit Frankreich, England, und den Eidgenoſſen, wurden zwar noch ferner in Geheim fortgeſetzt; aber die Unentſchloſſenheit, welche ſich derſelben bemächtiget hatte, hinderte jede Uebereinkunft. —

Zu Madrid hatten unterdeſſen die Unterhandlungen über den Frieden, zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Frankreich, fruchtlos fortgedauert. Der Kaiſer forderte von Franz I. noch immer große Abtretungen, als den Preis ſeiner Entlaſſung, und der König weigerte ſich, ſeine Freyheit ſo theuer zu erkaufen. Franz legte ſogar zum Scheine die Krone nieder, und befahl ſeinen Ständen, den Dauphin zum Könige zu krönen. Doch Carl V. achtete nicht auf dieſe angebliche Entſagung, und das Parlament verweigerte ausdrücklich ſeine Beyſtimmung zu einem ſolchen Schritte. Dagegen mochte die damahls ausgeführte Entweichung des Heinrich d'Albret aus ſeinem Gefängniſſe zu Pavia, den Kaiſer dahin geſtimmt haben, ſich mit den minderen Vortheilen zu begnügen, welche Franz für ſeine Freylaſſung ihm einzuräumen ſich erböth. Der König wurde nähmlich durch Ungeduld über ſeine lange Gefangenſchaft bewogen, des Kaiſers meiſte Forderungen einzugehen, mit dem geheimen Entſchluſſe, nach erhaltener Freyheit davon ſo wenig als möglich zu erfüllen.

Am 14. Januar 1526 wurde alſo der Friede zu Madrid unterzeichnet. Der König verſprach, binnen ſechs Monathen nach erhaltener Freyheit das Herzogthum Burgund, nebſt Charolois, Noyers, Chatel-Chinon, Auxonne und Saint Laurent, an den Kaiſer und deſſen Nachkommen abzutreten. Bis

nach Vollziehung dieſes Punctes, und bis nach der Ratification des ganzen Vertrages durch die franzöſiſchen Stände, ſollten die beyden älteſten Söhne des Königs: der Dauphin und der Herzog von Orleans, als Geißeln in des Kaiſers Verwahrung bleiben. Würden die obige Landesabtretung und die Ratification, binnen ſechs Monathen nicht bereits vollzogen ſeyn, ſo müßte der König in die Gefangenſchaft zurückkehren, und in derſelben ſo lange bleiben, bis der Vertrag ganz erfüllet worden wäre. — Der König entſagte für ſich und ſeine Nachkommen allen Rechten auf Neapel, Mailand, Genua und Aſti, ſo wie der Lehensherrlichkeit über Artois und Flandern; — ferners ſeinen Anſprüchen auf Arras, Tournay und Tourneſis, Mortaigne und Saint Amand, dann dem Rechte zum Wiederkauf der Städte Lille, Douay und Orchies, ſo wie den Anſprüchen auf Hesdin. Carl V. verzichtete dagegen auf alle Anſprüche, die er als Erbe der burgundiſchen Staaten, auf verſchiedene, dermahlen vom franzöſiſchen Könige beſeſſene Länder, und nahmentlich auf Peronne, Montdidier, Roye, auf die Grafſchaften Boulogne, Guignes, Ponthieu, u. ſ. w. beſaß, jedoch mit Vorbehalt der Rechte auf Maconnois, Auxerrois und Bar ſur Seine. — Franz verband ſich, den Heinrich d'Albret dahin zu bewegen, daß er ſeinen Anſprüchen auf das ſpaniſche Navarra entſage, und deſſen königlichen Titel ablege; wenigſtens würde er denſelben nie zur Erwerbung dieſes Landes unterſtützen. — Eben ſo ſollte der König den alten Streit über Geldern und Zütphen ſo vermitteln, daß nach Carl Egmonds Tode dieſe Länder unfehlbar dem Kaiſer und deſſen Nachkommen verblieben. — Der Prinz Philibert von Chalons ſollte das ihm confiscirte Fürſtenthum Oranien, und der Herzog von Bourbon alle ſeine von der Krone eingezogenen Beſitzungen zurück erhalten. Des Letzteren Anſprüche auf die Provence ſollten im Wege Rechtens befriediget werden. — Dieſer Herzog hatte der Hand der ihm verlobten Schweſter des Kaiſers, Eleonora, entſagt. Dafür übertrug ihm Carl, die

durch des Marcheſe Peſcara am 30. November 1525 erfolgten Tod, erledigte Stelle eines Oberfeldherren in Italien, und verſprach ihm das Herzogthum Mailand. Zur Befeſtigung des Friedens und des Off- und Defenſiv-Bündniſſes der beyden Monarchen, wurde nun die Königinn Eleonora mit dem Könige von Frankreich verſprochen. Der Kaiſer wollte ihr zur Ausſteuer 200,000 Thaler, und ſeine Anſprüche auf die Landſchaften Macon, Auxerre und Bar ſur Seine mitgeben. Der franzöſiſche Dauphin ſollte mit Eleonorens Tochter erſter Ehe, der Prinzeſſinn Marie von Portugall, vermählet werden, ſo bald dieſe ihr zwölftes Jahr erreicht haben würde. — Der König verſprach ferners, dem Kaiſer zu ſeinem Römerzuge zwölf Galeeren auf drey Monathe zu leihen, und 200,000 Thaler, ſtatt einer weiteren Hülfe für dieſen italieniſchen Zug, zu bezahlen. Franz übernahm es auch, die Summen zu berichtigen, welche der Kaiſer dem Könige von England noch an rückſtändigen Subſidien ſchuldig war. Endlich wollte er, mit dem Kaiſer vereint, den Papſt um Anordnung eines allgemeinen Zuges gegen die Türken bitten, und in Perſon, oder durch einen Stellvertreter, demſelben beywohnen. —

Einige Stunden früher, als Franz den Tractat wirklich unterzeichnete, ließ er ſeine in Madrid, als Gefangene, anweſenden Großen zu ſich rufen, und legte in deren Gegenwart, in die Hände einiger dazu gezogenen Notare, die Erklärung nieder, daß er gegen ſeinen Willen, und nur zum Scheine, den Vertrag annehme, dabey aber feſt entſchloſſen ſey, denſelben nicht zu erfüllen, und ihn als erzwungen und nichtig zu betrachten. — Gleich nach der Unterzeichnung wurde die Verlobung des Königs mit Eleonoren, durch Procuration vollzogen. — Nachdem die Regentinn von Frankreich, Louiſe, den Vertrag ratificirt hatte, und dieſe Urkunde zu Madrid angelangt war, trat der König Franz I. die Rückreiſe nach ſeinem Lande an. An der die Gränze beyder Reiche bildenden Bidaſſoa, bey Fuentarabia, wurde Franz I. am 18. März

1526, gegen die beyden, zu Geißeln beſtimmten Prinzen ausgewechſelt, und von ſeinen ſpaniſchen Begleitern in Freyheit entlaſſen. —

So wichtig die Ereigniſſe des Kampfes in Italien geweſen, ſo ließ ſich der Kaiſer durch dieſelben dennoch nicht hindern, zu gleicher Zeit auch die inneren Angelegenheiten Deutſchlands mit großer Thätigkeit zu beſorgen. Durch die eifrige Verwendung der kaiſerlichen Commiſſarien wurde der für die Ruhe des ſüdlichen Deutſchlands ſo wirkſame ſchwäbiſche Bund, auf der Verſammlung zu Ulm, am 17. Februar 1522 für eilf Jahre verlängert. — Am 10. Februar aus Nürnberg, erließ das Reichsregiment einen ſcharfen Befehl zur Handhabung des Landfriedens, und zum Vollzuge der gegen die Friedensſtörer gegebenen Strafgeſetze. Am 17. Februar wurde von dem Regimente die Reichs-Executions-Ordnung jedem deutſchen Kreiſe zugeſchickt, die Wahl der Kreishauptleute und Kreisräthe angeordnet, und dadurch endlich das Syſtem der Kreis-Eintheilung und Kreis-Ordnung wirklich ausgeführet. —

Der türkiſche Sultan Soliman II. hatte im Jahre 1521 Ungern angegriffen, und die Gränzfeſtung Belgrad am 29. Auguſt erobert. Die benachbarten deutſchen Länder ſtanden in Gefahr, durch einen Einfall der Barbaren verwüſtet zu werden. Das Reichsregiment ſchrieb daher, im Nahmen des Kaiſers, einen Reichstag auf den März 1522 nach Nürnberg aus. Auf dieſem wurde am 8. May entſchieden, daß die dem Kaiſer zum Römerzuge bewilligten 24,000 Mann, entweder zum Theil, oder ganz, auch gegen die Türken verwendet werden könnten. Da aber von dieſem Heere noch kein Mann wirklich geſtellt, und auch keine Gewißheit vorhanden war, wann allenfalls dieſe Hülfe geleiſtet werden dürfte, ſo wurde noch eine Verſammlung zu Nürnberg am 13. De-

cember 1522 von dem Erzherzoge Ferdinand eröffnet. Di
Stände bewilligten jetzt gegen die Türken 4000 Mann z
Fuß, einhundert Zentner Pulver, und zwanzig Büchsenme
ster. Diese Hülfe sollte 1523 am 25. May bey Oedenbur
eingetroffen seyn, und sechs Monathe im Felde dienen. —

Auf diesem Reichstage wurden auch die täglich sich mel
verwirrenden Angelegenheiten der Religion in Er
wägung gezogen. — Luther hatte, in seiner Einsamkeit au
der Wartburg die Bibel in die deutsche Sprache übersetzt
welche 1522 im Drucke erschien. Zu Wittenberg hatten di
Augustiner 1521 die wirkliche Abänderung der Zeremonien un
äußerlichen Gebräuche des katholischen Gottesdienstes begonnen
Sie drangen auf Abschaffung der Messe, der Klostergelübt
und Ordensregeln, und des Terminirens der Mönche; dan
auf den Gebrauch des Kelches beym Abendmahle, au
für die Laien. In den Weihnachtsfeyertagen 1521 warfen di
Bürger und Studenten jener Stadt, alle Bilder aus de
Kirchen, zerstörten die Altäre, und hielten den Gottesdien
in einer neuen Form, mit einer deutschen Messe, und mit den
Abendmahle unter beyden Gestalten. — Um diese Zeit ent
stand in Zwickau die gefährliche Secte der Wiedertäufer, welch
die Bibel herabsetzten, dagegen sich göttlicher Eingebunge
rühmten, — die bisherigen Obrigkeiten vertilgen, neue, w
sie sagten, unschuldige, einsetzen, und ein weltliches Rei
Christi aufrichten wollten. — Luther erkannte, daß eben die
Schwärmer seiner Lehre den größten Schaden zufügen, ur
daß sich, aus Furcht vor deren Ausschweifungen, die Fürste
zur Unterdrückung der Reformation vereinigen würden. E
erschien daher im März 1522 wieder zu Wittenberg, und g
sich Mühe, die durch ihren Fanatismus sich auszeichnende
Glieder seiner Partey, zu einem seine Zwecke weit mehr b
fördernden, geordneten Wirken zurück zu führen. —

Im Jahre 1521 gab ein Priester zu Kemberg, der Ers
das Beyspiel einer wirklichen Verehelichung. Er fand bald me

rere Nachahmer, und die Aufhebung des Cölibats erwarb Luthern unter der Geiſtlichkeit zahlreiche Anhänger. — Die Vertheidiger der katholiſchen Glaubenslehre ſowohl, als die Beſtreiter derſelben, traten damahls gegen einander mit heftigen Parteyſchriften auf. Luther wurde durch die Umſtände immer kühner gemacht. Er wagte es, die katholiſche Liturgie und den Meß-Canon, ſo wie die äußeren gottesdienſtlichen Zeremonien, nach den von ihm aufgeſtellten Grundſätzen umzuändern. Er legte nunmehr ſeine Ordenskleidung ab, und verließ das Kloſter. Auch beförderte er die Entweichung einer Menge von Nonnen aus den ſächſiſchen Damenſtiftern. — Das Reichsregiment beſtand zum Theile aus Anhängern Luthers, und es that keinen Schritt zur Unterdrückung der neuen Lehre, obwohl daſſelbe durch das Wormſer Edict hierzu verpflichtet geweſen wäre. Der Papſt Hadrian VI. erließ zwar im October 1522 ein Breve an den Kurfürſten Friedrich von Sachſen, um dieſen Fürſten zu gewinnen. Doch blieb derſelbe unverändert, der eifrigſte Beſchützer Luthers. — Auf dem zweyten Reichstage zu Nürnberg 1522 richtete der päpſtliche Legat, mit ſeiner Klage über die Nichtvollziehung des Wormſer Edictes, gar nichts aus. Ja die Stände ſetzten ein Verzeichniß von hundert Beſchwerden gegen den römiſchen Stuhl auf, überſchickten daſſelbe dem Papſte, und bathen ihn, binnen Jahresfriſt zu deren Unterſuchung und Abſtellung ein allgemeines Concilium in einer deutſchen Stadt zu halten. Jedoch verſprachen die Stände, in der Zwiſchenzeit die Erſcheinung neuer lutheriſcher Schriften nach Möglichkeit zu verhindern, die ſich verehlichenden Geiſtlichen aber, ſo wie die aus den Klöſtern entſpringenden Mönche, mit Verluſt ihrer Pfründen und geiſtlichen Privilegien zu beſtrafen. —

Um die Türkenhülfe näher zu beſtimmen, und auf die Stände zu vertheilen, ſollte am 13. Julius 1523 wieder ein Reichstag zu Nürnberg gehalten werden. Weil jedoch der kaiſerliche Commiſſarius, eben ſo wie viele Fürſten, ausgeblieben

war, so wurde dort nichts Wichtiges zu Stande gebracht. — Der Erzherzog Ferdinand eröffnete am 14. Januar 1524 noch einen Reichstag zu Nürnberg, welcher zwar äußerst zahlreich besucht wurde, aber nichts Anderes von Bedeutung entschied, als die Vertagung des Reichsregiments, dessen bisherige Beysitzer sich die Unzufriedenheit der Stände zugezogen hatten, und durch neue ersetzt werden mußten, — dann die Verlegung des Kammergerichtes nach Eßlingen. Der neue Papst Clemens VII. hatte den Cardinal-Legaten Lorenz Campeggius auf diesen Reichstag gesendet, um auf die Vollziehung des Wormser Edicts zu dringen. Auch der Kaiser ließ durch seinen Commissarius, Johann Haunart, den Ständen seine Unzufriedenheit über die saumselige Befolgung jenes Edictes bekannt geben. Der Beschluß der Stände ging dahin, das Edict nach Thunlichkeit zu befolgen, jedoch auf der baldigen Zusammenberufung eines allgemeinen Conciliums in Deutschland, zu beharren. Im November sollte zu Speyer ein Reichstag gehalten werden, um sich sowohl über die Anstalten zu diesem Concilium, als über die demselben vorzulegenden Beschwerden des deutschen Volkes, zu berathen. — Der Reichstag bewilligte auch — für den Fall, daß im kommenden Sommer, die Türken das ungrische Reich angreifen würden, — von dem schon zu Worms dem Kaiser für seinen Römerzug zugesagten Fußvolke, die Hälfte mit 10,000 Mann zu errichten, und den Ungern zur Hülfe auf sechs Monathe zuziehen zu lassen. — Auf des Papstes dringendes Anliegen, richtete der Kaiser, aus Burgos, vom 15. Julius 1524, ein scharfes Mandat an die Stände, worin er denselben den Vollzug des Wormser Edicts nochmahls, und zwar bey Strafe der Reichsacht auftrug, und jede eigenmächtige Anordnung und Veränderung im Gottesdienste schärfestens verboth. — Die Stände ließen sich dadurch bewegen, die beschlossene Zusammenkunft in Speyer aufzugeben.

Am 6. Julius 1524 zu Regensburg errichteten der Erzherzog Ferdinand von Oestreich, die Herzoge Wilhelm und

Ludwig von Bayern, der Erzbiſchof Matthäus Lang von Salzburg, die Biſchöfe von Trient und Regensburg, dann die Bevollmächtigten der Biſchöfe von Bamberg, Speyer, Straßburg, Augsburg, Coſtnitz, Baſel, Freyſingen, Paſſau und Brixen, einen katholiſchen Bund. Sie verpflichteten ſich, das Wormſer Edict, und die beyden letzten Nürnberger Reichstagsabſchiede, in ihren Ländern nach deren ganzen Strenge zu vollziehen, und alle mögliche Mittel zur Ausrottung der Ketzerey anzuwenden; auch einer dem Andern gegen die Anhänger der neuen Lehre, ſo wie gegen allenfalls entſtehende Empörungen der Unterthanen, mit Rath und That zu unterſtützen. Ferners entwarfen dieſe Fürſten eine Anordnung zur ſittlichen Verbeſſerung der in den Ländern derſelben ſich aufhaltenden Geiſtlichen. —

Um dieſe Zeit brach der große Bauernaufruhr in Deutſchland aus. Man gab dieſes ſchreckliche Ereigniß mit vollem Rechte dem Einfluſſe Schuld, welchen Luthers Neuerungen, ſo wie ſeine und ſeiner Anhänger, das gemeine Volk gegen die geiſtlichen und weltlichen Obrigkeiten aufregenden Predigten und Schriften, — auf die verwirrten Sinne der rohen Menge geäußert hatten. Der Aufſtand in Schwaben begann im Julius 1524, in der Gegend von Coſtnitz, gegen den Abt von Reichenau. Im November empörten ſich die Bauern im Hegau gegen ihren Grafen, Sigmund von Lupfen. Die angegebenen Urſachen waren zum Theil die ſchweren Frohnen und Auflagen, zum Theil die von den Obrigkeiten, in Gemäßheit des Wormſer Edictes, gegen die lutheriſchen Prediger genommenen Maßregeln. Doch wurden dieſe erſten Unruhen faſt aller Orten durch für die Bauern vortheilhafte Vergleiche beygelegt. — Anfangs Januar 1525 brach ein Aufſtand gegen den Abt von Kempten aus. Die Bauern des Allgau, der Gegend von Ulm, und des Illerthales, beſetzten mehrere unbefeſtigte Städte und Flecken, zerſtörten das Kloſter zu Kempten, und verübten mancherley Ausſchweifungen. Der

ſchwäbiſche Bund war ungerüſtet, und konnte daher dem Unweſen nicht ſchnell genug Einhalt thun. — Der vertriebene Herzog Ulrich von Würtemberg benützte dieſen verwirrten Zuſtand, brach im Februar von der in ſeinem Beſitze gebliebenen Feſte Hohentwiel auf, und drang mit 6000, in der Schweiz und im Badenſchen geworbenen Söldnern bis nach Stuttgart, deſſen Vorſtädte er beſetzte. Der ſchwäbiſche Bund wurde dadurch noch mehr beſtürzt. Er wußte ſich nicht anders zu helfen, als daß er die Eidgenoſſenſchaft um die Zurückberufung jener Söldner anging, die auch ſogleich erfolgte. Der Herzog gerieth nun in Gefahr, von den ihren Sold fordernden Schweizern ermordet zu werden. Er rettete ſich wieder nach der Feſte Hohentwiel.

Die Bauern hatten eine Art Manifeſt, in zwölf Artikeln, ausgehen laſſen, durch welches ſie die Befugniß, ihre Prediger ſelbſt zu wählen, — die Aufhebung der Leibeigenſchaft, — eine Erleichterung in Hinſicht der Zehenten, der Frohndienſte, der Gülten und Steuern, — dann die Freyheit der Jagd, des Fiſchens und Holzfällens, eine billige richterliche Behandlung, und die Rückgabe der Gemeindegüter, verlangten. — In einer zweyten, dem ſchwäbiſchen Bunde übergebenen Schrift erklärten ſie, pünctlichen Gehorſam den geiſtlichen und weltlichen Obrigkeiten, den Geſetzen, und dem Landfrieden, halten zu wollen. Doch beſtanden ſie auf einer regelmäßigen Verbündung ihrer Schaaren unter ſich, und wollten von einer Commiſſion, welcher der Erzherzog Ferdinand und der Kurfürſt Friedrich von Sachſen vorſitzen ſollten, ihre Beſchwerden und Forderungen unterſuchen und entſcheiden laſſen. — Die Bemühungen des Reichsregiments, ſo wie der ſchwäbiſchen Bundesverſammlung, die tollen Haufen durch Ermahnungen und Zureden zur Ruhe zu bringen, blieben vergeblich. Der ſchwäbiſche Bund rückte alſo mit mehreren Truppen-Corps gegen ſie. Am 4. April erlitten die Bauern die erſte Niederlage bey Leipheim, am 14. April eine zweyte bey Wurzach, durch Georg

Truchſeß von Waldburg. — Die Bauern am Bodenſee und im Allgau unterwarfen ſich am 22. Aprill durch einen Vergleich. — Die Würtemberger und Franken hatten am 16. Aprill 1525 die Stadt Weinsberg, durch Verrath der Bürger, erobert, und den Grafen Ludwig von Helfenſtein, nebſt ſeiner Familie und mehreren Rittern, grauſam gemordet. Dieſe Rebellen, die ſich 25,000 Mann ſtark verſammelt hatten, wurden am 2. May bey Böblingen von Georg Truchſeß aufs Haupt geſchlagen. Am 14. May eroberte Truchſeß die Stadt Weinsberg mit Sturm, und ließ die gefangenen Verräther und Mörder zu Tode martern. — In Franken hatten die Rebellen über zweyhundert Schlöſſer, Landhäuſer und Klöſter ausgeplündert und verbrannt, Würzburg erobert, und belagerten jetzt das dortige Schloß. Georg Truchſeß, mit der ſchwäbiſchen Bundesſchaar, und der Kurfürſt Ludwig von der Pfalz, ſchlugen dieſe Mordbrenner am 2. Junius bey Engelſtadt, — am 4ten bey Giebelſtadt und Sulzdorf. — Bey Elſaßzabern beſiegte der Herzog Anton von Lothringen am 18. May ein 26,000 Mann ſtarkes Corps Aufrührer, — ein anderes bey Scheerweiler. Die Kurfürſten von der Pfalz und von Trier erfochten am 22. Junius, bey Pfeddersheim im Hochſtifte Worms, einen großen Sieg über ein Bauern-Corps. — Die Bauern im Breisgau, welche ſich Freyburgs bemächtiget, und den Markgrafen Ernſt von Baden zur Flucht nach Straßburg genöthiget hatten, unterwarfen ſich durch den am 25. Julius 1525 zu Baſel abgeſchloſſenen Vergleich. So wurde auch der Aufſtand im öſtreichiſchen Sundgau, durch die Eidgenoſſen gütlich beygelegt, — im Erzſtifte Salzburg aber durch ſchwäbiſche Bundestruppen unterdrückt.

Der fanatiſche Prediger Thomas Münzer, der eben ſo gegen den Papſt, als gegen Luther, eiferte, hatte beſonders durch ſeine kühnen Reden das Feuer der Empörung in Schwaben und Franken angefacht. Nachdem er wegen ſeiner tollen Ausſchweifungen aus verſchiedenen Städten verwieſen worden,

ſchlug er ſeinen Sitz in Mühlhauſen auf. Er ſetzte den dortigen Magiſtrat ab, einen neuen aus ſeinen Anhängern ein. Dann ſtürmte er verſchiedene Klöſter, verjagte die Mönche, und predigte die Gemeinſchaft der Güter. Seine Rotten durchzogen raubend und brennend das Eichsfeld. Endlich vereinigte ſich Münzer mit einem Bauernheere bey Frankenhauſen. Hier wurden die Rebellen am 15. May 1525 von den Herzogen von Sachſen und Braunſchweig, und dem Landgrafen von Heſſen angegriffen, in die Flucht geſchlagen, auf dieſer über 5000 niedergehauen, — von den Gefangenen 300, nebſt Thomas Münzer und anderen Rädelsführern, enthauptet. — Mit dieſen Treffen war der Bauernkrieg beendiget, in welchem nur in Ober-Deutſchland allein, mehr als 50,000 Rebellen niedergemacht, ausgedehnte Landſtriche verwüſtet, mehrere hundert adelige Schlöſſer zerſtöret, und viele Klöſter geplündert und verbrannt worden waren. —

Auf die Angelegenheiten des Religionsſtreites hatte der Tod Friedrichs, des Kurfürſten von Sachſen (am 5. May 1525), in ſo weit einen Einfluß, daß mit ihm der erſte Beſchützer der neuen Lehre begraben wurde. — Martin Luther verehlichte ſich am 13. Junius des nähmlichen Jahres mit einer entſprungenen Ciſtercienſer Nonne, Katharina von Bora. — Die Nachrichten, welche dem Kaiſer nach Spanien, über den Bauernaufſtand, und über einen bevorſtehenden Einbruch der Türken zukamen, bewogen denſelben, aus Toledo vom 24. May 1525 einen Reichstag auf den 1. October nach Augsburg auszuſchreiben. Er erwähnte es dabey ausdrücklich: »Da das allgemeine Concilium ſich wohl noch eine Weile verziehen würde, »ſo ſolle auch der ſtrenge Vollzug des Wormſer Edicts ein Gegenſtand der Berathung des Reichstages ſeyn.« — Die lutheriſche Lehre zählte damahls unter ihre vornehmſten Anhänger den Kurfürſten Johann von Sachſen, den Landgrafen Philipp von Heſſen, und den Herzog Ernſt von Braunſchweig-Lüneburg zu Zelle. Dieſe Fürſten breiteten den neuen Glau-

ben in ihren Ländern thätigſt aus. In den Herzogthümern Mecklenburg und Pommern, — in Nürnberg, Straßburg, Frankfurt am Main, Nordhauſen, Magdeburg, Braunſchweig, Bremen, und vielen andern Städten, fanden ſich Anhänger derſelben. Der Hochmeiſter des deutſchen Ordens, Markgraf Albrecht von Brandenburg, trat ebenfalls zur neuen Lehre über. Er erklärte das Ordensland Hinter-Preußen für ſein Eigenthum, und nahm es in dem Frieden zu Cracau, am 8. April 1525, von dem Könige Sigmund von Pohlen, für ſich und ſeine Brüder, und für deren männliche Nachkommen, zu Lehen. Der neue Herzog von Preußen vermählte ſich bald darauf mit der däniſchen Königstochter Dorothea. Der deutſche Orden erklärte aber dieſe Beſitznehmung eines, demſelben eigenthümlichen Landes für einen Raub. Der Kaiſer belehnte 1530 den Deutſchmeiſter Walther von Kronberg mit dem Hochmeiſterthume in Preußen, und ſprach gegen Albrecht die Reichsacht aus. Doch wurde dieſer Spruch, aus Rückſicht auf den König von Pohlen, nicht zum Vollzug gebracht. — Der Augsburger Reichstag, welcher am 11. November 1525 begann, hatte am 9. Januar 1526 an den Kaiſer die Bitte, um Veranſtaltung eines allgemeinen Conciliums zur Vereinigung der Religion, wiederhohlet. —

Die lutheriſchen Fürſten wurden ſehr beſorgt, daß der Kaiſer auf dem, für den May nach Speyer ausgeſchriebenen neuen Reichstage, endlich doch das Wormſer Edict mit Ernſt ausführen laſſen werde. Auch wollten ſie Nachricht haben, daß in Geheim ein allgemeiner offenſiver Bund der katholiſchen Fürſten und Stände, zur Unterdrückung der neuen Lehre, vorbereitet werde. Dieſen Gefahren entgegen zu wirken, ſchloſſen der Kurfürſt Johann von Sachſen und der Landgraf Philipp von Heſſen, zu Torgau am 2. May 1526, ein Vertheidigungsbündniß. Dieſem traten am 12. Junius die Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg und Mecklenburg, der Fürſt von Anhalt, die Grafen von Mannsfeld, — am 14. Junius die

Stadt Magdeburg, — am 29. September der Herzog von Preußen bey. —

Der Reichstag zu Speyer wurde erst am 25. Junius eröffnet. Der Reichsstatthalter, Erzherzog Ferdinand, drang im Nahmen des Kaisers, auf die strengste Erfüllung des Wormser Edictes. Aber die im Torgauer Bündnisse begriffenen Fürsten und Reichsstädte setzten sich mit Hartnäckigkeit dagegen. Daher wurde in dem Reichstagsabschiede vom 27. August nur allein festgesetzt, daß binnen Jahresfrist entweder ein freyes allgemeines, oder doch ein deutsches National-Concilium gehalten werden sollte, um die Religion wieder zu vereinigen, und die öffentliche Ruhe herzustellen. Bis dahin blieb es jedem Fürsten eingeräumt, sich in Hinsicht des Wormser Edictes, in seinen Landen, so zu benehmen, wie er es vor Gott und dem Kaiser zu verantworten hoffe. — Alle Stände verbanden sich zugleich, zur Unterdrückung jedes künftigen Aufruhres ihrer Bauern, den Landfrieden auf das thätigste handzuhaben. — Als eilende Hülfe gegen die Türken, wurden wieder 10,000 Mann versprochen, welche auf sechs Monathe dem Könige Ludwig von Ungern zu Hülfe ziehen sollten. Aber bald darauf verbreitete sich die Nachricht von der Niederlage der Ungern, und von dem Tode dieses Königs bey Mohatsch. —

Die Katastrophe, welche sich eben an der Donau vorbereitete, führte den Erzherzog Ferdinand von Oestreich auf die Throne des ungrischen und des böhmischen Reiches. Wir hohlen hier die Begebenheiten jener Länder, vom Anfange dieses Zeitraumes nach, und führen dieselben bis zu dem Momente ihrer politischen Vereinigung unter einem Beherrscher, fort. —

Der Kaiser Maximilian I. hatte auf seinem Sterbebette angeordnet, daß nach seinem Ableben, die Regenten und Räthe zu Wien, Grätz und Innsbruck die Verwaltung der

östreichischen Provinzen in unveränderter Form bis zu der Zeit fortführen sollten, wo König Carl aus Spanien in Deutschland angekommen seyn, und dann selbst die ihm gefälligen Vorkehrungen treffen würde. Doch schon im Februar 1519 verwarf der in Wien gehaltene Landtag Maximilians letzten Willen. Die Mitglieder der östreichischen Regierung, nähmlich der Landeshauptmann Georg von Rottal, der Kanzler Johann Schneidböck, der Abt Georg von Klosterneuburg, der Edle Johann von Lamberg, u. s. w., wurden vertrieben, und flüchteten nach Wiener-Neustadt. Eine neue Regierung von vier und sechzig Gliedern wurde eingesetzt. An deren Spitze standen die Freyherren Michael von Eizing, und Johann von Buchheim, dann der Abt von Mauerbach, welcher die Unruhen mit besonderer Thätigkeit befördert hatte. Diese Machthaber ließen sich von allen Beamten den Eid der Treue schwören, bemächtigten sich der Landeseinkünfte, der Schatzkammer, der Archive, Zeughäuser, u. s. w. — Sowohl der König Carl, als der Erzherzog Ferdinand, ließen die unterösterreichischen Stände zur Ruhe ermahnen, und befahlen, daß sie die Regierungsgewalt wieder an die rechtmäßigen Statthalter übergeben sollten. Doch die Empörer leisteten keine Folge; sondern sie luden die Provinzen Ober-Oestreich, Steyermark, Kärnten, Krain und Tyrol zur Theilnahme an ihren kühnen Bewegungen ein, und hielten einen allgemeinen Landtag zu Bruck an der Muhr. Dort schlossen die Stände am 27. März 1519 eine Union zur Erhaltung ihrer Rechte und Freyheiten. Die Regenten ließen sodann Bevollmächtigte an Carln nach Spanien, und an Ferdinand nach Brüssel, abgehen, um ihr Benehmen zu rechtfertigen, und die Bestätigung der Landesprivilegien zu fordern. — Der Erzherzog Ferdinand hatte durch eine, in Brüssel am 12. Julius ausgestellte Vollmacht es seinem Bruder eingeräumt, die Huldigung in den östreichischen Ländern, in Beyder Nahmen, durch königliche Bevollmächtigte einnehmen zu lassen. Am

27. Julius zu Barcellona ernannte Carl den Erzbiſchof Matthäus von Salzburg, die Biſchöfe Bernhard von Trient und Wilhelm von Trieſt, und mehrere Freyherren und Edle, zu ſeinen Statthaltern und Regenten in den öſtreichiſchen Erblanden. Der eingedrungenen Regierung ließ der König durch ihre eigene Geſandtſchaft bedeuten, daß im Januar 1520 den neu ernannten Regenten zu Krems die Erbhuldigung geleiſtet werden müſſe. Doch die Wiener Machthaber verhinderten dieſen Act des Gehorſams, und wagten es, an Carln eine zweyte Geſandtſchaft abzuordnen, welche ihre Widerſpänſtigkeit zu entſchuldigen ſuchen ſollte. —

Noch vor ſeiner Krönung, durch einen zu Aachen am 10. September 1520 ausgeſtellten Befehl, beſtimmte Carl den Kammerrichter Sigmund Grafen Haag, den Landmarſchall Caſpar von Volkersdorf, und den Hauptmann von Heimburg, Wilhelm von Zelking, nach Wien zu gehen, und dort die Ordnung herzuſtellen. Ihre Bemühungen hatten jedoch keinen Erfolg. — Nachdem der Erzherzog Ferdinand ſeine Heirath mit Annen von Ungern in Linz vollzogen, begab ſich derſelbe über Kloſterneuburg nach Wiener-Neuſtadt. Am 16. Junius 1521 beſchied er die eingedrungenen Regenten, in jener Stadt vor ſeinem Gerichte zu erſcheinen. Am 23. Julius wurden dieſe Rebellenhäupter zum Tode, ihre bedeutenderen Anhänger zu andern ſcharfen Strafen verurtheilet. —

So wie in den übrigen öſtreichiſchen Provinzen, hatten ſich nach Maximilians I. Tode, auch in der Grafſchaft Tyrol Unruhen verbreitet, welche zunächſt gegen die fortgeſetzte Amtsverwaltung der bisherigen Statthalter gerichtet waren. In dieſem Lande kam noch eine Empörung des Volkes gegen die ſtrengen Jagd- und Fiſcherey-Geſetze dazu, und die Landleute verletzten dieſelben nun mit offenem Trotze. Seit die rohe Volksmaſſe aus den Schranken des Gehorſams getreten, wurden die Ausſchweifungen immer weiter getrieben. Die Tyroler weigerten ſich endlich ſogar, Carln die Huldigung zu leiſten.

Zügellose Schaaren überfielen und plünderten 1520 die Stadt Brixen. Auch nachdem der erste Theilungsvertrag Tyrol dem Erzherzoge Ferdinand eingeräumt hatte, währte der Aufstand fort, und wurde besonders durch die sich immer mehr verbreitende lutherische Lehre genährt. Einzelne Rädelsführer fielen zwar in die Hände der Regierung, und wurden hingerichtet. Aber die Ruhe kehrte lange nicht wieder. Im Gegentheile wurden noch 1525 mehrere Klöster geplündert. — Auch die Bergleute hatten sich gegen ihre Vorsteher aufgelehnet, und besonders unter dieser Classe, erhielten Luthers Lehren großen Beyfall. Die Secte der Wiedertäufer hatte ebenfalls ihre Anhänger im Lande gefunden. Die Regierung that das Möglichste, diese rebellischen Neuerer aus dem Lande zu verbannen. — Der Erzherzog ließ endlich östreichische Truppen in die Grafschaft einrücken, zugleich aber eine Amnestie verkünden. Im Jahre 1525 wurde ein Landtag gehalten, und eine neue Landesordnung: das fünf und zwanzigjährige Libell, festgesetzt. — Trient, welches die Bauern zu belagern wagten, wurde durch die Grafen Gebhard von Arco und Ludwig Lodron tapfer vertheidiget, und endlich wurden die Rebellen zurückgeschlagen. —

Durch die lutherische Lehre war auch das Landvolk in den Thälern von Ober-Steyer und Salzburg zu großen Ausschweifungen verleitet worden. Die Salzburger empörten sich gegen ihren Fürsten, den Cardinal Matthäus Lang, und belagerten denselben 1525 in der Festung Hohen-Salzburg. Der Aufstand breitete sich bald nach der Steyermark aus. Der Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein zog mit 5000 Mann gegen die Rebellen, wurde von denselben bey Schladming besiegt, und in einem zweyten Treffen gefangen. Aber Niclas Graf von Salm schlug bald darauf diese Aufrührer, ließ Schladming verbrennen, und die gefangenen Rädelsführer hinrichten. Mit steyerischen Truppen schlug 1526 der Feldherr Philipp Stumpf die Rastadt belagernden Rebellen in die Flucht. —

Der Erzherzog Ferdinand ſuchte die Haupturſache der inneren Unruhen, welche ſeine Länder verheerten, und unter deren Bewohnern nahmenloſes Elend verbreiteten, zu entfernen. Er verwies alle Anhänger Luthers aus ſeinem Gebiethe. Die Wiener Univerſität erhielt ſchon 1523—1524 wiederhohlt den ſchärfſten Befehl, gegen die einſchleichende Ketzerey wachſam zu ſeyn. Die Leſung der lutheriſchen Schriften wurde ſtreng verbothen. Die ketzeriſchen Bücher wurden überall aufgeſucht, hinweggenommen, und verbrannt. —

Das durch die Wuth der Parteyen, unter des jungen Königs Ludwig ſchwacher Regierung, mit großen inneren Gefahren bedrohete ungriſche Reich, ſicherte ſich wenigſtens den äußeren Frieden auf drey Jahre, durch den am 28. März 1519 mit Sultan Selim abgeſchloſſenen Stillſtand. Der Kanzler Georg Szakmari, Biſchof von Erlau, wußte durch kluge Liſt, der Partey Zapolyas alle Macht aus den Händen zu winden. Er entledigte ſich auch der, durch den Batſcher Reichstag von 1518, dem Reichsrathe aufgedrungenen Beyſitzer. Im May 1519 wurde dem Stephan Bathori die durch Emerich Perenyis Tod erledigte, von Johann Zapolya angeſprochene und ſicher gehoffte Würde des Palatinus zu Theil, und Lorenz Herzog von Ujlak wurde zum Judex Curiæ erhoben. So waren alſo dem Zapolya zwey ſeiner bisherigen mächtigſten Stützen abwendig gemacht. — Der Reichsrath übertrug im Februar 1520 dem Könige Sigmund von Pohlen die oberſte Vormundſchaft über König Ludwig. —

In Böhmen wurde im Frühjahre 1520 ein Landtag gehalten, der von dem Könige den Auftrag erhielt, Mittel aufzufinden, um die bedeutenden Staatsſchulden zu tilgen. Die Stände kamen zu keinem Beſchluſſe über dieſen Gegenſtand. Sie drangen hingegen darauf, daß der König in ihrer Mitte erſcheinen ſolle. Ludwigs Abreiſe aus Ungern wurde durch die Nachricht verzögert, daß Feindſeligkeiten mit den Türken an den Gränzen Statt gefunden hatten, Srebernik von denſelben

beſetzt, Knin verbrannt worden, — der Ban Peter Berißlo, Biſchof von Veſprim, in einem Scharmützel gefallen ſey. Am 21. September ſtarb Sultan Selim. Die allgemein bekannte Kriegsluſt ſeines Thronfolgers, Soliman II., ließ in Kurzem noch ernſtlichere Angriffe erwarten. — Am 11. December 1520 zu Innsbruck, wurde nochmahls eine Trauung durch Procuration, des damahls noch in Brüſſel abweſenden Erzherzogs Ferdinand mit der Prinzeſſinn Anne von Ungern, vorgenommen. Die Stelle des Bräutigams vertraten Wilhelm von Roggendorf, Sigmund von Dietrichſtein, und Speranzi, Propſt von Brixen. Auch die Erzherzoginn Marie wurde dort, an demſelben Tage, den Stellvertretern des Königs Ludwig, Sarkany und Balbus, angetrauet.

Soliman ließ Anfangs 1521 einen Angriff auf Jaitza machen, der jedoch mißlang. Das Gerücht verbreitete ſich, im Frühjahre werde ſich die ganze türkiſche Macht auf Ungern werfen. Es war zu gleicher Zeit zwar ein Bevollmächtigter des Sultans in Ofen erſchienen. Aber die Unterhandlungen machten keine Fortſchritte, die einen Vergleich hätten hoffen laſſen. Ungriſche Geſandte ſuchten nun Hülfe bey den chriſtlichen Nachbarſtaaten, doch vergebens. Die deutſchen Stände gaben leere Verſprechungen. Sigmund von Pohlen war, durch die Angriffe der Tataren und Moldauer, auf die Vertheidigung ſeines eigenen Reiches beſchränkt. Im Innern fand der am 24. April verſammelte große Reichsrath keine Mittel, um Truppen und Geld aufzubringen. — Im May waren ſchon Schabacz und Belgrad von dem Sultane ſelbſt umzingelt. Im Julius wurde die erſte Feſtung mit Sturm erobert. Nun machten zwar der König und der Palatin Bewegungen zum Entſatze von Belgrad, und zogen einige aus Oeſtreich und Pohlen eingetroffene Hülfstruppen, ſo wie die Schaaren aus Siebenbürgen, in die Lager bey Zenta und Tolna zuſammen. Indeſſen kam dieſe Hülfe zu ſpät, und die Feſtung fiel am 29. Auguſt. Der Sultan ließ beyde Plätze wohl befeſtigen,

und als er nach Conſtantinopel zurückkehrte, zwiſchen denſelben ein Beobachtungsheer von 40,000 Mann ſtehen. — Zwar hatte ſich das ungriſche Heer endlich bey Tolna geſammelt, und der Palatin Bathori und Johann Zapolya waren zu deſſen General-Capitänen ernannt worden. Doch es wurde nichts mehr gegen die Türken unternommen, und nur die Befeſtigung der von denſelben zunächſt bedroheten Orte beſchloſſen. — Auf dem im November zu Ofen eröffneten Reichstage wurden zwar die Stände durch die Größe, und die dringende Nähe der Gefahr bewogen, den königlichen Schatz mit Geld zu den Rüſtungen zu verſehen. Aber der Adel erklärte ſich, daß kein perſönliches Aufgeboth deſſelben Statt finden dürfe. — Am 11. December 1521 wurde die Erzherzoginn Marie von Oeſtreich in Stuhlweiſſenburg zur Königinn von Ungern gekrönet. Am 3. Januar 1522 feyerte der erſt ins ſechzehnte Jahr getretene König ſeine Hochzeit, und übernahm nun ſcheinbar die ſelbſtſtändige Regierung.

Die zu jenen Feyerlichkeiten in Ungern eingetroffenen böhmiſchen Geſandten machten eine ſo bedenkliche Schilderung von dem zerrütteten Zuſtande ihres Vaterlandes, daß der König im März 1522 wirklich nach Böhmen eilte. Die Verwaltung Ungerns hatte er dem Palatin Bathori übertragen. — Im Jahre 1521 hatten in Böhmen die vormahligen Zwiſtigkeiten zwiſchen den Bürgern und dem Adel aufs Neue begonnen. Die Städte Prag, Klattau, Mieß und Tauß errichteten Truppen, und dieſe zerſtörten viele Burgen. In Prag predigten Anhänger Luthers öffentlich dem Pöbel die neue Lehre, und regten denſelben ſo ſehr auf, daß er katholiſche Kirchen und Klöſter anfiel, und viele andere Ausſchweifungen verübte. —

Die Türken eröffneten den Feldzug 1522 mit Thätigkeit. Sie eroberten im Aprill Orſova, durchſtreiften Slavonien, und belagerten Scardona und Fünfkirchen. Der erſte Miniſter, Ladislaus Szalkai, Biſchof von Erlau, zweifelte ſo ſehr

an der Kraft des Reiches, ſeine Gränzen zu vertheidigen, daß er die croatiſchen Schlöſſer Knin, Zengg, Cliſſa, Cruppa, Licca, Jaitza, Oſtrowitza, u. a. m., den Oeſtreichern zur Beſetzung einräumte. — Der deutſche Reichstag zu Nürnberg machte den ungriſchen Geſandten wieder viele Verſprechungen in Hinſicht der Türkenhülfe, die jedoch nicht erfüllet wurden. — Der Palatin verſuchte es zwar, auch den Adel und den Clerus zu Beyträgen für die Reichsvertheidigung zu verhalten. Aber er erreichte ſeinen Zweck nicht. Dagegen brachen überall Unruhen und Fehden aus, und die öffentliche Sicherheit wurde durch vielfache Privatverbündungen des Adels gefährdet. — Es hatte ſich die Nachricht verbreitet, Soliman werde in dieſem Jahre nichts weiter gegen Ungern unternehmen, ſondern die Inſel Rhodus angreifen. Weil nun die Gefahr verſchoben ſchien, ſtockten plötzlich alle Rüſtungen in Ungern. Eigenmächtig drang jedoch Johann Zapolya aus Siebenbürgen in die Wallachey, und ſetzte dort den Fürſten Radul in die Herrſchaft ein. Da begannen auch die Türken die Feindſeligkeiten in Croatien wieder, und eroberten Oſtrowitza. — Am 22. December 1522 ſchloßen endlich ungriſche Geſandte zu Nürnberg, ein Defenſiv-Bündniß mit dem Erzherzoge Ferdinand und den deutſchen Ständen, welche für das nächſte Jahr den Ungern 4000 Mann auf ſechs Monathe verſprachen.

Der König Ludwig hatte ſeine Gemahlinn Marie zu Prag am 1. Junius 1522 krönen laſſen. Er forderte damahls von dem böhmiſchen Adel die demſelben von Wladislav verpfändeten königlichen Schlöſſer und Kammergüter zurück. Die Stände weigerten ſich, dieſes Verlangen zu erfüllen. Daher ſetzte Ludwig im Februar 1523 den Oberſt-Burggrafen, und alle hohen Regierungsbeamte ab, und beſtellte den Herzog Carl von Münſterberg zum Statthalter. — Die Türken bedrohten damahls Ungern wieder, und der König mußte eilends nach dieſem Reiche zurückkehren. Vorher trug er noch dem Landtage auf, die verpfändeten königlichen Güter einzulöſen, die

Staatsſchulden zu tilgen, und Hülfstruppen nach Ungern zu ſenden. Obwohl nun die Stände ſich lange über dieſe königlichen Forderungen beriethen, ſo kamen ſie doch zu keiner Entſcheidung. — Die Religionszwiſte in Prag ſtörten bald darauf die öffentliche Ruhe wieder. Die lutheriſchen Prediger fanden immer mehr Anhänger, bis endlich der Statthalter die unruhigſten derſelben aus der Stadt verbannte. Im Jahre 1524 gewannen die Calixtiner, durch Zahl und Kühnheit, die Oberhand über die Katholiken, und bedrückten dieſelben auf jede Weiſe. Königliche Bevollmächtigte erſchienen auf der Ständeverſammlung zu Prag. Sie verlangten nochmahls Truppen und Geld, zur Unterſtützung der Ungern gegen die Türken. Aber die Stände konnten ſich über keinen Beſchluß vereinigen. — Ein zweyter Auftrag des Königs ging dahin, daß künftig nur Katholiken und Calixtiner im böhmiſchen Reiche geduldet werden ſollten. Nun wurden die Piccarditen aufs heftigſte verfolgt, eine große Menge derſelben verbannt oder gemartert, und zum Theile hingerichtet. Der König ſelbſt mußte, da beſonders die dießfällige Grauſamkeit der Calixtiner alle Gränzen überſtieg, deren Ausſchweifungen durch ſtrenge Befehle Einhalt thun. —

Am 24. Aprill 1523 eröffnete Ludwig einen ungriſchen Reichstag, welcher außer den gewöhnlichen Defenſions-Mitteln auch, für den Fall der Noth, ein allgemeines Aufgeboth zu verkünden beſchloß. — Im Herbſte verwüſtete der Baſſa Ferhates mit 15,000 Spahis Syrmien, wurde jedoch von dem Erzbiſchofe von Colocza, Paul Tomori, überfallen und aufgerieben. — In dieſem Jahre wurde, durch mehrere königliche Verordnungen, der Verſuch gemacht, ſo wie die Piccarditen in Böhmen, auch die Lutheraner in Ungern, in den Schooß der Kirche zurück zu führen, und die weitere Verbreitung dieſer Ketzereyen zu hindern. Ein auf dem letzten ungriſchen Reichstage gegebenes Geſetz ſprach gegen die Anhänger der lutheriſchen Lehre die Todesſtrafe und die Einziehung ihrer

Güter aus. — Johann Zapolya machte damahls auf den Nachlaß des Herzogs Lorenz Ujlak von Syrmien Anſpruch. Er berief ſich auf den zwiſchen ſeinem Vater Stephan und dem Herzoge Lorenz im Jahre 1493 abgeſchloſſenen Erbvertrag. Johanns Forderung wurde jedoch aus dem Grunde abgewieſen, weil die Unterwerfungs-Acte Ujlaks von 1495, jene Erbeinigung aufgehoben, und ſie für ungültig erkläret hatte. —

Im Jahre 1524 war der Sultan in Aegypten beſchäftiget. Obwohl nun die Türken keinen Hauptangriff gegen Ungern unternahmen, ſo belagerten ſie dennoch im Sommer Jaitza und Szöreny. Die erſtere Stadt wurde durch die Bane Franz Bathiany und Torquatus Carlowitz entſetzt. Szöreny aber fiel im Herbſte in die Hände der Türken. Der Reichsrath, und die Generalverſammlung des Adels, welche beyde ſich im September zu Varſany verſammelt hatten, um über den Schutz des Landes zu berathſchlagen, ſtanden ſich feindlich gegenüber. Der Adel dachte nicht mehr an den Kampf gegen die Türken, ſondern an die Wiedergewinnung ſeines Einfluſſes im Reichsrathe, an die Beſchränkung der Macht des Kanzlers Szalkai, und an die Ausſtattung des Johann Zapolya mit Ujlaks hinterlaſſenen Gütern.

Die großen Vorbereitungen der Türken für den nächſten Feldzug, und die Ueberzeugung, daß weder von dem deutſchen Reiche und dem Papſte, noch von Pohlen, eine ausgiebige Hülfe erwartet werden dürfe, bewogen den König, einen Reichstag für das Frühjahr 1525 auszuſchreiben, und die allgemeinen Rüſtungen zu befehlen. Anfangs May erſchien der Adel bewaffnet auf dem Felde Rakos. Durch die Umtriebe Zapolyas aufgeregt, forderte derſelbe die Entlaſſung aller Deutſchen aus des Königs Hofſtaat und Dienſten; die Entfernung des kaiſerlichen und des venetianiſchen Geſandten; die Abſetzung und Beſtrafung des Kanzlers Szalkai, und eine neue Einrichtung des den König umgebenden Reichsrathes; eine durchgreifende Münzverbeſſerung; die Vertreibung der Fa-

milie Fugger, welche die königlichen Bergwerke in Pacht hatte; die Verbrennung der Lutheraner; endlich die Uebergabe der ujlakſchen Erbſchaft an Zapolya. — Als der König ſich der Erfüllung dieſer Forderungen weigerte, erklärten die Stände, daß der Zehent dem Clerus einſtweilen abgenommen, und für die Vertheidigung des Reiches verwendet werden ſolle. Zugleich wurde feſtgeſetzt, daß der Adel am 24. Junius zu Hatvan eine bewaffnete Verſammlung halten wolle. — Am 22. May nahm Ludwig die meiſten jener Artikel an; nur zu den beyden letzten, welche den geiſtlichen Zehnten, und die Verſammlung zu Hatvan betrafen, gab er ſeine Zuſtimmung nicht. Doch die Stände gingen, in ihrem Trotze verharrend, auseinander.

Der König wankte von einem Entſchluſſe zum andern. Seine Räthe waren weder unter ſich einig, noch hielt jeder derſelben feſt an dem Syſteme, das er früher befolgt hatte. Jeder ſuchte vor Allem, ſein eigenes Intereſſe zu ſichern; ſelbſt der Kanzler Szalkai neigte ſich nun zu Zapolyas Partey, und rieth zur Nachgiebigkeit gegen den Adel. Nur der Palatin Bathori bewog den König zu einiger Feſtigkeit, und zur Erlaſſung eines Befehles vom 5. Junius, wodurch allen Adeligen die Beſuchung der Hatvaner Verſammlung ſtreng unterſagt wurde. Doch waren die Mißvergnügten bereits ihrer Gewalt ſich ſo bewußt, daß ſie, das königliche Verboth nicht achtend, mit vielen Bewaffneten zu Hatvan erſchienen. Auf die Aufforderung dieſer Verſammlung, und gegen Bathoris Rath, begab ſich auch der König am 3. Julius dahin. Er wurde gezwungen, verſchiedene Forderungen des Adels einzugehen. Bathori wurde vom Palatinate entſetzt, und dieſe Würde auf den Stephan von Werbötz übertragen. Acht aus dem Adel erwählte Beyſitzer traten in den Reichsrath. Das ujlakiſche Erbe wurde wirklich der Familie Zapolya zugeſprochen. — Die Fuggers verloren die Pachtung der Bergwerke, und auf deren in Ungern vorfindiges Vermögen wurde Beſchlag gelegt. Doch erhielten ſie jene Erzgruben ſchon am 16. April

1526 wieder auf fünfzehn Jahre in Pacht. — Gegen die Lutheraner wurde nochmahls die Todesstrafe durch Feuer verhänget, und das Gesetz sprach die Einziehung ihrer Güter und Habe aus, welche theils dem Fiscus, theils den Grundherren zufallen sollten. — Die Geistlichkeit erhielt nun wieder ihre Zehenten, und dem Könige wurden Subsidien bewilliget. Der Adel schloß sich nochmahls von der persönlichen Theilnahme an der Reichsvertheidigung aus, und beschränkte seine Mitwirkung auf die Stellung von Bewaffneten, und auf Beyträge im Gelde. — Erzbischof Szalkai legte bald darauf die Stelle des Reichskanzlers nieder, und diese erhielt am 11. März 1526 der dem Hause Zapolya ergebene Bischof von Syrmien, Stephan Bradarich. —

Das Jahr 1526 begang mit großen Besorgnissen. Sicheren Nachrichten zu Folge, machte der Sultan Anstalt, über die Save und Drave in das Herz des ungrischen Reiches einzudringen. Vom Auslande durfte Ungern keine Hülfe erwarten. Der Kaiser, und der König Franz I. von Frankreich, widmeten ihre ganze Aufmerksamkeit den italienischen Angelegenheiten. Heinrich VIII. von England war tief in die Zwiste jener beyden Monarchen verwickelt, und die Entlegenheit Englands hätte ohnehin Heinrichs Hülfe unsicher und unwirksam gemacht. Der Papst, welcher sich in dringenden Schreiben bey diesen drey Monarchen für Ungern verwendet hatte, wurde selbst durch die kritischen Verhältnisse Italiens gefesselt, und durch diese die Kraft des Kirchenstaates gelähmt. Pohlen war, nach einem mit den Türken geschlossenen Stillstande, zur Ruhe verbunden. Nach Böhmen, Mähren, Schlesien und der Lausitz schickte der König wiederhohlte, dringende Bothschaft um Hülfe. Aber der Statthalter Carl von Münsterberg beeilte sich nicht, die königlichen Befehle auszuführen, und die Stände forderten, daß erst ein Landtag sich über die Rüstungen berathen solle. Nur aus freyem Willen warben einige, dem Könige ergebene Große, Truppen an, und führten dieselben nach

Ungern. Später ſendeten Saatz, Laun, Kaaden, Brüx und Tabor, und zuletzt auch Prag und mehrere andere Städte, ihre Schaaren zum ungriſchen Heere. —

Ein Reichstag wurde auf den 24. Aprill nach Ofen ausgeſchrieben, der Rettungsmittel auffinden ſollte. Vorher aber zerſplitterten noch die innern Zwiſte und Kämpfe der beyden Haupt-Parteyen, die Kraft und den Willen des Volkes. Bathori und ſeine Anhänger ſtifteten eine, gegen die Zapolyaner gerichtete Conföderation. Die Verbündeten ſtürzten und ächteten auf dem Reichstage den Palatin Werböz, und der König verlieh dieſe Würde dem Stephan Bathori wieder. — Am 5. May erklärte der König, »er wolle ſelbſt das Heer zur Vertheidigung des Reiches errichten, wenn die Stände ihn hierzu nur mit den erforderlichen Einkünften unterſtützen würden.« Aber die Beſchlüſſe, welche die Stände zur Herbeyſchaffung der für die Rüſtungen nöthigen Geldſummen faßten, waren ſo kraftlos und ungenügend, daß man damahls ſchon mit Beſtimmtheit die ſchrecklichſten Ereigniſſe voraus ahnen mußte. Der Adel lehnte wieder den allgemeinen, perſönlichen Kriegsdienſt ab. Doch bewilligte er die Stellung verſtärkter Banderien von den Baronen und Prälaten, und die Ausrüſtung einer, nach dem Vermögen der adeligen Landbeſitzer, auf dieſelben vertheilten Reiterey. —

Um die Mitte des May hatte ſich die Ständeverſammlung aufgelöſet. Die meiſten Großen und die Reichsräthe entfernten ſich unter mancherley Vorwänden vom Hofe, um nur keine Verantwortung in der nahen, gefahrvollen Criſis auf ſich zu laden. Die Uneinigkeit zwiſchen den Parteyhäuptern nahm mit jedem Tage zu. Die von den Ständen verſprochenen Subſidien blieben aus. Die Commandanten der Gränzſchlöſſer legten ihre Stellen nieder, weil ſie den Sold für ihre Beſatzungen nicht mehr erhielten. Der König befand ſich, ſogar in Hinſicht der gewöhnlichſten Bedürfniſſe ſeines Hauſes, in einer dringenden Geldnoth. — Damahls hatten die Türken Sanct

Demeter an der Save erobert, und ihr Vortrab umſchloß im Junius Ujlak. Der Sultan zog ſeine Hauptmacht bey Belgrad zuſammen. — Der Palatin Bathori, der Eſſegg beſetzen, die Drave vertheidigen ſollte, konnte dieſen Befehl nichs ausführen, da ihm die Truppen den Gehorſam verweigerten. Er ſuchte dann ein Corps im Lager bey Tolna zu ſammeln. Dahin wurden die Truppen des geſammten Comitats-Adels, ſo wie die Banderien, entbothen. Der Adel leiſtete aber dem Befehle durchaus keine Folge. — Nun wurde am 19. Junius vom Reichsrathe beſchloſſen, im ganzen Lande, zum Zeichen der höchſten Gefahr, einen blutigen Säbel umhertragen zu laſſen. Die Dom-Capitel und die Städte mußten außerordentliche Kriegsſteuern eiligſt entrichten, und mit päpſtlicher Erlaubniß, wurde das Kirchenſilber, obwohl unter lebhaftem Widerſpruche des Clerus, in Münze verwandelt.

Gegen Ende Junius hatten die Türken den Uebergang über die Save ausgeführt, und Peterwardein eingeſchloſſen. Am 2. Julius traf der Sultan zu Belgrad ein. Am 15ten ließ er Peterwardein vergeblich beſtürmen. — Am 20. Julius trat der König Ludwig den Marſch nach Tolna an, wo er mit viertauſend Mann am 6. Auguſt anlangte. Auf dieſem Marſche, aus Földvar, hatte er dem Woywoden von Siebenbürgen, Johann Zapolya, Befehl zugeſendet, die früher angetragene Diverſion durch die Wallachey aufzugeben, und ſich ſogleich mit dem königlichen Heere zu vereinigen. — Langſam, und unbedeutend, der Zahl und dem innern Werthe nach, trafen endlich die Truppen aus den Comitaten ein. Auch ſtießen die erſten böhmiſchen Schaaren, unter Führung der Grafen Kollowrat, Schlick, Guttenſtein, u. a. m., bey Tolna zum Könige. — Unterdeſſen hatten die Türken Peterwardein erobert, Futtak verbrannt, die Belagerung von Ujlak begonnen, und rückten nun gegen Eſſegg. — Der König ernannte damahls den Erzbiſchof von Colocza, Paul Tomori, und den Woywoden Johann Zapolya, zu Ober-Capitäns des Heeres.

Am 14. Auguſt brach der König mit der, nun auf 20,000 Mann angewachſenen, und mit achtzig Kanonen verſehenen Armee nach Mohatſch auf. Der Sultan ſetzte mit 200,000 Mann und zweyhundert Kanonen über die Drave. Am 26. Auguſt ſtand das ſiebenbürgiſche Corps des Johann Zapolya ſchon bey Szegedin. — Der König war Willens, ſich vor der zehnfach überlegenen türkiſchen Macht, nach Tolna zurückzuziehen, und dort die Vereinigung mit den Siebenbürgern auszuführen. Aber der Palatin Bathori und der Erzbiſchof Tomori, wollten den Ruhm des für leicht und ſicher gehaltenen Sieges nicht mit dem verhaßten Zapolya theilen. Daher verleiteten ſie die Truppen zu der rebelliſchen Erklärung, »daß ſie nicht von der Stelle weichen würden.« — Es trafen in den letzten Tagen noch bey 6000 Reiter im ungriſchen Lager ein, und erhöhten die trügeriſche Zuverſicht der Anführer, welchen der ſchwache König nachgeben mußte. —

Am Abende des 28. Auguſt breitete ſich das türkiſche Heer, in einer Entfernung von zwey Meilen, vor der Stellung der Ungern aus. Jetzt erſt trafen deren Feldherren Anſtalten zur Schlacht. — Das ungriſche Heer ſtand am 29. Auguſt vor Aufgang der Sonne bereits unter den Waffen. Es war ſchon ganz ermattet, als die Türken, erſt gegen drey Uhr Nachmittags, zum Angriffe nahten. Nach einer Stunde war das Schickſal des Tages bereits entſchieden. Die Ungern erlitten eine gänzliche Niederlage. Sie verloren über zehntauſend Todte, — unter dieſen viele der oberſten Anführer, die Erzbiſchöfe Tomori und Szalkai, dann fünf Biſchöfe, — auch Johann Zapolyas Bruder Georg, — und die böhmiſchen Grafen Johann Kollowrath, Stephan Schlick, Chriſtoph Guttenſtein, u. m. a. Eine große Anzahl Gefangene, das ganze Geſchütz, und das Lager ſammt dem Gepäcke, fielen in die Hände der Türken. Der Palatin Bathori rettete ſich durch die Schnelligkeit ſeines Pferdes. Auch der König war, unter geringer Begleitung, dem Gemetzel entkommen. Aber nur eine halbe Stunde von Mohatſch, auf

dem Wege nach Fünfkirchen, beym Dorfe Czelie, ſtürzte ſein Pferd in einen Sumpf, und Ludwig wurde durch die Laſt deſſelben erdrückt. — Erſt ſechs Wochen ſpäter wurde dort, durch ſorgfältige Nachforſchung, die königliche Leiche aufgefunden. —

Die Türken ſtreiften nun bis an den Platten-See, verbrannten Fünfkirchen, und beſetzten Ofen. Johann Zapolya hatte bey Szegedin, — der Markgraf Georg von Brandenburg, die Herren von Neuhaus, Sternberg, Swichowsky, u. a. m., welche die böhmiſchen Hülfstruppen anführten, bey Raab, Halt gemacht. Die Letzteren zogen ſich an die March zurück, als die Türken gegen Gran vordrangen. — In einem Verhaue bey Maroth hatten ſich viele Edle, mit 25,000 aus der Gegend dahin geflüchteten Landleuten, verſammelt. Dieſe Stellung ließ Soliman erſtürmen, und deren ſämmtliche Vertheidiger niederhauen. — Die Nachricht, daß in Aſien bedeutende Unruhen ausgebrochen waren, bewogen endlich den Sultan, Ungern zu räumen. Er ließ die Stadt Ofen in Brand ſtecken, das Land zwiſchen der Donau und Theis verheeren, und ſchleppte 200,000 Gefangene mit ſich fort. Der Rückmarſch wurde mit ſolcher Eile ausgeführt, daß weder Johann Zapolya, noch die aus den nördlichen Comitaten aufgebothenen Truppen, mehr Gelegenheiten fanden, denſelben zu beunruhigen. — Die Türken behielten damahls Syrmien mit Peterwardein, Szalankemen und Ujlak (Illok), — das Bannat von Machow mit Belgrad, Schabacz und Srebernik, und mehrere Bezirke Croatiens beſetzt. —

Die Königinn Marie war nach Presburg geflohen. Da ſie keine Kinder geboren, ſo waren die Throne von Ungern und Böhmen erledigt. Marie und der Palatin Bathori ſchrieben am 9. October einen Reichstag auf den 25. November nach Comorn aus. Die Partey Zapolyas aber beeilte ſich, ihre eigenen Plane durchzuſetzen. Sie berief am 16. October einen Reichstag nach Stuhlweiſſenburg, der am 5. November

eröffnet, und durch denſelben ein König gewählet werden ſollte. — Ungeachtet der wiederhohlten Gegenbefehle der Königinn, wurde die Verſammlung in Stuhlweiſſenburg zahlreich beſucht. Die Abgeordneten des Erzherzogs Ferdinand, welche dort deſſen Erbrecht geltend machen ſollten, wurden nicht eher vorgelaſſen, als nachdem am 10. November Johann Zapolya zum Könige erwählet, und ſchon am folgenden Tage deſſen Krönung vollzogen worden war. Dann aber erklärte Zapolya, wenn Ferdinand ſeine Anſprüche nicht aufgäbe, würde er ihn als einen Feind anſehen, und ſeine Krone gegen ihn vertheidigen. —

Der von der Königinn-Witwe und dem Palatin ausgeſchriebene Reichstag konnte nicht mehr in Comorn Statt finden, da dieſer Ort unterdeſſen in Zapolyas Hände gefallen war. Die Verſammlung, welche Ferdinands Anſprüche prüfen ſollte, mußte daher zu Presburg gehalten werden. Die Erzherzoginn Anne, die einzige Schweſter des letzten Königs, beſaß ein natürliches, und durch Verträge anerkanntes Erbrecht, auf die Reiche, die ihr Vater und Bruder beherrſchet hatten. Eine lange Reihe von Tractaten, die von den Königen Ungerns und Böhmens mit den öſtreichiſchen Regenten abgeſchloſſen, und von den Ständen jener beyden Reiche wiederhohlt beſtätiget worden waren, gaben dem Hauſe Habsburg-Oeſtreich überhaupt, und in dieſem Falle beſonders Annens Gemahle, dem Erzherzoge Ferdinand, die gegründeteſten Anſprüche auf die böhmiſche und ungriſche Thronfolge. — In Böhmen hatten jetzt dennoch die Stände vor Allem ihr ehemahliges Wahlrecht angeſprochen. Der größte Theil derſelben zeigte ſich dem Erzherzoge Ferdinand ſo geneigt, daß dieſer keinen Anſtand nahm, ihnen jenen Wunſch zu gewähren. Nur ein geringer Theil des Adels ſtimmte für den Herzog Wilhelm von Bayern; die Mehrzahl wählte am 24. October 1526 den Erzherzog Ferdinand zum Könige. Am 13. December nahm dieſer ſeine Erbö-

hang an, bestätigte den Ständen die Wahlfreyheit, und versicherte sie seines Schutzes. Auch gab er denselben die Zusicherung, daß er dem böhmischen Reiche die Länder Mähren und Schlesien von Ungern wieder verschaffen werde, ohne daß dieselben mit der Pfandsumme von 400,000 Ducaten ausgelöset würden. — Am 15. December 1526 bestätigte der König die Privilegien des Landes, und versprach, die Compactaten stets aufrecht zu halten. Am 30. Januar 1527 erschien Ferdinand an den böhmischen Gränzen, und beschwor, unweit Iglau, nochmahls die Rechte und Freyheiten des böhmischen Reiches. Zu Prag am 14. Februar wurde die Krönung Ferdinands und Mariens vollzogen. Dann reisete der König nach Mähren, Schlesien und der Lausitz, und nahm in diesen Provinzen die Huldigung ein. Nach seiner Rückkehr, zu Prag, traf er noch verschiedene Einrichtungen, die er für geeignet hielt, die innere Ruhe des Reiches zu sichern, und kehrte dann nach Wien zurück. —

Der Preßburger Reichstag erklärte am 26. November die gesetzwidrige Versammlung von Stuhlweissenburg für nichtig, und hob somit deren sämmtliche Handlungen als kraftlos und ungültig auf. Dann wurde Ferdinand von Oestreich zum Könige von Ungern erwählet. — Johann Zapolya rüstete sich nicht zur Vertheidigung der usurpirten Krone; sondern er verließ sich auf die Ergebenheit seiner Anhänger, und auf glückliche Zufälle. Unterdessen schloß er doch im Februar 1527 mit Franz I. von Frankreich, der einen Agenten nach Ofen geschickt hatte, ein Bündniß, in welchem ihm Franz eine monathliche Subsidie von 30,000 Kronen versprach. — Kaiser Carl hatte, durch ein Schreiben aus Granada vom 26. November 1526, dem Zapolya seine Vermittelung angebothen; welche dieser jedoch ablehnte. Dagegen nahm er einen gleichen Antrag des Königs von Pohlen, seines Schwagers, an, von dem er eine partheyische Entscheidung mit Sicherheit erwarten durfte. König Ferdinand unterzeichnete zu Prag am 26. März

bereits mit Franz I. gemeine Sache gemacht. Zuerst hatte Clemens den König von dem Eide entbunden, mit welchem er dem Kaiser die Erfüllung der Bedingungen des Madrider Friedens zugeschworen. Dann schlossen der Papst, Venedig, Florenz, und Franz Sforza, am 22. May 1526 zu Cognac, einen Bund gegen den Kaiser, den sie die heilige Ligue nannten. Die Verbündeten wollten den Kaiser ersuchen, die zwey, als Geißeln in dessen Händen befindlichen französischen Prinzen, gegen eine billige Auslösung, in Freyheit zu setzen, dann einen gerechten und ungezwungenen Frieden mit Frankreich einzugehen, dem Franz Sforza das Herzogthum Mailand wieder zurück zu geben, und auch die übrigen italienischen Staaten, in Ansehung ihrer Länder und Rechte, so herzustellen, wie sie vor dem letzten Kriege gewesen. Würde sich der Kaiser weigern, diese Forderungen zu bewilligen, so wollte die heilige Ligue mit 30,000 Mann zu Fuß, 2500 schweren und 3000 leichten Reitern, dann einer Flotte von acht und zwanzig Galeeren, zuerst Carls Truppen aus Ober-Italien vertreiben. Franz Sforza würde Mailand, — der König Franz I. die Oberherrschaft über Genua, wieder erhalten. Dann wollten die Verbündeten Neapel erobern. Dieses Reich sollte dem päpstlichen Stuhle überlassen werden, um mit demselben einen italienischen Fürsten zu belehnen. Dagegen würde der Papst an Frankreich einen jährlichen Zins von 75,000 Goldgulden entrichten. — Der Bund sollte den König Heinrich VIII. von England zum Beschützer, und Erhalter desselben erwählen, und ihn um die Annahme dieses Amtes ersuchen. Wirklich verpflichtete sich Heinrich VIII. am 8. August zu Hamptoncourt, durch einen Vertrag, dem Könige von Frankreich, sich bey dem Kaiser für die Freylassung der zwey französischen Prinzen zu verwenden. Der Papst aber ernannte den König Heinrich, durch eine Bulle vom 15. August, zum Beschützer des Bundes. —

Schon am 23. Junius erließ der Papst an den Kaiser ein

Schreiben voll ungegründeter Vorwürfe. Er drohte Carln mit dem Kirchenbanne, und schloß mit der Erklärung, daß er gezwungen seyn werde, für die gefährdete Freyheit Italiens die Waffen zu ergreifen. — Der Kaiser beantwortete dieses Blatt durch ein Schreiben aus Granada vom 17. September, in welchem er die grundlosen Beschuldigungen des Papstes widerlegte, dagegen dessen eigenes politisches Benehmen in seiner wahren Gestalt schilderte, und sich seiner Rechtfertigung wegen, auf den Ausspruch eines allgemeinen Conciliums berief. — Durch ein zweytes Schreiben vom 6. October forderte der Kaiser das Cardinals-Collegium auf, ein solches Concilium auszuschreiben, wenn dieses zu thun, der Papst noch länger Anstand nähme. — Diese beyden kaiserlichen Schreiben wurden in kurzer Zeit durch den Druck in ganz Europa verbreitet, und machten auf die Gemüther der Völker, besonders der Deutschen, einen sehr tiefen Eindruck zum Nachtheile des Papstes. —

Die Republik Venedig hatte schon Anfangs Junius den Herzog von Urbino, mit ihrer ganzen Reiterey und 6000 Fußknechten, an die Adda rücken lassen. Der General des Papstes, Guido Rangone, nahte mit 6000 päpstlichen Söldnern Piacenza. Beyde Mächte standen mit der Schweiz, wegen eiliger Anwerbung von 12,000 Söldnern, in Unterhandlungen, die aber lang ohne Erfolg blieben. — Vitelli stieß Anfangs Junius, mit den florentinischen Truppen, zu Rangone. Am 24. Junius gerieth Lodi, durch den Verrath eines in dieser Stadt wohnenden Edelmanns, in die Hände der Verbündeten. Am 26. Junius vereinigten sich die päpstlichen und florentinischen Truppen mit dem venetianischen Corps des Herzogs von Urbino. Dieses Heer zählte nun, außer der zahlreichen und trefflichen Reiterey, über 20,000 Fußgänger, und war also doppelt so stark als die ganze kaiserliche Macht in der Lombardie. — Am 7. Julius rückte Urbino, ohne Kriegserklärung, zwar bis an die Thore von Mailand; aber nach einigen

Kanonenſchüſſen, trat er ſchon am 8ten wieder den Rückzug hinter die Adda an. — Erſt jetzt wurde in Paris, zu Rom, und zu Venedig der heilige Bund öffentlich verkündiget. —

Dem Kaiſer war kaum im Junius die erſte Nachricht von dem, damahls noch geheim gehaltenen Bunde zugekommen, als er den Vice-König Lannoy und den Oberſt d'Alarcon an den franzöſiſchen König abſchickte, die in einer öffentlichen Audienz denſelben zur Haltung des Vertrages aufforderten. Die dabey gegenwärtigen burgundiſchen Stände ſprachen jedoch dem Könige das Recht ab, ihr Land von Frankreich zu trennen. Franz both nun den kaiſerlichen Geſandten, ſtatt Burgund, zwey Millionen Thaler an, welche aber von dieſen, im Nahmen ihres Monarchen, zurückgewieſen wurden. —

Der Kaiſer hatte dem Herzoge von Bourbon die auszuführenden Operationen ſo vorgezeichnet, daß derſelbe vor Allem die ſchwächeren Glieder der heiligen Ligue, in Italien bezwingen, und dann erſt den König von Frankreich angreifen ſolle, der dieſes Mahl, durch den tiefen Eindruck der erlittenen Unfälle ängſtlich gemacht, ohnehin ſeine Rüſtungen mit ungewöhnlicher Langſamkeit betrieb. Bourbon begann die Feindſeligkeiten gegen Franz Sforza, der ſich noch immer in dem Schloſſe von Mailand vertheidigte. Durch Hunger und Mangel ſah ſich die Beſatzung am 24. Julius 1526 zur Uebergabe dieſes Caſtells genöthiget. Franz Sforza war noch vorher nach Lodi entkommen. Bourbon nahm nun die Städte des Herzogthums in Beſitz, welches der Kaiſer bekanntlich ihm zu Lehen geben wollte. — Urbino hatte vor einigen Tagen eine Verſtärkung von 5000 Schweizern erhalten, und war am 22. Julius noch ein Mahl bis an die Abtey Caſoretto, eine Stunde von Mailand, vorgerückt. Doch er berieth ſich noch immer über die Art, wie der Entſatz auszuführen wäre, als ſchon die Nachricht von dem Falle des Caſtells anlangte. — Der Papſt ließ auch ein Corps ſeiner eigenen, und der florentiniſchen Truppen vor Siena ziehen, deſſen kaiſerlich-geſinnte

Regierung er verändern wollte. Mehr als 10,000 Mann blockirten seit dem 17. Junius diese Stadt, jedoch mit einer solchen Unordnung, daß ein Ausfall von 400 Mann am 25. Julius hinreichte, die Verbündeten in die Flucht zu schlagen. — Der Herzog von Urbino unternahm am 6. August die Belagerung von Cremona, welches sich am 23. September ergab. Er war seitdem noch mit 8000 frischen Schweizern verstärkt worden. — Am 29. August begann die vereinigte französisch-päpstlich-venetianische Flotte die Belagerung von Genua. —

Der kaiserliche Gesandte, Hugo de Moncada, zu Rom, hatte unterdessen die mächtige, und gegen den Papst und die demselben verwandten Medicäer feindlich gesinnte Familie Colonna für den Kaiser gewonnen. Er setzte damahls auch die Unterhandlungen mit dem päpstlichen Cabinette noch immer fort. Am 22. August hatte der Papst mit den Colonnas einen Vertrag geschlossen, und gleich darauf den größten Theil der in Rom versammelten Söldner entlassen. Da erschien plötzlich, am 29. September, der Cardinal Pompejo Colonna mit 8000 Mann vor Roms Thoren. Ungehindert drang er in die Stadt ein, zerstreuete die päpstliche Leibwache, und ließ den Vatikan, die Peterskirche, und die Palläste der Medicäer plündern. Der Papst hatte sich in die Engelsburg geflüchtet, und wurde dort enge eingeschlossen. Er sah sich endlich durch die steigende Noth an Lebensmitteln gezwungen, mit dem Cardinal Colonna, unter Vermittelung des Hugo von Moncada, einen Vertrag einzugehen. Clemens versprach, der Familie Colonna alles so eben Vorgefallene zu vergeben, — mit dem Kaiser einen Stillstand von vier Monathen zu halten, — auch seine Truppen von dem Bundesheere, die päpstlichen Schiffe von der verbündeten Flotte abzurufen.

Das Heer der Verbündeten in Ober-Italien war durch dieses Ereigniß geschwächt worden. Indeß brachte der Markgraf von Saluzzo, in den ersten Tagen des Octobers, demselben 500 französische Lanzen, und 4000 Fußknechte. Der Herzog

von Urbino ſtand dennoch bis Ende October immer bey Cremona, und machte keine Bewegung, um Genua auch von der Landſeite anzugreifen. Dagegen wurde der Herzog von Bourbon nun ebenfalls mit 14,000 deutſchen, durch Georg von Freundsberg geworbenen Söldnern, und mit 500 öſtreichiſchen Reitern verſtärket. Freundsberg wurde auf ſeinem Marſche aus dem Val Sabbia, über Rocca d'Anfo, Salo, Caſtiglione delle Stiviere, gegen Borgoforte, von der ihm weit überlegenen Armee Urbinos zwar beunruhiget. Aber nachdem deſſen Unterfeldherr Johann Medici, bey einem Scharmützel am 24. November, tödtlich verwundet worden, gab der Herzog die weitere Verfolgung der Deutſchen auf, und der Senat verboth ihm, den Po zu überſchreiten. Freundsberg ging alſo ungehindert am 28. November über dieſen Fluß; marſchirte an deſſen rechtem Ufer durch die Gebiethe von Modena, Reggio, Parma und Piacenza hinauf, und bezog die Quartiere an der Nura und Trebbia. —

Der Herzog von Bourbon konnte zu Ende des Jahres 1526 weder mehr den Sold ſeines ſo zahlreichen Heeres berichtigen, noch den Proviant für deſſen Unterhalt ankaufen: denn alle kaiſerlichen Caſſen waren geleert; Ober-Italien war erſchöpft, und aus Spanien durfte man keine Geldſendungen erwarten. Spaniſche und deutſche Truppen waren durch den, mit jedem Tage in dieſem Heere ſteigenden Mangel aufs Aeußerſte gebracht. Schon begann der Aufruhr unter den mißvergnügten Schaaren auszubrechen, und drohte, durch einen plötzlichen Umſchwung dem Kaiſer die Früchte des Sieges von Pavia ſchnell zu entreiſſen. Da ergriff Bourbon das letzte Rettungsmittel. Er beſchloß nähmlich, das Heer in den Kirchenſtaat, und vor Rom ſelbſt, zu führen, um von dem Papſte, als dem Urheber dieſes Krieges und aller daraus hervorgegangenen Noth, den Sold für die kaiſerlichen Truppen zu fordern. Dieſer Zug an ſich, war in politiſcher und militäriſcher Hinſicht gerecht. Als der Papſt ſich dem Könige Franz zum Kriege

verbündet hatte, unterzog er ſich freywillig allen Wechſelfällen, welche der Krieg für die Länder und Perſonen der in denſelben verwickelten Fürſten und Staaten nur immer herbeyführen kann. Außerdem hatte der Papſt durch einen ganz neuen, und wiederhohlten Treubruch die kaiſerlichen Feldherren zur Rache gereizt. Er hatte nähmlich den mit Moncada abgeſchloſſenen Vertrag, ſo bald das päpſtliche Truppen-Corps aus Ober-Italien in Rom angekommen war, für ungültig erklärt, den Cardinal Colonna ſeiner Würde entſetzt, die ſämmtlichen Glieder dieſer Familie mit dem Banne belegt, ihre feſten Plätze erobert, und ihre Ländereyen verheeret. Dann ließ der Papſt ſeine Schiffe zu der verbündeten Flotte zurückkehren, und befahl dem Andreas Doria, den Vice-König Carl von Lannoy anzugreifen, welcher mit einer mächtigen Flotte aus Spanien, von Carthagena, abgeſegelt war, auf der ſich 8000 Mann Landtruppen befanden. Doch nach einem unbedeutenden Gefechte, gewann Lannoy den Hafen von Gaeta, und ſchiffte die Truppen aus. — Der Papſt ließ nun ſogleich wieder mit dem Vice-Könige neue Unterhandlungen anknüpfen. Bald darauf aber bewogen ihn die Verſprechungen der Könige von Frankreich und England, und die Ankunft einer franzöſiſchen Flotte, den Krieg gegen Neapel zu beginnen, welches Reich dem Erben der anjouiſchen Rechte, dem Grafen von Vaudemont, zugedacht wurde. Um die Mitte des Februars 1527 drangen die päpſtlichen Colonnen über Neapels Gränzen, und die verbündete Flotte verheerte die Küſten. Aber ſie wurden gar bald durch außerordentliche Ereigniſſe in ihrem Fortſchreiten aufgehalten.

Bourbon hatte die Vertheidigung des Herzogthums Mailand dem Anton von Leyva übertragen. Am 30. Januar 1527 brach er mit allen in der Lombardie entbehrlichen Truppen nach dem Kirchenſtaate auf. Er ging über den Po, und vereinigten ſich am Taro mit Freundsberg. Dieſe beyden Heerführer zählten nun 500 Gensdarmen, 1000 leichte Reiter, 14,000

deutſche, 5000 ſpaniſche, 2000 italieniſche Fußgänger unter ihren Fahnen. Der Herzog von Ferrara erklärte ſich für den Kaiſer, und unterſtützte Bourbon mit einer Summe Geldes. Dieſe ſchwache Hülfe abgerechnet, entbehrte aber das kaiſerliche Herr Geld, Magazine, Proviantwagen, Geſchütz, und alle zu dem vorhabenden Zuge unentbehrlichen Bedürfniſſe. Das weit ſtärkere Heer der Verbündeten ſtand hinter dem Po, und vereitelte die von Bourbon verſuchte Einnahme von Piacenza. — Urbino entwarf damahls einen ſonderbaren Plan. Die Hälfte ſeines Heeres, nähmlich die Franzoſen, Päpſtlichen und Schweizer, unter dem Markgrafen von Saluzzo, ſollten auf der Marſchlinie, die Bourbon wählen würde, demſelben vorausgehen, und alle feſten Städte beſetzen. Mit den Venetianern wollte Urbino ſelbſt, dem Bourbon nachfolgen, und deſſen Marſch beunruhigen. Gleich darauf erkrankte Urbino, beſtand aber darauf, daß die Unterfeldherren dieſen Plan genau ausführen mußten. — Bourbon war am 23. Februar von San Donino aufgebrochen, und zog hinab gegen Bologna. Er vertheilte ſeine Truppen Anfangs März in die Quartiere zwiſchen Bologna und Ferrara. —

Der Papſt wurde durch die Nachricht von dem Anmarſche des kaiſerlichen Hauptheeres, in große Beſtürzung verſetzt Nun begann er nochmahls zu unterhandeln, und ſchloß am 15. März mit dem Vice-Könige Lannoy einen Waffenſtillſtand auf acht Monathe ab. In dieſem verſprach Clemens, zur Befriedigung der kaiſerlichen Truppen 60,000 Ducaten zu bezahlen, und die Familie Colonna in ihre Ehren, Würden und Beſitzungen wieder einzuſetzen. Lannoy aber verband ſich, nach Rom zu kommen, und den Marſch des Herzogs von Bourbon aufzuhalten. Doch Bourbon verwarf den Stillſtand, und achtete auf Lannoys Vorſtellungen nicht. Er konnte auch das, eben ſo ſehr durch die drückendeſte Noth zur Verletzung der Disciplin und zu allen Ausſchweifungen geneigte, als von der Hoffnung auf große Beute entflammte Heer nicht mehr auf-

halten. Der Marſch wurde um die Mitte Aprills über die Apenninen nach Tuscien fortgeſetzt. Das Heer bedrohete das auf deſſen Wege liegende Florenz, welches aber durch das Eintreffen des Herzogs von Urbino mit der verbündeten Armee, gedeckt wurde.

Clemens VII. war ohne Geld, und ſeine Truppen hatte er gleich nach dem Abſchluſſe des letzten Vertrages entlaſſen. Die Stadt Rom war nicht im Vertheidigungsſtande. In der Eile ließ Clemens nun die abgedankten Krieger, ſo viele deren noch in der Nähe zu finden waren, zuſammenraffen, und dazu den ganzen männlichen Pöbel Roms ſtoßen. Er belegte auch den Herzog von Bourbon und deſſen Heer mit dem Bannfluche. Doch ließ ſich dieſer dadurch nicht aufhalten. Bourbon brach am 20. Aprill von Arezzo auf, und zog über Siena, Viterbo und Roncigliano hinab, gegen die Tiber. Das kaiſerliche Heer war auf ſeinem Marſche durch das Reiter-Corps des Prinzen Philibert von Oranien, durch die italieniſchen Frey-Corps des Maramaldo, des Sciarra Colonna, und des Ludwig Gonzaga, und durch die zahlreichen Ueberläufer von den verbündeten Truppen, bis auf 40,000 Mann angewachſen. Es breitete ſich bereits am 5. May in der Ebene vor Rom aus. — Der Herzog ließ die Stadt auffordern, und erhielt eine abſchlägige Antwort. Am Morgen des 6. May führte Bourbon das Heer, unter Begünſtigung eines ſtarken Nebels, zum Sturme. Der Herzog ſelbſt legte die erſte Leiter an, erſtieg ſie, ſtürzte jedoch, von einer feindlichen Kugel getroffen, ſterbend von der Mauer zurück. Das Heer ſetzte, mit einer durch den Verluſt ihres Anführers verdoppelten Wuth, den Sturm fort. Der Kampf war hartnäckig, — der Widerſtand kraftvoll. Die Kaiſerlichen verloren bey tauſend Mann, ehe ſie in die Stadt zu bringen vermochten. Dann ließen ſie aber auch der Grauſamkeit und Raubſucht freyen Lauf. Sieben bis achttauſend Römer, die unter den Waffen geſtanden, wurden von den erhitzten Siegern niedergemacht.

Die Plünderung und Verheerung Roms wurde mehrere Wochen ununterbrochen fortgesetzt. Der Prinz Philibert von Oranien, welcher den Oberbefehl nach Bourbons Tode übernommen, hatte bey den Truppen nicht Ansehen genug, um sie im Zaume halten zu können.

Der Papst hatte sich in die Engelsburg geflüchtet, und wurde in derselben belagert. Der General Rangone erschien zwar noch am Tage des Sturmes, mit seinem schwachen Corps, in der Nähe von Rom. Weil aber die Stadt damahls schon verloren war, zog er sich nach Otricoli zurück. Das Hauptheer der Verbündeten brach am 3. May von Florenz auf, und der Markgraf von Saluzzo traf am 11ten, der Herzog von Urbino gar erst am 14. May zu Orvieto ein. Dort wurden, fünfzehn Tage hindurch, darüber Berathungen gepflogen, wie man dem Papste einen Weg aus der Engelsburg öffnen könne. Aber aus Haß gegen die Familie Medici, vereitelte Urbino jede wirkliche Hülfleistung. Am 1. Junius zog er sich sogar mit dem Heere nach Monte Eroſi zurück. So mußte sich dann der durch Mangel an Lebensmitteln auf das Aeußerste gebrachte Papst am 7. Junius zu einem harten Vergleiche, mit Hugo von Moncada und dem Marcheſe del Vaſto, herbeylassen. — Der Papst verpflichtete sich, zur Besoldung des kaiserlichen Heeres, in gewissen Fristen, 400,000 Ducaten zu bezahlen. Er selbst, mit den dreyzehn bey ihm anwesenden Cardinälen, würde so lange in der Engelsburg bleiben, bis die ersten 150,000 Ducaten wirklich abgeführt worden wären. Dann aber müßte er sich nach Neapel, oder Gaeta begeben, und dort abwarten, was der Kaiser über ihn weiters beschließen würde. Als Unterpfänder der Erfüllung des Vertrages, sollte der Papst die Engelsburg, die Städte Ostia, Civita vecchia, Civita castellana, Modena, Parma und Piacenza, den kaiserlichen Truppen übergeben, und auch mehrere Geißeln stellen. — Der Oberst Alarcon zog nun in die Engelsburg ein, und übernahm die Bewachung des Papstes. Da die Geldlieferungen sich sehr

verzögerten, und die meiſten der oben genannten Städte ſich weigerten, kaiſerliche Beſatzungen einzunehmen, ſo wurde der Papſt ſechs Monathe in der Engelsburg zurückgehalten. —

Die europäiſchen Mächte waren durch die Eroberung Roms und die Gefangennehmung des Papſtes ſehr überraſcht worden. Heinrich VIII. von England, und Franz I. von Frankreich hatten ſich ohnehin, durch die Verträge zu Weſtmünſter vom 30. April und 29. May 1527, zu einem Offenſiv-Bündniſſe gegen den Kaiſer vereiniget. Dieſes wurde nunmehr durch den Vertrag von Amiens, am 18. Auguſt beſtätiget. — In Deutſchland geriethen die katholiſchen Fürſten über das Schickſal des Papſtes in große Beſtürzung, indeß die lutheriſche Parthey von dieſem Ereigniſſe für ihre Sache die vortheilhafteſten Folgen erwartete. Der Kaiſer erklärte: er habe von Bourbons Unternehmung auf Rom nichts gewußt, und dieſe ſey gegen ſeine Abſichten geſchehen. Er hoffe aber, daß eben dieſes Unglück des Papſtes, die Herſtellung der allgemeinen Ruhe befördern werde. — Auch erließ Carl an den Prinzen von Oranien im Auguſt den Befehl, den Papſt in Freyheit zu ſetzen, ſo bald er das Geld zur Beſtreitung des rückſtändigen Soldes erlegt haben würde. — Die Florentiner hatten nicht ſo bald von der Gefangennehmung des Papſtes Nachricht erhalten, als ſie deſſen Statthalter, den Cardinal von Cortona, am 17. May aus der Stadt jagten, die Mediceer verbannten, und ſich wieder als Republik conſtituirten. — Die Venetianer bemächtigten ſich der Städte Ravenna und Cervia, gaben aber vor, daß ſie dieſelben nur für den Papſt in Verwahrung halten wollten. — Der Herzog von Ferrara nahm die Stadt Modena, und Sigmund Malateſta bemächtigte ſich Riminis. —

Der Prinz von Oranien wurde durch den Trotz und die Indisciplin ſeines Heeres gehindert, den Zuſtand Italiens zur gänzlichen Eroberung des Kirchenſtaates zu benützen. Die kaiſerlichen Truppen weigerten ſich, Rom eher zu verlaſſen, als bis ſie ihre Soldrückſtände erhalten haben würden. Auch hatte

der lange Aufenthalt des Heeres in dieſer Stadt, und die Ausſchweifungen, welchen ſich die zuchtloſen Soldaten ergaben, dieſe ganz entnervet, und mehrere Tauſende derſelben waren durch anſteckende Krankheiten dahingeraffet worden. Der Geldmangel in den kaiſerlichen Kriegs-Caſſen blieb ſich immer gleich, und als Carl die caſtilianiſchen Stände zu Geld-Subſidien aufforderte, verweigerten dieſe jeden ferneren Beytrag zu dieſem, wie ſie ſagten, dem Intereſſe ihres Landes fremden Kriege. —

Im Auguſt 1527 ſendete Franz I. ein Heer von 900 Gensdarmen, 200 leichten Reitern, und 26,000 Mann zu Fuß, unter des Marſchalls Lautrec Führung, über die Alpen. Dieſe Armee ſammelte ſich bey Aſti. Von dem Admiral Doria unterſtützt, eroberte Lautrec Genua, und ſetzte dort den Theodor Trivulzio als königlichen Statthalter ein. Dann nahm er Alleſſandria, und erſtürmte am 1. October Pavia. Endlich wendete er ſich nach Unter-Italien, um die Befreyung des Papſtes zu bewirken. Die Republiken Florenz und Venedig, der Herzog von Ferrara, und der Markgraf von Mantua ſuchten nun die Freundſchaft Frankreichs. Am 7. December 1527 wurde zu Mantua die Erneuerung des heiligen Bundes kund gemacht, in welchen außer den eben genannten vier Gliedern, auch der Papſt, die Könige von Frankreich und von England, und der Herzog von Mailand, eingeſchloſſen wurden. — Durch das Eintreffen des vorerwähnten kaiſerlichen Befehles eben ſo, als durch die Annäherung der Franzoſen, wurden die kaiſerlichen Truppen in Rom etwas ſchüchtern gemacht, und kehrten zum Gehorſam gegen ihre Führer zurück. Am 26. November 1527 ſchloß der Prinz von Oranien zwey Verträge mit Clemens VII. ab. In dem Erſten derſelben verſprach der Papſt ein allgemeines Concilium auszuſchreiben, und die Städte und Schlöſſer Oſtia, Civita vecchia, Civita caſtellana und Forli zum Unterpfande, daß er dieſe Bedingung genau erfüllen werde, in den Händen des Kaiſers zu laſſen.

Die Stadt Rom ſollte ſogleich von den Kaiſerlichen geräumt werden. Der Prinz von Oranien verpflichtete ſich, auch die übrigen Länder der Kirche zu verlaſſen, ſo bald das Heer der Verbündeten ſich ebenfalls aus denſelben entfernet haben würde. — Im zweyten Vertrage verband ſich der Papſt, der kaiſerlichen Armee ihren rückſtändigen Sold mit 368,144 1/2 Kronen, in gewiſſen Friſten, auszuzahlen. — Nachdem nun die erſte Rate wirklich entrichtet worden war, wurde die Engelsburg den päpſtlichen Truppen übergeben, und am 6. December ſollte der Papſt, in Freyheit entlaſſen, nach Orvietto abreiſen. Doch aus Mißtrauen entfloh er, ſchon in der vorhergehenden Nacht, heimlich und verkleidet aus Rom. Darüber entſtand dann am Morgen ein gewaltiger Auflauf unter den kaiſerlichen Truppen. Weil auch die nächſten Zahlungs-Termine nicht eingehalten wurden, weigerten ſich dieſelben nun wieder, die Stadt zu räumen. Wirklich blieb das Heer bis im Februar 1528 in Rom, und rächte ſich durch verdoppelte Bedrückung der Einwohner für die vom Papſte unterlaſſene Erfüllung der Verträge. —

Unterdeſſen hatten die franzöſiſchen und engliſchen Geſandten mit dem Kaiſer zu Valencia Unterhandlungen gepflogen. Im September 1527 zeigte ſich Carl V. ſehr zur Nachgiebigkeit geneigt. Er wollte nun, ſtatt Burgund, die ſchon früher vom Könige Franz I. ſelbſt angetragenen zwey Millionen Thaler annehmen, und die franzöſiſchen Prinzen ſobald entlaſſen, als Lautrec Genua und Aſti geräumt haben, und mit ſeinem Heere aus Italien abgezogen ſeyn würde. Ueber Franz Sforzas Schickſal ſollte eine eigene Commiſſion im Wege Rechtens entſcheiden. — Franz I. war aber durch den Bund mit England, ſo wie durch Lautrecs große Fortſchritte, ſo ermuthiget worden, daß er die Bedingungen des Kaiſers verwarf. So wurden alſo die Unterhandlungen abgebrochen, und am 22. Januar 1528 zu Burgos, kündigten dem Kaiſer ein franzöſiſcher und ein engliſcher Herold den Krieg, im Nahmen ihrer

ter Ruhe zum Kaiser zu krönen. — Auch sollten Carl V. und der König Ferdinand in ihren Ländern den vierten Theil der geistlichen Einkünfte zu den Staatsausgaben, besonders zur Vertheidigung gegen die Türken und Franzosen, verwenden dürfen. Dagegen verbanden sich diese beyden Monarchen, die von der katholischen Kirche abtrünnigen Neuerer mit Güte, oder durch Gewalt, zu derselben zurück zu führen. — Den Venetianern sollte der Beytritt zu diesem Frieden gestattet seyn, so bald sie alle im Kirchenstaate und im Neapolitanischen an sich gerissenen Ortschaften zurückgegeben haben würden. —

Zu Cambray waren durch zwey Damen: durch die Mutter des Königs von Frankreich, Louise von Savoyen, und durch des Kaisers Tante, die Statthalterinn Margarethe, — die Verhandlungen betrieben worden, welche am 5. August 1529 zum Abschlusse des Friedens zwischen Carl V. und Franz I. führten. Diesem Vertrage wurden im Allgemeinen die Bedingungen des Madrider Friedens zum Grunde gelegt. Doch verband sich der Kaiser, dermahlen nicht auf die Abtretung Burgunds zu dringen; sondern seine vorbehaltenen Ansprüche sollten durch einen künftigen Vergleich, oder durch eine schiedsrichterliche Entscheidung, befriediget werden. Franz I. würde, als Auslösung für seine beyden Söhne, zwey Millionen Thaler zahlen. Er würde dem Kaiser die Stadt und das Schloß Hesdin zurückgeben, auf die Lehensherrschaft über Flandern und Artois verzichten, die Grafschaft Asti, und alle Orte, welche seine Truppen im Herzogthume Mailand, oder im Königreiche Neapel, damahls vielleicht noch besetzt hielten, binnen sechs Wochen räumen lassen, und für immer allen Ansprüchen auf Mailand, Neapel und Genua entsagen. — Die Erben und Anhänger des Herzogs von Bourbon, so wie auch der Prinz Philibert von Oranien, sollten ihre in Frankreich eingezogenen Güter und Habe wieder zurück erhalten. — Auch würde der König dem Kaiser, zu seiner vorhabenden Reise nach Italien, 300,000 Thaler als Hülfsgelder entrichten, dann demselben

zwölf Galeeren, und acht andere Schiffe auf fünf Monathe leihen. Endlich ſollte nun die Vermählung des Königs mit des Kaiſers Schweſter, Eleonore von Portugall, wirklich vollzogen, und ihm das Heirathsgut mit 200,000 Thalern ausbezahlt werden. — Der Papſt und der Herzog von Savoyen wurden in den Frieden eingeſchloſſen. Seine übrigen italieniſchen Bundesgenoſſen überließ der König der Willkühr des Kaiſers. — Am nähmlichen Tage wurde auch ein beſonderer Vertrag über den Frieden zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von England, ebenfalls zu Cambray, unterzeichnet. — Vier Monathe ſpäter wurden an der Bidaſſoa, an der nähmlichen Stelle, wo Franz I. frey die Gränzen ſeines Reiches wieder betreten, die königliche Braut und die beyden Prinzen, den franzöſiſchen Bevollmächtigten übergeben. In der Abtey Vejen wurde die Trauung verrichtet, auf welche der feyerliche Einzug in Bordeaux folgte. Bald darauf wurde Eleonore in Saint Denis zur Königinn von Frankreich gekrönet. —

Die Religionsunruhen in Deutſchland hatten unter dieſer Zeit bereits einen ſehr bedenklichen Charakter angenommen. Die der neuen Lehre geneigten Fürſten waren durch das Gerücht, daß der König Ferdinand und die katholiſchen Fürſten im May 1527 zu Breslau einen geheimen Bund zu ihrer gewaltſamen Unterdrückung abgeſchloſſen hätten, in ſolche Beſtürzung verſetzt, daß ſchon am 9. März 1528 der Kurfürſt Johann von Sachſen, und der Landgraf Philipp von Heſſen zu Weimar ein Vertheidigungsbündniß eingingen. Obwohl nun die Falſchheit jener, durch des Herzogs Georg von Sachſen Rath, Doctor Pack, erfundenen und verbreiteten Nachricht an den Tag kam, ſo legte doch der Landgraf von Heſſen die Waffen, welche er bereits gegen den Kurfürſt von Mainz und die Biſchöfe von Bamberg und Würzburg ergrif-

halten, und schloß mit Margarethe, der Regentinn der Niederlande, einen Stillstand auf acht Monathe am 15. Junius zu Hamptoncourt, der durch den Vertrag vom 28. Junius zu Mecheln, bestätiget wurde. — Auch hatte das Glück die französischen Waffen in Italien gänzlich verlassen. —

Das Belagerungsheer vor Neapel wurde sammt seinem Anführer, dem Marschall Lautrec, von der Pest aufgerieben. Der geringe Ueberrest, kaum noch 8000 Mann, zog sich am 29. August nach Aversa zurück, wo der Prinz von Oranien die Franzosen am folgenden Tage umringte, und zur Ergebung zwang. Durch diese Capitulation wurden der Oberbefehlshaber, Markgraf von Saluzzo, und die übrigen höheren Anführer, kriegsgefangen. Die Mannschaft mußte ihre Fahnen, Waffen und Gepäcke ablegen, und wurde dann nach Hause entlassen. Der Markgraf starb in Neapel an seinen Wunden. — Andreas Doria segelte nun von Neapel mit seiner Flotte hinauf nach Genua, um auch seine Vaterstadt zu befreyen. So wie die Flotte am 12. September vor dem Hafen erschien, öffneten die Bürger die Thore. Trivulzio flüchtete sich mit der französischen Besatzung in die Citadelle, capitulirte jedoch schon am 21. October aus Mangel an Lebensmitteln. Nun eroberten die Genueser auch Savona, welches deren Herrschaft erkennen mußte. — In der Lombardie waren die Franzosen eben so unglücklich. Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig war am 10. May von Trient, mit 10,000 Landsknechten, die theils der Kaiser, theils der König Ferdinand, hatten anwerben lassen, nach der Lombardie aufgebrochen. Er belagerte Lodi, und behandelte das Land mit großer Härte. Am 13. Junius erhoben sich aber seine unbezahlten Truppen im Aufstande. Ein Theil nahm bey Leyvas Corps Dienste. Die Mehrzahl zerstreuete sich, und eilte über die Alpen zurück. Nun begann Leyva seine Operationen mit dem Ueberfalle Pavias, dessen französische Besatzung niedergehauen wurde.

Um Lautrecs damahls noch vor Neapel stehendes Heer zu

retten, ſchickte Franz I. den Grafen von Saint Paul, um die Mitte des Julius, mit einem friſchen Truppen-Corps von 500 Gensdarmen, 500 leichten Reitern, 6000 franzöſiſchen Freywilligen, und 4000 Landsknechten, über die Alpen. Dieſer belagerte, mit dem Herzoge von Urbino vereint, Pavia, vermochte es jedoch erſt gegen Ende des Feldzuges, dieſe Stadt durch Sturm zu bezwingen. So konnte er alſo die Vernichtung des Heeres von Neapel nicht verhindern. — Im nächſten Feldzuge, Anfangs May 1529, rückte zwar Saint Paul, zugleich mit den Herzogen von Mailand und Urbino, nach Marignano (Melegnano), und umſchloß die Stadt Mailand. Die Zuſammenziehung der kaiſerlichen Truppen unter Antonio de Leyva erregte ihm jedoch ſo große Beſorgniſſe, daß er im Julius dieſe Blockade aufgab. — Das verbündete Heer theilte ſich. Urbino führte die Venetianer an die Adda nach Caſſano, — Sforza die Mailänder an den Teſſin auf Pavia, — Saint Paul die Franzoſen an den Lombro morto. Saint Paul hatte im Plane, einen Angriff auf Genua auszuführen. Er wurde aber am 21. Julius bey Landriano von Leyva eingeholt, gänzlich geſchlagen, und mit allen ſeinen Generalen gefangen. Die Ueberreſte der franzöſiſchen Truppen löſten ſich auf, und kehrten flüchtig nach Frankreich zurück. —

Alle Parteyen waren nunmehr dieſes langwierigen Krieges bereits müde. Der Papſt erhielt die Verſicherung, daß der Kaiſer der Kirche zu ihren verlorenen Ländern, — der Familie Medici zum Beſitze von Florenz, wieder verhelfen würde. Er ſchloß daher am 29. Junius 1529 zu Barcellona den Frieden. Dem Franz Sforza wollte der Kaiſer, wenn derſelbe keines Verrathes ſchuldig befunden würde, Mailand wieder geben. Der Papſt verſprach, dem Kaiſer die Belehnung über Neapel zu ertheilen, ſich ſtatt des Lehenzinſes, mit der jährlichen Ueberſendung eines weißen Zelters zu begnügen, Carln die Ernennung der Biſchöfe zu vier und zwanzig neapolitaniſchen Bisthümern zu überlaſſen, und ihn nach hergeſtell-

ter Ruhe zum Kaiser zu krönen. — Auch sollten Carl V. und der König Ferdinand in ihren Ländern den vierten Theil der geistlichen Einkünfte zu den Staatsausgaben, besonders zur Vertheidigung gegen die Türken und Franzosen, verwenden dürfen. Dagegen verbanden sich diese beyden Monarchen, die von der katholischen Kirche abtrünnigen Neuerer mit Güte, oder durch Gewalt, zu derselben zurück zu führen. — Den Venetianern sollte der Beytritt zu diesem Frieden gestattet seyn, so bald sie alle im Kirchenstaate und im Neapolitanischen an sich gerissenen Ortschaften zurückgegeben haben würden. —

Zu Cambray waren durch zwey Damen: durch die Mutter des Königs von Frankreich, Louise von Savoyen, und durch des Kaisers Tante, die Statthalterinn Margarethe, — die Verhandlungen betrieben worden, welche am 5. August 1529 zum Abschlusse des Friedens zwischen Carl V. und Franz I. führten. Diesem Vertrage wurden im Allgemeinen die Bedingungen des Madrider Friedens zum Grunde gelegt. Doch verband sich der Kaiser, dermahlen nicht auf die Abtretung Burgunds zu dringen; sondern seine vorbehaltenen Ansprüche sollten durch einen künftigen Vergleich, oder durch eine schiedsrichterliche Entscheidung, befriediget werden. Franz I. würde, als Auslösung für seine beyden Söhne, zwey Millionen Thaler zahlen. Er würde dem Kaiser die Stadt und das Schloß Hesdin zurückgeben, auf die Lehensherrschaft über Flandern und Artois verzichten, die Grafschaft Asti, und alle Orte, welche seine Truppen im Herzogthume Mailand, oder im Königreiche Neapel, damahls vielleicht noch besetzt hielten, binnen sechs Wochen räumen lassen, und für immer allen Ansprüchen auf Mailand, Neapel und Genua entsagen. — Die Erben und Anhänger des Herzogs von Bourbon, so wie auch der Prinz Philibert von Oranien, sollten ihre in Frankreich eingezogenen Güter und Habe wieder zurück erhalten. — Auch würde der König dem Kaiser, zu seiner vorhabenden Reise nach Italien, 300,000 Thaler als Hülfsgelder entrichten, dann demselben

zwölf Galeeren, und acht andere Schiffe auf fünf Monathe leihen. Endlich ſollte nun die Vermählung des Königs mit des Kaiſers Schweſter, Eleonore von Portugall, wirklich vollzogen, und ihm das Heirathsgut mit 200,000 Thalern ausbezahlt werden. — Der Papſt und der Herzog von Savoyen wurden in den Frieden eingeſchloſſen. Seine übrigen italieniſchen Bundesgenoſſen überließ der König der Willkühr des Kaiſers. — Am nähmlichen Tage wurde auch ein beſonderer Vertrag über den Frieden zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von England, ebenfalls zu Cambray, unterzeichnet. — Vier Monathe ſpäter wurden an der Bidaſſoa, an der nähmlichen Stelle, wo Franz I. frey die Gränzen ſeines Reiches wieder betreten, die königliche Braut und die beyden Prinzen, den franzöſiſchen Bevollmächtigten übergeben. In der Abtey Vejen wurde die Trauung verrichtet, auf welche der feyerliche Einzug in Bordeaux folgte. Bald darauf wurde Eleonore in Saint Denis zur Königinn von Frankreich gekrönet. —

Die Religionsunruhen in Deutſchland hatten unter dieſer Zeit bereits einen ſehr bedenklichen Charakter angenommen. Die der neuen Lehre geneigten Fürſten waren durch das Gerücht, daß der König Ferdinand und die katholiſchen Fürſten im May 1527 zu Breslau einen geheimen Bund zu ihrer gewaltſamen Unterdrückung abgeſchloſſen hätten, in ſolche Beſtürzung verſetzt, daß ſchon am 9. März 1528 der Kurfürſt Johann von Sachſen, und der Landgraf Philipp von Heſſen zu Weimar ein Vertheidigungsbündniß eingingen. Obwohl nun die Falſchheit jener, durch des Herzogs Georg von Sachſen Rath, Doctor Pack, erfundenen und verbreiteten Nachricht an den Tag kam, ſo legte doch der Landgraf von Heſſen die Waffen, welche er bereits gegen den Kurfürſt von Mainz und die Biſchöfe von Bamberg und Würzburg ergrif-

fen hatte, nicht eher nieder, als bis ihn dieſe für ſeine
ſtungskoſten mit 100,000 Gulden entſchädigten.

Die Niederlande waren bisher noch immer durch die g
riſchen Unruhen beweget worden. Jetzt aber kam die Aus
chung zwiſchen dem Kaiſer und Carl Egmond zu Stande. D
den zu Gorkum am 5. October 1528 abgeſchloſſenen Ver
entſagte Egmond dem Bunde mit Frankreich, und erhielt
kaiſerliche Belehnung über Geldern und Zütphen. Z
Kaiſer und deſſen Nachkommen wurde das Erbrecht auf
Länder, nach dem Ausſterben der männlichen und weibli
Leibeserben Egmonds, zugeſichert. — Am 21. October 1
trat der Biſchof von Utrecht, Heinrich Pfalzgraf vom Rhe
ſeine weltliche Souverainität über dieſe Stadt und das
Bisthume gehörige Gebieth, dann über die Provinz O
Yſſel, an den Kaiſer, als den Herzog von Brabant
Grafen von Holland, ab. — Am 30. November 1530 ſ
die Statthalterinn der Niederlande, Erzherzoginn Mar
rethe. Der Kaiſer vertrauete dieſes wichtige Amt, zu Bri
im Julius 1531, ſeiner Schweſter, der verwitweten Königi
Marie von Ungern, die im October die Verwaltung
Landes antrat. —

Die Aufmerkſamkeit des Reichsſtatthalters, König Fe
nands, wurde damahls durch die ſeinen ungriſchen Ländern
hende Türkengefahr von den deutſchen Geſchäften,
der ſo bedenklichen Religionsangelegenheit abgezogen.

Den Winter 1527—1528 hindurch waren in Unge
zwiſchen den königlichen Truppen und den Anhängern Zapol
mehrere Gefechte bey Tokay, Erlau, u. ſ. w. vorgefallen,
welchen die Erſteren die Oberhand behielten. Siebenbür
hatte ſich für Ferdinand erkläret, und Zapolya mußte
ſeine Woywodſchaft flüchtig verlaſſen. Er fand zu Hom
in der Zempliner Grafſchaft, einen Zufluchtsort. Zapo
unterhandelte indeß eifrig, durch ſeinen Haushofmeiſter,
Mönch Georg Uttiſſenich, genannt Martinuzzi, mit

Könige von Pohlen, und durch einen pohlniſchen Edelmann, Hieronymus Laski, Woywoden von Siradien, mit dem Sultane. Durch Frankreichs und Venedigs nachdrückliche Empfehlung, und beſonders durch die Verwendung des venetianiſchen Juwelenhändlers, und zugleich diplomatiſchen Agenten der Republik bey der Pforte, Ludwig Gritti, wurde am 29. Februar 1528 zu Conſtantinopel ein Tractat zwiſchen Zapolyas Geſandten Laski, und den türkiſchen Miniſtern unterzeichnet. Der Sultan trat Ungern, — das er als ein erobertes Land betrachtete, weil er im Jahre 1526 einen Theil deſſelben verheerend durchzogen, — an den Zapolya ab, und verſprach demſelben ſeine Unterſtützung gegen den König. Laski ſollte mit einem aus Türken, Wallachen, Moldauern und Tataren zuſammengeſetzten Heere, Siebenbürgen erobern, Zapolya mit dem in Homona geſammelten Truppen-Corps hervorbrechen. — Aus Buckareſt am 10. April 1528 kündigte Laski dem Könige Ferdinand förmlich den Krieg an. —

Ferdinand war zeitig genug von allen Umtrieben Zapolyas unterrichtet worden, um ſich dagegen vorzubereiten. Im Januar 1528 hatten ſeine Geſandten bereits den König von Pohlen bewogen, daß er bey dem bevorſtehenden Kampfe die Neutralität zu beobachten verſprach. Ein in Ofen am 22. Januar begonnener Reichs-Convent ergriff kraftvolle Maßregeln zur Aufbringung eines Heeres. Hierzu war es aber bereits hohe Zeit; denn die Türken hatten Jaicza und den größten Theil Bosniens, dann in Croatien Udbina, Licca und Corbavia, erobert. Zu Anfang März trat der König die Reiſe nach Böhmen, Mähren und Oeſtreich an, um auch in dieſen Ländern Truppen aufzubringen; da er die ungriſche Macht allein nicht für hinreichend hielt, die von mehreren Seiten zugleich drohenden Angriffe abzuwehren. — Zapolya hatte ſich im März in Ober-Ungern ausgebreitet. Johann Katzianer ſchlug denſelben bey Szina, unweit Kaſchau, aufs Haupt, und der Uſurpator entfloh nach Tarnow in Pohlen. Laski gab nun den vorgehabten Einfall nach Siebenbürgen auf, und

die Türken dachten für dieſes Jahr nicht mehr daran, in Ungern einzudringen. — Ferdinand ſchickte einen Bevollmächtigten nach Conſtantinopel. Dieſer ſollte zum Scheine Belgrad und Syrmien zurückfordern, und einen Vergleich unterhandeln, dabey aber ſich durch Geſchenke das Vertrauen einflußreicher Perſonen am türkiſchen Hofe gewinnen, und genaue Nachrichten über die Plane und Rüſtungen der Türken einziehen. Dieſer Verſuch, den Sultan zur Nachgiebigkeit und zum Frieden zu bewegen, blieb ohne Erfolg. Vom deutſchen Reiche durfte der König auf keine ausgiebige Hülfe rechnen. — In ſeinen eigenen Ländern, beſonders in Böhmen, Mähren und Schleſien, betrieb er ſelbſt die Rüſtungen, und ordnete die Truppenaushebungen für den nächſten Feldzug an. Die Stände bewilligten zwar Subſidien und Mannſchaft; aber die Folge zeigte, daß dieſe Opfer meiſtens durch die zögernde Art, nach welcher ſie dargebracht wurden, ihren Werth verloren, und den gehofften Zweck nicht erfüllten. — Der General Katzianer bezwang in Ober-Ungern viele bisherige Anhänger Zapolyas, und eroberte Trentſchin. Der König von Pohlen verſicherte noch immer ſeine Neutralität, obwohl er dem Zapolya den Aufenthalt in ſeinem Lande, und die Anwerbung von Truppen geſtättete. Papſt Clemens VII. aber verſprach, aus Viterbo am 30. Auguſt 1528, dem Zapolya die Unterſtützung des italieniſchen Bundes.

Am 25. September 1528 erfochten die ober-ungriſchen Rebellen Vortheile über den königlichen Anführer Stephan Revai bey Saros-patak. Gleich darauf rückte Zapolya mit 4000 Mann aus Pohlen nach Ungern ein. Der von Ferdinand im October zu Preßburg gehaltene Convent konnte weder Truppen, noch Geld, in hinreichender Menge herbeyſchaffen. Der König verließ daher Ungern, um in ſeinen öſtreichiſchen Ländern, und auf dem für den 15. März 1529 nach Speyer ausgeſchriebenen Reichstage, die erforderliche Hülfe aufzubringen. Katzianer wurde ohne Unterſtützung gelaſſen, und vermochte nicht,

mit ſeinem ſchwachen Corps in Ober-Ungern etwas auszurichten. In Croatien erhoben Zapolyas Anhänger wieder das Haupt. Der Woywode Peter von der Moldau drang in Siebenbürgen ein, ſiegte am 22. Junius 1529 bey Marienburg über die Königlichen und eroberte Kronſtadt und Biſtritz. Im Julius erſchien das türkiſche Heer Solimans an den ungriſchen Gränzen. — Die heilige Krone fiel in die Hände der Zapolyaner, und wurde in das türkiſche Lager gebracht. — Der Reichstag zu Speyer hatte zur Türkenhülfe 10,000 Mann zu Fuß, und 4000 Reiter, jedoch nur im Gelde, bewilliget. Aber die gewöhnliche Langſamkeit der Stände in Entrichtung ihrer Beyträge, war Urſache, daß erſt ein geringer Theil der angeworbenen Truppen angekommen war, als man dieſelben bereits dringend bedurfte. Die Garniſon Ofens wurde mit tauſend Mann ſolcher Reichstruppen verſtärkt, ein anderer Theil aber nach Wien gelegt. Am 28. Auguſt aus Linz, erließ König Ferdinand eine Aufforderung an alle Chriſten, ihm in dem bevorſtehenden entſcheidenden Kampfe gegen die Türken beyzuſtehen. Er begab ſich ſpäterhin nach Prag, um die übrigen Reichstruppen dort zu erwarten. — Zu Ende Auguſts begannen die Türken die Belagerung Ofens. Da empörten ſich die Reichstruppen der Beſatzung, lieferten den Commandanten, Thomas Nadasdy, an den Sultan aus, übergaben die Stadt mit Vertrag, wurden jedoch von den Türken gröſſten Theils niedergehauen. — Der Sultan zog nun hinauf, vor Wien. Zapolya blieb mit 3000 Türken in Ofen zurück. Solimann wollte vor Allem Wien erobern, und dann erſt das Verhältniß beſtimmen, in welchem Zapolya zu dem türkiſchen Reiche für die Zukunft ſtehen ſollte. Gran, Raab, Altenburg und Wiſſegrad fielen unvertheidigt in der Türken Hände. — Bruck an der Leitha erwiederte die Aufforderung mit der Antwort: »Es werde erſt dann einen Beſchluß faſſen, wenn Wiens Schickſal entſchieden ſeyn würde.« — Neuſtadt vertheidigte ſich tapfer, und ſchlug ſieben Stürme ab.

Am 21. September breiteten ſich die türkiſchen leichten Truppen in den Ebenen um Wien aus. In dieſer Stadt lagen der Pfalzgraf Philipp, dann die Feldherren Niclas von Salm, und Wilhelm von Roggendorf, mit 20,000 Mann zu Fuß, und 2000 Reitern. Dieſe Beſatzung beſtand aus einigen Reichstruppen, einem ſpaniſchen Corps, und den Schaaren der Oeſtreicher, Steyrer, Kärntner, Böhmen und Mährer. — Am 27. September war die Einſchließung vollendet, und die Türken begannen den Angriff mit aller Wuth und Beharrlichkeit, die denſelben in jenen Zeiten noch eigen waren. In den vier und zwanzig Tagen, welche dieſe Belagerung währte, ſetzten ſie die Minen-Arbeit mit unermüdeter Anſtrengung fort. Auch unternahmen ſie neunzehn Stürme. Aber die tapferen Vertheidiger machten durch kluge Vorſicht die Erdarbeiten der Feinde fruchtlos, und ſchlugen mit ruhmvollem Heldenmuthe die Stürme zurück. — Der Pfalzgraf Friedrich, Oberfeldherr der Reichstruppen, hatte kaum einige deutſche Schaaren zuſammengebracht, als er nach Krems zog. Aber die Schwäche ſeines Corps, das nur 7000 Landsknechte und 1500 Reiter zählte, hinderte ihn, irgend etwas zur Unterſtützung der Stadt zu unternehmen, und er mußte Zeuge der grauſamen Streifzüge ſeyn, mit welchen die Türken das Land in weiter Ausdehnung verheerten. — Am 16. October hob der Sultan, aus Beſorgniß vor der herannahenden ſtrengen Jahreszeit, die Belagerung auf, während welcher ſein Heer durch Kämpfe und Seuchen um 40,000 Mann vermindert worden war. Die Vertheidiger hatten nur 1500 Mann verloren. Aber beynahe zwey Drittheile der ganzen Bevölkerung der unter-öſtreichiſchen Ebenen ſollen theils gemordet, theils gefangen fortgeführt worden ſeyn. — Ein Theil des türkiſchen Heeres nahm den Rückzug durch die Steyermark, verbrannte mehrere Ortſchaften, und beſtürmte Marburg drey Mahl vergebens. Auf dem Leibnitzer Felde wurde eine Colonne, durch Sigmund von Weichſelburg geſchlagen, und verlor 2000 Todte.

In Ofen angelangt, erklärte der Sultan den Zapolya zum Könige in Ungern, verſprach ihm ſeinen Beyſtand, wenn er deſſen gegen Ferdinand bedürfen würde, ließ aber dennoch auch 50,000 Ungern, die angeblich nur auf den Gütern der Anhänger Ferdinands gefangen worden waren, in die Sclaverey ſchleppen. — Das Ende des Jahres 1529 war reich an Vortheilen, die für Ferdinand in Ungern gewonnen wurden. Altenburg, Trentſchin, Erlau und Kaſchau wurden erobert. In Siebenbürgen hatten die Bürger von Cronſtadt ihre zapolyaniſche Beſatzung vertrieben, und durch das Beyſpiel des treu gebliebenen Hermannſtadt angefeuert, erhob ſich das ganze Sachſenland gegen den Uſurpator. Clemens VII. belegte denſelben und deſſen Anhänger mit dem Kirchenbanne, weil ſie die Türken in chriſtliche Länder gelockt, und mit dieſen vereint, Chriſten bekämpfet hatten. —

Der Krieg in Ungern, Siebenbürgen und Croatien beſchränkte ſich im nächſten Jahre (1530) auf zahlloſe kleine Scharmützel, welche, ohne zur Entſcheidung des Kampfes etwas beytragen zu können, doch dieſe Länder zu Grunde richteten. — Die Türken ſtreiften im Frühjahre durch Slavonien, auch mehrmahlen nach Krain. Auf Zapolyas Einladung, zog der Baſſa von Semendria im Auguſt mit 25,000 Mann durch Ungern. Seine Beſtimmung war, dem Könige Ferdinand durch die Verwüſtung Mährens eine Diverſion zu machen. Da aber die königlichen Befehlshaber alle Brücken über die Waag abgetragen hatten, ſo konnten die Türken nicht weiter vorrücken. Der Baſſa trat im September den Rückmarſch an, verheerte dabey Ungern ſelbſt auf das Grauſamſte, und führte wieder 70,000 Gefangene mit ſich fort. — Im October zog Wilhelm von Roggendorf mit 10,000 Deutſchen gegen Ofen. Er wurde aus den, dem Könige getreuen Geſpannſchaften mit einigen Schaaren verſtärkt, und ſchloß am 31. October den Zapolya in jener Stadt ein. Die Belagerung wurde mit Eifer begonnen. Aber zwey mißlungene Stürme, die ſtrenge

Witterung, die eingeriſſenen Krankheiten, und die Nähe des bey Fünfkirchen ſich ſammelnden Entſatzheeres, bewogen Roggendorf, am 19. December die Belagerung aufzuheben, und ſich nach Gran zurückzuziehen. —

In Böhmen hatte der König im Herbſte einen Landtag zu Budweis gehalten, um den ſchnellen Fortſchritten der lutheriſchen Meinungen Einhalt zu thun. Die hartnäckigſten Prediger der neuen Lehre, wurden aus dem Reiche verbannt, und das Geſetz gegeben, daß außer den Katholiken und Calixtinern, keine andere Religions-Partey in Böhmen geduldet werde. — In Schleſien hatte der König ſchon 1528 ein ſcharfes Edict gegen die Ketzer erlaſſen. — Von Prag begab Ferdinand ſich zur römiſchen Königswahl nach Cöln. — Unter Vermittelung des Königs von Pohlen, wurde am 21. Januar 1531 zu Wiſſegrad ein Stillſtand mit Zapolya auf drey Monathe abgeſchloſſen. Derſelbe wurde am 27. April zu Wien auf ein volles Jahr verlängert. Ein zu Peſt gehaltener Congreß ging aber bald auseinander, ohne eine Annäherung herbeygeführet zu haben. —

Auf dem vom Könige Ferdinand am 15. März 1529 zu Speyer eröffneten Reichstage hatten ſich, wegen der Wichtigkeit der zu verhandelnden Gegenſtände, die Fürſten und Stände in ungewöhnlich großer Zahl eingefunden. Der Religionszuſtand wurde zuerſt der Berathung unterzogen. Die Mehrzahl der Stände beſchloß, bis zu dem allgemeinen Concilium, welches binnen einem, oder längſtens zwey Jahren in Deutſchland gehalten werden, den Zuſtand der Religion unterſuchen, und über den Zwieſpalt entſcheiden ſollte, dürfte die neue Lehre nirgends weiter ausgebreitet werden. Doch wollte man die Bewohner jener Gegenden, wo dieſelbe bereits feſten Fuß gefaßt, bis dahin nicht mit Gewalt zur Rückkehr zum alten Glauben zwingen. Jede Neuerung in Hinſicht des Abendmahles, der Meſſe, u. ſ. w., ſollte aber auch dort ſo viel

als möglich verhüthet werden. Gegen die von den Lutheranern in der Lehre des Abendmahles abweichenden Zwinglianer, und gegen die Wiedertäufer, würden noch beſonders ſtrenge Maßregeln zu treffen ſeyn. — Die evangeliſchen Fürſten legten jedoch am 19. Aprill gegen dieſen Ausſpruch eine ſchriftliche Proteſtation ein. Sie behaupteten in derſelben, daß ihre Lehre auch von dem vorgeſchlagenen Concilium nicht verdammet, und ſie nicht gezwungen werden könnten, derſelben zu entſagen. Von dieſer Urkunde erhielten die Anhänger der neuen Lehre in der Folge den unterſcheidenden Nahmen der Proteſtanten. Da die katholiſche Mehrheit der Stände auf dieſe Vorſtellung, bey Abfaſſung des Reichstagsbeſchluſſes, keine Rückſicht nahm, ſo unterzeichnete die lutheriſche Partey am 25. Aprill noch eine Appellation, durch welche ſie ſich auf das Urtheil des Kaiſers, und des künftigen Conciliums, in Hinſicht ihrer Beſchwerden, berief. Dieſe Appellation wurde von dem Kurfürſten von Sachſen, dem Markgrafen Georg von Brandenburg-Anſpach, dem Herzoge Ernſt von Lüneburg, dem Landgrafen von Heſſen, und dem Fürſten Wolfgang von Anhalt, dann von den vierzehn Reichsſtädten Straßburg, Nürnberg, Ulm, Coſtnitz, Lindau, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Heilbronn, Reutlingen, Isny, Sanct Gallen, Weißenburg an der Rezat, und Windsheim an der Aiſch unterzeichnet. Der Kurfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen ließen dieſelbe im May, in ihren Ländern öffentlich bekannt machen.

Der Reichstag hatte ſich zu einer zweyfachen Türkenhülfe entſchloſſen. Die erſte, oder ſo genannte eilige Hülfe, ſollte darin beſtehen, daß für die Hälfte der zu Worms 1521 dem Kaiſer zum Römerzuge bewilligten Mannſchaft, die bis jetzt noch nicht geſtellt worden war, — nun ſogleich das Aequivalent im Gelde abgeführet würde. Ueber eine beharrliche Hülfe wollte man ſich jedoch erſt auf dem nächſten Reichstage weiters berathen. — Die Verſammlung ordnete außerdem

noch eine Visitation und Reform des Reichsregiments und des Reichskammergerichtes an, und beschloß, die vom Kaiser vor acht Jahren zu Worms vorgeschlagene neue Halsgerichts-Ordnung, — dann die Einführung eines gleichen, beständigen und richtigen Münzfußes, — besonders ernannten Commissionen zur weiteren Erörterung zu übertragen. Die großen, geschlossenen, und mit Monopolien ausgestatteten Handelsgesellschaften wurden bey schwerer Strafe verbothen. — Gegen die hartnäckigen Wiedertäufer wurde die Todesstrafe ausgesprochen. —

Der Kaiser war am 29. Julius 1529, mit einer ansehnlichen Flotte unter des Andreas Doria Befehlen, von Barcellona nach Italien abgesegelt. Er landete am 12. August zu Genua, und verfügte sich am 30. August nach Piacenza. Hier übergab ihm am 12. September eine Gesandtschaft der evangelischen Stände die speyerische Protestation. Da dieselbe von dem Kaiser mit Mißfallen aufgenommen, und die protestirenden Stände zur unweigerlichen Annahme des Reichstagsabschiedes ermahnet wurden, so überreichten die Gesandten am 13. October dann auch die Appellation an das Urtheil eines freyen, allgemeinen Conciliums. — Unterdessen hatten die evangelischen Stände auf dem Convente zu Rodach (im Junius) ihre Berathungen über die Aufstellung einer Bundesmacht angefangen, und auf der am 16. October zu Schwabach eröffneten Versammlung fortgesetzt. Im nähmlichen Monathe hatte zu Marburg eine Unterredung der Theologen von den beyden Parteyen des Luthers und Zwingli Statt gefunden, in der Absicht, die Meinungen dieser Secten zu vereinigen, und dadurch die Vertheidigungskraft des evangelischen Bundes zu verstärken. Doch diese Gelehrten konnten in den Hauptpuncten nicht einig werden, und schieden in größter Erbitterung von einander. — Dem Schwabacher Convente wurden siebzehn Artikel zur Berathung vorgelegt, welche die Hauptsätze der neuen Glaubenslehre enthielten. Man stritt

ſich über die Annahme derſelben auf dem Convente zu Schmalkalden (eröffnet am 29. November), und auf der am 6. Januar 1530 zu Nürnberg begonnenen Zuſammenkunft, ohne zu einem Beſchluſſe zu kommen. —

Der Kaiſer hatte nach Genua 1000 Reiter, und 11,000 ſpaniſche Fußgänger mit ſich gebracht, und 10,000 deutſche Landsknechte erwarteten ihn in der Lombardie. Bey Aquila ſammelte der Prinz von Oranien 10,000 Deutſche und Italiener, die Reſte des Heeres, welches Rom erobert, und Neapel vertheidiget hatte. Ein kleines ſpaniſches Corps belagerte Monopoli in Apulien, und kämpfte in dieſer Provinz gegen die Venetianer. — Antonio de Leyva kriegte gegen den Herzog von Mailand, und nahm ihm Pavia wieder, durch Ueberfall. Der Markgraf von Mantua erhielt im September vom Kaiſer nicht nur Vergebung; ſondern ihm wurde ſogar der Befehl über das kaiſerliche Heer übertragen, das die Republik Venedig angreifen ſollte. —

Carl traf mit dem Papſte am 5. November 1529 in Bologna zuſammen. Am 22. Februar 1530 krönte ihn Clemens VII., in der dortigen biſchöflichen Capelle, zum Könige von Italien, — am 24. Februar in der Kirche San Petronio zum römiſchen Kaiſer. — Carl hatte die deutſchen Fürſten nicht zu ſeiner Krönung eingeladen. Es war auch nur der einzige Pfalzgraf Philipp bey dieſer letzten, von einem Papſte vollzogenen Kaiſerkrönung zugegen. — Carl V. ſuchte damahls, mit großer Mäßigung, die Zwiſtigkeiten, welche Italien ſo lange Zeit hindurch verwirret hatten, auszugleichen. Auf Vorbitte des Papſtes, hatte der Kaiſer dem Franz Sforza verziehen, und ließ demſelben am 23. December 1529 das Herzogthum Mailand wieder übergeben. Sforza verpflichtete ſich, dem Kaiſer binnen Jahresfriſt viermahlhunderttauſend Ducaten zu bezahlen, bis zu deren Erlag das Schloß zu Mailand und die Stadt Como von kaiſerlichen Truppen beſetzet bleiben mußten. In jedem der nächſtfolgenden zehn Jahre ſollte

Sforza noch fünfzigtauſend Ducaten entrichten. Auch mußte der Herzog dem Antonio de Leyva die Grafſchaft Pavia zum lebenslänglichen Beſitze überlaſſen. Der Kaiſer vermählte den Herzog mit ſeiner Nichte, Chriſtina von Dänemark, die im April 1534 in Mailand eintraf. — Mit der Republik Venedig kam ebenfalls am 23. December 1529 der Vergleich zu Stande. Der Senat räumte dem Papſte Ravenna und Cervia, dem Kaiſer die von den venetianiſchen Truppen beſetzten neapolitaniſchen Orte ein, und zahlte demſelben 300,000 Ducaten. — Am nähmlichen Tage wurde in Bologna ein Bund zur Beſchützung Italiens zwiſchen dem Kaiſer, dem Könige Ferdinand, dem Herzoge von Mailand, dem Papſte, und der Republik Venedig unterzeichnet. In dieſen wurden die Freyſtaaten Genua, Siena und Lucca, die Markgrafen von Montferrat und Mantua, und der Herzog von Ferrara eingeſchloſſen. Die Herzoge von Savoyen und Urbino, der Markgraf von Montferrat, die Republiken Genua, Siena und Lucca, huldigten dem Kaiſer. Der Papſt und der Herzog Alphons von Ferrara unterwarfen ihre alte Streitſache am 20. März 1530 der kaiſerlichen Entſcheidung. Carls Ausſpruch wurde erſt viel ſpäter, am 31. April 1531, bekannt gemacht. Der Papſt mußte dem Herzoge die Belehnung über Ferrara, gegen eine Summe von hunderttauſend Ducaten, ertheilen. Ueber die Reichslehen Modena, Reggio und Rubiera erhielt Alphons die kaiſerliche Belehnung. — Am 25. May 1530, in Mantua, erhob der Kaiſer den Markgrafen Friedrich zum Herzoge. — Das Haus Gonzaga vermehrte ſeine Macht bald darauf durch die Erwerbung der Markgrafſchaft Montferrat. Am 30. April 1533 ſtarb der letzte Markgraf, Johann Georg, und am 3. November 1536 wurde dem Herzoge von Mantua, von dem Kaiſer der Beſitz dieſer Landſchaft zugeſprochen. — Während ſeiner damahligen Anweſenheit in Italien, ſchenkte Carl V. den Johanniter-Rittern, welche 1522 durch die Türken aus ihrem Sitze, der Inſel Rhodus, vertrieben wor-

den, die Inſel Malta, nebſt den kleineren Eylanden Gozzo und Camino. Dabey machte es Carl den Rittern, die von dieſer Zeit an, mit dem Nahmen der Maltheſer bezeichnet wurden, zur Pflicht, den Krieg gegen die Türken, und gegen die afrikaniſchen Seeräuber, ununterbrochen fortzuführen. —

Die Abgeordneten der Florentiner hatten dem Kaiſer Anfangs September 1529 in Piacenza, ihre Huldigung darbringen wollen. Sie wurden jedoch abgewieſen, weil ſie keine Vollmacht hatten, die unbedingte Unterwerfung ihres Staates zu unterzeichnen. Florenz wollte den Frieden nicht annehmen, weil dieſem Staate die Wiederaufnahme der Herrſchaft der Mediciäer durch denſelben zur Bedingung vorgeſchrieben wurde. Der Kaiſer aber beſchloß, die Florentiner zur Unterwürfigkeit zu zwingen. Die in Neapel, nach dem Friedensſchluſſe mit dem Papſte, entbehrlichen Truppen führte der Prinz von Oranien im Auguſt 1529 auf Foligno. Sein Corps zählte damahls nur ungefähr 15,000 Mann. Es wurde aber durch den Zulauf italieniſcher Söldner bedeutend vermehrt, und ſtieg nach dem Eintreffen der ſpaniſchen und deutſchen kaiſerlichen Schaaren, im Winter, bis auf 40,000 Mann. — Noch im September 1529 bemächtigte ſich Oranien der Städte Spello, Perugia, Cortona und Arezzo. Am 14. October ſchlug er ſein Lager vor Florenz, am linken Ufer des Arno auf. Der Prinz wollte am 10. November, die Stadt durch Leitererſteigung einnehmen. Doch dieſer Verſuch mißlang. — Gegen Ende Decembers rückten aus der Lombardie bey 20,000 Spanier und Deutſche über die Apenninen, und ſchloſſen Florenz auf dem rechten Ufer des Arno ein. Das Feuer des Geſchützes wurde begonnen. Die Florentiner ſetzten die Vertheidigung durch mehrere Monathe mit großem Nachdrucke fort. Ihr Feldherr Ferrucci ſammelte im Julius 1530 bey Volterra ein Corps, mit welchem er die Hauptſtadt entſetzen wollte. Oranien ging ihm mit einem Theile der Belagerungs-Armee entgegen. Am 2. Auguſt bey Gavinana ſtießen die Heere

aufeinander. In dem heftigen Gefechte fanden ſowohl der Prinz von Oranien, als Ferrucci den Tod; aber das Heer des Letzteren ward aufgerieben. Am 12. Auguſt 1530 ergab ſich Florenz an den kaiſerlichen Feldherrn Ferdinand von Gonzaga, mit Capitulation. — Am 5. Julius 1531 wurde Alexander von Medici, als erbliches Oberhaupt, in Florenz durch den Geſandten Carls V. eingeſetzt. Ein Ausſchuß der Florentiner entwarf nun eine neue Staatsverfaſſung, durch die am 1. May 1532 Alexander zum Fürſten von Florenz, mit dem Titel eines Herzogs oder Dogen, ausgerufen wurde. Deſſen Schweſter Katharine wurde am 27. October 1533 mit dem Herzoge von Orleans, dem nachmahligen Könige Heinrich II. von Frankreich, vermählt. Am 28. Februar 1536 gab der Kaiſer dem Herzoge Alexander die Hand ſeiner natürlichen Tochter Margarethe. Aber ſchon am 6. Januar 1537 wurde dieſer Fürſt von ſeinem Vetter Lorenzino meuchlings ermordet. Da er keine Kinder hinterließ, ſo folgte ihm ein entfernter Verwandter, Cosmus von Medici, in der Regierung, und wurde am 21. Junius in derſelben durch eine vom 28. Februar ausgeſtellte kaiſerliche Urkunde beſtätiget. —

Der Kaiſer hatte aus Bologna die deutſchen Reichsſtände zu einer Verſammlung nach Augsburg geladen. Dort ſollte über die Abwendung der ſtets wachſenden Türkengefahr berathen, und die Verſöhnung und friedliche Ausgleichung der ſich feindlich gegenüber ſtehenden Religionsparteyen zu Stande gebracht werden. Der Kaiſer langte am 15. Junius 1530 zu Augsburg an. Am 25. Junius übergaben die evangeliſchen Stände dem Kaiſer ihr Glaubensbekenntniß, die ſpäter ſogenannte Augsburger Confeſſion. Am 3. Auguſt wurde eine, von den katholiſchen Theologen verfaßte Widerlegung derſelben in der Reichsverſammlung abgeleſen. Darauf wurde den evangeliſchen Ständen aufgetragen, ſie ſollten ſich

über jene Puncte, in welchen ſie bisher von der römiſchen Kirche abgewichen wären, bey Vermeidung kaiſerlicher Ungnade, mit derſelben vergleichen. — Im Julius hatten die vier, Zwinglis Lehre anhängenden Städte, Straßburg, Coſtnitz, Memmingen und Lindau, dem Kaiſer ihr beſonderes Glaubensbekenntniß übergeben; wodurch die Trennung dieſer Secte von der lutheriſchen Partey nun offen erkläret war. — Die Proteſtanten nahmen den Vorſchlag der katholiſchen Stände an, die ſtreitigen Glaubenspuncte durch einige gewählte Vermittler unterſuchen zu laſſen. Wirklich wurde von dieſen mehrere Wochen an der Ausgleichung gearbeitet. Aber am 31. Auguſt wurden die Verhandlungen abgebrochen, indem die Proteſtanten die letzten Vorſchläge der Katholiken verwarfen, und nochmahls an ein allgemeines Concilium appellirten.

Am 19. November 1530 wurde der Reichstagsabſchied öffentlich bekannt gemacht. Die evangeliſchen Stände erhielten Bedenkzeit bis zum 15. April 1531, um ſich in Hinſicht der ſtreitigen Glaubensartikel mit dem Papſte, dem Kaiſer, und den Gliedern der katholiſchen Kirche zu vereinigen. Bis dahin dürften ſie ihre Lehre nicht weiter ausbreiten, den katholiſchen Gottesdienſt nicht ſtören oder unterdrücken. Die in den evangeliſchen Ländern beraubten Klöſter müßten entſchädiget, die eingezogenen geiſtlichen Güter der Kirche zurückgegeben, oder nach ihrem wahren Werthe erſetzt werden. Die Prediger ſollten nichts Aufrühreriſches, oder der katholiſchen Lehre Zuwiderlaufendes predigen. Die zum Drucke beſtimmten Handſchriften ſollten früher einer Cenſur vorgelegt werden. — Der Kaiſer wollte den Papſt dahin zu bewegen ſuchen, daß binnen ſechs Monathen, oder längſtens binnen einem Jahre, ein allgemeines Concilium gehalten würde. — Der nähmliche Auftrag wurde den vier zwinglianiſchen Reichsſtädten gegeben. Aber ſämmtliche evangeliſche Stände proteſtirten gegen dieſe Artikel, appellirten an ein allgemeines Concilium, und verweigerten ihren Beytritt zu dem ganzen Reichstagsabſchiede. —

Der Kaiſer und die katholiſchen Stände vereinigten ſich dahin, daß der Landfriede, wegen der Religion, nicht geſtöret, und jeder Verletzer deſſelben mit der Reichsacht belegt werden ſolle. Zur eiligen Türkenhülfe ſollte das 1521 in Worms zum Römerzuge bewilligte Kriegsvolk dem Kaiſer geſtellt, und unterhalten werden. Wegen der beharrlichen Türkenhülfe werde man ſich auf dem nächſten Reichstage berathen. Die evangeliſchen Stände weigerten ſich aber, zu dieſen Rüſtungen ihre Antheile beyzutragen, ſo lange ſie nicht einen unbeſchränkten Religionsfrieden erhalten haben würden. — Der Unterhalt des Reichskammergerichtes wurde für drey folgende Jahre geſichert. — Das Reichsregiment wurde von dem Kaiſer ganz aufgehoben, weil es ſeiner Beſtimmung nicht entſprochen hatte. — Ueber die alten Beſchwerden der deutſchen Nation gegen die päpſtliche Curia, verſprach der Kaiſer, mit dem Papſte zu unterhandeln. — Zur Ordnung des Münzweſens ſollte am 1. April 1531 in Speyer eine eigene Commiſſion zuſammentreten. — Die übrigen Gegenſtände des Reichstagsabſchiedes waren: die Aufhebung der Handels-Monopolien; — die Verminderung der Anträge in der Reichs-Matrikel; — endlich eine neue Polizeyordnung gegen den Luxus, den Wucher, und gegen verſchiedene andere unmoraliſche Handlungen. —

Während dieſer Reichsverſammlung hatte der Kaiſer auch die früheren Anordnungen, in Hinſicht der öſtreichiſchen Länder und Beſitzungen ſeines Bruders Ferdinand, erneuert. Den Anfangs als Geheimniß behandelten Theilungsvertrag von 1522 hatte der Kaiſer ſchon 1525 am 15. Februar durch eine zu Madrid ausgeſtellte Urkunde bekräftiget, und deſſen Bekanntmachung geſtattet. Jetzt beſtätigte Carl zuerſt, am 28. Julius 1530, die Privilegien des Herzogthums Kärnten. Am 29. Julius ſtellte er eine neue Urkunde über die Abtretung der Grafſchaften Ortenburg, Lienz, Gemünd und Dornbach aus. Am 5. September belehnte der Kaiſer den König Ferdinand, ſo wie es die öſtreichiſchen Privilegien forderten, auf Ferdinands

eigenem Grunde und Boden, bey dem unweit Augsburg, in der Markgrafſchaft Burgau, gelegenen Schloſſe Wellenburg, mit den ſämmtlichen öſtreichiſch-deutſchen Erbländern. Am 8. September wurde noch eine kaiſerliche Urkunde über alle öſtreichiſchen Privilegien, ſo wie über die Pfandbriefe, welche Oeſtreich auf die ſchwäbiſche Landvogtey beſaß, ausgefertigt. — Bald darauf, am 24. December 1530, zu Cöln, beſtätigte der Kaiſer die Freyheiten und Rechte des böhmiſchen Reiches, und ertheilte am 27. December dem Könige Ferdinand einen Lehens-Indult über die Verſpätung der dießfälligen Belehnung. Wirklich empfing der König die Lehen über das Königreich und die Kur Böhmen erſt am 13. März 1541 zu Regensburg. —

Der Kaiſer hatte ſich durch Erfahrung überzeugt, daß ſein Einfluß auf das deutſche Reich in der Zeit, als ihn die ſpaniſchen Staatsangelegenheiten in der pyrenäiſchen Halbinſel zurückgehalten, nur von geringer Wirkſamkeit geweſen war. Er wünſchte daher, einen beſtändigen Vertreter ſeiner Perſon im Reiche aufzuſtellen, der, ſo oft ihn anderweitige Staatsgeſchäfte von Deutſchland entfernten, ſeine Befehle und Anordnungen mit Nachdruck, und mit anerkannt größerer Macht als ein Reichsſtatthalter, — zum Vollzuge führen, die Fürſten in ſchuldigem Gehorſam und in Unterwürfigkeit erhalten, und jede im Innern des Reiches ſich erhebende Unruhe beym Entſtehen unterdrücken könnte. Carl V. konnte zu dieſem Amte keinen Fürſten beſtimmen, dem er ein unbegränzteres Vertrauen ſchenken durfte, als ſeinen Bruder, den König Ferdinand. Auf dem Reichstage zu Augsburg hatte Carl bereits den katholiſchen Ständen den Vorſchlag gethan, denſelben zum römiſchen Könige zu erheben. Aber als am 28. November 1530 der Kaiſer die Kurfürſten zur Beendigung dieſer Angelegenheit nach Cöln einlud, beſchloſſen die evangeliſchen Stände, ſich Ferdinands Erwählung zu widerſetzen, weil dieſer König als ein eifriger Feind der neuen Lehre bekannt, und es folglich zu erwarten war, daß er deren Anhänger mit allem Ernſte zur katholiſchen

Kirche zurück zu führen ſuchen würde. Dieſe Fürſten und Reichsſtädte hielten am 22. December eine Verſammlung in Schmalkalden, beriethen ſich über die Befeſtigung und Ausbreitung ihrer Lehre und die Aufrichtung eines Bündniſſes. Sie beſchloſſen, eine Vertheidigungsſchrift an alle Höfe der Chriſtenheit, beſonders aber nach Paris und London, abzuſchicken, um ihr bisheriges Benehmen gegen Kaiſer und Reich zu rechtfertigen, und die Könige von Frankreich und England um ihre Vermittelung bey Carln zu erſuchen. — Am 24. December hatten die zu Schmalkalden verſammelten Fürſten auch an den Kaiſer ein Schreiben erlaſſen, durch welches ſie ſich im Vorhinein gegen die Erwählung Ferdinands zum römiſchen Könige, erklärten. — Noch einmahl ließ der Kurfürſt von Sachſen, als das Haupt der evangeliſchen Partey, am 29. December dem zu Cöln verſammelten Wahl-Convente eine Proteſtation überreichen. Dieſe wurde jedoch nicht beachtet; ſondern die übrigen Kurfürſten erwählten am 5. Januar 1531, den König Ferdinand von Ungern und Böhmen zum römiſchen Könige, und ſetzten ihm zu Aachen am 11. Januar die Krone auf. Der Papſt drückte in einem Schreiben vom 13. Februar ſeine Zufriedenheit mit dieſer Wahl aus. —

Am 27. Februar 1531 wurde, auf einer neuen evangeliſchen Verſammlung in Schmalkalden, das Bündniß von dem Kurfürſten Johann von Sachſen, und deſſen Sohne Johann Friedrich, von den Herzogen Philipp, Ernſt und Franz von Braunſchweig-Lüneburg, und Philipp von Braunſchweig-Grubenhagen, von dem Landgrafen Philipp von Heſſen, dem Fürſten Wolfgang von Anhalt, und den eilf Städten Straßburg, Ulm, Coſtnitz, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Biberach, Isny, Lübeck, Magdeburg und Bremen, unterzeichnet. Die Verbündeten ließen nun ſogleich Geſandte nach Frankreich und England abgehen, und ſuchten die Unterſtützung dieſer Reiche. Mit Franz I. wurde wirklich ein geheimer Vertrag geſchloſſen. Heinrich von England gab

jedoch den Proteſtanten nur unbeſtimmte Verheißungen. — Die Kurfürſten von Mainz und Pfalz erhielten vom Kaiſer die Erlaubniß, noch einen Verſuch zur Ausſöhnung der beyden Religionsparteyen zu machen. Im Junius, auf dem Convente zu Frankfurt, — im Auguſt und September auf jenem in Schmalkalden, im December wieder zu Frankfurt, — dann im April 1532 zu Schweinfurt, wurde über die Bedingungen geſtritten. Endlich am 23. Julius 1532, auf dem Convente zu Nürnberg, kam der erſte Religionsfriede zu Stande. Die Hauptartikel deſſelben waren: daß bis zu dem allgemeinen Concilium, Friede in Deutſchland ſeyn ſolle, den keine Partey, weder der Religion, noch einer anderen Urſache halber, verletzen dürfe. Dieſer Friede ſollte öffentlich bekannt gemacht, und bey ſchwerſter Strafe gehalten werden. Alle wegen Religionsſachen beym Kammergerichte gegen die Proteſtanten anhängigen Prozeſſe ſollten ruhen, und keine neuen mehr angenommen werden. Der Kaiſer würde es beym Papſte dahin zu bringen ſuchen, daß das Concilium binnen ſechs Monathen ausgeſchrieben, und in Jahresfriſt wirklich eröffnet werde. Sollte dieſe Forderung nicht erfüllet werden können, ſo würde ein allgemeiner Reichstag ſich über das berathen, was dann in dieſer Sache weiters gethan werden müſſe. — Die evangeliſchen Fürſten verſprachen, den Frieden pünctlich zu halten, und ihre Beyträge zur Türkenhülfe zu leiſten. — Der Nürnberger Religionsfriede wurde von den evangeliſchen Fürſten, Ständen und Städten unterzeichnet, dann vom Kaiſer am 2. Auguſt in Regensburg beſtätiget, und am 3. Auguſt durch ein Edict den Deutſchen verkündiget. —

Zu Regensburg hatte der Kaiſer ſchon am 6. Januar 1532 einen Reichstag eröffnet. Während der Convent zu Nürnberg die Verſöhnung der beyden Religionsparteyen zu bewirken ſtrebte, bewilligte der Reichstag dem Kaiſer eine eilige Türkenhülfe, um das ungriſche Reich ganz zu erobern. — Die Stände drangen noch einmahl auf baldige Zuſammenberufung eines

allgemeinen Conciliums, wegen welchem indeß der Kaiſer bereits mit dem Papſte und dem Könige von Frankreich in ſchriftliche Unterhandlungen getreten war. — Zur Verbeſſerung der Gerechtigkeitspflege wurde die neue Criminal- und Halsgerichts-Ordnung publicirt. — Im Reichstagsabſchiede wurde der Nürnberger Religionsfriede gar nicht erwähnet, weil der päpſtliche Legat, die meiſten katholiſchen, und auch viele evangeliſche Stände bereits ihr Mißvergnügen über denſelben laut ausgeſprochen hatten. — Von Regensburg begab ſich der Kaiſer im September nach Linz, um von dort aus die Kriegs-Operationen gegen die Türken zu leiten. —

Clemens VII. ſendete ſchon im Januar 1532 den Cardinal Hypolit von Eſte nach Deutſchland, um für päpſtliches Geld 10,000 Mann zum Türkenkriege anzuwerben. Der König Ferdinand hatte die Könige von England und Frankreich, und die Eidgenoſſen zur Hülfe gegen die Türken aufgefordert; doch wichen dieſelben der Erfüllung dieſes Antrages aus. Zu gleicher Zeit hatte Ferdinand in allen ſeinen Ländern die Rüſtungen mit größter Thätigkeit betreiben laſſen. Aber im April und May vollendete der Venetianer Gritti, welchen Zapolya, zum großen Aerger für die Ungern, zum Gubernator des Reiches erhoben hatte, die Unterwerfung Siebenbürgens. Im Junius belagerte er mit 8000 Moldauern und Wallachen Gran. Uneinigkeit herrſchte jedoch unter Zapolyas Anhängern, und hinderte ſie an der Benützung der errungenen Vortheile. — Damahls erſchien der Sultan ſelbſt mit einem Heere, welches auf 300,000 Mann geſchätzt wurde, zu Ofen. Er gab Ferdinands Geſandten Nogarola und Lamberg die Aufforderung an den König mit, daß er ihm zu einer entſcheidenden Schlacht entgegen komme. Dann zog er längs der Donau hinauf, gegen Oeſtreich. Das Proviant und das ſchwere Geſchütz wurden auf tauſend Schiffen den Strom aufwärts gebracht. Aber im Julius wurde dieſer Transport durch das ungemeine Anſchwellen des Fluſſes ſo ſehr verzögert, daß die Truppen aus Deutſch-

land und Italien Zeit gewannen, ſich bey Wien zu ſammeln. Es trat dieſes Mahl der ſeltene Fall ein, daß die deutſchen Reichsſtände ihre Truppen-Contingente wirklich zur rechten Zeit und in der feſtgeſetzten Anzahl ins Feld ſtellten. Dieſe bildeten ein Corps von 24,000 Mann, unter Anführung des Reichsfeldherrn Pfalzgraf Friedrich. Die öſtreichiſchen Herzogthümer hatten dem Könige Ferdinand 13,000, Böhmen 8000 Mann geſtellt. Der Kaiſer hatte zu dieſem Heere 12,000 deutſche Landsknechte und niederländiſche Söldner, dann 11,000 Italiener, und 8000 Spanier ſtoßen laſſen, welche der Marcheſe del Vaſto und Anton von Leyva aus Italien an die Donau geführet. Die vereinigte chriſtliche Macht zählte nunmehr 76,000 Mann, darunter 11,000 zu Pferde. Der Haupttheil derſelben ſtand am Biſamberge, zwiſchen Korneuburg und Wien. Dieſe Hauptſtadt erhielt eine angemeſſene Beſatzung. Die Donau-Inſeln bey Presburg beſetzte der Spanier Zappata mit einer ſtarken Abtheilung. Er traf Anſtalten, die türkiſche Flotte zu verbrennen, wenn ſie dort vorbey, die Donau herauf zu bringen ſuchen würde.

Der Sultan war von der Stärke und Aufſtellung des chriſtlichen Heeres genau unterrichtet. Daher beſchloß er, als er nur mehr einige Märſche auf Wien gehabt hatte, ſich von der Donau zu entfernen, und ſich links gegen Güns zu wenden, um durch die Steyermark einzudringen. In jener kleinen Stadt ſetzte Nicolaus Jurriſſich mit ſiebenhundert Mann, größten Theils bewaffneten Bauern, dem Sultane einen unüberwindlichen Widerſtand entgegen. Von 1ſten bis zum 22. Auguſt ſuchten die Türken vergebens, durch Untergrabung der Mauern, Pulverminen und häufige Stürme dieſen Platz zu bezwingen. Eben ſo tapfer vertheidigte Franz Nadasdi das Schloß Sarvar. Zugleich ſchnitten croatiſche Streif-Corps dem türkiſchen Heere die Zufuhren ab. — Der Sultan gab alſo ſeine ferneren Operationen für dieſes Jahr auf, und beſchloß den Rückmarſch durch die Steyermark

und Slavonien nach Belgrad. Dieſen dem Heere bey Wien zu verbergen, ließ er im September ein Corps von 12,000 Reitern, unter dem Kaſſan Aga, Mihal Oglu, über die Leitha dringen. Der Baſſa rückte nach Mariazell und in das ſteyeriſche Ennsthal, und bis an den Wienerwald vor, plünderte und verbrannte alle Wohnungen, und ließ eine große Anzahl Landleute ermorden. Dann wendete er ſich über den Sömmering nach Oeſtreich. Der Pfalzgraf Friedrich ging mit einer Abtheilung des Heeres über die Donau, und ſtellte ſich bey Lachſenburg und Schönau. Am 19. September brach der Baſſa aus dem Gebirge in die Ebene heraus, wurde jedoch von den Chriſten bey Leobersdorf und Enzersfeld umringt, und aufgerieben.

Unterdeſſen hatte Soliman ſeinen Marſch gegen Grätz fortgeſetzt. An den Mauern dieſer Stadt zog ſein Heer vorbey; dann wurde dieſelbe durch Ibrahim Baſſa, der die Nachhuth befehligte, vergeblich angegriffen. Ibrahim folgte bald dem Hauptheere, über Marburg und Pettau, wobey er von den ihn verfolgenden öſtreichiſchen Corps eingehohlt wurde, und bedeutende Nachtheile erlitt. In Allem ſollen die Türken, ſeit ihrem Abzuge von Güns, bis zur Erreichung der Drave und Save, über fünfzehntauſend Mann verloren haben. Dagegen wurden auch jene Bezirke der Steyermark, Kärntens und Krains, die ihre Schaaren berührten, mit unmenſchlicher Grauſamkeit verwüſtet. — Das Hauptheer der Chriſten hatte nichts gethan, um den Marſch der Türken zu hindern, oder um Ungern von Zapolyas Anhängern zu reinigen, deren Widerſtand durch ihre Beſtürzung gelähmet worden ſeyn würde. Auch die türkiſche Flotte war ohne Störung wieder auf der Donau hinab geſchiffet. — Der Kaiſer und der König Ferdinand waren allerdings entſchloſſen, das Heer nach Ungern zu führen, und die Anhänger Zapolyas, ſo wie die 60,000 Türken, welche der Sultan, auf deſſen dringende Bitte, bey Eſſegg und an der ſüdlichen Gränze des Landes zurückgelaſſen, aus dieſem

Reiche zu vertreiben. Aber der Pfalzgraf Friedrich hatte am 30. September einen großen Kriegsrath gehalten. Die Anführer der Reichstruppen fanden die Jahreszeit, für die Fortsetzung der Operationen, schon zu weit vorgerückt, die Zahl der christlichen Reiterey zu gering, und da das Land, durch welches man den Türken hätte nachziehen müssen, durch deren Verheerung in eine Wüste verwandelt war, die Herbeyschaffung des nöthigen Proviantes unmöglich. Auch sehnten sich die Deutschen nach der Heimath. Ihre Dienstzeit nahte bereits dem Ablaufe, und die Stände hätten sich auf jeden Fall geweigert, diese Truppen länger als die bestimmten sechs Monathe zu unterhalten, wenn auch die glänzendesten Erfolge zu erreichen gewesen wären. So wurden also die günstigen Umstände nicht mehr benützt, und der Kaiser mußte Anfangs October in die Auflösung des Heeres willigen. —

Der Admiral Doria hatte die kaiserliche Flotte im Sommer an die Küsten Moreas geführt, und dort ein Truppen-Corps ausgeschifft, welches im September die Städte Corone und Patras, dann die Schlösser an der Meerenge von Corinth, eroberte. Diese Diversion trug viel dazu bey, den Sultan zum Rückzuge zu bestimmen. Er befürchtete nähmlich, daß bey weiterem Vordringen der Kaiserlichen in jener Halbinsel, die Griechen zu den Waffen greifen, und sich der türkischen Herrschaft zu entziehen suchen würden. —

Der König Ferdinand sendete damahls einen geheimen Gesandten nach Constantinopel, um an dem Frieden zu arbeiten. Mit Zapolya ließ er am 31. December 1532, zu Megyer in der Insel Schütt, einen Stillstand auf vier Monathe abschließen. Am 31. Januar 1533 kam auch mit dem Sultane ein Stillstandsvertrag zum Abschlusse. In Altenburg setzten Ferdinands und Zapolyas Bevollmächtigte die Unterhandlungen fort. — Im März überbrachte ein türkischer Gesandter dem Könige die Vorschläge des Sultans. Der Stillstand sollte einstweilen bis Ende May 1534 fortdauern. Der Sultan wollte einen großen

Theil Ungerns an den König zurückgeben, wogegen der Kaiſer Dorias Eroberungen in Morea räumen laſſen ſollte. Aber dieſe günſtigen Ausſichten ſchwanden, als der Kaiſer lange mit ſeiner Einwilligung zögerte, und endlich Corone, durch eine Empörung der ſpaniſchen Beſatzung, ohnehin wieder in die Hände der Türken fiel. — Im Frühjahre 1534 rückte ein türkiſches Heer, von Belgrad aus, in das Lager bey Peſt. Gritti zog mit Türken, Moldauern und Wallachen nach Siebenbürgen, um die Unterjochung des von Sachſen bewohnten Theiles dieſer Provinz zu vollenden. Er wurde jedoch im September zu Mediaſch von Stephan Maylath belagert, und bey einem Ausfalle gefangen und hingerichtet. Zu Lippa am 15. November 1534 erhob Zapolya den Mönch Martinuzzi zum Biſchofe von Großwardein, und zum Oberbefehlshaber in Siebenbürgen.

Im Frühjahre 1535 kamen Zapolyas Geſandte nach Wien, und ſchloſſen eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes auf unbeſtimmte Zeit ab. Dieſe begann vom 12. May. Die Feindſeligkeiten konnten nur nach einer vorhergegangenen Aufkündigung von fünf und zwanzig Tagen, wieder eröffnet werden. Die Unterhandlungen um den Frieden wurden zu Wien fortgeſetzt. — Im Auguſt bewirkte der kaiſerliche Geſandte, Johann Erzbiſchof von Lund, einen neuen Vertrag. Der Stillſtand wurde bis Ende Februar 1536 verlängert. Bis dahin ſollten in Ungern der gegenwärtige Beſitz, und die Verhältniſſe, ſo wie ſie dermahlen beſtanden, beybehalten werden. Die Zapolyaner mußten daher auch die Belagerung von Herrmannſtadt aufheben. — Viele der bedeutendeſten Anhänger Zapolyas traten damahls zum Könige über. — In der Verſammlung der Magnaten zu Wien im May, und auf dem Reichstage, der im October zu Tyrnau gehalten wurde, forderten die Stände, daß energiſche Maßregeln zum Schutze des Reiches gegen die Türken vorgekehret werden ſollten. Bey den Unterhandlungen mit Zapolya ſetzten ſie als Grundlage voraus, daß keine Theilung des Reiches Statt finden dürfe. —

Da der Palatin Stephan Bathori verſtorben war, ſo ernannte Ferdinand den Alexius Thurzo einſtweilen zum Stellvertreter oder Locumtenens des Königs. — Am 19. November wurde der Landtag in Presburg fortgeſetzt. Die Stände bewilligten Geld und Truppen, beſtanden aber nochmahls auf der Untheilbarkeit des Reiches, und trafen in Hinſicht des oberſten Reichsrathes, der Gerechtigkeitspflege, der öffentlichen Sicherheit, und des Münzweſens, mehrere kraftvolle Anordnungen. —

Ueber die Fortdauer des Waffenſtillſtandes war zwar eifrig, jedoch ohne Erfolg, unterhandelt worden. Die Feindſeligkeiten brachen im Sommer 1536 wieder aus. Der von Ferdinand zum Woywoden von Siebenbürgen ernannte Balthaſar Banffy, drang in dieſe Provinz ein, eroberte, und verlor gleich darauf wieder Szathmar Nemethi, und mußte dann das Land räumen. Am 4. December 1536 nahmen die Zapolyaner Kaſchau. Um Ober-Ungern ſich zu erhalten, trug Ferdinand die Wiedereroberung dieſes Platzes dem General Fels auf. Der Feldherr Katzianer ſollte die Türken im ſüdlichen Ungern angreifen, und nachdem er dieſelben zurückgeworfen, an der Donau hinaufrücken, und Ofen einnehmen. — Am 25. Januar 1537 eröffnete der König einen Reichstag zu Preßburg, der Subſidien, Soldtruppen, und wenn der König ſelbſt gegen den Feind ziehen würde, eine Perſonal- und Portal-Inſurrection bewilligte. Da aber die Ausführung der Rüſtungen viele Zeit forderte, ſo nahmen die Zapolyaner am 3. May auch noch Tokay. — Endlich Anfangs Auguſt konnte Leonhard Fels ſeine Operationen beginnen. Er nahm am 25. September das Schloß Saros ein, vertheidigte Eperies gegen die Uebermacht des feindlichen Feldherrn Pereny, verfolgte denſelben bey ſeinem Abzuge, und eroberte dann mehrere oberungriſche Schlöſſer. Mehmetbeg, Befehlshaber zu Belgrad, hatte unterdeſſen ein türkiſches Corps bey Eſſegg geſammelt. Er brach in Slavonien ein, nahm Poſſega, Obrowacz, und mehrere andere Orte, und belagerte Cliſſa. Den königlichen Feld-

herrn Peter Kruſſich, der Cliſſa entſetzen wollte, ſchlug er aufs Haupt. — Der Feldherr Katzianer rückte im September mit 16,000 Mann Fußvolk, und 8000 Reitern gegen Eſſegg vor, ohne für die Bedürfniſſe des Heeres geſorgt zu haben. Dieſer Ort war, auf Befehl des Sultans, in einen ſtarken Waffenplatz verwandelt worden. Das chriſtliche Heer wurde bey dieſer erfolgloſen Unternehmung zum Theil durch Hunger und Krankheit aufgerieben. Im October mußte Katzianer den Rückzug antreten. Das Geſchütz konnte auf den ſchlechten Waldwegen, gegen Valpo, nicht mehr fortkommen, und wurde daher vernagelt. Die Reiterey ſuchte ſich ſchnell in Sicherheit zu bringen. Aber das Fußvolk wurde von den Türken eingehohlt, und nach dem tapferſten Widerſtande niedergemacht. — Der nun zum Commandanten in Croatien ernannte Niclas Jurriſſich, ordnete im Winter 1537—1538, mit Beyhülfe der Bane Thomas Nadasdy und Franz Bathiany, die Vertheidigung des Landes für den nächſten Feldzug. Der König ſelbſt betrieb zu Grätz die Rüſtungen der inner-öſtreichiſchen Provinzen. Der Erzbiſchof von Lund arbeitete indeß unermüdet an der Herſtellung des Friedens in Ungern. —

Der Kaiſer begab ſich Ende October 1532 von Wien, über Mantua, nach Bologna, um ſich dort bey einer Zuſammenkunft mit Clemens VII., über die Anordnung des allgemeinen Conciliums zu beſprechen. Wirklich erklärte ſich der Papſt bereit, eine ſolche Kirchenverſammlung auszuſchreiben, wenn der König von Frankreich und die übrigen Monarchen darein willigten, und wenn die Proteſtanten im Vorhinein das Anſehen und die künftigen Ausſprüche des Conciliums anerkennen würden. Clemens VII. war jedoch nicht geneigt, es wirklich zu einer Kirchenverſammlung kommen zu laſſen; da der Nürnberger Religionsfriede ihm Mißtrauen gegen den Kaiſer eingeflößt hatte, und es bekannt war, daß die

deutſchen Stände ihre Beſchwerden gegen die päpſtliche Curia, auf dieſem Concilium vortragen wollten. Der König von Frankreich war ſchon dahin geſtimmt worden, daß die Curia ſicher war, er würde das Concilium nicht zugeben. Auch konnte man wohl kaum erwarten, daß die Proteſtanten jene vorläufige Bedingung eingehen würden, die künftigen Ausſprüche des Conciliums über ihre Glaubensartikel, unweigerlich anzunehmen. — Am 8. Januar 1533 zeigte der Kaiſer den deutſchen Ständen den Erfolg ſeiner Verwendung beym Papſte an. Auch Clemens VII. erließ am 10. Januar ein Schreiben an die Kurfürſten und Reichsſtände, wodurch er dieſelben von ſeiner Bereitwilligkeit, die Zuſammenberufung des Conciliums zu beſchleunigen, zu überzeugen ſuchte. —

Die Unterhaltung eines ſtehenden kaiſerlichen Heeres in Italien, zum Schutze dieſes Landes gegen die Angriffe, welche der König von Frankreich möglicher Weiſe auf dieſe Halbinſel wagen könnte, war mit ſehr großen Koſten verbunden. Daher ſchlug Carl V. zu Bologna dem Papſte vor, daß er mit den übrigen italieniſchen Fürſten und Republiken einen Vertrag ſchließen ſolle, um bey dem erſten Anſchein von Gefahr ein gemeinſchaftliches Bundesheer aufzuſtellen. So bald dieſe Uebereinkunft getroffen wäre, wollte der Kaiſer ſeine Truppen aus der Lombardie abziehen laſſen. — Dieſer Antrag wurde von den Italienern willig angenommen. Am 24. Februar 1533 wurde das 1529 geſchloſſene Bündniß von dem Kaiſer, dem Papſte, und allen italieniſchen Fürſten und Republiken erneuert, und um achtzehn Monathe verlängert. Nur die Republik Venedig hatte ihren Beytritt verweigert, und erklärte ſich neutral. Antonio de Leyva wurde zum General-Capitän des Bundesheeres ernannt, zu welchem jedes Mitglied, im Erfordernißfalle, ein verhältnißmäßiges Contingent ſtellen ſollte. Dann entließ der Kaiſer einen Theil ſeiner alten, in Italien ſtehenden Krieger mit Abſchied; die übrigen ſchickte er theils nach Sicilien, theils nach Spanien. — Als die fran-

zösischen Gesandten sich beym Papste über diese, gegen ihren Monarchen gerichtete Verbindung beschwerten, versicherte Clemens denselben: »Er hätte den Vertrag nur darum eingegangen, um die kaiserlichen Soldaten auf eine gute Art aus Italien zu entfernen. Dieß sey ein wahrer Vortheil für den König von Frankreich, und das Bündniß würde ohnehin nicht lange dauern.« — Im März 1533 reisete der Kaiser zur See nach Spanien zurück. Schon am 27. October unterzeichnete der Papst zu Marseille, bey einer persönlichen Zusammenkunft mit Franz I., den Ehevertrag zwischen der ihm nahe verwandten Katharina von Medici, und dem zweyten Sohne des französischen Königs, dem Herzoge Heinrich von Orleans. Es verbreitete sich gleich darauf ein Gerücht, daß der Papst sich mit dem Könige aufs Engste gegen den Kaiser verbunden habe, und daß diese beyden Monarchen den geheimen Plan entworfen hätten, dem Herzoge von Orleans das Herzogthum Mailand, dem päpstlichen Stuhle aber Reggio und Modena, zuzuwenden. —

Aus Bologna, im Januar und Februar 1533, hatten der Papst und der Kaiser Gesandte nach Deutschland abgeschickt, um mit den evangelischen Fürsten in Hinsicht des Conciliums, vorläufige Grundsätze zu verabreden. Die bedeutendesten Puncte des päpstlichen Vorschlages waren folgende: Alle Fürsten und Prälaten, welche dem Concilium beytreten wollten, müßten sich im Voraus verpflichten, dessen Aussprüchen zu gehorchen. Bis zur Entscheidung des Conciliums dürften in Glaubenssachen keine Neuerungen vorgenommen werden. Die Fürsten sollten aus den drey Städten Mantua, Bologna und Piacenza, die Eine zum Sitze des Conciliums wählen. Würden einige Monarchen oder Fürsten weder in Person, noch durch Gesandtschaften, an dem Concilium Theil nehmen, so sollte dieses dadurch in seinem Fortgange nicht aufgehalten seyn. Gegen jene Fürsten oder Stände, welche den Aussprüchen des Conciliums nicht gehorchen, und sich gegen dessen An-

ſehen, oder gegen jenes des Papſtes, auflehnen würden, müßten dann alle übrigen chriſtlichen Mächte ihre Kräfte vereinigen, um den Papſt und die Kirche gegen dieſe Widerſpänſtigen zu vertheidigen. — Der kaiſerliche Geſandte erklärte, daß der Kaiſer dieſe Bedingungen bereits angenommen habe.

Die evangeliſchen Stände hielten zu Schmalkalden eine Verſammlung, welche am 30. Junius entſchied: die Kirchenverſammlung müſſe in einer deutſchen Stadt gehalten werden, weil dieſes, aus wichtigen Gründen, durch mehrere Reichstagsbeſchlüſſe ſo feſtgeſetzt worden ſey. — Das Concilium müſſe frey ſeyn, und der Papſt dürfe in demſelben nicht als Richter, ſondern nur als Partey, erſcheinen; indem es dort unterſuchet werden würde, ob der Papſt die neue Lehre mit Recht verdammet habe. Wenn ſich die Stände im Voraus verpflichten ſollten, den Entſcheidungen des Conciliums zu gehorchen, ſo müſſe ſich daſſelbe durch keine Rückſicht auf den Papſt, oder auf ſonſtiges menſchliches Anſehen, ſondern bloß durch die heilige Schrift, in ihren Ausſprüchen leiten laſſen. — Die Fürſten wollten, auch in dem Falle, daß das Concilium nicht nach den obigen Grundſätzen eingerichtet würde, und wenn ſie daher deſſen Ausſprüche nicht in Vorhinein annehmen könnten, doch ihre Geſandte zu demſelben abgehen laſſen. — Der Papſt verſchob, unter dieſen Umſtänden, das Concilium auf günſtigere Zeiten, durch eine Erklärung vom 20. März 1534, in welcher er anführte, daß der König von Frankreich ſich geweigert habe, der Haltung der Kirchenverſammlung beyzuſtimmen. — Gleich darauf ereignete ſich in England ein für die katholiſche Kirche betrübender Vorfall. Der König Heinrich VIII. hatte ſeine Gemahlinn Katharine verſtoßen, und ſich mit Anna Boleyn wieder vermählet. Clemens VII. erklärte aber am 23. März 1534 dieſe neue Ehe für ungültig, und befahl dem Könige, ſeine erſte Gemahlinn ſogleich, bey Strafe des Kirchenbannes, wieder zu ſich zu nehmen. Der hierüber äußerſt erbitterte Heinrich ließ nun durch einen Beſchluß des Parla-

ments die geistliche Gewalt und Gerichtsbarkeit des Papstes in England, für immer vernichten, und erhob sich selbst zum Haupte der anglicanischen Kirche. — Clemens VII. starb am 25. September 1534. Ihm folgte Alexander Farnese, am 23. October, unter dem Nahmen Paul III., auf dem päpstlichen Stuhle. —

Die zu Schmalkalden versammelten evangelischen Fürsten weigerten sich, die gegen sie, wegen der eingezogenen Kirchengüter, der den Klöstern abgenommenen Besitzungen, und der beeinträchtigten Gerichtsbarkeit der Bischöfe, beym Reiche anhängig gemachten Beschwerden der Entscheidung des Reichskammergerichtes anheim zu stellen. Sie beriefen sich auf einen Artikel des Nürnberger Religionsfriedens, welcher bestimmte, »daß alle in Glaubenssachen gegen die evangelischen Fürsten beym Reichskammergerichte vorliegenden Prozesse, bis zum nächsten Concilium ruhen sollten.« — Das Kammergericht blieb zwar bey der Meinung, daß Klagen wegen verletzten geistlichen Eigenthums, keine Glaubenssachen seyen. Die Fürsten aber verwarfen dennoch, mit einem Beschlusse vom 30. Januar 1534, die gerichtliche Authorität des Kammergerichts über diese streitigen Gegenstände. —

Um jene Zeit hatte sich ein Ereigniß vorbereitet, durch welches das Haus Oestreich das Herzogthum Würtemberg verlor, über das der Kaiser erst auf dem Reichstage zu Augsburg, am 5 September 1530, dem Könige Ferdinand die Belehnung wirklich ertheilet hatte. Der Landgraf Philipp von Hessen, und der Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig hatten sich verbunden, dem Herzoge Ulrich sein Land durch Waffengewalt wieder zu verschaffen. Sowohl zu Augsburg, als bey der römischen Königswahl zu Cöln 1531, hatten sich mehrere Fürsten bey dem Kaiser bittlich, doch ohne Erfolg, für den Herzog verwendet. Die nun verbündeten Fürsten hofften aber, daß sie, wenn der Kaiser nach Spanien zurückgekehret, und der König Ferdinand mit den ungrischen Angelegenhei-

ten beſchäftiget ſeyn würde, Gelegenheit finden dürften, ihr kühnes Vorhaben auszuführen. Auch verließen ſie ſich auf die Unterſtützung ihrer übrigen evangeliſchen Glaubensverwandten.

Der ſchwäbiſche Bund, welcher für die Ruhe des ſüdlichen Deutſchlands ſo viel Gutes bewirkt hatte, ging im Jahre 1533, bey Ablauf der zu Ulm 1522 feſtgeſetzten eilfjährigen Friſt, zu Ende. Alle Bemühungen der kaiſerlichen Commiſſarien, eine Verlängerung deſſelben einzuleiten, blieben vergeblich; denn es hatten ſich ſchon früher die Intereſſen der Bundesglieder mannigfaltig durchkreuzet, und die Trennung wegen der Religion äußerte auch hier ihren zerſtörenden Einfluß. Die bisherigen Glieder des nun wirklich aufgelöſten ſchwäbiſchen Bundes traten zwar wieder in mehrere kleine Verbindungen zuſammen, die ſich unter dem Nahmen des Rheiniſchen Bundes, der Eichſtädter Einigung, u. ſ. w. — bekannt gaben. Doch blieben dieſe, bey ihrer unbedeutenden Kraft, ohne Nutzen und Wirkung. — Zu Donauwörth, am 30. Januar 1535, kam ein ſogenannter kaiſerlicher Bund zu Stande. Den Wormſer Landfrieden von 1521 wollte derſelbe mit aller Macht aufrecht halten, und die beytretenden evangeliſchen Stände ſollten, dem Nürnberger Religionsfrieden gemäß, während der Dauer des Bundes von Seiten der katholiſchen Mitglieder, der Religion wegen, nicht beunruhiget werden. Dieſer Bund wurde auf neun Jahre vom Kaiſer, von dem Könige Ferdinand, dem Erzbiſchofe von Salzburg, den Biſchöfen von Bamberg, Eichſtädt und Augsburg, den Herzogen Wilhelm und Ludwig von Bayern, den Markgrafen Georg und Albrecht von Brandenburg, den Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp von Neuburg, und den Domcapiteln von Salzburg, Bamberg, Eichſtädt und Augsburg geſchloſſen. Die Reichsſtädte Nürnberg, Windsheim, Weißenburg, Kaufbeuren, Rothenburg an der Tauber, und Schwäbiſch-Gemünd wurden bald nachher in denſelben aufgenommen. Dieſer Bund war aber

weit davon entfernt, die gemeinnützige Wirksamkeit des schwäbischen Bundes zu ersetzen. Er blieb unthätig, und beynahe unbekannt. Nach Ablauf seiner festgesetzten neunjährigen Dauer, ging er 1544 unbeklagt auseinander.

Der Landgraf von Hessen hatte sich im Winter 1533—1534, von dem französischen Könige mit ansehnlichen Geldsummen unterstützt, zum Kriege gerüstet. Pfalzgraf Philipp, östreichischer Statthalter in Würtemberg, litt Mangel an Geld, Truppen und Geschütz. Am 15. April 1534 erließ der Landgraf von Hessen, in seinem und des Herzogs Ulrich Nahmen, ein Manifest, welches seine Unternehmung rechtfertigen sollte. Dann drang er im May mit 20,000 Fußknechten, und 4000 Reitern in das Würtembergische ein. Bey Laufen wurde das östreichische, von dem Pfalzgrafen Philipp in der Eile zusammengebrachte Heer von 12,000 Mann zu Fuß, und 400 Reitern, am 13. May geschlagen. Am 15. May ergab sich Stuttgart, am 2. Junius auch die Feste Asperg, den Siegern. Der Herzog Ulrich machte eine Amnestie bekannt, bestätigte den Tübinger Vertrag, und empfing die Huldigung des Landes. — Der Kaiser und der römische König waren überzeugt, daß sie, wenn sie diesen Landfriedensbruch durch Waffengewalt rächen wollten, mit dem schmalkaldischen Bunde, und vielleicht auch mit Frankreich, in Krieg gerathen würden. Sie zeigten sich daher zu Unterhandlungen geneigt. Der Kurfürst von Mainz und der Herzog Georg von Sachsen übernahmen die Vermittelung. Zu Kaaden in Böhmen kam schon am 29. Junius 1534 ein Vertrag zu Stande. Der König Ferdinand willigte ein, daß der Herzog Ulrich und seine männlichen Nachkommen Würtemberg als ein östreichisches Reichs-Afterlehen besitzen sollten. Nach dem Aussterben dieses Mannsstammes aber mußte Würtemberg an Oestreich zurückfallen. Dem Herzoge wurde dabey die Reichsunmittelbarkeit und Reichsstandschaft vorbehalten. — Der Kurfürst von Sachsen erkannte nunmehr in seinem und der evangelischen Partey Nahmen

Ferdinand als rechtmäßigen römiſchen König. — Am 9. Auguſt 1535 zu Wien, ertheilte der König Ferdinand, als Erzherzog von Oeſtreich, dem Herzoge Ulrich die Belehnung über Würtemberg. — Der Herzog fing noch in demſelben Jahre an, die Kirche in ſeinem Lande zu reformiren, und zog die katholiſchen Stiftungen ein, um mit denſelben die großen Schulden zu bezahlen, welche er zur Wiedereroberung des Herzogthums hatte machen müſſen. —

Die Secte der Wiedertäufer, — deren Reſte ſich nach der am 15. May 1525 bey Frankenhauſen erlittenen Niederlage, und nach den zahlreichen Hinrichtungen, die in mehreren deutſchen Ländern gegen deren Anhänger vollzogen worden, in die Niederlande geflüchtet, — hatte ſich ſeit ein Paar Jahren wieder in Deutſchland eingeniſtet. Im Jahre 1533 verführten dieſe Ketzer den Pöbel von Münſter, ſetzten ſich 1534 in den ausſchließenden Beſitz dieſer Stadt, und vertheidigten dieſelbe gegen den Biſchof Franz, der im März die Belagerung begonnen hatte. Den Schneider Johann von Leiden wählten die Wiedertäufer zu ihrem Könige. Der Congreß zu Kaaden, der Kreistag zu Coblenz im December 1534, und der Reichstag zu Worms im April 1535, beſchäftigten ſich mit den Rüſtungen gegen dieſe Böſewichter, welche in Münſter die gräulichſten Ausſchweifungen verübten. Die biſchöflichen Truppen, und die vom Reiche zu dieſer Unternehmung beygeſtellten 3000 Mann zu Fuß und 300 Reiter, eroberten am 24. Junius 1535 die Stadt. Ein großer Theil der Rebellen wurde niedergehauen, der König Johann mit ſeinen Spießgeſellen gefangen, und am 23. Januar 1536 hingerichtet. —

Da nun der Friede in Deutſchland wieder auf einige Zeit geſichert ſchien, ſo unternahm der Kaiſer einen Zug nach Tunis. — Der Seeräuber Horuc Barbaroſſa, hatte ſich im Jahre 1516 zum Herrn von Algier gemacht. Er wurde bey der

Vertheidigung von Tremiſen gegen den ſpaniſchen Gouverneur von Oran, Marcheſe Comares, in einem Ausfalle getödtet. Ihm folgte in der Herrſchaft zu Algier ſein Bruder Chairadin, der ebenfalls den Beynahmen Barbaroſſa führte. Dieſer unterwarf ſeinen Staat der Schutzhoheit des Sultans Soliman II., und gewann durch ſeinen Eifer, den Chriſten bey jeder Gelegenheit zu ſchaden, deſſen beſondere Gunſt. Der Sultan ernannte ihn zum Groß-Admiral der türkiſchen Flotte. Barbaroſſa ſollte die Fahrt der chriſtlichen Flotten nach Morea, durch ſeine Geſchwader verhindern, oder wenigſtens erſchweren. Seine Thätigkeit wurde durch die neue Würde erhöhet. Unausgeſetzt durcheilten ſeine Raubſchiffe die das ſüdliche und weſtliche Europa umfließenden Meere, und machten Jagd auf die chriſtlichen Schiffe. Die Küſten Italiens und Spaniens wurden durch häufige Landungen in Schrecken geſetzt. Endlich vermehrte Barboraſſa ſeine Macht noch dadurch, daß er den König Muley Haſſan von Tunis verjagte, und ſich dieſes Reiches bemächtigte. —

Der vertriebene König hatte des Kaiſers Schutz angeflehet, und da Carls Länder beſonders viel durch die grauſamen Verheerungen der Corſaren litten, ſo ſah ſich der Kaiſer verpflichtet, dieſe kühnen Räuber zu züchtigen. Er ſchloß am 21. Aprill 1535 einen Vertrag mit Muley Haſſan. Zu Cagliari in Sardinien verſammelte ſich eine Flotte von hundert großen und vielen kleineren, theils kaiſerlichen, theils portugieſiſchen, päpſtlichen und maltheſer Schiffen. Der Admiral Andreas Doria erhielt den Befehl über dieſelben; ſo wie der Marcheſe del Vaſto jenen über die Landtruppen. Dieſe beſtanden in 30,000 Mann, worunter 1200 Reiter. — Am 14. Junius ging der Kaiſer unter Segel, und landete ſchon am dritten Tage (16. Junius) in der Nähe von Goletta; worauf die Belagerung dieſer Feſtung begann. Nach einem hartnäckigen Widerſtande, wurde Goletta am 14. Julius mit Sturm genommen, und in dem dortigen Hafen Barbaroſſas ganze, aus achtzehn großen

Galeeren, und vielen kleineren Fahrzeugen beſtehende Flotte erobert. — Als das kaiſerliche Heer nun den Marſch zum Angriffe auf Tunis fortſetzte, kam Barbaroſſa, mit 6000 Türken, und mehr als 100,000 Arabern und Mauren, demſelben am 20. Julius entgegen, und griff die Chriſten mit außerordentlicher Wuth an. Er wurde jedoch aufs Haupt geſchlagen. — Da Barbaroſſa weder den Einwohnern von Tunis, noch ſeinen entmuthigten Truppen trauete, ſo beſchloß er, dieſe Stadt zu räumen. Er ließ ſeinen Schatz nach Bona ſchaffen, und ertheilte den Befehl, die Citadelle bey Annäherung des Feindes in die Luft zu ſprengen. Achttauſend in den dortigen Gefängniſſen eingeſperrte Chriſtenſclaven hatte er auf dieſe Art zum ſchrecklichſten Tode beſtimmt. Aber dieſe wurden durch einen Renegaten von dem grauſamen Plane unterrichtet, erbrachen ihre Gefängniſſe, überwältigten den noch anweſenden Reſt der Beſatzung, und bemeiſterten ſich der Citadelle. Dann öffneten ſie dem Kaiſer die Thore. Die Stadt wurde am 21. Julius beſetzt, und geplündert. Hierbey wurden viele Einwohner, welche in ihren Häuſern Gegenwehr leiſteten, getödtet, und bey zehntauſend jedes Alters und Geſchlechtes zu Sclaven gemacht. Zwey und zwanzigtauſend gefangene Chriſten erhielten die Freyheit. —

Barbaroſſa war von Bona nach Algier geflohen, und begab ſich von dort nach Conſtantinopel. Der Kaiſer verlieh dem Muley Haſſan das Königreich Tunis, als ſpaniſches Lehen. Die Bedingungen des am 6. Auguſt abgeſchloſſenen Vertrages waren: Daß der König am 17. Auguſt jeden Jahres, als Zeichen der Huldigung, dem Kaiſer ſechs mauriſche Pferde und zwölf Falken überreichen laſſen müſſe; daß er in ſeinem Reiche alle Chriſtenſclaven ohne Löſegeld in Freyheit ſetzen, den türkiſchen Corſaren ſeine Häfen ſperren, den kaiſerlichen Unterthanen freyen Handel und Schifffahrt verſtatten, und den Chriſten erlauben ſolle, ſich in ſeinem Gebiethe anzuſiedeln. — Goletta, mit einem Bezirke von zwey Meilen im Umkreiſe

behielt der Kaiſer, und ließ dort eine ſtarke Beſatzung, zu deren Unterhalt Muley Haſſan jährlich 12,000 Goldgulden beyzutragen verſprach. — Die Stadt Bona war unterdeſſen von den Türken ebenfalls geräumt worden, und der Vertrag beſtimmte, daß das dortige Caſtell eine kaiſerliche Beſatzung erhielt, für welche Muley Haſſan jährlich 8000 Goldgulden zu zahlen übernahm. — Am 10. Auguſt ſchiffte ſich der Kaiſer ein, und die chriſtliche Seemacht verließ nun Afrikas Küſten wieder. Carl langte am 22. Auguſt in dem ſicilianiſchen Hafen von Trapani an. —

Der König von Frankreich hatte ſich, auch nach dem Frieden von Cambray, bey jeder Gelegenheit feindſelig gegen den Kaiſer bezeigt. Er war 1533 mit Papſt Clemens VII. in Verbindung getreten, um des Kaiſers Einfluß auf Italien zu vernichten. Den Landgraf von Heſſen hatte er 1534 zum Bruche des Landfriedens, und zum Einfall in das Herzogthum Würtemberg, mit großen Summen unterſtützt. — Die Proteſtanten ließ er auf alle Arten aufregen, um ſie zu offenen Feindſeligkeiten gegen den Kaiſer zu verleiten. Schon 1532 zu Eßlingen, hatte er mit denſelben einen geheimen Vertrag geſchloſſen, durch welchen er dem ſchmalkaldiſchen Bunde, für den Fall, daß derſelbe vom Kaiſer angegriffen würde, eine Subſidie von hunderttauſend Kronen zuſicherte. — Mit dem Sultane hielt Franz ein ſehr vertrautes Verhältniß. Die türkiſche Geſandtſchaft in Paris wurde mit aller Auszeichnung behandelt, und die allgemeine Stimme gab dem Könige Schuld, daß er die Türken zu den Einfällen nach Ungern und Oeſtreich beredet habe. Wirklich hatten die franzöſiſchen Bevollmächtigten in Conſtantinopel ſich bey jeder Gelegenheit für Johann Zapolya verwendet, und eine friedliche Ausgleichung der ungriſchen Angelegenheiten durch ihre Umtriebe gehindert. — Franz fühlte die Schmach ſehr wohl, welche für ihn in dieſen Anklagen lag. Er ſuchte ſich daher durch ein vom 1. Februar 1535 an alle deutſchen Fürſten erlaſſenes Schreiben zu recht-

fertigen. Unter eben dieſem Vorwande ſendete er den Wilhelm du Bellay an die zu Schmalkalden verſammelten evangeliſchen Stände. Aber deſſen eigentlicher Auftrag ging dahin, mit dieſer Religionspartey noch eine genauere Verbindung anzuknüpfen, und derſelben jede Unterſtützung ſeines Königs zuzuſichern, wenn ſie die Waffen gegen den Kaiſer ergriffe. Da aber der König bey verſchiedenen Gelegenheiten die Neigung, in ſeinem eigenen Reiche die Anhänger der neuen Lehre zu verfolgen, an den Tag gelegt hatte, ſo fanden deſſen Anträge bey den deutſchen Proteſtanten kein Zutrauen. — Mit Franz Sforza, dem Herzoge von Mailand, war der König ſchon ſeit 1531 im Einverſtändniſſe. An dieſem Hofe hielt ſich ein geheimer Agent des Königs auf. Der Kaiſer hatte hiervon Nachricht erhalten, und den Herzog 1533 zur Verantwortung aufgefordert. Sforza gerieth in große Verlegenheit, aus welcher er ſich nicht anders zu ziehen wußte, als indem er jenem Agenten, deſſen Diener eben, bey einem zufällig entſtandenen Gezänke, einen herzoglichen Kämmerer erſchlagen hatten, den Prozeß machen, und denſelben enthaupten ließ. Der König von Frankreich forderte nun von dem Kaiſer, daß er den Herzog, als ſeinen Vaſallen, für dieſe Verletzung des Geſandtenrechtes, zur Genugthuung verhalten ſolle. Da dieſe nicht geleiſtet wurde, ſo rüſtete ſich der König ſchon damahls zu einem Zuge nach der Lombardie. Aber der am 25. September 1534 erfolgte Tod ſeines Freundes, des Papſtes Clemens VII., bewog den König, dieſe Unternehmung zu verſchieben.

Als der Kaiſer 1535 in Afrika beſchäftiget war, begann der König, zur Ausführung ſeines Planes zu ſchreiten. Er war überzeugt, daß Frankreich nie ſich in der Lombardie feſtſetzen könne, wenn nicht zwiſchen beyden Ländern ein durch kein fremdes Gebieth unterbrochener Zuſammenhang beſtände. Daher beſchloß er, ſich des Herzogthums Savoyen zu bemächtigen. Er forderte von dem Herzoge Carl ſchon im März freyen Durchmarſch für ſein Heer, nach der Lombardie; wel-

cher ihm jedoch nicht bewilliget wurde. Unter einem nichtigen Vorwande, ließ nun Franz den Admiral Brion-Chabot nach Savoyen einfallen. — Der Herzog Carl war zwar der Bruder von der Mutter, Louiſe, des Königs von Frankreich; doch ſtand er mit Franz I. ſeit langer Zeit in üblem Vernehmen. Er war mit Beatrix von Portugall, der Schweſter der Kaiſerinn Iſabelle, vermählet, und dieſe Prinzeſſinn hatte ſich bemühet, das freundſchaftliche Verhältniß zwiſchen ihrem Schwager und Gemahl immer feſter zu knüpfen. Auch ſoll der Herzog Carl 1524 dem Herzoge von Bourbon große Geldſummen zur Anwerbung der deutſchen Truppen geliehen haben, welche die Franzoſen bey Pavia beſiegen halfen. Dann hatte er von dem Kaiſer die vormahls franzöſiſche Grafſchaft Aſti an ſich gekauft, und dieſelbe mit Piemont vereiniget. Endlich machte Franz noch die Anſprüche ſeiner Mutter Louiſe auf das ſavoyſche Erbe geltend. — Da der Herzog ſich auf keine Art gegen einen ſo unvermutheten Angriff ſeines Neffen in Verfaſſung geſetzt hatte, wurden deſſen Länder, mit Ausnahme einiger piemonteſiſcher Feſtungen, von den Franzoſen ohne Mühe erobert. Der Kaiſer war damahls durch den Krieg gegen Tunis außer Stand geſetzt, dem Herzoge Hülfe zu leiſten. —

Am 24. October 1535 ſtarb der Herzog Franz Sforza. Weil er kinderlos war, ließ der Kaiſer das Herzogthum Mailand, als ein erledigtes Reichslehen, durch Antonio de Leyva beſetzen. Der König von Frankreich erhob jedoch Anſprüche auf dieſes Land, und behauptete: »Er habe im Frieden von Cambray nur allein zu Gunſten des Hauſes Sforza auf Mailand Verzicht geleiſtet. Weil nun dieſe Familie ausgeſtorben ſey, ſo träte das frühere Recht Frankreichs wieder in Kraft.« — Unterhandlungen wurden angeknüpft. Der Kaiſer ſetzte als Grundlage einer Uebereinkunft, um die Ruhe der italieniſchen Halbinſel zu ſichern, voraus, »daß Mailand nie mit der Krone Frankreich vereiniget werden dürfe. Daher könne weder der König Franz, noch der Dauphin, daſſelbe erhalten. Der

zweyte Sohn des Königs, der Herzog von Orleans, dürfe Mailand nicht besitzen, weil er dereinst die Ansprüche seiner Gemahlinn, Katharine von Medici, auf Florenz und Urbino geltend zu machen versuchen, und dadurch den Frieden Italiens stören könnte.« Dagegen zeigte sich der Kaiser geneigt, dem dritten Sohne des Königs, dem Herzoge von Angoulesme, Mailand zu überlassen. — Durch dieses so gemäßigte und uneigennützige Benehmen gewann sich der Kaiser das Vertrauen der Italiener, indeß der König von Frankreich durch seine gewaltsamen Schritte gegen den Herzog von Savoyen, bey denselben Furcht und Abscheu erreget hatte. Diese Gefühle wurden noch sehr gesteigert, als der König Franz im März 1536, seinen Feldherrn Annebaut mit 800 Lanzen, 1000 leichten Reitern, und 23,000 Mann zu Fuß, theils Franzosen, theils Schweizern, theils deutschen Landsknechten, über Susa vorrücken ließ, der dem Herzoge Carl am 13. Aprill auch die piemontesische Hauptstadt Turin entriß. —

Der Kaiser hatte die Rüstungen mit großer Thätigkeit betrieben. Die spanischen, neapolitanischen und sicilianischen Stände bewilligten ihm Hülfsgelder. Die Corps, welche dem Zuge nach Afrika beygewohnet, wurden vollzählig gemacht, und in Deutschland zahlreiche Schaaren von Landsknechten geworben. In den Niederlanden sammelte sich ein Heer, um bey Ausbruch der Feindseligkeiten, von jener Seite nach Frankreich vorzudringen. Die Venetianer schlossen mit dem Kaiser ein Bündniß. Die Schweizer versprachen, eine strenge Neutralität zu halten, und dem Könige von Frankreich keine Werbung in ihrem Lande zu gestatten. — Unterdessen hatte der kaiserliche Statthalter in Mailand, Anton von Leyva, bereits im März 1536 dem Herzoge von Savoyen gegen die Franzosen wirksamen Schutz gewähret. Er hatte die Besatzung von Vercelli, in welche Festung sich der Herzog zurückgezogen, mit 3000 Kaiserlichen verstärkt, und mit 12,000 Mann zu Fuß, und 600 zu Pferd, eine Stellung genommen, welche

dem weiteren Vordringen der Feldherren Annebaut und Brion Gränzen ſetzte.

Am 5. Aprill traf Carl V. von Neapel zu Rom ein. Die franzöſiſchen Geſandten waren ihm dahin gefolgt, und forderten eine entſcheidende Antwort über die mailändiſche Streitſache. Am 17. Aprill, in einer großen Verſammlung, welcher der Papſt, die Cardinäle, und alle anweſenden Fürſten, Große und Geſandte beywohnten, ſchilderte der Kaiſer das, ſeit einer langen Reihe von Jahren ſtets gleich hinterliſtige Benehmen des Königs, beſchwerte ſich über deſſen Ländergier, und über die rechtloſen Mittel, welche derſelbe zur Beförderung ſeiner Plane anwende, und erklärte ſich nochmahls bereit, das Herzogthum Mailand an den Duc d'Angoulesme zu überlaſſen. Am Schluſſe äußerte der Kaiſer: »Statt einen neuen Krieg anzufangen, zöge er vor, den Streit mit dem Könige durch einen Zweykampf auszumachen. Der Ueberwundene ſolle den Sieger mit Geld und Truppen gegen die Türken zu unterſtützen verpflichtet ſeyn.« — Am 18. Aprill reiſete der Kaiſer von Rom nach Siena. Hier erſchien der Cardinal von Lothringen im Nahmen des Königs Franz, um einen Vergleich vorzuſchlagen. Da aber der König auf der Forderung beſtand, daß der Herzog von Orleans Mailand erhalten ſolle, ſo wurden die Unterhandlungen abgebrochen.

Das kaiſerliche Heer, welches aus ſpaniſchen, italieniſchen und deutſchen Truppen zuſammengeſetzt war, zählte 40,000 Mann zu Fuß, und 10,000 Reiter. Am 6. May traf der Kaiſer bey demſelben ein. Anton von Leyva führte den Oberbefehl; unter ihm ſtanden der Marcheſe del Vaſto, der Herzog von Alba, und Ferdinand Gonzaga. Die franzöſiſche Armee unter Brion lagerte bey Vercelli. Die katholiſchen Cantone der Eidgenoſſen hatten die in dieſem Heere dienenden Schweizer abgerufen, weil ſie dieſelben nicht zur Unterdrückung ihres Bundesgenoſſen, des Herzogs von Savoyen, verwenden laſſen wollten. — Der König ertheilte dem Admiral den

Befehl, alle piemonteſiſchen Plätze wohl zu beſetzen, den Markgraf von Saluzzo mit einem fliegenden Corps zur Deckung des offenen Landes zurück zu laſſen, mit den übrigen Truppen aber nach der Dauphinee zu marſchiren. — Anton von Leyva begann die Belagerung des mit 300 Lanzen und 4000 Fußgängern beſetzten Foſſano, welche Feſtung ſich am 6. Julius ergab. Zu Aſti empfing der Kaiſer die Nachricht, daß der Markgraf von Saluzzo die franzöſiſche Partey verlaſſen, und ſich für ihn erkläret habe.

Carl wurde durch dieſe beyden günſtigen Ereigniſſe bewogen, einen Zug über die Alpen, in das ſüdliche Frankreich auszuführen. Er hoffte von dieſer Diverſion einen um ſo entſcheidenderen Erfolg, da zwey ſeiner Corps zu gleicher Zeit in die Piccardie, und nach der Champagne einfallen ſollten. Die Regentinn der Niederlande, und der König Ferdinand, hatten große Summen erhalten, um die zu dieſen Operationen erforderlichen Truppen zu organiſiren. Der Kaiſer wollte daher auch nicht abwarten, daß Turin den Franzoſen noch vorher abgenommen würde; ſondern er brach nach Nizza auf, wo er am 25. Julius anlangte. Mit 50,000 Mann drang Carl in die Provence, indeß der Admiral Doria mit der Flotte an den dortigen Küſten erſchien. Der Kaiſer wünſchte, dem franzöſiſchen Heere ein allgemeines Treffen zu liefern, deſſen glücklichen Ausgang er, bey ſeiner Uebermacht, mit Sicherheit erwartete. Aber der König beſchränkte ſich aus eben dieſem Grunde auf die Vertheidigung. Ein Corps ließ er unter dem Marſchall Montmorency bey Avignon ein Lager beziehen, welches von den Flüſſen Rhone und Durance gedeckt, und ſtark verſchanzt war. Mit einem anderen Corps lagerte der König ſelbſt, weiter hinauf an der Rhone, bey Valence. Marſeille und Arles wurden mit ſtarken Beſatzungen verſehen, — Antibes, Frejus, Tarascon und Beaucaire aber nur ſchwach beſetzt. Bey den übrigen Plätzen, gegen welche die kaiſerliche Armee zunächſt vordringen konnte, wurden die Befeſtigungen ge-

ſchleifet. Aus allen Orten jener Gegend waren die Lebensmittel zurückgeſchafft, oder vernichtet, die Mühlen und Backöfen zerſtöret, die Brunnen verſchüttet, und die Einwohner mit ihren Herden und ihrer beſten Habe tiefer ins Land, hinter die franzöſiſche Vertheidigungslinie, gebracht worden. Von den Alpen bis an Marſeilles Mauern, und von der Seeküſte bis an die Gränzen der Dauphinee, war das Land in eine Wüſte verwandelt.

Antibes ergab ſich den Kaiſerlichen ohne Widerſtand. Frejus wurde von der Flotte nach kurzer Gegenwehr bezwungen. Der Kaiſer rückte nach Aix vor, wo die Armee bey vier Wochen ſtehen blieb. Doch die umliegende Gegend war auf weite Strecken verödet. Die ganz ausgezehrten Länder Piemont und Savoyen vermochten es ebenfalls nicht, dem Heere Lebensmittel zu liefern. Die Flotte aber, deren Transportſchiffe mit überflüſſigen Proviantvorräthen beladen waren, wurde durch widrige Winde gehindert, den Küſten zu nahen. Das Lager der Franzoſen bey Avignon, war durch Natur und Kunſt ſo feſt, daß dasſelbe nicht ohne außerordentliche Aufopferung von Truppen, angegriffen werden konnte. Der Kaiſer gedachte daher, den Marſchall Montmorency aus dieſer Stellung dadurch hervor zu locken, daß er die Belagerung von Marſeille am 25. Auguſt begann, und zugleich Arles bedrohte. So hoffte der Kaiſer, die Franzoſen zu einer entſcheidenden Schlacht zu bringen. — Doch die beyden franzöſiſchen Heere blieben unbeweglich in den bisherigen Stellungen. Die Angriffe auf Marſeille mißlangen. Die zur Verzweiflung gebrachten Bauern hatten ſich bewaffnet, und fingen die ohnehin ſparſamen Proviantzufuhren auf. Der Hunger nahm in dem kaiſerlichen Lager furchtbar überhand, und hatte Seuchen zur Folge, welche bey 20,000 Mann, darunter den oberſten Feldherrn, Antonio de Leyva, dahin rafften. — Am 10. September mußte der Kaiſer den Rückmarſch nach Italien antreten. Franz konnte denſelben nicht verfolgen, weil ein anderer Einfall der Kaiſer-

lichen, nach der Piccardie, Peronne mit größter Gefahr bedrohte, und dort Hülfe dringend nöthig war. — In Nizza übertrug der Kaiser den Oberbefehl dem Marchese del Vasto, schiffte sich zu Genua ein, und segelte im November nach Barcellona. —

Während die kaiserliche Hauptmacht in der Provence operirte, hatten der Feldherr Jacob von Medici, und der Markgraf von Saluzzo, den Franzosen verschiedene kleine Plätze in Piemont abgenommen. Dann belagerten sie Turin mit 10,000 Mann. — Die französischen Generale Rangone und Peter Strozzi, hatten unter dieser Zeit einen Ueberfall auf Genua ausführen wollen, der aber dem Andreas Doria früher bekannt, und durch dessen Anstalten vereitelt wurde. Dann eroberten sie Carignan, Raconniggi und Carmagnola, wodurch die Kaiserlichen genöthiget wurden, die Belagerung von Turin aufzuheben. — Ende September übertrug Franz I. dem General Burie das Commando seiner Truppen in Italien. Dieser überrumpelte Casale, wurde jedoch von dem bereits aus Nizza eingetroffenen Marchese del Vasto geschlagen, gefangen, und dann Casale wieder erobert. — Im October wurde von den Kaiserlichen noch ein Angriff auf Languedoc ausgeführt. Die alliirte Flotte beunruhigte die Küsten dieser Provinz, indeß aus Roussillon eine spanische Colonne gegen Narbonne, eine zweyte gegen Carcassone vordrang. Auf allen diesen Puncten wurden die Kaiserlichen durch die Uebermacht der Franzosen zum Abzuge genöthiget.

Das dritte Heer des Kaisers hatte sich in den Niederlanden gesammelt. Es zählte 20,000 Mann zu Fuß und 6000 zu Pferde. Der Graf Heinrich von Nassau, und Adrian von Roeulx führten dasselbe in die Piccardie, eroberten die Städte Bray und Guise, und verheerten das Land. Dann belagerten sie im August Peronne. Doch wurden drey Stürme von der Besatzung kräftig zurückgeschlagen. — Am 8. September, als ein französisches Corps aus der Provence

zum Entſatze dieſes Platzes anrückte, zog ſich Naſſau nach Artois, Roeulx nach Cambray zurück. — Die Unternehmung in die Champagne hätte die Reichsarmee ausführen ſollen. Aber der König von Frankreich wußte es, durch die liſtigen Umtriebe ſeines Geſandten Du Bellay, dahin zu bringen, daß die deutſchen Fürſten die Truppen-Contingente, welche zu ſtellen, ſie dem Könige Ferdinand auf dem Reichstage zu Worms 1535 verſprochen hatten, zu Hauſe behielten. Es kam alſo gar keine Reichsarmee zuſammen, und der Einfall nach der Champagne unterblieb. — Der Herzog Carl Egmond von Geldern hatte ſich wieder mit Frankreich verbündet, und neue Unruhen begonnen, die endlich durch den Vergleich von Grave, am 15. December 1536, beygelegt wurden.

Frankreich wurde damahls durch den plötzlichen Tod des Dauphins, der im Auguſt 1536 zu Tournon erfolgte, in Beſtürzung verſetzt. — Zu Anfang 1537 ließ Franz durch ſein Parlament zu Paris, ein politiſches Schauſpiel aufführen. Der Kaiſer wurde von dem General-Advocaten in öffentlicher Sitzung angeklagt, den Frieden von Cambray verletzt zu haben. Daher habe er auch die ihm in demſelben ertheilte Nachſicht der Huldigung, die er ſonſt für Flandern und Artois der Krone Frankreich zu leiſten ſchuldig geweſen, wieder verſcherzt. Als franzöſiſcher Vaſall, ſey er des Aufruhrs ſchuldig, weil er gegen ſeinen Lehensherrn, den König, die Waffen ergriffen. — Carl wurde nun durch einen Herold, der an der niederländiſchen Gränze erſchien, vor das Parlament zur Verantwortung geladen, und da der Kaiſer dieſes Poſſenſpiel zu ſehr verachtete, um einen Bevollmächtigten für ſolche Angelegenheit nach Paris zu ſenden, ſo wurde er durch einen Urtheilsſpruch des Parlaments ſeiner Lehen Flandern und Artois verluſtig erklärt, und deren Vereinigung mit dem franzöſiſchen Reiche ausgeſprochen. —

Der Krieg wurde in dieſem Jahre, beſonders in den Niemden, mit großer Lebhaftigkeit fortgeſetzt. Der König

Franz drang im März mit 25,000 Mann in Artois ein, und eroberte Hesdin, Saint Paul, Lillers, Saint Venant, und mehrere andere Orte. Doch die Kaiserlichen unter dem Grafen von Büren, erstürmten am 15. Junius Saint Paul wieder, bemeisterten sich Montreuils, und belagerten Terouenne an der Lys. Der Herzog von Orleans, nunmehriger Dauphin, und der Marschall Montmorency rückten zum Entsatze dieses Platzes heran, und eine entscheidende Schlacht sollte eben geliefert werden. Aber am 30. Julius wurde zu Bommy, in der Nähe von Terouenne, ein Stillstand zwischen dem Kaiser und Frankreich, für die Piccardie und die Niederlande, auf zehn Monathe abgeschlossen, den die Statthalterinn Marie und die Königinn Eleonore vermittelt hatten, und welchem zu Folge die Kaiserlichen von Terouenne abzogen. —

Der Marchese del Vasto befehligte das kaiserliche Heer in Piemont, — der Marquis d'Humières die Franzosen, welche sich bey Pignerole aufgestellt hatten. Del Vasto eroberte im August und September Chiari, Cherasco, Alba und Carmagnola. Jetzt zogen aber der Dauphin und Montmorency, mit frischen Truppen, über Susa nach Piemont, und versahen Turin mit Lebensmitteln. Del Vasto marschirte auf Asti zurück. — Erst am 16. November 1537, zu Mouzon, wurde auch für Italien, die Dauphinee und Provence, ein Waffenstillstand von drey Monathen geschlossen. Die Friedensunterhandlungen wurden zu Leucate, einem Städtchen in Nieder-Languedoc, eröffnet. Da diese sehr langsam fortschritten, so wurde am 11. Januar 1538 zu Chabannes de Fites der Waffenstillstand bis zum 1. Junius 1538 verlängert. —

Franz I. hatte sich 1536 mit Sultan Soliman II. förmlich gegen den Kaiser verbündet. In Folge dessen drangen die Türken nicht nur 1537 in Ungern vor; sondern sie beunruhigten auch die neapolitanischen Küsten. Papst Paul III. wurde nun

ſehr beſorgt, daß die Türken einen großen Einfall nach Unter-Italien ausführen dürften. Daher ſchloſſen der Kaiſer, der Papſt, der römiſche König, und die Venetianer ein Vertheidigungsbündniß gegen die Türken, das zu Rom am 8. Februar 1538 bekannt gemacht wurde. Die Verbündeten wollten bis Ende März 300 Galeeren, und hundert andere Schiffe ausrüſten. — Der Papſt verwendete ſich dann mit großem Eifer für die Herſtellung des Friedens. Auf ſeine Einladung kamen der Kaiſer und der König Franz Ende May nach Villafranca, unweit Nizza. Aber ihre gegenſeitige Erbitterung war noch ſo groß, daß ſie ſich weder ſprachen, noch ſahen. Der Papſt unterhandelte in Perſon zwiſchen den beyden Monarchen, und bewog dieſelben, am 18. Junius einen Stillſtand auf zehn Jahre zu unterzeichnen, während welchem alle Angelegenheiten in ihrem gegenwärtigen Zuſtande gelaſſen werden ſollten. — Die Monarchen hatten dann Nizza verlaſſen. Franz I. war nach Avignon, der Papſt und der Kaiſer waren nach Genua gegangen. Hier empfing Carl eine Einladung des franzöſiſchen Königs, um auf ſeiner Rückreiſe zur See nach Spanien, an der franzöſiſchen Küſte mit demſelben eine Unterredung zu halten, durch welche eine vollkommene Freundſchafft und der Friede hergeſtellt werden ſollten. Die Königinn Eleonore hatte ihren Gemahl durch dringende Bitten zu dieſem Schritte bewogen. Zu Aigue-Mortes, an der Küſte von Nieder-Languedoc, hatte die Zuſammenkunft am 14ten, 15ten, und 16. Julius Statt. Wirklich ſchien durch dieſe dreytägige Beſprechung aller Keim des Mißtrauens in den Gemüthern dieſer beyden Monarchen ausgerottet zu ſeyn. Franz gab dem Kaiſer die allerbündigſten Verſicherungen ſeiner Freundſchaft, und verſprach, jede Gemeinſchaft mit den Türken aufzuheben, ſo bald die Zeit, welche das Bündniß mit dem Sultane noch zu dauern hatte, abgelaufen ſeyn würde. — Dieſe Uebereinkunft wurde von dem Kaiſer im Jahre 1539 durch eine am 1. Februar zu Toledo ausgefertigte Urkunde bekräftiget. —

Der Kaiſer verband ſich damahls den Papſt beſonders, indem er ſeine Tochter Margarethe, die Witwe des 1537 ermordeten Alexander Medici, dem Enkel Pauls, Ottavio Farneſe, einem Sohne des Peter Ludwig, Herzogs von Caſtro, vermählte. — Der König Heinrich von England war gegen Franz I. erbittert, weil dieſer die Hand ſeiner Tochter Madelaine dem Könige Jacob V. von Schottland zuſagte, und als die Braut vor der Vermählung ſtarb, dieſem Könige die Prinzeſſinn Marie von Guiſe zur Ehe gab. Er näherte ſich daher dem Kaiſer. Aber die Unterhandlungen wurden geraume Zeit fortgeſetzt, ehe man ſich über die Bedingungen eines Vertrages einzuverſtehen vermochte. —

Papſt Paul III. hatte den evangeliſchen Fürſten wiederhohlt ein vollkommen freyes Concilium angetragen. Nur beſtand er noch darauf, daß daſſelbe nicht in einer deutſchen Stadt, ſondern in Mantua, gehalten würde. Zu Schmalkalden im December 1535 erklärten die evangeliſchen Stände, daß ſie dennoch erwarteten, das Concilium werde, den Reichstagsabſchieden, und dem mehrmal wiederhohlten Verſprechen des Kaiſers gemäß, in einer deutſchen Stadt zuſammen kommen. Auch forderten ſie im Vorhinein eine Zuſicherung, daß der Papſt keinen Einfluß auf das Concilium und deſſen Ausſprüche nehmen werde. — Paul III. erließ am 2. Junius 1536 eine Bulle, wodurch er den Anfang des Conciliums auf den 23. May 1537 feſtſetzte. — Der ſchmalkaldiſche Bund war in der oben erwähnten Verſammlung, da derſelbe am 18. Februar 1537 zu Ende gegangen wäre, auf weitere zehn Jahre verlängert worden. Zu Schmalkalden am 29. September 1536 wurde die neue Urkunde des Bundes unterzeichnet. Demſelben waren ſeit 1531 folgende neue Mitglieder beygetreten: Der Herzog Ulrich von Würtemberg, die Herzoge Barnim und Philipp von Pommern, drey

Fürſten von Anhalt, die Städte Augsburg, Frankfurt, Kempten, Hannover, Hamburg, Minden, Eßlingen, Braunſchweig, Goslar, Göttingen und Einbeck. — Die Bundesverfaſſung wurde förmlich organiſirt. Eine ſtehende Armee von 10,000 Mann zu Fuß, und 2000 Reitern ſollte auf gemeine Koſten unterhalten werden. — Seit 1535 hatten franzöſiſche und engliſche Abgeordnete eifrig mit den evangeliſchen Ständen der ſchmalkaldiſchen Union unterhandelt. Am 5. October 1536 ſchloß auch Chriſtian III. von Dänemark ein Bündniß auf ſechs Jahre mit den evangeliſchen Fürſten, zur Erhaltung ihrer Glaubensmeinungen.

Auf der Verſammlung zu Schmalkalden im Februar 1537, ließ der Kaiſer den evangeliſchen Ständen erklären, daß er dem Kammergerichte ſchon längſt den Befehl gegeben habe, ſich nicht mit Religionsſachen, und mit dieſe betreffenden Rechtshändeln zu befaſſen. Aber die Bitte der Stände, auch diejenigen ihrer Glaubensverwandten an den Wohlthaten des Nürnberger Religionsfriedens Theil nehmen zu laſſen, welche erſt nach dem Schluſſe deſſelben, dem Bunde beygetreten wären, wurde als unbillig verworfen. Endlich ließ der Kaiſer die evangeliſchen Stände erſuchen, daß ſie ohne ferneres Widerſtreben das nach Mantua ausgeſchriebene Concilium anerkennen und beſuchen möchten. — Die Stände verharrten jedoch in allen drey Puncten auf ihren früheren Forderungen. Sie verweigerten dem Kaiſer, in ſo lange ihre Bedingungen nicht erfüllet würden, jede Unterſtützung zum Türkenkriege, ſo wie ihre Beyträge zur Unterhaltung des Kammergerichts. Auch machten ſie damahls ein, theils von Luthern ſelbſt, theils von anderen evangeliſchen Theologen, verfaßtes Glaubensbekenntniß: die ſchmalkaldiſchen, am 24. Februar unterzeichneten Artikel, bekannt, durch welche alle jene Religionspuncte auseinander geſetzt wurden, in welchen die neue Lehre ſich von dem alten katholiſchen Glauben unterſchied. —

Papſt hatte unterdeſſen die Eröffnung des Conciliums

bis auf den 1. November 1537 hinausgesetzt, und schien dadurch nochmahls die Zeit zu Unterhandlungen gewähren zu wollen. Bald darauf bestimmte er Vicenza zum Orte, den 1. May 1538 zum Anfange des Conciliums. — Der Reichs-Vicekanzler Held hatte in Deutschland sehr thätig an Errichtung eines katholischen Bundes gearbeitet, der dem evangelischen Bündnisse von Schmalkalden das Gleichgewicht halten sollte. Am 10. Junius 1538 zu Nürnberg wurde diese Verbindung, unter dem Nahmen des heiligen Bundes, wirklich auf eilf Jahre abgeschlossen. Dessen Mitglieder waren der Kaiser, der König Ferdinand, der Kurfürst von Mainz, als Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Halberstadt, — der Erzbischof von Salzburg, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern, Georg von Sachsen, Erich der Aeltere von Braunschweig-Callenberg, und Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel. Auch dieser Bund erhielt seine Bundesordnung, Obersten und Räthe, und seine gemeinschaftliche Kriegs-Casse. —

Nach dem Stillstande von Nizza, zogen sich die Könige von Frankreich und England, welche die protestirenden Stände mehrere Jahre hindurch zum Widerstande gegen den Kaiser angeeifert, und denselben glänzende Versprechungen gemacht hatten, ganz von den schmalkaldischen Bundesgenossen zurück. Dagegen trat dem Bunde am 9. Aprill 1538 der König Christian III. von Dänemark auf neun Jahre bey. — Die neue Lehre gewann immer mehr Anhänger. Schon 1536 führte der Kurfürst Herrmann von Cöln die Reformation in seinem Lande ein. In den folgenden Jahren thaten dieses der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, und Herzog Heinrich von Sachsen und Meissen (nach seines Vaters Georg am 24. Aprill 1539 erfolgtem Tode); dann die Bischöfe von Lübeck, Kamin, Schwerin, u. a. m. In manchen Ländern, deren Fürsten selbst zwar noch der katholischen Kirche treu blieben, z. B. in der Ober-Pfalz, wurde dennoch die Ausbreitung der

neuen Lehre nicht gehindert. Auch gewann die evangeli
Partey durch die am 29. May 1536 zu Wittenberg au
führte Vereinigung der Lutheraner und Zwinglianer über
Religionspunete, in welchen bisher deren Meinungen
schieden gewesen waren, sehr an Stärke. Im Jahre 1
traten auch die evangelischen Schweizer diesem Vertrage be

Der Kaiser und der König Ferdinand wurden nicht
durch die zunehmende Kraft des schmalkaldischen Bundes,
dern auch durch die, die ungrischen Länder aufs Neue
drohende Türkengefahr, abgehalten, entscheidende Schr
gegen die Protestanten zu unternehmen. Carls Gesand
der Erzbischof von Lund, und der Bevollmächtigte Ferdina
General Leonhard Fels, hatten mit Zapolyas Commissa
zu Großwardein am 24. Februar 1538 den Frieden
Stande gebracht. Der Kaiser und der König Ferdinand
kannten den Johann als König. Sie schlossen mit demsel
ein Bündniß zum Schutze Ungerns, und zur Wiedererober
Belgrads. Die den Frieden eingehenden Parteyen entsag
allen fremden, wechselseitig gegen einander gerichteten Bü
nissen. Carl und Ferdinand willigten ferners ein, daß
polya auf Lebenszeit Siebenbürgen, und den in seinen K
den befindlichen Theil von Ungern, besitzen solle. Dage
behielt Ferdinand Slavonien und die von seinen Truppen
Anhängern besetzten ungrischen Comitate. Nach Johanns T
sollte aber das ganze, ihm zeitlich überlassene Gebieth an
nig Ferdinand zurückfallen. Würde Johann einen Sohn
terlassen, so sollte dieser nur die Grafschaft Zips, mit
Herzogstitel, dann die sehr beträchtlichen Familiengüter
nes Hauses erhalten. Im Falle Zapolya kinderlos bli
konnte er über die eine Hälfte jener Güter frey disponiren.
terließ er eine Witwe, so ging auf diese, jene Hälfte
zapolyanischen Güter über. — Eine Amnestie für die bey
seitigen Anhänger, die Freylassung der Gefangenen, die

ſtellung der Privatfehden, die Unterdrückung aller widerſpänſtigen Unterthanen, wurden ebenfalls in dieſem Tractate feſtgeſetzt. —

Dieſer Vertrag ſollte noch einige Zeit geheim gehalten, beſonders dem Hofe zu Conſtantinopel verborgen werden, um denſelben nicht zu einem Angriffe auf Ungern zu reitzen. Der Sultan erhielt aber dennoch ſehr bald davon Kunde, und war darüber höchſt erbittert. Er ließ ſogleich durch den Luftibeg ein Heer ſammeln, wie er vorgab, nur um den Woywoden Peter der Moldau anzugreifen. Doch Zapolya rüſtete ſich für jeden Fall zum Widerſtande, und brachte ein Heer von 60,000 Mann auf. König Ferdinand verſprach ihm 13,000 Mann Hülfstruppen, von welchen ein Theil wirklich zu Zapolyas Heer marſchirte. — Die Türken hatten in Croatien Dubitza, dagegen der Ban Thomas Nadasdy Jeſſenowatz genommen. Soliman ſelbſt eroberte 1538 die Moldau. Der Woywode Peter rettete ſich nach Ungern, in ſein Schloß Czicso, und Soliman ſetzte deſſen Bruder Stephan zum Woywoden ein. Dann forderte Soliman von Zapolya Rechenſchaft über ſeine Rüſtungen. Dieſer ſuchte den Sultan durch große Geldſummen zu beſänftigen, und verſprach einen jährlichen Tribut. Er ließ ſogar den Woywoden Peter in jenem Schloſſe belagern, und nahm ihn dort in der Folge gefangen. Aus Furcht vor dem Sultane verzögerte alſo Zapolya noch immer die Bekanntmachung des Friedens, auf welche hingegen Ferdinand mit um ſo größerem Ernſte drang. —

In dieſem Jahre erſuchte König Ferdinand ſowohl die deutſchen Stände im Allgemeinen, als einzelne Fürſten beſonders, um Beyſtand gegen die Türken. Um die Forderungen der Proteſtanten zu befriedigen, und ſie zur Hülfeleiſtung geneigt zu machen, wurde am 19. Aprill 1539, auf dem Convente zu Frankfurt, ein vollkommener Stillſtand auf fünfzehn Monathe zwiſchen beyden Religionsparteyen abgeſchloſſen. Auch wurden die Kammergerichtsprozeſſe während des Stillſtandes ſuſpendirt. —

Seit dem Abſchluſſe des Vertrages von Nizza hatte der Kaiſer verſchiedene Unfälle erfahren. Seine Truppen hatten bedeutende Rückſtände ihres Soldes zu fordern, und erregten deßwegen in mehreren Provinzen Aufſtände. In der Lombardie und in Neapel waren die Ausſchweifungen beſonders hoch geſtiegen. Nachdem endlich die Forderungen der Söldner befriediget, die Ruhe hergeſtellt worden, ſo wurde der größte Theil jener unruhigen Truppen aufgelöſt, und man behielt nur ſo viele Soldaten bey den Fahnen, als zu den Beſatzungen unumgänglich erfordert wurden.

Um die für den Staatshaushalt dringend nöthigen Summen zu erhalten, hatte Carl den zu Toledo verſammelten Ständen Caſtiliens die Einführung eines neuen Waarenzolles vorgeſchlagen. Doch die Stände weigerten ſich, des Kaiſers Forderung zu erfüllen. Aehnliches ereignete ſich in den Niederlanden. Die Statthalterinn Marie hatte 1536 die Stände verſammelt, und verlangte von denſelben Subſidien zu den Rüſtungen gegen Frankreich. Die Genter befürchteten aber den Verfall ihres ſehr blühenden Handels mit dieſem Reiche, erklärten ſich daher gegen den Krieg, und weigerten ſich, den ſie treffenden Antheil zu den Hülfsgeldern beyzutragen. Sie griffen bald darauf zu den Waffen, und bothen 1537 dem Könige von Frankreich an, ſich ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen. Damahls wurde jedoch eben der Stillſtand von Bommy geſchloſſen. Franz I. wies alſo die Anträge der Rebellen zurück, und entdeckte dieſelben auch dem Kaiſer. — Da die Unruhen in Flandern noch in den nächſten Jahren fortdauerten, und gegen Ende 1539 Carls Gegenwart dort dringend nöthig geworden war, ſo geſtattete der König Franz dem Kaiſer, den kürzeſten Weg aus Spanien nach den Niederlanden, durch Frankreich einzuſchlagen. Carl wurde im Winter 1539 — 1540, auf dem Zuge von Bayonne über Paris nach Valenciennes, mit Ehrenbezeigungen von der königlichen Familie überhäuft. Die Genter unterwarfen ſich, und Carl hielt dort am 24. Februar 1540

ſeinen Einzug. Er züchtigte dieſe Stadt für ihren rebelliſchen Sinn durch den Verluſt aller ihrer Freyheiten, mit einer Geldſtrafe, die zur Errichtung einer die Stadt beherrſchenden Citadelle verwendet wurde, und mit einer jährlichen Auflage zum Unterhalte der dortigen Beſatzung. Einige Rädelsführer büßten ihr Verbrechen mit dem Tode, noch eine größere Zahl durch Verbannung. —

Der Herzog Carl Egmond von Geldern und Zütphen, hatte den zu Grave am 15. December 1536 mit dem Kaiſer geſchloſſenen Frieden mannigfach verletzt. Im October 1537, zu Arnheim, wollte er die Landſtände bewegen, nach ſeinem Hinſcheiden, dem Könige von Frankreich die Erbfolge in dieſen Ländern zuzuſichern. Dieſe widerſetzten ſich ernſtlich, und es kam ſogar zu Feindſeligkeiten zwiſchen den geldriſchen Ständen und dem Herzoge. Am 27. Januar 1538 übertrugen aber der Herzog und die Stände die Erbfolge dem Erbprinzen Wilhelm von Jülich. Dieſer ergriff, nach dem am 30. Junius 1538 erfolgten Ableben des Carl Egmond, wirklich Beſitz von Geldern und Zütphen. Am 6. Februar 1539 gelangte Wilhelm, durch den Tod ſeines Vaters, des Herzogs Johann, auch zur Regierung in Jülich und Cleve. — Im May 1540 hatte der Herzog von dem Kaiſer einen gütlichen Vergleich zu erhalten geſucht. Als ſein Wunſch nicht erfüllet wurde, ſchloß Wilhelm am 17. Julius 1540 zu Ennet ein Defenſiv-Bündniß mit dem Könige von Frankreich. —

Der Kaiſer wirkte während ſeines Aufenthaltes in den Niederlanden ſehr thätig, wenn auch, zu ſeinem Leidweſen, vergeblich, für die Verſöhnung der Religionsparteyen in Deutſchland. In dieſer edlen Abſicht ſendete er im März 1540 Bevollmächtigte auf den proteſtantiſchen Convent nach Schmalkalden, und bewilligte die Haltung eines ſogenannten Religionsgeſpräches. Erſt im Januar 1541 wurde dieſe Beſprechung in Worms angefangen, nach wenigen Tagen aber unterbrochen, und auf den Reichstag zu Regensburg verlegt. —

Dieſen eröffnete der Kaiſer ſelbſt am 5. April 1541. Die beyderſeitigen Theologen verglichen ſich zwar über einige Glaubensartikel, geriethen aber wegen andern Puncten in ſo lebhaften Streit, daß die Unterhandlung am 22. May ganz abgebrochen wurde. Der am 29. Julius erlaſſene Reichstagsabſchied mußte nun wieder die Ausgleichung des Religionsſtreites auf ein allgemeines, oder wenigſtens auf ein deutſches National-Concilium verſchieben, welches längſtens binnen anderthalb Jahren gehalten werden ſollte. Bis dahin blieben der Augsburger Reichstagsabſchied von 1530, und der Nürnberger Frieden von 1532 in Kraft, und auf ſo lange wurden auch die beym Kammergerichte anhängenden Prozeſſe in Religionsſachen ſuſpendirt. Nun zeigten ſich die ſämmtlichen Stände zu einer eilenden Hülfe bereit, welche in Geld erlegt, dafür aber ein Heer zu Fuß und zu Roß geworben, beſoldet, und nach Ungern geſchickt werden ſollte. — Der Kaiſer eilte im Auguſt durch Tyrol nach Italien. Nachdem er Mailand und Genua beſucht, traf er am 10. September zu Lucca mit dem Papſte zuſammen. Carl forderte denſelben auf, das ſo lange erwartete Concilium, zur Herſtellung des Friedens der Kirche, nun endlich zu halten. —

Der berüchtigte Chairadin Barbaroſſa ließ ſeit 1536 die ſpaniſchen Küſten durch häufige Einfälle verheeren, und die Schifffahrt auf dem mittelländiſchen Meere durch ſeine Kaper beunruhigen. Der Kaiſer hatte große Zurüſtungen in Spanien, Italien und Deutſchland gemacht, um das Raubneſt Algier anzugreifen, und zu zerſtören. Die äußeren politiſchen Verhältniſſe Carls V. ſchienen damahls eine ſolche Unternehmung keineswegs zu begünſtigen: denn Soliman hatte ſich am 2. September 1541 der ungriſchen Hauptſtadt Ofen bemächtiget, und ein neuer Krieg mit Frankreich war dem Ausbruche nahe. Aber der Nachtheil, welchen die algieriſchen Seeräuber dem Handel und der Schifffahrt Spaniens zufügten, war ſo empfindlich geworden, daß der Kaiſer alle anderen Rück-

ſichten bey Seite ſetzte, um hier die dringend nöthige Abhülfe zu bewirken. — Der Vice-König von Sicilien ſegelte aus den Häfen dieſer Inſel, mit ſieben Galeeren und 150 anderen Schiffen, nach Majorka. Der Kaiſer ſchiffte ſich am 28. September 1541 zu Porto Venere auf der fünf und dreyßig Galeeren zählenden Flotte des Andreas Doria ein, und ſegelte eben dahin. Die ſpaniſche Flotte von 150 großen und vielen kleinern Schiffen, fuhr von Mallaga gerade nach Algier, wo ſich am 20. October die ganze Seemacht vereiniget hatte. — Am 22. October landeten 25,000 Mann in der Nähe von Algier. Der Kaiſer nahte mit denſelben der Stadt, die nur von 800 Türken und 5000 Mauren beſetzt war. Doch das ſchrecklichſte Ungewitter, welches nun die chriſtlichen Truppen zum Streite unfähig machte, begünſtigte einen Ausfall der Algierer am 24. October. Heftige Stürme, die einen Theil der Flotte vernichteten, und Mangel an Proviant, nöthigten den Kaiſer zum Rückzuge nach dem drey Märſche von Algier entfernten Vorgebirge Matafuz. Dahin hatte der Sturm die deſſen Wüthen entkommenen Schiffe getrieben. — Die Truppen wurden zu Matafuz eingeſchifft. Gleich darauf zerſtreueten neue Stürme die Flotte. Der Kaiſer landete erſt am 1. December zu Carthagena. —

In Ungern wurde am 29. Januar 1539 die Heirath des Johann Zapolya mit Iſabelle, der Tochter des Königs Sigmund von Pohlen, vollzogen, und dieſe am 2. Februar zu Stuhlweiſſenburg als Königinn gekrönet. — Noch immer weigerte ſich Zapolya, den Frieden von Großwardein zu verkünden. Bald darauf begannen kleine Neckereyen zwiſchen den beyderſeitigen Anhängern. Eine von den beyden Königen in Gran aufgeſtellte Commiſſion, ſollte die Ausgleichung aller ſtreitigen Puncte zu Stande bringen; aber die Spannung wurde immer bedeutender. Privatfehden und Raubzüge der Vaſallen

und Truppen-Commandanten, ſtörten die innere Ruhe und Sicherheit des Landes. Zapolya wendete ſich an den Sultan, an den Kaiſer, und an die Könige von Pohlen und Frankreich, durch Geſandte, die überall entſchuldigen, rechtfertigen, Unterſtützung erbitten ſollten. Im Februar 1540 überlieferte Zapolya wirklich den Woywoden Peter an den Sultan; doch mit einer Fürſprache, um deſſen Wiedereinſetzung in die Moldau zu bewirken. — Die beyden Woywoden Siebenbürgens, Stephan Mailath und Emerich Balaſſa, hatten die Sachſen und Szeckler für König Ferdinand gewonnen, und arbeiteten nun daran, das ganze Land zum Aufſtande gegen Zapolya zu bewegen. Aber dieſer eilte mit einem ſtarken Corps nach Siebenbürgen, ächtete die Woywoden, eroberte deren Schlöſſer, und ſtrafte ihre Anhänger. — Am 7. Julius 1540 wurde zu Ofen dem Könige Johann ein Sohn, Sigmund, geboren. Am 21. Julius ſtarb Johann zu Mühlenbach in Siebenbürgen. —

Johann hatte den Biſchof Martinuzzi zum erſten Miniſter, und zum Regenten in Siebenbürgen, — den Peter Petrovits zum Grafen von Temeswar und Oberfeldherrn, — Beyde aber zu Vormündern ſeines Sohnes ernannt. Dieſe ſchickten ſogleich den Tribut nach Conſtantinopel, und bathen den Sultan, den Johann Sigmund als König von Ungern anzuerkennen. Nachdem Soliman dieſe Beſtätigung am 17. October 1540 ertheilt hätte, ließen die Vormünder den Prinzen in einer Verſammlung auf dem Felde Rakos, zum Könige ausrufen. Ein Theil der ungriſchen Großen drang aber auf die Erfüllung der Friedensbedingung, vermöge welcher nun das Reich ungetheilt dem Könige Ferdinand angehören ſollte. In Siebenbürgen wurde im September zu Schäßburg ein Landtag gehalten, auf dem Ferdinands Anhänger, Mailath und Balaſſa, zu Capitains dieſer Provinz ernannt wurden. — Der öſtreichiſche Feldherr Leonhard Fels rückte in der Mitte Octobers vor Ofen. Er gab aber nach vier Wochen die Be-

rennung dieſer Stadt auf, und beſetzte dagegen Peſt, Waizen, Wiſſegrad und Stuhlweiſſenburg. Der Papſt erklärte durch ein Ausſchreiben vom 3. October, den Ferdinand zum alleinigen Könige von Ungern. Selbſt Iſabellens Vater, Sigmund von Pohlen, rieth zu einem Vergleiche, und zur Erfüllung des Großwardeiner Friedens. Obwohl nun Martinuzzi die Königinn zur Behauptung der Krone für ihren Sohn, und zur feſten Anſchließung an den Sultan aufforderte, ließ Iſabelle dennoch 1541 in geheim Unterhandlungen mit Ferdinand eröffnen, um ihm die Hauptſtadt Ofen und das ganze Reich abzutreten. Der Sultan aber erklärte, die Krone Ungern dem Hauſe Zapolya erhalten zu wollen. Die Baſſen von Belgrad und Croatien ließ er vor Ende des Winters nach Ungern eintücken, die zwar Waizen nahmen, aber Peſt ohne Erfolg belagerten. — Die Venetianer hatten ſeit 1538 durch ihre Flotte am Türkenkriege Theil genommen. Aber ſie ſchloſſen ſchon im October 1540 wieder Friede mit dem Sultane. —

Auf dem Reichstage zu Regensburg im Junius 1541 wurde dem Könige von den deutſchen Ständen eine Türkenhülfe zugeſichert, und der Graf Friedrich von Fürſtenberg dieſelbe nach Ungern zu führen beſtimmt. — Schon am 2. Junius war der königliche Feldherr Wilhelm von Roggendorf, vor Ofen gerückt. Die mit Iſabellen und den pohlniſchen Geſandten auf die Nacht des 10. Junius verabredete Ueberlieferung der Stadt, wurde noch früher von Martinuzzi entdeckt, und vereitelt. Nun begann die Belagerung. Aber nach acht Wochen mußte Roggendorf dieſelbe aufheben, da der Sultan mit einem zahlreichen Heere in der Nähe, zum Entſatze, eingetroffen war. Schon war das chriſtliche Heer von den Türken beynahe umſchloſſen; da zog ſich Roggendorf am 22. Auguſt, mit Verluſt ſeines Geſchützes und eines großen Theiles ſeines Fußvolkes, über die Donau nach Peſt, und dann weiter in die Inſel Schütt zurück, wo dieſer Feldherr an ſeinen Wunden ſtarb. Peſt ergab ſich den Türken. Der König Ferdinand eilte von

Wien nach Linz, um den Anmarsch der Reichs-Contingente zu beschleunigen. Leonhard Fels sammelte bey Presburg die Ueberreste des Heeres. Von Böhmen und Mähren verlangte der König auf das dringendeste die Stellung von Truppen.

Der Sultan nahm am 2. September Ofen durch List in Besitz, und schrieb nun die Bedingungen eines Vertrages vor, durch welchen Isabelle und ihr Sohn Siebenbürgen, die Comitate bis an die Theiß, und das temeswarer Banat behielten. Ofen nahm Soliman für sich, mit dem Striche Landes zwischen der Donau und Theiß, welcher in ein türkisches Sandschakat verwandelt wurde. Doch gab der Sultan das Versprechen, diesen Landstrich dem Johann Sigmund, so bald er großjährig seyn würde, wieder einzuräumen, und ihn dann als König von ganz Ungern zu erkennen. — Bevollmächtigte Ferdinands verlangten, der Sultan solle diesem Könige das ungrische Reich übergeben, wofür derselbe die Jahresgelder, so wie Johann Zapolya gethan, entrichten wolle. Soliman wies aber diesen Antrag zurück, und ließ gleich darauf die östreichischen Gränzbezirke verheeren. — In Siebenbürgen war unterdessen Mailath von den Türken und Moldauern in Fogaras belagert, und durch List gefangen worden. Er endete in den sieben Thürmen zu Constantinopel sein Leben. —

Martinuzzi trat nun dennoch wieder in geheime Unterhandlungen mit Ferdinand. Isabelle, und ihr Vater, der König von Pohlen, wünschten einen Vergleich, und dieser wurde wirklich abgeschlossen. Die Grundlage desselben war der Großwardeiner Frieden. Vor Allem sollte die Zips an Johann Sigmund übergeben, und Isabellen eine jährliche Pension von 12,000 Goldgulden versichert werden. Nach der Uebergabe des Zipser Schlosses, wollte Isabelle die Reichskrone ausliefern, die in ihrem Besitze befindlichen Bezirke Ungerns, und Siebenbürgen dem Könige einräumen. Die Puncte wegen den Familiengütern, und den Witwensitzen der Königinn, sollten dann binnen den nächsten zwey Jahren, durch Vermittelung des

Kaiſers und des Königs von Pohlen, vollzogen werden. — Martinuzzi verzögerte aber Iſabellens Ratification dieſes Tractates bis zum nächſten Sommer, um nur immer noch die Hände frey zu haben, ſeine Plane nach den Umſtänden ſo einzurichten, daß ſie ſeinen perſönlichen Eigennutz am Beſten zu befriedigen dienen könnten. —

Am 9. Februar 1542 eröffnete König Ferdinand den vom Kaiſer nach Speyer ausgeſchriebenen Reichstag, und forderte Hülfe zum Türkenkriege. Die Proteſtanten erhielten vom Könige am 10. Aprill eine Verlängerung des Regensburger Religionsfriedens, auf volle fünf Jahre nach Beendigung der bevorſtehenden Unternehmungen gegen die Türken, und das Recht der Viſitation des Kammergerichtes. — Als der päpſtliche Geſandte die Eröffnung des allgemeinen Conciliums zu Trient, für den 15. Auguſt des nähmlichen Jahres, vorſchlug, und dieſe Stadt auch von dem Könige und den katholiſchen Ständen angenommen worden war, erklärten die Proteſtanten, daß ſie nie ein vom Papſte ausgeſchriebenes Concilium annehmen würden; ſondern dieſes müſſe vom Kaiſer zuſammenberufen werden. — Ungeachtet dieſer Proteſtation, beſtimmte der Papſt durch eine am 29. Junius erlaſſene Bulle die Eröffnung des Conciliums auf den 1. November. — Am 10. Aprill wurden durch den Reichstagsabſchied die eilige, und die beharrliche Türkenhülfe auf zwey Jahre zugeſtanden, der Kurfürſt Joachim von Brandenburg zum Anführer dieſes Reichsheeres ernannt, und zur Beſtreitung der Kriegskoſten eine Vermögensſteuer durch ganz Deutſchland ausgeſchrieben. — Die Umtriebe der franzöſiſchen Geſandten, welche auf eine unverſchämte Art die Stände von dem Türkenkriege abzuhalten geſucht, hatten zwar dieſe kraftvollen Beſchlüſſe nicht zu hindern vermocht. Aber die Reichsſtände zeigten bey Ausführung ihrer Verſprechungen die altgewohnte Trägheit. Einige ſchickten eine zu geringe Anzahl, Mehrere gar keine Truppen. Noch Andere unterließen die Ueberſendung des Geldes. Den bereits

zuſammen gebrachten Schaaren fehlte das Geſchütz und das Pulver. Der König mußte auf dem neuen Reichstage, zu Nürnberg im Julius 1542, die Stände mit Vorwürfen über ihre unverantwortliche Saumſeligkeit überhäufen, und in dem vom 26. Auguſt datirten Reichstagsabſchiede die Execution durch den Fiscus, gegen jene feſtſetzen, welche noch fernerhin mit ihren Geld- und Truppen-Contingenten zögern würden.

Bey Wien ſammelte ſich nun das chriſtliche Heer. Die Zahl der Reichstruppen allein, ſollte 30,000 Mann zu Fuß, 7000 zu Pferde, betragen. Doch trafen viele Contingente nicht ein. — Die öſtreichiſchen Truppen befehligte Johann von Ungnad. Die dem Könige ergebenen ungriſchen Großen und Städte ſtellten 15,000 Reiter, und einige Schaaren Fußvolk. Nicolaus Zrini, Ban von Croatien und Slavonien, Andreas Bathori, und Peter Pereny befehligten dieſelben. Papſt Paul III. ſendete den kriegserfahrenen Alexander Vitelli mit 5000 Römern, mit welchen ſich auch eine Schaar von Mailändern, unter Medigini, vereiniget hatte. — Martinuzzi hatte verſprochen, — obwohl er im Anfange des Feldzuges die Neutralität beobachten würde, — ſo bald die Chriſten entſcheidende Vortheile erfochten hätten, mit allen Kräften die Vertreibung der Türken vollenden zu helfen. — Das vereinigte Heer rückte im Herbſte 1542 am rechten Ufer der Donau hinab, durch Ungern, ging bey Waizen über den Fluß, und bezog ein Lager vor Peſt. In dem gehaltenen Kriegsrathe ſtimmten die ungriſchen und italieniſchen Anführer für den unverweilten Angriff der Stadt Ofen. Aber der Oberfeldherr der Reichsarmee wurde durch die ihm aus den zehn Reichskreiſen zugeordneten zehn Kriegsräthe bewogen, auf der Belagerung von Peſt zu beſtehen. Die Türken hatten in dieſer Stadt eine ſehr ſtarke Beſatzung, welche von Ofen aus, über die Donau, immer mit friſchen Truppen verſtärkt werden konnte. Dieſe machte häufige Ausfälle. Die türkiſche Reiterey ſchnitt dem chriſtlichen Heere die Zufuhren ab, und beunruhigte daſſelbe durch unab-

läſſige Angriffe. — Endlich verſuchte Vitelli mit den Italienern allein, den Sturm. Aber er wurde, weder von den Deutſchen, noch von den Ungern unterſtützt, mit großem Verluſte geſchlagen. — Das Heer trat nun den Rückmarſch nach Oeſtreich an. Es hatte bey dieſer Belagerung bey 15,000 Mann, meiſtens durch Mangel an Lebensmitteln und durch Krankheiten, eingebüßt. —

Der Tractat mit Iſabellen war zwar am 26. Julius 1542 zu Weiſſenburg (jetzt Carlsburg) ratificirt worden. Aber Ferdinand konnte ihr das Zipſer Schloß nicht übergeben, weil die Familie Thurzo in deſſen rechtmäßigen Beſitz ſich befand. — Die Königinn erhöhte nun ihre Forderungen, indem ſie auch die dreyzehn, an Pohlen verpfändeten Zipſer Städte verlangte. Auf dieſe Art unterblieb noch immer der Vollzug des Vergleiches. — Das freundſchaftliche Verhältniß zwiſchen den königlichen Familien von Oeſtreich und von Pohlen, wurde damahls durch die Verbindung der Erzherzoginn Eliſabeth, Ferdinands Tochter, mit dem pohlniſchen Königsſohne Sigmund Auguſt befeſtiget. Die Hochzeit hatte am 6. May 1543 Statt. Nach derſelben wurden die Unterhandlungen von Iſabellens Bevollmächtigten fortgeſetzt, und der einſtweilige Austauſch des temeswarer Banats und der ober-ungriſchen Bezirke gegen die zapolyaniſchen Stammgüter beſprochen. —

Im Frühjahre 1543 brach der Sultan Soliman mit ſeinem Heere von Semendria nach Croatien ein. Er eroberte im Sommer Valpo, Siklos, Fünfkirchen, Gran, Tata (Dotis) und Stuhlweiſſenburg. Die Tataren durchſtreiften das Land längs der Donau und Leitha, und ſchleppten viele tauſend Menſchen in die Sclaverey. Des Königs Truppen waren größten Theils in den Beſatzungen vertheilt. Der Reſt ſtand unter dem Feldherrn Ungnad hinter der Donau, bey Komorn. Martinuzzi war von dem Sultane aufgefordert worden, mit den ſiebenbürgiſchen Truppen ſeine Operationen zu unterſtützen. Doch dieſer entſchuldigte ſich damit, daß er auf die Vertheidi-

gung der Gränzen gegen die Moldauer, vor Allem bedacht seyn müsse. — Schon am 31. Januar dieses Jahres war ein neuer Reichstag zu Nürnberg eröffnet worden. Auf diesem forderte der König Ferdinand Hülfe gegen die Türken, und kaiserliche Bevollmächtigte begehrten Beystand zum Kriege gegen Frankreich. Durch Stimmenmehrheit wurde nun zwar dem Könige ein Heer von 20,000 Fußgängern und 6000 Pferden wirklich bewilliget. Aber die evangelischen Stände wollten, daß ihnen zuvor gewisse Bedingungen eingeräumt würden. Die kaiserliche Erklärung des Nürnberger Reichstagsabschiedes vom Jahre 1532 sollte von den katholischen Ständen bestätiget, — der fünfjährige Stillstand, der zu Speyer 1542 bewilliget worden, in einen beständigen Religionsfrieden verwandelt, — das alte Reichskammergericht aufgehoben, und ein ganz neues errichtet, — die Reichsmatrikel neu entworfen werden. Da ihnen diese Forderungen nicht zugestanden wurden, verweigerten sie ihre Beyträge zur Türkenhülfe, und protestirten am 23. April gegen den Reichstagsabschied. — Die katholischen Stände stellten indeß ihre Truppen-Contingente. Der Papst sendete 4000 Mann. Aus Böhmen und Oestreich rückten die königlichen Truppen nach Ungern. Bey Preßburg hatte sich endlich ein Heer von 40,000 Mann gesammelt. Aber doch hielt der König dasselbe für zu schwach, angriffsweise gegen die Türken zu verfahren. Er begnügte sich, durch seine Aufstellung sie im weiteren Vordringen aufzuhalten, und die östreichischen Gränzen vor ihren Einfällen zu schützen. — Der Sultan führte daher seinen Rückzug fast ungeneckt aus. Denn nur Zrini wagte es, den Nachtrab anzugreifen, und ließ 3000 Tataren niederhauen.

Der ungrische Landtag zu Neusohl im October 1543, der böhmische zu Prag im Januar 1544, beriethen sich über die Hülfsgelder und Rüstungen für den nächsten Feldzug. Zu Prag ließ Martinuzzi die Unterhandlungen wegen Siebenbürgen, mit dem dort anwesenden Könige Ferdinand fortsetzen. —

Der deutsche Reichstag zu Speyer, der im Februar 1544 begonnen hatte, bewilligte, nach viermonathlichen Berathungen, doch keine besondere Türkenhülfe. Der Kaiser mußte von den ihm, statt der Mannschaft, für den Krieg gegen Frankreich versprochenen Subsidien, einen Theil an seinen Bruder, zu dessen Unterstützung gegen die Türken, abgeben. — Von Frankreich neuerdings gegen das Haus Oestreich aufgeregt, ließ der Sultan mehrere Bassen nach Ungern eindringen. Diese eroberten Wissegrad, Novigrad, Hatvan, Ozora, Simontornya, und mehrere andere Festen. Die Feldherren Nicolaus Zrini und Georg von Wildenstein wurden bey Selnitze geschlagen. — Indeß nahmen die Angelegenheiten Ferdinands bald darauf eine bessere Wendung. In dem am 18. September 1544 zu Crespy zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich geschlossenen Frieden, verband sich Letzterer, 600 Reiter und 10,000 Mann zu Fuß, zum Kriege gegen die Türken zu stellen. Auch hatten Solimans Söhne gegen diesen Sultan Unruhen erregt. Ein kaiserlicher Gesandter, Gerhard Veldwick, war nach Constantinopel abgegangen, um in Carls Nahmen die Ausgleichung der ungrischen Angelegenheiten zu betreiben. Veldwick brachte in Constantinopel einen Präliminar-Frieden zu Stande, und traf mit demselben am 7. December 1545 in Ofen ein. — Martinuzzi fuhr fort, über Isabellen und Siebenbürgen despotisch zu herrschen; wobey er dem Sultane den Tribut richtig bezahlte. Der Tod der mit dem pohlnischen Prinzen verehlichten Erzherzoginn Elisabeth († 1545) lockerte das Freundschaftsband zwischen Pohlen und Oestreich. — Der Kaiser sendete aus Regensburg, am 16. Julius 1546, den Veldwick nochmahls nach Constantinopel, um den Vertrag definitiv abzuschließen. Unter diesen Umständen konnte nun Ferdinand einen Theil der ungrischen Krieger, gegen die deutschen Feinde im Reiche verwenden. Als sich der König nach der Schlacht bey Mühlberg, im August 1547, zu Prag befand, traf dort Veldwick mit dem

vom Sultane auf fünf Jahre angenommenen Waffenstillstande ein, in welchem auch Venedig und Frankreich mitbegriffen worden waren. Ferdinand bewilligte dem Sultan den jährlichen Zins von 30,000 Ducaten. Die Ausdehnung und Begränzung der ungrischen Besitzungen Ferdinands, des Sultans, und Isabellens, sollten während dieser fünf Jahre nicht verändert werden. Die gegenseitigen Befehdungen wurden strenge untersagt. — In Prag trafen auch Isabellens Gesandte ein, und bathen den König Ferdinand um Hülfe gegen die dreisten Anmaßungen des Martinuzzi. Die Türken hatten von dieser Fürstin wieder die Abtretung einiger Ortschaften an der Theiß gefordert. Sie ließen sich jedoch für dieses Mahl durch die Erhöhung des Tributes befriedigen. —

Der Kaiser Carl war während der Zeit, als König Ferdinand den schweren Kampf gegen die türkische Uebermacht fortführte, in einen neuen Krieg mit Frankreich verwickelt worden. Dadurch wurde es ihm unmöglich gemacht, seinen Bruder gegen den Erbfeind der Christenheit zu unterstützen. Ja auch die Streitmacht des deutschen Reiches wurde durch die Verwendung auf zwey Seiten, so vertheilt, daß sie auf keiner ein entscheidendes Uebergewicht herbeyzuführen vermochte. Gleich nach den Zusammenkünften Carls V. und Franz des I. in Aigue-Mortes und Paris, schien ein vollkommenes Freundschaftsband diese beyden Monarchen zu umschließen. Dieses gute Vernehmen wurde dadurch gestört, daß der König 1540, durch eine, nach den Niederlanden, an den Kaiser abgeschickte Gesandtschaft, seine Ansprüche auf Mailand erneuern ließ. Wir haben schon erwähnet, daß Carl V. es für die Ruhe Italiens unumgänglich nöthig glaubte, Mailand nie mehr unter die Herrschaft französischer Könige kommen zu lassen. Dagegen erboth er sich nun, dem jüngsten Sohne des Königs Franz, dem Herzoge Carl von Orleans, die Hand sei-

ner Tochter Marie, und dieſem Paare und deren Nachkommen die ſelbſtſtändige Herrſchaft der Niederlande einzuräumen. Jedoch ſollten dieſe Länder, nach dem Ausſterben jenes Stammes, wieder an Spanien zurückfallen. Auch forderte der Kaiſer, daß, wenn dieſe Verbindung zu Stande käme, Franz Savoyen und Piemont dem Herzoge Carl von Savoyen zurückgeben müſſe. — Doch die Monarchen konnten ſich nicht über die Ausführung dieſes Planes verſtändigen. Der König Franz gab durch das am 17. Julius 1540 zu Ennet mit Wilhelm von Cleve geſchloſſene Defenſiv-Bündniß ſeine feindſeligen Geſinnungen gegen Carl V. zu erkennen. Dieſe offenbare Verletzung des Vertrages von Nizza erbitterte den Kaiſer ſo ſehr, daß er nun nicht länger zögerte, die Abſichten des Königs von Frankreich auf Mailand, durch einen entſcheidenden Act zu vereiteln. Am 11. October 1540, zu Brüſſel, ertheilte der Kaiſer ſeinem Sohne Philipp über dieſes Herzogthum die Belehnung. Dieſe Verleihung wurde zwar Anfangs geheim gehalten, und die Unterhandlungen zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich währten noch länger fort. Aber franzöſiſche Agenten regten den Sultan Soliman zu einem Angriffe auf Ungern an, und luden die Republik Venedig zum Bündniß gegen den Kaiſer ein. Der Statthalter von Mailand, Marcheſe del Vaſto, ließ im Sommer 1541 zweyen ſolchen Agenten auflauern, welche ſich von Turin, auf dem Po durch das Mailändiſche, nach Venedig ſchleichen wollten, um ſich ihrer Perſonen und Depeſchen zu bemächtigen. Am 3. Julius, in der Nähe von Pavia, wurde das Schiff jener Reiſenden, von zwey mit kaiſerlichen Soldaten beſetzten Kähnen angehalten. Die Agenten wollten ſich nicht ergeben, griffen zu den Waffen, und wurden im Handgemenge getödtet. — Dieſer unglückliche Zufall wurde vom Könige Franz als eine Verletzung des Völkerrechts betrachtet, obwohl er dieſen ſeinen Kundſchaftern erſt jetzt, nach ihrem Tode, die Würde von Geſandten, oder diplomatiſchen Bevollmächtigten beylegte. Er

forderte vom Kaiſer Genugthuung. Ein anderer Geſandter eilte nach Conſtantinopel, um mit dem Sultane den Plan zum gleichzeitigen Angriffe zu verabreden. Chriſtian III. von Dänemark ſchloß ein Bündniß mit Frankreich am 29. November 1541, — Guſtav Waſa, König von Schweden, am 1. Julius 1542 ab. Doch Franzens Verſuche, auch den König Heinrich VIII. von England zum Bunde gegen den Kaiſer zu bewegen, blieben ohne Erfolg. Auch der Papſt und die Republik Venedig begnügten ſich, ihre Neutralität zu erklären. —

Der König von Frankreich und ſeine Verbündeten eröffneten den Feldzug 1542 mit fünf ſelbſtſtändigen Heeren, auf eben ſo vielen Puncten. Der Dauphin zog im Junius mit 40,000 Mann gegen die ſpaniſche Gränze, um Perpignan, die Hauptſtadt der Grafſchaft Rouſſillon, anzugreifen. Er ließ jedoch den Spaniern überflüſſige Zeit, den Platz mit Truppen und Lebensmitteln zu verſehen. Nachdem er endlich um die Mitte des Auguſts die Belagerung wirklich begonnen, wurde er durch die häufigen und nachdrucksvollen Ausfälle der Spanier bis gegen Ende Octobers beſchäftiget. Auf die Nachricht, daß ein kaiſerliches Heer ſich bey Pampellona und Fuentarabbia geſammelt habe, und zum Entſatze nahe, zog ſich der Dauphin nach Frankreich zurück. — Wilhelm du Bellay commandirte das franzöſiſche Corps in Piemont und Montferrat, erfocht einige Vortheile gegen die kaiſerlichen Truppen des Marcheſe del Vaſto, und eroberte mehrere feſte Orte. Im Spätherbſte zogen die aus Rouſſillon zurückgekommenen Truppen nach Italien. Den Oberbefehl über das Heer erhielt dann Boutières. — Der Herzog von Vendome mit dem dritten franzöſiſchen Heere, fiel ſchon im May nach der Grafſchaft Artois ein, verheerte dieſelbe, und kehrte, als der Graf von Roeulx mit einer niederländiſchen Armee im Anzuge war, mit vieler Beute nach der Piccardie zurück. — Mit dem vierten Heere eroberten die Herzoge von Orleans und Guiſe

im Junius das ganze luxemburgische Gebieth, mit Ausnahme der festen Stadt Thionville. — Das fünfte Heer bestand aus 12,000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern des Herzogs Wilhelm von Cleve, zu denen 600 französische Reiter stießen. Dieses führte Rossem im Julius über die Maas nach Brabant, schlug den Prinzen von Oranien bey Hoogstratten, und versuchte es vergebens, sich Antwerpens zu bemeistern. Dann plünderte er das Land bis Mecheln, wurde aber bey einem Angriffe auf Löwen geschlagen. Als der Prinz von Oranien und der Graf von Büren im August die niederländischen Truppen gesammelt hatten, zog sich Rossem über die Maas zurück. — Der Herzog von Orleans eilte damahls aus Luxemburg seinem Bruder, dem Dauphin, nach Roussillon zu Hülfe; denn ein Gerücht hatte sich verbreitet, der Kaiser selbst wolle, um Perpignan zu entsetzen, dort eine Hauptschlacht liefern. Der Prinz von Oranien eroberte dann im September die Stadt und das Herzogthum Luxemburg wieder. Nur Yvoix vertheidigte der Herzog von Guise mit solcher Entschlossenheit, daß Oranien dessen Belagerung aufgab. Dann züchtigte der Prinz im October den Herzog von Cleve für die von dessen Truppen in Brabant verübten Frevel dadurch, daß er einen Theil von Jülich und Geldern verheerte, und mehrere Städte eroberte. Die Fortschritte der Kaiserlichen wurden durch die Unterhandlungen aufgehalten, welche der Herzog von Cleve anknüpfte, um nur Zeit zu gewinnen. Nachdem er aber von einigen deutschen Fürsten Hülfstruppen erhalten, begann er im Winter die Feindseligkeiten aufs neue, und nahm die meisten verlorenen Plätze wieder ein.

Die Bemühungen des Papstes, den Frieden herzustellen, blieben vergeblich. Der König Heinrich VIII. von England schloß mit dem Kaiser zu London am 11. Februar 1543 ein Bündniß gegen Franz I., welchen diese beyden Monarchen so lange bekriegen wollten, bis er seinem Bunde mit den Türken entsagt haben würde. Der Sultan hatte dem Könige Franz

eine Flotte unter Barbaroſſa zu Hülfe geſendet. Dieſer verheerte im May 1543 die neapolitaniſchen Küſten. Dann vereinigte er ſich bey Toulon und Marſeille mit einer franzöſiſchen Flotte, und beyde griffen am 10. Auguſt die Stadt Nizza, das letzte Beſitzthum des Herzogs von Savoyen, an. Die Stadt ergab ſich am 20. Auguſt. Aber die Citadelle leiſtete den tapferſten Widerſtand. Als der Marcheſe del Vaſto mit einem Corps aus Mailand, und Doria mit der kaiſerlichen Flotte, zum Entſatze nahten, zogen die Türken und Franzoſen am 8. September eiligſt ab, nachdem ſie vorher die Stadt geplündert. — Die türkiſche Flotte überwinterte in Toulon. Del Vaſto eroberte Mondovi und Carignan, ließ dann einen Theil ſeiner Truppen in Piemont die Winterquartiere beziehen, und ging mit den übrigen nach Mailand zurück. —

Der Kaiſer war mit einer Flotte aus Spanien, im May 1543 zu Genua angekommen. Im Junius hielt Carl im Städtchen Buſetto am Taro, eine Zuſammenkunft mit dem Papſte. Dieſer wollte von ſeiner angenommenen Neutralität nicht abgehen, der Kaiſer den Peter Farneſe nicht in dem Beſitze von Parma und Piacenza beſtätigen. — Dem Cosmus Medici überließ der Kaiſer für 200,000 Ducaten die Citadellen von Florenz und Livorno, die bis jetzt noch immer von kaiſerlichen Truppen beſetzt geweſen waren. — Am 6. Julius, aus Bologna, verſchob der Papſt durch eine Bulle die Eröffnung des Conciliums auf unbeſtimmte Zeit. — Um die Mitte des Julius traf der Kaiſer in Deutſchland ein. Im Auguſt zog er mit 8000 Reitern, und 36,000 Fußgängern, von dem Sammelplatze Bonn, gegen den Herzog von Cleve. Die cleviſchen Truppen hatten ſchon im Februar das Herzogthum Luxemburg verheeret. Im Junius waren dieſelben in das Stift Utrecht eingerückt, und hatten am 16. Julius die Stadt Amersfort eingenommen. — Die Kaiſerlichen erſtürmten nun die Stadt Düren am 24. Auguſt, und dieſe wurde geplündert

und verbrannt. Der Schreck über dieſe ſtrenge Behandlung bewog die Städte Jülich, Rüremonde, u. a. m. zur ſchleunigſten Ergebung. Nur Venlo fiel erſt nach einem Widerſtande von mehreren Tagen. Am 7. September, im Lager bey Venlo, erbath ſich der Herzog des Kaiſers Gnade. Er mußte Geldern und Zütphen an Carln abtreten. Jülich erhielt er zurück, nachdem er jeder Gemeinſchaft mit Frankreich, Schweden und Dänemark für immer entſagt, und in ſeinem Gebiethe die katholiſche Religion in ihrer Reinheit zu erhalten verſprochen hatte. — Am 2. Januar 1544 wurde zu Brüſſel ein Freundſchafts- und Schutzbündniß zwiſchen dem Kaiſer und dem Herzoge von Cleve abgeſchloſſen. —

Der König Franz war im Frühjahre 1543 ins Hennegau eingefallen, und hatte Maubeuge, Landrecy, und mehrere andere Plätze genommen. — Der Graf von Roeulx brach jedoch im May nach der Landſchaft Boulogne ein, und ſchlug im Julius die Franzoſen bey Heinsberg. — Im Auguſt machte der Herzog von Orleans einen Zug nach Luxemburg, und eroberte im September die gleichnahmige Hauptſtadt. — Nachdem der Kaiſer den Herzog von Cleve gedemüthigt, marſchirte er ſelbſt ins Hennegau, und der Ober-General Ferdinand Gonzaga begann die Belagerungen von Landrecy und Guiſe. Hier ſtießen 6000 Mann engliſcher Hülfstruppen, unter Johann Walpole, zum kaiſerlichen Heere. Der Kaiſer war krank zu le Quesnoy zurückgeblieben. — Als im October König Franz zum Entſatze von Landrecy nahte, bereitete ſich Gonzaga zur Schlacht. Aber Franz warf nur Truppen und Proviant in die Stadt, und zog ſich am 1. November wieder zurück. Am nähmlichen Tage kam Carl V. im Lager an, und ließ die Franzoſen verfolgen. Der Kaiſer machte ſich noch zum Meiſter von Chateau Cambreſis, Crevecoeur und Cambray. Da nun aber bereits die rauhe Witterung eingetreten war, hob Carl die Belagerung von Landrecy auf, und ließ das Heer die Winterquartiere beziehen. Ein Corps ſendete

er jedoch nach Luxemburg, welches Arlon und einige andere Orte eroberte, und die Stadt Luxemburg selbst belagerte, aber diesen Angriff wegen Strenge des Winters aufgeben mußte. — Die Versuche des Papstes und des Herzogs von Lothringen, den Kaiser und den König Franz zu versöhnen, hatten keinen Erfolg. —

Im deutschen Reiche waren unterdessen neue und bedeutende Unruhen entstanden, zu welchen immer die Religionsverschiedenheit den Anlaß gab, oder doch als Vorwand, und zur Rechtfertigung der Verletzungen des Landfriedens, dienen mußte. Der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen vertrieb 1542 den Bischof Julius von Naumburg mit Gewalt aus seinem Sprengel, maßte sich über dieses unmittelbare Reichsstift die weltliche Herrschaft an, und setzte dort einen Protestanten als Bischof ein. — Der Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel wurde 1542, wegen einiger gegen die Städte Braunschweig und Goslar ausgeübten Bedrückungen, von dem schmalkaldischen Bunde mit Krieg überzogen, aus seinem Lande vertrieben, und in demselben die Reformation eingeführet. Die ernstlichen Abmahnungen des Kaisers, die Einschreitung des Reichskammergerichtes, und die mißbilligenden Beschlüsse der Reichstage wurden von den evangelischen Fürsten mit Gleichgültigkeit aufgenommen, uud brachten keine Aenderung in ihrem rebellischen Benehmen hervor. Nur die eigene Eifersucht unter den Gliedern des schmalkaldischen Bundes, hielt die weiteren Vorschritte dieser kühnen Unternehmungen auf. Die Städte hatten bereits wahrgenommen, daß die Fürsten sie in jeder Gelegenheit zurücksetzten, und stets mehr auf ihren persönlichen Vortheil, als auf das Beste des Bundes, Rücksicht nahmen. Auch hatten einzelne, zweydeutige Handlungen einiger dieser Fürsten, denselben das Vertrauen der Bürger geraubt. Landgraf Philipp hatte sich schon 1541

in geheime Verträge mit dem Kaiſer eingelaſſen. Der Kürfürſt Friedrich von Sachſen war mit ſeinem Vetter, dem Herzoge Moritz, in offenen Zwiſt gerathen, und der Letztere entſagte ſogar dem ſchmalkaldiſchen Bunde. Auch zeigte ſich Moritz dem Kaiſer ergeben, indem er 1542 ein auserleſenes Hülfs-Corps dem Könige Ferdinand gegen die Türken, in den folgenden Jahren dem Kaiſer gegen Frankreich, zuführte. — Als der von der katholiſchen Kirche abgefallene Erzbiſchof Herrmann von Cöln, 1546 vom Papſte ſeiner Würde verluſtig erklärt, und ſomit die Reformation des Erzſtiftes Cöln vereitelt wurde, wagte der ſchmalkaldiſche Bund es nicht, den Herrmann ferners zu unterſtützen. —

Am 20. Februar 1544 eröffnete der Kaiſer ſelbſt, den Reichstag zu Speyer, welcher vier Monathe dauerte. In dem am 10. Julius publicirten Reichstagsabſchiede wurde dem Kaiſer von den Ständen eine Reichshülfe gegen Frankreich im Gelde, im Betrage der Koſten von 12,000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern, auf ſechs Monathe zugeſagt; wovon jedoch ein Theil auch in Ungern, gegen die Türken, verwendet werden ſollte. Eine allgemeine Kriegsſteuer, oder der gemeine Pfennig, ſollte ausgeſchrieben werden. — Bis zur Eröffnung des nächſten Reichstages ſollte ein gemäßigtes, und wo möglich die verſchiedenen Glaubensmeinungen vereinigendes Reformations-Project entworfen werden. Für dieſe Zwiſchenzeit wurden der Augsburger Reichstagsabſchied von 1530, und alle Kammergerichts-Prozeſſe in Religionsſachen, ſuſpendirt. Der Regensburger Religionsfriede von 1541 ſollte von beyden Theilen aufrecht erhalten werden. — Am 23. May wurde zu Speyer auch der Friede zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige Chriſtian III. von Dänemark abgeſchloſſen. — Gegen den Herzog Heinrich von Braunſchweig-Wolfenbüttel wurde auf dieſem Reichstage das Erkenntniß gefället, daß ſeine Länder, im Nahmen des Kaiſers, von zwey Kurfürſten und zwey Fürſten ſequeſtrirt werden ſollten, bis deſſen Angelegen-

heiten im Rechtswege entschieden seyn würden. Dieser Ausspruch wurde auf dem nächstfolgenden Reichstage zu Worms, am 10. Junius 1545, bestätiget, und dann in Vollzug gesetzt. Heinrich sammelte jedoch im August ein Heer von 14,000 Mann, und eroberte einen Theil seines Landes wieder. Mit Einwilligung des Kaisers, zog im October die gesammte Macht des Landgrafen von Hessen, des Herzogs Moriz und des Kurfürsten Friedrich von Sachsen, in das Braunschweigische. Der Herzog Heinrich mußte sich gefangen geben, und wurde bis zum Jahre 1547 auf dem Schlosse Ziegenhayn in Haft gehalten. —

Die Franzosen eröffneten den Feldzug 1544 in Piemont, schon Anfangs April. Gleichzeitig verheerte Barbarossa mit der türkischen Flotte, — deren ferneren Beystand König Franz aufgegeben hatte, um den lauten Tadel der ganzen Christenheit von sich abzuwälzen, — auf seiner Rückfahrt von Toulon nach Constantinopel, die toscanischen und neapolitanischen Küsten. Der Graf von Enghien belagerte die Festung Carignan. Der Marchese del Vasto nahte mit dem kaiserlichen Heere, von Asti her, zum Entsatze. Am 14. April wurde del Vasto von Enghien bey Cerisolles geschlagen, und Carignan ergab sich den Franzosen. Da aber Franz bald darauf 12,000 Mann der besten Truppen aus Italien nach Frankreich, zum Schutze seiner nördlichen Gränzen abrief, konnte Enghien seine Operationen nicht gegen Mailand fortsetzen. — Der Marchese del Vasto erhielt bald darauf bedeutende Verstärkungen. Er zerstreuete Ende May bey Seravalle ein mehrere tausend Mann starkes Corps, welches der Herr von Mirandola und Peter Strozzi für König Franz in Italien geworben. Am 6. Junius nahm er Ponte Stura durch Ueberfall, und jagte den französischen Truppen solchen Schrecken ein, daß sie viele Ortschaften jener Gegend räumten. — Eine französische Flotte wurde da-

mahls an den Küſten von Galizien von dem ſpaniſchen Admirale Alvaro Bazan geſchlagen, und gröſsten Theils vernichtet. —

Das kaiſerliche Hauptheer hatte ſich in Lothringen verſammelt. Der Graf Wilhelm von Fürſtenberg wurde ſchon im May mit einem deutſchen Corps nach Luxemburg entſendet, und eroberte die gleichnahmige Feſtung. Um dieſelbe Zeit landete der Herzog von Norfolk mit dem engliſchen Heere zu Calais, vereinigte ſich mit den niederländiſchen Truppen der Grafen von Büren und Roeulx, und begann die Belagerung von Montreuil. — Der Kaiſer traf in der erſten Hälfte des Junius bey Metz ein, und muſterte ſein Heer. Einige Wochen ſpäter langte auch Heinrich VIII. zu Calais an. Die Monarchen hatten den Plan angenommen, gerade auf Paris zu marſchiren, und den König Franz zu einer entſcheidenden Schlacht zu nöthigen. Carl eroberte dem gemäſs Commercy, Ligny, und Brienne im Herzogthume Bar. Dann drang er mit 50,000 Mann und vielem Geſchütze in die Champagne ein. Dieſe Provinz hatten die Franzoſen ſelbſt verheeret, ſo daſs die kaiſerliche Armee keine Nahrungsmittel fand, und auf die Zufuhren aus den rückwärtigen Ländern beſchränkt blieb. Es war alſo dringend nöthig, ſich einiger feſter Puncte zu bemeiſtern, in welchen Magazine angelegt werden könnten; ehe der Kaiſer zur weiteren Operation ſchreiten durfte. Aber die Bezwingung von Saint-Dizier an der Marne, koſtete volle ſechs Wochen. Heinrich VIII. hatte am 26. Julius mit ſeiner Hauptmacht die Belagerung von Boulogne begonnen, und lieſs zu gleicher Zeit den Angriff auf Montreuil noch immer fortſetzen. Der König von Frankreich gewann dadurch die Zeit, ein Heer von 44,000 Mann zuſammen zu bringen, deſſen Befehl der Dauphin übernahm. —

Der Kaiſer hatte nach der Einnahme von Saint-Dizier (am 17. Auguſt) den Marſch nach Vitry angetreten, um dann auf Paris loszugehen. Aber der König von England weigerte ſich, von ſeiner Seite vorzurücken, ehe nicht Mon-

treuil und Boulogne gefallen wären. Der Kaiser sah sich dadurch in der Unternehmung, die allein eine schnelle Entscheidung des Krieges herbeyführen konnte, gehemmt. Zugleich trat bey seinem Heere ein empfindlicher Mangel an Geld und Proviant ein. So lieh dann Carl Ende August den Friedensanträgen des französischen Königs ein geneigtes Ohr. Jedoch erklärte er, daß er, ohne Rücksicht auf die zu Chaussee, unweit Chalons, Statt habenden Unterhandlungen, seine Kriegs-Operationen ununterbrochen fortsetzen werde, bis der Frieden wirklich unterzeichnet worden.

Der Kaiser rückte gegen Chalons. Diese Stadt war mit 18,000 Mann besetzt. Der in der Nähe stehende Dauphin wich einer Schlacht sorgfältig aus, und hoffte, daß der Proviantmangel den Kaiser bald zum Rückzuge bewegen würde. Carl eroberte zwar Epernay und Chateau Thierry, und fand in deren Magazinen einige Vorräthe von Lebensmitteln. Aber er hatte viele Truppen in den Besatzungen zurückgelassen, und einen großen Theil seiner Streiter durch die Belagerungen, in den vielen kleinen Gefechten, und durch Krankheit eingebüßt. Die Lebensmittel wurden bald wieder sehr selten. — Der Dauphin ließ eine Besatzung in Meaux, warf 8000 Mann nach Paris, und stellte sich mit seinem Heere zu la Ferté auf. Carl konnte nicht nach der Hauptstadt vordringen, wenn der Dauphin nicht vorher besieget worden. Auch war der Winter vor der Thüre, und die Dienstzeit der nur auf sechs Monathe bewilligten Reichstruppen dem Ablaufe nahe. Diese Umstände beschleunigten die Uebereinkunft, und am 18. September wurde zu Crespy der Friede unterzeichnet.

Was seit dem Stillstand von Nizza der Kaiser und der König einander abgenommen, so wie auch die Landstriche, welche die Franzosen seit jener Zeit dem Herzoge von Savoyen, der verwitweten Herzoginn von Mantua in Montferrat, dann dem Herzoge von Lothringen, entrissen hatten, sollten zurückgestellt werden. — Der Kaiser und der König

verbanden ſich, die Religionsvereinigung zu befördern, und die Türken zurück zu treiben. So bald der Kaiſer und das deutſche Reich es verlangen würden, wollte Franz zum Türkenzuge 600 Gensdarmen und 10,000 Mann zu Fuß geben. — Franz I. entſagte allen Anſprüchen auf Neapel, auf die Lehensherrlichkeit über Flandern und Artois, dann auf Geldern und Zütphen. — Der Kaiſer wiederhohlte ſeine Verzichtleiſtung auf das Herzogthum Burgund, auf Auxonne, Saint Laurent, Auxerrois, Maconnais und Bar ſur Seine. — Er verſprach, binnen vier Monathen dem zweyten Sohne des Königs, dem Herzoge von Orleans, entweder ſeine älteſte Tochter Marie, oder des König Ferdinands zweyte Tochter Anne, zur Gattinn zu beſtimmen. Im erſten Falle ſollten die Neuvermählten die Statthalterſchaft über die Niederlande, die Franche Comté, und die Grafſchaft Charolois, ſogleich, — nach des Kaiſers Tode aber den erblichen Beſitz dieſer Länder, erhalten. Der König von Frankreich und der Dauphin ſollten zu gleicher Zeit ihren Anſprüchen auf das Herzogthum Mailand und die Grafſchaft Aſti entſagen. Wenn jedoch aus dieſer Ehe keine Erben erfolgten, ſollten die Niederlande wieder an Spanien zurückfallen, und die Anſprüche des Königs auf Mailand und Aſti, — des Kaiſers auf Burgund, Auxonne, u. ſ. w. wieder in Kraft treten. — Im zweyten Falle ſollten der Herzog von Orleans und Anne von Oeſtreich in den ſelbſtſtändigen Beſitz von Mailand für ſich und ihre eigenen, oder auch für die aus einer zweyten Ehe des Herzogs entſproſſenen, männlichen Leibeserben treten. In Ermangelung der Letzteren würde das Herzogthum an das deutſche Reich zurückfallen. — Der König von Frankreich ſollte im erſten Falle gleich nach Vollzug der Heirath, — im zweyten Falle aber zugleich mit der Uebergabe Mailands, dem Herzoge von Savoyen auch alle jene Provinzen zurückſtellen, welche er demſelben vor dem Stillſtande von Nizza abgenommen hatte. — Der König Franz verſprach, den Heinrich d'Albret nie anders als auf gütlichem Wege, in

seinen Ansprüchen auf Navarra zu unterstützen. Er nahm auch die Vermittelung des Kaisers an, um den Frieden mit England herbeyzuführen. —

Der König von England hatte fünf Tage vor diesem Friedensschlusse, am 14. September, Boulogne endlich eingenommen. Dieser Vortheil machte, daß er nichts vom Frieden wissen wollte, und den Krieg noch zwey Jahre allein fortsetzte. Doch gab er im Spätherbste 1544 die Belagerung von Montreuil auf. — In dem Jahre 1545 ließ Franz zwey Mahl seine Seemacht auslaufen, um Englands Flotten anzugreifen, und ein Heer an den englischen Küsten zu landen. Beyde Mahle blieben diese, Frankreichs Kräfte erschöpfenden Versuche ohne Erfolg. — Am 7. Julius 1546 wurde endlich der Friede bey d'Ardres geschlossen, und Franz I. ließ Boulogne auf acht Jahre in den Händen der Engländer, als Unterpfand für zwey Millionen Kronen, welche er binnen dieser Zeit an England zu zahlen versprach. —

Der Kaiser hatte sich Anfangs 1545 erkläret, daß er dem Herzoge von Orleans die Hand der Prinzessinn Anne, mit dem Herzogthume Mailand, bestimme. Doch Carl von Orleans starb noch vor der Vermählung, am 8. September 1545. — Da also eine Hauptbedingung des Tractates von Crespy nicht mehr in Vollzug gesetzt werden konnte, und der Kaiser sich weigerte, Unterhandlungen mit Frankreich über eine anderweitige Entschädigung statt Mailand, anzuknüpfen, so gab auch Franz I. dem Herzoge von Savoyen seine Länder nicht zurück. —

Am 24. März 1545 eröffnete König Ferdinand den Reichstag zu Worms. Am 16. May traf auch der Kaiser in jener Stadt ein. Der Landfriede und der Nürnberger Religionsfriede wurden durch den Abschied vom 4. August bestätiget. Der Kaiser ordnete ein Religionsgespräch an, durch welches er doch endlich die Vereinigung der beyden Parteyen zu Stande

zu bringen hoffte. Diese Disputation wurde zu Regensburg am 27. Januar 1546 eröffnet, und ging schon am 20. März, ohne mindesten Erfolg, auseinander. — Am 18. Februar 1546 war Martin Luther, in seinem Geburtsorte Eisleben, verstorben. — Das allgemeine Concilium begann zu Trient am 13. December 1545. Aber die protestantischen Stände hatten dasselbe, in einem Manifeste, verworfen. Der Kaiser ließ durch seine Gesandtschaft fordern, daß man mit der Reformation der Kirchenzucht die Arbeiten beginnen solle. Die päpstlichen Legaten bestanden aber darauf, daß mit der Untersuchung und Entscheidung der streitigen Glaubensartikel angefangen werden müsse. — Auf dem am 5. Junius 1546 vom Kaiser eröffneten Reichstage zu Regensburg waren die meisten protestantischen Fürsten gar nicht in Person erschienen. Deren Gesandte, und die übrigen evangelischen Stände, verwarfen nochmahls das Concilium von Trient, und forderten ein deutsches National-Concilium, oder ein wohlvorbereitetes Religionsgespräch. Die katholischen Stände sonderten sich nun auf das Bestimmteste von den Protestanten ab, und erklärten einhellig, daß das Concilium zu Trient als Richter in dem Religionszwiste anerkannt werden müsse.

Des Kaisers Unwille wurde besonders dadurch erreget, daß sich die evangelischen Fürsten geweigert hatten, persönlich auf dem so wichtigen Reichstage zu erscheinen. Der schmalkaldische Bund war bereits durch die Uneinigkeit seiner Mitglieder so locker geworden, daß der Kaiser den Versuch nicht länger scheuen durfte, ihren Trotz auch durch Waffengewalt zu brechen und zu strafen. Er betrieb daher die Rüstungen mit großer Thätigkeit. Am 26. Junius wurde zu Rom das Bündniß mit dem Papste unterzeichnet. Paul III. versprach dem Kaiser, zwey Mahl hundert tausend Ducaten zu den Kriegskosten beyzutragen, 12,000 Mann zu Fuß und 500 leichte Reiter zum kaiserlichen Heere stoßen zu lassen, und dieselben sechs Monathe hindurch zu unterhalten. In allen deutschen Ländern

wurden Hauptleute aufgeſtellt, um für den kaiſerlichen Dienſt Söldner anzuwerben. Graf Maximilian von Büren ſammelte viele Mannſchaft in den Niederlanden, zu des Kaiſers Fahnen. Da Carl erklärt hatte, daß er keineswegs gegen die evangeliſche Religionspartey, ſondern nur gegen einige rebelliſche Fürſten, die zufälliger Weiſe Proteſtanten wären, die Waffen ergreife, ſo traten auch die Markgrafen Johann und Albrecht von Brandenburg mit ihren Schaaren in ſeine Dienſte.

Der Kaiſer forderte im Junius die zum ſchmalkaldiſchen Bunde gehörigen Reichsſtädte, den Herzog Ulrich von Würtemberg, und die Eidgenoſſen, theils durch Reſcripte, theils durch Geſandte, auf, ſich von der Sache jener Rebellen zu trennen. Aber die evangeliſchen Stände und Städte wurden durch die Abmahnungen des Kaiſers nicht dahin gebracht, die Häupter ihres Bundes zu verlaſſen. Sie rüſteten nun ebenfalls mit Eifer. Ihre Bemühungen um auswärtige Hülfe hatte jedoch keinen Erfolg. Ihre Geſandte bathen die Venetianer, den nach Deutſchland marſchirenden Truppen des Papſtes den Durchzug durch ihr Gebieth zu verweigern, und den Bund durch ein Darlehen zu unterſtützen. Sie erhielten eine abſchlägige Antwort. Der König von England wollte ſeine Hülfe nur unter gar nicht annehmbaren Bedingungen gewähren, und der König von Frankreich verweigerte ſie gänzlich. Die Eidgenoſſen gaben nur das Verſprechen einer ſtrengen Neutralität. — Die Verbündeten begannen dennoch die Feindſeligkeiten, indem ſie den Schärtlin von Burtenbach, mit den Schaaren der Reichsſtädte, nach Tyrol vorrücken ließen, um den italieniſchen Truppen den Weg nach Deutſchland zu verſperren. Schärtlin beſetzte am 14. Julius Füſſen, und drang durch die Ehrenberger Klauſe. Schon nahte er Innsbruck, als ſich der Gouverneur von Trient, Franz von Caſtelalto, in jene Stadt warf. Der Bundesrath zu Ulm rief den Schärtlin nach Günzburg, dem allgemeinen Sammelplatze des Heeres, zurück. Dort waren die Truppen des Herzogs von Würtemberg bereits ein-

getroffen. Der Landgraf von Heſſen, und der Kurfürſt Johann Friedrich von Sachſen, nahten durch Franken zur Vereinigung.

Am 20. Julius 1546 aus Regensburg, erklärte der Kaiſer den Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen und den Landgrafen Philipp von Heſſen, als Rebellen, Majeſtätsverbrecher und Störer des Landfriedens, und ſprach gegen ſie und alle ihre Anhänger und Unterſtützer die Reichsacht aus. Carl hatte in Regensburg nur ein ſchwaches Corps von 9000 Mann, theils Deutſche, theils Spanier, bey ſich. Er ließ hiervon 4000 Mann in dieſer Stadt als Beſatzung. Mit 5000 zog er ſich am 3. Auguſt in ein feſtes Lager bey Landshuth zurück, wo er die aus Italien und den Niederlanden heranziehenden Truppen erwartete. — Das nun bey Donauwörth vereinigte Bundesheer zählte 50,000 Streiter. Stolz auf die Menge ihrer Truppen, hatten die Verbündeten die Vorſchläge verſchiedener Fürſten, eine Ausſöhnung mit dem Kaiſer zu vermitteln, zurückgewieſen. Doch ließen ſie mehrere Tage verſtreichen, ohne mit ihrer zehnfachen Uebermacht den Kaiſer anzugreifen. Dagegen ſchickten ſie ihm am 11. Auguſt einen Fehdebrief zu.

Am 15. Auguſt traf zu Landshuth Ottavio Farneſe mit 10,500 Mann päpſtlicher Truppen, 200 florentiniſchen, 100 ferrareſiſchen Reitern, — einige Tage ſpäter ein ſpaniſches Corps von 6000 Mann aus Neapel und Mailand ein. Der Kaiſer rückte nun über Regensburg nach Ingolſtadt vor. Vom 31. Auguſt an, beſchoſſen die Evangeliſchen das kaiſerliche Lager mit ſchwerem Geſchütze. Der Kaiſer hatte ſich indeſſen ſo trefflich verſchanzt, daß dieſelben keinen Sturm wagten. — Am 4. September brachen die Verbündeten auf, und marſchirten dem Grafen von Büren entgegen, der dem Kaiſer ein Heer von 20,000 Mann aus den Niederlanden zuführte. Sie rückten bis Wemdingen vor; aber es gelang ihnen nicht, den Grafen zu treffen, und dieſer kam über Nürnberg, am 15. September bey Ingolſtadt an. Da nun des Kaiſers Macht auf

50,000 Mann angewachsen war, so schritt er zum Angriffe. Neuburg, Donauwörth, Höchstädt, Dillingen, Lauingen, und Gundelfingen wurden erobert. Im October war Carl Meister der Donau, und bedrohete Augsburg und Ulm. Aber die Verbündeten warfen 4500 Mann nach Ulm, und stellten das Heer bey Giengen, hinter der Brenz auf. Die während dieser Bewegungen vorgefallenen Gefechte waren unbedeutend. Die Uneinigkeit und das Mißtrauen, welches zwischen den verbündeten Anführern herrschte, theilten sich bald auch den Truppen mit. Dieselben litten bereits seit zwey Monathen Mangel an Lebensmitteln, Kleidung und Geld. Ansteckende Seuchen und die schaarenweise Desertion verminderten dieses Heer mit jedem Tage. — Plötzlich traf die Nachricht ein, daß der Herzog Moritz von Sachsen in die Länder des Kurfürsten Friedrich eingedrungen sey. Die Verbündeten beschlossen nun in den ersten Tagen des Novembers, die Donau zu verlassen, und das Heer eilends zum Schutze ihrer eigenen Länder zurück zu führen. —

Der Herzog Moritz hatte zu Regensburg am 19. Junius mit dem Kaiser und dem römischen Könige ein geheimes Schutz- und Trutz-Bündniß geschlossen. Dann hatte er sich, scheinbar nur um sein Gebieth gegen jeden Angriff zu schützen, aufs thätigste gerüstet. Er und der Kurfürst von Brandenburg bothen noch im Julius den Bundeshäuptern ihre Vermittelung an, die jedoch von denselben abgelehnet wurde. — Am 1. Auguft trug der Kaiser dem Könige Ferdinand und dem Herzoge Moritz die Vollziehung der gegen den Kurfürsten von Sachsen ausgesprochenen Acht auf. — Der König hatte Ende Julius einen böhmischen Landtag zu Prag gehalten, und auf diesem eine Kriegssteuer und ein allgemeines Aufgeboth angeordnet. Die Truppen sollten Anfangs September versammelt seyn. Ferdinand ernannte den Sebastian von Weitmühl zum obersten Feldherrn der Böhmen. Der Kurfürst von Sachsen erließ jedoch ein Schreiben an die böhmischen Stände, in wel-

chem er ſie, bey der mit dem Hauſe Sachſen ſeit langer Zeit beſtehenden Erbeinigung, ermahnte, nicht gegen ihn, der nur wegen ſeiner Anhänglichkeit an den neuen Glauben verfolgt würde, ihre Waffen zu gebrauchen, ſondern ihm vielmehr den, nach dem erwähnten Vertrage ſchuldigen Beyſtand zu leiſten. — Dieſes Schreiben machte auf die Böhmen mehr Eindruck, als die kaiſerliche Achtserklärung des Kurfürſten, in welcher doch ausdrücklich beygefügt war, daß alle mit dieſem Fürſten von wem immer geſchloſſenen Bündniſſe und Verträge ungültig ſeyen. Als ſich das böhmiſche Aufgeboth bey Kaaden verſammelt hatte, weigerten ſich die Anführer, gegen den Kurfürſten zu ziehen. Nach langer Widerſetzlichkeit bequemte ſich zwar ein Theil, mit dem 6000 Mann zählenden ungriſchen Corps vereint, über die Gränzen zu gehen. Andere Schaaren aber blieben im Lager bey Kaaden ſtehen, und ein Theil kehrte ſogar eigenmächtig nach der Heimath zurück.

Am 20. October erklärte König Ferdinand dem Kurfürſten von Sachſen den Krieg. Dann brachen ſeine deutſchen und ungriſchen Truppen, und die böhmiſche Schaar unter Weitmühl, ins Voigtland ein. Der Herzog Moritz vereinigte ſich Anfangs November bey Zwickau mit denſelben, und beſetzte, nach einigen unbedeutenden Gefechten, die Länder des Kurfürſten. Zu Ende des Jahres hatte er bereits in den meiſten Städten die Huldigung empfangen. Nur Gotha, Eiſenach und Wittenberg widerſtanden. —

Sobald die Verbündeten von dem Verluſte Sachſens Nachricht erhalten hatten, bathen ſie den Kaiſer, durch eine Geſandtſchaft, um Friede. Aber ſie weigerten ſich, die Bedingungen, auf welchen Carl beſtand, anzunehmen. Dann ließen ſie den Feldherrn Heydeck mit einem Corps von 9000 Mann in Schwaben zurück, und der Kurfürſt marſchirte mit der Hauptmacht am 23. November nach Sachſen ab. Die heſſiſchen Truppen aber zogen nach Hauſe, um ihr eigenes Land zu ſchützen. Es war nähmlich der Graf von Büren von dem Kaiſer nach Franken

geſchickt worden, um dem Kurfürſten den nächſten Weg nach Sachſen abzuſchneiden. Büren rückte durch die Grafſchaft Katzen-Ellenbogen vor, und nahm die Städte Darmſtadt am 21ſten, Frankfurt am Mayn am 27. December. — Der König Ferdinand und Herzog Moritz hatten ihre Truppen theils abgedankt, theils in die Winterquartiere geſchickt. Moritz konnte alſo dem Kurfürſten keinen Widerſtand leiſten. Dieſer hatte in den erſten Tagen des Jahres 1547 ſein Kurfürſtenthum bereits wieder erobert, drang ſodann in die Länder des Herzogs ein, und belagerte Leipzig drey Wochen vergeblich. Dann verlegte er ebenfalls ſeine Truppen in die Quartiere, in der Gegend um Altenburg. — Am 2. März 1547 überfiel der Kurfürſt bey Rochlitz den Markgraf Albrecht von Brandenburg, welchen der Kaiſer mit 7000 Mann dem Herzoge Moritz zu Hülfe geſendet, nahm ihn gefangen, und zerſtreute deſſen Truppen. Nun unterwarfen ſich alle Länder und Städte des Herzogs, bis auf Leipzig, Dresden und Pirna, dem Kurfürſten. Moritz mußte um Waffenſtillſtand bitten, welchen ihm der Kurfürſt nur auf einen Monath gewährte. —

Nachdem das ſchmalkaldiſche Heer von Giengen nach Sachſen abgezogen war, unterwarfen ſich die evangeliſchen Reichsſtädte in Schwaben und Franken dem Kaiſer. Sie mußten einen Theil ihrer Geſchütze ausliefern, und ſtarke Strafgelder erlegen. Der Kurfürſt Friedrich von der Pfalz, erhielt am 21. December zu Schwäbiſch-Hall vom Kaiſer Vergebung. Der Herzog Ulrich von Würtemberg wurde durch den Heilbronner Vertrag vom 31. December 1546, von dem Kaiſer zu Gnaden angenommen, nachdem er ſich zu einer Geldſtrafe von 300,000 Gulden verpflichtet, und — ſo wie die übrigen evangeliſchen Stände und Reichsſtädte in Schwaben, Weſtphalen und Nieder-Sachſen, die in dem ſchmalkaldiſchen Bunde geſtanden, demſelben für immer entſaget hatte. — Am 25. Januar 1547 wurde der evangeliſche Erzbiſchof Hermann von Cöln, zugleich Biſchof von Paderborn, durch

eine kaiſerliche Commiſſion ſeiner Würde entſetzt, und zog ſich auf ſeine Familiengüter in die Grafſchaft Wied zurück. —

Die Lage des Kaiſers war durch dieſe in Deutſchland erreichten glänzenden Erfolge doch nicht gegen manche andere Unfälle geſichert worden. Nachdem die Bundesgenoſſen ſich zerſtreuet, und zum Theil unterworfen hatten, hielt der Kaiſer es nicht mehr für nöthig, eine ſo große Armee beyſammen zu halten. Er ließ daher den Graf Büren mit ſeinem Corps nach den Niederlanden zurückkehren. — Der Papſt befürchtete, daß Carl ſeine erlangte Uebermacht vielleicht ſogar zum Nachtheile des päpſtlichen Stuhles anwenden könne. Da nun die ſechs Monathe dem Ablaufe nahten, für welche der Papſt ſich zur Unterhaltung ſeiner Hülfstruppen verpflichtet hatte, ſo rief er jetzt, ungeachtet der Gegenvorſtellungen des Kaiſers, den Ottavio Farneſe mit ſeinem Corps von dem kaiſerlichen Heere ab. — Die Verſchwörung des Grafen Fiesco zu Genua, welche am 2. Januar 1547 zum Ausbruche kam, hatte gedroht, dieſe Stadt dem Kaiſer zu entreiſſen. Nur glückliche Zufälle hatten die Plane der Aufrührer vereitelt, und die Feſtigkeit des Andreas Doria die Ruhe wieder hergeſtellt.

Kein Vertrag konnte den eingewurzelten Haß erſticken, welchen Franz I. ſeit ſieben und zwanzig Jahren gegen den Kaiſer bewieſen. Dem Könige von Frankreich war die Auflöſung des ſchmalkaldiſchen Bundes unerträglich, weil ſie Carls Wünſche erfüllte, und deſſen Macht bedeutend erhöhte. Er nahm ſich vor, Alles anzuwenden, um dem Kaiſer die Früchte der letzten Ereigniſſe zu entreiſſen. Er ließ ſich mit den proteſtantiſchen Fürſten in Unterhandlungen ein, verſprach denſelben kräftige Unterſtützung, und ſchickte wirklich dem Kurfürſten von Sachſen und dem Landgrafen von Heſſen einige Hülfsgelder. Auch ließ er den Sultan auffordern, den günſtigen Augenblick, da der Kaiſer in den deutſchen Krieg verwickelt ſey, zu einem Einfall nach Ungern zu benützen. Dem Papſte und den Venetianern trug er ein Bündniß gegen den

Kaiſer an. Seine Geſandten ſuchten auch den König von Dänemark, und die im Nahmen des jungen Eduards VI. England verwaltenden Miniſter, zu einer Verbindung gegen Carl V. zu bewegen. Der Kaiſer hatte bereits große Beſorgniſſe über Franzens feindſelige Thätigkeit geſchöpft, als der Tod deſſen Plane, am 31. März 1547 zu Rambouillet, unterbrach. —

Der Kurfürſt Johann Friedrich von Sachſen war der gefährlichſte von den noch zu bekämpfenden Feinden des Kaiſers. Seine genaue Verbindung mit den böhmiſchen Ständen, ließ den Ausbruch von inneren Unruhen in dieſem Königreiche befürchten. Die böhmiſchen Truppen waren im vergangenen Spätherbſte mit Unwillen über die Gränze gezogen. Als Ferdinand zu dem Corps des Herzogs Moritz ſtieß, hatten ſie ſogar ihre Fahnen verlaſſen, und waren nach Hauſe gezogen. Mehrere Kreishauptleute und viele Edle wurden im Winter, wegen nicht Vollziehung der königlichen Befehle, mit Gefängniß- und Geldſtrafen belegt, der Kriegshauptmann Tabor hingerichtet. — Der König entboth nun am 12. Januar 1547 aufs Neue, und zwar ohne einen Landtag zu halten, die Mannſchaft ſämmtlicher Kreiſe zu den Waffen. Die Ungehorſamen wurden mit dem Verluſte von Ehre, Vermögen und Leben bedrohet. Aber die Prager Bürger weigerten ſich, ins Feld zu rücken, mit der Aeußerung, daß ſie in den meiſten Glaubensartikeln mit dem Kurfürſten von Sachſen einerley Meinung wären. Auch die Verſammlung des Adels zu Leitmeritz, wohin ſich Ferdinand von Prag aus begeben, wollte dem Könige nicht willfahren, und forderte einen Landtag. Die zu Prag verſammelten Stände einiger Kreiſe ſchloſſen ſogar am 15. Februar eine Conföderation, zur wechſelſeitigen Vertheidigung. Im März meldete der Kurfürſt den Böhmen ſeinen Sieg bey Rochlitz, und forderte ſie nochmahls zum Beyſtande auf. — Aus Dresden am 8. März erließ der König ein neues Aufgeboth an die Böhmen. Statt demſelben Folge

zu leiſten, ſchloß die Ständeverſammlung zu Prag, am 23. März einen Vertheidigungsbund, errichtete ein Heer, und ernannte den Caſpar Pflug zu deſſen Anführer. Sie forderte auch die Mährer, Schleſier und Lauſitzer auf, ſich mit den Böhmen gegen die vom Könige ins Land gebrachten Spanier, Ungern, und ſonſtige fremde Truppen zu vereinigen. — Die Böhmen hatten dem Gerüchte Glauben beygemeſſen, daß man nicht nur ihre calixtiniſchen Religionsgebräuche aufheben, ſondern das böhmiſche Reich ſelbſt auflöſen, und ihre Sprache ausrotten wolle. Die oft wiederhohlten Zuſicherungen des Kaiſers und des Königs vermochten es nicht, dieſe abgeſchmackten Beſorgniſſe aus den Gemüthern zu verbannen.

Unter ſolchen Umſtänden war es zu befürchten, daß der Kurfürſt nach Böhmen einbrechen dürfte. Der König Ferdinand und der Herzog Moritz bewogen den Kaiſer durch ihre dringenden Vorſtellungen, zuerſt gegen den Kurfürſten zu ziehen. Gegen Ende März brach der Kaiſer mit 20,000 Mann auf, und marſchirte durch Franken und die Oberpfalz der böhmiſchen Gränze zu. Der König Ferdinand, und die Herzoge Moritz und Auguſt von Sachſen, hatten ſich von Dresden mit 12,000 Mann nach Brüx in Böhmen gezogen. Am 5. Aprill traf der Kaiſer, — am 6ten der König Ferdinand mit Herzog Moritz, in Eger mit den Truppen ein. Am 13. Aprill trat das Heer den Marſch gegen die Elbe an, und gelangte am 22ſten in die Gegend bey Mügeln. In dem drey Meilen davon entfernten Meiſſen befand ſich noch der Kurfürſt, in vollkommener Ruhe. Er hatte einen Theil ſeiner Truppen in den eroberten Orten zur Beſatzung vertheilet. Ein anſehnliches Corps war an die böhmiſchen Gränzen entſendet, welches die Orte Joachimsthal, Preßnitz, Elnbogen und Falkenau beſetzte, die von den böhmiſchen Ständen verſprochenen Hülfstruppen an ſich ziehen, und ſie dem Kurfürſten zuführen ſollte. Da aber der ſtändiſche General Pflug dem Commandanten dieſes ſächſiſchen Corps, Thumshirn, am 16. Aprill erklärte, daß

er, wegen Mangel an Geld, aus Abgang beſtimmter Befehle der Stände, und wegen Unfolgſamkeit der Hauptleute der einzelnen Schaaren, nicht zu ihm ſtoßen könne, zog ſich dieſer aus Böhmen zurück.

Der auf dieſe Art vollkommen überraſchte Kurfürſt räumte am 23. April Meiſſen, verbrannte die Brücke über die Elbe, und zog längs dem rechten Ufer auf Mühlberg hinab. Der Kaiſer marſchirte am folgenden Tage, noch vor Anbruch des Morgens, an das linke Ufer der Elbe, Mühlberg gegenüber. Seine Bewegungen wurden durch einen dichten Nebel den Blicken der Gegner entzogen. — Carls Heer zählte 30,000 Mann zu Fuß und 5000 Reiter. Der Kurfürſt hatte zwar nur 9000 Mann bey Mühlberg verſammelt; er hielt ſich jedoch durch die Elbe, welche die beyden Heere trennte, ſo geſichert, daß er weder Anſtalten zur Vertheidigung ſeiner Stellung, noch Vorbereitungen zum Rückzuge traf. Unterdeſſen drangen die Spanier in den Fluß, und begannen ihr Feuer auf die ſächſiſchen Vorpoſten. Jetzt erſt befahl der Kurfürſt den Rückzug auf Wittenberg. — Der Kaiſer ließ ſogleich an einer Schiffbrücke arbeiten. Als aber die Reiterey eine gute Fuhrt gefunden, und die Elbe paſſirt hatte, erwartete der Kaiſer die Infanterie nicht, ſondern ließ den Kurfürſten durch den Herzog von Alba, nur mit den 5000 Reitern, verfolgen. Drey Meilen von Mühlberg, vor der Lochauer Heide, hohlte Alba denſelben ein, und nöthigte ihn zur Schlacht. Der Kurfürſt vertheidigte ſich bis in die Nacht. Endlich wurde ſeine Reiterey in die Flucht getrieben, der größte Theil des Fußvolks niedergehauen, er ſelbſt verwundet, und nebſt dem Herzoge Ernſt von Braunſchweig und mehreren Grafen und Rittern, gefangen. Von dem ſächſiſchen Heere ſollen kaum vierhundert Mann entkommen ſeyn. — Der Kaiſer wendete ſich nun gegen Wittenberg. Torgau ergab ſich am 26. April; Wittenberg wurde am 4. May belagert.

Durch die ſogenannte Wittenberger Capitulation

wurde am 19. May dem Johann Friedrich die, durch den bewaffneten Aufruhr verwirkte, und durch die Acht ohnehin ausgesprochene, Lebensstrafe von dem Kaiser nachgesehen. Doch wurde Johann der Kurwürde und seiner Länder verlustig erklärt, und dieselben wurden auf dessen Vetter, den Herzog Moritz, übertragen. Dieser mußte Johanns Familie ein jährliches Einkommen von 50,000 Gulden dadurch sichern, daß er derselben die Städte Eisenach, Weimar, Jena, und verschiedene Aemter und Schlösser, einräumte. Der Kaiser ließ dem Johann Friedrich auch noch die Stadt Gotha, und dessen Kindern die böhmische Lehenstadt Saalfeld sammt ihrem Gebiethe. Johann Friedrichs Halbbruder, der Herzog Johann Ernst, behielt sein Fürstenthum Coburg. — Für die böhmischen Lehen, welche Johann Friedrich besessen, und die jetzt an Böhmen verfallen wären, trat der Herzog Moritz dem Könige Ferdinand das schlesische Fürstenthum Sagan ab, welches bekanntlich mit Kursachsen seit sieben und siebzig Jahren verbunden gewesen. — Johann Friedrich mußte auch dem schmalkaldischen Bunde entsagen, und sich verpflichten, des Kaisers Gefangener, bis auf dessen weitere Anordnung, zu bleiben. — Wittenberg öffnete am 23. May, nachdem Johann Friedrich die Besatzung ihres Eides entlassen, dem Kaiser die Thore. Am 4. Junius, im Lager bey Wittenberg, übertrug Carl dem Herzoge Moritz das Reichs-Erzmarschall-Amt, die Kur Sachsen, und die Länder seines Vetters. Am 24. Februar 1548, auf dem Reichstage zu Augsburg, erfolgte dann auch die kaiserliche Belehnung. —

Die böhmischen Stände hatten im Aprill 1547 eigenmächtig einen Landtag zu Prag gehalten. Die kaiserlichen Bevollmächtigten, an deren Spitze der Bischof Johann von Olmütz, und der mährische Landeshauptmann Wenzel von Ludanitz standen, forderten von den Ständen, daß sie ihren Bund sogleich auflösen, und die gesammelten Truppen entlassen sollten. Auch ein kaiserlicher Gesandter ermahnte sie, im

Nahmen Carls V., zum Gehorsam. Die Stände beharrten aber auf ihrem Trotze, und hatten bereits eine Deputation ernannt, welche dem Könige ihre gefaßten Beschlüsse hinterbringen sollte, als die Nachricht von der Schlacht bey Mühlberg eintraf, und plötzlich die hochtrabenden Sprecher verstummen machte. Die ständischen Gesandten erhielten nun eine ganz andere Instruction, vermöge welcher sie ihre Unterwürfigkeit unter des Königs Willen erklären mußten. Gleich darauf lösten die Stände ihre Truppen auf, und ließen dieselben nach Hause gehen. —

Nachdem die Bevollmächtigten im Lager bey Wittenberg ihre Aufträge an den Kaiser und König ausgerichtet hatten, und wieder zu Prag eingetroffen waren, wurde dort am 20. May dennoch der Landtag fortgesetzt. Die Stände wurden nun nochmahls von den königlichen Bevollmächtigten zur unbedingten Unterwerfung ermahnet. Aber der Landtag ließ eine zweyte Gesandtschaft an den König abgehen, um das Benehmen der Stände zu rechtfertigen. Diese begegnete dem Könige am 1. Junius schon in Pirna. Ferdinand war nähmlich mit einem starken Corps aus dem Lager bey Wittenberg aufgebrochen, um die Ruhe in Böhmen, nöthigen Falls mit gewaffneter Hand, herzustellen. Der König setzte seinen Marsch unaufgehalten fort, und langte am 3. Junius zu Leitmeritz an. Hier erließ er einen Befehl, daß alle getreuen Stände sich zu ihm verfügen sollten. Die meisten Edlen, und auch die Abgeordneten vieler Städte, eilten dahin, und sagten sich von dem Bündnisse los. Eine große Menge Truppen aus Sachsen, aus Schlesien, Mähren und der Lausitz, hatten sich beym Könige gesammelt. In der Nacht des 30. Junius besetzten Deutsche das Prager Schloß. Am 1. Julius zog dort der König ein. Mehrere Tage lieferten die Truppen dem Pöbel der Altstadt Prag, an dem Ufer der Moldau, dann vor den Thoren, und in der nächsten Umgegend der Stadt, Gefechte.

Am 8. Julius wurden die Oberhäupter und der Ausschuß

der Bürger von Prag, auf das Schloß, vor des Königs Gericht gezogen. Dieſes geſchah dann auch mit den Häuptern der übrigen Städte, welche an dem Aufſtande Theil genommen, und mit den Adeligen. Das ſtändiſche Bündniß wurde vernichtet, und die daſſelbe betreffenden Urkunden, Briefe und Schriften dem Könige ausgeliefert. Die Privilegien der Städte, Aemter und Zünfte wurden denſelben abgenommen, die Gemeindegüter, Zölle, und ſonſtige ſtädtiſche Einkünfte confiscirt. Die Kanonen, Munition und Schießgewehre mußten in die königlichen Zeughäuſer abgeliefert werden. Die Edelleute, die ſich — wie der ſtändiſche Heerführer Caſpar Pflug — durch die Flucht gerettet, wurden für ehrlos und des Todes ſchuldig erklärt, und ihre Güter eingezogen. Auch von den Adeligen, die ſich ergeben hatten, verloren mehrere ihr ganzes Vermögen, andere einen Theil deſſelben. — Am 22. Auguſt hielt der König einen allgemeinen Landtag. Vor deſſen Eröffnung wurden die vier Rädelsführer: die Ritter Pietipesky und Barchanez, der königliche Hofrichter Vicar von Wrat, und der Bürger Wenzel Geleni aus der Prager Neuſtadt, hingerichtet. Die übrigen, beſonders ſtrafbaren Bürger wurden theils des Landes verwieſen, theils mit großen Geldbußen belegt. — Dann ſetzte der König in allen Städten eigene Stadthauptleute und königliche Richter ein, und ernannte ſeinen Sohn, den Erzherzog Ferdinand, zum Statthalter im böhmiſchen Reiche. Am 10. October reiſte König Ferdinand aus Prag zu ſeinem Bruder, dem Kaiſer, nach Augsburg ab. —

Die kaiſerlichen, nach Nieder-Sachſen entſendeten Truppen, hatten zwar im Frühjahre 1547 einige Nachtheile erlitten. Sie hatten Bremens Belagerung im März aufheben müſſen, und waren bey Drakenburg am 24. May von dem Grafen Albrecht von Mannsfeld geſchlagen worden. Aber die Nachricht von dem Vertrage zu Wittenberg, hatte die Unterwerfung aller noch übrigen ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen zur Folge. — Auch dem Landgrafen Philipp von Heſſen

ſuchten die Kurfürſten Moritz von Sachſen und Joachim von Brandenburg Vergebung zu erwirken. Ihre Vermittelung blieb lange ohne Erfolg. Endlich am 19. Junius, in Halle, that der Landgraf dem Kaiſer in einer Verſammlung vieler Fürſten, knieende Abbitte, überlieferte ſein Land mit allen feſten Plätzen und Geſchütz, und zahlte 150,000 Gulden. — Johann Friedrich von Sachſen und Philipp von Heſſen blieben des Kaiſers Gefangene.

Der ſchmalkaldiſche Krieg war nun beendiget. Aber der neue König von Frankreich, Heinrich II., machte eben bedeutende Rüſtungen, die gegen den Kaiſer gerichtet ſeyn konnten. Carl V. ſuchte daher, die verwirrten Angelegenheiten Deutſchlands noch früher zu Ende zu führen, als der im Weſten bevorſtehende Kampf ſeinen Anfang nähme. Auch wünſchte er, die im Jahre 1544 aufgelöſte Verbindung der katholiſchen Stände zu erneuern, und in einen allgemeinen Reichsbund zu verwandeln. Die im Sommer 1547 zu Ulm gehaltene Reichsverſammlung wurde jedoch durch die Kriegsunruhen, und die dadurch veranlaßte Abweſenheit vieler Stände gehindert, irgend einen Beſchluß zu faſſen. Der Kaiſer berief daher die Stände zu einem neuen Reichstage. Dieſer wurde zu Augsburg am 1. September 1547 von dem Kaiſer eröffnet, und auf demſelben vor Allem über die Herſtellung der Religionseinigkeit berathſchlaget.

Der Papſt hatte das vor zwey Jahren zu Trient begonnene Concilium, im März 1547 wegen der, angeblich in jener Stadt herrſchenden ungeſunden Luft, nach Bologna überſetzet. Der Kaiſer und die katholiſchen Stände waren darin eines Sinnes, daß das Concilium nach Trient zurück verlegt, daß den Proteſtanten freyes Geleite zugeſichert, und daß in den Verhandlungen mit denſelben, nach den Grundſätzen einer ſtrengen Billigkeit vorgegangen werden müſſe, wenn anders dieſe Kirchenverſammlung ihrer Abſicht entſprechen, und die Aufhebung der Glaubensſpaltung zu bewirken hoffen wolle.

Unter dieſen, vorbehaltenen Bedingungen ſtellten nun die evangeliſchen, eben ſo wie die katholiſchen Stände, dem Kaiſer jene Angelegenheit ganz anheim. — Carl forderte im November den Papſt auf, das Concilium nach Trient zurückzuverlegen. Da dieſes Geſuch ohne Erfolg blieb, ſo ließ der Kaiſer durch ſeine Geſandten, in der Congregation zu Bologna am 16. Januar, und im Conſiſtorium zu Rom am 23. Januar 1548, gegen das zu Bologna verſammelte Concilium proteſtiren.

Um einſtweilen die religiöſe Einigkeit, welche durch das Concilium zu bewirken, man wenig Hoffnung hegen durfte, ſo gut als möglich herbeyzuführen, hatte der Kaiſer über die Hauptpuncte der Glaubenslehren, des Gottesdienſtes, und der Kirchenverbeſſerung, von einigen Theologen einen Entwurf verfaßen laſſen. Dieſer Aufſatz ſollte, bis zu einer allgemeinen Kirchenverſammlung, die Ruhe im Reiche herſtellen und erhalten. Er iſt unter dem Nahmen des Augsburger Interims bekannt. Am 15. May 1548 wurde daſſelbe den Reichsſtänden mitgetheilet. Unter deſſen ſechs und zwanzig Artikeln waren diejenigen von der größten Bedeutung, welche den Evangeliſchen die Prieſter-Ehe, den Kelch beym Abendmahle, und den einſtweiligen Genuß der eingezogenen Kirchengüter einräumten. — Der Papſt, die geiſtlichen Kurfürſten, die Biſchöfe, und viele katholiſche Stände eiferten höchlich gegen dieſe, den Lutheranern gemachten Zugeſtändniſſe. Auch die Mehrzahl der proteſtantiſchen Fürſten und Reichsſtädte verwarfen das Interim. Nur die Kurfürſten von der Pfalz und von Brandenburg nahmen daſſelbe für ihre Länder an. In dem Herzogthume Würtemberg, in Augsburg, Ulm, Nürnberg, und in anderen, von kaiſerlichen Truppen beſetzten Reichsländern und Städten, wurde es durch militäriſche Gewalt eingeführt. — Der Kurfürſt Moritz von Sachſen hatte ebenfalls die Annahme des Augsburger Interims verweigert. Er ließ auf verſchiedenen Landtagen an einem beſonderen Interim, oder

einer vorläufigen Ausgleichung, arbeiten. Am 22. December 1548 zu Leipzig wurde der Entwurf des Kurfürsten von den sächsischen Ständen durch einen Landtagsbeschluß bekräftiget. Dieses Leipziger Interim ließ Moritz in seinem Gebiethe mit großer Strenge einführen. — Die beyden Interims zogen in den Ländern, wo sie angenommen worden, die Vertreibung aller widerspänstigen Prediger nach sich. Diese fanden aber Schutz in jenen Städten und Gebiethen, deren Oberhäupter sich bereits gegen die Interims erklärt hatten, und überschwemmten von dort aus, ganz Deutschland mit den heftigsten Schmähschriften. Aergerliche Volkslieder, Zerrbilder, Schandmünzen, u. dgl., wurden aller Orten in Umlauf gesetzt, und dadurch der gegenseitige Haß der Parteyen, und die Trennung im Glauben und in den Gemüthern, immer mehr vergößert. — Der Kaiser hatte am 14. Junius 1548 auch ein Project der kirchlichen Reformation, in zwey und zwanzig Artikeln, den geistlichen Reichsständen zur Prüfung vorgelegt. Diese billigten dasselbe, und versprachen, es in ihren Diocesen einstweilen so gut als möglich auszuführen, bis die von dem Concilium zu erwartende Reformation es gestatten würde, der Verbesserung der Kirchenzucht einen weiteren Umfang zu geben.

In dem am 30. Junius 1548 bekannt gemachten Reichstagsabschiede wurde der allgemeine Landfriede bestätiget, und das Reichskammergericht wieder in Thätigkeit gesetzt. Dem Könige Ferdinand wurde für die fünf Jahre, durch welche der mit dem Sultane geschlossene Stillstand fortzudauern hatte, vom Reiche ein jährlicher Beytrag von 100,000 Goldgulden zum Unterhalte der in den Gränzfestungen befindlichen Truppen zugestanden. — Der Kaiser hatte die Stände auch bewogen, eine Römerhülfe von 20,000 Fußgängern und 4000 Reitern, im Gelde, den Reiter monathlich zu zwölf, den Fußgänger zu vier Gulden angeschlagen, auf sechs Monathe zu bewilligen. Die einkommenden Gelder sollten in den Reichs-

Caſſen niedergelegt, und mit denſelben, wenn es die Vertheidigung Deutſchlands gegen innere oder äußere Feinde fordern würde, Truppen geworben, und die Rüſtungen beſtritten werden. Der Reichstag hatte ſich ferners mit Verbeſſerung der Reichsmatrikel, des Münzweſens, und der Polizeygeſetze beſchäftiget, und die Verhältniſſe der Niederlande zum deutſchen Reiche feſt beſtimmet.

Der am 26. Junius 1548 unterzeichnete burgundiſche Vertrag ſtellte die ſämmtlichen, ſeit 1512 unter dem Nahmen des burgundiſchen Kreiſes vereinigten Niederlande unter den Schutz und Schirm des Reichs. Es wurden denſelben die Rechte und Freyheiten, ſo wie Sitz und Stimme auf den Reichstagen, gleich den übrigen deutſchen Ständen, verſichert. Dagegen ſollten ſie zu allen Reichsſteuern ihren verhältnißmäßigen Antheil beytragen, und bey verzögerter Zahlung, durch das Reichskammergericht dazu verhalten werden. Auch der allgemeine Landfriede wurde für die Niederlande verbindend erkläret. In allen übrigen Fällen wurden ſie jedoch in ihren beſonderen Privilegien beſtätiget, und von der Gerichtsbarkeit des Reiches befreyet. Dieſe Länder ſollten alſo in jeden anderen, als in den eben angeführten Hinſichten, vom Reiche unabhängig ſeyn. Nur jene einzelnen niederländiſchen Provinzen, die von jeher Reichslehen geweſen, ſollten auch jetzt noch, für ſich und beſonders, in dieſem Verhältniſſe verbleiben. — Der Kaiſer entzog dadurch die Niederlande der unmittelbaren Oberherrſchaft des deutſchen Reiches, und ſicherte denſelben doch des Reiches Beyſtand, und deſſen Theilnahme an den franzöſiſchen Kriegen, ſo oft der Schauplatz derſelben ſich nach den Niederlanden ziehen würde. —

Am 10. November 1549 ſtarb Papſt Paul III. Wenn die Angelegenheiten des Conciliums nicht hingereicht hätten, dieſen Papſt mit dem Kaiſer, bey den obwaltenden, höchſt

verſchiedenen Anſichten und Zwecken, zu entzweyen, ſo traten doch auch in Italien Ereigniſſe ein, welche die feindſeligen Geſinnungen Pauls III. bewieſen. — Der Kaiſer hatte dem Peter Ludwig Farneſe die Belehnung über die Städte Parma und Piacenza, welche der Papſt am 26. Auguſt 1545 demſelben übergeben, aus dem Grunde verſaget, weil beyde Städte ſeit lange zum Herzogthume Mailand gehört hatten. Der Papſt forderte nun wiederhohlt den König Franz zu einem Einfall nach Italien auf. Auch unterſtützte er den Aufruhr des Fiesco in Genua. — Als am 10. September 1547 Peter Farneſe zu Piacenza unter den Dolchen einiger Verſchworenen fiel, nahmen die kaiſerlichen Truppen von dieſer Stadt Beſitz. Der Papſt ſuchte nun, jedoch vergeblich, den König Heinrich von Frankreich und die Venetianer zu einem Bündniſſe gegen den Kaiſer zu bewegen. Endlich erklärte Paul III. die Schenkung, welche er dem Hauſe Farneſe mit Parma und Piacenza gemacht, für nichtig, und wollte beyde Städte wieder als unmittelbare Theile des Kirchenſtaates betrachtet wiſſen. Seinen Enkel Ottavio Farneſe, den Schwiegerſohn des Kaiſers, wollte Paul mit andern Beſitzungen im Kirchenſtaate entſchädigen.— Der Kaiſer nahm jedoch auf dieſe Machtſprüche keine Rückſicht, und behielt Piacenza beſetzt. Ottavio war mit den Beſchlüſſen des Papſtes eben ſo wenig zufrieden, und ſuchte ſich Parmas zu bemächtigen. Da dieſer Anſchlag ſcheiterte, warf ſich Ottavio in die Arme des Kaiſers, und vertrauete deſſen Fürſorge ſein Wohl und ſeine Rechte. So ſtanden die Angelegenheiten in Italien bey Pauls Tode. — Am 7. Februar 1550 wurde der Cardinal del Monte unter dem Nahmen Julius III. auf den päpſtlichen Stuhl erhoben. Dieſer berief am 27. December 1550 das Concilium von Bologna wieder nach Trient, welches dort am 1. May 1551 fortgeſetzt werden ſollte. Die proteſtantiſchen Stände wiederhohlten auf dem, am 26. Julius 1550 zu Augsburg begonnenen Reichstage, ihre früher ſchon gegebene Erklärung, dieſes Concilium anzuerkennen, und unter dem Schutze des Kaiſers, beſchicken zu wollen. —

Es hatte ſich in Deutſchland das Gerücht verbreitet, daß der Kaiſer mit dem Plane umgehe, ſeinen Bruder, den König Ferdinand, zur Niederlegung der Würde eines römiſchen Königs zu bewegen; wornach der Infant Don Philipp zu derſelben erhoben, und ihm dadurch der deutſche Thron verſichert werden würde. Die Stände geriethen darüber in Unruhe, und befürchteten, daß Carl ihre Wahlfreyheit ganz aufheben, und die deutſche Krone in ſeiner Familie erblich machen wolle. Der Kaiſer ließ aber, am 2. März 1551 aus Augsburg, den Kurfürſten eine Proteſtation gegen die letztere, ihm zugemuthete Abſicht übergeben. Zugleich theilte er denſelben mit, »daß er mit König Ferdinand verabredet, wenn dieſer nach Carls Tode zur Kaiſerwürde gelangte, ſollte er den Infanten Don Philipp zum römiſchen Könige vorſchlagen, und von den Kurfürſten wählen laſſen. Dagegen ſollte Philipp, wenn er einſt Kaiſer wäre, Ferdinands älteſten Sohn, Maximilian, zum römiſchen Könige antragen. Er wolle dadurch nur das Reich, zu deſſen Vortheil und beſſerem Schutze, in einiger Verbindung mit der ſpaniſchen Linie des Hauſes Oeſtreich erhalten.« — Da die Kurfürſten dieſen Vorſchlag zurückwieſen, ſo gab auch der Kaiſer ſeinen Plan auf. —

Die Städte Magdeburg und Coſtnitz waren, weil ſie noch immer mit verwegener Hartnäckigkeit dem Kaiſer zu trotzen fortfuhren, — die Erſte 1547, die Letzte 1548, mit der Reichsacht belegt worden. Gegen Coſtnitz führte König Ferdinand die Acht aus. Dieſe Stadt wurde im Auguſt 1548 von 3000 Oeſtreichern und 3000 Spaniern, die der General Alphons Vives anführte, plötzlich angegriffen. Doch Vives fiel, und ſeine Truppen wurden von den Bürgern zurückgeſchlagen. Da Coſtnitz die von den Eidgenoſſen erwartete Hülfe nicht erhielt, ſo unterwarf ſich die Stadt dem Könige am 15. October, verlor die Reichsfreyheit, und wurde der Herrſchaft des Hauſes Oeſtreich untergeben. — Magdeburg rüſtete ſich zur Vertheidigung, und erklärte ſich durch ein Manifeſt vom 1. Auguſt

1548, in den heftigſten Ausdrücken, gegen das vom Kaiſer ausgegangene Augsburger Interim, ſo wie gegen Alle, die es angenommen hatten. Am 18. May 1549 zu Brüſſel, erneuerte der Kaiſer die Acht gegen Magdeburg, und beauftragte die benachbarten Fürſten und Stände mit Vollziehung derſelben. Doch dieſes ganze Jahr über, wurde noch keine feindliche Handlung gegen die Stadt vorgenommen. Erſt im Herbſte 1550 drang der Herzog Georg von Mecklenburg in das Gebieth von Magdeburg ein, und hieb am 20. September, in einem Treffen bey Kloſter Hillesleben, mehrere hundert ſtädtiſche Söldner nieder. Dann rüſteten ſich die Kurfürſten Moritz von Sachſen und Joachim von Brandenburg, nebſt dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach und dem Herzoge Heinrich von Braunſchweig, gegen die Stadt. Im October 1550 befahl der Kaiſer dem Kurfürſten Moritz, die Acht gegen Magdeburg zu vollziehen, und wies ihm aus der Reichs-Caſſe 100,000 Gulden zur Beſtreitung der Rüſtungskoſten, dann monathlich 60,000 Gulden zum Unterhalt der Truppen an. Im November ſchloß Kurfürſt Moritz Magdeburg ein. Bey einem Ausfalle, am 19. December, nahmen die Bürger den Herzog Georg von Mecklenburg gefangen.

Der Reichstag in Augsburg wurde erſt 1551 am 14. Februar geſchloſſen. Der Kaiſer ſelbſt blieb noch bey acht Monathen in dieſer Stadt, und verließ dieſelbe erſt am 21. October, um ſich nach Innsbruck zu begeben. — Auf dieſem Reichstage wurde auch der Landfrieden neuerdings, unter Androhung ſcharfer Strafen, zu halten befohlen. Die Polizey-Ordnung wurde verſchärft. Jene Wiedertäufer, welche ihrer Ketzerey nicht entſagen würden, ſollten mit Feuer und Schwert hingerichtet werden. Ein Jahr früher, zu Brüſſel am 29. April 1550, hatte der Kaiſer ebenfalls ein ſcharfes Edict zur Verfolgung der Ketzer in den Niederlanden, erlaſſen. — Carl hatte darnach geſtrebet, ſeinem Sohne Philipp den künftigen Beſitz des Herzogthums Mailand und der Niederlande zu ſichern

Die 1540 geſchehene Verleihung Mailands, dehnte Carl 1546 auf die männlichen, und durch eine neue Urkunde von 1549 auch auf die weiblichen Nachkommen Philipps aus, denen hierdurch das Erbrecht zugeſtanden wurde. Im Sommer 1549 ließ der Kaiſer ſeinem Sohne in allen niederländiſchen Provinzen die Erbhuldigung leiſten. Endlich zu Augsburg, am 8. März 1551, ertheilte der Kaiſer dem Infanten Philipp, nochmahls die Belehnung über das Herzogthum Mailand, dann auch über Geldern, Brabant, Luxemburg, Limburg, und die Grafſchaften Flandern und Burgund. —

Moritz von Sachſen, der ſich ſeit ſo langer Zeit Carl dem V. ganz ergeben bewieſen, und von dieſem, zum Lohne, das Kurfürſtenthum erhalten hatte, ſann jetzt darauf, gegen ſeinen Kaiſer und Herrn Meineid und Verrath zu üben. Bey den Unterhandlungen zwiſchen dem Kaiſer und dem Landgrafen Philipp von Heſſen, hatten ſich Moritz, und der Kurfürſt Joachim von Brandenburg dem Landgrafen verbürgt, daß ſeine perſönliche Freyheit, bey der Unterwerfung, durchaus keine Gefahr laufen werde. Dieſe beyden Fürſten hatten Carls Verſprechen, daß des Landgrafen Ergebung ihm nicht zu »ewiger Gefängniß gereichen ſolle,« ſo verſtanden, als ob es hieße, »ſie werde demſelben nicht zu einiger Gefängniß gereichen.« Sie zeigten ſich daher ſehr überraſcht, als der Landgraf gefangen genommen wurde, und drangen gleich an demſelben Tage (am 19. Junius 1547) auf Philipps Freylaſſung. — Sie wiederhohlten ihre Vorſtellungen und Bitten auch ſpäter noch mehrere Mahlen. Der Landgraf wurde aber, nachdem er in Mecheln einen Verſuch zur Flucht gemacht, noch ſtrenger verwahret. — Der Kurfürſt Moritz beſchloß nun, ſeinen Schwiegervater Philipp durch Waffengewalt zu befreyen. Um ſich aber eine hinreichende Macht zu verſchaffen, mit der er dem Kaiſer ſelbſt entgegen zu treten wagen durfte, erlaubte er ſich, mit heuchleriſcher Verſtellung, jeden Trug, welcher der Welt ſeine wahren Abſichten zu verbergen dienen konnte. Es war mit ſeiner

Liſt von ihm ſelbſt eingeleitet worden, daß man ihn zum Vollzieher der Acht gegen Magdeburg vorſchlug. Dadurch wurde er berechtiget, Truppen zu ſammeln, und der Kaiſer ſelbſt mußte ihm das Geld zu den Rüſtungen aus den Reichs-Kriegscaſſen anweiſen. Der Kurfürſt ſchloß dann mit dem Könige Heinrich II. von Frankreich, zu Friedewalde in Heſſen, am 5. October 1551 ein Bündniß gegen den Kaiſer. Der älteſte Sohn, Wilhelm, des gefangenen Landgrafen von Heſſen, der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, und der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach, wurden in dasſelbe eingeſchloſſen. Die Verbündeten gaben als den Zweck ihrer Vereinigung, die Vertheidigung der deutſchen Freyheit, und die Befreyung des Landgrafen Philipp an. Der König Heinrich verſprach, zu den Rüſtungskoſten 240,000 Kronen für die erſten drey Monathe, und nach deren Verlauf, eine monathliche Subſidie von 60,000 Kronen zur Unterhaltung der Truppen. Auch wollte er nöthigen Falls ein franzöſiſches Hülfs-Corps zu den Verbündeten ſtoßen laſſen. Alle deutſchen Fürſten und Stände ſollten eingeladen werden, dem Bunde beyzutreten. Die dem Kaiſer treu blieben, würden als Feinde und Verräther des Vaterlandes behandelt werden. — Wie freundlich Moritz und ſeine Bundesgenoſſen gegen das Vaterland geſinnet waren, geht daraus hervor, daß ſie ihre Einwilligung gaben, damit der König von Frankreich die deutſchen Städte Cambray, Metz, Toul und Verdun in Beſitz nähme; daß ſie verſprachen, bey der nächſten Erledigung des deutſchen Thrones entweder den franzöſiſchen König ſelbſt, oder wenn er eben keine Luſt zu dieſer Krone hätte, nur eine demſelben angenehme Perſon, zum Kaiſer zu erwählen. — Heinrich II. ratificirte den Vertrag zu Chambord am 15. Januar 1552. Die Verbündeten wendeten ſich dann auch nach England, und bathen Eduard VI. um ein Darlehen von 400,000 Kronen, — erreichten hier jedoch ihre Abſicht nicht. —

Kaum war jenes Bündniß abgeſchloſſen, als Moritz auch die

Unterhandlungen mit Magdeburg zu Ende führte. Am 6. November 1551 wurde die Capitulation unterzeichnet. Die Stadt ergab ſich in die Gnade des Kaiſers. Statt aller anderen Strafe, ſollte Magdeburg zwölf Kanonen ausliefern, und 50,000 Gulden bezahlen. Die Bürger huldigten dem Kaiſer und dem Kurfürſten Moritz, und verpflichteten ſich eidlich, den Letzteren ſo lange als ihren Herrn zu betrachten, bis der Kaiſer ſie an einen andern überweiſen würde. — Die Anſchläge des Kurfürſten wurden durch den Beſitz dieſer feſten Stadt ſehr befördert, indem er dieſelbe zu ſeinem Hauptwaffenplatze machte. Ende November ſchickten die Kurfürſten Moritz von Sachſen und Joachim von Brandenburg an den zu Innsbruck befindlichen Kaiſer eine Geſandtſchaft, und erbathen ſich nochmahls des Landgrafen Philipps Freylaſſung. Dieſes Geſuch wurde von vielen anderen Fürſten, und ſelbſt vom Könige Ferdinand, unterſtützt, fand aber beym Kaiſer damahls noch kein Gehör. Nur verſprach er, bey der bevorſtehenden perſönlichen Ankunft des Kurfürſten Moritz zu Innsbruck, über dieſe Angelegenheit mit ihm weiters zu verhandeln.

Unterdeſſen hatte ſich in Deutſchland bereits das Gerücht verbreitet, Moritz führe einen Anſchlag gegen den Kaiſer im Schilde. Daſſelbe war durch den Umſtand veranlaßt worden, daß der Kurfürſt die gegen Magdeburg gebrauchten Truppen nicht abdankte. Aber Moritz wußte den Argwohn dadurch zu entfernen, indem er ſeine Theologen im Februar 1552 nach Trient abgehen ließ. Als dieſe, auf ſeinen Befehl, ſchon zu Nürnberg wieder anhalten mußten, ſchrieb Moritz dem Kaiſer: Er ſelbſt wolle ihm zu Innsbruck aufwarten. Auch ließ er ſich in dieſer Stadt ein Quartier bereiten, machte ſich wirklich Anfangs März dahin auf den Weg, kehrte jedoch unter ſcheinbaren Vorwänden auf halbem Wege wieder um. So wußte er die Täuſchung des Kaiſers bis gegen das Frühjahr zu verlängern. Carl V. war damahls durch die Kurfürſten von Mainz und Cöln nochmahls gewarnet worden. Aber der Kaiſer wies den

Kurfürsten Moritzens freundschaftliche Briefe, und berief sich auf die Berichte der Kundschafter, die er unter dessen Secretären hatte. Diese waren jedoch von dem Kurfürsten längst erkannt, und so getäuscht worden, daß sie jetzt dem Kaiser nur solche Dinge berichten konnten, welche Moritz absichtlich in ihrer Gegenwart sprach, that, oder verhandelte, und die von innigster Ergebenheit und Treue gegen den Kaiser zeugten. So hielt also Carl jene Gerüchte für Verläumdungen, welche von den Feinden der öffentlichen Ruhe ausgestreuet worden wären, um die Einigkeit zwischen ihm und den Fürsten zu stören, und den Fortgang des Conciliums zu hindern. —

Moritz brach am 20. März mit seinem 25,000 Mann starken Heere aus Thüringen nach Franken und Schwaben auf. Der junge Landgraf Wilhelm von Hessen und der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach stießen zu demselben. Das Heer stand am 1. April vor Augsburg. Die Verbündeten erklärten sich nun in einem Manifeste über die Ursachen, welche sie zum Kriege gegen den Kaiser bewogen hätten. Diese waren: des Kaisers angebliches Streben, die evangelische Religion ganz zu unterdrücken, die Reichsverfassung umzustürzen, und die deutsche Freyheit zu vernichten; die Einführung fremder (spanischer und italienischer) Truppen ins Reich; die Gelderpressungen (die Abgaben in die Reichs-Kriegscassen, und die Strafgelder der bezwungenen rebellischen Fürsten und Stände); das Project der Erwählung des Infanten Philipp zum römischen Könige; endlich die Gefangenhaltung des Landgrafen Philipp von Hessen. — Der König von Frankreich erließ zu gleicher Zeit ein, aus Fontainebleau vom 3. Februar datirtes Rundschreiben an alle deutschen Fürsten, in welchem er sie zum Kriege gegen den Kaiser aufforderte, und sich einen Beschützer der deutschen Freyheit und der gefangenen Fürsten nannte, für welche er die Waffen ergreifen werde.

Der Kaiser wurde durch diese Empörung überrascht. Seine Truppen waren in ausgedehnten Quartieren zerstreuet, so daß er

keine hinreichende Macht ſchnell genug zuſammenbringen konnte, um ſie den Rebellen entgegen zu ſetzen. Er faßte am 4. Aprill den Entſchluß, Innsbruck zu verlaſſen, und durch die Ehrenberger Klauſe an den Bodenſee, und dann weiter durch Lothringen nach den Niederlanden zu gehen, wo eine bedeutende Zahl kaiſerlicher Truppen ſtand. Carl trat in der folgenden Nacht wirklich die Reiſe an. Aber auf dem Wege kam ihm die Nachricht entgegen, daß die Vortruppen der Verbündeten ſchon über Kaufbeuern und Kempten gegen Füſſen ſtreiften. Der Weg war alſo verſchloſſen, und der Kaiſer mußte nach Innsbruck zurückkehren. — Augsburg hatte ſich am 4. Aprill mit Capitulation ergeben. Durch die Drohungen der Verbündeten in Furcht geſetzt, zahlten die Nürnberger denſelben 100,000 Gulden, und die meiſten ſchwäbiſchen Reichsſtädte bewilligten einen Geldbeytrag, gleich ſechs Römermonathen. Ulm aber verwarf alle ihre Anträge, wurde belagert, vertheidigte ſich jedoch ſo entſchloſſen, daß die Angreifenden am 19. Aprill wieder abziehen mußten.

Der König Ferdinand eilte nach Linz, und both den rebelliſchen Fürſten ſeine Vermittelung an. Eine Zuſammenkunft hatte dort mit dem Kurfürſten Moritz Statt. Am 1. May ſchlug Ferdinand vor, daß vom 11. May bis 26. Junius Waffenſtillſtand gehalten, und am 26. May die Unterhandlungen zu Paſſau fortgeſetzt werden ſollten. Unterdeſſen waren der Landgraf Wilhelm von Heſſen, und der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg bis Stockach vorgerückt, wo ſie die franzöſiſchen Hülfsgelder in Empfang nahmen. Sie wendeten ſich dann wieder gegen die Donau, nach Gundelfingen. Abtheilungen ihrer Truppen beſetzten die junge Pfalz; worauf der Pfalzgraf Otto Heinrich dem Bunde beytrat. Andere Schaaren verjagten den Biſchof Otto von Augsburg aus ſeinem Lande. — Nach Moritzens Zurückkunft auf Gundelfingen (am 8. May) beſtand der dort anweſende franzöſiſche Geſandte auf der Fortſetzung der Feindſeligkeiten. Die Verbündeten beſchloſſen daher, daß

der Waffenstillstand erst am 26. May, dem zur Eröffnung des Passauer Congresses bestimmten Tage, beginnen, und nur vierzehn Tage dauern solle. Die bis zu dessen Anfang noch übrigen Tage, wollte Moritz zu einem Einfall nach Tyrol benutzen.

Die Verbündeten traten am 12. May ihren Marsch über Mindelheim, Kaufbeuern und Roßhaupt an, und schlugen am 18. die zwischen Füssen und Reutti im Lager stehenden kaiserlichen Truppen zurück, die bey 1000 Mann verloren. Am 19. May erstürmten sie die Außenwerke der Ehrenberger Klause, umgingen das Schloß über das Gebirge, zwangen dasselbe zur Ergebung, und machten 2000 Gefangene. Ein unter Moritzens Truppen ausbrechender Aufruhr hinderte ihn, den am Podagra kranken Kaiser in Innsbruck zu überfallen. Carl und der König Ferdinand hatten, auf die Nachricht von dem Verluste jenes Passes, in der Nacht des 20. May Innsbruck verlassen, und begaben sich über Brunnecken, auf sehr beschwerlichen Seitenwegen, nach Villach in Ober-Kärnten. Vor der Abreise hatte der Kaiser dem Johann Friedrich von Sachsen die Freyheit gegeben, welcher jedoch, aus Furcht vor Moritz, den Kaiser nach Villach begleitete. Am 23. May rückte Kurfürst Moritz von Zirl nach Innsbruck ein. — Schon Anfangs März hatte sich zu Trient die Nachricht von dem Bunde des Kurfürsten Moritz mit Frankreich gegen den Kaiser, verbreitet. Am 6. Aprill traf dort die Nachricht ein, daß Augsburg gefallen sey. So entfernt damahls noch jede Gefahr war, wurde doch die Versammlung in großen Schrecken gesetzt, und in den nächsten Tagen entflohen die meisten Kirchenväter aus Trient. Die noch zuletzt anwesenden Prälaten hielten am 28. Aprill eine Session, in welcher sie bestimmten, daß das Concilium auf zwey Jahre verschoben seyn solle, wenn nicht die Herstellung des Friedens die Wiedereröffnung desselben früher erlauben würde. — Da der Anfang des Waffenstillstandes nahte, so kehrte Moritz bis zum 28. May wieder aus

Tyrol zurück, ließ seine Truppen ein Lager bey Füssen, später bey Schweil und Eichstädt, beziehen, und begab sich auf Passau. — Unter dieser Zeit hatte der Markgraf Albrecht von Brandenburg die Gebiethe von Ulm und Nürnberg verheeret, und begann nun die letztere Stadt zu belagern. —

Der König Heinrich II. hatte bereits die zu Friedewald verabredeten Operationen begonnen. Er war im März mit 35,000 Mann nach Lothringen eingefallen, und hatte Toul, Verdun, Nancy und Metz besetzt. Dann wendete sich Heinrich nach dem Elsaß. Straßburg entging Anfangs May nur durch die Wachsamkeit seiner Bürger der vorbereiteten Ueberrumpelung. Dagegen bemächtigte sich der König der elsässischen Städte Hagenau und Weissenburg. Nun widersetzten sich aber die Kurfürsten von Mainz, Pfalz, Trier und Cöln, die Herzoge von Cleve und Würtemberg, und mehrere andere benachbarte deutsche Fürsten, so wie auch die Eidgenossen, mit größtem Nachdrucke, jeder ferneren Usurpation. Sie bemerkten dem Könige Heinrich, daß er sich durch die Unterjochung deutscher Städte, nicht als Beschützer der deutschen Freyheit, als welchen er sich angekündigt hatte, erweise. Dadurch fühlte sich Heinrich bewogen, seine Absichten auf Straßburg aufzugeben. — Die Franzosen hatten sich schon in den letztvergangenen Jahren vielfältige Bedrückungen gegen die niederländischen Schiffe, welche die ihre Küsten umfließenden Meere befuhren, erlaubet. Sie hatten mehrere derselben genommen, und niederländische Waaren, die in Frankreich vorgefunden worden, mit Beschlag belegt. Die Statthalterinn der Niederlande, Königinn Marie, erhielt die wiederhohlt geforderte Genugthuung nicht, und jene feindseligen Handlungen wurden fortgesetzt. Marie ließ nun auch die französischen Güter in den Niederlanden einziehen, und erklärte am 26. September 1551 dem Könige Heinrich II. den Krieg zu Wasser und zu Lande. Im Frühjahre 1552 hatte der Feldherr Martin von Rossem, mit einem niederländischen Corps, einen Einfall in die Cham-

pagne gemacht, und dieſe Landſchaft verheeret. Der König marſchirte aber aus dem Elſaß und Lothringen nach Luxemburg, eroberte Stenay, Damvillers, Bouillon und Ivoy, und führte das Heer im Julius nach der Grafſchaft Artois, wo daſſelbe Erhohlungsquartiere bezog. — Der Graf von Roeulx hatte mit den niederländiſchen Truppen Hesdin erobert. Doch am 28. December ergab ſich dieſe Feſtung, nach kurzer Belagerung, wieder an den franzöſiſchen General Vendome. —

Der Congreß zu Paſſau wurde am 1. Junius von dem römiſchen Könige eröffnet. Dort waren der Erzbiſchof von Salzburg, die Biſchöfe von Eichſtädt und Paſſau, der Herzog Albrecht von Bayern, die Geſandten aller Kurfürſten, und viele andere Fürſten und Stände verſammelt, und ein franzöſiſcher Abgeordneter war eingetroffen. Kurfürſt Moritz forderte uneingeſchränkte Religionsfreyheit, die Loslaſſung ſeines Schwiegervaters Philipp von Heſſen, und Abſtellung aller, der Reichsverfaſſung widerſtreitenden Schritte, welche der Kaiſer und ſeine Miniſter ſich erlaubet haben ſollten. — Der Waffenſtillſtand wurde bis zum 3. Julius verlängert. Aber da der Kaiſer ſich bis dahin noch nicht zur Annahme jener Bedingungen entſchloſſen hatte, ſo kehrte Kurfürſt Moritz am 5. Julius zum verbündeten Heere zurück. Der König Ferdinand eilte nach Villach zum Kaiſer, um ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen. — Die Verbündeten brachen am 12. Julius aus ihrem damahligen Lager bey Mergentheim auf, umſchloſſen am 17. Julius die von den Kaiſerlichen beſetzte Stadt Frankfurt, und fingen an, dieſelbe zu belagern. Indeſſen verheerte und brandſchatzte der Markgraf Albrecht von Brandenburg die Bisthümer Bamberg und Würzburg, das Kurfürſtenthum Mainz, dann die Bisthümer Worms und Speyer.

Der Kaiſer hatte endlich die Forderungen der Verbündeten bewilliget. Der König Ferdinand kam nach Paſſau zurück. Am 30. Julius wurde im Lager vor Frankfurt der Friedensvertrag unterzeichnet. — Die Verbündeten mußten bis

12. Auguſt ihre Armee aufgelöſet haben. Bis zu demſelben Tage ſollte der Landgraf Philipp von Heſſen in Freyheit geſetzt ſeyn. Die ſeit dem ſchmalkaldiſchen Kriege geächteten Grafen Mannsfeld und Oldenburg, der Rheingraf, u. a. m. wurden begnadiget, und dem Pfalzgrafen Otto Heinrich, dem Fürſten Wolf von Anhalt, u. ſ. w., deren Länder ſeit dieſer Zeit von den Kaiſerlichen beſetzt geweſen, dieſelben zurückgegeben. — Binnen ſechs Monathen ſollte ein Reichstag gehalten werden, auf dem der Religionszwiſt, und die Beſchwerden über die kaiſerlichen Eingriffe in die Reichsverfaſſung, erörtert werden würden. Indeſſen ſollte ein vollkommener Friede zwiſchen den beyden Religionsparteyen und eine unbeſchränkte Religionsfreyheit, für immer, bis zu einer endlichen Vereinigung, beſtehen. — Allen Theilnehmern dieſer letzten Empörung wurde eine Amneſtie zugeſagt. — Am 27. Auguſt zu Augsburg ſetzte der Kaiſer den Johann Friedrich von Sachſen in Beſitz aller Länder, welche ihm der Wittenberger Vertrag noch übrig gelaſſen.

Der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach hatte den Paſſauer Vertrag nicht angenommen. Er allein führte die Belagerung von Frankfurt noch einige Zeit fort, und plünderte dann nochmahls die Bisthümer Worms und Speyer, und das Erzſtift Mainz. Um die Mitte Auguſts beſetzte er die Stadt Mainz, drang dann bis in das Erzſtift Trier vor, und bemächtigte ſich am 28. Auguſt deſſen gleichnahmiger Hauptſtadt. Im September verheerte er die Herzogthümer Luxemburg und Lothringen, und bezog dann eine Stellung bey Pont a Mouſſon. Hier unterhandelte er nun ſowohl mit dem Kaiſer, als mit dem Könige von Frankreich, blieb jedoch lange unſchlüſſig, welche Partey er ergreifen ſollte. Endlich ſchloß er am 24. October zu Thionville einen Vertrag mit dem Kaiſer ab, welcher ſodann am 10. November, im Lager vor Metz, durch einen zweyten Tractat beſtätiget wurde. Der Markgraf erhielt für ſich und ſeine Anhänger eine Amneſtie, und trat in die Dienſte

des Kaiſers. — Ein Theil der heſſiſchen Truppen hatte ſich im Auguſt mit dem Markgrafen vereiniget. Dadurch wurde auch die Freylaſſung des Landgrafen Philipp etwas verzögert; ſie erfolgte jedoch zu Löwen am 3. September 1552. — Der Kurfürſt Moritz ſendete ſeine Truppen von Frankfurt nach Donauwörth, wo ſie auf der Donau nach Ungern hinabſchifften, um gegen die Türken verwendet zu werden. Auch Moritz ſelbſt folgte denſelben dahin nach. — Der binnen ſechs Monathen zu haltende Reichstag wurde jedoch, theils durch den Krieg mit Frankreich, theils durch die in Deutſchland fortdauernden Unruhen, längere Zeit verhindert. —

Der Kaiſer zog im Herbſte 1552 über Augsburg, Ulm, Landau, nach Thionville. Dann rückte er mit einem Heere von 56,000 Fußgängern und 10,000 Reitern nach Lothringen vor. Die Belagerung von Metz, welches der Herzog Franz von Guiſe mit 11,000 Mann vertheidigte, wurde im October durch den Herzog von Alba begonnen. Aber die ſpäte Jahreszeit, die bald naſſe, bald ſehr kalte Witterung, und der Mangel an Lebensmitteln, erzeugten Krankheiten, die den dritten Theil der Armee dahinrafften. — Der Markgraf Albrecht von Brandenburg hatte ſich Ende Octobers in das Bisthum Toul gezogen, welches ſeine Soldaten grauſam verheerten. Am 4. November fiel er plötzlich das franzöſiſche Corps des Duc d'Aumale, das ſeine Bewegungen zu beobachten aufgeſtellt war, bey Saint Nicolas an, ſchlug und zerſtreuete daſſelbe, und nahm den Herzog gefangen. Dann vereinigte er ſich am 10. November mit dem kaiſerlichen Heere vor Metz. Am 26. December hob der Kaiſer die Belagerung dieſer Stadt auf, verlegte die Truppen in die Winterquartiere, und begab ſich nach Brüſſel. —

In Italien hatten ſchon um ein Jahr früher, wegen Parma, die Feindſeligkeiten zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Frankreich begonnen. Der Papſt Julius III. hatte gleich zu Anfang ſeiner Regierung, am 24. Februar 1550,

den Ottavio Farneſe in dem Beſitze des Herzogthums Parma beſtätiget. Der Kaiſer aber berief ſich auf die Anſprüche des deutſchen Reiches, nach welchen Parma, als ein altes kaiſerliches Lehen, von demſelben abhing, und machte auch das Beſitzrecht der mailändiſchen Herzoge auf die Stadt Parma, geltend. — Ottavio wendete ſich nun um Hülfe an Frankreich. Dadurch wurde der Papſt veranlaßt, dem Ottavio die Vertauſchung Parmas gegen das Fürſtenthum Camerino anzutragen, und da dieſe von demſelben verworfen wurde, ihn am 11. April 1551, wegen ſeiner Verbindung mit Frankreich, als Lehensherr, vor Gericht zu fordern. Der Kaiſer trug am 13. May dem mailändiſchen Statthalter, Ferdinand von Gonzaga auf, ſich der Stadt Parma und ihres Gebiethes zu bemächtigen. Ottavio Farneſe ſchloß aber am 27. May ein Bündniß mit König Heinrich II. von Frankreich, der ihm Subſidien und Hülfstruppen verſprach. — Der Papſt erklärte nun den Ottavio, als Rebellen, ſeiner Lehen verluſtig. Der Kaiſer zog zu gleicher Zeit die Städte Novara und Civita di Penne ein, welche er früher dem Ottavio, als den Brautſchatz ſeiner Tochter Margarethe, gegeben hatte. Um die Mitte des Junius rückte Gonzaga mit 13,000 Mann in das parmeſaniſche Gebieth. Doch war bereits eine franzöſiſche Beſatzung in der Hauptſtadt angelangt, als Gonzaga dieſelbe enge umſchloß. Alexander Vitelli begann mit 10,000 päpſtlichen Soldaten die Blockade von Mirandola, deſſen Beſitzer ebenfalls mit Frankreich in Einverſtändniß getreten war. — Indeß die Beſatzungen beyder Städte ſich tapfer vertheidigten, beunruhigten die franzöſiſchen Commandanten in Piemont, Briſſac, Peter Strozzi und Horatio Farneſe, die kaiſerlichen Truppen durch Diverſionen gegen die Lombardie. Gonzaga mußte mit dem größten Theile ſeines Corps in das Herzogthum Mailand zurückkehren, um daſſelbe zu decken, und die Belagerungen von Parma und Mirandola wurden bald nachher in Blockaden verwandelt. — Die Türken hatten damahls eine Landung in

Sicilien ausgeführt. König Heinrich legte Verboth auf alle geiſtlichen Einkünfte, die der päpſtliche Stuhl aus Frankreich bezog. Er befahl auch den franzöſiſchen Prälaten, binnen ſechs Monathen von dem Concilium zu Trient, nach ihren Dioceſen zurückgekehret zu ſeyn, und drohte dem Papſte mit einer gallicaniſchen Kirchenverſammlung. Julius III. ſah ſich durch dieſe Umſtände zur Nachgiebigkeit gezwungen. Unter der Vermittelung der Venetianer, ſchloß er am 25. April 1552 mit dem Könige Heinrich und Ottavio Farneſe einen Waffenſtillſtand auf zwey Jahre, welcher den Ottavio in dem Beſitze von Parma ließ. Die päpſtlichen Schaaren räumten nun die Gebiethe von Parma und Mirandola. Auch die wenigen kaiſerlichen Truppen hoben die Blockaden auf, und kehrten in das Mailändiſche zurück. Der Kaiſer trat am 29. May dem Stillſtandsvertrage mit Ottavio Farneſe bey. —

So wie in den Niederlanden, hatte auch in Italien das Glück ſich in dem Feldzuge 1552 von den kaiſerlichen Waffen entfernet. Doch zu Anfang deſſelben, hatte der Erbprinz Philibert von Savoyen, Alba und Saluzzo erobert, und das von Briſſac belagerte Cherasco befreyet. — Um bey den drängenden Umſtänden, in welche Moritzens treuloſer Anfall den Kaiſer verſetzt hatte, Geld zu den Rüſtungen aufzubringen, überließ Carl V. das Fürſtenthum Piombino, als Unterpfand für 200,000 Thaler, an den Beherrſcher von Florenz, Cosmus Medici. Die Sienenſer fürchteten für ſich ein gleiches Schickſal. Sie ſuchten Frankreichs Beyſtand, empörten ſich im Julius gegen ihre ſpaniſche Beſatzung, belagerten dieſelbe in der erſt im Bau begriffenen Citadelle, und zwangen ſie, mit Hülfe der aus Piemont eingetroffenen franzöſiſchen Truppen, zum Abzuge nach Orbitello. Die Franzoſen und Sienenſer verſuchten es nun, auch dieſen Ort zu erobern, wurden aber von den Kaiſerlichen durch eine kraftvolle Vertheidigung, gar bald ſich zu entfernen genöthiget. — Der König von Frankreich hatte mit dem Sultan ein geheimes Bündniß zum Angriffe auf Neapel

geschlossen. Der türkische Admiral Dragut erschien im Julius an den Küsten Calabriens mit hundert Segeln, plünderte und verbrannte viele Dörfer, und ging dann in der Bay von Neapel vor Anker. Am 5. August schlug derselbe die päpstlich-kaiserliche Flotte des Andreas Doria am Vorgebirge Circello, die sich in die sardinischen Häfen flüchtete. — Da aber die französische Flotte nicht zur bestimmten Zeit erschien, und Dragut durch einen kaiserlichen Bevollmächtigten eine große Summe zum Geschenke empfangen hatte, so kehrte er, ohne mehr etwas zu unternehmen, nach Constantinopel zurück. —

Im Jahre 1553 dauerte der Krieg fort, ungeachtet Papst Julius III. sich bey den in denselben verwickelten Fürsten eifrigst für den Frieden verwendete. Der Herzog von Florenz und der kaiserliche Feldherr Don Garzias von Toledo, hatten im Plane, Siena, und das zu dessen Schutze angekommene französische Hülfs-Corps unter dem Cardinal von Ferrara und dem Generale Thermes, anzugreifen. Sie begannen ihre Operationen mit Erfolg, eroberten mehrere Orte, und belagerten gegen Ende May Monte alcino. Aber am 1. Februar war zu Constantinopel, durch den französischen Gesandten Aramont und den Fürsten von Salerno, ein neuer Vertrag zwischen dem Sultane und dem Könige von Frankreich unterzeichnet worden. Die Erscheinung einer französisch-türkischen Flotte unter Dragut und dem Fürsten von Salerno, verursachte gewaltigen Schrecken, sowohl in Florenz, als in Neapel. Die Belagerung von Monte alcino wurde im Junius aufgehoben, und die Truppen wurden nun vor Allem zur Deckung der gefährdeten Küstenstädte verwendet. — Die Franzosen und Türken hatten auf Sicilien, später an Neapels Küsten, gelandet, und bemächtigten sich endlich eines großen Theiles der genuesischen Insel Corsica. — In Ober-Italien eroberte der kaiserliche Statthalter von Mailand, Ferdinand Gonzaga, im August die feste Stadt Casale in Montferrat, und entsetzte am 25. December das von Brissac überrumpelte Vercelli. —

In den Niederlanden belagerten die kaiserlichen Feldherren, der Graf von Roeulx und Martin Rossem, seit Ende Aprills Terouenne. Der Prinz Emanuel Philibert von Savoyen kam im Sommer mit frischen Truppen im Artois an, und übernahm den Oberbefehl. Nun wurde Terouenne am 20. Junius, Hesdin am 28. Julius erstürmt. — Heinrich II. hatte Ende Augusts ein großes Heer bey Amiens gesammelt. Hier stießen 10,000 Schweizer zu ihm, und der Conndtable Montmorency schlug das kaiserliche Corps des Grafen Lamoral von Egmond, welches gegen Dourlens vorgerückt war. Der König gab aber die begonnenen Angriffe auf Bapaume und Cambray auf, und zog gegen des Kaisers Lager bey Valenciennes. Er verlor bey dem Angriffe der Verschanzungen viele Leute, und trat am 18. September seinen Rückzug an. Die beyderseitigen Truppen bezogen bald darauf die Winterquartiere.

Im Junius 1554 brachen drey französische Heere in Artois, Hennegau, Luxemburg und Lüttich ein, eroberten mehrere feste Plätze, und belagerten Renty. Am 3. August lieferte das kaiserliche, unter Philibert von Savoyen zum Entsatze dieses Platzes eingetroffene Heer den Franzosen eine Schlacht, die unentschieden blieb. Doch zwang Mangel an Lebensmitteln bald darauf die Franzosen zur Aufhebung der Belagerung. Die Kaiserlichen verheerten sodann noch einen Theil der Piccardie Ein von denselben im Winter auf die Stadt Metz, durch Einverständniß, vorbereiteter Ueberfall wurde durch die Wachsamkeit des französischen Gouverneurs Vieilleville vereitelt. —

Die französische Besatzung in Siena wurde von Peter Strozzi befehliget. Am 29. Januar 1554 griff der Feldherr Jacob Medici, Markgraf von Marignan, diese Stadt an, die mit großer Entschlossenheit vertheidigt wurde. Im Junius verheerte Strozzi das florentinische Gebieth, wurde jedoch am 2. August bey Marciano geschlagen. Erst der äußerste Mangel nöthigte Siena am 21. Aprill 1555 zur Ergebung. — In der

Statthalterschaft zu Mailand war 1554 dem Ferdinand Gonzaga der Spanier Suarez von Figueroa gefolgt. Der französische Feldherr Brissac eroberte in Piemont Ivrea, und belagerte Valfenera, gab jedoch diesen Angriff auf, als er die Niederlage bey Marciano erfahren. Suarez hatte Somma-riva durch Ueberfall genommen. —

Im Frühjahre 1555 wurde, unter englischer Vermittelung, seit 23. März zu Mark über den Frieden unterhandelt. Doch die überspannten Forderungen beyder Theile verhinderten die Ausgleichung. — Der Herzog Philibert von Savoyen machte mit einem niederländischen Corps einen Einfall in die Piccardie. Aber in dem Lager der kaiserlichen Hauptarmee, bey Givet, richtete die Pest große Verheerungen an. — Im August fiel in der Nähe von Dover, ein Seetreffen zwischen einer niederländischen und einer französischen Flotte vor, ohne daß sich der Sieg bestimmt für eine Partey erkläret hätte. — In Unter-Italien wurde, nach dem schon erwähnten Falle von Siena, von den kaiserlich-florentinischen Truppen und Dorias Flotte, auch Porto Ercole am 13. Junius erobert. Im Julius erschien die türkische Flotte an den italienischen Küsten. Ihre Landungen bey Piombino, wie später auf Corsica, wurden zurück geschlagen. Die Franzosen setzten auch in den folgenden Jahren den Krieg auf dieser Insel fort, und errangen dort manche Vortheile. — Der französische Feldherr in Ober-Italien, Brissac, überrumpelte am 3. März die Stadt Casale, und eroberte dann Valenza, San Salvatore, und viele andere Orte am linken Ufer des Po. Der Kaiser schickte nunmehr den Herzog von Alba nach Italien, den er zum Statthalter aller dortigen spanischen Besitzungen und zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannte. Alba entsetzte im Junius einige feste Plätze, welche die Franzosen aber im Herbste dennoch eroberten. —

Am 12. Februar 1556 wurde endlich in der Abtey Vaucelles bey Cambray, zwischen dem Kaiser und dem Könige

von Frankreich ein Stillstand auf fünf Jahre unterzeichnet, während welchem jeder der beyden Monarchen in dem Besitze aller damahls innehabenden Länder verbleiben sollte. —

Der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach hatte von dem Kaiser, in den zu Thionville am 24. October und bey Metz am 10. November 1552 unterzeichneten Verträgen, das Versprechen erhalten, daß die von ihm mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg, vor dem Passauer Vertrage, geschlossenen Vergleiche erfüllet werden sollten. Doch das Reichskammergericht behandelte dieselben, als durch Landfriedensbruch und Gewalt räuberischer Weise abgepreßt, und ungültig. Der Markgraf verwarf den Vergleich, welchen die vom Kaiser zur Vermittelung aufgeforderten Herzoge von Bayern, Würtemberg und Cleve ihm im März 1553 auf dem Heidelberger Convente antrugen. Diese Fürsten schlossen nun unter sich ein Vertheidigungsbündniß auf drey Jahre, welchem dann auch die Kurfürsten von Mainz und Trier beytraten. — Markgraf Albrecht machte sein vermeintes Recht mit den Waffen geltend, und eroberte mehrere Städte und Schlösser in den Gebiethen von Würzburg, Bamberg und Nürnberg. Dann setzte er seinen Verheerungszug nach Nieder-Sachsen fort. Am 13. April zu Eger verbanden sich der römische König, der Churfürst Moritz, und der Herzog Heinrich von Braunschweig mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg und der Stadt Nürnberg gegen Albrecht. Am 9. Julius bey Sievershausen im Lüneburgischen, wurde der Markgraf durch die vereinigten Truppen des Kurfürsten Moritz von Sachsen und des Herzogs Heinrich von Braunschweig, und die von dem Burggrafen von Meissen, Heinrich von Plauen, befehligten Böhmen, angegriffen, und aufs Haupt geschlagen. Doch verlor der Herzog Heinrich in diesem Treffen seine beyden ältesten Söhne, Carl und Philipp. Der Kurfürst Moritz aber starb am 11. Julius

an den empfangenen Wunden. — Dieſer Kurfürſt hinterließ keine Nachkommen. Seine Würden und Länder gingen auf deſſen Bruder Auguſt über, welcher ſchon zu Augsburg 1548 die Mitbelehnung erhalten. Johann Friedrich erhob vergebens ſeine Anſprüche auf das einſt beſeſſene Kurfürſtenthum. Er mußte mit dem am 24. Februar 1554 zu Naumburg abgeſchloſſenen Vertrage zufrieden ſeyn, der ihm noch einige ſeiner, durch die Wittenberger Capitulation abgetretenen Länder zurückgab. — Der Markgraf Albrecht wurde von dem Herzoge Heinrich von Braunſchweig am 12. September 1553 unweit der Stadt Braunſchweig, bey Steterburg im Kreisgerichte Wolfenbüttel, — am 7. November von Heinrich von Plauen bey Lichtenfels im Bambergiſchen, geſchlagen. Die Verbündeten eroberten Bayreuth, Culmbach, Hof, und andere markgräflichen Städte. Dann unternahm Heinrich von Plauen die Blockade der Plaſſenburg. Am 1. December wurde der Markgraf mit der Reichsacht beleget. — Seit Ende März 1554 belagerten die Verbündeten Schweinfurt. Der Markgraf räumte die Stadt unbemerkt, in der Nacht auf den 13. Junius. Er wurde jedoch bey dem Kloſter Schwarzach eingeholt, und erlitt eine Niederlage. Mit wenigen Ueberreſten rettete ſich Albrecht über den Main nach Kitzingen, und bald darauf ſuchte er in Frankreich Sicherheit. Nach zwey Jahren (im März 1556) erhielt Albrecht zwar ſicheres Geleit zur Rückkehr, und unterhandelte mit ſeinen Feinden. Doch wegen ſeiner übertriebenen Forderungen, kam es nicht zum Vergleiche. Albrecht ſtarb am 8. Januar 1557 zu Pforzheim. — Die Ausgleichung zwiſchen den fränkiſchen Einigungsverwandten und dem Hauſe Brandenburg, über die gegenſeitigen, aus den Fehden des Markgrafen Albrecht herrührenden Forderungen, wurde erſt auf dem Congreſſe zu Wien, am 6. October 1558, durch den König Ferdinand zu Stande gebracht, und die brandenburgiſchen Anſprüche mit einer Geldſumme befriediget. —

Der in dem Paſſauer Vertrage bedingte Reichstag wurde

mehrmahlen ausgeschrieben, aber dessen Eröffnung bald durch die kriegerischen Unruhen, bald durch das Ausbleiben der Fürsten, verzögert. Endlich am 5. Februar 1555 nahm dieser Reichstag wirklich zu Augsburg seinen Anfang. Der Kaiser wurde durch die Gicht in Brüssel zurückgehalten. An seiner Stelle trug der König Ferdinand die verschiedenen Gegenstände vor, über welche die versammelten Fürsten entscheiden sollten. Nach einer mehrmonathlichen Berathung, hatten sich die Stände beyder Parteyen über den ersten und wichtigsten Punct, den Religionsfrieden, vereiniget. Mit dem Reichstagsabschlusse vom 26. September, wurde derselbe ebenfalls bekannt gemacht. Dieser Religionsfriede war für immer, — oder eigentlich bis zu der wohl nicht mehr zu erwartenden Wiedervereinigung beyder Religionsparteyen, — unabhängig von allen Concilien, Religionsbesprechungen, u. s. w. aufgestellt. In allen zu Deutschland gehörigen Ländern durften nunmehr die Evangelischen, eben so wie die Katholiken, ihre Glaubensart ohne Zwang bekennen und ausüben, und jede Verfolgung, oder Beschädigung an Herrschaft, Habe, Gut oder Freyheit, wegen der Religion allein, war auf das Bestimmteste verbothen. Alle übrigen Ketzer waren jedoch von diesem Frieden ausgeschlossen. — Es wurde festgesetzt, daß jeder geistliche Würdeträger, oder Inhaber einer Pfründe, welcher vom katholischen Glauben zum Lutherthume überträte, allen seinen katholischen Stellen und den mit denselben verbundenen Einkünften entsagen müsse. Diese von den katholischen Ständen beygefügte Bedingung: der sogenannte geistliche Vorbehalt, wurde in der Folge der Gegenstand weitläufiger Erörterungen. Dermahlen aber wurde er von den evangelischen Fürsten angenommen. — Dem Kammergerichte wurde alle gerichtliche Verfolgung wegen der bisher eingezogenen, aber zu frommen Zwecken verwendeten katholischen Kirchengüter eingestellt. — Die geistliche Gerichtsbarkeit katholischer Prälaten über ihre evangelischen Unterthanen, in Religionssachen,

wurde ſuſpendirt. Ihre weltliche Herrſchaft über dieſelben aber, und die von daher zu beziehenden Einkünfte wurden den Prälaten vorbehalten. Die Proſelytenmacherey, ſo wie auch die Eingriffe in fremde Herrſchaft, um Genoſſen des eigenen Glaubens gegen ihre natürliche und rechtmäßige Obrigkeit in Schutz zu nehmen, — wurden ſtrenge verbothen. — Der freye Abzug mit Hab und Gut, gegen eine billige Steuer, wurde den künftig wegen der Religion Auswandernden zugeſichert. — Niemand, hohen oder niederen Standes, ſollte ſeine Nachbarn, wegen Verſchiedenheit der Kirchengebräuche und des Gottesdienſtes, auf irgend eine Art kränken oder beleidigen. — Der Kaiſer und der römiſche König verſprachen, für ſich und ihre Nachkommen, dieſen Frieden ſtets in allen ſeinen Puncten aufrecht zu halten. — Während der Zeit, als dieſes für die katholiſche Religion und den päpſtlichen Einfluß ſo bedeutende Reichsgeſetz von den deutſchen Ständen berathen wurde, folgten ſich drey verſchiedene Päpſte auf dem heiligen Stuhle. Am 23. März 1555 ſtarb Julius III. Am 9. April beſtieg Marcellus II. den päpſtlichen Stuhl, verließ aber die Welt ſchon am zwanzigſten Tage nach ſeiner Erwählung. Am 23. May wurde der Cardinal Caraffa zum Papſte gewählt, der den Nahmen Paul IV. annahm. Durch einen ſo ſchnellen Wechſel der Oberhäupter der Kirche, wurde die Oppoſition bedeutend geſchwächt, welche dieſes, auf einer großen Nachgiebigkeit gegen die Anhänger der neuen Lehre beruhende Geſetz ſonſt wohl erfahren haben würde. —

Unter den übrigen, auf dieſem Reichstage verhandelten und abgeſchloſſenen Gegenſtänden befand ſich auch eine neue Vorſchrift, wie ſich die Reichskreiſe bey denſelben vom Kaiſer oder dem Kammergerichte aufgetragenen Executionen zu benehmen hatten. Der Zweck dieſer neuen Ordnung ging dahin, den allgemeinen Landfrieden um ſo beſſer aufrecht zu halten. Dieſe Ordnung zu befördern, wurden die beſtändigen Reichsdeputationen, die Kreisoberſten, die kreisausſchreibenden

Fürſten, und mehrere andere Verbeſſerungen in der Kreisverfaſſung eingeführt. — Da die Proteſtanten durch den Religionsfrieden gleiche Rechte mit den katholiſchen Ständen erhielten, ſo mußte auch eine neue Kammergerichtsordnung abgefaßt werden, welche denſelben gleichen Zutritt zu den Richterwürden einräumte, und ſie auch vor dieſem Gerichte in allen Stücken den Katholiſchen gleichſtellte. — Ueber die Reichsanſchläge zu Kriegsſteuern, Truppenſtellung, und anderen Leiſtungen, wurde die fernere Berathung auf eine künftige eigene Zuſammenkunft, einen ſogenannten Moderationstag, verſchoben. — Die Polizeyordnung von 1548 wurde erneuert, — die Prüfung der vorgeſchlagenen Verbeſſerungen des Münzweſens aber dem nächſten Reichstage vorbehalten. —

Am 6. Junius 1556 wurde, nach dem Muſter der bereits zu Ende gegangenen Heidelberger Einigung, der Landsberger Verein von dem römiſchen Könige, dem Herzoge Albrecht von Bayern, dem Erzbiſchofe von Salzburg, und der Stadt Augsburg aufgerichtet. Die Zwecke dieſer Verbindung waren die Handhabung der Reichsexecutions-Ordnung, die Aufrechthaltung des Religionsfriedens, und die eigene Vertheidigung der Länder dieſer Bundesglieder. Am 28. May 1557 zu München traten die Biſchöfe von Bamberg und Würzburg und die Stadt Nürnberg dieſem Vereine bey, und am 6. März 1558 wurde ein großer Bundestag zu Landsberg gehalten. In den folgenden Jahren hielten die Mitglieder dieſes Vereins noch mehrere ſolche Verſammlungen, ohne jedoch durch irgend eine offenkundige Wirkung die Nützlichkeit ihres Bundes zu bewähren. —

Der neue Reichstag nahm zu Regensburg am 15. Julius 1556 ſeinen Anfang. Erſt am 22. December traf der König Ferdinand auf demſelben ein. Die evangeliſchen Stände proteſtirten jetzt förmlich gegen den, auf dem vorigen Reichstage in dem Religionsfrieden feſtgeſetzten geiſtlichen Vorbe-

halt. — Der am 16. März 1557 erlaſſene Reichstagsabſchied verſchärfte die den Landfrieden betreffenden Geſetze und die Executions-Ordnung. In demſelben wurde ferners dem Könige Ferdinand eine Reichshülfe von acht Monathen, nach dem doppelten Anſchlage im Gelde, zum Kriege gegen die Türken bewilliget. Auch wurde noch ein Verſuch angeordnet, durch eine gelehrte theologiſche Erörterung eine Vereinigung der ſtreitigen Glaubensmeinungen herbeyzuführen. Dieſes Religionsgeſpräch wurde wirklich im Auguſt zu Worms begonnen. Es endigte aber im November 1557, wie alle früheren, ohne mindeſte Frucht. —

Wir kommen zu einem Ereigniſſe, welches in der Geſchichte beynahe ohne Beyſpiel iſt. Carl V. wurde durch die großen und anhaltenden Schmerzen, welche er von Gicht, Podagra, und anderen körperlichen Uebeln erduldete, mit Ekel an Staatsgeſchäften, an Welt und Menſchen, und mit einer immer zunehmenden Schwermuth erfüllet. Das Gemüth des Kaiſers war endlich von Lebensüberdruß ſo ſehr ergriffen, daß er beſchloß, ſeine Kronen niederzulegen, und den Reſt ſeiner Tage in der Einſamkeit zuzubringen. Er ließ bey dem Kloſter Saint Juſt, in einer reitzenden Gegend unweit Plaſentia in Eſtremadura, eine kleine Wohnung, als ſein letztes Aſyl erbauen. Der Tod ſeiner Mutter, der Königinn Iſabelle, welcher am 12. April 1555 erfolgte, hatte einen tiefen Eindruck auf Carls reitzbares Gemüth gemacht, und wahrſcheinlich die Ausführung ſeines Entſchluſſes beſchleuniget. Seinem Sohne Philipp hatte Carl, ſchon bey deſſen Vermählung mit der Königinn Marie von England, im Julius 1554, das Königreich Neapel überlaſſen, und Papſt Julius III. hatte den Infanten mit demſelben am 28. October belehnet. Zu Brüſſel, am 25. October 1555, in der Verſammlung der niederländiſchen Stände, ernannte der Kaiſer ſeinen Sohn

zum Großmeiſter des Ordens vom goldenen Vließe, und übertrug ihm dann die Regierung der Niederlande. Am 16. Januar 1556, ebenfalls zu Brüſſel, entſagte der Kaiſer der Herrſchaft über alle ſpaniſchen Länder, und trat dieſelben an Philipp ab. Dann ernannte Carl am 3. Auguſt den Prinzen Wilhelm von Oranien zum Bevollmächtigten, um in ſeinem Nahmen auch die römiſche Kaiſerwürde, zu Gunſten ſeines Bruders, des römiſchen Königs Ferdinand, zu reſigniren. Durch ein am 7. Auguſt zu Seeburg (Ramekkens) in der Provinz Seeland, an die Kurfürſten und Stände gerichtetes Schreiben, erklärte Carl, daß er die Regierung Deutſchlands bereits ſeinem Bruder übergeben habe, und ermahnte ſie, ſeinem Nachfolger Treue und Gehorſam zu halten. Indeß wurde die wirkliche Uebertragung der Kaiſerwürde an den König Ferdinand, erſt am 14. März 1558 zu Frankfurt vollzogen. — Am 15. September 1556 ſchiffte ſich der Kaiſer mit ſeinen Schweſtern, den verwitweten Königinnen Eleonore von Frankreich, und Maria von Ungern, zu Ramekkens nach Spanien ein. Er landete am 28. September zu Laredo in Biscaya, und eilte über Burgos und Valladolid ſeiner Einſiedeley zu. —

Wir wollen hier die Skizze des letzten, unter Carl V. begonnenen Krieges mit Frankreich, bis zu dem Frieden, welcher zu Cateau Cambreſis von deſſen Nachfolger auf dem ſpaniſchen Throne, König Philipp II., geſchloſſen wurde, fortführen. Die ferneren Schickſale des ſpaniſchen Zweiges des Hauſes Habsburg, liegeh außer den dieſem Werke vorgezeichneten Gränzen. Nur wird an betreffenden Orten des Einfluſſes gedacht werden, welchen deſſen Fürſten, durch ihre nahe Verwandtſchaft mit den öſtreichiſchen Regenten, auch auf die Ereigniſſe der vor den Letzteren beherrſchten Länder genommen haben.

Der Kaiſer hatte im Jahre 1553 den Plan gefaßt, ſeinem Sohne Philipp auch die Herrſchaft über England zu

verſchaffen. Dem am 6. Julius 1553 verſtorbenen Könige Eduard VI. war ſeine Schweſter Marie auf dem Throne gefolgt. Sie verſprach ihre Hand, gegen den Willen des Parlaments, dem von ſeinem Vater zum Könige von Neapel beſtimmten Infanten. Am 12. Januar 1554 wurde zu London der Vertrag abgeſchloſſen. Philipp erhielt den Titel eines Königs von England, jedoch nur mit ſehr beſchränktem Einfluſſe auf die Regierung, und nur auf ſo lange, als Marie lebte. Die aus dieſer Ehe zu erwartenden Kinder ſollten den engliſchen Thron der Mutter, und die Niederlande vom Vater, erben. Im Falle Philipps Sohn erſter Ehe, Don Carlos, mit Tode abginge, wurde jenen Erben auch die Nachfolge in der ganzen ſpaniſchen Monarchie zugeſichert. Philipp mußte ſich verpflichten, Marien und deren Kinder ſtets in England zu laſſen, und nach der Königinn Tode, den Thron den rechtmäßigen Erben ohne Widerſpruch einzuräumen. Endlich wurde ausgemacht, daß England ſich nie in die zwiſchen Spanien und Frankreich ausbrechenden Kriege mengen werde, und daß deſſen damahlige freundſchaftliche Verhältniſſe mit Frankreich, aufrecht erhalten werden ſollten. — Am 27. Julius 1554 zu Wincheſter, wurde die Vermählung vollzogen. —

Papſt Paul IV. war wegen der 1555 zu Augsburg, ohne ſeine Mitwirkung, Statt gehabten Aufrichtung des Religionsfriedens, gegen den Kaiſer ſo ſehr erbittert worden, daß er in eine geheime Verbindung mit Frankreich trat. Dieſe beabſichtigte, das Reich Neapel dem Könige Philipp II. zu entreißen, und daſſelbe dann einem Sohne des, franzöſiſchen Königs zuzuwenden. Jedoch bedingte der Papſt, daß niemahls die Kronen von Frankreich und Neapel auf einem Haupte vereiniget ſeyn dürften. — Paul IV. war im Februar 1556 von Heinrich II. in den Stillſtand von Vaucelles mit eingeſchloſſen worden; aber ſein Unwille über die dadurch herbeygeführte Verzögerung der mit Heinrich gegen den Kaiſer verabredeten Plane, war eben ſo groß, als die Furcht vor dem Angriffe, mit wel-

chem der Herzog von Alba so eben den Kirchenstaat, von Neapel her, bedrohte. — Paul IV. suchte nun diesen Stillstand zu stören, und wirklich gelang es den Bemühungen seiner Legaten, am 31. Julius 1556, den König Heinrich zur Unterzeichnung eines neuen Bundes mit dem Papste, gegen den Kaiser und den König Philipp, zu bewegen. Zu gleicher Zeit hatte der Papst, durch ein in Rom aufgestelltes Gericht, die Vergehungen, untersuchen lassen, welche angeblich der Kaiser und sein Sohn Philipp, in so weit sie wegen des Königreiches Neapel Vasallen der Kirche waren, gegen den päpstlichen Stuhl begangen haben sollten. Schon am 27. Julius erklärte der Papst den König Philipp, wegen jenen, schlecht begründeten Anschuldigungen, des neapolitanischen Reiches verlustig. — Der Herzog Hercules von Ferrara trat dem Bunde gegen den Kaiser bey. Hingegen schloß Ottavio Farnese von Parma, Frieden und Freundschaft mit Philipp II. Durch den Vertrag vom 15. September erhielt er die Stadt Piacenza, und alle jene Städte und Ländereyen, welche das Heirathsgut seiner Gemahlinn Margarethe ausmachten, wieder zurück. Nur blieb in dem Castell von Piacenza einstweilen noch eine spanische Besatzung, die Philipp erst im Jahre 1585 abrief. — Philipp II. ließ am 1. September 1556 den Herzog Alba mit 13,000 Mann in das Gebieth der Kirche einrücken. Die französische Hülfe blieb aus; viele Orte öffneten den Spaniern freywillig die Thore, und bald war die Campagna di Roma ganz in deren Macht. Ein päpstliches Corps, das aus der Mark Ancona in die Abruzzen eingefallen war, wurde zurückgeschlagen. Endlich nahm Alba auch noch Ostia mit Sturm. — Nun suchte der Papst, durch einen Waffenstillstand Zeit zu gewinnen, und Alba, bekannt mit dem Widerwillen seines Königs gegen diesen Krieg, nahm denselben am 19. November auf vierzig Tage an.

Der Herzog von Guise führte im Winter 17,000 Franzosen, Schweizer und Graubündtner, nach Italien, und

Heinrich ſchickte dem Papſte bedeutende Geldunterſtützungen. Noch im Winter eroberten die päpſtlichen Truppen, unter Anführung Peter Strozzis und des Duca di Palliano, die Städte Oſtia, Vicovaro, u. m. a. Der Duc de Guiſe traf im Februar 1557 zu Bologna ein. Der mailändiſche Statthalter, Cardinal Madruzzi, und der ſpaniſche Feldherr, Marcheſe Pescara, ſo wie der Herzog von Parma, hatten keine hinreichende Macht, dieſen Marſch zu hindern. — Im Aprill brach der Herzog von Guiſe aus der Romagna auf. Aber deſſen Einfall über Neapels Gränzen hatte keinen günſtigen Erfolg. Alle Unternehmungen ſcheiterten. Krankheiten rieben das franzöſiſche Heer auf. Die Belagerung von Civitella mußte Guiſe am 31. May aufheben, da der Herzog von Alba mit 23,000 Mann zum Entſatze nahte.— Der Marcheſe Pescara und der Herzog von Parma hatten einen Zug in das Gebieth des Herzogs von Ferrara gethan, und der Duc de Guiſe mußte einen Theil ſeiner Truppen zu deſſen Unterſtützung abſenden. Dann führte er ſeinen Rückzug von Ascoli, über den Tronto, und durch Spoleto, nach Monte Rotondo aus, wo er ein Lager bezog. Alba folgte ihm nach der Campagna di Roma, eroberte die auf ſeinem Wege von den Franzoſen beſetzten Plätze, und ſchlug bey Caſtel ferro ein päpſtliches Corps unter dem Marcheſe Montevello. Am 28. Auguſt breitete ſich Albas Heer vor Rom aus. —

Der Umſtand, daß ein franzöſiſches Corps dem Papſte in Italien gegen die Spanier Hülfe leiſtete, hätte den Stillſtand von Vaucelles keinesweges aufgehoben. Aber der Statthalter von der Piccardie, Admiral Coligny, brach denſelben, indem er in der Nacht vom 6. Januar 1557 einen Ueberfall auf Douay verſuchte. Als dieſer mißlang, fiel Coligny in Artois ein, verheerte das Land, eroberte, plünderte und verbrannte die Stadt Lens. Der König Philipp ließ ein Heer an die Gränzen der Piccardie zuſammenrücken, und bewog ſeine Gemahlinn, die Königinn von England, am 7. Junius Frank-

reich den Krieg anzukünden. Der Herzog Erich von Braunſchweig-Lüneburg, und viele deutſche Grafen und Edle führten Truppen nach dem Sammelplatze Charleroi, und Marie ſchickte gegen Ende Junius den Grafen Pembroke mit 8000 Engländern nach den Niederlanden. Emanuel Philibert, Herzog von Savoyen, erhielt den Oberbefehl des auf 60,000 Mann angewachſenen Heeres. Er eröffnete den Feldzug Anfangs Auguſt mit der Belagerung von Saint Quentin, und ſchlug den Connetable Montmorency, der mit 30,000 Mann zum Entſatze angerückt war, am 10. Auguſt aufs Haupt. Der Connetable ſelbſt, und viele Generale vom höchſten Adel wurden gefangen. Die Franzoſen zogen ſich nach la Fere zurück. — Am 27. Auguſt wurde Saint Quentin, in Gegenwart des Königs Philipp, mit Sturm erobert. Die Einnahme von Ham, Noyon und Catelet beſchloß den Feldzug. —

Heinrich hatte gleich nach der Schlacht bey Saint Quentin dem Herzoge von Guiſe in der Romagna, und dem Generale Briſſac in Piemont, Befehle zugeſchickt, ihre Truppen eiligſt nach Frankreich zurückzuführen. Der nunmehr ſchutzloſe Papſt erhielt, durch Vermittelung des Cosmus von Medici und der Venetianer, den Frieden, welcher ſchon am 14. September zu Calvi unterzeichnet wurde. Philipp gab dem Papſte die eroberten Orte zurück. Dieſer entſagte dem Bunde mit Frankreich, und erklärte ſich neutral. Der Herzog von Guiſe führte das franzöſiſche Heer nach Civita vecchia, und ſchiffte nach Frankreich zurück. — Der Papſt vermittelte nun auch die Ausſöhnung des Herzogs von Ferrara mit dem Könige von Neapel. — Am 19. Julius 1557 hatte Philipp mit dem Herzoge Cosmus von Florenz ein Schutz- und Trutzbündniß geſchloſſen, und ihm die Beſtätigung des Beſitzes der ſeit 1555 an Florenz verpfändeten Stadt Siena und des dazu gehörigen Gebiethes ertheilet. Der König von Spanien behielt für ſich die Landſchaft, welche den Nahmen Stato degli Preſidii führet, mit den in demſelben gelegenen

Plätzen Porto Ercole, Orbitello, Telamone, Monte Argentaro und Porto San Steffano, — die Stadt und Landſchaft Piombino; dann die Inſel Elba. Doch wurde auf dieſer Inſel der Hafen Porto Ferrajo an Cosmus von Medici abgetreten. —

Der Herzog von Guiſe war kaum in Frankreich eingetroffen, und hatte den Oberbefehl übernommen, als er mit ungemeiner Thätigkeit die Rüſtungen betrieb, und das Heer bey Compiegne ſammelte. Der König hatte zu deſſen Verſtärkung 12,000 Schweizer und 8000 deutſche Landsknechte anwerben laſſen, welche jedoch erſt im nächſten Frühjahre anlangten. Schon am 1. Januar 1558 begann Guiſe die Belagerung von Calais, und am 8. Januar räumten die Engländer dieſe Stadt. Nun eroberte der Herzog noch Guines und Ham. — Ein anderes Corps führten die Herzoge von Nevers und Bouillon an die Gränze von Flandern, und eroberten Herbemont und mehrere andere Plätze. Die Strenge der Jahreszeit zwang nun aber das franzöſiſche Heer, die Winterquartiere zu beziehen. — Der König Philipp hatte im vergangenen Herbſte, aus Geldmangel einen großen Theil ſeiner Truppen entlaſſen, und daher hatte er in dem unvermutheten Winterfeldzuge die Fortſchritte der Franzoſen auf keine Art hindern können. — Der Herzog von Guiſe drang im May mit 24,000 Mann nach Luxemburg vor, und eroberte Thionville und Arlon. Der Marſchall de Termes brach mit 12,000 Mann in Flandern ein, nahm Dünkirchen, und zog dann vor Nieuport. Doch der Graf Philipp von Egmond nahte mit 14,000 Mann aus den Niederlanden. Termes zog ſich zurück, wurde bey Gravelines eingehohlt, geſchlagen, und der größte Theil dieſes Corps, ſammt dem Marſchall, gefangen. — Der Herzog von Guiſe eilte nun an die Gränzen der Piccardie, um dort einen feindlichen Einfall zu hindern. Heinrich ſelbſt begab ſich in das Lager an dem rechten Ufer der Somme, in der Gegend von Amiens, wo noch viele Truppen aus dem inneren Frankreich eintrafen, und bald ein Heer von 70,000

Mann verſammelt war. — Philipp hatte ſich, an der Spitze der nun vereinigten Heere Egmonds und des Herzogs von Savoyen, den Franzoſen gegenüber, am linken Ufer des Fluſſes Authie, bey Dourlens, aufgeſtellt. Mehrere Scharmützel fanden zwar zwiſchen den Vortruppen Statt; aber die Könige verriethen keine Neigung zu einer entſcheidenden Schlacht, und beſchränkten ſich Beyde möglichſt auf die Defenſive. — Endlich begannen die Unterhandlungen ſpaniſcher, engliſcher und franzöſiſcher Bevollmächtigten in der Abtey Cercamp, im Artois. Ein Waffenſtillſtand wurde geſchloſſen. Man war ſchon damahls des Friedens ſo gewiß, daß die Könige ihre Heere auseinander gehen ließen, ja ſie zum Theile abdankten. — Während den Berathungen dieſes Congreſſes ſtarb die Königinn Marie von England am 17. November 1558. Ihre Stiefſchweſter Eliſabeth beſtieg den Thron. Die Unterhandlungen wurden durch dieſes Ereigniß auf mehrere Wochen unterbrochen. Sie begannen jedoch am 6. Februar 1559 zu Cateau Cambreſis wieder. Am 2. Aprill wurde Frankreichs Friede mit England, — am 3. Aprill mit Spanien, unterzeichnet. Heinrich II. behielt Calais, dem Buchſtaben des Vertrages nach, zwar nur auf acht Jahre; dann aber blieb ihm noch der Ausweg, die Uebergabe zu verweigern, und das feſtgeſetzte Strafgeld von 500,000 Kronen an England zu erlegen. Eliſabeth, Heinrichs II. älteſte Tochter, wurde dem Könige Philipp, — Heinrichs Schweſter Margarethe, dem Herzoge Philibert von Savoyen, zur Gemahlinn beſtimmt. — Alle von Spanien oder Frankreich, in den niederländiſchen und franzöſiſchen Gränzprovinzen ſeit 1551 gemachten Eroberungen wurden wechſelſeitig zurückgeſtellt. Heinrich gab dem Herzoge Emanuel Philibert Savoyen, Piemont, die Grafſchaft Aſti, und die Landſchaft Breſſe ſogleich zurück. Nur die Städte Turin, Quiers, Pignerol, Chivas, und Villanova in der Grafſchaft Aſti, blieben noch auf ſo lange von franzöſiſchen Truppen beſetzt, bis Heinrichs Forderungen an dem Erbtheile ſeiner Groß-

mutter, Louiſe von Savoyen, rechtlich unterſucht, und befriediget ſeyn würden. — Die Franzoſen räumten alle in Toscana und in dem Gebiethe von Siena beſetzten Plätze. Heinrich gab ferners die Stadt Valenza an das Herzogthum Mailand, die Markgrafſchaft Montferrat dem Herzoge von Mantua, den Genueſern die eroberten corſiſchen Plätze zurück. Der Graf Wilhelm von Naſſau ſollte, als der von dem Prinzen René von Oranien eingeſetzte Erbe, deſſen ſämmtliche, von Frankreich eingezogene Beſitzungen erhalten. — Beyde Könige verbanden ſich, Alles anzuwenden, um durch ein allgemeines Concilium die Einigkeit in der chriſtlichen Kirche wieder herzuſtellen. — Der Papſt, der Kaiſer, und viele andere Monarchen, wurden nahmentlich in dieſen Vertrag eingeſchloſſen. —

Frankreich trat durch dieſen Frieden, in den Niederlanden, in Savoyen und in Italien, acht und neunzig feſte Plätze ab, und erhielt dagegen nur drey, Saint Quentin, Ham und Catelet, zurück. Dieſe Vergleichung gab den Franzoſen hinreichenden Stoff, über den Vertrag bittere Klagen zu führen. Aber Calais blieb für immer mit Frankreich vereiniget. Auch die deutſchen Reichsſtädte Metz, Toul und Verdun blieben in den Händen der Franzoſen. Sie waren zwar kein Gegenſtand der Unterhandlungen zu Cateau Cambreſis geweſen, und der deutſche Reichstag zu Augsburg 1559 forderte dieſelben von Frankreich zurück. Aber dieſes gerechte Begehren wurde von den franzöſiſchen Königen immer abgewieſen, bis endlich der weſtphäliſche Frieden Frankreich in dem Beſitze dieſer Städte wirklich beſtätigte. — Der Herzog von Alba erſchien im Junius 1559 zu Paris, und ward, im Nahmen Philipps II., mit der Prinzeſſinn Eliſabeth getrauet. Während den Feſten, welche dieſe Vermählung verherrlichten, wurde König Heinrich II. im Turniere durch einen Lanzenſplitter tödtlich verwundet, und ſtarb ſchon am 10. Julius 1559. Sein Sohn, Franz II., folgte ihm auf dem Throne. — Auch

Paul IV., deſſen unruhiger Geiſt den Kampf zwiſchen Frankreich und Spanien aufs Neue erreget hatte, ſtarb am 18. Auguſt 559, und Pius IV. erhielt am 26. December die Tiare. —

Wir haben hier noch die Ereigniſſe nachzutragen, welche n Ungern, ſeit dem im Jahre 1547 mit dem Sultane geſchloſſenen fünfjährigen Stillſtande, vorgefallen waren. Die ngriſchen Stände hatten den Vertrag, auf dem zu Tyrnau n November 1547 gehaltenen Landtage, gebilliget. Sie bathen, aß der König Ferdinand entweder ſelbſt ſeine Reſidenz in Ungern ehmen, oder doch dem Kronprinzen Maximilian dort ſeinen ufenthalt anweiſen möchte. Der König ließ den Ungern Gewährung der letzteren Bitte hoffen. Doch wurde dieſe zunächſt adurch vereitelt, daß zu Valladolid am 15. September 1548 er Erzherzog Maximilian mit der Infantinn Maria, der älteſten Tochter des Kaiſers, vermählet, und dann zum Statthalter der Niederlande beſtellet wurde.

Auf dem im October 1548 zu Preßburg gehaltenen Landage ſchlug der König verſchiedene Maßregeln vor, um die irchenzucht in Ungern herzuſtellen, den katholiſchen Glauen in ſeiner Reinheit zu bewahren, und die Ketzer aus em Reiche zu entfernen. — Iſabelle Zapolya hatte im Juus die Stadt Erlau dem Könige übergeben laſſen. Martiuzzis Bevollmächtigte unterhandelten jetzt über die Einräumung Siebenbürgens. Der Biſchof nahm hierbey geringe ückſicht auf Iſabellen. Dieſe Frau hatte damahls an Pohlen ine Stütze, indem ihr Vater, der König Sigmund von ohlen, am 1. April verſtorben, und der neue König, ihr ruder Sigmund Auguſt, mit ſeinen Ständen in Zwiſt gerathen war.

Am 8. September 1549 kam Martinuzzi mit den königlien Bevollmächtigten Niclas Salm und Andreas Bathori, dem Flecken Nyir Bathor zuſammen. Es wurde die

Uebereinkunft getroffen, daß Johann Sigmund Zapolya alle ſeine väterlichen Erbgüter erhalten, und ſich mit Ferdinands Tochter, der Erzherzoginn Johanna, vermählen ſollte. Das ſchleſiſche Herzogthum Oppeln würde Iſabellen verliehen werden. Martinuzzi ſollte das Erzbisthum Gran und den Cardinalshut bekommen, und dabey ſein Bisthum Großwardein, und die Statthalterſchaft in Siebenbürgen behalten. — So geheim Martinuzzi dieſe Verhandlungen betrieben zu haben wähnte, wurden ſie doch ſehr bald den Türken, ſowohl als Iſabellen, kund. Die Erſteren machten nun gleich Streifereyen in Ferdinands ungriſches Gebieth. Iſabelle und Petrovits rüſteten ſich zum Widerſtande. Auf dem ſiebenbürgiſchen Landtage zu Klauſenburg, im Januar 1550, klagte Iſabelle den Martinuzzi als Landesverräther an. Ein türkiſcher Geſandter traf ein, der die Auslieferung des Biſchofs an den Sultan forderte. Nun brach der Kampf zwiſchen den Parteyen der Iſabelle und des Martinuzzi aus. Der Letztere aber ſiegte ſchnell über ſeine Feinde, und zwang Iſabellen in Weiſſenburg (Carlsburg) zur Verſöhnung. —

Iſabelle hatte indeß kurz vorher die Türken um Hülfe gebethen, und wirklich trafen im October der Baſſa von Ofen und die Woywoden der Moldau und Wallachey, in Siebenbürgen ein. Aber Martinuzzi rief das ganze Volk zu den Waffen. Die Türken erlitten Nachtheile bey Deva, die Wallachen bey Hatzeg, die Moldauer bey Vaſarhely. Sie entfernten ſich eilends aus dem Lande; beſonders da Iſabelle ihres Beyſtandes nicht mehr zu bedürfen erklärte. — Martinuzzi forderte nun den König zur Beſitznahme von Siebenbürgen auf. Er verabredete, in einer Zuſammenkunft zu Dioszeg am 7. Februar 1551, mit Andreas Bathori, und mit dem Oberbefehlshaber der königlichen Truppen, Erasmus Teuffel, die Ausführung dieſer Operation. — Die Lage des Biſchofs wurde indeß ſehr kritiſch. Der Sultan hatte einen Ferman erlaſſen, daß Johann Sigmund ſogleich gekrönet, die Regierung Iſabellen

übergeben, der Biſchof entfernet werden ſolle. Ein geheimer Bothe des Sultans brachte bald darauf Martinuzzis Todesurtheil. Als es nun aber Iſabelle verſuchte, im März 1551 auf dem Landtage zu Ennyed des Sultans Befehle zu vollziehen, vereitelte Martinuzzi durch dreiſten Widerſtand alle ihre Plane. Damahls entwickelte ſich die Stärke ſeiner Anhänger; denn der größte Theil Siebenbürgens ergriff, nach ſeinem Aufgebothe, für ihn die Waffen.

Im Aprill 1551 erſchienen, als des Königs Bevollmächtigte zur Uebernahme Siebenbürgens, der Judex Curiä Thomas Nadasdy, der Ober-Capitän Andreas Bathori, und Sigmund von Herberſtein. Der Feldherr Battiſta Caſtaldo zog an der Theiß, zur Unterſtützung der Abgeordneten, ein Heer von ſpaniſchen, deutſchen und ungriſchen Truppen zuſammen. — Indeß hatte Ferdinand ſeinen Bevollmächtigten aufgetragen, auf die Abänderung eines Artikels in dem Vertrage von Nyir Bathor, zu dringen. Johann Sigmund konnte, wenn er auch nur als mächtiger Güterbeſitzer in Ungern verbliebe, noch immer zum Vereinigungspuncte aller mißvergnügten und unruhigen Köpfe dienen. Es ſollten ihm daher, ſtatt der Zips und den ungriſchen Familiengütern, die ſchleſiſchen Herzogthümer Sagan, Neuburg und Priebus, — der Iſabelle, für ihren Brautſchatz von 100,000 Ducaten, das Herzogthum Münſterberg und Frankenſtein, nebſt einer Summe von 60,000 Ducaten, gegeben werden. — Martinuzzi hatte Weiſſenburg erobert, aus welcher Stadt ſich Iſabelle mit Mühe gerettet. Petrovits durfte auf die entfernte türkiſche Hülfe nicht zählen. Die königlichen Truppen waren am 13. Junius bis Ennyed vorgedrungen. Am 27. Junius, auf der Zuſammenkunft in Mühlenbach, willigte Iſabelle in den Vergleich. Unterdeſſen rückte Caſtaldo in Klauſenburg ein. Hier übergab Iſabelle, in der Verſammlung der Stände, die Krone. Sie forderte jedoch für ihren Sohn, ſtatt der Landſchaften Sagan, Neuburg und Priebus, das Herzogthum Oppeln und Ratibor

in erblichen Beſitz, und die Hand der Erzherzoginn Johanna, — für ſich aber nur, binnen ſechs Monathen, die Auszahlung ihres ganzen Brautſchatzes. — Die königlichen Bevollmächtigten gingen dieſe Bedingungen ein. — Zu Kolos-Monoſtor wurde am 18. Julius Johann Sigmund mit der fünfjährigen Erzherzoginn durch Procuration verlobet. Alle feſten Plätze in Siebenbürgen, und in Ober-Ungerns bisher dem Hauſe Zapolya unterthänigen Comitaten Bihar, Arrad, Czongrad, Czanad, Zarand, Bekes, Torontal, Temes, dem äußeren Szolnok, und Szöreny, — wurden den königlichen Truppen eingeräumt. Petrovits unterwarf ſich, gab das Temeswarer Banat zurück, und erhielt Munkatſch. Martinuzzi wurde zum Woywoden und Schatzmeiſter von Siebenbürgen ernannt, zum Erzbiſchofe von Gran befördert, und mit dem Cardinalshute gezieret. Caſtaldo führte den Befehl über die bewaffnete Macht. —

Es ſcheint, daß Martinuzzi nun darnach trachtete, ſich ſelbſt die Herrſchaft über Siebenbürgen, unter dem Schutze des Sultans, zu verſchaffen. Wenigſtens trat er ſchon im September 1551 mit den Türken in verdächtigen Briefwechſel, ſuchte den Zorn des Sultans durch Fortbezahlung des Tributs zu beſänftigen, und both demſelben ſeine Mitwirkung an, um die Deutſchen aus Siebenbürgen zu verdrängen. — Unterdeſſen hatten ſich die Baſſen von Ofen, Nicopolis und Siliſtria in einem Lager bey Salankamen vereiniget. Sie ſchritten dann zum Angriffe. Bets, Betskerek, Czanad und Lippa fielen im September und October. — Die von Andreas Bathori bey Großwardein verſammelten Truppen liefen, aus Furcht vor der Uebermacht der Türken, auseinander. Martinuzzi hatte die Siebenbürger bey Rudas zuſammengezogen. Aber er kam den Ungern nicht zu Hülfe, und hüthete ſich wohl, mit den Türken, deren Gunſt der Verräther ſich gewinnen wollte, in feindſelige Berührung zu gerathen. Vom 16. October an, belagerten die Türken Temeswar, das aber von Stephan Loſſonz aufs

tapferſte vertheidiget wurde. — Des Königs ſtrengſte Befehle hatten den Martinuzzi endlich doch gezwungen, ſich mit Caſtaldo zu vereinigen. Bey der Annäherung des königlichen Heeres hoben die Türken die Belagerung von Temeswar auf. — Am 2. November berennte Caſtaldo Lippa. Martinuzzi verrieth hier ſeine Einverſtändniſſe mit den Türken, indem er den Fortgang der Belagerung aufhielt, ſich der Beſtürmung widerſetzte, und endlich der türkiſchen Beſatzung freyen Abzug bewirkte. Jedoch wurde dieſelbe, bey einem mit den ungriſchen Truppen entſtandenen Streite, angegriffen, und größten Theils niedergehauen. —

Martinuzzi gab in ſeinem ferneren Benehmen die überzeugendeſten Beweiſe, daß er auf Verrath ſinne, und deſſen Ausführung vorbereite. Er ſetzte eigenmächtig den von Caſtaldo in Deva aufgeſtellten königlichen Commandanten ab, und übergab dieſen wichtigen Poſten einem ſeiner Anhänger. Dann wollte er Caſtaldos Heer nicht nach Siebenbürgen einlaſſen. Dieſes ſollte die Winterquartiere bey Lippa beziehen. Caſtaldo aber achtete nicht auf Martinuzzis Gegenrede, und rückte mit dem Heere bis in die Gegend des Schloſſes Alvintz vor. Hier hatte Martinuzzi ſeinen Sitz für den nächſten Winter gewählet. — Caſtaldo hatte den König von den verrätheriſchen Umtrieben des Cardinals bereits durch mehrere Berichte in Kenntniß geſetzt, und Ferdinand ihm aufgetragen, die für das Heil der Armee erforderlichen Maßregeln nach den Umſtänden zu treffen. Martinuzzi hatte ſeinen geheimen Briefwechſel mit den benachbarten türkiſchen Baſſen, eifrigſt fortgeſetzt. In dem Keller des Schloſſes Alvintz wurde ein türkiſcher Derwiſch verborgen gehalten, der als Bothe diente. Alle dieſe Umſtände wurden von Caſtaldos Spähern entdeckt. Dieſer Feldherr glaubte, den Gefahren, die Siebenbürgen und das königliche Heer bedrohten, auf keine andere Art begegnen zu können, als indem er den Verräther ſchnell aus dem Wege räumte. Am 17. December 1551 wurde Martinuzzi von einigen italieniſchen Officieren in ſeinem Zimmer überfallen, und getödtet. —

Im Februar und März 1552 ordnete der Reichstag zu Preßburg die Verhältniſſe der nun wieder vereinigten Theile des ungriſchen Reiches, und faßte Beſchlüſſe über die Subſidien zur Erhaltung eines angemeſſenen Kriegsſtandes, über die Regulirung der während der Trennung von den Königen verſchenkten Staatsgüter, — über die Münze, u. ſ. w. Iſabelle verließ Kaſchau, welches am 14. Junius den königlichen Truppen übergeben wurde, nachdem ſie einen Theil ihres Brautſchatzes wirklich erhalten, und zog ſich in ihr neues Gebieth nach Schleſien zurück. — Am 1. April 1552 wurde Andreas Bathori zum Woywoden von Siebenbürgen ernannt. Graf von Temeswar ward Stephan von Loſſontz. Dem Ober-General Caſtaldo führte der Graf Helfenſtein eine Verſtärkung von 4500 Deutſchen zu.

Unterdeſſen hatten die Feindſeligkeiten mit den Türken bereits im Februar begonnen. Ein Corps von 5000 Haiducken überfiel am 22. Februar Szegedin, nahm die Stadt, konnte ſich jedoch des Schloſſes nicht bemächtigen, und wurde am 10. März von einer Abtheilung der Ofner Beſatzung überfallen, und meiſt zuſammengehauen. Am 1. Junius ergab ſich Veßprim den Türken, — am 27. Julius, nach vierwöchentlicher ruhmvoller Vertheidigung des Stephan Loſſontz, auch Temeswar. Am 8. Auguſt verlor Erasmus Teuffel mit ſeinem 17,000 Mann, Deutſche, Italiener und Ungern, zählenden Corps das Treffen bey Palaſty, und wurde mit 4000 Mann und allen ſeinen Geſchützen gefangen. Caranſebes, Lugos, Czanad, Lippa, und mehrere andere Feſten, endlich am 2. September auch Szolnok, fielen in die Hände der Feinde. Dieſe raſchen Fortſchritte der Türken wurden durch die Indisciplin, den Ungehorſam, die Treuloſigkeit und Feigheit verſchiedener Beſatzungen, ſehr befördert. Caſtaldo und Andreas Bathori, zum Theil durch den Aufſtand der deutſchen Truppen in Klauſenburg gehindert, unternahmen nichts zu Temeswars Entſatz, ſo wie zur Rettung der übrigen feſten Puncte, die damahls verloren gingen.

Der König Ferdinand war durch den verrätherischen Einfall des Kurfürsten Moritz von Sachsen nach Tyrol, und durch die Passauer Unterhandlungen, abgehalten worden, seinem ungrischen Reiche noch frühe genug Hülfe zu bringen. Erst am 13. August kam er von Passau nach Wien zurück. Vermöge des abgeschlossenen Friedens, zog nun der Kurfürst Moritz nach Ungern. Ein östreichisches Corps führte im October David Ungnad nach Raab. Indeß hatten die Türken am 9. September mit hunderttausend Mann Erlau umschlossen. Die tapfere Vertheidigung der Befehlshaber Stephan Dobo und Stephan Metschkei wurde durch die, von den benachbarten Comitaten, königlichen Freystädten und Adeligen gesendeten Truppen so gut unterstützt, daß die Türken am 15. October die Belagerung aufhoben. Kurfürst Moritz und der Feldherr Ungnad hatten aus ihrer Stellung bey Raab, — unter dem Vorwande, daß sie noch die Ankunft mehrerer Truppen erwarten müßten, — keine Bewegung zu Erlaus Entsatz unternommen. —

Die Rüstungen für den nächsten Feldzug ordnete der am 9. April 1553 zu Oedenburg eröffnete Reichstag an. Der König hatte schon im September 1552 den Thomas Nadasdy zum General-Capitän des Reiches ernannt. Da Andreas Bathori die Stelle des Woywoden, Castaldo jene des Militär-Commandanten von Siebenbürgen, niedergelegt hatten, so wurden nun Franz Kendi von Szent Ivany und Stephan Dobo zu Woywoden dieser Provinz erhoben. Der König ließ zwey siebenbürgische Bevollmächtigte nach Constantinopel abgehen, welche im Nahmen der Stände, den bisher von Zapolya bezahlten jährlichen Tribut mit 10,000 Ducaten dahin überbrachten. Diese bahnten den Weg zu Unterhandlungen, und der Sultan befahl dem Bassa von Ofen, während derselben Stillstand zu halten. Die nun in Constantinopel angekommenen königlichen Gesandten verlangten die Zurückstellung von ganz Ungern, wofür Ferdinand einen jährlichen Zins an-

both. Aber die Pforte forderte, als vorläufige Bedingung fernerer Unterhandlungen, die Abtretung Siebenbürgens an Johann Sigmund, und hierüber binnen drey Monathen eine bestimmte Erklärung. Diese Frist der Ruhe verhinderte die gewaltsamen Anschläge, welche Isabelle und Petrovits entworfen hatten, um mit Hülfe des Bassa von Ofen, Großwardein zu besetzen. Petrovits war mit seinen Schaaren bis Debrezin gerückt; die Bassen von Szolnok und Temeswar unterstützten ihn; die Szekler hatten sich, im Einverständnisse, zum Aufruhr erhoben. Doch der Stillstand verpflichtete die Bassen zur Ruhe, und Petrovits zog sich im October 1553, von den Königlichen verfolgt, nach Munkatsch zurück. —

Auf dem im Januar 1554 gehaltenen Landtage erklärten die Siebenbürger ihren Entschluß, unter Ferdinands Regierung zu bleiben, und ließen denselben durch einen Abgeordneten dem Sultane melden. Im März erschienen der König und der Erzherzog Maximilian auf dem Reichstage zu Preßburg. Hier wurde Thomas Nadasdy zum Palatin, Andreas Bathori zum Judex Curiä gewählt. Sforzia Pallavicini blieb Befehlshaber der fremden Truppen in des Königs Dienste. — In diesem Jahre stockten die Unterhandlungen mit der Pforte. Die Ruhe des ungrischen Reiches wurde Anfangs nur durch die Umtriebe Isabellens und des Petrovits gestöret. Isabellens Bevollmächtigte in Constantinopel kamen mit dem dortigen französischen Gesandten überein, daß Johann Sigmund eine französische Prinzessinn heirathen, und durch Frankreichs Hülfe auf den ungrischen Thron geführet werden sollte. Die türkischen Minister verriethen deutlich ihre Absicht, so bald der persische Krieg beendiget seyn würde, in Siebenbürgen einzudringen. Der Bassa von Ofen erlaubte es sich sogar, zu Feindseligkeiten zu schreiten. Er ließ am 8. September das Schloß Filek überrumpeln. Im November überfielen und schlugen die Türken die Besatzung von Erlau. — Damahls schickte der König den Buebeck als Gesandten nach Constantinopel, die Unterhandlungen

auf der Grundlage fortzuſetzen, daß Siebenbürgen dem Könige verbliebe. —

Im April 1555 ſchloß der Sultan zu Amaſia in Klein-Aſien Frieden mit Perſien. Dann ernannte er den Petrovits zum Woywoden Siebenbürgens, und befahl ihm, die Einführung Iſabellens in dieſes Land, vorzubereiten. Busbeck erhielt am 2. Junius noch einen ſechsmonathlichen Stillſtand, während welchem der Sultan die letzte Erklärung Ferdinands abwarten wollte, ob er Siebenbürgen freywillig an Iſabellen zurückgeben werde. Schon waren im Auguſt Iſabelle in Szolnok, Petrovits in Lugos, ein wallachiſches Corps an der ſiebenbürgiſchen Gränze, eingetroffen, die Türken bis in die Nähe von Großwardein vorgerückt, als ein Ferman des Sultans den Stillſtand geboth. — Am 24. Junius eröffnete Erzherzog Maximilian einen Reichstag zu Preßburg. Der Adel bewilligte die Errichtung ſtehender Truppen. — Im October erhöhten die Türken ihre Forderungen. Sie verlangten nun nicht nur Siebenbürgen, ſondern auch Kaſchau, Gyula, Großwardein, und mehrere andere Orte, für Iſabellen. Schon im September hatten Feindſeligkeiten an den Gränzen Statt gefunden. Der Biſchof von Großwardein verſuchte einen Angriff auf das von den Türken, unweit der Theiß, neu erbauete Schloß Bata Szent-Miklos. Dieſer mißlang. Die Türken verjagten nun die königlichen Beſatzungen aus Kapos-Ujvar, Babolcſa und Korothna.

Am 1. Januar 1556 traf Busbeck mit dem abſchlägigen Ultimatum des Königs, in Conſtantinopel ein. — Der ungriſche Reichstag beſchloß nachdrückliche Rüſtungen, und Befeſtigung der Gränzſchlöſſer. Die Siebenbürger aber hielten im Februar einen Landtag zu Vaſarhely, und forderten den König Ferdinand durch eine Deputation auf, ſie in der Vertheidigung ihres Landes gegen die Türken, auf eine genügende Weiſe zu unterſtützen. — Auf Busbecks Erklärung, befahl der Sultan den Angriff. Melchior Balaſſa ſtellte ſich im März

an die Spitze der siebenbürgischen Anhänger Isabellens, und wurde durch ein Corps Moldauer verstärkt; Petrovits drang über Lugos vor. Die Empörer eroberten oder besetzten Mühlenbach, Deva, Szamos-Ujvar, und viele andere Orte, und belagerten Hußt und Großwardein, die sich erst nach langer Vertheidigung ergaben. Die Woywoden Alexander der Moldau und Peter der Wallachey stellten sich bey Szathmar-Nemethy, und verheerten viele Dörfer in den benachbarten, dem Könige Ferdinand unterthänigen Comitaten. — Ein im Junius zu Mühlenbach gehaltener Landtag lud Isabellen nach Siebenbürgen ein. Diese hatte die ihr angewiesenen schlesischen Besitzungen, über deren Unbedeutenheit sie sehr mißvergnügt war, bereits im vorigen Jahre verlassen, und sich nach Pohlen gezogen. Sie kam von Lemberg am 22. October in Klausenburg an. Am 25. November wurde in dieser Stadt ein Landtag eröffnet. Da Johann Sigmund erst sechszehn Jahre zählte, wurde beschlossen, daß Isabelle noch fünf Jahre die Regierung fortführen solle.

In Ober-Ungern, so wie in Croatien, dauerte dieses Jahr über, der kleine Krieg fort, und viele Städte und Schlösser wurden gegenseitig erobert. Der königliche Feldherr Puchheim wurde am 6. September bey Kraßnehorka geschlagen. Nun fielen Hußt und Tokay in die Hände der Siebenbürger, die sich immer weiter ausbreiteten. — Aly Bassa von Ofen griff am 20. Junius Szigeth, diese Schutzmauer des südwestlichen Ungerns und Inner-Oestreichs an, die Marcus Horvath ruhmvoll vertheidigte. Der Palatin Nadasdy zog bey Canissa, ein Heer zum Entsatze zusammen. Die Türken verloren am 22. Julius ein Treffen bey Babolcsa; aber die siegende Armee wendete sich aus zu großer Vorsicht nach Canissa zurück. Nur der tapfere Widerstand der Besatzung Szigeths, und ein Ausfall, bey welchem sie das türkische Geschütz unbrauchbar machte, bewogen den Bassa am 27. Julius zum Rückzuge nach Fünfkirchen. — Am 16. Julius war hingegen Costainitza in die Hände der

Türken gefallen. — Der Erzherzog Ferdinand brachte dem Heere des Palatinus 6000 Mann und viel Geschütz. Aber der Geldmangel und die daraus entspringende Indisciplin der Truppen hinderten jede bedeutende Unternehmung. Nur Korothna wurde erstürmt. Dann zog sich die Armee hinter die Mur, und wurde in die Quartiere verlegt. —

Das Jahr 1557 verging in Siebenbürgen und Ober-Ungern mit wechselseitigen Belagerungen verschiedener Städte und Schlösser, und mit unbedeutenden Scharmützeln. Im Frühjahre ergab sich Großwardein an Isabellens Truppen. — Der im Junius zu Preßburg gehaltene Reichstag ließ durch eine Deputation die Hülfe der deutschen Stände ansuchen. — Isabellens Woywode Petrovits starb im October zu Klausenburg. Mit ihm ging ihr eine mächtige Stütze verloren. Dagegen erschien Jacob von Cambrai, als Gesandter des Königs Heinrichs II., und both dem Johann Sigmund nochmahls die Hand einer französischen Prinzessinn, Subsidien, und sonstige Unterstützung, um dem Prinzen die Herrschaft über ganz Ungern zu verschaffen. Isabelle ließ Bevollmächtigte nach Paris und Constantinopel abgehen, um in diesem Sinne zu unterhandeln. — Ferdinands Gesandte hatten der Pforte damahls bereits erkläret, daß der König auf Siebenbürgen zu verzichten, für Ungern aber einen jährlichen Zins zu bezahlen, sich erbiethe. Zu gleicher Zeit forderten Isabellens Bevollmächtigte Lippa und Temeswar von den Türken zurück. Im August ertheilte die Pforte den Zapolyanern abschlägige Antwort. Ferdinands Gesandten aber wurde angedeutet, als vorläufige Bedingung müsse die Schleifung Szigeths vom Könige bewilliget, und das Geschenk für die letzten zwey Jahre nachgezahlt werden. Dann würde erst die Unterhandlung über die gegenseitige Begränzung fortgesetzt werden. — So war die Lage des ungrischen Reiches, zur Zeit, als König Ferdinand seinem Bruder in der Kaiserwürde folgte. —

Wir haben bereits die Ursachen angeführt, welche die Ruhe

des böhmischen Reiches während dieses Zeitraumes mehrmahlen gestört hatten. Die Zwiste der beyden Religionsparteyen: der Katholiken und Calixtiner, und die Bewegungen, welche durch die Predigten einiger fanatischen Verkündiger der lutherischen Lehre erregt worden, dauerten noch lange mit ihren heillosen Folgen fort. Aber die in den Jahren 1546 und 1547, bey Gelegenheit des sächsischen Krieges, in Böhmen Statt gehabte Empörung war, durch die nothwendige Strenge des Königs, völlig gestillet worden. Auch in Schlesien hatten die Städte Breslau, Schweidnitz, u. m. a. sich der Theilnahme an diesen rebellischen Umtrieben schuldig gemacht, und wurden dafür mit großen Geldstrafen belegt. — Der König Ferdinand widmete seit dem Jahre 1547 den Angelegenheiten des böhmischen Reiches eine besondere Sorgfalt, und berieth sich auf vielen Landtagen mit den Ständen über die Mittel, dessen Wohlstand fest zu begründen. Durch eine zu Augsburg am 12. Januar 1548 ausgestellte Urkunde setzte der König das neue Appellationsgericht zu Prag ein, und enthob dadurch die böhmischen Länder der bisherigen, lastenden Abhängigkeit von auswärtigen Gerichtsstellen. — Auf dem Landtage 1549 zu Prag wurde am 18. Februar des Königs ältester Sohn, der Erzherzog Maximilian, von den Ständen als künftiger König von Böhmen feyerlichst anerkannt. Auf einem anderen, im Januar 1552 zu Prag gehaltenen Landtage bewilligten die Stände Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Lausitz dem anwesenden Könige nicht nur eine stärkere Türkenhülfe; sondern sie stimmten auch der, um den Vergleich mit der Familie Zapolya auszuführen, angetragenen Vertauschung der schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor gegen Siebenbürgen bey.

Der Markgraf Georg von Brandenburg besaß bekanntlich das vertragsmäßige Erbrecht auf diese beyden Landschaften. Am 17. Junius 1531 hatte Georg aber mit dem Könige Ferdinand einen Vergleich geschlossen, und demselben jenes Erb-

recht gegen eine Summe von 183,333 Goldgulden abgetreten. Am 25. May 1532 ſtarb der letzte Herzog von Oppeln und Ratibor Johann. Der Markgraf ergriff nun von dieſen beyden Fürſtenthümern, als dem Unterpfande für die feſtgeſetzte Auslöſungsſumme, Beſitz. Deſſen Sohn, der Markgraf Friedrich, gab endlich im Jahre 1551 Oppeln und Ratibor, dem Könige Ferdinand zurück, und erhielt als Pfand für die erwähnte Summe, Sorau in der Lauſitz, und Sagan. Oppeln und Ratibor wurden ſodann bey dem im Julius 1551 mit Iſabellen Zapolya abgeſchloſſenen Vergleiche, dieſer Fürſtinn zur Entſchädigung für Siebenbürgen, überlaſſen. Als Iſabelle aber 1556 den Vertrag brach, und nach Siebenbürgen zurückkehrte, wurden jene beyde Fürſtenthümer, als böhmiſche Erbländer, von königlichen Statthaltern verwaltet. Im Jahre 1558 löſte der Biſchof von Breslau das Fürſtenthum Sagan von dem Markgrafen Friedrich für obige Summe ein. — Der Herzog Friedrich II. von Liegnitz hatte am 19. October 1537 einen Erbvertrag mit dem Kurfürſten Joachim II. von Brandenburg abgeſchloſſen. Die böhmiſchen Stände weigerten ſich, denſelben zu beſtätigen, und brachten dem Könige ihre dagegen gerichteten Beſchwerden vor. Dieſer Vertrag wurde ſodann zu Breslau am 18. May 1546 vom Könige aufgehoben, und für ungültig erkläret. Der Herzog Friedrich ſelbſt nahm dieſen Ausſpruch an, und nach ſeinem Tode billigten denſelben auch ſeine Söhne, Georg 1547, und Friedrich III. 1548. Durch dieſe Verträge war nun der Rückfall des Herzogthums Liegnitz an die Krone Böhmen, nach Ausſterben des damahls regierenden Mannsſtammes, völlig geſichert. — Am 13. April 1557 ließ der König zu Prag, die alte Erbeinigung des böhmiſchen Reiches mit dem Geſammthauſe Sachſen erneuern. —

Die ungriſch-türkiſchen Kriege hatten den König Ferdinand gehindert die Rechte des ungriſchen Reiches auf Rothreuſſen in Anregung zu bringen. Es war dem Könige ſehr daran gelegen, das freundſchaftliche Verhältniß mit Pohlen

zu erhalten. Ein dieſes bezweckender Vertrag wurde am 8. May 1535 zu Glogau geſchloſſen, und von Ferdinand zu Breslau am 17. Junius 1538 ratificirt. Die Verbindung der älteſten Tochter Ferdinands, der Erzherzoginn Eliſabeth, mit dem Könige Sigmund Auguſt (1543), ſollte dieſes gute Verhältniß befeſtigen. Das kaum geſchlungene Band wurde zwar ſchon 1545 durch den Tod der Königinn wieder gelöſet. Aber die Könige erneuerten, durch den zu Prag am 2. Julius 1548 unterzeichneten Vertrag, die alte Einigung und Freundſchaft, und ſchloſſen zugleich ein Vertheidigungsbündniß. — Rothreuſſen wurde in dieſem Zeitraume oft von den Tataren und Moldauern verheeret. Die Pohlen und die Litthauer ſtritten ſich noch immer darüber, zu welchem von beyden Ländern eigentlich Rothreuſſen gehöre. Dieſer Zwiſt wurde erſt im Jahre 1569 entſchieden, als der König Sigmund Auguſt, auf dem Reichstage zu Lublin, Litthauen für immer mit Pohlen vereinigte. Von nun an bildeten dieſe beyden Länder und Rothreuſſen nur Einen politiſchen Körper. —

Der Antheil, welchen die öſtreichiſchen Herzogthümer, dem Verlangen des Königs Ferdinand gemäß, an den Kriegen gegen die Türken, und gegen die Familie Zapolya in Ungern, ſo wie auch gegen den ſchmalkaldiſchen Bund in Deutſchland, mit Stellung von Truppen, Geldſteuern und Lieferungen aller Art genommen, war bedeutend. Wir haben bereits erzählet, welche Drangſale Oeſtreich und Steyermark durch die Einfälle der Türken erfahren. Doch auch die Religionsverſchiedenheit wurde für dieſe Länder eine Quelle ſchwerer, und langdauernder Leiden. Die Heftigkeit, mit welcher die proteſtantiſchen Landſtände ſeit 1532 wieder auf die freye Ausübung ihres Gottesdienſtes drangen, — die Art, wie ſie ſich allen übrigen Anordnungen Ferdinands widerſetzten, um in jenem Puncte die Erfüllung ihrer Wünſche zu erzwingen, — führte eine gewaltige Spannung herbey. Auf dem Landtage im December 1541 bathen die evangeliſchen

Stände von Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, um die Erlaubniß, daß die lutheriſchen Predigten frey und öffentlich gehalten werden dürften. Doch Ferdinand wiederhohlte nicht nur das ſchon beſtehende Verboth; ſondern unterſagte auch jede Neuerung in Religionsſachen, und verwies die Stände auf den zu erwartenden Ausſpruch des allgemeinen Conciliums. — Durch die Einführung des Jeſuiten-Ordens, deren erſte Mitglieder im May 1551 zu Wien anlangten, hoffte der König, eifrige Kämpfer gegen die Ketzereyen zu erhalten. — Am 20. Februar 1554 verboth Ferdinand durch ein Edict, den Laien in den öſtreichiſchen Ländern, das Abendmahl unter den beyden Geſtalten zu genießen, und ermahnte alle ſeine Unterthanen, in der alten Religion zu verharren. Die mehrmals wiederhohlten Gegenvorſtellungen der Stände vermochten es nicht, die Entſchlüſſe des Königs zu ändern. Auch ließ Ferdinand damahls durch den Peter Caniſius, das unter dem Nahmen Katechismus bekannte Handbuch der katholiſchen Religionslehre verfertigen, welches durch ein Edict vom 14. Auguſt 1554 in Oeſtreich eingeführet wurde. —

Schon im Jahre 1544 hatte Ferdinand ein Decret gegen angebliche Zauberer, Wahrſager, und ähnliche Betrüger erlaſſen, welche in jener finſteren Zeit die Leichtgläubigen mit kühner Gauckeley vielfältig berückten. Im nähmlichen Jahre wurden die Juden, die geheimer, verrätheriſcher Einverſtändniſſe mit den Türken ſchuldig gehalten wurden, aus den öſtreichiſchen Herzogthümern abgeſchafft. Zehn Jahre ſpäter, am 2. Januar 1554, wurde dieſer Befehl wiederhohlet. Aus einer anderen Urſache wurden die Juden in Böhmen, durch einen Landtagsbeſchluß von 1543 ebenfalls verbannet. Man legte denſelben nähmlich die Anlegung des großen Brandes in Prag, am 2. Junius 1541, zur Laſt, bey welchem ein Theil der Kleinſeite, das königliche Schloß, und die Landtafel des Reiches mit allen Urkunden, von den Flammen verzehret wurden. Eine große Anzahl Juden wanderte damahls nach Pohlen

aus. Doch hob der König im Jahre 1550, für Böhmen, diese Verweisung der Juden wieder auf, indem sich deren Schuldlosigkeit an jenem Unfalle bereits erwiesen hatte. —

Die östreichischen Stände wiederhohlten auf dem zu Wien im Winter 1555—1556, — wegen den, bey der wachsenden Türkengefahr, erforderlichen Kriegsrüstungen, und den von den Ländern zu leistenden Beyträgen an Geld und Mannschaft, — gehaltenen Landtage ihr Gesuch um die unbeschränkte Religionsfreyheit. Sie wurden jedoch abgewiesen. — Ein aus den Ständen der Herzogthümer Oestreich, Steyermark, Kärnten und Krain gewählter Ausschuß von vierzig Deputirten überreichte nun am 31. Januar 1556 noch eine Bittschrift, um diese Gunst zu erlangen. Doch der König blieb bey seinem Entschlusse. Nur hob er am 8. Februar den Artikel des Edictes vom Jahre 1554, der das Abendmahl unter beyden Gestalten den Laien untersaget hatte, auf, und gestattete den Bewohnern jener östreichischen Provinzen den Gebrauch des Kelches einstweilen, und auf so lange, bis auf der bevorstehenden Fortsetzung des tridentinischen Conciliums der gehoffte Religionsvergleich zu Stande gekommen seyn würde. Aber die Deputirten begnügten sich mit diesem Zugeständniß keinesweges, und der Landtag wurde aufgehoben, ohne daß die Stände Truppen und Geld bewilliget hätten. —

In dem Zeitraume der kaiserlichen Regierung Carls V. wurden die Besitzungen des deutschen Zweiges des Hauses Habsburg zwar bedeutend vermehrt. Doch geschah dieses größten Theils nicht durch seinen Einfluß. Die Erwerbung der ungrischen und böhmischen Länder war die Folge der in weit früheren Zeiten geschlossenen Staatsverträge. Von dem Kaiser und Reiche erhielt Ferdinand zwar 1520 das Herzogthum Würtemberg; doch wurde dieses Land schon 1534 wieder an Herzog Ulrich zurückgegeben. Nur allein die Erwerbung der Stadt Costnitz (1548) verdankte Ferdinand der Fürsorge seines Bruders, des Kaisers. Erkauft hat Ferdinand 1523 die

zweyte Hälfte der Herrschaft Bregenz von dem Grafen Hugo von Montfort, und Thengen 1542 von dem Grafen Christoph von Thengen; — eingelöst 1541 die an den Grafen Truchseß von Waldburg seit 1522 verpfändete Leutkirchner Heide in Schwaben, 1558 die 1504 dem geächteten Kurfürsten Philipp von der Pfalz abgenommene Landvogtey zu Hagenau über die zehn elsäßischen Reichsstädte, die Carl V. 1530 für 48,000 rheinische Gulden an den Kurfürsten Ludwig verpfändet hatte, — endlich 1559 die Markgrafschaft Burgau von dem Bischofe von Augsburg. — Im Jahre 1561, am 28. Junius ließ Ferdinand, durch seine vorder-östreichische Regierung zu Innsbruck, die Ortenau an den Comthur des Johanniter Ordens in Deutschland, Georg von Hohenheim, für eine jährliche Rente von 800, oder ein Capital von 20,000 Gulden, verpfänden.

Außer den bereits im Laufe der Geschichte angeführten wichtigen Familienverbindungen des Hauses Oestreich mit fremden Herrscher-Familien, erwähnen wir noch, daß der Erbprinz Franz von Lothringen am 10. Julius 1541 mit Carls und Ferdinands Nichte, Christine von Dänemark, verwiweten Herzoginn von Mailand, — am 4. Julius 1546 Ferdinands Tochter Anna mit dem Erbprinzen Albrecht von Bayern, — und am 18ten des nähmlichen Monathes eine andere Tochter des Königs, Marie, mit dem Herzoge Wilhelm von Cleve, vermählet wurden. —

Carl V. brachte die letzten zwey Jahre seines Lebens zu St. Just in strenger Abgeschiedenheit von der Welt, mit Andachtsübungen, Gartenarbeiten, und mechanischen Beschäftigungen zu. Er starb am 21. September 1558, im neun und fünfzigsten Jahre seines Alters. —

Während einer fünf und dreyßigjährigen, an Thaten reichen Regierung, hat Carl V. die großen Kräfte seines Geistes

auf eine höchſt glänzende Weiſe entwickelt. Die Natur hatte ihn mit allen jenen Eigenſchaften ausgeſtattet, die zur Regierung über ſo viele, unter ſich in Bildung, Gewohnheiten, National-Leidenſchaften und Vorurtheilen ſo ſehr verſchiedene Völker unentbehrlich waren.

Carl hatte ſich in früher Jugend mannigfache Kenntniſſe erworben. Er ſprach und ſchrieb Deutſch, Franzöſiſch, Niederländiſch, Spaniſch und Italieniſch mit Fertigkeit. In der Mathematik, in der Natur- und Erdkunde, in der Nautik, und in einigen anderen Wiſſenſchaften, hatte er große Fortſchritte gemacht. Die Geſchichte ſchätzte er nach ihrem hohen Nutzen; er würdigte ihre Lehren, und ihr Studium war ihm eine beliebte Erhohlung. — Carls Oberſthofmeiſter, Wilhelm von Croy, Herr von Chievres, entzog ihn jedoch früh den Studien, und führte ihn zu den ritterlichen Uebungen an. Dann unterwies er ſeinen Zögling in den erſten Lehren der Staats- und Kriegskunſt. Welche Früchte dieſe höhere Ausbildung des Geiſtes getragen, hat der Erfolg bewieſen. Aber auch in allen Leibesübungen, im Tanzen, Reiten, Tournieren, in der Jagd, u. ſ. w. erreichte Carl eine hohe Stufe der Gewandtheit. —

In ſeinem fünfzehnten Jahre war Carl bereits Regent der Niederlande, — im ſechzehnten König von Spanien, Neapel, Sicilien und Sardinien, — im zwanzigſten römiſcher Kaiſer. Schon damahls erwies ſich der Jüngling als Meiſter in der Kunſt des Herrſchers. Nie faßte Carl im Momente der Leidenſchaft einen wichtigen Entſchluß. Aber die mit kalter Ueberlegung entworfenen Plane führte er mit raſcher, kraftvoller Thätigkeit aus. Sein Scharfſinn war fruchtbar in Erfindung und Anwendung der tauglichſten Mittel für jeden ſeiner Zwecke.

Als Carl ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Heere geſtellt hatte, entwickelte er tiefe Einſicht in die Kriegskunſt, und echtes

Feldherrn-Talent. Das Glück blieb lange ſeinen Fahnen tre
Dadurch gewann er Vertrauen zu ſeinen Waffen, Stan
haftigkeit in gefahrvollen Lagen, und den unerſchütterlich
Muth, das Schwerſte, was er einmahl begonnen, auch rühn
lich zu Ende zu führen.

Bey der Wahl ſeiner Miniſter und Heerführer wurde d
Kaiſer von ſeltenem Scharfblick geleitet. Sie traf faſt imm
Männer, in welchen ſich große Fähigkeiten mit Treue u
Redlichkeit vereinigten. — Wenn politiſche Verhältniſſe
durchaus forderten, beſaß Carl die Kraft, ſeine Plane jede
Auge zu verbergen. So lange aber dieſer Fall nicht eintra
— im gewöhnlichen Leben und in der inneren Verwaltung ſe
ner Staaten, — blieb der Kaiſer immer offen und wahr. -
Carl liebte den Ruhm; aber er haßte feile Schmeichler. -
Er war, ſeiner Gemüthsart nach, ernſt und ſtreng. In ſe
nem höheren Alter ſtimmte ihn oft wiederkehrende Kränklichke
zur höheren Reitzbarkeit, und ſo verrieth er dann oft Eige
ſinn, und Neigung zum Zorne. — Je erhabener die Stellun
war, in welche das Schickſal dieſen Monarchen verſetzet, j
ungerechter wurde er von beſiegten Feinden, und gedemüthig
ten Aufrührern verläumdet. So nannte man es tyranniſch
Härte, wenn er von den Unterthanen Geld zu den Rüſtun
gen forderte, die allein deren Schutz zum Zwecke hatten. Da
natürliche Streben, die zur Vertheidigung ſeiner Staate
begonnenen Kriege mit Ehren zu Ende zu führen, nannt
man Eroberungsſucht und Kriegsluſt. —

Carl war fromm im Herzen, und in ſeinem äußeren Be
nehmen. Er war ein eifriger Katholik, und haßte Luther
Reformation, deren erſte Früchte der Zerfall des deutſche
Volkes, der grauſame Bauernaufſtand, und die Empörun
der Stände, waren. Um den reiſſenden Fortſchritten dieſe
Uebel einen Damm entgegen zu ſetzen, wendete er alle Mit
tel an, die ihm ſein Verſtand und ſeine Macht an die Han

»ſieben nach Italien, vier nach Frankreich, zehn nach den »Niederlanden, zwey nach England, zwey nach Afrika ge»macht, — eilf Mahl die See durchſchiffet, — viele Kriege »geführet, viele Friedens- und Freundſchaftsverträge geſchloſ»ſen, und viele Siege erfochten. Sein einziger Zweck ſey »immer die Vertheidigung Gottes und des Staates gewe»ſen.« —

Zweyter Abſchnitt.

Kaiſer Ferdinand I. — Kaiſer Maximilian II.

Zeitraum von 1558—1576.

Inhalt.

Erhebung des Königs Ferdinand zum römiſchen Kaiſer, am 14. März 1558. — Reichstag zu Augsburg, eröffnet am 5. März 1559. — Fortſetzung des tridentiniſchen Conciliums, vom 15. Januar 1562 bis 4. December 1563. — Der Erzherzog Maximilian wird am 20. September 1562 zum böhmiſchen, — am 30. November zum römiſchen Könige gekrönet. — Störung der öffentlichen Ruhe in Deutſchland durch die Grumbachiſchen Händel. —

Ereigniſſe in Ungern ſeit 1557. Fehden gegen die Türken, — gegen Iſabella Zapolya, Beherrſcherinn von Siebenbürgen, und ihren Sohn Johann Sigmund. Stillſtand zwiſchen dem Kaiſer und dem Sultane Soliman auf acht Jahre, geſchloſſen zu Conſtantinopel am 7. Junius 1562. — Krönung Maximilians zum Könige von Ungern, am 8. September 1563. — Begebenheiten im böhmiſchen Reiche. Ueberſicht der damahls noch blühenden alten ſchleſiſchen Fürſtenfamilien, bis zu ihrem Ausſterben. —

Tod Kaiſers Ferdinand I., zu Wien am 25. Julius 1564. — Deſſen Anordnung in Betreff der Theilung der öſtreichiſchen Länder unter ſeine Söhne. — Charakteriſtik des Kaiſers. —

Regierungsantritt des Kaiſers Maximilian II. — Durch den Theilungsvertrag vom 1. März 1565 wird die öſtreichiſche Linie des Hauſes Habsburg in die drey Zweige: von Oeſtreich, von Tyrol, und von Steyermark geſchieden. — Tyrol und Vorder-Oeſtreich unter der Verwaltung abgetheilter öſtrei-

chiſcher Herzoge, bis zum Jahre 1665. — Inner-Oeſtreich, unter der beſonderen Regentſchaft des ſteyeriſchen Zweiges der Habsburger, bis zum Jahre 1619. — Genealogiſche Ueberſicht der ſpaniſchen Linie des Hauſes Habsburg, bis zu deren Ausſterben mit König Carl II., am 1. November 1700. —

Krieg in Ungern gegen Johann Sigmund Zapolya, und deſſen türkiſche Hülfstruppen, 1564 — 1565. — Deutſcher Reichstag zu Augsburg, eröffnet am 23. März 1566. Reichszug gegen die Türken. Zrinis Heldentod in Szigeth, am 7. September. — Feldzug 1567 gegen die Türken. Deutſcher Reichstag zu Regensburg im May. Waffenſtillſtand im Junius. Abſchluß ſeines achtjährigen Stillſtandes mit Sultan Selim II., zu Adrianopel am 17. Februar 1568. Friedensvertrag mit Johann Sigmund Zapolya, unterhandelt 1570 zu Prag und zu Speyer, vom Kaiſer ratificirt am 31. Januar 1571. — Dem Johann Sigmund Zapolya († 14. März 1571) folgt Stephan Bathori in der Herrſchaft über Siebenbürgen. — Kriege des Königs Philipp II. von Spanien, der Päpſte, und der Republik Venedig, gegen die Türken, 1558 — 1576. —

Beendigung der Grumbachiſchen Händel, im Jahre 1567. — Deutſcher Reichstag zu Speyer 1570. —

Bewerbung des Kaiſers um den erledigten pohlniſchen Thron 1572 — 1576. —

Aufſtand in Croatien 1573. Streifereyen der Türken. — Krönung des Erzherzogs Rudolph zum Könige von Ungern, am 25. September 1572, — zum Könige von Böhmen, am 22. September, und zum römiſchen Könige, am 1. November 1575. — Türkiſche Einfälle nach Ungern und Croatien 1575. Verlängerung des Stillſtandes mit Sultan Murat, auf acht Jahre, im September 1575. — Deutſcher Reichstag zu Regensburg, eröffnet am 25. Junius 1576. —

Begebenheiten in Böhmen, Mähren, Schleſien, und in dem Erzherzogthume Oeſtreich, ſeit 1564. — Lage von Rothreuſſen. — Verhältniſſe des Kaiſers zu den Herzogen von Florenz, Mantua und Ferrara. —

Tod des Kaiſers Maximilian II., zu Regensburg am 12. October 1576. Deſſen Kinder. — Schilderung von Maximilians Charakter. —

Die Kurfürsten wurden durch die Resignation Kaisers Carls V. in Staunen versetzt. Unentschlossen, was in diesem, noch nie vorgekommenen Falle zu thun sey, zögerten sie längere Zeit hindurch, diese Entsagung anzunehmen. Eine nach Eger, für den 1. May 1557 ausgeschriebene Zusammenkunft derselben fand eben so, wie eine spätere nach Ulm, auf den 6. Januar 1558 bestimmte, nicht Statt. Endlich auf dem am 25. Februar 1558 eröffneten Kurfürstentage zu Frankfurt, übertrugen dieselben am 14. März, die kaiserliche Regierung, und den Titel eines erwählten römischen Kaisers, auf den bisherigen römischen König Ferdinand I. Dieser beschwor zum zweyten Mahle die Wahl-Capitulation, welche er schon einst, bey der Erhebung zur römischen Königswürde, angenommen. Doch waren derselben einige neue Artikel hinzugefüget worden, welche die strenge Haltung des Augsburger Religionsfriedens, die Verhüthung der aus den deutschen Concordaten zu befürchtenden Mißbräuche, und die Achts-Prozesse des Reichskammergerichtes, betrafen. — Am 18. März erneuerten die Kurfürsten ihren, zwar schon seit 1521 bestehenden, aber seither durch die Religionsspaltung sehr erschütterten Kurverein. —

Papst Paul IV. nahm die kaiserliche, durch den Oberstkämmerer, Don Martin Gusman, überbrachte Bothschaft über Carls V. Resignation, und Ferdinands Erhebung, mit Unwillen auf. Er betrachtete beyde Vorgänge als ungültig, weil sie ohne seine vorhergegangene Zustimmung geschehen waren, und weil die drey protestantischen Kurfürsten daran thätigen Antheil genommen hatten. Daher weigerte er sich, Ferdinand als Kaiser anzuerkennen. Der Papst beschuldigte diesen Monarchen, daß er durch den von ihm zu Augsburg hergestellten Religionsfrieden die Rechte der katholischen Kirche eigenmächtig vergeben hätte, und drohte ihm sogar mit dem Banne. Paul IV. beharrte bey diesem Benehmen bis zu sei-

Stände von Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, um die Erlaubniß, daß die lutheriſchen Predigten frey und öffentlich gehalten werden dürften. Doch Ferdinand wiederhohlte nicht nur das ſchon beſtehende Verboth; ſondern unterſagte auch jede Neuerung in Religionsſachen, und verwies die Stände auf den zu erwartenden Ausſpruch des allgemeinen Conciliums. — Durch die Einführung des Jeſuiten-Ordens, deren erſte Mitglieder im May 1551 zu Wien anlangten, hoffte der König, eifrige Kämpfer gegen die Ketzereyen zu erhalten. — Am 20. Februar 1554 verboth Ferdinand durch ein Edict, den Laien in den öſtreichiſchen Ländern, das Abendmahl unter den beyden Geſtalten zu genießen, und ermahnte alle ſeine Unterthanen, in der alten Religion zu verharren. Die mehrmals wiederhohlten Gegenvorſtellungen der Stände vermochten es nicht, die Entſchlüſſe des Königs zu ändern. Auch ließ Ferdinand damahls durch den Peter Caniſius, das unter dem Nahmen Katechismus bekannte Handbuch der katholiſchen Religionslehre verfertigen, welches durch ein Edict vom 14. Auguſt 1554 in Oeſtreich eingeführet wurde. —

Schon im Jahre 1544 hatte Ferdinand ein Decret gegen angebliche Zauberer, Wahrſager, und ähnliche Betrüger erlaſſen, welche in jener finſteren Zeit die Leichtgläubigen mit kühner Gauckeley vielfältig berückten. Im nähmlichen Jahre wurden die Juden, die geheimer, verrätheriſcher Einverſtändniſſe mit den Türken ſchuldig gehalten wurden, aus den öſtreichiſchen Herzogthümern abgeſchafft. Zehn Jahre ſpäter, am 2. Januar 1554, wurde dieſer Befehl wiederhohlet. Aus einer anderen Urſache wurden die Juden in Böhmen, durch einen Landtagsbeſchluß von 1543 ebenfalls verbannet. Man legte denſelben nähmlich die Anlegung des großen Brandes in Prag, am 2. Junius 1541, zur Laſt, bey welchem ein Theil der Kleinſeite, das königliche Schloß, und die Landtafel des Reiches mit allen Urkunden, von den Flammen verzehret wurden. Eine große Anzahl Juden wanderte damahls nach Pohlen

aus. Doch hob der König im Jahre 1550, für Böhmen, dieſe Verweiſung der Juden wieder auf, indem ſich deren Schuldloſigkeit an jenem Unfalle bereits erwieſen hatte. —

Die öſtreichiſchen Stände wiederhohlten auf dem zu Wien im Winter 1555—1556, — wegen den, bey der wachſenden Türkengefahr, erforderlichen Kriegsrüſtungen, und den von den Ländern zu leiſtenden Beyträgen an Geld und Mannſchaft, — gehaltenen Landtage ihr Geſuch um die unbeſchränkte Religionsfreyheit. Sie wurden jedoch abgewieſen. — Ein aus den Ständen der Herzogthümer Oeſtreich, Steyermark, Kärnten und Krain gewählter Ausſchuß von vierzig Deputirten überreichte nun am 31. Januar 1556 noch eine Bittſchrift, um dieſe Gunſt zu erlangen. Doch der König blieb bey ſeinem Entſchluſſe. Nur hob er am 8. Februar den Artikel des Edictes vom Jahre 1554, der das Abendmahl unter beyden Geſtalten den Laien unterſaget hatte, auf, und geſtattete den Bewohnern jener öſtreichiſchen Provinzen den Gebrauch des Kelches einſtweilen, und auf ſo lange, bis auf der bevorſtehenden Fortſetzung des tridentiniſchen Conciliums der gehoffte Religionsvergleich zu Stande gekommen ſeyn würde. Aber die Deputirten begnügten ſich mit dieſem Zugeſtändniß keinesweges, und der Landtag wurde aufgehoben, ohne daß die Stände Truppen und Geld bewilliget hätten. —

In dem Zeitraume der kaiſerlichen Regierung Carls V. wurden die Beſitzungen des deutſchen Zweiges des Hauſes Habsburg zwar bedeutend vermehrt. Doch geſchah dieſes größten Theils nicht durch ſeinen Einfluß. Die Erwerbung der ungriſchen und böhmiſchen Länder war die Folge der in weit früheren Zeiten geſchloſſenen Staatsverträge. Von dem Kaiſer und Reiche erhielt Ferdinand zwar 1520 das Herzogthum Würtemberg; doch wurde dieſes Land ſchon 1534 wieder an Herzog Ulrich zurückgegeben. Nur allein die Erwerbung der Stadt Coſtnitz (1548) verdankte Ferdinand der Fürſorge ſeines Bruders, des Kaiſers. Erkauft hat Ferdinand 1523 die

zweyte Hälfte der Herrschaft Bregenz von dem Grafen Hugo von Montfort, und Thengen 1542 von dem Grafen Christoph von Thengen; — eingelöst 1541 die an den Grafen Truchseß von Waldburg seit 1522 verpfändete Leutkirchner Heide in Schwaben, 1558 die 1504 dem geächteten Kurfürsten Philipp von der Pfalz abgenommene Landvogtey zu Hagenau über die zehn elsäßischen Reichsstädte, die Carl V. 1530 für 48,000 rheinische Gulden an den Kurfürsten Ludwig verpfändet hatte, — endlich 1559 die Markgrafschaft Burgau von dem Bischofe von Augsburg. — Im Jahre 1561, am 28. Junius ließ Ferdinand, durch seine vorder-östreichische Regierung zu Innsbruck, die Ortenau an den Comthur des Johanniter Ordens in Deutschland, Georg von Hohenheim, für eine jährliche Rente von 800, oder ein Capital von 20,000 Gulden, verpfänden.

Außer den bereits im Laufe der Geschichte angeführten wichtigen Familienverbindungen des Hauses Oestreich mit fremden Herrscher-Familien, erwähnen wir noch, daß der Erbprinz Franz von Lothringen am 10. Julius 1541 mit Carls und Ferdinands Nichte, Christine von Dänemark, verwitweten Herzoginn von Mailand, — am 4. Julius 1546 Ferdinands Tochter Anna mit dem Erbprinzen Albrecht von Bayern, — und am 18ten des nähmlichen Monathes eine andere Tochter des Königs, Marie, mit dem Herzoge Wilhelm von Cleve, vermählet wurden. —

Carl V. brachte die letzten zwey Jahre seines Lebens zu St. Just in strenger Abgeschiedenheit von der Welt, mit Andachtsübungen, Gartenarbeiten, und mechanischen Beschäftigungen zu. Er starb am 21. September 1558, im neun und fünfzigsten Jahre seines Alters. —

Während einer fünf und dreyßigjährigen, an Thaten reichen Regierung, hat Carl V. die großen Kräfte seines Geistes

auf eine höchſt glänzende Weiſe entwickelt. Die Natur hatte ihn mit allen jenen Eigenſchaften ausgeſtattet, die zur Regierung über ſo viele, unter ſich in Bildung, Gewohnheiten, National-Leidenſchaften und Vorurtheilen ſo ſehr verſchiedene Völker unentbehrlich waren.

Carl hatte ſich in früher Jugend mannigfache Kenntniſſe erworben. Er ſprach und ſchrieb Deutſch, Franzöſiſch, Niederländiſch, Spaniſch und Italieniſch mit Fertigkeit. In der Mathematik, in der Natur- und Erdkunde, in der Nautik, und in einigen anderen Wiſſenſchaften, hatte er große Fortſchritte gemacht. Die Geſchichte ſchätzte er nach ihrem hohen Nutzen; er würdigte ihre Lehren, und ihr Studium war ihm eine beliebte Erhohlung. — Carls Oberſthofmeiſter, Wilhelm von Croy, Herr von Chievres, entzog ihn jedoch früh den Studien, und führte ihn zu den ritterlichen Uebungen an. Dann unterwies er ſeinen Zögling in den erſten Lehren der Staats- und Kriegskunſt. Welche Früchte dieſe höhere Ausbildung des Geiſtes getragen, hat der Erfolg bewieſen. Aber auch in allen Leibesübungen, im Tanzen, Reiten, Tournieren, in der Jagd, u. ſ. w. erreichte Carl eine hohe Stufe der Gewandtheit. —

In ſeinem fünfzehnten Jahre war Carl bereits Regent der Niederlande, — im ſechzehnten König von Spanien, Neapel, Sicilien und Sardinien, — im zwanzigſten römiſcher Kaiſer. Schon damahls erwies ſich der Jüngling als Meiſter in der Kunſt des Herrſchers. Nie faßte Carl im Momente der Leidenſchaft einen wichtigen Entſchluß. Aber die mit kalter Ueberlegung entworfenen Plane führte er mit raſcher, kraftvoller Thätigkeit aus. Sein Scharfſinn war fruchtbar in Erfindung und Anwendung der tauglichſten Mittel für jeden ſeiner Zwecke.

Als Carl ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Heere geſtellt hatte, entwickelte er tiefe Einſicht in die Kriegskunſt, und echtes

Feldherrn-Talent. Das Glück blieb lange ſeinen Fahnen treu. Dadurch gewann er Vertrauen zu ſeinen Waffen, Standhaftigkeit in gefahrvollen Lagen, und den unerſchütterlichen Muth, das Schwerſte, was er einmahl begonnen, auch rühmlich zu Ende zu führen.

Bey der Wahl ſeiner Miniſter und Heerführer wurde der Kaiſer von ſeltenem Scharfblick geleitet. Sie traf faſt immer Männer, in welchen ſich große Fähigkeiten mit Treue und Redlichkeit vereinigten. — Wenn politiſche Verhältniſſe es durchaus forderten, beſaß Carl die Kraft, ſeine Plane jedem Auge zu verbergen. So lange aber dieſer Fall nicht eintrat, — im gewöhnlichen Leben und in der inneren Verwaltung ſeiner Staaten, — blieb der Kaiſer immer offen und wahr. — Carl liebte den Ruhm; aber er haßte feile Schmeichler. — Er war, ſeiner Gemüthsart nach, ernſt und ſtreng. In ſeinem höheren Alter ſtimmte ihn oft wiederkehrende Kränklichkeit zur höheren Reitzbarkeit, und ſo verrieth er dann oft Eigenſinn, und Neigung zum Zorne. — Je erhabener die Stellung war, in welche das Schickſal dieſen Monarchen verſetzet, je ungerechter wurde er von beſiegten Feinden, und gedemüthigten Aufrührern verläumdet. So nannte man es tyranniſche Härte, wenn er von den Unterthanen Geld zu den Rüſtungen forderte, die allein deren Schutz zum Zwecke hatten. Das natürliche Streben, die zur Vertheidigung ſeiner Staaten begonnenen Kriege mit Ehren zu Ende zu führen, nannte man Eroberungsſucht und Kriegsluſt. —

Carl war fromm im Herzen, und in ſeinem äußeren Benehmen. Er war ein eifriger Katholik, und haßte Luthers Reformation, deren erſte Früchte der Zerfall des deutſchen Volkes, der grauſame Bauernaufſtand, und die Empörung der Stände, waren. Um den reiſſenden Fortſchritten dieſer Uebel einen Damm entgegen zu ſetzen, wendete er alle Mittel an, die ihm ſein Verſtand und ſeine Macht an die Hand

gaben. Aber er ging hierbey mit Langmuth zu Werke. Acht und zwanzig Jahre arbeitete Carl daran, die Wiedervereinigung der beyden Religionsparteyen durch Milde zu bewirken. Erst als die Protestanten gegen ihren Kaiser die Waffen erhoben, sich mit dem Reichsfeinde jenseits des Rheines verbanden, den Landfrieden brachen, den Reichsgesetzen zu Folge in die Acht verfielen, und Habe und Leben verwirkt hatten, zog der Kaiser, zum Schutze der, der katholischen Kirche treu gebliebenen Deutschen, das Schwert. Die besiegten Rebellen bestrafte er weit gelinder, als sie es, nach den Reichsgesetzen, verdienet hatten. —

Die Protestanten, um die Empörung zu rechtfertigen, beschuldigten den Kaiser despotischer Plane gegen die deutsche Freyheit. Der König von Frankreich aber ließ durch seine Agenten in ganz Europa die Meinung verbreiten, daß Carl nach einer Universal-Monarchie strebe. Gewiß hat der Kaiser nie an ein solches Hirngespinnst gedacht. Die innere Schwäche seiner Staaten that sich ohnehin in jedem Vertheidigungskriege kund. Kaum vermochte der Kaiser zum Schutze der eigenen Länder das Geld aufzutreiben, und die Truppen zu unterhalten. Die Welt war Zeuge der Widersetzlichkeit der Stände, der Empörung der Söldner, der Auflösung der Heere. Nie ist noch ein Monarch mit so geringen Hülfsmitteln ein Eroberer geworden. — Daß Carl auch nicht nach der unumschränkten Herrschaft über Deutschland getrachtet hat, bewies er, indem er nach dem Siege bey Mühlberg die Verfassung Deutschlands, bey allen ihren Gebrechen, dennoch unberührt ließ. —

Die ungemeine Thätigkeit, welche Carls Herrscherleben auszeichnete, hat er selbst an dem Tage, als er die Regierung der Niederlande seinem Sohn Philipp II. übergab, am 25. October 1555 zu Brüssel, in seiner Abschiedsrede an die Großen und Stände des Reiches, geschildert. »Neun Züge,« sagte der Kaiser, »habe er nach Deutschland, sechs nach Spanien,

»ſieben nach Italien, vier nach Frankreich, zehn nach den »Niederlanden, zwey nach England, zwey nach Afrika ge»macht, — eilf Mahl die See durchſchiffet, — viele Kriege »geführet, viele Friedens- und Freundſchaftsverträge geſchloſ»ſen, und viele Siege erfochten. Sein einziger Zweck ſey »immer die Vertheidigung Gottes und des Staates gewe»ſen.« —

Zweyter Abſchnitt.

Kaiſer Ferdinand I. — Kaiſer Maximilian II.

Zeitraum von 1558—1576.

Inhalt.

Erhebung des Königs Ferdinand zum römiſchen Kaiſer, am 14. März 1558. — Reichstag zu Augsburg, eröffnet am 3. März 1559. — Fortſetzung des tridentiniſchen Conciliums, vom 15. Januar 1562 bis 4. December 1563. — Der Erzherzog Maximilian wird am 20. September 1562 zum böhmiſchen, — am 30. November zum römiſchen Könige gekrönet. — Störung der öffentlichen Ruhe in Deutſchland durch die Grumbachiſchen Händel. —

Ereigniſſe in Ungern ſeit 1557. Fehden gegen die Türken, — gegen Iſabella Zapolya, Beherrſcherinn von Siebenbürgen, und ihren Sohn Johann Sigmund. Stillſtand zwiſchen dem Kaiſer und dem Sultane Soliman auf acht Jahre, geſchloſſen zu Conſtantinopel am 7. Junius 1562. — Krönung Maximilians zum Könige von Ungern, am 8. September 1563. — Begebenheiten im böhmiſchen Reiche. Ueberſicht der damahls noch blühenden alten ſchleſiſchen Fürſtenfamilien, bis zu ihrem Ausſterben. —

Tod Kaiſers Ferdinand I., zu Wien am 25. Julius 1564. — Deſſen Anordnung in Betreff der Theilung der öſtreichiſchen Länder unter ſeine Söhne. — Charakteriſtik des Kaiſers. —

Regierungsantritt des Kaiſers Maximilian II. — Durch den Theilungsvertrag vom 1. März 1565 wird die öſtreichiſche Linie des Hauſes Habsburg in die drey Zweige: von Oeſtreich, von Tyrol, und von Steyermark geſchieden. — Tyrol und Vorder-Oeſtreich unter der Verwaltung abgetheilter öſtrei-

chiſcher Herzoge, bis zum Jahre 1665. — Inner-Oeſtreich, unter der beſonderen Regentſchaft des ſteyeriſchen Zweiges der Habsburger, bis zum Jahre 1619. — Genealogiſche Ueberſicht der ſpaniſchen Linie des Hauſes Habsburg, bis zu deren Ausſterben mit König Carl II., am 1. November 1700. —

Krieg in Ungern gegen Johann Sigmund Zapolya, und deſſen türkiſche Hülfstruppen, 1564—1565. — Deutſcher Reichstag zu Augsburg, eröffnet am 23. März 1566. Reichszug gegen die Türken. Zrinis Heldentod in Szigeth, am 7. September. — Feldzug 1567 gegen die Türken. Deutſcher Reichstag zu Regensburg im May. Waffenſtillſtand im Junius. Abſchluß ſeines achtjährigen Stillſtandes mit Sultan Selim II., zu Adrianopel am 17. Februar 1568. Friedensvertrag mit Johann Sigmund Zapolya, unterhandelt 1570 zu Prag und zu Speyer, vom Kaiſer ratificirt am 31. Januar 1571. — Dem Johann Sigmund Zapolya († 14. März 1571) folgt Stephan Bathori in der Herrſchaft über Siebenbürgen. — Kriege des Königs Philipp II. von Spanien, der Päpſte, und der Republik Venedig, gegen die Türken, 1558—1576. —

Beendigung der Grumbachiſchen Händel, im Jahre 1567. — Deutſcher Reichstag zu Speyer 1570. —

Bewerbung des Kaiſers um den erledigten pohlniſchen Thron 1572—1576. —

Aufſtand in Croatien 1573. Streifereyen der Türken. — Krönung des Erzherzogs Rudolph zum Könige von Ungern, am 25. September 1572, — zum Könige von Böhmen, am 22. September, und zum römiſchen Könige, am 1. November 1575. — Türkiſche Einfälle nach Ungern und Croatien 1575. Verlängerung des Stillſtandes mit Sultan Murat, auf acht Jahre, im September 1575. — Deutſcher Reichstag zu Regensburg, eröffnet am 25. Junius 1576. —

Begebenheiten in Böhmen, Mähren, Schleſien, und in dem Erzherzogthume Oeſtreich, ſeit 1564. — Lage von Rothreuſſen. — Verhältniſſe des Kaiſers zu den Herzogen von Florenz, Mantua und Ferrara. —

Tod des Kaiſers Maximilian II., zu Regensburg am 12. October 1576. Deſſen Kinder. — Schilderung von Maximilians Charakter. —

Die Kurfürsten wurden durch die Resignation Kaisers Carls V. in Staunen versetzt. Unentschlossen, was in diesem, noch nie vorgekommenen Falle zu thun sey, zögerten sie längere Zeit hindurch, diese Entsagung anzunehmen. Eine nach Eger, für den 1. May 1557 ausgeschriebene Zusammenkunft derselben fand eben so, wie eine spätere nach Ulm, auf den 6. Januar 1558 bestimmte, nicht Statt. Endlich auf dem am 25. Februar 1558 eröffneten Kurfürstentage zu Frankfurt, übertrugen dieselben am 14. März, die kaiserliche Regierung, und den Titel eines erwählten römischen Kaisers, auf den bisherigen römischen König Ferdinand I. Dieser beschwor zum zweyten Mahle die Wahl-Capitulation, welche er schon einst, bey der Erhebung zur römischen Königswürde, angenommen. Doch waren derselben einige neue Artikel hinzugefüget worden, welche die strenge Haltung des Augsburger Religionsfriedens, die Verhüthung der aus den deutschen Concordaten zu befürchtenden Mißbräuche, und die Achts-Prozesse des Reichskammergerichtes, betrafen. — Am 18. März erneuerten die Kurfürsten ihren, zwar schon seit 1521 bestehenden, aber seither durch die Religionsspaltung sehr erschütterten Kurverein. —

Papst Paul IV. nahm die kaiserliche, durch den Oberstkämmerer, Don Martin Gusman, überbrachte Bothschaft über Carls V. Resignation, und Ferdinands Erhebung, mit Unwillen auf. Er betrachtete beyde Vorgänge als ungültig, weil sie ohne seine vorhergegangene Zustimmung geschehen waren, und weil die drey protestantischen Kurfürsten daran thätigen Antheil genommen hatten. Daher weigerte er sich, Ferdinand als Kaiser anzuerkennen. Der Papst beschuldigte diesen Monarchen, daß er durch den von ihm zu Augsburg hergestellten Religionsfrieden die Rechte der katholischen Kirche eigenmächtig vergeben hätte, und drohte ihm sogar mit dem Banne. Paul IV. beharrte bey diesem Benehmen bis zu sei-

nem, am 18. Auguſt 1559 erfolgenden Tode. Deſſen Nachfolger Pius IV. aber erkannte den König Ferdinand in einem öffentlichen Conſiſtorium, zu Rom am 30. December 1559, als römiſchen Kaiſer. — Die Päpſte machten noch immer darauf Anſpruch, daß die deutſchen Kaiſer denſelben durch ihre Geſandte, gleich nach Antritt der Regierung, die Obedienz, eine Art von Huldigung, leiſten laſſen ſollten. Ferdinands Geſandter, Graf Scipio von Arco, ungeachtet ſeine Inſtruction ihm auftrug, dem Papſte nur des Kaiſers kindliche Hochachtung und Ehrerbiethung auszudrücken, überſchritt dieſen Befehl, und vollzog wirklich die von der Curia ihm abgeforderte Demüthigung, am 17. Februar 1560, in des Kaiſers Nahmen. Ferdinand erklärte aber dieſen Vorgang für ungültig. Ein langer Streit erhob ſich nun zwiſchen der kaiſerlichen Kanzley und der päpſtlichen Curia. Dieſer Zwiſt hatte zur Folge, daß kein Kaiſer mehr nach Rom ging, um durch die Annahme der Krone aus des Papſtes Händen, dieſem doch eine Art von Beſtätigungsrecht einzuräumen. —

Am 3. März 1559 eröffnete der Kaiſer den Reichstag zu Augsburg. Ferdinand erklärte dort, daß er, — um wo möglich die Religionsſtreitigkeiten endlich auszugleichen, da das tridentiniſche Concilium ſchon ſeit 28. April 1552 unterbrochen war, — ſich alle Mühe geben wolle, ein neues Concilium zu Stande zu bringen. Aber die evangeliſchen Stände proteſtirten im Voraus gegen die richterliche Entſcheidung eines Conciliums, bey welchem dem Papſte irgend ein leitender Einfluß zugeſtanden wäre. So wurden alſo in dem Reichstagsabſchiede vom 19. Auguſt, nur der Paſſauer Vertrag und der Augsburger Religionsfriede für ſo lange beſtätiget, bis dereinſt ein vollkommener Religionsvergleich auf was immer für einem Wege zu Stande gebracht würde. — Die Proteſtanten erhoben damahls bereits häufige Beſchwerden über erfahrene Beſchränkungen der ihnen durch den Religionsfrieden

eingeräumten Rechte. Die Katholiken erwiederten aber mit einer langen Liste der, von evangelischen Ständen begangenen Uebertretungen jenes Vertrages. Der Kaiser verwies die Untersuchung der beyderseitigen Klagen an das Reichskammergericht. — Ein eigener, und vorzüglicher Gegenstand der Unzufriedenheit war den Protestanten der geistliche Vorbehalt. Sie wurden jedoch mit ihren dießfälligen, schon auf dem letzten Reichstage in Regensburg viel besprochenen Einwendungen ganz abgewiesen.

Wegen der türkischen Streifereyen in die ungrischen und östreichischen Länder des Kaisers, bewilligten die Stände auf die nächsten drey Jahre gewisse Beyträge, in Allem bey 500,000 Goldgulden, zur Erbauung, Ausbesserung und Erhaltung der ungrischen Gränzfestungen. Für den Fall, daß ein neuer Krieg mit den Türken ausbräche, wurde im Allgemeinen ausgiebige Hülfe versprochen. — Die Executions-Ordnung von 1555 gegen Landfriedensstörer, wurde auf diesem Reichstage bestätiget, und noch verschärft. — Der Kaiser verboth auch alle Werbungen für ausländischen Dienst, in Deutschlands sämmtlichen Staaten, wenn zu denselben nicht vorher eine kaiserliche Erlaubniß angesuchet, und ein dießfälliges Patent vom Kaiser ertheilt worden seyn würde. Die unbefugten Unternehmer, so wie die Beförderer, solcher Werbungen sollten in die Reichsacht verfallen seyn. — Eine neue und beständige Münzordnung wurde am 19. August festgesetzt. Auch hatte der Kaiser schon am 3. April eine Anordnung bekannt gemacht, durch welche das bisher bestandene kaiserliche Hofraths-Collegium in einen Reichshofrath verwandelt, und von allen Kanzleyen der östreichischen Erblande, so wie von deren Geschäften und Wirkungskreisen, getrennt wurde. — Die in Anregung gebrachte Verbesserung des Reichskammergerichtes wurde auf den nächstkünftigen Reichstag verschoben. — Den französischen Gesandten wurde die Zurückforderung der von Frankreich seit 1552 besetzten drey lo-

thringiſchen Bisthümer: Toul, Metz, und Verdün, an ihren König mitgegeben. Pfalzgraf Georg von Simmern und der Biſchof Ludwig von Trient wurden als Geſandte nach Frankreich geſchickt, um Franz II. zur Räumung dieſer Städte zu bewegen. Doch blieb ihre Reiſe ohne Erfolg. Eben ſo wenig fruchtete die von dem deutſchen Heermeiſter in Liefland dringend angeſuchte Verwendung des Kaiſers bey dem Czar Johann Waſiliewitſch von Rußland. Dieſer fuhr fort, Liefland zu bekriegen, und der Heermeiſter Georg Kettler unterwarf ſich zu Wilna am 28. November 1561 der Schutzhoheit des Königs von Pohlen. Er erhielt in dem dießfälligen Vertrage das Herzogthum Curland und Semgallen in erblichen Beſitz. —

Im Jahre 1560, am 29. November, machte der Papſt, durch die dringenden Vorſtellungen des Kaiſers, und der Könige von Spanien und Frankreich bewogen, endlich die Fortſetzung des tridentiniſchen Conciliums bekannt. Er ſchickte Legaten nach Deutſchland, um ſowohl die katholiſchen, als die evangeliſchen Fürſten zu demſelben einzuladen. — Seit einigen Jahren waren unter den lutheriſchen Theologen Streitigkeiten über verſchiedene ihrer Glaubensartikel entſtanden. Auf der Zuſammenkunft der evangeliſchen Stände zu Frankfurt 1558 im März, waren die Zänkereyen eher vermehrt, als vermindert worden. Im Januar 1561 begann ein neuer Convent dieſer Fürſten, zu Naumburg an der Saale. Doch gelang es auch hier nicht, die Eintracht dieſer Religionspartey herzuſtellen. Päpſtliche und kaiſerliche Geſandte erſchienen zu Naumburg, und forderten die Fürſten auf, Abgeordnete zum Concilium nach Trient zu ſenden. Aber die Proteſtanten weigerten ſich, aus den oft angeführten Gründen, ein vom Papſte ausgehendes Concilium zu erkennen, oder zu beſchicken. —

Das Concilium wurde am 15. Januar 1562 eröffnet. Als des Kaiſers Geſandte wohnten demſelben bey der Erzbi-

ſchof Anton Bruß von Prag, der Graf Sigismund von Thun, und für Ungern, der Fünfkirchner Biſchof Georg Draſcovitz. — Die zu Trient verſammelten Prälaten begannen ihre Arbeiten mit der Verfaſſung eines Verzeichniſſes der verbothenen Bücher, und mit Entwerfung eines freyen Geleitsbriefes für die Proteſtanten, welcher Letztere zwar nach oftmahliger Umarbeitung, zu Stande kam, jedoch die Proteſtanten auch dann noch keineswegs befriedigte. — Der Kaiſer, die Könige von Spanien und Frankreich, und der Herzog von Bayern, drangen mit Eifer auf eine Reformation der Kirche, und das Concilium ſetzte auch wirklich eine eigene Deputation für dieſen Zweck ein. Doch dieſe beſchäftigte ſich Anfangs nur mit weniger bedeutenden Gegenſtänden. — Der Kaiſer ließ endlich dem Concilium am 17. Junius 1562 ſieben und zwanzig Artikel übergeben, deren Berathung er forderte. Darunter waren die Verſtattung des Kelches beym Abendmahle, und die Prieſterehe, die bedeutendeſten. Die lutheriſche Lehre hatte ſich in den öſtreichiſchen Ländern ſchon ſo ſehr ausgebreitet, daß Ferdinand ſeinen Unterthanen, wie wir im erſten Abſchnitte ſchon erwähnet haben, am 8. Februar 1556 den Kelch beym Abendmahle zu verſtatten nöthig fand. — Die Forderungen des Kaiſers wurden von den franzöſiſchen, bayeriſchen, und mehreren anderen Geſandten mit Nachdruck, doch nicht mit dem erwarteten Erfolge, unterſtützt. Nur die Bewilligung des Kelches wurde von den Kirchenvätern dem Gutbefinden des Papſtes anheim geſtellt. — Der Cardinal von Lothringen kam am 13. November 1562 zu Trient an, und legte im Nahmen des Königs von Frankreich dem Concilium vier und dreyßig Reformationsartikel vor. Der Kaiſer traf Anfangs Februar 1563 zu Innsbruck ein, um durch ſeine Gegenwart in der Nähe von Trient, die Arbeiten des Conciliums zu beſchleunigen. Aber damahls mußte bereits die Hoffnung, eine Ausgleichung des Religionszwiſtes durch dieſe Kirchenverſammlung herbeyzuführen, gänzlich aufgegeben werden.

Auf dem Convente zu Frankfurt im November 1562, hatten die Proteſtanten an den Kaiſer eine Entſchuldigungsſchrift gerichtet, welche ihren Entſchluß, das Concilium nicht zu beſchicken, auf das beſtimmteſte ausdrückte. Daher blieb im Jahre 1563 die Thätigkeit der Verſammlung gelähmt. Da kein Monarch mehr die Erfüllung des Hauptzweckes, wegen deſſen das Concilium berufen worden, erwartete, ſo ſetzte ſich auch keiner derſelben dem Wunſche des Papſtes entgegen, der die Verſammlung baldigſt aufgelöſet ſehen wollte. Am 25. Junius reiſete der Kaiſer von Innsbruck nach Wien zurück. Am 4. December 1563 wurde das Concilium geſchloſſen. Deſſen Decrete beſtätigten alle Glaubenslehren der katholiſchen Kirche, und machten der evangeliſchen Partey keine Zugeſtändniſſe. Die Reformationsartikel, welche wirklich ausgeführt wurden, betrafen nur Zeremonien und Nebendinge, und die Abſchaffung mancher, dießfalls eingeſchlichenen Mißbräuche. — Der Papſt beſtätigte im folgenden Jahre die Decrete des Conciliums. Er ſtellte eine Congregation von acht Cardinälen auf, um über die genaue Beobachtung dieſer Kirchengeſetze zu wachen. Der Kaiſer und die katholiſchen Stände Deutſchlands nahmen die Decrete des Conciliums an, obwohl ihre Wünſche nach der Glaubenseinigung, keineswegs erfüllet worden waren. — Der Papſt errichtete damahls auch in verſchiedenen Ländern die ſogenannten Nuntiaturen, welche für die Erhaltung der reinen katholiſchen Lehre, und für die Beobachtung der tridentiniſchen Kirchenſatzungen wachen, und der Verbreitung des Lutherthums entgegenarbeiten ſollten. —

Am 16. Aprill 1564 erließ Pius IV. an den Kaiſer, an den Herzog von Bayern, an die Kurfürſten von Mainz und Trier, und an mehrere andere deutſche Fürſten, eine Bulle, durch welche er bewilligte, daß ihre Unterthanen ſich beym Abendmahle auch des Kelches bedienen durften. Die von dem Kaiſer gleichfalls angeſuchte Verſtattung der Prieſterehe

wurde nicht gewähret. — Durch ein Edict vom 14. Junius machte der Kaiſer jene päpſtliche Bewilligung allen Biſchöfen in den öſtreichiſchen Ländern, ſo wie auch jenen in Ungern und Böhmen, bekannt. Am 18. Junius wurde dieſer Befehl, und die dem freyen Willen jedes Einzelnen zugeſtandene Befugniß der doppelten Communion, in der Sanct Stephanskirche zu Wien öffentlich verkündiget. Am 20. Junius wurden gleiche kaiſerliche Edicte an die Erzbiſchöfe und Biſchöfe des deutſchen Reiches ausgefertiget. — Schon im Jahre 1568 widerrief Papſt Pius V., durch ein an den Biſchof von Paſſau geſtelltes Breve, die Bewilligung des Kelches für deſſen ganzen Sprengel, welcher ſich damahls über einen großen Theil von Ober-Oeſtreich erſtreckte. Doch erſt auf Papſt Urbans VIII. Befehl 1600, hörte in den öſtreichiſchen Herzogthümern, — in Böhmen, Mähren und Schleſien 1623, der Gebrauch des Kelches auf. —

Der Kaiſer hatte ſeinen älteſten Sohn Maximilian II. ſchon 1562 am 20. September in Prag zum Könige von Böhmen krönen laſſen. Am 24. November des nähmlichen Jahres zu Frankfurt, erwählten ihn die Kurfürſten einſtimmig zum römiſchen Könige, und krönten ihn eben dort am 30. November. Der Papſt machte Anſtände, die Erhebung Maximilians anzuerkennen. Die Theilnahme dreyer evangeliſcher Kurfürſten an der Wahl, — die nicht in Aachen, ſondern in Frankfurt Statt gehabte Krönung, und andere Gründe ſcheinbaren Tadels, wurden von der Curia hervorgeſucht. Pius IV. erboth ſich jedoch, über die ſogenannten Mängel der Wahl hinauszugehen, und den König Maximilian II. in ſeiner Würde zu beſtätigen, wenn er zuvor dem päpſtlichen Stuhle die Obedienz geleiſtet haben würde. Da aber der römiſche König dieſe letztere Forderung mit Feſtigkeit zurückwies, ſo gab der Papſt nach, und ertheilte am 5. Februar 1564 die Beſtätigung. —

Das deutſche Reich wurde damahls durch die von dem Ritter Wilhelm von Grumbach erregten Händel in Un-

ruhe verſetzt. Sie ſchrieben ſich noch aus der Zeit her, in welcher der berüchtigte Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach, den Biſchof von Würzburg, Melchior von Zobel, mit Krieg bedrohet hatte. — Grumbach war Albrechts Statthalter geweſen. An dieſen wendete ſich der Biſchof von Würzburg mit dem Erſuchen, daß er den Markgrafen von der Fehde gegen das Bisthum abbringen ſolle, und verſprach ihm, zum Lohne für dieſen Dienſt, bedeutende Güter und Geldſummen. Grumbach leitete wirklich dieſe Zwiſtigkeiten zu einem Vergleiche, übernahm die Forderungen, welche der Markgraf an den Biſchof machte, und glich ſich mit Albrecht, der ihm große Summen ſchuldig war, aus. Zu ſeiner eigenen Entſchädigung erhielt er von dem Biſchofe anſehnliche Ländereyen. — Kaiſer Carl V. erklärte in der Folge, alle durch den geächteten Markgrafen erpreßten Verträge für ungültig. Daher nahm auch der Biſchof von Würzburg die an Grumbach verliehenen Güter zurück, und da der Ritter deßwegen die Waffen gegen den Biſchof ergriff, ſo zog dieſer auch deſſen im Bisthume gelegenen Familienlehen ein. Grumbach ſuchte bey dem Reichskammergerichte, und bald nachher bey dem Kaiſer ſelbſt, richterliche Hülfe gegen den Biſchof. Als er dieſe nicht erhielt, ließ er den Biſchof Zobel am 15. April 1558 durch gedungene Meuchelmörder erſchießen; obwohl er in der Folge erklärte, er hätte denſelben nur gefangen nehmen wollen. — Jeder ſpätere Verſuch des Ritters Grumbach, ſich mit Friedrich, dem neuen Biſchofe von Würzburg, über die Rückgabe ſeiner eingezogenen Beſitzungen zu vergleichen, blieb ohne Erfolg. Daher begann Grumbach, der von dem Herzoge Johann Friedrich von Sachſen-Gotha, und mehreren Rittern unterſtützet wurde, im September 1563 den Krieg gegen das Bisthum. Er brandſchatzte Anfangs October die Stadt Würzburg, und zwang das Dom-Capitel, ihm ſeine Güter zurückzugeben, und ſich zur Auszahlung einer großen Summe zu verpflichten. Wegen dieſes Bruches des Landfriedens belegte

der Kaiſer Ferdinand, um die Mitte des Octobers 1563 den Grumbach und deſſen Anhänger mit der Reichsacht. Er vernichtete auch jenen, dem Dom-Capitel abgezwungenen Vergleich, und erließ am 13. Januar 1564 einen ſcharfen Befehl an den Herzog Johann Friedrich von Sachſen-Gotha, daß er den Friedensſtörern nicht länger Zuflucht in ſeinen Ländern gewähren ſolle. Auf dem Reichs-Deputationstage zu Worms, im Februar 1564, wurde auch die Errichtung eines Truppen-Corps, zur Handhabung des Landfriedens, beſchloſſen. —

Die königlich ungriſchen Geſandten, Veranzi und Zay, hatten im October 1557 des Sultans Soliman Bedingungen, welche der vorzunehmenden Berichtigung der Gränzen in Ungern, voraus gehen ſollten, nach Wien überbracht. Doch Auger Gislain Busbek war in Conſtantinopel geblieben. Dieſer bemühte ſich beym Sultane eben ſo fruchtlos, als Veranzi beym Baſſa von Ofen, die häufigen Neckereyen zu beenden, mit welchen die Türken auch im Jahre 1558 das königliche Gebieth in Ungern zu verheeren fortfuhren. Soliman hatte zwar im März den Waffenſtillſtand auf ſieben Monathe verlängert. — Doch deſſen ungeachtet nahm der Sandſchack von Stuhlweiſſenburg am 1. May Tata (Dotis) durch Ueberrumpelung. — Auch die Anhänger Iſabellens Zapolya ſetzten ihre Streifereyen in Ober-Ungern gegen Patak, Tokay, u. ſ. w. fort. Der Hof dieſer Fürſtinn war der Schauplatz der mannigfachſten Cabalen. Die Religionsſtreitigkeiten trugen dazu bey, die innere, ohnehin ſehr bedenkliche Lage Siebenbürgens zu verwirren. Zwar hatte der Landtag zu Klauſenburg (im November 1556) die Freyheiten der verſchiedenen Stände und Stämme der Unterthanen beſtätiget, und den beyden Religionsparteyen, der katholiſchen und proteſtantiſchen, das gleiche Recht zur Ausübung ihres Gottesdienſtes zugeſtanden. Aber zugleich wurden die katholiſchen Kirchengüter eingezogen,

und gegen dieſe Glaubensgenoſſen harte Bedrückungen ausgeübet. Auch verbreiteten ſich noch die Reformirten in Siebenbürgen, und gewannen, beſonders unter den Sachſen, großen Anhang. — Die Umtriebe der verſchiedenen Parteyen, in die ſich die Anhänger des Hauſes Zapolya theilten, wurden in dieſem Jahre durch einen neuen franzöſiſchen Geſandten, Martinez, noch mehr angeregt. Dieſer trug, im Nahmen ſeines Königs, die Hand einer franzöſiſchen Prinzeſſinn für Iſabellens Sohn Johann Sigmund, dann Hülfsgelder zur Erhaltung der Truppen, und ſeines Hofes Verwendung bey der Pforte an, damit Iſabelle Lippa, Temeswar, u. a. O. m. wieder bekomme. Zugleich mengte er ſich auch in die geheimen Ränke der Mißvergnügten. Iſabelle verſchaffte ſich Ruhe durch die in der Nacht vom 1. September 1558 vollzogene Ermordung Franz Bebeks und der Brüder Franz und Anton Kendi. Der Erſte der Mörder, Melchior Balaſſa, wurde mit Gütern und reichen Einkünften belohnet, und von Iſabelle zum Ober-Capitän in ihrem Antheile Ober-Ungerns ernannt. Anfangs des Winters 1558 belagerte Balaſſa Telekeſſys Schloß zu Kis-Varda (Klein-Wardein an der Theiß). Der Sandſchak von Filek, der, mit ihm einverſtanden, einen Zug in die Beſitzungen der Mißvergnügten unternommen hatte, wurde am 13. October bey Kaza am Sajo, von Emerich Telekeſſy geſchlagen. — Der traurige Zuſtand jener Länder wurde noch durch die Peſt vermehret, welche in Ungern, ſo wie in Oeſtreich, während dieſes Herbſtes große Verheerungen anrichtete.

Anfangs 1559 hielt der Erzherzog Maximilian einen Reichstag zu Preßburg, der die vom Kaiſer auf ſechs Jahre verlangten Subſidien, nur auf ein Jahr, und noch dazu um ein Drittheil vermindert, bewilligte. — Bald darauf wurde mit Iſabellen Zapolya ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, und dann, mit Vorwiſſen des Sultans, die Unterhandlung über einen Definitiv-Frieden in Wien eröffnet, welcher auch ein pohlniſcher Geſandter beywohnte. Dieſe wurde auch nach dem

am 15. September 1559 erfolgten Tode Isabellens, fortgesetzt. Aber Johann Sigmund machte solche Bedingungen, daß der Congreß sich im Frühjahre 1560 auflöste, nachdem er jedoch den Waffenstillstand auf ein Jahr verlängert hatte. — Auch mit den Türken bestand damahls an den Gränzen ein ziemlich ruhiges Verhältniß, und der Stillstand mit Sigmund wurde im Frühjahre 1561 noch weiter verlängert. Zu Ende 1561 trat Melchior Balassa zu Ferdinands Partey über. — Ein Abentheurer, Jacob Heraklides, — angeblicher Despot oder Beherrscher der Inseln Samos und Paros, eigentlich ein moldauischer Rebell, — hatte im Sommer 1561 einen Zug nach der Moldau, in Begleitung Anton Szekelys, unternommen. Er besiegte den Woywoden Alexander, wurde in Suczawa von dem Bischofe und den Bojaren feyerlich empfangen, und zum Fürsten der Moldau ausgerufen. Nach einer neuen Niederlage, nahm Alexander die Flucht nach Constantinopel. Die Türken erfuhren, daß Heraklides vom Kaiser Ferdinand mit Gelde zur Anwerbung deutscher und pohlnischer Schaaren unterstützt worden sey. Sie begannen daher gegen Ende des Jahres die Feindseligkeiten. Melchior Balassa kriegte in Ober-Ungern gegen Sigmunds Feldherren Franz Nemethi und Stephan Bathori.

Im Aprill 1562 rückte der Bassa von Ofen nach Ober-Ungern, und belagerte mit 20,000 Mann Ovar (Ungrisch-Altenburg), gab jedoch nach sechzehn Tagen den Angriff auf. — Am 5. Aprill wurde Johann Balassa, bey der Belagerung des Schlosses Szecsen, durch den Sandschack von Fileck besieget. Zrini schlug dagegen den Arslan-Begh bey Monoßlo, und der Palatin Nadasdy ließ durch Valentin Magyar und den Grafen von Salm, Hegyesd, im Tolnaer Comitate, wieder erobern. — Die gegen Johann Sigmund aufgestandenen Szeckler wurden zu Anfang Junius bezwungen. — Im August brachte Busbek aus Constantinopel einen Stillstand, den er am 7. Junius mit der Pforte auf acht Jahre abgeschlossen

hatte. Der König zahlte den Türken, während deſſelben, einen jährlichen Zins von 30,000 Ducaten. Johann Sigmund von Siebenbürgen, und die Fürſten der Moldau und Wallachey, wurden in den Vertrag eingeſchloſſen. Der gegenwärtige Beſitzſtand ſollte, dieſe acht Jahre hindurch, unverändert erhalten werden. Vorkommende Gränzſtreitigkeiten würden Bevollmächtigte beyder Theile gütlich auszugleichen ſuchen. —

Am 20. Auguſt 1563 begann der Reichstag zu Preßburg, welcher den Vorſchlag des Kaiſers, den Maximilian auch zum ungriſchen Könige zu erheben, annahm, und die Krönung am 8. September in eben dieſer Stadt vollziehen ließ. — Die Unterhandlungen mit Johann Sigmund dauerten in dieſem und in dem folgenden Jahre fort, ohne ein erwünſchtes Reſultat herbeyzuführen. —

Am 10. Aprill 1560 hatte Ferdinand den Befehl erlaſſen, daß alle Pfarren und Schulen in Ungern mit Katholiken beſetzt, und die vormahls geiſtlichen, dermahlen aber in andere Hände gekommenen Güter ihrer urſprünglichen Beſtimmung wieder gegeben werden ſollten. Es wurden von ungriſchen Prälaten mehrere Provinzial-Synoden gehalten, um dieſe Anordnungen zu vollziehen. Die Biſchöfe begannen nun, die Lutheraner mit großer Strenge zu verfolgen. —

Böhmen hatte der Kaiſer, bald nach ſeiner Erhebung zu dieſer höchſten Würde, wieder beſucht. Am 8. November 1558 hielt er in der Hauptſtadt Prag, in Begleitung ſeines, die Stelle eines Statthalters von Böhmen verſehenden zweyten Sohnes, des Erzherzogs Ferdinand, einen feyerlichen Einzug. Dann wurde ein Landtag gehalten, auf welchem das Steuerweſen geordnet, die Beyträge zum Türkenkriege, ſo wie die von den böhmiſchen Ländern für Ungern aufzurichtenden Hülfstruppen, beſtimmet, und für die verbeſſerte Einrichtung des Münzweſens, für die Wiederherſtellung der ſeit einiger Zeit vernachläſſigten Kuttenberger Silberbergwerke,

für die Elbe-Schifffahrt, u. ſ. w. manche Vorſchläge gemacht wurden. — Der Kaiſer wohnte auch dem 1561 im September und October zu Prag gehaltenen Landtage bey. Im Jahre 1562 ertheilte er das ſeit 1431 ledige Prager Erzbisthum dem Großmeiſter der Kreuzherren mit dem rothen Sterne, Anton Bruß. — Eine Hauptſorge des Kaiſers ging dahin, Böhmens zwey Religionsparteyen, die Katholiken und Utraquiſten, zu vereinigen. Er hoffte, dieſen großen Zweck, durch die von ihm bey dem tridentiniſchen Concilium angeſuchte, allgemeine Bewilligung des Abendmahles unter beyden Geſtalten, herbeyzuführen. Die päpſtliche Bulle, welche dieſe Erlaubniß ertheilte, wurde in Böhmen am 23. Junius 1564 von den Kanzeln verkündiget, und zu gleicher Zeit wirklich bey dem Gottesdienſte mit deren Ausübung der Anfang gemacht. Dieſe Maßregel ſchien ganz geeignet, jene Parteyungen für immer in Vergeſſenheit zu bringen, welche über die böhmiſchen Länder im fünfzehnten Jahrhundert ſo großes und langwährendes Elend verbreitet hatten. Um den Stoff zu neuen Gährungen möglichſt zu entfernen, wurden die Lutheraner und Picarditen nicht geſetzlich im Lande geduldet. Dennoch erwarb ſich die evangeliſche Lehre viele Anhänger in Böhmen, und beſonders neigten ſich die Profeſſoren der Prager Univerſität zu derſelben. —

In Schleſien beſaß der Sohn Georgs von Brandenburg, Markgraf Friedrich, noch das von ſeinem Vater 1523 erkaufte Fürſtenthum Jägerndorf, und die 1526 von den Herzogen von Oppeln abgelöſten Herrſchaften Beuthen und Oderberg. — Die Länder des Herzogs Friedrich II. von Liegnitz waren, ſeit deſſen Tode im Jahre 1547, unter ſeine Söhne ſo vertheilt worden, daß Friedrich III. in Liegnitz, Georg II. in Brieg und Wohlau herrſchten. Im Jahre 1551 trat Friedrich III. in die Dienſte des Königs Heinrich II. von Frankreich, gegen Kaiſer Carl V. und König Ferdinand. Daher wurde dieſer Herzog, durch ein königliches Urtheil, der

Regierung entſetzt, und Liegnitz für deſſen minderjährigen Sohn Heinrich ſequeſtrirt. Aus Gnade des Königs, erhielt jedoch Friedrich III. ſein Land 1557 wieder. Aber dieſer Fürſt bedrückte ſeine Unterthanen auf das Härteſte, und erregte dadurch ſolche Unruhen, daß ſich Kaiſer Ferdinand genöthiget ſah, denſelben 1559 verhaften zu laſſen. Deſſen Sohn Heinrich XI. übernahm die Regierung, und führte die Aufſicht über ſeinen gefangenen Vater, bis zu deſſen Tode 1570. — Die Herzoge von Münſterberg hatten ihr gleichnahmiges Fürſtenthum 1548 an den Herzog Friedrich III. von Liegnitz verpfändet. König Ferdinand löſte es 1551 ein, und trat es damahls, mit Oppeln und Ratibor, ebenfalls der Iſabelle Zapolya ab. Als dieſe Landſchaften, durch die Rückkehr der Fürſtinn nach Siebenbürgen, wieder erlediget worden waren, gab der König 1558 Münſterberg, gegen die Ablöſungsſumme, an den Herzog Johann zurück. — Nach dem im Jahre 1536 erfolgten Tode des Herzogs Carl von Münſterberg, hatte der König die Oberlandeshauptmannsſtelle über Schleſien an den Biſchof von Breslau verliehen, und dieſe hohe Würde blieb eine lange Reihe von Jahren hindurch, gleichſam im erblichen Beſitze der, ſich in jenem Bisthume folgenden Prälaten. —

Die alten ſchleſiſchen Fürſten-Familien, welche damahls noch blühten, waren alſo die Nachkommen Podiebrads in Münſterberg, und die Piaſten in Liegnitz, und in Teſchen. Wir wollen hier die Reihen ihrer Nachkommen, bis zum Ausſterben dieſer Häuſer, anführen, um für die Folge die ſonſt kaum zu beſeitigenden Wiederhohlungen zu vermeiden. — Carl I. von Münſterberg und Oels hatte drey Söhne: der älteſte, Joachim, Biſchof von Brandenburg, ſtarb 1562; — der jüngſte, Johann, herrſchte ſeit 1558 wieder über Münſterberg, und ſtarb 1565. Ihm folgte ſein Sohn Carl Chriſtoph, nach deſſen Tode (1569) ſich die Stände von Münſterberg dem Kaiſer Maximilian II. unterwarfen. —

Carls I. zweyter Sohn, Heinrich II., war Herzog zu Oels, und ſtarb 1559. Von deſſen Söhnen endete Heinrich III. 1587 ohne Kinder. Carl II. ſtarb 1630. Des Letzteren Söhne, Heinrich Wenzel († 1639) und Carl Friedrich († 1647), hatten keine männlichen Leibeserben, und nur der Letztere hatte eine Tochter, Eliſabeth, die ſich mit dem Prinzen Sylvius Nimrod von Würtemberg vermählte. Nachdem dieſer Prinz die kaiſerliche Belehnung über das Herzogthum Oels erhalten, pflanzte ſich dieſer neue ſchleſiſche Herzogsſtamm bis auf unſere Zeiten fort. Er erloſch in männlicher Linie mit dem Herzoge Carl Chriſtian († 1792), deſſen Tochter Sophie Friederike dem Herzoge Friedrich Auguſt von Braunſchweig-Wolfenbüttel, mit ihrer Hand, das väterliche Herzogthum zubrachte.

Friedrichs III. von Liegnitz Söhne, Heinrich XI. († 1588), und Friedrich IV. († 1596), hatten keine Leibeserben hinterlaſſen. Das Land fiel daher an ihre Vettern von Brieg. Hier war Georg II. 1586 geſtorben. Ihm folgte in der Regierung von Brieg ſein älteſter Sohn, Joachim Friedrich. Dieſer erhielt, nach ſeines kinderloſen Bruders, Johann Georg, Hinſcheiden, im Jahre 1592 Wohlau, und nach Friedrichs IV. Tode, 1596 auch Liegnitz. — Joachim Friedrich ſtarb 1602. Sein jüngerer Sohn, Georg Rudolph, ſtarb 1653 zu Liegnitz ohne Leibeserben, und dieſe Landſchaft ging auf ſeine drey Neffen, die Söhne Johann Chriſtians von Brieg, über, der 1639 verſtorben war. Dieſe theilten die Länder, und Georg III. († 1664) beſaß Brieg, Ludwig IV. († 1663) Liegnitz, Chriſtian († 1672) Wohlau und Ohlau. Die beyden erſten Fürſten blieben kinderlos, und mit dem Sohne des Letzteren, Georg Wilhelm, der die drey Fürſtenthümer Brieg, Liegnitz und Wohlau wieder vereiniget hatte, ſtarb 1675 der Stamm der Piaſten völlig aus.

Auch der teſchenſche Zweig der Piaſten hatte, — nachdem dem Herzoge Caſimir IV. deſſen Enkel, Wenzel Adam († 1579), dieſem ſein Sohn Adam Wenzel († 1617), ge-

folget waren, mit des Letzteren Sohne Friedrich Wilhelm im Jahre 1625 geendet. —

Die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Teschen, u. s. w. fielen dann, als erledigte Lehen, an die böhmische Krone zurück. —

Auch der brandenburgische Zweig, welcher Jägerndorf besaß, verblühte mit dem kinderlosen Markgrafen Georg Friedrich. Dieser hatte zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts seine schlesischen Besitzungen auf den Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg übertragen, welcher Jägerndorf 1603 seinem Sohne Johann Georg überließ. —

Kaiser Ferdinand I. starb zu Wien, am 25. Julius 1564, im zwey und sechzigsten Jahre seines Alters. — Schon zu Linz am 7. September 1532, dann am 1. Junius 1543 zu Prag, hatte Ferdinand I. seinen letzten Willen aufgesetzt. Nach diesem sollte Maximilian, der erstgeborene Prinz, König in Ungern und Böhmen werden. Dieser, und seine beyden Brüder Ferdinand und Carl, sollten alle übrigen, alten östreichischen Erbländer, und die aus Neapels Einkünften fließende Rente von 50,000 Ducaten, gemeinschaftlich besitzen. Es sollte keine besondere Auszeichnung der Landestheile für diese Prinzen Statt finden, bevor nicht auch der Jüngste derselben, Carl, das achtzehnte Lebensjahr erreicht hätte. — Im Falle der Mannsstamm Ferdinands I. ganz ausstürbe, sollten die Reiche Ungern und Böhmen auf seine älteste Tochter, die östreichischen Erbländer aber auf Kaiser Carl V., oder dessen männliche Nachkommen, übergehen. —

Als die Königinn Anna zu Prag, am 27. Januar 1547, verstorben war, fügte Ferdinand jener Urkunde am folgenden 4. Februar ein Codicill bey, worin er die sämmtlichen Hauptpuncte des obigen Testamentes bestätigte und wiederhohlte, und die Theilung der Länder erlaubte.

Zu Wien am 24. Februar 1554 verfaßte Ferdinand I. einen Nachtrag zu seinem letzten Willen. Er hielt es nähmlich für besser, die seinen Söhnen freygestellte Ländertheilung, denselben jetzt schon bestimmt und genau vorzuschreiben, damit dieselbe, beym wirklichen Vollzuge, auf keine Art Gelegenheit und Ursache zum Zwiste unter den Brüdern geben könne. Diese Hausordnung wurde dann von den drey Prinzen unterzeichnet, und die darin festgesetzte Art der Theilung wurde, nach des Kaisers Tode, auch wirklich vollzogen. — Ferdinand bestimmte ferners: Maximilian II. allein, und in der Folge immer der Aelteste seiner männlichen Leibeserben, sollte das Haupt des östreichischen Hauses seyn. Dieser sollte in seinem eigenen, und in der übrigen Erzherzoge Nahmen, die Reichslehen empfangen. Die abgetheilten Erzherzoge durften, ohne des Familienhauptes vorausgegangener Bewilligung, keinen Krieg anfangen. — Eine große Anzahl von Artikeln bestimmten die Einkünfte der Prinzen und Prinzessinnen; das Heirathsgut der Letzteren; die Erbfolge der Prinzessinnen in den Reichen Ungern und Böhmen, nach dem Aussterben aller männlichen Glieder des Habsburg-östreichischen Hauses, — so wie das in diesem Falle eintretende Erbrecht der Habsburg-spanischen Linie auf die übrigen östreichischen Länder; die Einziehung des Reichs-Afterlehens Würtemberg nach dem Aussterben der dort regierenden herzoglichen Familie; die Theilung des östreichischen Hausschatzes, der königlichen Insignien, der Zeughäuser, u. s. w. —

Den Anordnungen Ferdinands I. gemäß, erhielt nun dessen ältester Sohn, Maximilian, die Königreiche Ungern und Böhmen und das Erzherzogthum Oestreich ob und unter der Enns. Dem zweyten Prinzen, Ferdinand, wurden Tyrol und die sämmtlichen östreichischen Vorlande in Schwaben, am Schwarzwalde, im Elsaß, Sundgau und Breisgau, — endlich dem jüngsten Prinzen, Carl, die Länder Steyermark, Kärnten, Krain, die windische Mark, Istrien, Görz und Triest über-

geben. — Von des Kaiſers Töchtern waren Eliſabeth (lebte von 1526 — 1545) mit dem Herzoge von Litthauen und nachmaligen König von Pohlen, Sigmund II. Auguſt, — Anna (lebte 1528 — 1587) mit Herzog Albrecht V. von Bayern, — Marie (lebte 1530 — 1584) mit dem Herzoge Wilhelm von Cleve, — Katharine (lebte 1533 — 1572) mit dem Herzoge Franz II. von Mantua (in zweyter Ehe mit ihrem Schwager Sigmund Auguſt von Pohlen), — Eleonore (lebte 1534 — 1594) mit dem Herzoge Wilhelm III. von Mantua, — Barbara (lebte 1539 — 1572) mit dem Herzoge Alphons II. von Ferrara, — Johanna (lebte 1547 — 1578) mit dem Großherzoge von Florenz, Franz Maria von Medici, vermählet. Magdalena, Margarethe und Helene nahmen den Schleyer in dem von ihnen errichteten adeligen Damenſtifte zu Hall in Tyrol. —

Kaiſer Ferdinand war in Spanien mit vieler Sorgfalt von ſeinem Großvater, dem Könige Ferdinand dem Katholiſchen, erzogen worden. Von Jugend auf bewies er eine lebhafte Neigung zu den Künſten und Wiſſenſchaften, und blieb ſtets ein eifriger Beförderer derſelben, und ein aufrichtiger Schätzer der Gelehrten. Mit der claſſiſchen Literatur der Griechen und Römer war Ferdinand vertraut, — in der Philoſophie, Geſchichte und Theologie wohl unterrichtet. Er ſprach Deutſch, Spaniſch, Flamändiſch und Franzöſiſch mit gleicher Fertigkeit, dann etwas Italieniſch und Latein. —

In des Kaiſers Zügen ſpiegelten ſich die biedere Redlichkeit und die Herzensgüte, welche Grundzüge ſeines Charakters waren. In früherer Jugend war Ferdinand, bey ſeinem lebhaften Geiſte, leicht bewegt, unaufhörlich thätig, in Staatsſachen ganz offen, und mit beſtimmtem Tone entſcheidend, manchmahl auch aufwallend und heftig. Damahls war eine die Herzen gewinnende Anmuth über ſein Aeußeres verbreitet, welche ſich bey fortſchreitenden Jahren zur Majeſtät erhob. — In ſeinem häuslichen Leben war Ferdinand ein

Muſter der Enthaltſamkeit, Mäßigkeit, Nüchternheit, und einer pünctlichen Ordnung. —

Ferdinand beſaß tiefe Einſichten in die Kriegskunſt, erwarb ſich in ſeinen Feldzügen vielſeitige Erfahrung, und zeigte ſtets hohen Muth und glänzende Tapferkeit. Aber wo er einem Kriege ausweichen konnte, that er dieſes, aus innerer Neigung, aus aufrichtiger Liebe für die Menſchheit. Den Landfrieden handhabte er mit Ernſt und Strenge, und verbeſſerte ihn durch neue Beſchlüſſe.

In der Verwaltung ſeiner weitgedehnten Staaten bewies dieſer Monarch durchdringenden Scharfblick, eine genaue Kenntniß der Verfaſſungen der verſchiedenen Reiche und Provinzen, und eine ſo wohl geordnete Thätigkeit, daß alle Zweige der Geſchäfte ſtets in einem trefflichen Gange erhalten wurden. —

Ferdinand I. war von reinen frommen Gefühlen, und einer innigen Anhänglichkeit an ſeinen Glauben durchdrungen. Als Luthers Lehren ſich verbreiteten, mußten die fanatiſchen Vertheidiger der Neuerungen, ob ihres wilden, alles Beſtehende mit Umſturz bedrohenden Eifers, Abſcheu erregen. Ferdinand bekämpfte dieſelben, ſobald ſie ſich gegen die Grundgeſetze des Staates, und gegen die tauſendjährigen Rechte der katholiſchen Kirche, mit offener Gewalt erhoben. Doch in der Folge, als ſich der erſte Sturm gelegt hatte, und nicht mehr, ſo wie im Anfange, meiſt nur politiſcher Eigennutz unter dem Deckmantel der neuen Lehre im Trüben fiſchen wollte, neigte ſich Ferdinand ſichtlich zur Toleranz in Glaubensmeinungen. Was Ferdinand I. zu den Verſuchen, die beyden Glaubensparteyen zu vereinigen, und zur Aufrichtung des Religionsfriedens, gewirket, iſt in Carls V., und in ſeiner eigenen Geſchichte unſern Blicken vorübergegangen. —

Der römiſche König Maximilian II. trat gleich nach ſeines Vaters Tode die Regierung des deutſchen Reiches an.

Er war am 1. August 1527 zu Wien geboren, wurde in Spanien mit dem Infanten Philipp erzogen, und hatte sich am 13. September 1548 mit Kaiser Carls V. ältesten Tochter Maria vermählet. Von diesem seinem Oheime und Schwiegervater zum Reichsverweser in Spanien bestellt, hatte Maximilian diese Regentschaft bis zum Jahre 1551 mit großem Ruhme geführet, und sie dann in die Hände des spanischen Kronprinzen, des Infanten Philipp, übergeben. — So oft Maximilian in den folgenden Jahren von seinem Vater in den Staatsgeschäften des deutschen Reiches, oder der östreichischen, ungrischen und böhmischen Länder, verwendet wurde, entwickelte er immer eben so glänzende Talente, als herrliche Gemüthsgaben. Seine Großmuth, Klugheit, Gerechtigkeitsliebe und weise Toleranz hatten ihm bereits das Zutrauen und die Liebe aller Parteyen gewonnen. Daher wurde auch noch selten ein Monarch mit so freudigen Hoffnungen beym Beginn seiner Herrschaft begrüßet.

Eine der ersten Regierungshandlungen Maximilians war die Ausführung der von seinem Vater angeordneten Theilung der östreichischen Länder, nach Ausnahme der Königreiche Ungern und Böhmen: nähmlich des Erzherzogthums Oestreich ob und unter der Ens; der inner-östreichischen Länder Steyermark, Kärnten, Krain, u. s. w.; dann Tyrols und Vorder-Oestreichs. Der dießfällige Vertrag wurde von den Brüdern zu Wien am 1. März 1565 unterzeichnet. Dadurch zerfiel nun die deutsche Linie Habsburg in drey Zweige, deren Uebersicht der nebenstehende, bis zur völligen Wiedervereinigung dieser Länder fortgeführte Stammbaum gewähret. (Siehe die Beylage.) — Um den Unterschied der Einkünfte dieser drey Theile der östreichischen Länder auszugleichen, wurde am 6. Januar 1568 zu Linz, noch eine besondere Uebereinkunft abgeschlossen. —

Ehe wir zur Geschichte Maximilians II. und des östreichischen Hauptzweiges übergehen, scheint es nothwen-

dig, eine kurze Skizze der besonderen Begebenheiten der beyden anderen Linien, besonders jener von Tyrol, bis auf die Zeit, wo nur die steyerische Linie allein mehr blühte, vorausgehen zu lassen. Jene Ereignisse, welche einen allgemeinen Einfluß auf alle östreichischen Länder nahmen, werden dann ausführlicher in der Geschichte der drey sich folgenden Familienhäupter und Kaiser: Maximilians II., Rudolphs II., und Mathias, abgehandelt.

Der Kaiser Ferdinand I. hatte seinem zweyten Sohne, Ferdinand, geboren am 14. Junius 1529, schon im Jahre 1563 die Eventual-Huldigung in Tyrol leisten lassen. Dieser Erzherzog hatte seit 1556 Böhmen als Statthalter verwaltet. Er war seit 1550 mit der Tochter eines Patriciers von Augsburg, Philippine Welser, in geheimer Ehe verbunden. Der Kaiser Ferdinand nahm diese Frau erst 1558 zu Gnaden auf, und bestätigte diese Ehe am 6. September 1561 zu Prag, unter der Bedingung, daß die in derselben erzeugten Kinder nie auf die Ebenbürtigkeit mit den übrigen Gliedern des erzherzoglichen Hauses, und eben so wenig auf die Erbfolge in den östreichischen Ländern, irgend einen Anspruch zu machen hatten. Durch die Verträge vom 11. Februar 1563 und 30. März 1570 bestimmten die Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II., daß die Kinder der Welserinn mit vorder-östreichischen Herrschaften ausgestattet werden würden. Aus dieser Verbindung entsprossen zwey Söhne:

Andreas, geboren am 12. December 1558, war seit 1576 Cardinal, seit 1589 Bischof von Constanz, und seit 1591 Bischof von Brixen. Er war außerdem seit 1587 Administrator der beyden fürstlichen Stifter Murbach im Elsaß am Fluß Rothbach, und Lüders (Lure) in der Franche comté am Oignon. Andreas bekleidete seit 1577 die Stelle eines Statthalters in Tyrol und Vorder-Oestreich, und starb am 12. November 1600, zu Rom.

Carl war 1560 geboren. Er erhielt nach seines Vaters

Tode die Markgrafſchaft Burgau und Landgrafſchaft Nellenburg zum Erbtheil, beſaß dieſe Landſchaften unter Kaiſer Rudolphs II. Hoheit, als öſtreichiſche Reichs-Afterlehen, und nannte ſich in ſeinem Titel auch einen Herrn von Feldkirch, Bregenz und Hoheneck. — Carl war mit Sybilla, einer Tochter des Herzogs Wilhelm von Jülich, vermählet. — Am 25. Auguſt 1606 erhielt Markgraf Carl auch noch die Afterbelehnung über die Grafſchaft Hohenberg. Er nahm 1609 ſeinen Sitz zu Günzburg, machte auf die durch den Tod ſeines Schwagers, des Herzogs Johann Wilhelm, erledigten jülichiſchen Lande, wegen dem Erbrechte ſeiner Gemahlinn, Anſpruch, und ſtarb, ohne Kinder zu hinterlaſſen, am 30. October 1618. Seine Lehen wurden nun wieder mit Vorder-Oeſtreich vereiniget. —

Philippine Welſer ſtarb auf dem Schloſſe Ambras, in der Nähe von Innsbruck, am 24. April 1580. — Erzherzog Ferdinand verband ſich am 15. May 1582 in zweyter Ehe mit Anna Katharina, der Tochter des Herzogs Wilhelm von Mantua, welche ihm keine Söhne gebar. Sie lebte, nach ihres Gatten am 24. Januar 1595 erfolgtem Tode, mit ihrer jüngeren Tochter, Katharina, in dem von ihr zu Innsbruck geſtifteten Servitenkloſter, und ſtarb am 3. Auguſt 1621. — Die ältere Tochter, Anna, geboren am 4. October 1585, wurde am 4. December 1611 mit ihrem Vetter Matthias, damahls König von Ungern und Böhmen, nachmahligem Kaiſer, vermählet, und ſtarb kinderlos zu Wien am 18. December 1618. —

Erzherzog Ferdinand übernahm erſt 1567 die Regierung in Tyrol und Vorder-Oeſtreich. Er gerieth bald darauf mit dem Biſchofe Ludwig Madruzzi von Trient in Streit. Dieſer wurde ſo ernſtlich, daß der Erzherzog die Stadt Trient mit Truppen beſetzen, und die weltliche Landeshoheit und politiſche Regierung des Stiftes durch Bevollmächtigte verwalten ließ. Der Kaiſer Maximilian belegte im folgenden

Jahre 1568 das Stift, im Nahmen des Reiches, mit Sequester. Im Jahre 1571 vermittelte der Kaiser zwischen dem Erzherzoge Ferdinand und dem Cardinal-Bischof Ludwig einen Vergleich, durch welchen alle alten politischen Verträge der Grafen von Tyrol mit den Bischöfen von Trient, erneuert und bestätiget, die seit dem Jahre 1567 streitigen Puncte aber auf eine künftige gütliche Vergleichung, oder rechtliche Entscheidung, verwiesen wurden. — Der zweifelhafte Zustand Trients dauerte zehn Jahre, bis endlich 1578 der Bischof Ludwig sich den kaiserlichen Bedingungen unterwarf.

Ferdinand suchte, die Protestanten in Tyrol, dessen öffentliche Ruhe durch die Religionszwiste mehrmahlen gestöret worden war, zur katholischen Kirche zurück zu führen, oder sie aus seinem Gebiethe zu entfernen. Der weiteren Ausbreitung der neuen Lehre zu begegnen, ließ er die lutherischen Bücher und Schriften aller Orten wegnehmen, und zwang die fanatischen Prediger und deren Anhänger zur Auswanderung.

Der Erzherzog bemühte sich thätigst, den Flor seines Landes zu erhöhen. Um den Handel mit Deutschland zu befördern, wurden die Straßen über den Brenner, Ehrenberg und Arlberg verbessert. — Auf dem Landtage im Jahre 1573 wurde der Finanzzustand Tyrols in reifliche Erwägung gezogen, und durchgreifende Mittel wurden angewendet, um den Staats-Credit wohl zu begründen, und die Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht zu bringen. Die Stände übernahmen damahls die Tilgung der vorhandenen Landesschulden. Eine neue Steuerverfassung wurde auf festen Grundlagen eingeführet. — Im Jahre 1578 ließ der Erzherzog eine verbesserte Landesordnung bekannt machen. — Auf seinen Befehl vom 23. September 1583, wurde der neue, gregorianische Kalender in Tyrol und in den Vorlanden angenommen. — Ferdinand hatte auch die an kostbaren Seltenheiten so reiche Ambraser Sammlung errichtet. —

Genaue Staatswirthschaft machte es dem Erzherzoge Fer-

dinand möglich, ſein Gebieth durch mehrere Erwerbungen zu vergrößern. Er löſete die an die Freyherren von Hohenſchwand und Erbach verpfändete Herrſchaft Kürnberg, am 7. Auguſt 1564, um 9200 Gulden ein. Dann erkaufte er 1567 die Herrſchaft Schwarzenberg für 28,000 Gulden, — das breisgauiſche Dorf Buchholtz 1577 für 6600 Gulden, von dem Ritter Chriſtian von Au.

Da des Erzherzogs Ferdinand Söhne erſter Ehe nicht ebenbürtig und erbfähig waren, ſo ſchien es, bey deſſen Ableben 1595, aus den alten Verträgen des öſtreichiſchen Hauſes hervorzugehen, daß Tyrol und die Vorlande von dem Haupte des älteſten, öſtreichiſchen Zweiges, nähmlich von dem Kaiſer Rudolph, nach dem Rechte der Erſtgeburt, beſeſſen werden ſollten. Der ſteyeriſche Zweig machte jedoch ebenfalls Anſpruch auf Tyrol und Vorder-Oeſtreich, verlangte eine Theilung dieſer Länder, und wurde in ſeinen Forderungen vom ſpaniſchen Hofe unterſtützt. Kaiſer Rudolph ernannte indeß ſeinen Bruder Maximilian zum Regenten von Tyrol und den Vorlanden, behielt ſich aber die Landeshoheit, oberſte Gerichtsbarkeit, Verwaltung, und das Pfandrecht vor. Nach langwierigen Unterhandlungen faßte endlich der Kaiſer zu Prag am 5. Februar 1602 den Beſchluß: Das Recht zur Herrſchaft in Tyrol bleibe zwar allen öſtreichiſchen Erzherzogen vorbehalten; doch die Ausübung derſelben, oder die wirkliche Regierung, ſtehe immer nur, allein und ausſchließend, dem Familienhaupte zu. Maximilian ſolle Tyrol und die Vorlande im Nahmen beyder Zweige regieren; in der Folge aber ſolle die Verwaltung dieſer Länder immer zwiſchen dem öſtreichiſchen und dem ſteyeriſchen Zweige abwechſeln. Die Einkünfte würden, nach Abzug der Verwaltungskoſten, zwiſchen den beyden Linien getheilt werden. — Maximilian richtete während ſeiner Verwaltung die Landesvertheidigung und das Aufgeboth ein. Als nach Rudolphs Tode, Matthias zur unbeſchränkten Herrſchaft über Oeſtreich gelangte, überließ dieſer Kaiſer

Tyrol dem Erzherzoge Maximilian, als ein abgetheiltes, selbstständiges Besitzthum, in der Art und in dem nähmlichen Verhältnisse zu Oestreich, wie früher schon habsburgische Seitenlinien dieses Land besessen hatten. Nach Maximilians am 2. November 1618 erfolgtem Tode, kehrten Tyrol und die Vorlande unter die unmittelbare Herrschaft des Kaisers zurück, und blieben in derselben bis zu Matthias wenige Wochen später erfolgtem Ableben. — Der Kaiser Ferdinand II. ernannte seinen Bruder Leopold 1619 zum Regenten von Tyrol, dessen Nachkommen in der steyerischen Linie aufgeführet sind. —

Carl, der Beherrscher der inner-östreichischen Länder, und das Haupt des steyerischen Zweiges des Hauses Habsburg, war am 3. Julius 1540 geboren, und mit Marien, einer Tochter des Herzogs Albrecht V. von Bayern, vermählt. — Seine Regierung wurde durch innere Unruhen, und durch die Kriege mit den Türken, getrübet. Dem Erzherzoge wurde von seinem Bruder, dem Kaiser Maximilian, und von seinem Neffen, Kaiser Rudolph II., die Vertheidigung der an Steyermark und Krain gränzenden Theile Croatiens, gegen die Einfälle der Türken längs der Save und Drave, anvertrauet. — Die Begebenheiten der inner-östreichischen Länder während Carls Regierung, werden in der Geschichte der Kaiser Maximilian II. und Rudolph II. erzählet werden. — Carl starb zu Grätz am 10. Julius 1590. Seine Gemahlinn Marie folgte ihm am 29. April 1608 ins Grab. —

Der älteste seiner Söhne, Ferdinand, war durch das Recht der Erstgeburt, welches Carl in einem, am 1. Julius 1584 verfaßten Testamente für seine Linie festgesetzt hatte, berufen, dem Vater in der Herrschaft über Inner-Oestreich zu folgen. Dieser Erzherzog war am 9. Julius 1578 geboren, und hatte folglich bey seines Vaters Ableben eben erst das zwölfte Jahr vollendet. Sein Vetter, der Erzherzog Ernst, Bruder des Kaisers Rudolph, erhielt die Vormundschaft,

und führte die Regierung, in der ihm 1593, bey seiner Abreise nach den Niederlanden, ein anderer Bruder, der Erzherzog Maximilian, nachfolgte. In December 1595 trat der nun achtzehnjährige Ferdinand selbst an die Spitze der Regierung. — Dieser Prinz war von seiner Mutter, nach ihres Gemahles Tode, dem Herzoge Wilhelm von Bayern, ihrem Bruder, zur Erziehung übergeben worden. Der Herzog vertrauete die Bildung seines Neffen, so wie die seines eigenen Erbprinzen Maximilian, den Jesuiten, und die beyden Prinzen vollendeten, unter deren Leitung, ihre Studien auf der Hochschule zu Ingolstadt. Eine solche Erziehungsweise trug dazu bey, der katholischen Kirche die unerschütterlichste Ergebenheit dieser Prinzen zu versichern, und dieselben mit Abneigung gegen die neue Religionslehre zu erfüllen. Ferdinand begann, die Anhänger derselben zu verfolgen; wobey manche unruhige Auftritte in seinen Ländern vorfielen. Außerdem wurde Inner-Oestreich bis zum Jahre 1619, in welchem Ferdinand den Kaiserthron bestieg, mehrmahlen durch Streifzüge der Türken, und der rebellischen Haiducken beunruhiget. — Am 23. April 1600 vermählte sich Ferdinand mit der Prinzessinn Marianne von Bayern († am 8. März 1616). —

Der zweyte Sohn des Erzherzogs Carl war Maximilian Ernst, geboren am 17. November 1583, Comthur des deutschen Ordens, gestorben am 18. Februar 1616. — Der dritte Sohn, Leopold, welcher 1586 am 9. October geboren war, wurde Bischof zu Passau 1597, zu Straßburg 1608, und Abt zu Murbach und Lüders 1614. — Wir haben schon erwähnet, daß der Kaiser Ferdinand II. diesem Erzherzoge 1619 die Regierung von Tyrol übergab. Leopold war aus dem geistlichen Stande getreten, und vermählte sich mit Claudia von Medici. Er starb am 13. September 1632; dessen Gemahlinn am 25. December 1648. Von seinen Söhnen, die ihm in der Regierung von Tyrol folgten, war Ferdinand Carl, am 17. März 1628 geboren, mit Anna von

Medici vermählt, und ſtarb am 31. December 1662. Sigmund Franz, geboren am 18. November 1630, wurde zum Biſchofe von Brixen 1644, von Gurk in eben dieſem Jahre, von Augsburg 1646, und von Trient 1658 erhoben. Da ſein Bruder Ferdinand Carl keine Söhne, ſondern nur zwey Töchter hinterließ, ſo übernahm Sigmund Franz die Regierung in Tyrol, und führte dieſelbe bis zu ſeinem, am 15. Junius 1665 erfolgten Ableben. Die Aeltere von ſeinen oben erwähnten beyden Nichten, Claudia Felicitas, war mit Kaiſer Leopold I. verbunden, dem auch das erledigte Land Tyrol zufiel. — Der vierte und jüngſte Bruder Ferdinands II. war Carl, geboren am 7. Auguſt 1590; Biſchof zu Breslau 1608, und zu Brixen 1613; dann Hoch- und Deutſchmeiſter 1619. Er ſtarb am 26. December 1624. —

Von den Töchtern des Erzherzogs Carl wurde Anna mit Sigmund III. König von Pohlen, — Maria Chriſtina mit Sigmund Bathori, Fürſten von Siebenbürgen, — Margarethe mit Philipp III. König von Spanien, — Conſtantia mit ihrem Schwager, dem pohlniſchen Könige Sigmund, — endlich Maria Magdalena, mit dem Großherzoge Cosmus II. von Florenz, vermählet. —

Die Prinzen der öſtreichiſchen Linie, oder die leiblichen Nachkommen des Kaiſers Maximilian II., finden ſich am Ende dieſes Abſchnittes. —

Um die Ueberſicht der genealogiſchen Verzweigung des Hauſes Habsburg zu vollenden, folgen hier noch die Sproſſen der ſpaniſchen Linie, bis zu deren Ausſterben.

Carl, als König von Spanien der I., erzeugte mit ſeiner Gemahlinn Iſabelle, Tochter des Königs Emanuel von Portugall, außer zweyen in der Kindheit verſtorbenen Söhnen, Ferdinand und Johann, nur noch den Infanten Don Philipp (geboren am 21. May 1527), der ihm auf dem ſpaniſchen Throne folgte, und zwey Töchter: Marie, die Gemahlinn des Kaiſers Maximilian II., und Johanne, vermählt an den Infanten Johann von Portugall. — Unter ſeinen außer

der Ehe erzeugten Kindern machten ſich Don Juan d'Auſtria, der Held von Levanto († am 1. October 1578), und Margarethe, vermählt in erſter Ehe mit Alexander von Medici, Herzog von Florenz, — in zweyter mit Ottavio Farneſe, Herzog von Parma, dann Regentinn der Niederlande, († im Februar 1586) berühmt. —

Philipp II., — nach Carls Abdankung 1556, König von Spanien, und nach Erledigung des portugieſiſchen Thrones 1580, auch König von Portugall, ſtarb am 13. September 1598. Er war vier Mahl vermählet geweſen: mit Marien, Infantinn von Portugall, — mit Marien, Königinn von England, — mit Eliſabeth, Tochter Königs Heinrichs II. von Frankreich, und mit Annen, Erzherzoginn von Oeſtreich. Aus der erſten Ehe war Don Carlos entſproſſen, der durch ſein, am 4. Julius 1568 erfolgtes, tragiſches Ende bekannt iſt. Die zweyte Ehe blieb kinderlos. In der dritten wurden dem Könige zwey Töchter: Clara Iſabella Eugenia, vermählt mit dem Erzherzoge Albrecht von Oeſtreich, und Katharine, Gemahlinn des Herzogs Carl Emanuel von Savoyen, — geboren. Erſt der vierten Ehe verdankte der Thronerbe Philipp das Leben.

Philipp III., geboren am 14. Aprill 1578, ſtarb am 30. März 1621. Er ward 1599 mit der Erzherzoginn Margarethe von Oeſtreich vermählet, und hinterließ drey Kinder: Anne Marie, die Gemahlinn des Königs Ludwig XIII. von Frankreich, — Marie Anne, vermählt mit Kaiſer Ferdinand III., — und den Thronfolger

Philipp IV. Dieſer war am 8. Aprill 1605 geboren, und ſtarb am 17. September 1665. Er war in erſter Ehe mit Iſabellen, Tochter des Königs Heinrich IV. von Frankreich, und in zweyter mit Marie Anne, Erzherzoginn von Oeſtreich, Tochter Kaiſers Ferdinand III., verbunden. Von ſeinen beyden Töchtern ward Maria Thereſia mit König Ludwig XIV. von Frankreich, — Margaretha Thereſia mit

Kaiſer Leopold I. verbunden. Ihm folgte auf dem Throne der einzige, am 6. November 1661 geborene Sohn

Carl II. Dieſer hinterließ bey ſeinem am 1. November 1700 erfolgten Ableben, aus ſeinen beyden Ehen mit den Prinzeſſinnen Marie Louiſe von Orleans und Marie Anne von Pfalz-Neuburg, keine Kinder. Auf den ſpaniſchen Thron machten nun die Nachkommen ſeiner beyden Schweſtern Anſpruch. Die öſtreichiſche Linie des Hauſes Habsburg hatte ohnehin das natürliche Erbrecht, aus Stammverwandtſchaft, für ſich. Außerdem waren aus der Ehe der Infantinn Margarethe mit Kaiſer Leopold I. zwey Prinzen, Joſeph und Carl, entſproſſen, deren jüngerer auch wirklich den ſpaniſchen Thron beſtieg. Aber ein Enkel der Infantinn Maria Thereſia und Ludwigs XIV., Königs von Frankreich: Philipp, Herzog von Anjou, rang mit Carl III. um die ſpaniſche Krone, und der Erfolg eines mehrjährigen Kampfes war, daß Philipp V. von Anjou die Herrſchaft über Spanien behielt, Carl von Oeſtreich aber den deutſchen Kaiſerthron beſtieg. —

Noch in dem erſten Jahre von Maximilians II. Regierung loderte das Kriegsfeuer in Ungern von Neuem auf. — Da zwiſchen dem Kaiſer und Zapolya kein Vergleich zu Stande gekommen war, auch der Sultan den ihm von Ferdinand 1562 verſprochenen Zins bisher noch nicht erhalten hatte; ſo glaubten die Türken, durch den letzten Vertrag gar nicht gebunden zu ſeyn. Stephan Bathori, Sigmunds Commandant in Großwardein, bemächtigte ſich im September Szathmars durch Ueberraſchung, und Nagyhanyas. Dann drang Johann Sigmund ſelbſt, von Temeswar aus mit türkiſchen Truppen verſtärkt, in Ober-Ungern vor, und bezwang Hadad, Kis-varda, Etſed, und mehrere andere Schlöſſer. Der neu ernannte kaiſerliche Feldherr in Ober-Ungern, Lazar Schwendi, Freyherr von

Hohenlandsberg, führte jedoch den Krieg mit solcher Einsicht und Kraft, daß Tokay am 11ten, Szerencs am 15. Februar 1565 erobert, endlich auch Erdöd, Szathmar und Nagybanya von den Feinden geräumt wurden. — Johann Sigmund hatte, auf den dringenden Rath des Königs von Pohlen, mit Schwendi Unterhandlungen angeknüpft. Seine Abgeordneten unterzeichneten, in dem kaiserlichen Lager bey Erdöd, einen Präliminar-Vertrag, durch welchen Johann Sigmund den Königstitel ablegte, — nebst Siebenbürgen, in Ober-Ungern nur noch Bihar und Großwardein behalten, Munkatsch, Marmaroſch, und die Salzwerke abtreten, und das Erbrecht des Hauses Oestreich auf Siebenbürgen, im Falle er selbst ohne männliche Nachkommen stürbe, bestätigen sollte. —

Der Kaiser hatte im letzten Winter dem Sultane den seit drey Jahren rückständigen Zins überschickt, und dadurch einen Stillstand mit der Pforte herbeyzuführen gesucht. Seine Gesandten kamen, in Begleitung eines türkischen Bevollmächtigten nach Wien zurück, wo sich auch ein pohlnischer Unterhändler einfand. Sultan Soliman II. forderte, daß Maximilian alle eroberten Ortschaften und Bezirke an Sigmund zurückgeben, und dessen Gebieth bis an das linke Ufer der Theiß, ungeschmälert lassen solle. Der Kaiser verwarf aber diese Bedingung, und der Krieg wurde nun fortgesetzt. Johann Sigmund mit den Siebenbürgern, und der Bassa Hassan von Temeswar, griffen im Junius 1565 das Lager des General Schwendi bey Szathmar an, und wurden zurückgeschlagen. Die Türken belagerten dann seit 1. Julius Erdöd, und eroberten es am 2. August. Dann ergab sich auch Nagybanya. — Der Bassa Mustapha von Bosnien hatte in Croatien Crupa und Novi erobert, erlitt jedoch durch Peter Erdödy, in der Nähe von Obresko, eine Niederlage. — Am 13. September verabredete Schwendi mit dem Bassa von Temeswar einen Stillstand, und besetzte Jenö und Nagybanya wieder. Seine übrigen Truppen führte er zurück, in die Gegend um Kaschau. Ein

Theil der eben bey Presburg gesammelten Schaaren wurde entlassen. Auch der Sultan zog einen großen Theil seiner Truppen aus Ungern zurück, und wendete seine Macht gegen die Johanniter-Ritter auf Maltha. —

Der Kaiser befürchtete, daß der Sultan im nächsten Jahre mit verdoppelter Macht in Ungern vordringen werde. Daher forderte Maximilian, auf dem am 23. März 1566 zu Augsburg eröffneten Reichstage, von den deutschen Ständen eine ausgiebige Hülfe. Diese bewilligten dann auch wirklich für dieses Jahr acht dreyfache, für jedes der folgenden drey Jahre acht einfache Monathe, im Gelde. Um diese Subsidien aufzubringen, belegten die Stände ihre Unterthanen mit verhältnißmäßigen Steuern. Jene Stände, welche die Entrichtung ihrer Steuer-Antheile unterlassen würden, sollten mit der Reichsacht bestrafet werden. — Die protestantischen Stände bathen den Kaiser, durch eine National-Synode eine bessere Ausgleichung der streitigen Religionssachen zu versuchen. Auch wurden von denselben verschiedene Beschwerden über Verletzungen des Religionsfriedens vorgebracht, und dessen strenge Aufrechthaltung verlanget.—Obwohl durch den Religionsfrieden alle, von der Augsburger Confession abweichenden Secten im deutschen Reiche strengstens verbothen worden waren, hatte sich doch in der Kurpfalz die calvinische Lehre eingeschlichen. Es wurde wohl von den päpstlichen Legaten, und von einigen katholischen und evangelischen Ständen, auf deren Vertilgung gedrungen; doch beschränkte man sich endlich darauf, diese Sache einer späteren, freundlichen Ausgleichung anheim zu stellen, und einstweilen die Reformirten stillschweigend zu dulden. —

Die Acht wider den Ritter Grumbach, und die übrigen, mit ihm verbündeten Friedensstörer, wurde am 13. May erneuert, und allen jenen Fürsten und Ständen, welche diese Empörer in ihren Ländern dulden würden, ebenfalls mit derselben gedrohet. Zugleich wurde der 1548 publicirte Landfriede,

mit der Executionsordnung von 1555 und allen ſpäteren Zuſätzen, beſtätiget. — Das Reichskammergericht wurde in manchen Puncten zweckmäßiger eingerichtet, und deſſen Gerichtsordnung verbeſſert. Die Münzordnung von 1559 wurde beſtätiget, und jetzt auch von dem burgundiſchen Kreiſe, oder den damahls ſpaniſchen Niederlanden, angenommen. Am 31. May wurde der Reichstagsabſchied bekannt gemacht, und am 3. Junius reiſte der Kaiſer von Augsburg nach Wien ab. —

Am 2. Februar 1566 war durch den Erzherzog Carl der ungriſche Reichstag in Preßburg eröffnet worden. Die großen Rüſtungen der Türken bewogen die Stände, Geld-Subſidien und Truppenſtellung zu bewilligen. Der Adel erklärte, daß er im äußerſten Falle, und wenn der Kaiſer ſelbſt ins Feld zöge, eine allgemeine Inſurrection zu veranlaſſen bereit wäre. — Dann hielt der Erzherzog Carl den Landtag der öſtreichiſchen Stände zu Wien. Auch dieſe bewilligten die geforderten Kriegsſteuern, und verbanden ſich zur Stellung von Arbeitern, um die Feſtungswerke von Wien auszubeſſern und zu vermehren. Zum Aufgebothe wollten ſie den dreyßigſten, und bey wachſender Gefahr auch den zehnten, oder wohl gar den fünften Mann zum Heere ſtellen. — Der Papſt unterſtützte den Kaiſer zu den Rüſtungen durch ein Geſchenk von fünfzigtauſend Ducaten. — Um die Mitte des März rief der Kaiſer den Adel und die Unterthanen ſeiner Länder zu den Waffen. Aus allen öſtreichiſchen Provinzen, ſo wie aus den deutſchen Reichsländern, zogen nun zahlreiche Schaaren zu Fuß und zu Pferde nach Ungern.

Der Sultan hatte ſchon im Aprill den Arslan Baſſa von Ofen, mit einem ſtarken Corps vorrücken laſſen, welcher ſich mit dem Fürſten von Siebenbürgen vereinigen ſollte. In der zweyten Hälfte des Aprills begannen dieſelben die Feindſeligkeiten mit Ueberrumpelung von Hainatskö. Dann griffen die Türken Szigeth an, wurden aber von dem Grafen Niclas Zrini bis gegen Fünfkirchen zurückgetrieben. — Der Baſſa von Ofen

belagerte Ende May Palota. Der Graf Friedrich von Salm entsetzte den Platz am 15. Junius. Er erstürmte gegen Ende Junius Vesprim, und bezwang am 9. Julius Tata, dann noch mehrere andere Orte. — Schwendi belagerte das Schloß Hußt. Die Siebenbürger rückten zum Entsatze vor, und wurden, ungeachtet ihrer Uebermacht, zurückgeschlagen. Doch hob Schwendi die Belagerung auf. — Im Laufe des Julius langte Soliman II. mit der türkischen Hauptmacht, von Adrianopel bey Belgrad an. Er ließ den Arslan Bassa hinrichten, weil er durch den voreiligen Angriff auf Palota Anlaß gegeben, daß die christlichen Rüstungen um so früher begonnen hatten, und mit seltener Schnelligkeit und Uebereinstimmung ausgeführt worden waren. Der Bassa Mustapha von Bosnien wurde von dem Sultane, an dessen Platz, nach Ofen bestimmt.

Der Kaiser betrieb zu Wien im Junius die Rüstungen mit größter Thätigkeit. Bey dieser Stadt trafen eine Menge von Fürsten, Grafen und Rittern aus Deutschland, Frankreich, Italien, England, Pohlen, und anderen Ländern ein. Mehrere derselben brachten ansehnliche Corps mit sich. — Am 12. August brach der Kaiser mit den bey Wien versammelten Truppen auf, und marschirte nach Altenburg, wo er sie musterte. Diese Haupt-Armee zählte, — mit Einschluß der im Lager bey Comorn unter dem Grafen Friedrich von Salm aufgestellten Truppen — bey 80,000 Streiter, darunter 25,000 Reiter. Der Erzherzog Ferdinand von Tyrol führte, unter dem Kaiser, den Oberbefehl. Die Zahl der bey diesem Heere stehenden deutschen Reichstruppen betrug 16,000 Mann zu Fuß, 6000 zu Pferde. Aus Italien waren der Herzog von Ferrara mit 400 Gensdarmen, der Herzog von Mantua mit 300 Hakenschützen angekommen. Der Herzog von Savoyen hatte 400 Büchsenschützen zu Pferde, — der Herzog von Florenz 3000, der Papst 2200 Fußknechte gesendet. Aus Pohlen waren 3000 Mann unter Albrecht Lasko eingetroffen.

Die Zahl der östreichischen Krieger, welche sich bey dieser Haupt-Armee befanden, betrug 8000, jene der ungrischen 2500. Der Herzog Carl von Guise hatte hundert Bewaffnete in seinem Gefolge. — Unter den vornehmsten Anführern befanden sich der Markgraf Philibert von Baden-Baden, — der Graf Friedrich von Salm, — die Pfalzgrafen Wolfgang von Zweybrück und Richard von Simmern, — Ferdinand, der zweyte Prinz von Bayern, — der Herzog Johann Friedrich von Pommern, — die Grafen von Schwarzburg, Helfenstein, Barby, Hardeck, Oettingen, u. m. a. — Außer dieser Haupt-Armee, stand das 12,000 Streiter zählende Corps des Lazar Schwendi in Ober-Ungern bey Kaschau, — das ungrische Corps des Stephan Dersfi von 3000 Mann bey Neutra, — und in Croatien das Corps des Erzherzogs Carl und des Ban Peter Erdödy. Eine bedeutende Anzahl Truppen war, außer diesen, in den verschiedenen Besatzungen vertheilt.

Der Kaiser marschirte mit der Hauptmacht an der Donau hinab, nach Raab, wo er ein Lager nahm, das er mit großer Anstrengung verschanzen ließ, und in dem er den Angriff des Sultans zu erwarten entschlossen war. Soliman aber nahte dieser Stellung nicht. Er hatte schon im Julius den Pestan Bassa mit 36,000 Mann vor die Festung Gyula geschickt, welche sich am 1. September aus Mangel an Lebensmitteln ergab. Noch in demselben Monathe fiel auch Jenö. — Zapolya hatte mit 16,000 Siebenbürgern und den tatarischen Hülfstruppen, im August Szathmar und Tokay angegriffen. Der neue Bassa von Bosnien, Mehmet, war durch ein aus Szigeth entsendetes Corps, bey Szikios überfallen und getödtet worden. — Soliman hatte es im Plane gehabt, Erlau anzugreifen. Nach Mehmets Niederlage aber, wendete er sich mit seiner Hauptmacht, deren Stärke auf 200,000 Mann geschätzt wurde, nachdem er bey Essegg über die Drave gesetzt hatte, nach Szigeth, vor welcher Festung er am 5. August eintraf. Der

Graf Niclas Zrini befehligte die nur 2500 Mann ſtarke Beſatzung. Er leiſtete der ungeheuren türkiſchen Macht, die binnen vier Wochen fünfzehn Stürme auf dieſe Feſtung unternahm, den bewunderungswürdigſten Widerſtand. — Alle dieſe Angriffe waren glücklich zurückgeſchlagen. Gegen dreyßigtauſend Mann hatten die Türken bereits eingebüßt. Aber ſie hatten die Neuſtadt, und ſpäter auch die Altſtadt, dennoch errungen. Zrini war nun in dem Schloſſe eingeengt, und mußte jede Hoffnung aufgeben, die Vertheidigung fortzuſetzen, da der Mangel an Lebensmitteln aufs Höchſte geſtiegen war. Endlich beym ſechszehnten Sturme, am 7. September, machte Zrini mit ſeiner, bis auf zweyhundert Mann geſchmolzenen Schaar einen Ausfall, und fand den Heldentod unter den feindlichen Säbeln. Die Türken drangen nun zwar in das nicht mehr vertheidigte Schloß. Aber auch jetzt wurde noch eine große Anzahl derſelben, als die Pulvermagazine in die Luft flogen, getödtet. — Die bey Raab verſammelte chriſtliche Macht hatte keine Bewegung gemacht, Szigeth zu entſetzen. —

Schon am 4. September war der Sultan Soliman II. im Lager vor Szigeth plötzlich verſtorben. Doch der Großvezier wußte deſſen Tod ſo gut zu verbergen, daß Niemand denſelben erfuhr, bis nicht der Thronfolger, Selim II., bey der Armee eingetroffen war. Der neue Sultan kehrte mit dem größten Theile des Heeres über Belgrad zurück, und ging nach Conſtantinopel. Er ließ den Peſtan Baſſa mit einem ſtarken Corps Türken und Tataren in Ungern. Johann Sigmund hob Anfangs October die Belagerung von Tokay auf, und mußte ſeine eigenen tatariſchen und wallachiſchen Hülfstruppen, welche ſich empöret, und im Lande ſchreckliche Verwüſtungen angerichtet hatten, — angreifen, und in die Flucht treiben. — Auch der Kaiſer ließ nur ſo viele Truppen an den Gränzen in Ober-Ungern, und in den Comitaten an der Raab und Waag, dann zwiſchen der Donau und der Drave, ſtehen, als nöthig waren, um die Feſtungen Raab, Oedenburg, Caniſſa, u. ſ. w.

wohl zu beſetzen, und die Streifereyen der Türken abzuhalten. Doch drangen die Tataren auf ihrem Rückmarſche, rechts bis gegen Kaſchau, links bis Sarvar an der Güns, und ſchleppten viele gefangene Landleute mit ſich fort. Die Mehrzahl der chriſtlichen Soldaten ging im November, für dieſen Winter, nach Hauſe. —

Um die Mitte des Novembers hielt der Kaiſer einen Landtag zu Wien. Die Stände wollten Anfangs die geforderten Kriegsſteuern nicht eher auf ſich nehmen, bis der Kaiſer ihnen die freye Religionsübung zugeſtanden haben würde. Aber ſie beugten ſich unter Maximilians Willen, als derſelbe in dieſem Momente mit großer Feſtigkeit auf unbedingter Erfüllung ſeiner Forderungen beſtand. Maximilian ſelbſt beſuchte dann die Landtage der Mährer zu Brünn, der Schleſier zu Troppau, und der Erzherzog Ferdinand jenen der Böhmen in Prag, auf welchen mit den Ständen über die zur Fortſetzung des Krieges erforderlichen Geld-Subſidien und Truppen-Contingente gehandelt wurde. —

Lazar Schwendi blieb dieſen Winter nicht unthätig, und fügte den Feinden bey jeder Gelegenheit Nachtheile zu. Gegen Ende des Jahres 1566 belagerte er Szadvar, welches ſich am 15. Januar 1567 mit Capitulation ergab. Am 17. Februar griff er das Bergſchloß Munkatſch an. Zapolya ſuchte, friſche Truppen, Geld und Lebensmittel in dieſe Feſte zu werfen; aber der Transport wurde von Schwendi aufgefangen. Am 13. März fiel Munkatſch in dieſes Feldherrn Hände. Dann wendete ſich Schwendi nach Hußt, welches er im vorigen Feldzuge vergeblich belagert hatte. Kaum hatte dieſer Angriff begonnen, ſo ließ der Baſſa von Ofen erſuchen, daß die Belagerung aufgehoben werden wolle, damit die bevorſtehenden Präliminar-Friedensunterhandlungen nicht dadurch geſtöret werden möchten. Da Schwendi dieſen Antrag nicht berückſichtigte, ſo befahl Sultan Selim, daß der Peſtan Baſſa und der Beglerbegh von Romanien ihre Truppen vereinigen, und Hußt entſetzen ſollten.

Der Kaiſer hatte die Rüſtungen im Frühjahre mit aller Anſtrengung fortſetzen laſſen. Maximilian ſelbſt wohnte im Februar und März 1567 den Landtagen zu Troppau, Brünn und Prag bey, um die Leiſtung der Türkenhülfe an Geld und Mannſchaft, von den Ständen Mährens, Schleſiens und Böhmens zu betreiben. — Den deutſchen Reichstag zu Regensburg eröffnete der Herzog Albrecht von Bayern, als kaiſerlicher Commiſſär. Am 9. May bewilligten die Stände, daß die auf dem vorigen Reichstage feſtgeſetzte, auf drey Jahre vertheilte, beharrliche Hülfe, in Allem von vier und zwanzig Römer-Monathen, nunmehr für die nächſten zwey Feldzüge, alſo noch in den Jahren 1567 und 1568, und zwar in jedem dieſer Jahre zwölf Römer-Monathe, entrichtet werden ſollten. — Ungeachtet dieſer großen Rüſtungen kam es doch nicht mehr zu bedeutenden Ereigniſſen. Die Zapolyaniſchen Truppen eroberten im April noch Kövar, Nagybanya, Tſchervar und Erdöd, — der Baſſa Haſſan von Temeswar Dedes, Putnok, Monok, und verſchiedene andere Schlöſſer, wobey die Gegenden um Kaſchau und Erlau verheeret, und von den Türken bey 12,000 Einwohner gefangen hinweggeführet wurden. — Indeß hatte Albert de Wys, Einer der bey Ausbruch des Krieges in Conſtantinopel zurückgehaltenen kaiſerlichen Geſandten, einen Stillſtand erhalten. Im Junius kam ein Befehl des Sultans an Johann Sigmund, ſo wie an die türkiſchen Gränzbaſſen, daß ſie die Feindſeligkeiten nicht fortſetzen ſollten. Im Julius begab ſich eine kaiſerliche Geſandtſchaft, an deren Spitze Anton Veranzi, Biſchof von Erlau, und der Kriegsrath Chriſtoph von Tieffenbach ſtanden, nach Conſtantinopel, mit dem Zinſe für ein Jahr und mit reichen Geſchenken verſehen. Der Sultan hatte bereits den Marſch ſeines Heeres nach Ungern, — Schwendi, auf des Kaiſers Befehl, die Belagerung von Hußt eingeſtellet. Der zu Presburg im Junius eröffnete ungriſche Reichstag billigte den Stillſtand, bewilligte jedoch neue Steuern zur Fortſetzung der Rüſtungen.

Am 22. Auguſt trafen die kaiſerlichen Geſandten in Conſtantinopel ein, und begannen dann die Unterhandlungen. Der Sultan wurde damahls durch die arabiſchen Unruhen, und durch den Zwiſt mit Perſien, ſehr beſchäftiget. Auch hatte er einen Angriff auf die Inſel Cypern im Sinne. So wurde dann am 17. Februar 1568 zu Adrianopel der Friede, oder eigentlich ein Stillſtand auf acht Jahre, unterzeichnet, in welchen auch Johann Sigmund Zapolya und die Republik Venedig eingeſchloſſen wurden. Der Kaiſer verband ſich zur pünctlichen Entrichtung des jährlichen Tributes von 30,000 Ducaten. Jede der den Vertrag abſchließenden Parteyen behielt ihr gegenwärtiges Gebieth, ſammt den in den letzten Feldzügen gemachten Eroberungen. Auf dieſe Art blieben zwar Gyula und Szigeth im Beſitze der Türken; aber die in dieſem Kriege von Lazar Schwendi in Ober-Ungern bewieſene, und meiſtens vom Glücke begünſtigte Thätigkeit, brachte dem Kaiſer dennoch großen Gewinn; indem deſſen Gebieth durch einen ausgedehnten Landſtrich, mit jenen feſten Puncten, die Schwendi erobert hatte, vermehret wurde. Nachdem die kaiſerliche Geſandtſchaft in Wien eingetroffen war, wurde der Friede am 31. May bekannt gemacht. Der Feldherr Lazar Schwendi legte nun die Stelle eines Oberbefehlshabers in Ober-Ungern nieder, die Johann Ruber erhielt.

Johann Sigmund von Siebenbürgen konnte auch jetzt noch nicht ruhen. Er ließ unter einigen ungriſchen Edlen eine Empörung anzetteln, an deren Spitze die drey Schwäger, Georg Botskay, Johann Balaſſa und Stephan Dobo ſtanden, welche ihm zum Beſitze von ganz Ungern verhelfen wollten. Dieſe Umtriebe wurden jedoch früh genug entdeckt, und ſomit vereitelt. Ueber die Häupter wurde durch den im Auguſt 1569 zu Presburg gehaltenen Reichstag, Verhaftung und gerichtliche Unterſuchung verhänget. — Unterdeſſen ließ des Johann Sigmunds ſchwächliche Geſundheit deſſen baldigen Tod vorausſehen. Die Großen Siebenbürgens ſuchten, um

ihr eigenes Schickſal für die nächſte Zukunft zu ſichern, einen Vergleich mit dem Kaiſer herbeyzuführen. Pohlen übernahm die Vermittelung. Die Unterhandlungen begannen zu Prag im May 1570, und wurden zu Speyer im Sommer fortgeſetzt, wohin die ſiebenbürgiſchen und pohlniſchen Geſandten dem Kaiſer gefolget waren. Dort kam nun ein Präliminar-Friedensvertrag zu Stande. Johann Sigmund legte den königlichen Titel ab, und begnügte ſich mit jenem eines Fürſten. Er behielt Siebenbürgen, und einen an daſſelbe gränzenden Theil von Ungern, als unabhängiges, und für ſeine männlichen Nachkommen erbliches Beſitzthum; nähmlich die Comitate Bihar, mittleres Szolnok, Kraszna, und Marmaros, ſammt Hußt. Die Stände Siebenbürgens erhielten das Recht, wenn Johann Sigmund ohne männliche Leibeserben ſterben würde, ſich dann ſelbſt einen Fürſten zu wählen, der aber ſtets ein Vaſall des ungriſchen Reiches ſeyn müßte. Außerdem ſollte ein Vertheidigungsbündniß zwiſchen Maximilian und Johann Sigmund geſchloſſen, und dem Letzteren Eine der Schweſter-Töchter des Kaiſers, nähmlich eine Prinzeſſinn von Bayern, oder von Jülich, zur Gemahlinn gegeben werden. Im September 1570 wurde dieſer Vertrag von Johann Sigmund und den vornehmſten Siebenbürgern, — am 31. Januar 1571 zu Prag auch vom Kaiſer ratificirt. Ehe noch wegen der Vermählung mit einer der Prinzeſſinnen Marie von Bayern, oder Sybille von Jülich, ein Entſchluß gefaßt worden war, ſtarb in der Nacht vom 13. auf den 14. März 1571 Johann Sigmund. Am 25. May wählten die Stände Siebenbürgens den bisherigen Miniſter, Stephan Bathori von Somlyo, zum Fürſten. Er wurde ſowohl vom Kaiſer Maximilian II., als vom Sultane Selim, beſtätiget. Aber Siebenbürgen wurde noch ferner von inneren Unruhen zerrüttet. Schon unter Johann Sigmunds Regierung hatten nicht nur die Streitigkeiten der Lutheraner und Reformirten unter ſich, ſondern auch die Umtriebe einer neuen, ſich ſchnell verbreiten-

den Secte, der Unitarier, das Land in gefährlicher Bewegung erhalten. Im October 1571 mußte Bathori einen Aufruhr der Szeckler mit Waffengewalt unterdrücken. Ein zweyter Aufstand derselben nahm 1575 ein blutiges Ende. Bathoris Gegner in Siebenbürgen, wußten auch, immer neue Zwiste zwischen dem Kaiser und dem Fürsten zu erregen. Die Türken fuhren fort, den Stillstand durch häufige Einfälle nach Ungern zu verletzen, Schlösser zu überfallen, und den königlichen Befehlshabern blutige Treffen zu liefern. —

Mehrere christliche Mächte hatten zu jener Zeit die Waffen ergriffen, um die türkischen Flotten, so wie die Geschwader der afrikanischen Raubstaaten, von ihren Küsten zurückzuweisen. Der König Philipp II. von Spanien ließ schon 1558 durch seinen Vice-König in Neapel, den Herzog von Medina-Celi, einen großen Seezug gegen Tripolis unternehmen; der aber einen sehr nachtheiligen Ausgang hatte. Eben so verunglückte 1563, durch einen Meeressturm, der Zug des Don Juan von Mendoza, welcher das von den Mauren bedrohte Oran entsetzen sollte. 1565 unterstützte die spanische Flotte die von den Türken belagerte Insel Malta. Von nun an verheerten die Türken fast jedes Jahr die neapolitanischen Küsten, drangen bey ihren Landungen auf bedeutende Strecken in das Innere, und plünderten sogar einen Theil der Vorstädte von Neapel. — 1566 eigneten sich die Türken auch die, der Republik Genua gehörende Insel Chios zu. — Im Jahre 1570 hatten die Türken auf der venetianischen Insel Cypern gelandet, und vollendeten die Eroberung derselben durch die Erstürmung von Nicosia am 9. September 1570, und die Einnahme Famagustas mit Capitulation, am 18. August 1571. — Am 25. May 1571 schlossen der Papst Pius V., der König von Spanien, und die Republik Venedig gegen den Sultan ein Bündniß. Aber der Kaiser, und die Könige von Frankreich und Portugall verweigerten ihren Beytritt. Am 7. October 1571 erfocht der Oberbefehlshaber der verbündeten Flotte, Don Juan d'Austria, nebst

dem päpſtlichen Admirale Colonna und dem venetianiſchen Befehlshaber Venieri, den großen Seeſieg über die Türken in der Bay von Lepanto. Nun drangen die verbündeten Mächte aufs Neue in Maximilian II., ihrem Bunde beyzutreten. Doch der Kaiſer ahnete die kurze Dauer dieſer Allianz, und da er, nach deren Auflöſung, es allein und ohne Unterſtützung mit der ganzen türkiſchen Macht hätte aufnehmen müſſen, ſo ſchlug er auch jetzt nochmahls ſeine Theilnahme ab.

Der Tod des Papſtes Paul V. (am 1. May 1572) erſchütterte den Bund zuerſt; obwohl auch deſſen Nachfolger, Gregor XIII., denſelben beſtätigte. Die Unthätigkeit, zu welcher Don Juan im Feldzuge 1572, durch die geheimen Befehle des ſpaniſchen Cabinetts gezwungen wurde, verurſachte Uneinigkeit unter den Mächten, und zog die Auflöſung des Bundes nach ſich. Don Juan mußte jede entſcheidende Operation unterlaſſen, und ſelbſt Navarinos Belagerung im October wieder aufheben. Der Papſt und die Venetianer klagten laut, daß der gemeinſame Vortheil durch die ſpaniſchen Ränke „gefährdet“ werde. Die Republik Venedig unterhandelte bereits im Winter über einen Separat-Frieden. Wirklich wurde dieſer im März 1573 abgeſchloſſen, und die Venetianer willigten in deſſen ſehr harte Bedingungen. Sie gaben den Türken die in dieſem Kriege gemachten Eroberungen zurück. Die Letzteren aber behielten alle Länder und Städte, welche ſie den Venetianern abgenommen hatten, und nahmentlich das Inſelkönigreich Cypern. — Indeſſen ſetzten der Papſt und Spanien den Krieg gegen die Pforte fort. Don Juan d'Auſtria eroberte das Königreich Tunis; doch mußten die Spanier daſſelbe in Kurzem wieder räumen. — Von Neapels Küſten ſchlug der ſpaniſche Statthalter Mondejar 1576 die gelandeten Türken zurück. —

Der Herzog Johann Friedrich von Sachſen gab noch immer dem Ritter Grumbach und deſſen Anhange ei-

nen Zufluchtsort in Gotha. Da alle gütlichen Vorstellungen vergeblich blieben, so belegte der Kaiser zu Wien am 12. December 1566 den Herzog mit der Acht, und übertrug die Vollziehung derselben dem Kurfürsten August von Sachsen. Des Herzogs Johann Friedrich Unterthanen entband der Kaiser ihres Eides der Treue, und wies sie einstweilen an dessen Bruder, den Herzog Johann Wilhelm. Gotha und das Schloß Grimmenstein wurden schon am 24. December von den kurfürstlichen Truppen berennt. Die Bürger vertheidigten sich mehrere Monathe sehr tapfer, weil der Herzog sie überredet hatte, daß der Angriff des Kurfürsten die Unterdrückung des evangelischen Glaubens zum Zwecke habe. Als sie aber endlich erfuhren, daß nur durch den hartnäckigen Schutz, welchen ihr Herzog dem Grumbach und andern geächteten Friedensstörern gewähret, der Angriff auf ihre Stadt herbeygeführet worden sey; so nahmen sie am 4. April diese ganze Rotte gefangen. Am 13. April ergab sich die Stadt Gotha durch Vertrag. Grumbach und seine Gefährten wurden an den Kurfürsten von Sachsen ausgeliefert, und am 18. April zu Gotha hingerichtet. Die Festungswerke von Gotha, und das Schloß Grimmenstein, wurden geschleift. Der Herzog Johann Friedrich und seine noch minderjährigen Söhne wurden der Herrschaft verlustig erkläret, und diese auf den Herzog Johann Wilhelm übertragen. Johann Friedrich wurde Anfangs in Dresden gefangen gehalten, — dann im May 1567 über Wien nach Preßburg, bald darauf aber nach Wiener-Neustadt gebracht. Hier blieb er in Haft bis zum Jahre 1594, von wo er, der türkischen Streifzüge wegen, nach Steyer gebracht wurde, und am 9 May 1595 dort sein Leben, nach einer Gefangenschaft von acht und zwanzig Jahren, beschloß. Auf Fürbitte der Reichsfürsten, gab der Kaiser auf dem Reichstage zu Speyer 1570 den minderjährigen Söhnen des Herzogs Johann Friedrich ihre Rechte auf dessen Länder wieder. Nachdem die Ausgleichung mit ihrem Oheime, dem Herzoge Johann Wilhelm, am 6. No-

vember 1572 in Erfurt zu Stande gekommen, erhielten ſie Gotha, Coburg, Eiſenach, und viele andere Städte und Aemter zurück. Der Herzog Johann Wilhelm aber behielt Weimar, Jena, Altenburg, Saalfeld, und mehrere andere Orte.

Außer der Reſtitution dieſer ſächſiſchen Prinzen, wurden auf dem Reichstage zu Speyer 1570 noch andere wichtige Gegenſtände abgehandelt. Die Werbungen und Truppenſtellungen für ausländiſche Staaten wurden am 13. Julius durch ſtrenge Geſetze geregelt, und die dießfalls eingeſchlichenen, die öffentliche Ruhe und Sicherheit Deutſchlands ſehr oft verletzenden Mißbräuche beſeitiget. Die Unternehmer ſolcher Werbungen ſollten künftig, immer im vorhinein, kaiſerliche Bewilligungs-Patente anſuchen. Sie ſollten nicht mehr, ſo wie es bisher geſchehen, in den Ländern, wo die Werbplätze lagen, für ihre Schaaren freyes Quartier und Unterhalt von den Einwohnern fordern, ſondern dieſe Truppen ganz auf eigene Koſten erhalten, Erpreſſungen und Räubereyen verhüthen, u. ſ. w. Endlich ſollten dieſe Corps, nach vollendeter Dienſtzeit, nicht mehr in ganzen Maſſen auf das Reichsgebieth zurückgebracht, dort erſt aufgelöſet, und durch die gänzliche Hülfloſigkeit der entlaſſenen Krieger, die Entſtehung von Räuberbanden veranlaſſet werden. — Neue Verordnungen verſchärften die Beobachtung des Landfriedens, und die Executions-Ordnung gegen deſſen Uebertreter. Aber die von dem Kaiſer vorgeſchlagene Errichtung eines allgemeinen Zeughauſes, die Anlegung von Vorraths-Caſſen, und die ſtete Bereithaltung einiger Truppen in jedem Kreiſe, wurden von den Ständen nicht angenommen. — Der Reichstag bewilligte dem Kaiſer eine neue Geldhülfe von zwölf einfachen Römer-Monathen, auf drey Jahre vertheilt, zur Erbauung feſter Gränzplätze in Ungern, und zum Unterhalte der dort aufgeſtellten Beſatzungen. — Ueber beſſere Einrichtung des Reichskammergerichtes und der geſammten Juſtizpflege; über die Wieder-Erhaltung der von dem Reiche abgekommenen Länder; über die billigere Einrichtung der Reichs-Matrikel, und

über das Münzweſen, wurde viel berathen, jedoch nichts beſchloſſen.— Das Buchdruckerweſen wurde unter beſondere Aufſicht der Obrigkeiten geſetzt, und ausdrücklich befohlen, daß gar nichts ohne vorausgegangene obrigkeitliche Cenſur, und erhaltene Bewilligung, in Druck gelegt werden dürfe. —

Am 7. Julius 1572 ſtarb Sigmund Auguſt König von Pohlen, ohne Leibeserben. Mit ihm endete der Mannsſtamm der Jagellonen. Eine Schweſter Sigmund Auguſts, Katharina, war mit dem Könige Johann von Schweden verbunden. Eine zweyte, auch ſchon in Jahren weit vorgerückte Schweſter, die Prinzeſſinn Anna, war noch unvermählt. — Der Kaiſer hatte Anſprüche auf dieſe Krone, weil ſeine Mutter Anna, Prinzeſſinn von Ungern und Böhmen, eine Tochter des Jagellonen Wladislaus war, dem nach dem Rechte der Erſtgeburt, der pohlniſche Thron gebühret hätte; welcher aber demſelben, für ſeine Perſon, zu Gunſten ſeiner jüngeren Brüder entſaget hatte. Maximilian bemühte ſich, dieſes Reich einem Prinzen ſeines Hauſes zuzuwenden. Der zweyte Sohn des Kaiſers, Erzherzog Ernſt, wurde von dem Papſte Gregor XIII. den Pohlen zum Könige vorgeſchlagen. Die Lithauer zeigten ſich dieſem Prinzen ſehr geneigt. Auch die proteſtantiſchen Pohlen ſtimmten für einen Sohn des wegen ſeiner Toleranz allgemein geliebten Kaiſers. Die 1573 zu Prag verſammelten Stände der böhmiſchen Länder ſchickten wiederhohlt, feyerliche Geſandtſchaften nach Warſchau, um den zur Wahl verſammelten pohlniſchen Ständen einen öſtreichiſchen Prinzen angelegentlich zu empfehlen. Aber der franzöſiſche Hof arbeitete mit ſo großer Thätigkeit für den Herzog Heinrich von Anjou, den Bruder des Königs Carl IX. von Frankreich, daß dieſer am 10. May 1573 von den pohlniſchen Ständen wirklich zum Könige gewählt, und am 15. Februar 1574 als ſolcher gekrönet wurde.

Da Carl IX. am 30. May 1574 verſtarb, ging die franzöſiſche Krone auf Heinrich von Pohlen über. Am 18. Junius entwich dieſer Fürſt verkleidet aus Pohlen nach Wien. Hier wurde er von dem Kaiſer mit großer Freundlichkeit aufgenommen. Heinrich, der ſich in Deutſchland vor der Rache der Proteſtanten, wegen ſeinem Antheile an den Gräueln der Bartholomäusnacht, fürchtete, nahm im Julius den Weg durch die Steyermark und Kärnten, über Mantua nach Venedig, wo er ſich nach Frankreich einſchiffte. — Die pohlniſchen Stände erklärten am 26. May 1575 ihren königlichen Thron erlediget. Eine neue Wahl mußte nun geſchehen. Am 12. December 1575 in Warſchau wählte die eine Partey, an deren Spitze Fürſt Radzivil, Großmarſchall von Litthauen, und der Primas Uchansky, Erzbiſchof von Gneſen, mit dem Senate ſtanden, den Kaiſer Maximilian ſelbſt zum Könige. Eine Geſandtſchaft überbrachte ihm die entworfenen Bedingungen, die ſogenannten Pacta conventa, nach Wien, und lud den Kaiſer ein, den Thron in Beſitz zu nehmen. Eine andere Partey, größten Theils aus dem niederen Adel, deren Haupt der Palatin von Krakau, Peter Zborowsky war, rief dagegen die Prinzeſſinn Anna, als natürliche Thronerbinn, zur Königinn, und den Fürſten Stephan Bathori von Siebenbürgen, welchen auch der Sultan den Pohlen empfohlen hatte, am 14. December 1575 zum Könige aus, unter der Bedingung, ſich mit Annen zu vermählen. Stephan überzab die Regierung Siebenbürgens auf dem Landtage zu Mediaſch, am 25. Januar 1576 ſeinem Bruder Chriſtoph, der nun den Titel des Woywoden führte. Ein neuer pohlniſcher Reichstag, der zu Andrejow am 18. Januar 1576 begonnen hatte, beſtätigte mit Stimmenmehrheit Stephans Erwählung. Dieſer wurde am 1. May in Krakau gekrönet. Am 2. May eirathete er die fünfzigjährige Königinn Anna. —

Der Kaiſer hatte ſich lange bedacht, ob er eine Krone annehmen ſolle, die, bey einer durch die Pacta conventa ſehr

beſchränkten Macht und bey unbeträchtlichen Einkünften, überdieß nicht erblich war, und die er auch durch den wirklichen Beſitz, ſeinem Hauſe nicht verſichern konnte. Unter dieſen Bedingungen, forderten die Pohlen ſogar, daß Maximilian, — obwohl Regent von Deutſchland, Ungern, Böhmen, Oeſtreich u. ſ. w., — doch ſeine beſtändige Reſidenz in Pohlen nehme, dieſes Land während der erſten beyden Jahre gar nicht, auch ſpäter aber nur mit Bewilligung eines vollen Reichstages, und nur auf kurze Zeit, verlaſſen dürfe, um die Staatsangelegenheiten ſeiner übrigen Länder zu beſorgen. Für ſein eigenes Geld, ſollte der Kaiſer ein pohlniſches Heer von 10,000 Mann, und eine Reſerve von 5000 deutſchen Reitern, in ſtäter Bereitſchaft zur Vertheidigung Pohlens unterhalten, auch eine ausgiebige Hülfe vom deutſchen Reiche bewirken. Für ſein Geld, ſollte er an den pohlniſchen Gränzen vier neue Feſtungen bauen, und die ſchon vorhandenen, aber verfallenen Plätze herſtellen laſſen. Alle pohlniſchen Staatsſchulden, ſo wie den rückſtändigen Sold der Truppen, müſſe der Kaiſer, aus ſeinem eigenen Vermögen binnen einer Jahresfriſt tilgen. Dagegen bedungen ſich die Pohlen aber aus, an den Türkenkriegen nicht Antheil nehmen zu dürfen, und den Ungern in ihren Kriegen keinen Beyſtand zu leiſten. — Dennoch beſchwor der Kaiſer endlich, zu Wien am 23. März 1576, dieſe Pacta conventa. Aber der Tod hinderte ihn, von dem pohlniſchen Reiche, wie er es ſchon beſchloſſen hatte, durch Waffengewalt Beſitz zu nehmen. —

Während Siebenbürgen durch Verſchwörungen und Aufſtände zerrüttet worden war, wurde auch in Croatien durch einen weit verbreiteten Bauernaufruhr die öffentliche Ruhe geſtört. Klagen der Landleute gegen die Bedrückungen der Gutsherren, die bey dem Bane und den Ständen nicht nur keine Abhülfe fanden, ſondern ſogar noch durch ſchwere Strafen geahndet wurden, gaben die Veranlaſſung. Die croati,

ſchen Bauern zwiſchen der Save und Culpa griffen Anfangs 1573 zu den Waffen. Sie wußten, in der untern Steyermark, in Kärnten und Krain, viele Theilnehmer zu gewinnen, und verübten dann gräuliche Ausſchweifungen gegen den Adel. Der Erzherzog Carl, der Ban Drascovitz, und der Befehlshaber der Uskochen, Lenkowitſch, ſchlugen jedoch in mehreren Gefechten das Bauernheer, und züchtigten die Rebellen durch Verbrennung ihrer Dörfer. — Die Türken benutzten dieſe Unruhen zu Streifereyen, überfielen und plünderten am 1. Februar 1573 Canissa. —

Unterdeſſen war der älteſte Sohn des Kaiſers, Erzherzog Rudolph, am 25. September 1572 zum Könige von Ungern gekrönet worden. Dann hatten ihn die Kurfürſten, zu Regensburg am 27. October 1575, zum römiſchen Könige erwählet. Die Furcht vor einem Interregnum, während welchem die Könige von Frankreich und Spanien ihre bekannten Abſichten auf den deutſchen Thron auszuführen verſuchen, und das Reich in Unruhen ſtürzen konnten, war der Hauptbeweggrund, der die Geſinnungen der Kurfürſten ſo ſchnell vereinigte. Rudolph, der am 22. September 1575 zum Könige von Böhmen gekrönet worden war, empfing nun am 1. November 1575 zu Regensburg auch die römiſche Königskrone. —

Die Türken hatten ihre, im Jahre 1573 begonnenen Feindſeligkeiten damit entſchuldiget, daß ſie den Stillſtand nur mit Maximilian, als König von Ungern, abgeſchloſſen hätten. Seit der Kaiſer aber die ungriſche Krone an ſeinen Sohn Rudolph, ſo wie ſie irrig wähnten, abgetreten, habe derſelbe ſeine Kraft verloren. Als Sultan Selim im December 1574 verſtorben war, wurde mit deſſen Nachfolger Murat, über die Beſtätigung des Stillſtandes unterhandelt. Während der Kaiſer im März 1575 ſich zu Prag befand, um auf der dortigen Ständeverſammlung die Erwählung Rudolphs zum böhmiſchen Könige einzuleiten, traf eine türkiſche Friedens-

geſandtſchaft in jener Stadt ein. An ihrer Spitze ſtand Mehmed, Baſſa von Ofen. Dieſer Geſandte ſtarb jedoch noch während ſeiner Anweſenheit in Prag. — Bald darauf führten die Türken mehrere Einfälle, beſonders nach Croatien aus. Der General Auersperg wurde im Junius 1575, zwiſchen Chraſtovitz und Winodol, geſchlagen und getödtet; Buzin und Zrin wurden eingenommen. Auch der neue Baſſa von Ofen ließ im Julius Kekkö, Divin und Samoskö erobern. Erſt im September that die Bekanntmachung des von Murat auf weitere acht Jahre beſtätigten Stillſtandes, den Verheerungszügen der Gränzbaſſen Einhalt. —

Im December 1575 ſchrieb der Kaiſer einen deutſchen Reichstag nach Regensburg aus, vorzüglich um die Hülfe der Stände gegen die Türken zu fordern. Lange und traurige Erfahrungen hatten es bewieſen, daß Stillſtände die an die Türkey gränzenden Länder nicht vor verheerenden Einfällen ſicherten. Daher war auch die Befeſtigung der ungriſchen Gränze, und die hinreichende Beſetzung derſelben mit Truppen, zum Schutze dieſes Reiches, ſowohl als zur Deckung der hinter demſelben gelegenen deutſchen Länder, ein höchſt dringendes Bedürfniß. — Die Verſammlung wurde am 25. Junius 1576 eröffnet. Die Stände bewilligten im October, als beharrliche Hülfe, eine anſehnliche Geldbeyſteuer auf ſechs Jahre; nähmlich für jedes Jahr zehn einfache Römermonathe. Außerdem wurde für den Fall, daß während dieſes Zeitraumes der Sultan ſelbſt, oder ein Beglerbegh oder Baſſa, mit einem bedeutenden Kriegsheere, in Ungern, oder ſonſt in ein angränzendes chriſtliches Land, eindringen würde, eine außerordentliche, oder eilende Hülfe von zehn Römermonathen verſprochen. — Sonſt wurden auf dieſem Reichstage keine neuen Beſchlüſſe über Reichsangelegenheiten gefaßt. Obwohl ſich die Stände über die Werbungen für ausländiſche Dienſte, über das Reichs-Juſtizweſen und das Kammergericht, über die Zerrüttung des deutſchen Münzweſens, über die Berichtigung der Reichs-Matrikel, über

die Wiedererlangung der vom Reiche abgekommenen Länder und Städte, u. ſ. w., viel berathſchlagten; ſo wurden doch in dem Reichstags-Abſchiede nur die Verordnungen früherer Reichstage erneuert, und beſtätiget, und ſonſt keine neuen durchgreifenden Maßregeln angeordnet. — Die von den evangeliſchen Fürſten im vorigen Jahre, auf dem Wahl-Convente, vorgebrachten Beſchwerden über die Bedrückungen, welche manche katholiſche Fürſten gegen die in ihren Ländern der neuen Lehre anhängenden Städte, Gemeinden und Edlen ſich erlaubt haben ſollten, wurden zwar, ſo wie die Klagen über den geiſtlichen Vorbehalt, über die Ausſchließung des proteſtantiſchen Adels von den katholiſchen Domſtiftern, u. a. m. erneuert, aber von den katholiſchen Ständen widerlegt, und mit Gegenbeſchwerden erwiedert. Der Kaiſer konnte die beyderſeitigen Anſchuldigungen nur mit dem allgemeinen Verſprechen beantworten, daß er künftig jede ſolche Klage ernſtlich berückſichtigen, und den Religionsfrieden mit Nachdruck handhaben werde.

Die Stände hatten den Kaiſer mehrmahlen aufgefordert, daß er die deutſche, nun aber von den Ruſſen eroberte Provinz Liefland, von dem Czar Iwan Waſiliewitſch zurückfordern ſolle. Doch hatten ſie ſich weder auf dem Reichstage zu Speyer, noch auf den Conventen zu Frankfurt und Regensburg, vereinigen können, wer die erforderlichen Koſten der Geſandtſchaft nach Moskau, tragen müſſe. Unterdeſſen hatte der Kaiſer ſelbſt, den Hanns Kobenzel, als ſeinen Bevollmächtigten an den Czar abgehen laſſen, und denſelben zu einem Bündniſſe gegen die Türken eingeladen, ihn auch um Unterſtützung der Anſprüche des öſtreichiſchen Hauſes auf den pohlniſchen Thron, erſuchet. Der Czar nahm dieſe Vorſchläge mit eifriger Bereitwilligkeit auf. Durch eine Geſandtſchaft both er den Pohlen die Wahl: entweder einen König aus dem Hauſe Oeſtreich, mit Rußlands Freundſchaft und Bündniß gegen alle Feinde, — oder wenn ſie bey Bathori beharrten, die Verheerung ihres Landes mit Feuer und Schwert. Eine zweyte

Geſandtſchaft ſchickte er an den Kaiſer nach Regensburg, dem er ein mit allen chriſtlichen Mächten gegen die Türken zu ſchließendes Bündniß antragen ließ. —

Am 2. September 1564 hatte der Kaiſer nochmahls die päpſtliche Bewilligung des Abendmahls unter beyden Geſtalten, in den öſtreichiſchen Ländern bekannt machen laſſen. Am 28. November verwendete er ſich, in einem dringenden Schreiben, bey dem Papſte für die Geſtattung der Prieſterehe. Das Nähmliche that der Erzherzog Carl, durch ein Schreiben vom 30. November. Maximilian wiederhohlte das Geſuch auch noch im Jahre 1565. Aber der Papſt weigerte ſich, dieſen Bitten zu willfahren.

In Böhmen war ein Landtag, von dem bisherigen kaiſerlichen Statthalter, Erzherzog Ferdinand, am 29. Junius 1565 eröffnet worden. Die böhmiſchen Edlen verbanden ſich, in eigener Perſon mit ihren Truppen gegen die Türken zu ziehen, im Falle der Kaiſer ſelbſt das Heer anführen würde. — Auf dem 1566, wegen der Türkenrüſtungen, in Wien gehaltenen Landtage, forderten die öſtreichiſchen Stände vom Kaiſer eine völlige Religionsfreyheit. — Maximilian wohnte ſelbſt dem im Februar und März 1567 in Böhmen gehaltenen Landtage bey. Die Stände beſchloſſen dort, daß von dreyßig ſtreitbaren Männern Einer zum Türkenkriege, von zehn Einer zur Landesvertheidigung, aufgebothen werden ſolle. Der Kaiſer hob die Compactaten, oder den von der Baſeler Kirchenverſammlung 1433 mit den Böhmen geſchloſſenen Vertrag, auf, welchem gemäß die Katholiken und Utraquiſten bisher allein und ausſchließend im böhmiſchen Reiche geduldet worden waren. Dadurch erhielten die Böhmen nun wirklich eine uneingeſchränkte Religionsfreyheit. Der größere Theil des Adels blieb zwar der katholiſchen Kirche getreu. Aber die Mehrzahl der utraquiſtiſchen Bürger nahm die lutheriſchen

Religionsmeinungen an. Die Secte der böhmiſchen Brüder, welche bisher viele Verfolgungen erfahren hatte, vermehrte ſich jetzt mit jedem Tage. Sie ſchloß ſich der ſtrengeren lutheriſchen Gemeinde der Reformirten an. — Der Befehl zur Abſchaffung der Juden aus Oeſtreich, wurde von dem Kaiſer durch die Verordnungen vom 31. October 1567, und vom 1. Februar 1572 erneuert. — Am 18. Auguſt 1568, auf dem zu Wien wegen Tilgung der Landesſchulden gehaltenen Landtage, bewilligte Maximilian den evangeliſchen Ständen von Unter-Oeſtreich, aber nur den Herren und Rittern, die freye Religionsübung in ihren eigenen Städten, Dörfern, Schlöſſern, Häuſern und Gebäuden, auf dem Lande. Doch befahl er ihnen, vorher eine feſte Kirchen-Agende abfaſſen zu laſſen, welche dann als Glaubens-Norm ihrer Partey gelten müßte. Zu deren Ausarbeitung wurden einige proteſtantiſche Theologen aus Deutſchland berufen. Auf dem Landtage zu Linz, ertheilte der Kaiſer am 7. December auch den ober-öſtreichiſchen evangeliſchen Ständen eine gleiche Erlaubniß, zur freyen Uebung ihres Gottesdienſtes. —

Der böhmiſche Landtag im Jahre 1569 dauerte ſechs Monathe. Der Kaiſer forderte die in Prag verſammelten Stände von Böhmen, Mähren, Schleſien und der Lauſitz auf, bedeutende Summen zur Herſtellung der alten Feſtungen in Ungern, zur Erbauung neuer feſter Plätze, und zur Anlegung von Zeughäuſern und Kriegs-Magazinen aller Art, beyzutragen. Nach ſtürmiſchen Berathungen, ging der Landtag auseinander, ohne daß die Stände dieſe Summen bewilliget hatten. Der Kaiſer mußte die Stände Anfangs 1570 nochmahls zuſammenrufen, und jetzt erfüllte der Landtag endlich einen geringen Theil der königlichen Forderung. — Während der Anweſenheit des Kaiſers zu Prag, wurde dieſe Hauptſtadt durch die Beſuche der Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg, des Herzogs von Bayern, und mehrerer anderer Fürſten erfreuet. Am 4. May 1570 ſegnete der Erzbiſchof Anton von Prag die

Verbindung der älteſten Tochter des Kaiſers, der Erzherzoginn Anna, mit König Philipp II. von Spanien, deſſen Stelle der Oheim der Braut, Erzherzog Carl, vertrat. — Im Junius reiſete dann der Kaiſer zum Reichstage nach Speyer ab. Dort wurde am 22. October die zweyte kaiſerliche Prinzeſſinn, Eliſabeth, mit Carl IX., König von Frankreich, durch Procuration vermählet. Die Erzherzoginn Anna aber vollzog ihre Verbindung mit Philipp von Spanien, zu Segovia am 14. November 1570. — Am 14. Januar 1571 zu Prag, beſtätigte der Kaiſer die neue Kirchen-Agende der lutheriſchen Stände von Oeſtreich, und verſicherte denſelben durch eine Urkunde die freye Religionsübung, jedoch mit Ausſchluß der landesfürſtlichen Städte und Märkte. — Schon ſeit 1567 beſtand zu Enns ein evangeliſches Gymnaſium, welches in der Folge (1578) nach Linz überſetzet wurde. Am 7. September 1570 bewilligte der Kaiſer die Errichtung einer evangeliſchen Druckerey zu Stein. — Im Jahre 1574 ertheilte der Kaiſer den evangeliſchen unteröſtreichiſchen Ständen die Erlaubniß, zu Wien ihren Gottesdienſt im Landhauſe, ſpäter auch in der Minoritenkirche, zu halten.

Auch im Jahre 1571 wohnte der Kaiſer dem Prager Landtage bey, auf welchem die Leiſtungen der böhmiſchen Länder an Geld, Truppen und Natural-Lieferungen beſtimmt wurden. Am 30. Aprill wurde zu Prag, durch den Erzbiſchof Anton, nochmahls den Katholiken verkündiget, daß es ihnen erlaubt ſey, das Abendmahl unter beyden Geſtalten zu genießen. — Durch Maximilians ſo wohlwollende Behandlung wurden dennoch die Gemüther der lutheriſchen Glaubenseiferer keineswegs zur Verträglichkeit geſtimmt. Ihre Prediger fuhren fort, bey jeder Gelegenheit den eingewurzelten Haß gegen die Katholiken an den Tag zu legen. Aber auch unter ſich ſelbſt wurden ſie durch ſtäten Zwiſt und Streit entzweyet. — Am 28. Junius 1571 beſtätigte der Kaiſer in Prag, die alte Erbvereinigung Böhmens mit dem Kurfürſten und den Herzogen von Sachſen. —

Dem böhmiſchen Landtage vom Jahre 1573, welcher die Erwerbung der pohlniſchen Krone für den Erzherzog Ernſt, zu einem Hauptgegenſtande ſeiner Berathungen machte, wohnte der Erzherzog Rudolph, — jenem aber vom Jahre 1575, auf welchem dieſer letztere Prinz zum Könige von Böhmen erhoben wurde, der Kaiſer ſelbſt bey. Der König Rudolph endlich hielt 1576 die Ständeverſammlung in Prag, von welcher dem Kaiſer ausgiebige Hülfe zur Vertheidigung Ungerns gegen die Türken, ſo wie zur Ausführung ſeiner Anſprüche auf die pohlniſche Krone, zugeſagt wurde. —

Die Markgrafſchaft Mähren genoß während dieſer Regierung eine ungeſtörte Ruhe. Der Kaiſer verewigte ſein Andenken in dieſem Lande durch die im Jahre 1567 vollzogene Gründung der Univerſität zu Olmütz. — Das Fürſtenthum Teſchen wollte ſich 1567 von Schleſien trennen, und ſich mit Mähren vereinigen. Maximilian II. entſchied, bey ſeiner Anweſenheit zu Troppau, dieſen Streit dahin, daß Teſchen in dem alten Verbande mit den übrigen ſchleſiſchen Fürſtenthümern bleiben müſſe. — Nach dem 1569 erfolgten Tode des Herzogs Carl Chriſtoph, erkauften ſich die Stände von Münſterberg und Frankenſtein, von deſſen Neffen und Erben, den Herzogen von Oels, die Freyheit, und unterwarfen ſich dann der unmittelbaren Herrſchaft der böhmiſchen Krone. — Der Herzog Heinrich XI. von Liegnitz trat 1575 in das Heer, welches Pfalzgraf Caſimir in Deutſchland für den Due d'Alençon und den Prinzen von Condé warb. Der Kaiſer entſetzte ihn deßwegen der Regierung, und übertrug dieſelbe deſſen Bruder Friedrich IV. —

Bey der Vereinigung Pohlens und Litthauens in ein untrennbares Reich, im Jahre 1569, wurden auch die rothreuſſiſchen Länder als integrirende Beſtandtheile deſſelben, von den Ständen aufgenommen, ohne daß ſie die, in ſo vielen Verträgen eingeſtandenen, und durch keine diplomatiſche Uebereinkunft aufgehobenen Anſprüche Ungerns berück-

ſichtiget hätten. Die Rothreuſſen hatten ſich jedoch keines ausgiebigen Schutzes von dem pohlniſchen Reiche gegen die Tataren zu erfreuen, welche dieſe Provinzen ſehr oft durch ihre grauſamen Einfälle verheerten. —

Maximilian war durch ſeine Schweſtern mit den Herzogen von Florenz, Mantua und Ferrara verſchwägert. Pius V. hatte den Herzog von Florenz, Cosmus Medici, durch eine Bulle vom 27. Auguſt 1569, zum Großherzoge erhoben. Zu Rom am 5. März 1570 wurde Cosmus von dem Papſte ſogar durch eine feyerliche Weihe und Krönung in dieſe Würde eingeſetzt, obwohl der kaiſerliche Geſandte am päpſtlichen Hofe, Graf Proſper von Arco, gegen dieſen Vorgang proteſtirt hatte. Des Cosmus Sohn, Franz Maria, vermählet mit Johanna von Oeſtreich, folgte ihm am 21. April 1574 in der Regierung. Der Kaiſer hatte die dem Cosmus vom Papſte ertheilte höhere Würde, nie anerkannt. Doch jetzt ernannte er ſeinen Schwager, durch ein in Wien am 26. Januar 1576 erlaſſenes Edict, zum Großherzoge von Hetrurien. — Den mit der Erzherzoginn Eleonore vermählten Herzog Wilhelm III. von Mantua, begünſtigte Maximilian 1574, indem er deſſen Markgrafſchaft Montferrat zum Herzogthume erhob. — Alphons II. von Eſte, vermählt mit Barbara von Oeſtreich, zog im Jahre 1566 dem Kaiſer nach Ungern zu Hülfe. Dieſer war der letzte Herzog von Ferrara. Denn als der kinderloſe Alphons am 27. October 1597 ſtarb, wurde ſein Vetter, und von ihm eingeſetzte Erbe, Cäſar von Eſte, von Papſt Clemens VIII. durch geiſtliche und weltliche Waffen ſo ſehr bedrohet, daß er am 13. Januar 1598, mittelſt Vertrages, Ferrara an den Kirchenſtaat abtrat. Von dieſer Zeit an blieb das Haus Eſte auf den Beſitz der Herzogthümer Modena und Reggio beſchränkt. —

Zu Regensburg, an dem Tage, an welchem der Reichs-

tagsabſchied bekannt gemacht wurde, — am 12. October 1576, — ſtarb Maximilian II., im neun und vierzigſten Lebensjahre. Deſſen Gemahlinn Maria, die Tochter Kaiſers Carl V., folgte ihm erſt am 26. Februar 1603, — im Kloſter der heiligen Clara zu Villamonte bey Madrid, — in die Ewigkeit.

Sechs Söhne überlebten den Kaiſer. Rudolph, geboren am 18. Julius 1552, übernahm die Regierung. — Ernſt, geboren am 15. Junius 1553, erhielt 1593 die Statthalterſchaft der ſpaniſchen Niederlande, ſtarb aber ſchon am 20. Februar 1595. — Mathias, geboren am 24. Februar 1557, folgte ſeinem Bruder Rudolph auf dem Kaiſerthrone. — Maximilian wurde am 12. October 1558 geboren. Er war vom 22. Auguſt 1587 bis 1589 mit der königlichen Würde von Pohlen bekleidet, — wurde 1595 zum Hochmeiſter des deutſchen Ordens erhoben, und von dem Kaiſer Rudolph II., nach dem Ausſterben der Tyroler Linie, mit der Verwaltung Tyrols und Vorder-Oeſtreichs beauftraget. Er ſtarb am 2. November 1618. — Albrecht erblickte das Licht der Welt am 13. November 1559. Er wurde am 4. März 1575 Cardinal, 1583 Statthalter in Portugall, 1594 Erzbiſchof von Toledo, und wurde am 20. April 1595 von dem Könige Philipp von Spanien zum Statthalter in den Niederlanden ernannt. Albrecht verließ den geiſtlichen Stand bald darauf, und wurde am 8. May 1598 durch Procuration mit der Tochter des ſpaniſchen Königs, Iſabella Clara Eugenia, vermählet, nachdem er die Niederlande, durch die Abtretungs-Acte Philipps II. vom 6. May 1598, als ein ſelbſtſtändiges Beſitzthum erhalten. — Albrecht ſtarb am 16. Julius 1621 zu Brüſſel, ohne Kinder zu hinterlaſſen. Die Niederlande fielen daher nach dem Tode ſeiner Witwe Iſabelle († 1. December 1633) an Spanien zurück. — Wenzel, geboren 1560, ward Großprior des Johanniter-Ordens, und

endete schon am 7. November 1578. — Ebenfalls in früher Jugend, starben die Erzherzoge Ferdinand, Carl und Friedrich. —

Die Ehen des Kaisers Matthias und des Erzherzogs Albrecht blieben ohne Erben. Kaiser Rudolph und seine übrigen Brüder aber waren nie vermählt gewesen. Daher starb mit dem letzten der sechs Söhne Maximilians II., mit Erzherzog Albrecht, der östreichische Zweig des deutschen habsburgischen Stammes aus. Da auch der tyroler Zweig schon 1595 erloschen war, so blühte die deutsche Linie der Habsburger dann nur mehr in dem steyerischen Zweige fort, dessen Haupt, Ferdinand, die deutsche Kaiserkrone mit den Königskronen von Ungern und Böhmen auf seinem Haupte vereinigte. —

Von Maximilians II. Töchtern war, wie schon erwähnet, Anna (geboren 1549) mit ihrem Oheim, dem Könige Philipp II. von Spanien, in dessen vierter Ehe vermählet. Elisabeth (geb. 1554) war von 1570 bis 1574 die Gemahlinn Carls IX. Königs von Frankreich. Nach dessen Tode stiftete sie in Wien ein Marienkloster, und endete in demselben 1592. — Margarethe starb als Nonne im Sanct Clarenkloster zu Villamonte bey Madrid, am 5. Julius 1633. Eleonore, und zwey Marien, endeten in den Jahren der Kindheit. —

Das deutsche Reich und die östreichischen Länder verloren an Kaiser Maximilian II. einen trefflichen Regenten. Er hatte unter den Augen seines Oheims Carl V., und seines Vaters Ferdinand II., eine umfassende Bildung genossen, und in allen Wissenschaften, welche den Regenten nöthig sind, große Fortschritte gemacht. Deutsch, Spanisch, Italienisch, Französisch, Flamändisch, Böhmisch, Ungrisch, und Lateinisch sprach und schrieb er mit gleicher Fertigkeit. Durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer zog Maximilian an seinen Hof, und unterhielt sich mit denselben oft und gerne über wissenschaftliche Gegenstände. —

In seinem Privatleben war Maximilian II. leutselig, herablassend, — der geselligen Freude nicht abhold, doch stets mäßig und nüchtern. Er zeichnete sich auch vor seinen Zeitgenossen durch eine seltene Feinheit der Sitten und Liebenswürdigkeit im Umgange aus.

Der Kaiser war in Staatssachen außerordentlich thätig, und seine Sorgfalt für das Wohl der von ihm beherrschten Länder und Unterthanen ermüdete nie. Auch hier trug jede seiner Handlungen das Gepräge der Milde und Großmuth. — Er weihte der Justizpflege besondere Aufmerksamkeit, gewährte Jedem unparteyisches Recht, und war für den mindesten Unterthan zugängig. — Um die Angelegenheiten aller seiner Länder und Reiche, ohne schädliche Verzögerung, zu besorgen, hatte er die Tageszeit genau eingetheilt, alle seine Verrichtungen strenge geregelt, und jeder Art von Geschäften bestimmte Stunden angewiesen. Nur unvermuthete und unvermeidliche Umstände konnten ihn dahin bringen, von dieser Ordnung etwas abzuweichen. — Schon als Jüngling hatte Maximilian tiefe Einsichten in Staatsgeschäften und Justizsachen an den Tag gelegt, da er auf Befehl seines Vaters dem Reichshofrathe beywohnte, dessen Räthe er sehr oft durch seine weisen und richtigen Urtheile in Erstaunen setzte. Klugheit und Gerechtigkeitsliebe hielten sich in jeder seiner Handlungen das Gleichgewicht. Die drey Jahre, in welchen er Spanien als Statthalter verwaltete (1548 — 1551), erwarben ihm bereits alle Kenntnisse, und den wohlverdienten Ruhm eines guten Regenten, obwohl er beym Antritte dieser Würde noch nicht das ein und zwanzigste Jahr erreicht hatte.

Maximilian II. hatte unter Carl V. dem Feldzuge 1544 gegen die Franzosen, und dem schmalkaldischen Kriege 1547 beygewohnt. Aber er zeigte nie große Neigung für Waffen und Kämpfe. Den Frieden nach Außen herzustellen, und die Einigkeit im Innern zu erhalten, war stets ein vorzüglicher Gegenstand seiner unermüdeten Sorgfalt. Angeborne Vorsicht, und ein

ſchwächlicher Körper machten den Kaiſer für kühne und gefährliche Unternehmungen nicht geeignet.

Bey den Angelegenheiten der Religion bewies Maximilian verſöhnende Duldſamkeit, welche den Ausbruch des, in den erhitzten Gemüthern kochenden Haſſes verhinderte. In ſeinen Erbländern gewährte er den verſchiedenen Glaubensverwandten gleiche Rechte, und gleichen Schutz. Das Beyſpiel des Herrſchers hatte zur Folge, daß auch die Unterthanen, ungeachtet der verſchiedenen Glaubensbekenntniſſe, doch in Eintracht neben einander lebten. Selbſt das durch Religionszwiſte ſo oft zerrüttete Böhmen, genoß während der zwölfjährigen Regierung Maximilians eine vollkommene innere Ruhe. — Bey dieſen Geſinnungen des Kaiſers, welche, aus ſeinem innerſten Gefühle fließend, mit der redlichen Offenheit, die jede ſeiner Handlungen bezeichnete, an den Tag gelegt wurden, iſt es gewiß, daß die Gräuel der Bartholomäusnacht, die ſein eigener Schwiegerſohn, König Carl IX., in Frankreich hatte ausführen laſſen, ihm die ſchmerzlichſte Kränkung verurſachet hatten. Auch drückte der Kaiſer die lebhafteſte Mißbilligung dieſer grauſamen Schandthat ſtets ohne Rückhalt aus. —

Maximilians Epoche iſt durch keine weltgeſchichtlichen Ereigniſſe bezeichnet, deren Schauplatz die öſtreichiſchen Länder, oder das deutſche Reich geweſen, — außer den ungriſchen Fehden gegen die Türken, durch keine Kriege, in welchen kaiſerliche Heere handelnd aufgetreten wären. Weit glänzender war die lange Regierung ſeines Oheims Carls V. Aber die wenigen Jahre, welche die Vorſehung Maximilian vergönnte, dem Wohle ſeiner Länder zu weihen, waren deſto reicher an den Segnungen friedlichen Glückes. —

Dritter Abſchnitt.

Kaiſer Rudolph II. — Kaiſer Mathias.

Zeitraum von 1576—1619.

Inhalt.

Rudolph II. tritt die Regierung in Deutſchland, Ungern und Böhmen an, 1576.

Geſchichte der Niederlande, und der dortigen Unruhen, ſeit 1557 bis 1581. —

Begebenheiten im deutſchen Reiche. Religionsangelegenheit in Oeſtreich ob und unter der Enns, in Inner-Oeſtreich, in Tyrol, in Böhmen, — in Kurpfalz und Kurſachſen. Empörung in Aachen 1681. — Deutſcher Reichstag zu Augsburg, eröffnet am 3. Julius 1582. — Ereigniſſe in Ungern 1576—1582. Gründung von Carlſtadt. Croatiſches Gränz-Generalat. Anſiedlung der Uskochen. Verlängerung des Stillſtandes mit den Türken, auf acht Jahre. — Türkenhülfe des Augsburger Reichstages. Berathung wegen der niederländiſchen Unruhen. Fortſchritte des Religionszwiſtes. Einführung des von Papſt Gregor XIII. verbeſſerten Kalenders. —

Fernere Begebenheiten in Ungern ſeit 1583. Fehden mit den Türken bis 1588. — Tod des Stephan Bathori, Königs von Pohlen, am 13. December 1586. Der Erzherzog Maximilian wird am 22. Auguſt 1587 zum Könige von Pohlen gewählet. Deſſen Zug nach Pohlen, — Niederlage bey Pitſchen, — Gefangenſchaft, — und Entſagung des pohlniſchen Thrones, am 9. März 1589. —

Kämpfe in Ungern gegen die Türken während des Waffenſtillſtandes, ſeit 1588. Verlängerung des Stillſtandes auf

acht Jahre, im December 1590. Fortdauer der türkiſchen Fehden. Niederlage der Türken bey Siſſek am 12. Junius 1593. Kriegserklärung des Sultans. Der Großvezier erobert Siſſek. Niederlagen der Türken bey Stuhlweiſſenburg, Filek, u. ſ. w. — Feldzug 1594. Die Kaiſerlichen erobern Novigrad, belagern Gran und Hatvan vergebens. — Deutſcher Reichstag zu Regensburg, eröffnet am 23. May. Türkenhülfe. Der Großvezier erobert Raab am 29. September. — Feldzug 1595. Bündniß des Kaiſers mit Sigmund Bathori, Fürſten von Siebenbürgen, und mit den Woywoden der Moldau und Wallachey, zu Prag am 28. Januar. Niederlage der Türken bey Gran am 4. Auguſt, und Eroberung dieſer Feſtung am 2. September. Feldzug des Fürſten von Siebenbürgen in der Bulgarey und Wallachey, — der kaiſerlichen Feldherren in Ober-Ungern und in Croatien. Zwiſt zwiſchen Oeſtreich und Venedig wegen den Räubereyen der Uskochen. Die Haiduken. — Feldzug 1596. Die Türken erobern Erlau am 4. October. Schlacht bey Kereſtes am 20. October. Sigmund Bathori tritt zu Prag im Februar 1597 Siebenbürgen an den Kaiſer ab. — Feldzug 1597. Die Kaiſerlichen belagern Raab, die Siebenbürger Temeswar, vergebens. —

Deutſcher Reichstag zu Regensburg, eröffnet am 20. December 1597. — Feldzug 1598 in Ungern. Eroberung von Raab durch Adolph von Schwarzenberg am 29. März. Sigmund Bathori übergibt Siebenbürgen dem Kaiſer am 10. April, — nimmt jedoch ſchon im Auguſt wieder durch Verrath von dieſem Lande Beſitz. — Krieg 1599 in Ungern und Siebenbürgen. Sigmund Bathori tritt Siebenbürgen an ſeinen Vetter, den Cardinal Andreas, im März ab. Des Cardinals Niederlage am 28. October, und Tod am 9. November. — Feldzug 1600. Des Wallachenfürſten Michael Zug gegen Sigmund Bathori nach der Moldau. Michael will ſich Siebenbürgen zueignen. Deſſen Niederlage durch den kaiſerlichen Feldherren Baſta, am 18. September bey Miriszlo. Der Großvezier erobert Caniſſa am 22. October. — Feldzug 1601. Sigmund Bathori bemächtiget ſich nochmahls Siebenbürgens. Deſſen Niederlage bey Goroszlo am 3. Auguſt. Baſta beſetzt ganz Siebenbürgen. Erzherzog Mathias erobert Stuhl-

weiſſenburg am 20. September, und ſchlägt dort die Türken am 14. October. — Feldzug 1602. Sigmund Bathori tritt im Julius Siebenbürgen nochmahls an den Kaiſer ab. Die Türken erobern Stuhlweiſſenburg am 29. Auguſt. Die kaiſerlichen belagern Ofen, und erobern am 30. September Peſt. — Kampf in Siebenbürgen, Ungern und Croatien 1603. Neuer Zwiſt mit Venedig wegen den Uskochen. — Feldzug 1604. Stephan Botſchkais Aufſtand in Ober-Ungern, und Bündniß mit den Türken. — Feldzug 1605. Die Türken erobern Gran am 2ten, — Neuhäuſel am 17. October. — Stillſtand mit Botſchkai am 15. Januar, — Friedensſchluß zu Wien am 23. Junius 1606. Stillſtand mit den Türken auf zwanzig Jahre, geſchloſſen bey Sittvatorok am 11. November. Botſchkais Tod am 29. December 1606. Sigmund Rakotzy wird im Februar 1607 zum Fürſten von Siebenbürgen erhoben. —

Bewegungen der Proteſtanten in den öſtreichiſchen und böhmiſchen Ländern, dann im deutſchen Reiche. Reichs-Deputationstag zu Speyer, im Sommer 1600. — Bündniß der Proteſtanten zu Oehringen, am 12. Januar 1603. — Reichstag zu Regensburg, eröffnet am 21. März 1603. — Bündniß der Proteſtanten mit Frankreich. — Achtserklärung der Stadt Donauwörth, am 3. Auguſt 1607. — Reichstag zu Regensburg, eröffnet am 12. Januar 1608. —

Verhältniſſe des Kaiſers Rudolph zu ſeinem Hauſe, und zu ſeinen Völkern. — Der Kaiſer ernennt den Erzherzog Mathias am 21. März 1606 zum Gubernator des ungriſchen Reiches. Geheimer Vertrag der Erzherzoge, zu Wien am 25. April 1606. — Unruhen in Ungern 1607. Reichstag zu Presburg im Januar 1608. Vertheidigungsbündniß der ungriſchen und öſtreichiſchen Stände am 1. Februar, und Beytritt der mähriſchen Stände am 19. April. Zug des Erzherzogs Mathias nach Böhmen, im April. Der Kaiſer tritt demſelben, durch den Vertrag von Lieben am 25. Junius 1608, Ungern und das Erzherzogthum Oeſtreich ab, übergibt ihm die Verwaltung von Mähren, und verleiht ihm den Titel eines deſignirten Königs von Böhmen. — Die evangeliſchen Stände des Erzherzogthums Oeſtreich erhalten vom Könige Mathias, durch die ſogenannte Capitulations-Reſo-

tion vom 19. März 1609, die Religionsfreyheit. Eben dieſe ertheilt der Kaiſer durch einen Majeſtätsbrief den Böhmen am 11. Julius, — durch einen zweyten den Schleſiern am 20. Auguſt 1609. —

Einige evangeliſche Stände Deutſchlands ſchließen zu Auhauſen am 4. May 1608 eine Union. — Gründung der katholiſchen Ligue, zu München am 10. Julius 1609. — Der Erbſtreit über die jülichiſchen Länder, ſeit 1609. Der Kaiſer ernennt den Erzherzog Leopold zum Sequeſter derſelben. Ausbruch des Krieges mit den poſſirenden Fürſten. Theilnahme der evangeliſchen Union an demſelben 1610. Erzherzog Leopold ſammelt Kriegsvolk zu Paſſau. — Rüſtungen der Union und der katholiſchen Ligue. Vergleich zwiſchen denſelben, zu München am 24. October 1610. — Fürſten-Convent zu Cöln, im September 1610. — Vergleich wegen der jülichiſchen Erbſache zu Jütterbock, am 31. März 1611. —

Fürſtenverſammlung zu Prag, im May 1610. Vergleichs-Acte zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige Mathias, zu Prag am 15. September. — Zug des paſſauiſchen Kriegsvolkes nach Ober-Oeſtreich und Böhmen, im Winter 1610—1611. Mathias wird am 23. May 1611 zum Könige von Böhmen gekrönet. Definitiv-Tractat vom 11. Auguſt, durch welchen der Kaiſer Böhmen, Schleſien und die Lauſitz an Mathias abtritt. — Kurfürſtenverſammlung zu Nürnberg, vom 14. October bis zum 12. November 1611. —

Ereigniſſe in Ungern, Siebenbürgen, und Croatien, ſeit 1608. Fehden mit Gabriel Bathori, Fürſten von Siebenbürgen. Abſchluß eines Waffenſtillſtandes zu Tokay am 17. December 1611.

Tod des Kaiſers Rudolph II., am 20. Januar 1612. — Charakteriſtik deſſelben. —

Mathias wird am 24. Junius 1612 zum römiſchen Könige gekrönet. — Der deutſche Reichstag zu Regensburg beginnt am 13. Auguſt 1613. — Aufſtand der Siebenbürger gegen Gabriel Bathori. Bündniſſe des Kaiſers Mathias mit Gabriel am 1. May, — mit dem Könige von Pohlen am 23. März 1613. Der Sultan ernennt am 1. May 1613 den Gabriel Bethlen zum Fürſten von Siebenbürgen.

Dieſer wird am 23. October in Klauſenburg als ſolcher ausgerufen. Tod des Gabriel Bathori am 27. October 1613. — Abſchluß des Präliminar-Friedens zwiſchen dem Kaiſer und Gabriel Bethlen, zu Tyrnau am 6. May 1615. Zu Wien am 26. Junius 1615 wird der Stillſtand mit den Türken auf zwanzig Jahre verlängert. Vertrag zwiſchen dem Kaiſer und Bethlen, zu Tyrnau am 31. Julius 1617. — Ereigniſſe in Oeſtreich, Böhmen, u. ſ. w. —

Ausbruch des Krieges zwiſchen Kur-Brandenburg und Pfalz-Neuburg, wegen der jülichiſchen Erblande, 1614. Theilnahme der Spanier und Holländer an dieſem Kampfe. —

Der Kaiſer beſtimmt den Erzherzog Ferdinand zu ſeinem Thronfolger. Deſſen Krönung zum künftigen Könige von Böhmen am 29. Junius 1617, — von Ungern am 1. Julius 1618. — Oeſtreichs Fehden mit Venedig, wegen den Uskochen, 1611 — 1618. —

Die proteſtantiſche Union verlängert zu Heilbronn am 23. Aprill 1617 ihre Verbindung auf drey Jahre. — Ausbruch der Religionsunruhen in Böhmen, im May 1618. Feldzug der kaiſerlichen Heerführer Boucquoi und Dampierre gegen die Aufrührer. — Der Kaiſer überträgt im Winter 1618—1619 dem Kurfürſten von Sachſen die Vermittelung. —

Tod des Kaiſers Mathias, zu Wien am 20. März 1619. —

Der römiſche König Rudolph II. übernahm, nach dem ode ſeines Vaters, die Regierung ſowohl über das deutſche eich, als über die Königreiche Ungern, und Böhmen. m 4. Februar 1577 eröffnete er in Perſon den Landtag zu rag, wo ihm die böhmiſchen Stände huldigten. — Am 3. Februar ertheilte der Kaiſer dem Könige Philipp II. von panien, für ſich und ſeine Nachkommen, die Belehnung er das Herzogthum Mailand. Dann beſtätigte Rudolph e Erbvereinigung des böhmiſchen Reiches mit den ſächſiſchen indern, die am 20. Aprill zu Dresden von dem Kurfürſten uguſt ratificirt wurde. — Im Sommer hielt der Kaiſer den ähriſchen Landtag zu Olmütz, und dann den ſchleſiſchen zu

Breslau, und jenen der Lauſitz zu Sorau, auf welchen er die Huldigung der Stände dieſer Länder empfing. Auf jeder dieſer Verſammlungen hatte der Kaiſer die Freyheiten und Rechte der betreffenden Länder wohlwollend beſtätiget, und dadurch große Zuneigung erworben. Die Prager fühlten ſich beſonders durch Rudolphs Erklärung geſchmeichelt, daß er das dortige königliche Schloß zu ſeinem gewöhnlichen Sitze auserſehen habe.

Die Völker erwarteten von dieſem Monarchen, der in der Blüthe kräftiger Jugend — er ſtand im vier und und zwanzigſten Jahre — den Thron beſtieg, eine beglückende Regierung. Rudolphs Liebe zum Frieden und zur Ruhe war bekannt. Ein hoher Ruf von dieſes Prinzen geiſtigen Anlagen, und von dem weiten Umfange ſeiner durch eine wiſſenſchaftliche Bildung erworbenen Kenntniſſe, hatte ſich verbreitet, und das treffliche Beyſpiel ſeines eben ſo geliebten, als hochgeachteten Vaters, konnte ihm auf der Herrſcherbahn als Leitſtern dienen. Aber des Jünglings Erziehung am ſpaniſchen Hofe hatte die ſchönen Geiſtesblüthen vertrocknet.

Es würde kaum zu erklären ſeyn, wie Maximilian ſeinen Thronfolger einem Philipp II. zur Erziehung anvertrauen konnte; da der Kaiſer den Charakter dieſes Monarchen, und den Ton ſeines Hofes, genau kennen mußte. Aber Philipp beſaß, nach dem unglücklichen Ende ſeines Sohnes Don Carlos († am 4. Julius 1568), keine Leibeserben, und ſo ſchien nun die ſpaniſche Monarchie einem Prinzen der öſtreichiſchen Linie des Hauſes Habsburg zufallen zu müſſen. Es wurde dadurch für den Kaiſer zur harten, jedoch faſt unausweichlichen Nothwendigkeit, den vermuthlichen künftigen Beherrſcher der Spanier auch in deren Mitte zum Jünglinge heranreifen zu laſſen. — Die Früchte dieſes, der Politik gebrachten Opfers gingen dennoch verloren. König Philipp hatte ſich am 4. May 1570 mit Maximilians Tochter Anna vermählet. Dieſe gebar ihm am 14. April 1578 einen Sohn, Phi-

lipp III. — Als Maximilian, mit der Richtung, welche der Geiſtesbildung ſeines Sohnes in Madrid gegeben worden, höchſt unzufrieden, den Erzherzog aus Spanien zurückrief, war es bereits zu ſpät, aus deſſen Gemüthe die empfangenen Eindrücke wieder zu verwiſchen. —

Der burgundiſche Kreis, oder die Niederlande, waren bekanntlich bey der Theilung der ſämmtlichen, von Kaiſer Maximilian I. nachgelaſſenen Länder, auf Kaiſer Carl V. und deſſen Nachkommen übergegangen. — Philipp II. bezeichnete den Anfang ſeiner Regierung mit dem Verſuche, die proteſtantiſche Lehre in dieſen Ländern auszurotten, und jene Privilegien der verſchiedenen niederländiſchen Provinzen, welche ſich mit der monarchiſchen Regierungsform nicht zu vertragen ſchienen, denſelben abzunehmen. Kaiſer Carls Tochter, Margarethe von Parma, hatte mit weiſer Mäßigung die zur Unruhe geneigten, und dem leiſeſten Drucke trotzig widerſtrebenden Niederländer ſeit Auguſt 1559 geleitet. Aber Philipp ſetzte ihr den ſtolzen, geitzigen und ſtrengen Biſchofe von Arras und Cardinal, Granvella, an die Seite. Die damahls ausgeführte Errichtung von drey Erzbisthümern und dreyzehn neuen Bisthümern, deren Unterhalt die Regierung durch Aufhebung von mehreren Abteyen und Klöſtern, und durch Beſchränkung der überflüſſigen Einkünfte anderer Prälaten ſicherte, erregte unter den niederländiſchen Ständen große Unzufriedenheit. Der Adel glaubte ſeinen Einfluß auf die Staatsverwaltung, durch die Vermehrung der königlichen Partey mit ſo vielen Biſchöfen, gefährdet. Die Proteſtanten konnten von dieſer Maßregel nur die größte Thätigkeit zur Unterdrückung ihrer Partey erwarten. Granvellas Härte vollendete den Unmuth, und brachte die Niederländer in allgemeine Gährung. Eine mächtige Oppoſition erhob ſich gegen die Regierung, an deren Spitze Wilhelm von Naſſau, Prinz von

Oranien, Statthalter der Provinzen Holland, Seeland, Utrecht und Weſtfriesland, dann die Grafen Lamoral von Egmond, Statthalter von Flandern und Artois, und Horn, Admiral der Niederlande, ſtanden.

Der ſpaniſche Hof ſah ſich dadurch veranlaßt, den Cardinal im März 1564 aus den Niederlanden abzurufen, und die Oppoſition trachtete nun auch darnach, die Religionsfreyheit, ſo wie ſie in den übrigen neun Kreiſen Deutſchlands beſtand, auch für den zehnten, den burgundiſchen, Kreis zu erwirken. Der Graf Egmond ging im Januar 1565, als Bevollmächtigter des niederländiſchen Staatsrathes, nach Madrid ab, um dem Könige die Lage der Niederlande in Hinſicht des bedenklichen Zuſtandes der Religionsangelegenheiten, der in die Gerechtigkeitspflege eingeſchlichenen Mißbräuche, und der Verwirrung der Finanzen, klar vor Augen zu legen. Seine Reiſe blieb aber größtentheils fruchtlos, und die in den Staatsrath berufenen Biſchöfe erklärten ſich beſonders gegen jede Milderung in Hinſicht der Ketzerverfolgung. —

Im October erließ Philipp II. ein Decret aus Madrid, durch welchen den Niederländern die unbedingte Annahme der Beſchlüſſe des tridentiniſchen Conciliums befohlen, die Einführung der ſpaniſchen Inquiſition, und die Vollziehung der, zwar ſchon von Kaiſer Carl V., am 29. April 1550 zu Brüſſel, erlaſſenen, aber noch nie genau beachteten Geſetze gegen die Ketzer, angeordnet wurden. Dieſer Befehl verbreitete allgemeines Mißvergnügen im Lande. Am 6. November 1565 zu Brüſſel, wurde ein Bündniß, das ſogenannte Compromiß, von einigen vornehmen Niederländern unterſchrieben. Eine große Menge Edle traten in den nächſten Wochen demſelben bey. Das Volk gerieth in unruhige Bewegung. Mehrere Statthalter erklärten die Ausführung jener ſtrengen Maßregeln für unmöglich. Im Winter 1566 geſchahen bereits die erſten, offenen Schritte der Niederländer, um denſelben entgegen zu arbeiten. Es verbanden ſich nähmlich zu

Breda eine Anzahl, theils proteſtantiſcher, theils katholiſcher Edelleute zum Widerſtande gegen die Einführung der Inquiſition. Im Aprill erbath ſich eine Deputation derſelben, welche vierhundert Glieder zählte, von der Statthalterinn zu Brüſſel die Abſchaffung jener Geſetze. —

Wirklich ſchien der König, auf Margarethens Vorſtellungen, geneigt, ſeine Anordnungen zu mildern. Aber um die Mitte Auguſt brach in Flandern und Artois ein bedenklicher Aufſtand aus, und verbreitete ſich ſchnell über alle Niederlande. Mit fanatiſcher Wuth wurde der Krieg Anfangs nur gegen Bilder und Kreuze, aber ſehr bald auch gegen Klöſter und Kirchen, geführet, und in wenig Tagen mehrere Hundert derſelben zerſtöret. Die Statthalterinn und die verbündeten Edelleute ſchloſſen nun, durch die von dem wüthenden Pöbel zu befürchtende Gefahr erſchreckt, am 24. Auguſt einen Vergleich, und Margarethe verſprach, einſtweilen die Inquiſition und die Ketzergeſetze, bis auf weitere Anordnung des Königs, zu ſuspendiren, und den lutheriſchen Gottesdienſt zu dulden. Die Statthalterinn rüſtete ſich zugleich, künftigen Ausſchweifungen des Pöbels mit Kraft zu begegnen. Sie ließ Truppen errichten, die feſten Städte beſetzen, die Rädelsführer des Aufſtandes verfolgen und hinrichten. Auch war ein ſpaniſches Kriegsherr aus Italien im Anzuge. — Unter dieſen Umſtänden wurden auch jene Großen, die ſich einer geheimen Theilnahme an jenen Unordnungen bewußt waren, von Furcht ergriffen. Ein großer Theil derſelben verließ das Land, und ſo löſte ſich das Bündniß von Breda auf. Der als das Haupt der Oppoſition bekannte Prinz von Oranien zog ſich in ſein Familienland, die Grafſchaft Naſſau, zurück. —

Der Herzog von Alba kam mit einem ſpaniſch-deutſchen Heere im Auguſt 1567 nach den Niederlanden. Er begann die Verfolgung der Mißvergnügten mit einer ſolchen Härte, daß die Herzoginn Margarethe ſchon im December die Statthalterſchaft niederlegte. Philipp erhob den Alba zu ihrem

Nachfolger. Dieſer wüthete ſechs Jahre mit ſo tyranniſcher Grauſamkeit, daß hunterttauſende der gewerbfleißigſten Einwohner die Niederlande auf immer verließen, und nach Deutſchland, Frankreich, und England auswanderten. Von einem außerordentlichen Gerichtshofe wurden viele vornehme Edelleute, darunter die Grafen von Egmond und Horn, und eine große Anzahl Niederländer aus den übrigen Volks-Claſſen, zum Tode verurtheilt, und die Abweſenden, unter dieſen auch der Prinz von Oranien, geächtet, und deren Vermögen eingezogen. Der Prinz griff nun zu den Waffen, und ließ die Niederlande im Jahre 1568, auf mehreren Puncten zugleich, angreifen. Der Sieg erklärte ſich in dieſem Kampfe meiſtens für Alba, und dieſer glaubte ſich bereits ſo ſicher, daß er im Januar 1569 die Inquiſition wirklich einführte. —

Um die mächtigen Städte im Zaume zu halten, beſchloß Alba, in denſelben ſtarke Citadellen zu errichten, und ſchrieb, zur Deckung der dießfälligen Koſten, neue, ſehr drückende Steuern aus. Er fand jedoch bey den Ständen, und bey dem ganzen Volke, den entſchloſſenſten Widerſtand. Der Prinz von Oranien hatte viele Caper ausrüſten laſſen, welche mit Glück die Schiffe der Spanier verfolgten, und deren Handel bedeutenden Schaden zufügten. Dieſe Caper bildeten bald eine anſehnliche Flotte, und begannen dann, durch Landungen in den See-Provinzen der ſpaniſchen Regierung große Beſorgniſſe zu erregen. — Im Jahre 1572 drangen die Mißvergnügten in Holland ein, und eroberten Briel und Vlieſſingen. Nun erklärten ſich Holland, Seeland, Geldern, Ober-Yſſel, Utrecht und Friesland für den Prinzen von Oranien. Die meiſten Städte dieſer Provinzen öffneten den Meer-Gueuſen (See-Bettlern), — mit dieſem Schimpfnahmen belegte ſie Alba, — ihre Thore. Des Prinzen Bruder, der Graf Ludwig von Naſſau, hatte am 24. May Mons (Bergen) im Hennegau eingenommen; welche Stadt jedoch Alba ſelbſt am 19. September wieder eroberte. — In der Mitte des Ju-

lius hielten die Stände jener Provinzen eine Verſammlung in Dortrecht, und entwarfen die erſten Grundlagen der Verfaſſung, welche die Republik der vereinigten Niederlande begründete. Albas Sohn, Don Friedrich von Toledo, eroberte zwar in den Jahren 1572 — 1573 Geldern, Zütphen, Ober-Yſſel, Friesland, dann in Holland die Städte Naarden und Harlem, und verheerte dieſe Provinzen mit unmenſchlicher Grauſamkeit. Aber er mußte im October 1573 die Belagerung von Alkmaar aufheben. Gertruidenburg war am 28. Auguſt von Poyet, einem Anführer des Prinzen von Oranien, durch Ueberfall eingenommen, — die ſpaniſche Flotte auf der Zuyder-See am 11. October geſchlagen worden. Philipp II. wurde über dieſe Fortſchritte der Rebellen beſtürzt, und über Albas Tyranney, weil ſie den vorgehabten Zweck nicht herbeyführte, unzufrieden. Er rief denſelben im November 1573 nach Spanien zurück. —

Der neue Oberſtatthalter, Don Ludwig Zunigo de Requeſens, verſuchte durch Milde und Nachgiebigkeit das wieder zu gewinnen, was durch Albas Grauſamkeit verloren gegangen. Aber die im Junius 1574 verkündigte allgemeine Amneſtie machte auf die Niederländer keinen Eindruck. Das ſpaniſche Heer mußte im October die Belagerung von Leyden aufheben. Die königlichen Truppen rebellirten, weil die Regierung ſie ohne Sold ließ. Die Umſtände wurden ſo drohend, daß Philipp II. ſich endlich die Vermittlung des Kaiſers Maximilian II. gefallen ließ. Doch der Friedens-Congreß zu Breda ging im Julius 1575 erfolglos auseinander. — Am 5. März 1576 ſtarb Requeſens. Philipp vertrauete nun die Regierung dem niederländiſchen Staatsrathe. Im Julius empörten ſich die ſpaniſchen Truppen nochmahls, bemächtigten ſich der Städte Aloſt in Flandern, Maſtrichts, Antwerpens, und plünderten dieſelben. — Am 8. November 1576 ſchloß der Prinz von Oranien für die nördlichen Provinzen Holland und Seeland, und ihre Bundesgenoſſen, mit den zu Gent ver-

ſammelten Ständen der übrigen, ſüdlichen Provinzen, Brabant, Flandern, Artois, Hennegau, u. ſ. w., einen Vertrag. Dieſem zu Folge ſollten die ſpaniſchen Truppen aus dem Lande gedrängt werden. Die Geſetze gegen die Ketzer wurden aufgehoben. Die katholiſche Religion ſollte in allen Provinzen, Holland, Seeland und deren Bundesgenoſſen ausgenommen, aufrecht erhalten werden. — Der Prinz Wilhelm nahm die Stelle eines General-Admirals und königlichen Statthalters in Holland und Seeland an, welche ihm die Stände angebothen hatten. — Am 9. Januar 1577 unterzeichneten die Stände der ſüdlichen Provinzen zu Brüſſel eine neue Urkunde, in welcher ſie ſich verbanden, die katholiſche Religion und den Genter Tractat zu vertheidigen, und zwar dem Könige Philipp II. gebührenden Gehorſam zu halten, aber die Spanier und deren Anhänger aus dem Lande zu vertreiben. — Die nördlichen Provinzen verweigerten ihren Beytritt zu dieſer Acte. —

Don Juan d'Auſtria, der neue Oberſtatthalter, ein natürlicher Sohn des Kaiſers Carl V., — unterzeichnete am 12. Februar 1577 einen, durch des Kaiſers Geſandte vermittelten Vergleich mit den Ständen, zu Marche en Famine. Don Juan verſprach, die königliche Beſtätigung des Genter Vertrages zu bewirken. Eine allgemeine Ständeverſammlung ſollte gehalten, die fremden Truppen ſollten aus dem Lande gebracht, die Freyheiten der verſchiedenen Provinzen beſtätiget werden. — Der Staatsrath zu Brüſſel und die Stände der ſüdlichen Provinzen bekräftigten am 17. Februar, — der König Philipp II. am 7. April, dieſes ſogenannte ewige Edict, das aber der Prinz von Oranien und die Provinzen Holland und Seeland verwarfen. — Don Juan ſchickte nun zwar die ſpaniſchen Truppen nach Italien; aber die deutſchen behielt er zurück. Durch dieſe ließ er am 24. Julius das Schloß von Namur beſetzen. Ein gleicher Anſchlag auf Antwerpen ſchlug ihm jedoch fehl. Nun wurden hier ſowohl, als

in vielen anderen Städten die durch Alba errichteten Caſtelle vom Volke geſchleift. Don Juan ließ eilends die Spanier aus Italien zurückkommen. Dennoch wurde der Prinz von Oranien, am 22. October 1577 zu Brüſſel, von den Ständen Brabants zum Regenten, unter dem Titel eines Schützers oder Bewahrers ihrer Ruhe, gewählet. —

Schon am 8. September hatten die niederländiſchen Stände den König Philipp um die Abrufung des Don Juan erſuchet, weil deſſen Abneigung gegen die Niederländer ſich bey jeder Gelegenheit unverhohlen ausgeſprochen hatte. Eine dem Prinzen von Oranien abgeneigte Partey des katholiſchen Adels, wollte aber die Macht nicht in die Hände eines unkatholiſchen Regenten kommen laſſen. Sie wurde zu dieſem Entſchluſſe durch die mehrmahligen Verletzungen berechtiget, welche ſich der lutheriſche Pöbel in Holland, gegen den Genter Vertrag, erlaubet hatte, indem er die katholiſchen Obrigkeiten abſetzte, und ſich der Kirchen mit Gewalt bemächtigte. Dieſe Partey ließ im September 1577 dem Erzherzoge Mathias von Oeſtreich, die Oberſtatthalterſchaft der Niederlande antragen. Mathias nahm den Vorſchlag an, und begab ſich, wie es ſcheint, ohne Vorwiſſen des Kaiſers und des Madrider Hofes, Anfangs October von Wien nach den Niederlanden. Am 7. December 1577 wurde Don Juan von den Ständen, wegen der hinterliſtigen Beſitznahme des Schloſſes von Namur, für einen Feind des Landes erkläret. Nachdem Mathias einige beſchränkende Bedingungen, in Hinſicht der Religion und der Staatsverwaltung, genehmiget, wurde er zu Brüſſel am 20. Januar 1578 in ſeiner neuen Würde, — und am nähmlichen Tage auch der Prinz von Oranien in der Statthalterſchaft über Holland, Seeland und Brabant, und als Stellvertreter des Erzherzogs, — beſtätiget. —

Alexander Farneſe, der Sohn der vormahligen Statthalterinn Margarethe von Parma, kam mit den ſpaniſchen Truppen aus Italien, in den Niederlanden an. Don Juan

begann den Krieg gegen die Stände, und ſchlug ihr Heer am 31. Januar 1578 bey Gemblours. Löwen, Dieſt, Limburg, und mehrere andere Städte in Brabant und Hennegau, ergaben ſich deſſen Truppen. Am 8. Februar trat jedoch die mächtige Stadt Amſterdam den verbündeten Provinzen bey. Das ſtändiſche Heer wurde, durch das Eintreffen deutſcher Hülfstruppen, bis auf 50,000 Mann vermehrt. Außer dem hatten die Stände von der engliſchen Königinn Eliſabeth, ſtatt der Anfangs verſprochenen Truppen, bedeutende Geldſummen erhalten, und der Herzog von Anjou hatte zu ihrer Unterſtützung im Julius ein Corps von 9000 Mann an der Gränze von Hennegau zuſammen gezogen. Am 13. Auguſt zu Mons ſchloſſen die walloniſchen (katholiſchen) Stände einen Vertrag mit dem Herzog, durch welchen ſie ihn zum Beſchützer der niederländiſchen Freyheit ausriefen, und ihm ſogar Hoffnung gaben, ihn zu ihrem Beherrſcher zu erwählen. — Am 1. October wurde Don Juan durch einen plötzlichen Tod abgerufen. Er hatte kurz vorher dem Alexander Farneſe die Statthalterſchaft übergeben.

Alexander wendete alle Künſte der feinſten Politik, eben ſo wie Strenge und militäriſche Gewalt an, um die ſpaniſche Herrſchaft in den Niederlanden wieder herzuſtellen. Die Provinzen waren unter ſich uneinig. Die beyden Religionsparteyen verfolgten ſich mit großer Thätigkeit. Zwar vermittelte der Prinz von Oranien am 16. December zu Gent einen Vergleich zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten. Aber ſchon am 6. Januar 1579 ſchloſſen die Provinzen Artois, Hennegau und Douay unter ſich die Verbindung zu Arras für die Erhaltung des katholiſchen Glaubens und der ſpaniſchen Herrſchaft. Am 17. May unterzeichneten ſie in der Abtey Saint Vaſt zu Arras einen Vergleich mit Farneſe, wodurch ſie ſich, — gegen die Zuſicherung der Aufrechthaltung des ewigen Edicts und des Genter Friedens, dann der Entfernung der fremden Truppen, — dem Könige von Spanien wieder

ganz unterwarfen. — Dagegen schlossen am 23. Januar 1579 zu Utrecht, die fünf nördlichen Provinzen: Geldern und Zütphen, Holland, Seeland, Utrecht, und Friesland, eine Union, der später auch Ober-Yssell und Gröningen beytraten, und durch welche sie sich förmlich der spanischen Herrschaft entzogen. — Am 29. Junius nahm Farnese Mastricht mit Sturm. — Die gesammten Niederlande wurden durch Parteyungen zerrissen und der Bürgerkrieg wüthete bereits in mehreren Provinzen.

Der spanische Hof hatte indessen die vom Kaiser Rudolph angetragene Vermittelung angenommen. Zu Cöln wurden im May 1579 die Unterhandlungen begonnen. Die vornehmsten Bevollmächtigten waren: von Seite des Kaisers die Kurfürsten von Trier und Cöln, — von Spanien der Herzog von Terranova, — von den vereinigten niederländischen Provinzen der Herzog von Arschoote. — Der Congreß zerschlug sich jedoch im Januar 1580, weil die spanischen Gesandten den Ständen die Religionsfreyheit nicht bewilligen durften. Im Frühjahre begann nun der innere Krieg zwischen den Wallonen des Herzogs von Parma und den Anhängern des Prinzen von Oranien, die von Engländern unterstützt wurden. Durch ein von Mastricht am 15. März datirtes Edict wurde Prinz Wilhelm von dem spanischen Könige nochmahls mit der Acht belegt. — Da die vereinigten Stände die Unvermögenheit, den Krieg gegen Spanien aus eigenen Kräften fortzusetzen, erkannten, so schlossen die Provinzen Brabant, Flandern, Holland, Seeland, Mecheln, Gröningen und Friesland, am 19. September zu Plessis le Tour, einen Vertrag mit Frankreich, in welchem sie dem Herzoge Franz Carl von Anjou, dem Bruder des Königs von Frankreich, Heinrichs III., die Oberherrschaft der Niederlande, erblich für seine männlichen Nachkommen, übertrugen, und ihn zu ihrem Fürsten erhoben. Der König Heinrich versprach reichliche Subsidien. Zu Bordeaux am 23. Januar 1581 wurde der Vertrag

von den beyderſeitigen Bevollmächtigten beſchworen. Einer geheimen Verabredung mit dem Herzoge von Anjou zu Folge, wurde am 24. Julius der Prinz Wilhelm von Oranien als ſouveräner Regent von Holland, Seeland und Friesland ausgerufen. Am 26. Julius 1581 im Haag, durch eine öffentliche Erklärung, ſagten die vereinigten niederländiſchen Provinzen dem Könige von Spanien den Gehorſam auf. Der Erzherzog Mathias legte unter ſolchen Umſtänden (am 19. December 1580, und am 22. Januar 1581 zu Antwerpen), die Oberſtatthalterswürde nieder, und kehrte Ende October 1581 über Cöln nach Oeſtreich zurück. Dort wies ihm der Kaiſer, welcher, eben ſo wie der König von Spanien, mit des Prinzen eigenmächtigem Benehmen in den Niederlanden, höchſt unzufrieden war, Linz zu ſeinem Aufenthaltsorte an. — In den Niederlanden wurde der Krieg von beyden Theilen mit Aufbiethung aller Kräfte fortgeſetzt. —

Die innere Verwaltung des deutſchen Reiches ſchlich im gewohnten, ſchläfrigen Gange fort. Auf den Deputations-Tagen zu Frankfurt im Auguſt 1577, zu Worms im April 1578, wurde über die Reichs-Matrikel, über die Verwendung der Türkenhülfe, über das Münzweſen, über eine verbeſſerte Polizey-Ordnung, u. ſ. w., viel geſprochen, aber wenig entſchieden. — Zu jener Zeit waren in mehreren deutſchen Ländern wieder unruhige Bewegungen wegen der Religion entſtanden. In Oeſtreich waren die Evangeliſchen bekanntlich von Maximilian II. geduldet worden. Seit dem Jahre 1574 hatten die lutheriſchen Edlen und Ritter, mit deſſen Bewilligung, im Saale des Landhauſes zu Wien ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen gehalten. Alle evangeliſchen Bewohner Wiens drängten ſich in der Folge zu denſelben, und die Prediger überſchritten gar bald, in ihrem ausſchweifenden Eifer, die Regeln der Klugheit und Mäßigung. Die katholiſche

Lehre und deren gottesdienſtliche Gebräuche, der Papſt, die Mönche, u. ſ. w., dienten denſelben zu Gegenſtänden der heftigſten Angriffe. Auch ſchlichen ſich die Prediger, gegen den ausdrücklichen Sinn der von Maximilian II. ertheilten Befugniß, in die Häuſer der Bürger ein, und bemühten ſich auf alle Weiſe, Proſelyten zu machen. Unter dem Adel war ohnehin die Anzahl der Lutheraner bereits ſo hoch geſtiegen, daß dieſe, in dem von den Ständen abhängenden Theile der Landesangelegenheiten, ein entſcheidendes Uebergewicht über die katholiſchen Stände erlangt hatten. — Die Regierung fand ſich nun bewogen, die von den Lutheranern unbefugt überſchrittenen Gränzen der Duldung um ſo mehr zu verengen.

Der Statthalter in Oeſtreich, Erzherzog Ernſt, verboth den Bürgern Wiens, am 7. Junius 1577, an dem lutheriſchen Gottesdienſte Theil zu nehmen. Anfangs May 1578 forderte der Kaiſer die evangeliſchen Stände Oeſtreichs auf, jene verwegenen Prediger von ihren Aemtern zu entfernen, und keinen weiteren Verſuch zu machen, die lutheriſche Lehre auch unter den niederen Volks-Claſſen zu verbreiten. — Da die Stände aber es verweigerten, ſich dieſen Beſchränkungen zu unterwerfen, ſo ergriff der Kaiſer ſtrengere Maßregeln. Durch ein Decret vom 21. Junius wurden die Ausübung des lutheriſchen Gottesdienſtes, und die evangeliſche Schulanſtalt, in Wien aufgehoben, und die Prediger und Lehrer aus dem Lande gewieſen. Dieſes geſchah gleich darauf in vielen anderen Ortſchaften, beſonders in den landesfürſtlichen Städten und Märkten Unter-Oeſtreichs. Deren lutheriſche Bewohner wurden aufgefordert, zur katholiſchen Kirche zurückzukehren. Es wurden denſelben hierzu gewiſſe Friſten geſetzt, nach deren Verlauf die Widerſpänſtigen das Land verlaſſen mußten. Auch in jenen adeligen Ortſchaften, deren evangeliſche Beſitzer den Wiener Bürgern, gegen das landesherrliche Verboth, den Zutritt zu ihren Predigten geſtatteten, wurden die lutheriſchen Kirchen geſchloſſen. —

Der Trotz der Lutheraner nöthigte die Regierung zu immer größerer Strenge. Vor der Anstellung zu einer Beamtenstelle in den Städten und Märkten, so wie vor Erlangung des Bürgerrechtes, mußte von nun an jeder Candidat eine Religionsprüfung bestehen, und seine Anhänglichkeit an die katholische Lehre durch einen Eid verbürgen. Der Wiener Universität wurde aufgetragen, Niemanden zur Doctorswürde zu promoviren, oder zu einem Lehramte zu befördern, der nicht vorher das vorgeschriebene Glaubensbekenntniß abgelegt haben würde. Im November 1580 wurde auch der Verkauf aller evangelischen Bücher verbothen. — Wegen der groben Verletzungen des Anstandes, welche sich die lutherischen Stände auf den Landtagen, gegen Prälaten und andere katholische Mitglieder erlaubten, hatten die Letzteren sich beynahe ganz von den berathenden Ständeversammlungen zurückgezogen, und die Lutheraner hatten also die Leitung der wichtigsten Geschäfte, besonders der Landesbesteuerung, größten Theils in ihren Händen. Der Kaiser suchte nun, auch dieses Mißverhältniß zu heben, und indem er die Katholiken zur genauen Erfüllung ihrer ständischen Verpflichtungen aneiferte, versprach er ihnen seinen Schutz gegen jede fernere Beleidigung.

Die Protestanten wurden durch diese Beschränkungen, — welche jedoch nur ihre eigenen Prediger, durch die Ueberschreitung der ihnen eingeräumten Befugnisse, und durch ihren, die herrschende Religion kühn verletzenden Fanatismus, herbeygeführet hatten, — sehr erbittert, und wendeten in der Folge alle Mittel an, um sich die Religionsfreyheit zu erzwingen. Sie hatten schon Ende 1578 dem Erzherzoge Ernst eine Vorstellung eingereicht, die dieser aber, — mit einer treffenden Schilderung des Mißbrauches, welchen die Stände von der denselben früher zugestandenen Freyheit gemacht hatten, — abwies. Eben so fruchtlos gingen zwey Mahl evangelische Gesandtschaften zum Kaiser nach Prag. — Die ober-östreichischen lutherischen Landstände verbanden sich am 5. Sep-

tember 1578, ihren Gottesdienſt im Landhauſe zu Linz, ungeachtet des kaiſerlichen Verbothes, fortzuſetzen. Die inneröſtreichiſchen Stände aber ertrotzten ſich von dem Erzherzoge Carl, auf dem Landtage 1578 zu Bruck, die freye Religionsübung, ſowohl auf ihren Gütern, als in den Städten Grätz, Klagenfurt und Laybach. Im Julius 1579 brach in Wien ein Aufſtand des lutheriſchen Pöbels aus, welcher freye Religionsübung forderte, jedoch bald überwältigt wurde. — Im Jahre 1581 erließ der Kaiſer den Befehl, daß die mähriſchen Brüder, oder ſogenannten Piccarditen, Böhmen räumen ſollten. — Der Erzherzog Carl verboth den Bürgern Inner-Oeſtreichs, auf dem Landtage im Frühjahre 1582, die lutheriſche Religionsübung. Der Erzherzog Ferdinand war in Tyrol bemüſſiget, die fanatiſchen Prediger des Lutherthums, welche dort die öffentliche Ruhe mehrmahlen geſtöret hatten, aus ſeinem Gebiethe zu entfernen.

Die Calviniſten wurden in den kurpfälziſchen Ländern von dem Kurfürſten Ludwig (1576 — 1583), — und nach deſſen Tode, von dem calviniſchen Regenten und Vormunde, Johann Caſimir, die Lutheraner, mit größter Strenge behandelt. — Auch der Kurfürſt Auguſt von Sachſen verfolgte die Anhänger des Calvinismus. Unter ſeiner Aufſicht wurde 1578 das lutheriſche Eintrachtsbuch (die Concordien-Formel) entworfen, und in den nächſten Jahren von einer großen Anzahl evangeliſcher Fürſten und Reichsſtände, als unabweichliche Glaubens-Norm angenommen. Die Profeſſoren, Prediger und Schullehrer, welche das Concordien-Buch nicht beſchwören wollten, wurden abgeſetzt, — alle Gegner deſſelben mit dem giftigſten Haſſe verfolget. — In Aachen empörten ſich 1581 am 18. May die evangeliſchen, nur geduldeten Bürger gegen den katholiſchen Magiſtrat, maßten ſich die oberſte Gewalt an, und führten den lutheriſchen Gottesdienſt ein. Auf Befehl des Kaiſers, wurde die Stadt 1582 von dem Herzoge von Jülich, dem Biſchofe von Lüttich, und

einem ſpaniſch-niederländiſchen Corps, blockirt. Aber die Aachner zwangen durch lebhafte Ausfälle dieſe Truppen zum Abzuge. — Die Lutheraner behielten wirklich bis zum Jahre 1598 die Herrſchaft in jener Stadt. Dann aber trug der Kaiſer den Vollzug der, am 30. Junius dieſes Jahres, gegen die Empörer ausgeſprochenen Acht den Kurfürſten von Köln und Trier, dem Biſchofe von Lüttich, und dem Herzoge von Jülich auf. Der katholiſche Magiſtrat wurde wieder eingeſetzt, und die evangeliſchen Prediger und Stadtvorſteher vertrieben. —

Der Kaiſer fand ſich durch die, Ungern noch immer bedrohende Türkengefahr, eben ſo wie durch den verwirrten Zuſtand der Niederlande, bewogen, 1582 einen deutſchen Reichstag zu Augsburg zu halten, welchen er am 3. Julius eröffnete. Rudolph ſchilderte den Ständen die Verhältniſſe mit den Türken, ſeit dem im Auguſt 1575 mit Sultan Murat verlängerten Stillſtande, und dem 1576 erfolgten Tode Maximilians II. — Wir hohlen hier die Begebenheiten nach, welche in Ungern und den angränzenden öſtlichen Ländern ſeit 1576 Statt gefunden hatten.

Maximilian hatte mit Stephan Bathori um den Beſitz der pohlniſchen Krone ringen wollen. Eines ſeiner Corps war bereits über Siebenbürgens Gränze eingedrungen; ein zweytes zog durch die Marmaroſch gegen Pohlen. Rudolph rief aber dieſe Truppen, gleich nach ſeinem Regierungsantritte, zurück. — Die in Ober-Ungern wüthende Peſt hinderte den König, ſeinen erſten ungriſchen Reichstag früher als am 1. Februar 1578 zu halten. — Die Türken hatten 1576—1577 mehrere Streifzüge nach den öſtreichiſchen Ländern unternommen. Dem Erzherzoge Carl, Regenten in Inner-Oeſtreich, wurde nun vom Kaiſer Rudolph II. das Erb-Generalat der croatiſchen und ſlavoniſchen Gränzen beſtätiget. Der Erzherzog ließ in Steyermark die Städte Grätz, Fürſtenfeld und Radkersburg, — in Croatien Caniſſa, Petrinia, Warasdin, und andere Orte mehr, befeſtigen, und legte den Grund zu dem Waffen-

platze Carlſtadt. Durch das Brucker Libell verbanden ſich die inner-öſtreichiſchen Stände, gewiſſe jährliche Summen, zum Unterhalte der croatiſchen Feſtungen, und der dieſe Gränze gegen die Türken zu vertheidigen beſtimmten Truppen, beyzutragen. Für den Bau von Carlſtadt bewilligten ſie eigens die Summe von 200,000 Gulden. Dagegen ſollten die Schutzanſtalten der croatiſchen Gränzen von der Leitung eines zu Grätz aufgeſtellten Kriegsrathes abhängen. — In die durch türkiſche Einfälle verödeten croatiſchen Gränzgegenden, wurden ſchon vor längerer Zeit viele, aus dem türkiſchen Gebiethe ausgewanderte Griechen angeſiedelt, welche die Verpflichtung auf ſich nahmen, jene Bezirke vertheidigen zu helfen. Dieſe militäriſchen Coloniſten hatten ſich, unter dem Nahmen der Uskochen, den Türken als ſehr tapfere Gegner bekannt gemacht. Ihre Wohnſitze ſtanden unter dem Generalate. Der Ban von Croatien blieb Regent über die nicht dem Generalate zugetheilten Bezirke des Landes, und der Ober-Richter und Anführer der dortigen Einwohner.

Auf dem Reichstage zu Preßburg im Februar 1578, billigten die Stände die croatiſche Gränzeinrichtung, und nahmen auch den Erzherzog Ernſt, als Oberbefehlshaber der ungriſchen Gränzvertheidigung an. — Die Türken ſetzten unterdeſſen ihre Streifzüge fort. Der Erzherzog Carl vergalt denſelben mit gleichen Feindſeligkeiten, und ließ ihnen 1579 Buzin, Zrin, und mehrere andere Orte abnehmen. Im September 1580 wurde der Beg von Poſſega, bey Copreinitz an der Drave, geſchlagen. Andere türkiſche Rotten erlitten an der Theiß, bey Nadodvar, eine Niederlage. —

Chriſtoph Bathori, Woywode von Siebenbürgen, ließ im Aprill 1581 ſeinen neunjährigen Sohn Sigmund von den Ständen zu ſeinem Nachfolger wählen. Der König Stephan von Pohlen hatte ungern dieſer Maßregel beygeſtimmt, Rudolph dagegen proteſtirt, — aber der Sultan ſie genehmiget. Schon am 27. May 1581 ſtarb Chriſtoph.

Statt des unmündigen Erben, führte Anfangs ein Ausschuß von zwölf Siebenbürgern die Landesverwaltung. Aber der König von Pohlen übertrug diese am 6. May 1583 dreyen Statthaltern.

Vom 11. November 1581 bis 19. Februar 1582 dauerte ein ungrischer Reichstag, auf welchem Rudolph in Person, die Stände zur Bewilligung von Subsidien bewog. — Des Königs Gesandter, Stephan Nyari, hatte zu Constantinopel eine Verlängerung des ablaufenden Stillstandes, auf weitere acht Jahre, vom 1. Januar 1581 an zu rechnen, abgeschlossen. Unterdessen währte doch der Krieg mit den türkischen Gränzbassen ununterbrochen fort. Es wurden wechselseitig Schlösser belagert, erstürmt und zerstöret, Dörfer geplündert und verbrannt, blutige Treffen geliefert, und von den Türken viele Christen in die Sclaverey geschleppt. Der einzige Umstand, welcher diesen Kampf von einem wirklichen Kriege unterschied, war der, daß kein eigenes Heer dazu vom Sultane ausgesendet wurde, und daß die Fehden nach der Laune einzelner Bassen, ohne Kriegserklärung und Rechtfertigung, ganz auf Räuberart geführet wurden. —

Im Jahre 1581 verbanden sich Inner-, Ober- und Unter-Oestreich zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen Angriffe der Türken, welche wieder mehrere dieser Provinzen durch Raubzüge beunruhiget hatten. Der Erzherzog Carl unterstützte auf dem Reichstage zu Augsburg 1582 das Verlangen des Kaisers nach Hülfe gegen die Türken, durch eine Denkschrift, in welcher er die Noth und die Drangsale ausführlich darstellte, welche die inner-östreichischen Provinzen, und die ihm anvertraueten croatischen und windischen Gränzen, durch die beständigen Streifereyen der Türken erduldeten. — Die Reichsstände, — besonders die evangelischen Fürsten und Stände überhaupt, und alle Städte, — zeigten wenig Geneigtheit, des Kaisers Forderung zu bewilligen. Endlich wurden doch, zu einer beharrenden Hülfe, vierzig einfache Römermonathe im

Gelde, auf fünf Jahre vertheilt, zugeſtanden. Für den Fall, daß während dieſer Zeit der Sultan ſelbſt, einen förmlichen Krieg gegen Ungern, oder gegen andere chriſtliche Länder, anfinge, wurde noch eine eilende Hülfe von zehn Römermonathen verſprochen.

In die Unruhen der Niederlande wollten ſich die deutſchen Stände durchaus nicht einmiſchen. Nur wurden, zum Schutze der denſelben benachbarten Kreiſe, die Kreishülfe in Bereitſchaft geſetzt, und zwey Römermonathe zu den Vertheidigungskoſten bewilliget. —

Viele evangeliſche Städte und Gemeinden brachten auf dieſer Verſammlung Klagen über die Bedrückungen vor, welche ſie, ihrer Angabe nach, wegen der Religion, von den katholiſchen Ständen und Einwohnern zu erdulden hätten. Sie benutzten dieſe Gelegenheit, auch ihrer allgemeinen Religionsbeſchwerden neuerdings zu erwähnen. Die angeführten Facten waren jedoch an ſich wenig bedeutend, und nicht hinreichend erwieſen. Weit wichtigere Anläſſe, über die Verletzung des Religionsfriedens zu klagen, hätten die Katholiken gehabt. Das Lutherthum wurde von deſſen Anhängern, auch in den noch ganz katholiſchen Ländern, auf jede Art zu verbreiten geſucht. Beſondere Aufmerkſamkeit erregte damahls der Abfall eines der vornehmſten Fürſten der katholiſchen Kirche, des Kurfürſten Gebhard von Cöln. Dieſer erklärte im December 1582, durch ein öffentliches Edict, ſeinen Uebertritt zum lutheriſchen Glauben, und die Religionsfreyheit der Unterthanen ſeines Erzſtiftes. Die Stände des Landes verwarfen jedoch dieſe, mit dem Religionsfrieden unvereinbaren Neuerungen; der Papſt belegte den Gebhard, der ſich unterdeſſen mit der Gräfinn Agnes von Mannsfeld vermählet hatte, mit dem Banne; das Dom-Capitel erklärte ihm den Krieg, und wählte den bayeriſchen Prinzen Ernſt, Biſchof von Lüttich und Freiſingen, am 23. May 1583 zum Erzbiſchofe. Von bayeriſchen und ſpaniſchen Truppen aus allen ſeinen Beſitzungen vertrieben, fand

Gebhard Anfangs Zuflucht in England, — und ſpäter in Straßburg, wo er die Würde eines Domdechants bekleidete, bis an ſeinen am 21. May 1601 erfolgten Tod. —

Die Mängel des julianiſchen Kalenders waren ſchon vorlängſt bemerkt, und deren Verbeſſerung verſucht worden. Aber erſt jetzt führte Papſt Gregor XIII. dieſe Reform aus, und brachte den Kalender mit der wirklichen Zeit dadurch in Uebereinſtimmung, daß er für das Jahr 1582 die zehn auf den 4. October folgenden Tage wegzulaſſen, durch eine Bulle vom 24. Februar 1581 anordnete. — Die deutſchen Stände verweigerten zu Augsburg die Annahme dieſes neuen Kalenders, aus der höchſt ungegründeten Beſorgniß, daß dem Papſte dadurch ein beherrſchender Einfluß auf das Reich zugeſtanden würde. — Der Kaiſer war jedoch überzeugt, wie nöthig es ſey, die Zeitrechnung in Deutſchland mit dem in Italien und anderen Nachbarländern bereits angenommenen Kalender baldigſt auszugleichen. Durch einen Beſchluß vom 4. September 1583 ordnete er die Einführung des neuen Kalenders in den öſtreichiſch-deutſchen Ländern an, und dieſe wurde zu gleicher Zeit den deutſchen Reichsſtänden dringend empfohlen. Der Erzherzog Carl in Inner-Oeſtreich, der Erzherzog Ferdinand in Tyrol und in den Vorlanden, befahlen ſogleich die Annahme deſſelben in ihren Provinzen. Auch der böhmiſche Landtag beſtimmte deſſen Einführung in den Ländern Böhmen, Mähren und Schleſien für das folgende Jahr 1584. — Die katholiſchen Reichsſtände weigerten ſich nun auch nicht länger, die neue Zeitrechnung anzunehmen. Aber die Proteſtanten blieben noch über hundert Jahre dem alten Kalender treu. — Auf dem ungriſchen Reichstage, den Rudolph ſelbſt am 1. März 1583 eröffnet hatte, trug der Kaiſer darauf an, den verbeſſerten Kalender in Ungern einzuführen. Die Stände lehnten zwar dieſen Vorſchlag ebenfalls aus dem Grunde ab, weil ſie dadurch irriger Weiſe der päpſtlichen Curia einen ſchädlichen Ein-

fluß einzuräumen wähnten. Der König empfahl aber den Biſchöfen dieſe neue Zeitrechnung, und ſo wurde dieſelbe dann auch, wenn gleich auf einem langſamen Wege, allmählich in Ungern verbreitet. —

Der eben erwähnte ungriſche Reichstag zu Preßburg 1583 hatte dem Kaiſer auf zwey Jahre die Steuern bewilliget. Da die Stelle des Palatinus damahls noch nicht beſetzt wurde, blieb der Erzherzog Ernſt Statthalter des Reiches. — Es hatte ſich das Gerücht verbreitet, daß Rudolph mit dem Czar Iwan Waſſiliewitſch von Rußland, gegen Pohlen Einverſtändniſſe unterhalte. König Stephan glaubte demſelben, führte Beſchwerde, und ließ ſich erſt dadurch zufrieden ſtellen, daß Rudolph, am 17. September 1583 zu Prag, Nagybanya an Siebenbürgen abtrat. —

Die nächſten Jahre waren für Ungern unheilvoll. Die Türken ſtreiften in Ungern und Croatien. Mißwachs, Theuerung, und Peſt vermehrten das allgemeine Elend. Georg Zrini lieferte 1586 an der Mur bey Murakőz, — der Commandant von Komorn, Niclas Palfy, bey Copany am Flüßchen Copan, den Türken Scharmützel. — König Stephan hatte am 9. May 1585 in Siebenbürgen das Triumvirat der Landesverwaltung enthoben, und dieſe dem Statthalter Johann Getzi übertragen. Am 8. December 1588 wurde Sigmund Bathori mündig erkläret, und übernahm die Regierung.

König Stephan ſtarb am 13. December 1586. Der Kaiſer wollte Einem ſeiner Brüder, zu der Krone von Pohlen verhelfen. Der pohlniſche Reichskanzler und Großfeldherr Zamoisky hatte jedoch eine zahlreiche Partey für den Prinzen Sigmund von Schweden gewonnen. Dieſer war ein Sohn der pohlniſchen Prinzeſſinn Katharina, einer Schweſter des letzten jagelloniſchen Königs, Sigmund Auguſts, und wurde von

ſeiner Tante, der verwitweten Königinn Anna, aufs nachdrücklichſte unterſtützt. Prinz Sigmund wurde auf dem Wahlfelde bey Warſchau, am 18. Auguſt 1587, als König ausgerufen. Aber am 22. Auguſt erwählte die Partey, an deren Spitze der Graf Stanislaus Gorka, Woywode von Poſen, und der Reichsmarſchall Zborowsky ſtanden, den Erzherzog Maximilian zu ihrem Könige. Eine pohlniſche Geſandtſchaft brachte die Pacta conventa nach Olmütz, und der Erzherzog nahm, mit dieſer Wahl-Capitulation, die Krone an. Der Kaiſer gewährte ſeinem Bruder Beyſtand, und dieſer rückte um die Mitte des Octobers, mit 6000 Mann, aus Schleſien nach Pohlen ein, wo ſich Zborowsky und deſſen Partey mit den Oeſtreichern vereinigten. Der ſpaniſche Hof hatte den Erzherzog zu ſeiner Unternehmung mit 200,000 Ducaten unterſtützt. — Maximilian forderte Krakau vergebens auf, und Zamoisky nahte zum Entſatze. Der Erzherzog Maximilian zog ſich, nachdem er am 25. November in dem Treffen bey Krakau Nachtheile erlitten, über Czenſtochow nach Vielun, und als Zamoisky mit 12,000 Mann dieſem Orte nahete, im Januar 1588 nach Schleſien zurück. —

Im Frühjahre 1587 hatte Nadasdy die Stadt Copany geplündert. Dann unternahmen er und Palfy einen Zug gegen Ofen, auf welchem ſie ein nachtheiliges Gefecht mit den Türken beſtanden. Im Auguſt ſchlugen jedoch Nadasdy und Georg Zrini ein Corps des Baſſa von Szigeth bey Caniſſa, welches 4000 Mann verlor. — Vom 1. November 1587 bis 28. Januar 1588 ließ der Kaiſer durch den Erzherzog Ernſt einen Reichstag zu Preßburg halten. Auf dieſem wurden verſchiedene innere Einrichtungen, in Hinſicht der Herſtellung des vollen Reichsrathes und einer beſonderen ungriſchen Kammer, der geiſtlichen Pfründen, der königlichen Einkünfte, des Gränzvertheidigungs-Syſtemes, u. ſ. w., getroffen. Die Stände nahmen nun auch den neuen Kalender an. — Der Reichstag empfahl ferners den pohlniſchen Ständen den Erz-

herzog Maximilian zum Könige. Indeſſen war Sigmund bereits am 27. December 1587 zu Krakau gekrönet worden. Maximilian hatte aber im Januar 1588, bey Pitſchen im ſchleſiſchen Fürſtenthume Brieg, einige Schaaren freywilliger ungriſcher Truppen erhalten. Durch dieſe Verſtärkung ermuthiget, lieferte er dort der weit überlegenen Armee des Kanzlers Zamoisky, bey welcher ſich auch ſiebenbürgiſche Hülfs-Truppen befanden, am 24. Januar ein Treffen. Der Erzherzog wurde geſchlagen, in Pitſchen belagert, am 28. Januar gefangen, und nach dem Schloſſe Krasnoſtaw bey Lublin, in Verwahrung gebracht. — Die Pohlen plünderten die Städte Pitſchen und Kreuzburg. Die Schleſier zogen eilends ein Heer, deſſen Führung ſie dem Herzoge Joachim Friedrich von Brieg anvertraueten, zuſammen, um ihre Gränzen gegen fernere Einfälle der Pohlen zu decken. Dieſes Herzogs Vetter, Heinrich XI. von Liegnitz, war, wie wir ſchon erwähnet, 1575, weil er in franzöſiſche Dienſte getreten, der Regierung in dieſem Lande vom Kaiſer entſetzt, und dieſelbe auf deſſen Bruder, Friedrich IV., übertragen worden. Heinrich kam 1581 in ſein Vaterland zurück, und wurde in der Burg von Liegnitz durch ſeinen Bruder Friedrich IV. und den Biſchof von Breslau, auf des Kaiſers Befehl, belagert. Er wurde endlich gefangen, und zu Breslau in Haft gehalten. 1585 entfloh er zu den Pohlen, und nun focht er 1588 in deren Reihen gegen Maximilian, ſtarb jedoch noch in dieſem Jahre im Elende.

Kaiſerliche, päpſtliche und ſpaniſche Geſandte unterhandelten zu Beuthen und Pitſchen über die Freylaſſung des Erzherzogs. Aber erſt am 9. März 1589, auf dem Reichstage zu Warſchau, kam der Vertrag zu Stande, in welchem Maximilian allen, durch ſeine Erwählung erlangten, Anſprüchen auf die pohlniſche Krone entſagte. Das Schloß Lublau im Zipſer Lande, welches des Erzherzogs Truppen beſetzt hatten, ſollte in dem Zuſtande, in welchem es vor der Einnahme geweſen,

mit allen dazu gehörigen Ortſchaften, an Pohlen zurückgegeben, und dieſes Reich in dem Beſitz der ſechszehn Zipſer Städte nicht geſtöret werden. Die früheren Verträge Pohlens mit den Reichen Ungern und Böhmen und dem Hauſe Oeſtreich wurden beſtätiget. — Durch einen geheimen Artikel wurde den Pohlen für die Freylaſſung des Erzherzogs ein Löſegeld von vierzigtauſend Thalern zugeſichert. — Im Auguſt wurde Maximilian nach Beuthen gebracht, und dann wirklich in Freyheit entlaſſen. Die Ratification dieſes Vertrages von öſtreichiſcher Seite, verzog ſich mehrere Jahre, und nicht alle Bedingungen wurden in der Ausdehnung, wie die Acte es beſtimmt hatte, auch wirklich vollzogen. Aber der darüber entſtandene Zwiſt wurde durch die Vermählung des Königs Sigmund mit der Erzherzoginn Anne von Steyermark, am 30. May 1593, beygelegt. — Im Jahre 1598, am 8. May zu Prag, ratificirte der Erzherzog Maximilian, am 11. May der Kaiſer, den Vertrag. Der Erzherzog legte zu gleicher Zeit den bisher noch fortgeführten Titel eines Königs von Pohlen ab.

Die Pohlen haben in weit ſpäteren Zeiten die ihnen vortheilhafteſte, und daher erwünſchte, Auslegung jenes Tractates wieder in Anregung gebracht. Der Umſtand, daß der öſtreichiſche Erzherzog Maximilian ſeinen Anſprüchen auf Pohlen und auf die mit dieſem Reiche vereinigten Länder, folglich auch auf Rothreuſſen, entſagte, und daß die übrigen Prinzen ſeines Hauſes dieſen Vertrag genehmigten, gab den Pohlen zu der Behauptung Gelegenheit, als hätten die Glieder des öſtreichiſchen Hauſes den rothreuſſiſchen Ländern, vermög ihres ungriſchen Erbrechtes, entſaget. Doch geſchah dieſe Verzichtung nur allein auf jenes individuelle Recht, welches Erzherzog Maximilian durch die eigene Wahl der Pohlen, erſt 1587 für ſeine Perſon erworben hatte. Die bey den Unterhandlungen anweſenden ungriſchen Geſandten proteſtirten gegen die Zurückſtellung der verpfändeten Zipſer Stadt Lublau, verwahrten ſich gegen

jede Beeinträchtigung der ungriſchen Kronrechte, und nie haben die Stände dieſes Reiches den Warſchauer Vertrag beſonders beſtätiget. —

Die Feindſeligkeiten mit den Türken dauerten, ungeachtet des Friedens, noch immer fort. — Am 8. October 1588 wurde das 12,000 Mann ſtarke Corps des Baſſa von Ofen, bey dem Angriffe auf Szikszo, von einer kaum 3000 Streiter zählenden ungriſchen Schaar, die zum Entſatze herbeygeeilet war, zur Hälfte aufgerieben. — Im November wurde den Türken das Schloß Geßtes durch Ueberfall genommen. Der Kaiſer aber, von dem Wunſche geleitet, den Ausbruch größerer Feindſeligkeiten zu verhüthen, ließ dieſes Schloß den Türken zurückgeben, und dem Sultane im Aprill 1589 den Zins für das letzte Jahr überbringen. Doch Murat forderte auch den zweyjährigen Rückſtand, und die Gränzbaſſen machten Raubzüge in der Gegend um Caniſſa, Erlau, und Stuhlweiſſenburg, welche von den Ungern mit Einfällen in das türkiſche Gebieth vergolten wurden. — Die rückſtändigen Summen wurden dann im September 1590 wirklich der Pforte abgeführt. Mit vieler Mühe gelang es dem kaiſerlichen Internuntius Pezzen, im December 1590, von der Pforte eine Verlängerung des 1591 ablaufenden Stillſtandes, auf acht Jahre, zu erhalten. Der Großvezier Sinan Baſſa erklärte jedoch, daß die Pforte ſich das Recht vorbehalte, wenn der Zins nicht pünctlich erlegt würde, oder wenn der Kaiſer ſich in die pohlniſchen Angelegenheiten mengte, — endlich wenn die Uskochen von Zengg ihre Streifzüge nach dem türkiſchen Gebiethe nicht einſtellten, — ohne Weiters den Stillſtand als beendiget zu betrachten, und die Feindſeligkeiten anzufangen. — Im Jahre 1590 am 10. Julius ſtarb der Regent von Inner-Oeſtreich, und Militär-Commandant der croatiſchen Gränzen, Erzherzog Carl, und der Erzherzog Ernſt führte

nun, als Vormund des Erzherzogs Ferdinand, die politiſche Verwaltung und den militäriſchen Befehl, in jenen Ländern. —

Die räuberiſchen Züge der Türken nahmen im Jahre 1591 an Kühnheit und Ausdehnung zu. Haſſan Baſſa von Bosnien wollte die Einfälle der Uskochen rächen, und ließ Croatien durchſtreifen, und die kaiſerlichen Commandanten erwiederten dieſe Feindſeligkeiten. Im April 1592 eroberte Haſſan Baſſa Chraſtowitz, im Junius Bihatſch, und ließ dann das Schloß zu Petrinia erbauen. Am 19. Julius ſchlug er den Ban Thomas Erdödy, bey Breszt an der Culpa. Dann griff er Siſſek ohne Erfolg an. — Die große Gefahr, welche nun den öſtreichiſchen Ländern drohte, bewog den Kaiſer, in allen Provinzen Landtage zu berufen, die Stände zum ſchleunigen Aufgeboth der ſtreitbaren Männer zu ermahnen, und die Werbungen und Rüſtungen thätigſt zu betreiben. Der Erzherzog Ernſt und der Markgraf Carl von Burgau erhielten den Oberbefehl über die in den Lagern bey Carlſtadt und Agram zu verſammelnden Truppen. — Indeß hatte Rudolph die deutſchen Fürſten und Stände, den König von Spanien, den Papſt, und die italieniſchen Staaten zur Hülfe aufgefordert. Auch kamen die ungriſchen, ſo wie des Markgrafen von Burgau deutſche Truppen zwar endlich im November bey Agram an, um Croatien gegen das fernere Vordringen der Türken zu ſchützen; aber es war nun bereits zu ſpät im Jahre, und die Witterung zu ungünſtig, um noch eine bedeutende Operation zu unternehmen. —

Im Februar 1593 hielt der Erzherzog Mathias einen ungriſchen Reichstag, auf welchem, ſo wie bald darauf auf dem böhmiſchen Landtage, die Croatien zu leiſtende Hülfe beſtimmt wurde. — Schon um die Mitte des Jannars wollten 3000 Türken Neuhäuſel durch Liſt einnehmen, wurden aber zurückgeſchlagen. Im halben Februar eroberten ſie das Schloß Hidveg am Plattenſee, — verbrannten Iſchia, und griffen

Klein-Comorn, jedoch vergebens, an. — Ruſtan Begh machte aus Petrinia mehrere verwüſtende Streifzüge in die benachbarten Gegenden. Haſſan Baſſa drang im May wieder mit 30,000 Mann nach Croatien ein, und belagerte Anfangs Junius Siſſek zum zweyten Mahle. Dieſes Schloß gehörte dem Agramer Domſtifte, und deſſen Domherren führten, nach der Reihe abwechſelnd, den Befehl über die Beſatzung. Die Vertheidigung war ruhmvoll. Während derſelben ſammelten der Ban Erdödy, der Feldherr des windiſchen Landes, Ruprecht Eggenberg, und der Oberſt von Carlſtadt, Andreas von Auersperg, in Agram ein Corps von kaum 5000 Mann, und nahten zum Entſatze. Der Baſſa brach mit 20,000 Mann von Siſſek auf, und zog auf einer, von den Türken geſchlagenen Brücke über die Culpa, um dem Entſatze entgegen zu gehen. Am 12. Junius, während des Ueberganges, wurden die Türken von den Kaiſerlichen angegriffen und aufgerieben. Haſſan Baſſa ſelbſt, dann der Neffe des Sultans, Mehmed Sandſchak der Herzegewina, und vierzig Beghen befanden ſich unter den 18,000, theils in der Schlacht, theils auf der Flucht in der Culpa, umgekommenen Türken. Alles Gepäcke und Geſchütze wurde erbeutet. — Auch die 10,000 Türken, welche vor Siſſek ſtehen geblieben waren, ergriffen jetzt eilends die Flucht. —

Der Sultan erklärte nun im Julius dem Kaiſer förmlich den Krieg, und befahl Sigmund Bathori, dem Fürſten von Siebenbürgen, denſelben ſeiner Seits ebenfalls zu beginnen. Dieſer Fürſt war aber in Geheim, da es ihm ſeine bedrängte Lage nicht anders erlaubte, mit Rudolph verbunden. Er ſuchte daher nur immer Zeit zu gewinnen, gab dem Kaiſer von den Planen und Bewegungen der Türken Nachricht, und hoffte auf eine glückliche Wendung des Krieges, die ihm geſtatten würde, ſich offen gegen dieſelben zu erklären.

Der Großvezier Sinan Baſſa begann die Operationen mit Nachdruck, und die unter den kaiſerlichen Feldherren herr-

ſchende Uneinigkeit erleichterte ihm deren Ausführung. — Der Feldherr Eggenberg belagerte im Auguſt Petrinia, gab jedoch bey dem Anmarſche der Türken den Angriff auf. Um die Mitte dieſes Monats berennten mehrere tauſend Türken Siſſek, welchen Platz ſie am 24. Auguſt erſtürmten, und zerſtörten. Dann rückte das Corps über die Save, und verheerte das Land bis Agram mit Feuer und Schwert. — Jetzt traf der Großvezier Sinan ein, und übernahm den Befehl über die 40,000 Streiter zählenden Truppen der Baſſen von Temeswar und Griechenland. — Der Kaiſer hatte wieder die deutſchen Stände, und die italieniſchen Fürſten und Staaten, auf das dringendeſte um Hülfe erſucht. Auch wurden ihm reichliche Beyträge an Geld und Truppen zugeſichert; aber dieſe Verſprechungen blieben meiſt unerfüllt. — Am 4. October kam Sinan Baſſa vor Vesprim an. Am 8. October entfloh die Beſatzung aus dieſem Platze, wurde jedoch von den Türken eingeholt, und theils gefangen, theils niedergemacht. Am 13. October ließ Sinan die Beſchießung von Palota beginnen, und dieſer Platz ergab ſich, nach kurzem Widerſtande, mit Capitulation. Dieſer gemäß, durfte die Beſatzung zwar wirklich frey abziehen; dann aber wurde ſie umringt und niedergehauen. — Der Großvezier ließ nun ſeine Truppen die Winterquartiere beziehen. Bald darauf rief der Sultan, wegen des Streites mit Perſien, den Sinan Baſſa aus Ungern zurück. — Sigmund Bathori hatte mit der Aufſtellung ſeiner Truppen ſo lange gezögert, daß der Feldzug früher geſchloſſen wurde, als dieſe verſammelt waren. Er erhielt von der Pforte einen ſcharfen Verweis, und den Befehl, im nächſten Feldzuge unausbleiblich zum Heere des Großveziers zu ſtoßen. —

Endlich hatte ſich Anfangs October an der Donau, bey Comorn, ein Heer von 18,000 Mann Fußvolk, und einer verhältnißmäßigen Reiterey, aus verſchiedenen ungriſchen, deutſchen und böhmiſchen Schaaren gebildet. Die Anführer

Palfy, Hardegg, Zrini, Nadasdy und Redern beſchloſſen nun, das von den Türken mit einem Angriffe bedrohte Dotis zu decken, und Stuhlweiſſenburg zu belagern. Am 27. und 28. October ſetzte das Heer über die Donau. Die Vorhuth eroberte am 31ſten eine Vorſtadt von Stuhlweiſſenburg. Der Baſſa von Ofen eilte zum Entſatze dieſer Feſtung herbey, griff am 3. November Hardeggs Lager an, wurde aber mit einem Verluſte von 10,000 Mann zurück geſchlagen. — Dieſe Armee unternahm jedoch nichts mehr, obwohl ihr der erfochtene Sieg den Weg zu großen Vortheilen gebahnet hatte. Sie zog ſich nach Comorn und Raab zurück; hauptſächlich weil die Dienſtzeit der Truppen abgelaufen war, und dieſe unaufhaltſam das Heer verließen.

Ein beſonderes Corps von 14,000 Mann führte Chriſtoph Tieffenbach in Ober-Ungern an. Dieſer erhielt jetzt von dem großen Heere einige Verſtärkungen unter Palfy, und nahm dann den Türken Ende Novembers Szabadka und Divin. — Filek wurde ſeit dem 19. November belagert. Der Baſſa von Temeswar nahte mit 18,000 Mann zum Entſatze. Tieffenbach ging ihm mit 7000 Mann entgegen, überfiel den Baſſa in ſeinem Lager zwey Meilen von Filek, bey Szetsen, und jagte dieſes Corps in die Flucht. Der Baſſa ſelbſt und mehrere tauſend Türken wurden niedergemacht, dreyßig Kanonen nebſt allem Gepäcke erobert. Tieffenbach nahm die Stadt Filek am 26. November mit Sturm. Das Schloß capitulirte. Mehrere andere Schlöſſer wurden von den Türken verlaſſen. Im December bezog auch Tieffenbach die Winterquartiere. —

In der oberſten Leitung des Kriegsweſens gegen die Türken gingen damahls bedeutende Veränderungen vor. Nach dem am 3. December 1592 erfolgten Tode des ſpaniſchen Statthalters in den Niederlanden, Alexander Farneſe, wurde der Erzherzog Ernſt vom Könige Philipp II. an deſſen Stelle beſtimmt. Die Gränzvertheidigung und die Leitung der Kriegsmacht in Ungern wurde dem Erzherzoge Mathias übertra-

gen. Der Erzherzog Maximilian führte sodann, als Vormund Ferdinands, die Statthalterschaft in Inner-Oestreich, und die Leitung der Gränzvertheidigung in Croatien.

Der Erzherzog Mathias eröffnete den Feldzug 1594 mit der Belagerung von Novigrad, das sich am 12. März ergab. In demselben Monathe wurden in Croatien Berzentze, Chorgo, u. m. a. O. erobert. — Die strenge Witterung und die schlechte Beschaffenheit der Straßen, veranlaßten den Erzherzog, die Truppen, welche bereits gegen Gran in Marsch gesetzt worden, nach Comorn zurück zu rufen, und in Quartiere zu verlegen. Für den April wurde Raab zum Sammelplatze des Heeres bestimmt.

Der Kaiser Rudolph hatte mit einer, den die ganze Christenheit bedrohenden Gefahren angemessenen, Thätigkeit nach allen europäischen Ländern Gesandte abgehen lassen, welche deren Regenten zur schnellen Hülfe gegen den gemeinschaftlichen Feind aufforderten. Schon am 3. Februar war der Anführer eines, in kaiserlichen Dienst getretenen Corps von 9000 saporogischen Kosaken, Stanislaus Clopitz, mit Schreiben Rudolphs II. an den Czar Feodor Iwanowitsch nach Moskau, so wie an die Woywoden Aaron der Wallachey und Janus von Brzesc, abgeschickt worden. In Moskau befand sich außerdem der kaiserliche Gesandte Barcorius. Dieser erhielt nicht nur von dem Czar die Zusicherung, daß er die Absichten des Kaisers zu unterstützen geneigt sey; sondern Barcorius benützte auch die Anwesenheit einer persischen Gesandtschaft am russischen Hofe, um den Grund zu einer politischen Verbindung zwischen dem Beherrscher von Persien und dem Kaiser zu legen, welche später auch wirklich zu Stande kam. Der König von Pohlen wurde durch den, zwischen ihm und dem Sultane bestehenden Frieden zwar gehindert, den Kaiser öffentlich zu unterstützen. Doch verband er sich, dessen Plane auf keine Art zu hindern, und jeden Wunsch des Kaisers, in so weit er nicht mit den Tractaten jenes Friedens im offenen

Widerſpruche ſtehe, zu erfüllen. — Die italieniſchen Fürſten und Freyſtaaten verſprachen Unterſtützung an Gelde. Der Papſt ſendete und beſoldete 500 Fußgänger und 500 Reiter, und belegte die geiſtlichen Einkünfte mit einer Kriegsſteuer von zehn Procent. Der Großherzog von Florenz, die Herzoge von Mantua, Ferrara, Parma und Urbino, und die Republiken Venedig, Genua und Lucca, gaben theils Truppen, theils Hülfsgelder. — Mit dem Fürſten von Siebenbürgen wurde eine genaue Verbindung angeknüpft. Sigmund traf ſchon im Frühjahre 1594 die Vorkehrungen, um ſich der Abhängigkeit von der Pforte zu entziehen. Ein Theil ſeiner Stände war jedoch mit dieſem Plane ſehr unzufrieden, und verſchwor ſich im Sommer, den Fürſten an die Türken auszuliefern, und deſſen Vetter Balthaſar Bathori zum Regenten zu erheben. Der Anſchlag wurde aber verrathen, und Balthaſar mit den übrigen Verſchworenen hingerichtet. Der Fürſt Sigmund fühlte ſich durch dieſes Ereigniß um ſo mehr bewogen, ſich feſt an den Kaiſer anzuſchließen, und deſſen Geſandter Stephan Bocskai betrieb mit großem Eifer die Unterhandlungen zu Prag, welche jedoch erſt im Januar des folgenden Jahres zum Abſchluſſe kamen.

Der im vorigen Herbſte (vom 13. bis 24. October 1593) zu Prag gehaltene böhmiſche Landtag hatte eine Türkenhülfe an Mannſchaft und Gelde auf drey Jahre zugeſichert. Wirklich zogen im Frühjahre 1594 ſechstauſend böhmiſche Reiter und einige Schaaren Fußvolks, unter den Befehlen des Grafen Sebaſtian von Schlick, Rudolphs von Tieffenbach, u. m. a., nach Ungern.

Der Kaiſer eröffnete in Perſon am 23. May 1594 den deutſchen Reichstag zu Regensburg mit der dringenden Forderung einer ausgiebigen Hülfe gegen die Türken. — Die evangeliſchen Fürſten hatten ſich im März, auf dem Convente zu Heilbronn, verbunden, durchaus keine Subſidien dem Kaiſer eher zu bewilligen, als bis ſie von demſelben Abhülfe ihrer

Religionsbeschwerden erhalten haben würden. Ungeachtet ihrer Gegenreden, bestimmte doch eine große Mehrheit der Stände zwanzig Römermonathe zur eilenden, und sechzig zur beharrlichen Hülfe. Von der Erstern sollten zehn Monathe zu Weihnachten 1594, zehn zu Johanni 1595, die übrigen sechzig Monathe aber in den nächst folgenden fünf Jahren, in gleichen Raten zu sechs Monathen, und zu den nähmlichen Verfallzeiten, erleget werden; so daß mit Johanni 1600 der ganze bewilligte Betrag abgeführet seyn mußte. Diese, erst nach der Beendigung des bevorstehenden Feldzuges mit dem achten Theile beginnende, und sich mit ihren halbjährigen Zahlungs-Raten bis in das sechste Jahr verzögernde Hülfe, stand mit dem dringenden Bedarf der größtmöglichsten Kraftanstrengung im auffallenden Widerspruche. Auch war der Beschluß des Reichstages noch nicht einmahl bekannt gemacht, als schon verschiedene Stände, darunter der Erzbischof von Cambray, der Pfalzgraf von Zweybrück, der Abt von Sanct Corneliusmünster, der Marquis von Nomeny, und der Freyherr von Reckum, Gesuche einreichten, um von ihren Beyträgen enthoben zu werden. —

Ein besonderer Gegenstand der Berathung des Reichstages war die Aufrechthaltung des Landfriedens. Dieser wurde nicht nur durch die, noch immer mit regelloser Willkühr fortdauernden Werbungen für ausländische Dienste, und die dadurch herbeygeführten Bedrückungen deutscher Länder, sondern vor Allem durch den in dem burgundischen Kreise, oder den Niederlanden, fortdauernden Kampf, vielfach gestöret. Der Reichstag beschloß nun, die bestehenden Friedensgesetze aufs Neue bekannt zu machen, und die Executions-Ordnung mit Strenge handzuhaben; — die beschränkenden Vorschriften in Hinsicht der fremden Werbungen zu verschärfen; — endlich Gesandtschaften sowohl an den spanischen Statthalter der Niederlande, Erzherzog Ernst, als an die vereinigten Provinzen, abgehen zu lassen, um eine Vermittelung zu versuchen. — Die Stände be-

riethen ſich ferners, nach dem Vorſchlage des Kaiſers, über die Verbeſſerung der Gerechtigkeitspflege und des Münzweſens, über die Berichtigung der Reichs-Matrikel, und über verſchiedene Polizey-Anordnungen. —

Auf dieſem Reichstage (am 16. Junius) überreichten die Proteſtanten ihre Beſchwerden wegen Verletzungen des Religionsfriedens. Die katholiſchen Stände beeilten ſich, dieſelben in einer Gegenſchrift zu widerlegen, und dann ihrer Seits die zahlreichen Uebertretungen jenes Friedens anzuführen, welche ſich die Lutheraner erlaubet hatten. Da aber der Reichstag ſchon am 9. Auguſt vom Kaiſer feyerlich geſchloſſen wurde, ſo mußte die dießfällige weitere Verhandlung auf den nächſten Reichstag verſchoben werden. —

Der Erzherzog Mathias hatte ſeine Armee auf 50,000 Mann gebracht, und begann am 4. May die Belagerung von Gran. Während derſelben wurde, Anfangs Junius, im Lager ein Landtag gehalten, welcher verſchiedene Kriegsſteuern und eine allgemeine Perſonal-Inſurrection bewilligte. — Der Feldherr Tieffenbach hatte ſchon am 6. Aprill mit 20,000 Mann die Belagerung von Hatvan, begonnen. Der Baſſa von Ofen, und Haſſan Beglerbegh von Griechenland, eilten mit 15,000 Türken zum Entſatze herbey. Aber Tieffenbach ging denſelben mit einem Theile ſeiner Truppen entgegen, ſchlug ſie, und verfolgte ſie gegen Peſth. Die Türken räumten damahls mehrere Schlöſſer jener Gegend. — Als der Großvezier mit 100,000 Mann von Ofen aufbrach, und zum Entſatze von Gran heranzog, hob Mathias, am 29. Junius, die Belagerung auf, und nahm eine Stellung hinter der Donau, zwiſchen Raab und Comorn. Der Großvezier eroberte am 23. Julius Dotis, und belagerte Anfangs Auguſt Raab. — Durch Pohlen waren 25,000 krimmiſche Tataren in Ungern eingetroffen, die das Land in weiter Ausdehnung verheerten. Dieſe ließ der Großvezier im Auguſt über die Rabnitz gehen, und die Gegend bis vor Wien verwüſten. Ein anderes Corps von

8000 Türken machte einen Streifzug gegen Altenburg, wurde jedoch von Nadasdy geſchlagen. — Tieffenbach hatte zwar um die Mitte des Junius einen zweyten türkiſchen Verſuch, den Entſatz von Hatvan zu bewirken, zurück gewieſen. Aber ein am 18. Junius unternommener Hauptſturm mißlang, und koſtete ihm viele ſeiner tapferſten Krieger. Die ungriſchen Truppen verließen nun ſchaarenweiſe das Lager, und er hatte nicht viel mehr als 2000 deutſche Söldner unter ſeinen Fahnen, als der Großvezier ſeine Vorrückung begann. Tieffenbach hatte alſo ebenfalls den Angriff auf Hatvan aufgeben müſſen, und ſich gegen Kaſchau gezogen. — Am 7. September erzwang der Großvezier den Uebergang der Donau. Die königliche Armee verließ ihr verſchanztes Lager, und wich gegen Altenburg. Raab fiel am 29. September, gleich darauf Papa, in der Türken Hände. Der Vezier belagerte nach der Mitte Octobers Comorn. Als aber der Erzherzog Mathias aus ſeinem Lager bey Biſchdorf, mit dem durch die ungriſche Inſurrection und friſche böhmiſche Truppen wieder auf 40,000 Mann verſtärkten Heere, zum Entſatze vorzurücken Miene machte, zog der Vezier am 28. October von Comorn ab, und führte den größeren Theil des Heeres über Ofen nach Conſtantinopel zurück. Der Erzherzog Mathias konnte den Großvezier nicht verfolgen, da ein Theil ſeines Heeres, beſonders das ungriſche Aufgeboth, bald darauf eigenmächtig nach Hauſe zog, die deutſchen Truppen aber wegen Geldmangel abgedankt werden mußten.

Der Erzherzog Maximilian hatte in Inner-Oeſtreich und Croatien, 20,000 Mann geſammelt, am 10. Auguſt Petrinia erobert, und dann deſſen Zerſtörung angeordnet. Während dieſer Belagerung hatte der Oberſt Lenkowitſch Chraſtowitz und Gora genommen. Siſſek räumten nun die Türken freywillig, nachdem ſie den Ort in Brand geſteckt hatten. — Doch ſchon zu Anfang des Winters hatten die Türken ſich wieder der Orte Chraſtowitz und Gora bemächtiget, und auf den

Ruinen Petrinias den Bau einer neuen Feſte begonnen. — Während der Fürſt von Siebenbürgen noch über den Vertrag mit Oeſtreich unterhandelte, ließ er, ſo wie die Woywoden der Moldau und Wallachey, bereits Feindſeligkeiten gegen die Türken ausüben. Ein aus Kriegern dieſer Länder zuſammengeſetztes Corps von 6000 Mann, und der Stanislaus Chlopitz mit ſeinen Koſaken, drangen durch die Bulgarey bis in die Nähe von Adrianopel, verheerten das Land mit Feuer und Schwert, beunruhigten im November den Rückmarſch des Großveziers, und nahmen ihm einen Theil der in Ungern gemachten Beute wieder ab. —

Der Erzherzog Mathias eröffnete am 10. Januar 1595 den Landtag zu Preßburg. Gleich darauf kam dort die Nachricht an, daß Sultan Murat III. am 18. Januar geſtorben, und ihm ſein Sohn Mohamed III. in der Regierung gefolgt ſey. — Unterdeſſen hatte Sigmund Bathori ſich zum Kaiſer nach Prag begeben, und unterzeichnete dort am 28. Januar das Bündniß gegen die Türken. Die Oberhoheit Ungerns über Siebenbürgen, das Erbrecht der männlichen Nachkommen Sigmunds in dieſem Lande, der Rückfall bey deren Abgang, an Rudolph oder deſſen Nachfolger, wurden beſtätiget, — dem Fürſten die Hand einer Tochter des Erzherzogs Carl von Steyermark, und für den Fall eines unglücklichen Ausgangs des Türkenkrieges, der den Verluſt Siebenbürgens herbeyführte, eine Freyſtätte und ſtandesmäßige Verſorgung in den öſtreichiſchen Ländern zugeſichert. — Die Hoſpodare der Moldau und Wallachey wurden in den Frieden eingeſchloſſen. Der Preßburger Reichstag beſtätigte dieſen Vertrag. Ungriſche Geſandte gingen nach Pohlen, um den König zum Beytritte einzuladen. Dieſer aber wies den Antrag zurück. — Am 5. März wurde zu Grätz Sigmunds Vermählung mit der Erzherzoginn Maria Chriſtina durch Procuration gefeyert, dann am 6. Auguſt 1595 zu Weiſſenburg wirklich vollzogen.

Das Hauptheer in Ungern befehligten der Erzherzog Mathias, und der bisher spanische General Graf Carl von Mannsfeld, welchen der Kaiser im März zu Prag zum Ritter schlug, und zum Fürsten erhob. Die Corps in Ober-Ungern leiteten der Erzherzog Maximilian und Christoph Tiefenbach. — Der Großfürst Theodor von Moskau schickte im August dem Kaiser nach Prag 150,000 Ducaten, und gab sich alle Mühe, den König von Persien zu einem Angriffe gegen die Türken zu bewegen. — Nachdem die Truppen aus den böhmischen und östreichischen Ländern, aus den Niederlanden, aus Italien, und dem deutschen Reiche, eingetroffen waren, belief sich das ganze Heer auf mehr als 65,000 Mann, worunter 14,000 Reiter. — Seit Anfang des Jahres hatten die Kaiserlichen mehrere glückliche Streifzüge über die Donau gemacht, und am 18. Januar die Stadt Waizen genommen. Im März hatte ein Corps bulgarischer Haiducken und Raitzen Sophia überfallen und geplündert. — Im Junius zog Mannsfeld das Heer bey Comorn zusammen. Dann rückte er mit demselben über die Donau, und traf am 1. Julius vor Gran ein. Am 4. August schlug er das zu Grans Entsatz eingetroffene Heer des Bassa von Ofen und des Beglerbeghs von Griechenland, in die Flucht, welche 14,000 Mann, und 37 Kanonen verloren. Mannsfeld starb am 14. August, und der Erzherzog Mathias übernahm nun selbst den Befehl des Belagerungs-Corps. Gegen Ende August wurde ein türkisches Corps, das sich bey Alt-Ofen sammelte, um noch ein Mahl den Entsatz zu versuchen, von einer dahin entsendeten, 8000 Mann starken Abtheilung unter dem Markgrafen Carl von Burgau, überfallen, und zersprengt. — Am 2. September ergab sich Gran mit Vertrag. Die Türken räumten die meisten, in der Gegend bis Ofen hinab, gelegenen Schlösser, und sammelten sich vor dieser Stadt, wo sie von der christlichen Reiterey nochmahls überfallen wurden, und sich in die Stadt selbst flüchteten. — Der päpstliche General Aldobrandini, und Palfy eroberten,

nach einer Belagerung von sechs Tagen, das Schloß von Wiſſegrad, am 30. September. — Das Schloß zu Waizen wurde von den Türken in Brand gesteckt und geräumt. — Alle weiteren Plane des Erzherzogs wurden durch die Indisciplin der Wallonen und Italiener vereitelt, welche darauf beſtanden, da ihre Dienſtzeit verfloſſen ſey, entlaſſen zu werden. Der Erzherzog bezog nunmehr mit ſeinen deutſchen und böhmiſchen Truppen ein Lager bey Gran. Er wurde auch jetzt durch den Abzug eines Theils der deutſchen Truppen, und durch den rebelliſchen Sinn der noch anweſenden, an einer vorgehabten Unternehmung auf Papa gehindert.

Erzherzog Maximilian erhielt im October einige Truppen der Haupt-Armee, und 7000 Siebenbürger, zur Verſtärkung. Er ging erſt Ende Octobers über die Theiß, bemächtigte ſich mehrerer Schlöſſer, und begann die Belagerung von Szolnok. Der Mangel an Proviant, und Meutereyen der Söldner, nöthigten den Erzherzog jedoch um die Mitte Novembers zum Rückmarſche nach Kaſchau, wo dann die Truppen in die Winterquartiere verlegt wurden.

Sigmund Bathori unterſtützte ſeit Anfang des Jahres den Woywoden Michael der Wallachey gegen die ſein Land bedrohende türkiſche Macht. Mehrere türkiſche Baſſen wurden von den Verbündeten geſchlagen, große Strecken der Bulgarey am rechten Donau-Ufer hinab, bis an das ſchwarze Meer, verheeret. Endlich drang im Herbſte der Großvezier Sinan Baſſa mit einem ungeheuren Heere über die Donau, und beſetzte Buckareſt und Tergowiſcht. Aber ſeine Truppen erlitten im Gebirge durch die Wallachen Nachtheile. Gegen Ende Octobers brach Bathori ſelbſt, aus Siebenbürgen in die Wallachey vor, und Sinan eilte über die Donau zurück. Die Verbündeten eroberten am 7. November Giurgewo. — Bathoris Feldherren, Albert Kiraly und Georg Borbely, hatten in dieſem Feldzuge viele Schlöſſer und Ortſchaften in Ober-Ungern, und endlich auch die Feſtung Lippa, erobert.

In Croatien führten die Oberſten Lenkowitſch, Eggenberg, Herberſtein, Thomas Erdödy, u. a. m., den Krieg mit Kühnheit und Glück. Sie nahmen im Auguſt Baboltſa. Im September wurden das, von den Türken neu befeſtigte Petrinia, und die Feſte Chraſtowitz, nebſt vielen andern Schlöſſern genommen, — im November die Stadt Bihatſch überfallen und verbrannt. — Die Uneinigkeit der croatiſchen und der deutſchen Feldherren hinderte eine weitere Benützung dieſer Vortheile.

Pohlen hatte ſeit einigen Jahren auf verſchiedenen Wegen geſucht, ſich der Moldau zu bemächtigen. Der vorige Woywode Aaron hatte ſich zu dieſer Unterwerfung geneigt erwieſen. Er war jedoch von Bathori gefangen genommen, und Stephan Rezwan an deſſen Stelle zum Hoſpodar eingeſetzt worden. Dieſer Fürſt hatte bereits zwey Angriffe der Pohlen, mit deren großem Verluſte, zurückgeſchlagen. Doch jetzt, nach der Rückkehr von dem ſiegreichen Zuge in der Bulgarey, wurde er von den Pohlen gefangen genommen, und dann geſpießt. Der Kaiſer und der Fürſt von Siebenbürgen rüſteten ſich, dieſen Mord an den Pohlen zu rächen. Aber Clemens VIII. vermittelte einen Stillſtand des Zwiſtes, und die weiteren dießfälligen Erörterungen blieben auf ſo lange verſchoben, bis der Türkenkrieg völlig beendiget ſeyn würde. — Der König Sigmund von Pohlen erhob den Jeremias Mogila zum Hoſpodar der Moldau, welcher auch beym Sultane um die Beſtätigung in dieſer neuen Würde anſuchte, und dieſelbe erhielt. —

Die den Türken ſeit lange fürchterlich gewordene Gränz-Miliz der Uskochen in Croatien, ſtammte von einigen illyriſchen Familien her, die zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts der türkiſchen Herrſchaft entflohen waren, und in den croatiſchen Gränzgebirgen eine Zuflucht geſucht hatten. Man hatte denſelben das dalmatiſche Bergſchloß Cliſſa zur Wohnung angewieſen, von wo aus ihre ſtreitbaren Männer

eine ununterbrochene Fehde gegen die Bewohner des benachbarten türkiſchen Gebiethes führten. Ihre Zahl mehrte ſich in der Folge bedeutend, und dieſe feindſelige Colonie erſchien den Türken ſo Gefahr drohend, daß der Baſſa von Bosnien 1537 ein Truppen-Corps gegen ſie ſendete, welches Cliſſa belagerte, und nach der Einnahme zerſtörte. Die Uskochen erhielten ſich jedoch im Gebirge, und ſetzten den kleinen Krieg gegen die Türken nun mit um ſo größerer Erbitterung fort. — Der König Ferdinand I. erlaubte es denſelben, ſich in dem durch die Kriege verheerten und verödeten Zengg niederzulaſſen. Dort ſammelten ſich in der Folge von der Juſtiz verfolgte Verbrecher, und Raubgeſindel, aus allen Nachbarländern, beſonders aus Italien.

Der venetianiſche Senat hatte ſich der Uskochen 1538 und 1540 gegen die Türken bedienet, indem er denſelben Caperbriefe ausfertigen ließ. Die Uskochen verlegten ſich nun mit großem Eifer auf Seeräuberey, und als im October 1540 der Friede zwiſchen Venedig und der Pforte hergeſtellt war, übten ſie das liebgewonnene Gewerbe gegen die türkiſchen Handelsſchiffe dennoch fort; ſo wie ſie auch ihre Plünderungszüge nach Bosnien und Albanien niemahls aufgaben. Die Pforte forderte Venedig auf, den Seezügen dieſer Croaten Einhalt zu thun; da ſich der Senat im Friedensvertrage für die Sicherheit der Schifffahrt auf dem adriatiſchen Meere verbürget hatte. Nach langjährigen Beſchwerden, Klagen und Verhandlungen, trug die Republik im Jahre 1567 bey der ungriſchen Regierung auf gänzliche Vertreibung der Uskochen an. Es ſcheint jedoch, daß die Republik auch in dem bald darauf begonnenen Kriege von 1570 — 1573, die Hülfe der Uskochen nicht verſchmähet habe. Aber bey dem, im März 1573 geſchloſſenen Frieden, nahm Venedig wieder die Verpflichtung über ſich, die Schifffahrt auf dem adriatiſchen Meere zu ſchützen. Da nun die Uskochen ihre Raubzüge gegen die Türken noch immer fortſetzten, ſo wendete ſich der venetianiſche Senat

an die Regierung zu Grätz, unter welcher das ſlavoniſche Gränz-Generalat ſtand, und an den Kaiſer, als oberſten Landesherrn, damit die Uskochen mit Strenge zur Ruhe gezwungen würden. Aber dieſe tapfere Gränz-Miliz hatte den ungriſchen und öſtreichiſchen Ländern bereits ſo große Dienſte, durch Abhaltung vieler türkiſchen Raubzüge, erwieſen, daß Kaiſer Rudolph II. ſich ihrer mit Wärme annahm. — Die Venetianer hatten ſeit längerer Zeit den Unwillen des Kaiſers erregt; indem ſie durch ihre, an der friauliſchen Gränze und an den Küſten des adriatiſchen Meeres aufgeſtellten Beamten die öſtreichiſchen Unterthanen, gegen die beſtehenden Verträge, mit willkührlichen Mauthen und Zöllen bedrückten. Sie rechtfertigten dieſes Benehmen mit ihrer vorgeblichen Oberherrſchaft über das adriatiſche Meer. Jene Oeſtreicher, welche dieſe rechtloſen Auflagen zu umgehen ſuchten, wurden in Kerker geworfen, auch mehrere derſelben auf die Galeeren geſchmiedet. Unter ſolchen Umſtänden war der Kaiſer ſehr abgeneigt, den Forderungen Venedigs Gehör zu geben.

Es hatte ſich der Fall ereignet, daß die gegen die Türken ausgelaufenen Caper der Uskochen auch einige venetianiſche Schiffe geplündert, dann aber, von den Galeeren der Republik verfolgt, ſich durch dieſelben, und nachdem ſie die Küſte erreicht, auch durch die venetianiſchen Truppen geſchlagen hatten. Die Venetianer forderten, zur Genugthuung, die Ausrottung ſämmtlicher Uskochen. Dieſe wurde nun zwar 1593 von dem Kaiſer abgelehnet, aber der ganze Vorfall durch eine Commiſſion in Zengg unterſucht und beſtrafet. Die Republik war dadurch nicht befriediget, ließ durch ihre Kriegsſchiffe auf die Barken der Uskochen Jagd machen, und die Gefangenen hinrichten. Die Uskochen erwiederten dieſe Behandlung mit gleicher Grauſamkeit. — Der Senat ließ ferners, vorgeblich zur Deckung ſeiner nördlichen Gränze gegen die Uskochen, ſeit 1595 die Feſtung Palma nuova im Friaul anlegen. Der Kaiſer aber, und der Erzherzog Maximilian, als Regent in

Inner-Oeſtreich, proteſtirten gegen dieſen Bau, indem es zu erwarten war, daß die Venetianer, von dem neuen feſten Puncte aus, ſich in das öſtreichiſche Gebieth nach Iſtrien und Krain auszubreiten ſuchen würden. Auch lief dieſe Befeſtigung dem Inhalte der von Oeſtreich mit der Republik in früheren Zeiten geſchloſſenen Verträge entgegen. Von nun an wurden die Uskochen unter der Hand von den Militär-Commandanten Croatiens aufgemuntert, die Feindſeligkeiten gegen die Venetianer fortzuſetzen; welches ſie dann auch zu Waſſer und zu Lande mit vielem Erfolge thaten, und die Handelsverbindung und Schifffahrt der Venetianer mit den dalmatiſchen und türkiſchen Häfen abſchnitten. Die Venetianer zerſtörten dagegen mehrere croatiſche und krainerische Ortſchaften. Doch von einer wirklichen Kriegserklärung wurden der Kaiſer durch den fortdauernden Kampf mit den Türken, — die Republik durch die Drohungen des Königs von Spanien, abgehalten. —

Die Haiducken waren eine, von dem ungriſchen, croatiſchen und ſiebenbürgiſchen Adel, zur Deckung ſeiner Schlöſſer und Güter gegen die türkiſchen Streifparteyen, geworbene und beſoldete Miliz. Als nach Ludwigs Tode bey Mohatſch, das ungriſche Reich durch die inneren Kriege zerrüttet wurde, und endlich die Türken, von Zapolya zu Hülfe gerufen, ſich eines großen Theiles des Landes bemächtigten, ſahen ſich die Schloßbeſitzer zur Selbſtvertheidigung gezwungen, und Jeder ſuchte eine, mit der Ausdehnung ſeiner Beſitzungen im Verhältniſſe ſtehende Schaar ſolcher Söldner aufzubringen. Dieſe Haiducken wurden in der Folge nicht nur während der Kriege zur Vertheidigung, ſondern auch zur Zeit der Stillſtände zu Einfällen in das türkiſche Gebieth, — von manchem Gutsbeſitzer wohl auch zur räuberiſchen Befehdung ſeiner Nachbarn, verwendet. Ungeachtet ſchon die Kaiſer Ferdinand I. und Maximilian II. durch ſcharfe Verordnungen die Ausſchweifungen dieſer räuberiſchen Miliz zu hindern geſucht hatten, ſo dauerte dieſes Unweſen doch noch viele Jahre fort. Rudolph II.

erließ 1595 ein ſtrenges Edict, vermöge welchem dieſe Söldner gänzlich aufgehoben, den Edelleuten die Haltung von Haiducken, bey Strafe der Confiscation ihrer Güter, verbothen, die Haiducken ſelbſt, welche noch ferners bey dieſem Gewerbe betroffen würden, mit dem Tode bedrohet wurden. Auch dieſer Befehl wurde nicht genau vollzogen, und ſolche Haiducken bildeten, wenige Jahre ſpäter, die Schaaren des Bocskai, welche durch ihre Verheerungen die angränzenden Länder mit Schrecken erfüllten. —

Es hatte ſich die Nachricht verbreitet, daß der Sultan Mohamed III. im Jahre 1596 ſelbſt das Heer nach Ungern führen werde. Der Kaiſer ließ daher in allen ſeinen Ländern die Rüſtungen eifrigſt betreiben, und die deutſchen Stände dringend um Hülfe erſuchen. Auf dem ungriſchen Reichstage im Januar zu Preßburg, beſchloſſen die Stände, noch einen Verſuch zu machen, den König von Pohlen in das Bündniß gegen die Türken zu ziehen. Auch der Kaiſer, der Papſt und der König von Spanien, ließen zu dieſem Ende Geſandte nach Warſchau abgehen, welche aber im April zurückkehrten, ohne den Zweck ihrer Sendung erreicht zu haben. König Sigmund entſchuldigte ſich mit dem ihm bevorſtehenden ſchwediſchen Kriege, verſprach jedoch, den Tataren den Durchmarſch durch die pohlniſchen Länder nicht zu geſtatten, und erboth ſich, den Frieden Ungerns mit den Türken zu vermitteln. — Auf den in den böhmiſchen und öſtreichiſchen Ländern gehaltenen Ständeverſammlungen wurden dem Kaiſer bedeutende Geldſummen, und Truppen zugeſichert. Aus den Niederlanden, aus dem deutſchen Reiche, vom Papſte, u. ſ. w. wurde ebenfalls der Zuzug zahlreicher Hülfsſchaaren angekündiget. Die ganze, in Ungern aufzuſtellende Macht hätte ſich dann auf 70,000 Mann, darunter 24,000 Reiter, belaufen. — Der Fürſt von Siebenbürgen berieth ſich im März zu Prag mit dem Kaiſer über den Operationsplan, und im April, auf dem ſiebenbürgiſchen Landtage zu Carlsburg, mit

ſeinen Ständen über die Rüſtungen. Die Woywoden der Moldau und Wallachey verſprachen den Zuzug mit anſehnlichen Truppen-Corps.

Die Kriegsereigniſſe beſchränkten ſich in den erſten Monathen des Jahres auf wechſelſeitige Angriffe verſchiedener feſter Plätze. — In Dalmatien überrumpelten die Uskochen am 7. April Cliſſa, welches Schloß jedoch am 6. Junius wieder von den Türken eingenommen wurde. Der General Sigmund Herberſtein belagerte im Julius Coſtainitza in Croatien. Obwohl er den zum Entſatze herangezogenen Baſſa von Bosnien mit großem Verluſte zurückgeſchlagen hatte, beſchloß er doch, auf die Nachricht, daß ein zweytes Türkenheer gegen ihn anrücke, die Belagerung aufzuheben. — In Ober-Ungern begann der Baſſa von Temeswar, mit 17,000 Türken und Tataren, Ende Aprills die Belagerung von Lippa. Während derſelben, überfiel der Commandant von Lugos die Vorſtadt von Temeswar, ließ ſie plündern und anzünden. Da nun eben damahls auch der Fürſt Bathori zum Entſatze Lippas heranzog, ſo hob der Baſſa die Belagerung auf, wurde aber von der ausfallenden Beſatzung eingeholt, geſchlagen, und kam fliehend nach Temeswar zurück. — Bathori erſchien am 9. Junius vor dieſer Feſtung. Nach mehreren Stürmen, wurde er jedoch durch die heftigen Angriffe, welche die Tataren auf ſein Lager machten, zum Rückmarſche nach Lippa genöthiget; wo bald nachher die verſprochenen Hülfstruppen des Kaiſers, und die Subſidien des Königs von Spanien und des Papſtes, anlangten.

Der Kaiſer hatte zu Ende May noch keinen Oberbefehlshaber für das Hauptheer in Nieder-Ungern beſtimmt: denn ſein Mißtrauen gegen den Erzherzog Mathias, erregt und unterhalten durch Tycho Brahes trügeriſche Vorherſagungen aus den Geſtirnen, hatte bereits einen hohen Grad erreicht. Am 1. Junius ernannte Rudolph den Deutſchmeiſter, Erzherzog Maximilian, zu dieſer Stelle. Noch vor deſſen

Eintreffen beym Heere, führte Adolph Schwarzenberg daſſelbe über die Donau, und beſetzte am 24. Julius das von den Türken verlaſſene Waizen. Am 15. Auguſt begann der Erzherzog die Belagerung von Hatvan, welches am 3. September mit Sturm erobert wurde. Von da trat er am 9. September, als ſich der Sultan Mohamed III. mit 200,000 Mann von Belgrad nach Ofen bewegte, den Rückmarſch auf Waizen an. — Weil man früher allgemein glaubte, der Sultan wolle einen Angriff auf Wien verſuchen, war dieſe Stadt mit größter Anſtrengung in Vertheidigungsſtand geſetzt worden. Aber nun erfuhr man mit Gewißheit, daß Mohamed ſich Erlaus Eroberung vorgeſetzt habe. Der Erzherzog führte damahls das Heer nach Gran zurück.

Die Türken hatten am 18. September die Belagerung von Erlau mit 150,000 Mann begonnen. Um dieſe Stadt zu entſetzen, brachen, Maximilian mit dem Heere von Gran, Bathori mit ſeinen Siebenbürgern von Lippa auf. Von der dritten Seite nahte Palfy mit dem 11,000 Streiter zählenden ungriſchen Aufgebothe, und von der vierten Tieffenbach mit ſeinem Corps. Maximilian bewegte ſich, wegen den durch den Regen verdorbenen Straßen, und vom Mangel an Proviant aufgehalten, mit ſolcher Langſamkeit, daß die Feſtung am 14. October, durch einen Aufſtand der Beſatzung, in die Hände der Türken fiel. — Der Erzherzog war am 12. October bey Fileck angekommen; Sigmund Bathori gelangte über Großwardein am 18ten bey Miskolz zum Erzherzoge; Tieffenbach und Palfy ſtießen ebenfalls in den nächſten Tagen zu ihm. Das vereinigte Heer zählte 32,000 Reiter und 28,000 Fußgänger, mit 120 Kanonen. Am 26. October, bey Kereſtes, wurde der 30,000 Mann ſtarke türkiſche Vortrab geſchlagen, und durch die Reiterey bis in das Lager verfolgt. Der Sultan entfloh nach Szolnock. — Unterdeſſen zerſtreuten ſich die chriſtlichen Reiter zur Plünderung des Gepäckes. Des Sultans bereits abgeſchnittene Leibwache fiel über die Vereinzelten her,

und dieſe ergriffen die Flucht. Der Cicala Baſſa benützte den günſtigen Augenblick, und verfolgte mit einem Theile der türkiſchen Nachhuth die Fliehenden. Schnell verpflanzten ſich die Verwirrung und der Schreck auf das chriſtliche Fußvolk. Alles zerſtreuete ſich, und eilte theils mit dem Erzherzoge gegen Kaſchau, theils mit Bathori gegen Tokay. Indeß hatte auch der Cicala Baſſa den Rückzug nach Szolnock fortgeſetzt. So blieben die beyderſeitigen Lager, ſammt allem Gepäcke und Geſchütze, verlaſſen, und wurden von den Nachzüglern beyder Heere und den Landleuten der Gegend geplündert. Erſt am dritten Tage kehrten die Türken auf das Schlachtfeld zurück. — Sigmund Bathori führte die Siebenbürger von Tokay nach Hauſe. Der Sultan zog mit dem größten Theile des Heeres über Belgrad gegen Conſtantinopel. Daſſelbe wurde in den bulgariſchen Gebirgen von Siebenbürgern und Wallachen angefallen, und verlor 7000 Mann. — Der Baſſa von Ofen griff im November Waizen, der Baſſa von Szigeth Baboltſa an. Beyde wurden von den kaiſerlichen Beſatzungen zurückgeſchlagen. — In Croatien hatten der Baſſa von Bosnien, und der Serdar Baſſa am 14. September Petrinia mit 20,000 Mann zu belagern begonnen. Herberſtein, Lenkowitſch, Draskowitz und Thomas Erdödy rückten mit 9000 Mann an die Culpa. Am 19. September ſchlugen ſie den, ihnen über den Fluß entgegenrückenden Theil des türkiſchen Belagerungs-Corps, am 20. September die andere, vor der Feſtung aufgeſtellte Hälfte deſſelben, und entſetzten dadurch dieſen Platz. — Anfangs November machte Oberſt Lenkowitſch einen glücklichen Streifzug bis Poſſega. Während desſelben unternahm Serdar Baſſa noch einen Angriff auf Petrinia, zog ſich aber ſogleich zurück, als Lenkowitſch zum Entſatze heranrückte. —

Im Februar 1597 kam Sigmund Bathori nach Prag, und ſchloß mit dem Kaiſer einen Vertrag, wodurch er Siebenbürgen, gegen Oppeln und Ratibor, und eine jährliche Penſion von 50,000 Thalern, an den Kaiſer

abtrat. In einigen geheimen Artikeln verſprach der Kaiſer dem Sigmünd, wenn deſſen Neigung für den geiſtlichen Stand durchaus nicht zu überwinden ſey, ſeine Einwilligung zur Auflöſung der Ehe mit der Erzherzoginn Maria Chriſtina, zu ertheilen, ihm das reicheſte Bisthum der öſtreichiſchen Länder zu geben, und den Cardinalshut zu verſchaffen. —

Sowohl mit dem Fürſten von Siebenbürgen, als mit den Geſandten des Woywoden der Wallachey, wurde der Plan der nächſten Operationen in Prag feſtgeſetzt. Der öſtreichiſche Landtag zu Wien im Januar, der böhmiſche zu Prag, der ungriſche in Preßburg im Februar, ſo wie die Landtage in Mähren und Schleſien, willigten in die kaiſerlichen Forderungen zur Türkenhülfe. — Auch in dieſem Winter hatten der Papſt und der König von Spanien Geſandte nach Pohlen abgehen laſſen, um den König Sigmund zur Theilnahme am Türkenkriege zu bewegen. Doch alle dieſe Bemühungen ſcheiterten an den großen Geldſummen, welche die Pohlen für ihre Hülfleiſtung forderten. — Die Perſer hatten in Aſien einen Einfall in das türkiſche Gebieth gemacht, und der Czar von Moskau begann, auch von ſeiner Seite die Türken zu beunruhigen. Des Sultans Macht wurde dadurch getheilt, und dieſe Lage ſchien für den Krieg in Ungern große Vortheile zu biethen. Auch trafen im Julius perſiſche Bevollmächtigte zu Prag ein, welche den Kaiſer zur Beſchleunigung entſcheidender Operationen einluden.

Die Haupt-Armee kam erſt im Auguſt, im Lager zwiſchen Altenburg und Wieſelburg zuſammen. Vorher hatten die Feldherrn Bernſtein und Palfy, Dotis am 23. May durch Ueberfall und Sturm genommen. Tieffenbach war zu Kaſchau geſtorben, und deſſen Stelle, als commandirender General in Ober-Ungern, erhielt Heinrich Laſſota. Das Hauptheer befehligten Erzherzog Maximilian, — unter ihm der Markgraf Carl von Burgau und Georg Baſta. Als der Erzherzog die Operationen begann, hatte er nicht mehr als 26,000 Mann. Papa,

ſeit dem 13. Auguſt belagert, wurde am 20. Auguſt mit Sturm erobert. — Der Erzherzog belagerte Raab ſeit dem 9. September. Am 2. October traf ein türkiſches Heer von 40,000 Mann in der Nähe von Dotis, zum Entſatze ein. Die Armee des Erzherzogs war bereits bis auf 20,000 Mann geſchmolzen. Die öſtreichiſchen und ungriſchen Verſtärkungen ſtanden, ſtatt vorzurücken, unbeweglich an der Leitha in Bruck. So mußte ſich nun Maximilian in die große Schütt, und gegen Mitte Octobers auf Comorn und Gran, zurückziehen. Das chriſtliche Heer that nichts, um Dotis zu retten, das am 12. October von der aufs Aeußerſte gebrachten Beſatzung geräumt wurde. Dann aber bezog der Erzherzog mit 15,000 Mann ein verſchanztes Lager unweit Waizen. Die Türken zogen gegen daſſelbe mit 40,000 Mann heran. Maximilian hatte die Beſatzung des Schloſſes zu Waizen abziehen, und daſſelbe in Brand ſtecken laſſen. Die Türken lagerten am 2. November gegenüber der wohl gewählten und ſtark befeſtigten Stellung, und griffen dieſelbe mehrmahlen an. Es kam jedoch zu keiner allgemeinen Schlacht, und die theilweiſen Stürme wurden abgeſchlagen, — Nun ſchloſſen die Türken einen Waffenſtillſtand, und marſchirten auf Peſt zurück. Palfy beſetzte dann Waizen wieder. Der Erzherzog führte das Heer über Gran nach Comorn. — Sigmund Bathori hatte, in Verein mit den Moldauern, Wallachen und Bulgaren, die verſchiedenen türkiſchen Corps beſieget, welche der Sultan ausgeſchickt, um Siebenbürgen, und die benachbarten Länder an der Donau, anzufallen. Der ſiebenbürgiſche Feldherr Stephan Joſſika belagerte Temeswar ſeit dem 17. October. Gegen Ende November, nach vielen vergeblichen Stürmen, zwang ihn die ſchlechte Witterung zum Abzuge. — In Croatien machten Herberſtein und Draskowitz einen Verſuch, ſich Verözes zu bemächtigen, der ebenfalls mißlang. —

Die fehlerhafte Verfaſſung des deutſchen Kriegsweſens war

eine Haupturſache der zahlreichen Unfälle, welche die kaiſerlichen Heere durch die Türken erlitten. Aus Mangel am Gelde, die Truppen den Winter über zu unterhalten, wurden dieſelben mit Ende jedes Feldzuges zum größten Theile entlaſſen, und im nächſten Frühjahre immer wieder neue Söldner angeworben. Die Feldherren hatten alſo eben in jener Jahreszeit, in der gegen die, der rauhen Witterung ungewohnten Türken, der Krieg mit Vortheil zu führen geweſen wäre, keine Streitmacht zu Gebothe. — Im Frühjahre erhielten ſie zwar wieder andere Schaaren, die aber größten Theils aus ungeübten, des Krieges ungewohnten Neulingen beſtanden. — Der Kaiſer hatte der allgemeinen Vertheidigung der chriſtlichen Länder bereits die größten Opfer gebracht. Die öſtreichiſchen, böhmiſchen und ungriſchen Länder waren mit Kriegsſteuern überhäuft, und viele Kammergüter verkauft, oder doch verpfändet worden. Es war alſo keine Ausſicht vorhanden, das zur Fortſetzung des Krieges nöthige Geld von den Unterthanen dieſer Landſchaften aufzubringen. Rudolph wendete ſich daher wieder an die deutſchen Stände. Der Erzherzog Mathias eröffnete am 20. December 1597 einen Reichstag zu Regensburg. Er zeigte an: »daß von den, vor drey Jahren (1594) bewilligten achtzig Römermonathen ein großer Theil gar nicht, der andere doch nicht zur beſtimmten Zeit, eingegangen. Die von einigen Reichskreiſen bewilligten Truppen wären auf eine kurze Dienſtzeit von wenigen Monathen, beſchränkt geweſen. Die Gefahr für ganz Deutſchland ſey noch nie ſo groß und ſo dringend geweſen, als jetzt, nach dem Verluſte von Erlau, der den Türken Ober-Ungern und Mähren, — und nach jenem von Raab, welcher denſelben Inner-Oeſtreich geöffnet habe.« — Eine Deputation der drey inner-öſtreichiſchen Länder Steyermark, Kärnten und Krain, an deren Spitze der Biſchof von Seckau und der Herr von Auerſperg ſtanden, bath am 31. December die Reichsverſammlung um Beyſtand zur Vertheidigung gegen die ſie äußerſt bedrohende Feindesgefahr. —

Die Proteſtanten wollten zwar wieder, die Unterſuchung und Abſtellung ihrer Religionsbeſchwerden, als die vorläufige Bedingung jeder Bewilligung aufſtellen. Aber die Furcht vor den Türken bewog endlich doch die Stände zur Nachgiebigkeit. Erſt am 6. April 1598 wurde der Reichstagsabſchied erlaſſen. Die Stände bewilligten fünf und zwanzig Römermonathe für das laufende Jahr, zwanzig für 1599, und fünfzehn Römermonathe für 1600. Die Verwendung dieſer Gelder, die Anwerbung der Truppen, u. ſ. w., wurden ganz dem Kaiſer überlaſſen. Bey Einhebung dieſer Kriegsſteuern, verordnete der Reichstag ſcharfe Zwangsmittel, und ſelbſt die Reichsacht, gegen die Saumſeligen. — Die Stände beſchloſſen, den Papſt, und alle chriſtlichen Staaten und Fürſten um Beyſtand zu bitten. — Wenn neue Unfälle in Ungern oder Oeſtreich, eine ſchnelle und ausgiebige Unterſtützung der kaiſerlichen Heere fordern ſollten, ſo waren die beyden ſächſiſchen, der fränkiſche, ſchwäbiſche und bayeriſche Kreis beauftraget, ſogleich mit allen ihren Kreistruppen dem Kaiſer zu Hülfe zu eilen. Deren dabey aufgewendete Koſten würden dann, zum Erſatze, auf das ganze Reich vertheilt werden. Zum Behuf dieſer außerordentlichen Rüſtungen ſollten ſämmtliche Stände zehn Römermonathe in die dazu angewieſenen Reſerve-Caſſen niederlegen. — Den inner-öſtreichiſchen Landſchaften wurden, zu einer beſonderen Unterſtützung für die Vertheidigung ihrer und der croatiſchen Gränzen, zwey Römermonathe bewilliget. Auch wurden die, durch die früheren Reichsgeſetze nur beſchränkten, fremden Truppenwerbungen im Reichsgebiethe, nunmehr völlig verbothen. — Die Unterſuchung der Angelegenheiten des Kammergerichtes, und der Beſchwerden gegen daſſelbe, dann des Münzweſens, wurde auf einen Deputationstag nach Speyer verſchoben. —

In Ungern hatte am 25. Januar 1598 ein Landtag begonnen, welchen der Erzherzog Maximilian eröffnete. Außer den Subſidien und Truppenſtellungen, wurde auch eine General-Inſurrection des ganzen Landes bewilliget, welche aufge-

Aber durch fremde Umtriebe geleitet, trat Sigmund Bathori zu Mediaſch am 21. März die Regierung Siebenbürgens an ſeinen Vetter, den Cardinal Andreas Bathori ab. Sigmund begab ſich im May nach Pohlen, — deſſen Gemahlinn, die Erzherzoginn Maria Chriſtina, nach Grätz. — Während dieſes in Siebenbürgen vorging, hatten des Fürſten Bevollmächtigte, zu Prag am 6. April, in deſſen Nahmen den neuen Vertrag über die Abtretung Siebenbürgens an den Kaiſer, geſchloſſen. Die Nachricht von der bereits geſchehenen Regierungsveränderung überraſchte um ſo mehr, ſowohl den Kaiſer, als Sigmunds Geſandte. Die Bemühungen des Cardinals, Rudolphs Zorn zu beſchwichtigen, blieben vergeblich. Im Auguſt vermittelte Papſt Clemens VIII. zwar einen Vergleich, welcher jedoch nicht ratificirt wurde. Georg Baſta und der Woywode Michael der Wallachey, erhielten kaiſerliche Befehle, Siebenbürgen anzugreifen. Der Cardinal wurde von dem Fürſten Michael am 28. October zwiſchen Schellenberg und Hermannſtadt geſchlagen, und auf der Flucht, wenige Tage ſpäter getödtet. Die meiſten feſten Plätze Siebenbürgens ergaben ſich an den Fürſten Michael. Unterdeſſen war Georg Baſta aus Kaſchau aufgebrochen, und rückte über Großwardein in Siebenbürgen ein. Seine Hauptſorge ging jetzt dahin, den Fürſten Michael, welcher ſich des größten Theils des Landes bemächtiget hatte, zum Abzuge zu bewegen.

Die Türken ſuchten dieſes Jahr den Kaiſer durch Unterhandlungen hinzuhalten. Im Februar traf ein bevollmächtigter Geſandter des Tatarchans in Wien ein, um von Seite des Sultans Friedensvorſchläge zu machen. Eine zweyte tatariſche Geſandtſchaft erſchien dort im May, — eine türkiſche im Julius zu Prag. Da der Kaiſer die hinterliſtige Abſicht des Sultans vollkommen durchſah, ſo wurden alle dieſe Anträge zurückgewieſen. — Adolph Schwarzenberg machte vergebliche Verſuche, mit Hülfe von Petarden in Stuhlweiſſenburg, — ſpäter in Peſt, einzudringen. Aber der Baſſa von

munds Gebieth, auch jetzt noch den Krieg fort. Nun begann der Fürſt neue Unterhandlungen mit dem, zu Kaſchau erkrankten Erzherzoge Maximilian, und mit dem Kaiſer zu Prag. —

Der Woywode Michael der Wallachey hatte ſich am 9. Junius, durch den Vertrag von Tergowiſcht, förmlich von der türkiſchen Herrſchaft losgeſagt, ſich als Lehensträger, dem Kaiſer, und dem ungriſchen Reiche unterworfen, einen jährlichen Zins, dann Hülfstruppen und Subſidien zum Türkenkriege, verſprochen. Im September drang der Woywode über die Donau nach der Bulgarey, und ſchlug das bey Nicopolis verſammelte Corps des Baſſa von Siliſtria in die Flucht. —

Der Vezier Omar Baſſa belagerte ſeit 1. October mit 48,000 Türken Großwardein. Der Commandant, Melchior von Rödern, vertheidigte das Schloß mit ſolcher Tapferkeit, daß die Türken am 3. November die Belagerung aufhoben. — Der Erzherzog Mathias hatte mit der Haupt-Armee ſich ſpät im Sommer in Bewegung geſetzt. Unterdeſſen hatten Schwarzenberg und Palfy Dotis, Pallota, Veſprim, und mehrere andere feſte Plätze den Türken entriſſen. Am 5. October begann Schwarzenberg die Belagerung von Ofen. Er mußte dieſe jedoch am 3. November, wegen der böſen Witterung, aufheben. — Aus Bosnien ſtreiften türkiſche Schaaren durch Croatien bis nach Krain. Die Peſt verbreitete ſich, wahrſcheinlich durch dieſe türkiſche Horden, in Inner-Oeſtreich. —

Auf dem ungriſchen Reichstage im Januar 1599 zu Preßburg, bewilligten die Stände nur 10,000 Mann, wegen groſſer Erſchöpfung des Landes. Die ſiebenbürgiſchen Bevollmächtigten, Demetrius Napragyi und Stephan Bocskai waren in Prag angekommen, um über die von Sigmund Bathori angetragenen Vergleichsbedingungen zu unterhandeln. Für den äußerſten Fall, hatten ſie Vollmacht, eine nochmahlige Abtretung Siebenbürgens, jedoch gegen Gewährung größerer Vortheile für den Fürſten und deſſen Gattinn, einzugehen.

Aber durch fremde Umtriebe geleitet, trat Sigmund Bathori zu Mediaſch am 21. März die Regierung Siebenbürgens an ſeinen Vetter, den Cardinal Andreas Bathori ab. Sigmund begab ſich im May nach Pohlen, — deſſen Gemahlinn, die Erzherzoginn Maria Chriſtina, nach Grätz. — Während dieſes in Siebenbürgen vorging, hatten des Fürſten Bevollmächtigte, zu Prag am 6. April, in deſſen Nahmen den neuen Vertrag über die Abtretung Siebenbürgens an den Kaiſer, geſchloſſen. Die Nachricht von der bereits geſchehenen Regierungsveränderung überraſchte um ſo mehr, ſowohl den Kaiſer, als Sigmunds Geſandte. Die Bemühungen des Cardinals, Rudolphs Zorn zu beſchwichtigen, blieben vergeblich. Im Auguſt vermittelte Papſt Clemens VIII. zwar einen Vergleich, welcher jedoch nicht ratificirt wurde. Georg Baſta und der Woywode Michael der Wallachey, erhielten kaiſerliche Befehle, Siebenbürgen anzugreifen. Der Cardinal wurde von dem Fürſten Michael am 28. October zwiſchen Schellenberg und Hermannſtadt geſchlagen, und auf der Flucht, wenige Tage ſpäter getödtet. Die meiſten feſten Plätze Siebenbürgens ergaben ſich an den Fürſten Michael. Unterdeſſen war Georg Baſta aus Kaſchau aufgebrochen, und rückte über Großwardein in Siebenbürgen ein. Seine Hauptſorge ging jetzt dahin, den Fürſten Michael, welcher ſich des größten Theils des Landes bemächtiget hatte, zum Abzuge zu bewegen.

Die Türken ſuchten dieſes Jahr den Kaiſer durch Unterhandlungen hinzuhalten. Im Februar traf ein bevollmächtigter Geſandter des Tatarchans in Wien ein, um von Seite des Sultans Friedensvorſchläge zu machen. Eine zweyte tatariſche Geſandtſchaft erſchien dort im May, — eine türkiſche im Julius zu Prag. Da der Kaiſer die hinterliſtige Abſicht des Sultans vollkommen durchſah, ſo wurden alle dieſe Anträge zurückgewieſen. — Adolph Schwarzenberg machte vergebliche Verſuche, mit Hülfe von Petarden in Stuhlweiſſenburg, — ſpäter in Peſt, einzudringen. Aber der Baſſa von

Ofen wurde, unweit dieſer ſeiner Stadt, durch einen Hinterhalt, gefangen. — Der Großvezier Ibrahim eröffnete in den erſten Tagen des Octobers Unterhandlungen, auf der Andreas-Inſel der Donau. Beyde Theile forderten aber ſo große Abtretungen, daß der Congreß ſich ſchnell zerſchlug. — Schwarzenberg hatte fühlbaren Mangel an Reiterey. Er konnte ſich daher den Türken im offenen Felde nicht entgegenſtellen, und bezog die verſchanzten Lager bey Gran und Raab. Der Großvezier hüthete ſich wohl, dieſelben anzugreifen; ſondern er ließ durch ſeine Tataren und übrigen leichten Truppen die Gegenden am Gran, an der Eipel und Waag, zwiſchen Trentſchin, Tyrnau und Novigrad, dann zwiſchen der Donau, Maros und Körös, verheeren. Streifparteyen der Türken und Tataren drangen auch nach Mähren vor; ſie kehrten jedoch bald wieder um, als ihnen das in Maſſe aufgebothene Landvolk entgegenrückte. — Der Großvezier zog ſich im November mit mehreren tauſend Gefangenen zurück auf Peſt, von Palfy und Nadasdy ohne großen Nachdruck verfolgt. Jedoch räumten die Türken, bey dem Vorrücken der kaiſerlichen Truppen, viele der jüngſt eingenommenen Schlöſſer. —

Der Kaiſer hatte, wegen einer im Sommer zu Prag ausgebrochenen, verheerenden Seuche, ſein Hoflager in Pilſen genommen. Dort empfing er eine Geſandtſchaft des Großfürſten von Moskau, Boris Gudenov. Ein Bündniß zwiſchen dem Czar und dem Hauſe Oeſtreich wurde aufgerichtet, und der Czar ließ dem Kaiſer 40,000 Mann gegen die Türken antragen. Dieſe Hülfe unterblieb, weil der König von Pohlen derſelben den Marſch durch ſein Reich, verweigerte. — Im folgenden Jahre 1600 kam auch eine perſiſche Geſandtſchaft in Prag an. Der Schah ließ erklären, daß er geſonnen ſey, die aſiatiſchen Beſitzungen der Türken anzufallen. Nach einem zweymonathlichen Aufenthalte in der böhmiſchen Hauptſtadt, kehrten die Perſer mit der Zuſicherung des Kaiſers nach Hauſe, daß er entſchloſſen ſey, die Türken mit verdoppeltem Nachdrucke zu bekriegen. —

Am 6. May 1598 hatte der König Philipp II. von Spanien dem Erzherzoge Albrecht, welcher 1594 Erzbiſchof von Toledo, 1595 Statthalter der Niederlande geworden, die Hand ſeiner Tochter Iſabelle, und mit derſelben auch die ſelbſtſtändige Herrſchaft der Niederlande, für ſich und für deſſen aus jener Ehe zu erwartende Nachkommen, verliehen. Am 8. May geſchah zu Madrid die Vermählung, weil der Erzherzog in Brüſſel abweſend war, durch Procuration. Der König Philipp II. ſtarb am 13. September 1598. Am 15. April 1599 wurden in Madrid zwey Vermählungen vollzogen: die perſönliche Feyer des Eheverlöbniſſes des Erzherzogs Albrecht mit der ſpaniſchen Infantinn Iſabella Clara Eugenia, und die Verbindung ihres Bruders, des Königs Philipps III. von Spanien, mit der Erzherzoginn Margarethe von Oeſtreich, Tochter des Erzherzogs Carl von Steyermark. Die eine Schweſter derſelben, die mit dem Könige Sigmund III. von Pohlen ſeit 1595 verbundene Erzherzoginn Anna, war im Jahre 1598 verſtorben. Sieben Jahre ſpäter, nachdem Sigmund aus dem langen und vergeblichen Kampfe um Schwedens Krone, nach Pohlen zurückgekehret war, vermählte er ſich, am 11. December 1605, mit ſeiner Schwägerinn Conſtantia, einer dritten Tochter des Erzherzogs Carl von Steyermark. — Am 23. April 1600 zu Grätz feyerte der Erzherzog Ferdinand ſeine Vermählung mit der Prinzeſſinn Marianne von Bayern. Aus dieſer Ehe wurde dem Erzherzoge am 16. Julius 1608 ein Sohn, Ferdinand, geboren. Kurz vorher, am 29. April 1608, war des Erzherzogs Mutter, Marie, mit Tode abgegangen. — Am 18. October des nähmlichen Jahres wurde Ferdinands jüngſte Schweſter, die Erzherzoginn Maria Magdalena, mit dem Prinzen Cosmus von Medici, dem Sohne des Großherzogs von Florenz, vermählet. —

Der Herzog Friedrich von Würtemberg erhielt, durch den zu Prag am 24. Januar 1599 abgeſchloſſenen Vergleich,

von dem Kaiſer, daß die, ſeit dem Vertrage von Kaaden im Jahre 1534, dem Hauſe Oeſtreich zuſtehende Lehensherrſchaft über die ſämmtlichen würtembergiſchen Länder, gegen eine von dem Herzoge zu entrichtende Ablöſungsſumme von 400,000 Gulden, aufgehoben wurde. Jedoch blieb dem Hauſe Oeſtreich die Anwartſchaft auf das Herzogthum Würtemberg und Teck, für den Fall, daß der dermahlige herzogliche Mannsſtamm völlig ausſtürbe, ausdrücklich vorbehalten. Dieſer Vertrag wurde ſowohl von den würtembergiſchen Landſtänden, als von den öſtreichiſchen Erzherzogen, und den ſämmtlichen Kurfürſten, durch eigene Urkunden beſtätiget. —

Der Oberbefehlshaber in Siebenbürgen, Georg Baſta, vermochte es nicht, den Fürſten Michael aus dieſem Lande zu entfernen, und dieſer ließ ſich von den Unterthanen huldigen. Der Fürſt forderte nun vom Kaiſer die Belehnung mit Siebenbürgen, die Verleihung aller Bathoriſchen Güter, jährliche Hülfsgelder, die Entfernung des Generalen Georg Baſta, u. ſ. w. — Indeß hatte Sigmund Bathori, von pohlniſchen Truppen, und von dem Fürſten der Moldau, Jeremias Mogila, unterſtützt, ſich in Bewegung geſetzt, Siebenbürgen wieder einzunehmen. Daher zog Michael mit 50,000 Mann, im May 1600 nach der Moldau, ſchlug in mehreren Treffen das 30,000 Mann zählende, aus Moldauern, Pohlen, Türken und Tataren beſtehende Corps des Woywoden Jeremias, und eroberte ſodann deſſen ganzes Land. Doch erlitt Michael im Auguſt Nachtheile, und zog ſich gegen Siebenbürgen zurück. — Nun wurde der Fürſt von Georg Baſta ernſtlich aufgefordert, dieſes Land zu räumen. Da er ſich nicht hierzu bequemte, wurde er am 18. September, in ſeiner Stellung bey Miriszlo, von Baſta angegriffen und geſchlagen. Der Woywode flüchtete über Kronſtadt nach Tergowiſcht. Die Pohlen drangen bald darauf aus der Moldau vor, und beſetzten den größten Theil der Wallachey. Michael erbath ſich nun vom Kaiſer freyes Geleite, und reiſte im December 1600 über Wien nach Prag. —

das 27,000 Mann ſtarke Heer in Croatien, welches aus Italienern, Spaniern, Inner-Oeſtreichern und Croaten beſtand, und am 10. September die Belagerung von Caniſſa begann. Der General Roßwurm kam am 14. November von der Haupt-Armee, mit einer anſehnlichen Verſtärkung, bey dieſem Heere an. Aber da bereits mehrere Stürme mißlungen, und durch die eingefallene außerordentliche Kälte viele der gelagerten Soldaten umgekommen waren, ſo hob der Erzherzog am 18. November die Belagerung auf. —

Georg Baſta ſetzte im Jahre 1602 ſein ſtrenges Syſtem in Siebenbürgen fort, das er, von ſeinem feſten Lager bey Dees aus, durch Schrecken beherrſchte. Im Februar, machte Bathori dem Baſta neue Friedensvorſchläge, welche dieſer dann dem Kaiſer meldete. Sigmund überließ Anfangs Julius das Fürſtenthum nochmahls an den Kaiſer, — gegen einige böhmiſche Güter, nebſt einer jährlichen Penſion von 50,000 Thalern, und trat gleich darauf ſeine Reiſe nach Böhmen an. Der widerſpänſtige Moyſes Szekely erlitt eine Niederlage an der Maros, bey Weiſſenburg, und flüchtete mit einigen Häuptern der mißvergnügten Partey zu den Türken nach Temeswar.

In Ober-Ungern, zu Kaſchau, hatte Jacob Barbiano, Graf von Belgiojoſo, den Befehl übernommen. Die Haupt-Armee leitete, unter dem Erzherzoge Mathias, der Feldmarſchall Herrmann Chriſtoph von Roßwurm. Dieſe ſtand noch im Lager bey Altenburg, als der Großvezier und Haſſan Baſſa von Ofen, Stuhlweiſſenburg belagerten, und dieſe Feſtung am 29. Auguſt, durch Verrath und Meuterey der Beſatzung, einnahmen. Roßwurm begann am 29. September die Belagerung von Ofen, und nahm am 5. October Peſt. Der eingetretene harte Froſt nöthigte den Feldmarſchall aber, am 18. November jene Belagerung aufzuheben. Während dieſer Zeit hatten ſeine entſendeten Corps mehrere Schlöſſer erobert. Auch den Türken bahnte nunmehr

In Siebenbürgen wurde am 4. Februar 1601, auf dem Landtage in Klauſenburg, Sigmund Bathori zum dritten Mahle als Woywode ausgerufen, und Stephan Csaki, bis zu deſſen Ankunft, zum Gubernator beſtellt. Bathori traf Ende März aus der Moldau in Siebenbürgen ein, nahm am 2. April wieder von der Herrſchaft Beſitz, und ſuchte ſodann des Sultans Beſtätigung. — Georg Baſta hatte ſich nach Kövar und Hußt zurückgezogen. Auf Befehl des Kaiſers, ſöhnte er ſich mit dem Wallachen-Fürſten Michael aus. Dieſer hatte im März zu Prag dem Kaiſer ſeine Unterwürfigkeit bezeiget, und zur Wiedereroberung Siebenbürgens Beyſtand angebothen. Er vereinigte ſich nun mit Baſta zum Angriffe. Bathoris Feldherr, Moyſes Szekely, wurde am 3. Auguſt bey Goroszlo, am Szamos, geſchlagen, und der Fürſt Sigmund entfloh über Kronſtadt nach der Moldau. Baſta behandelte das Fürſtenthum als ein erobertes Land, und belegte die Städte mit ſchweren Brandſchatzungen. Fürſt Michael aber verrieth nochmahls die Abſicht, Siebenbürgen ſich anzueignen, und da er hierzu des Kaiſers Einwilligung nicht zu erhalten hoffen durfte, ſo knüpfte er verrätheriſche Verbindungen mit dem Baſſa von Erlau, mit dem Tatarchan, und mit Pohlen an. Am 19. Auguſt wurde Michael bey Thorda in ſeinem Zelte von einigen kaiſerlichen Soldaten auf Baſtas Befehl gefangen genommen, und da er ſich zur Wehre ſetzte, niedergemacht. Ein gewiſſer Georg Radul wurde zum Woywoden der Wallachey ernannt. Bathori, von Türken und Tataren anſehnlich verſtärkt, drang bald darauf wieder in Siebenbürgen vor.

Der Erzherzog Mathias und der Duc de Mercoeur, welche die, aus Ungern, Deutſchen und Wallonen zuſammengeſetzte Haupt-Armee befehligten, eroberten am 20. September 1601 Stuhlweiſſenburg mit Sturm, und ſchlugen am 15. October das türkiſche Heer des Baſſa von Ofen, welcher dieſe Feſtung angreifen wollte. — Der Erzherzog Ferdinand und der Herzog Vinzenz von Mantua führten den Befehl über

das 27,000 Mann ſtarke Heer in Croatien, welches aus Italienern, Spaniern, Inner-Oeſtreichern und Croaten beſtand, und am 10. September die Belagerung von Caniſſa begann. Der General Roßwurm kam am 14. November von der Haupt-Armee, mit einer anſehnlichen Verſtärkung, bey dieſem Heere an. Aber da bereits mehrere Stürme mißlungen, und durch die eingefallene außerordentliche Kälte viele der gelagerten Soldaten umgekommen waren, ſo hob der Erzherzog am 18. November die Belagerung auf. —

Georg Baſta ſetzte im Jahre 1602 ſein ſtrenges Syſtem in Siebenbürgen fort, das er, von ſeinem feſten Lager bey Dees aus, durch Schrecken beherrſchte. Im Februar, machte Bathori dem Baſta neue Friedensvorſchläge, welche dieſer dann dem Kaiſer meldete. Sigmund überließ Anfangs Julius das Fürſtenthum nochmahls an den Kaiſer, — gegen einige böhmiſche Güter, nebſt einer jährlichen Penſion von 50,000 Thalern, und trat gleich darauf ſeine Reiſe nach Böhmen an. Der widerſpänſtige Moyſes Szekely erlitt eine Niederlage an der Maros, bey Weiſſenburg, und flüchtete mit einigen Häuptern der mißvergnügten Partey zu den Türken nach Temeswar.

In Ober-Ungern, zu Kaſchau, hatte Jacob Barbiano, Graf von Belgiojoſo, den Befehl übernommen. Die Haupt-Armee leitete, unter dem Erzherzoge Mathias, der Feldmarſchall Herrmann Chriſtoph von Roßwurm. Dieſe ſtand noch im Lager bey Altenburg, als der Großvezier und Haſſan Baſſa von Ofen, Stuhlweiſſenburg belagerten, und dieſe Feſtung am 29. Auguſt, durch Verrath und Meuterey der Beſatzung, einnahmen. Roßwurm begann am 29. September die Belagerung von Ofen, und nahm am 5. October Peſt. Der eingetretene harte Froſt nöthigte den Feldmarſchall aber, am 18. November jene Belagerung aufzuheben. Während dieſer Zeit hatten ſeine entſendeten Corps mehrere Schlöſſer erobert. Auch den Türken bahnte nunmehr

die ſtrenge Kälte den Weg über die gefrorenen Flüſſe, und dieſe machten häufige Verheerungszüge in die benachbarten Gegenden. — In dieſem Jahre hatten die bosniſchen Türken ihre Streifereyen durch Slavonien bis Radkersburg in der Steyermark ausgedehnet. —

Der Mangel und die Noth in Siebenbürgen hatten auf eine ſolche Art zugenommen, daß Baſta ſich Anfangs 1603 entſchließen mußte, den größten Theil ſeiner Truppen, zur Erleichterung dieſes Landes, nach Ober-Ungern zu verlegen. Dieſe Truppenverminderung benützte Moyſes Szekely, brach im April von Temeswar, mit einem türkiſch-tatariſchen Heere, nach Siebenbürgen ein, und bemächtigte ſich ſchnell faſt des ganzen Landes. Er wurde von den Siebenbürgern zum Fürſten ausgerufen, und von dem Sultane als ſolcher beſtätiget. Kronſtadt allein vertheidigte ſich mit Entſchloſſenheit, und Moyſes wurde während der Belagerung dieſes Platzes, von dem Wallachen-Fürſten Radul, in der Nacht des 17. Julius, überfallen, geſchlagen, und getödtet. Der Baſſa von Temeswar und Albrecht Nagy ſuchten die zerſprengten Truppen wieder zu ſammeln, wurden aber von dem kaiſerlichen General Heinrich Duval Graf Dampierre am eiſernen Thore beſiegt und zerſtreuet. Baſta beſetzte nun das Fürſtenthum, wie früher, mit allen ſeinen Truppen.

Der Krieg in Ungern und Croatien führte dieſes Jahr zu keinen bedeutenden Ereigniſſen. Es fielen nur mehrere kleine Gefechte vor, und wechſelſeitig wurden einige Schlöſſer erobert. Der kaiſerliche Feldherr Roßwurm nahm Anfangs September ein Lager vor Ofen, und erfocht am 29. September Vortheile in einem Treffen über das türkiſche, von Haſſan-Kara-Jatzig aus Natolien gebrachte Heer. Er beſchloß den Feldzug Ende Novembers mit der Einnahme von Hatvan. — Die aufs Neue mit dem Baſſa von Ofen angeknüpften Unterhandlungen hatten keinen Erfolg. — Aus Bosnien und Croatien ſtreiften die Türken wieder bis

über die steyerische Gränze, und schleppten mehrere hundert Menschen in die Sclaverey. —

Damahls rüsteten sich die Venetianer sehr ernstlich, um die Uskochen auszurotten, welche in den letztvergangenen Jahren ihre Raubzüge zur See gegen türkische und venetianische Schiffe, und ihre verheerenden Einfälle zu Lande in das Gebieth der Republik, ununterbrochen fortgesetzt hatten. Der Sultan bedrohete Venedig mit Krieg, wenn es die Sicherheit der Schifffahrt auf dem adriatischen Meere nicht aufrecht erhalten würde; wozu die Republik sich durch die letzten Verträge der Pforte verpflichtet hatte. Der Erzherzog Ferdinand ließ durch Joseph Rabatta ein strenges Gericht über die räuberischen Bewohner von Zengg halten. Vierhundert Häuser wurden dort niedergerissen, die Anführer der Raubzüge hingerichtet, die besonders schuldigen Uskochen in ein Corps zusammengesetzt, und zur Armee abgeführet. Alle die zahlreichen fremden, besonders italienischen Landstreicher, welche sich in Zengg zusammengefunden hatten, wurden über die Gränze gebracht, und die übrigen inländischen Bewohner dieser Stadt in die benachbarten croatischen und dalmatischen Orte vertheilet. Doch jene, zur Armee ziehende Schaar Uskochen erregte auf dem Marsche einen Aufstand, kehrte nach Zengg zurück, und opferte den Rabatta ihrer Wuth. —

Am 3. Februar 1604 eröffnete der Erzherzog Mathias einen ungrischen Reichstag, auf dem sich die evangelischen Stände über die drückende Verfolgung beklagten, welche die Anhänger dieses Bekenntnisses seit einigen Jahren in Ungern erduldeten. Basta und Belgiojoso hatten besonders, in Siebenbürgen und Ober-Ungern, gegen die unkatholischen Einwohner große Härte bewiesen, und diese dadurch äußerst erbittert. — Der Erzherzog berief sich auf die Reichs-Statuten zur Aufrechthaltung der katholischen Religion, und der Kaiser erließ ein Decret, durch welches jene älteren Gesetze bestätiget, und selbst die Vorbringung von Religionsbeschwerden auf den Reichstagen, verbothen wurden.

Im Januar 1604 gab der Tod des Sultans Mohamed III., dem ſein minderjähriger Sohn Achmet auf dem Throne folgte, Gelegenheit, mit dem Baſſa von Ofen neue Unterhandlungen anzuknüpfen, die aber, wie immer bisher, an den auf beyden Seiten zu hoch geſpannten Forderungen ſcheiterten. — Die Türken hatten im Januar einen Einfall in die Wallachey gemacht, und waren von Radul geſchlagen worden. — Im Sommer traf wieder eine perſiſche Geſandtſchaft zu Prag ein, die den Kaiſer zur Fortſetzung des Krieges gegen die Türken einlud. — Damahls wurde der Befehl über die Haupt-Armee, unter dem Erzherzoge Mathias, dem Georg Baſta, — jener in Kaſchau dem Belgiojoſo, — in Siebenbürgen dem Grafen Thomas Caprioli, übertragen. — Haſſan Baſſa von Ofen beſetzte Anfangs September die von den kaiſerlichen Truppen verlaſſenen Plätze Peſt und Hatvan. Der Vezier Aly Baſſa belagerte mit 40,000 Mann ſeit dem 19. September Gran, zog ſich jedoch am 11. October wieder nach Ofen zurück. —

Stephan Bocskai, Bathoris Oheim von mütterlicher Seite, war mit Gabriel Bethlen in einen Briefwechſel getreten, der die Losreiſſung Siebenbürgens von Ungern, durch türkiſche Hülfe, zum Gegenſtande hatte. Er glaubte im Frühjahre, ſich über verſchiedene, ihm von den kaiſerlichen Commandanten in Ober-Ungern widerfahrene Bedrückungen beſchweren zu dürfen, und hatte ſich deßwegen nach Prag zum Kaiſer begeben. Unterdeſſen hatte er bereits Einverſtändniſſe mit den Baſſen von Gyula und Temeswar angeknüpft. Dieſe wollten nun Lippa angreifen, wurden aber von Dampierre geſchlagen. Unter der Beute fanden ſich Papiere, durch welche Bocskais verrätheriſche Umtriebe dem commandirenden Generalen Belgiojoſo bekannt wurden. Um dem Ausbruche der Verſchwörung zuvorzukommen, ließ derſelbe ſogleich Bocskais Schlöſſer angreifen. Dieſer trat nun offen an die Spitze der Partey der Mißvergnügten, und reitzte die

unter Belgiojoſo dienenden, geregelten Haiducken zum Aufſtande. Dieſes Corps beſtand aus der, von den in der Szabolcſer Geſpannſchaft gelegenen, größten Theils proteſtantiſchen ſieben Haiducken-Städten geſtellten Reiterey. Am 14. October, nach ihrem Aufbruche aus dem Lager bey Adorian im Biharer Comitate, empörten ſich 6000 dieſer Haiducken, welche unter Dampierres Befehlen ſtanden. Sie überfielen und ſchlugen bey Dioszeg die deutſchen, im Marſche auf Großwardein begriffenen Truppen, und vereinigten ſich dann mit Bocskai in Debretzin. Belgiojoſo zog ſich von Großwardein nach Tokay zurück. Der proteſtantiſche Theil des ober-ungriſchen Adels, dann die Städte Kaſchau, Eperies, Bartfeld, Leutſchau, Käsmarkt, u. a. O. m. erklärten ſich für Bocskai. Belgiojoſo wurde im Zipſer Schloſſe, bis im December, jedoch vergebens, belagert. —

Der Kaiſer befahl dem Ober-Capitän des Landes dießſeits der Donau, Siegfried Kollonits, und dem Georg Baſta, die Empörung mit den bey Gran, nach dem Abmarſche der Türken, geſammelten 20,000 Mann zu unterdrücken. Unterdeſſen ließ Bocskai am 19. November zu Peſt, mit dem Großvezier Mehmeth ein Bündniß abſchließen. Sein Feldherr Blaſius Nemethy wurde ſchon am 14. November bey Osgyan von Baſta geſchlagen, gefangen, und hingerichtet. — Baſta rückte ſodann über Edeleny vor, überfiel ein Lager der Rebellen und Türken bey Beſſenyö, ſchlug dieſelben, nahm Szendrö, dann Eperies und andere Zipſer Städte, entſetzte Tokay, und zwang die Rebellen durch ſeine Bewegungen, auch die Belagerung des Zipſer Schloſſes aufzuheben. Ein Angriff auf Kaſchau mißlang durch Mangel und Indisciplin der Truppen, und Baſta trat am 8. December den Rückmarſch auf Eperies an. Nachdem Baſta in Winter 1604 — 1605 die Beſatzungen von Tokay, und anderen Plätzen jener Gegend verſtärket hatte, aber auch durch die unter ſeinen Truppen ausbrechenden Meutereyen ſehr geſchwächet worden war, ſetzte er den Rückzug durch die

Zipſer, Liptauer, Thuroczer und Neutraer Geſpannſchaften gegen Preßburg fort. Nun wurden die dem Kaiſer getreuen Edlen, ſowohl in Ober-Ungern als in Siebenbürgen, von Bocskai, mit Hülfe der Türken, bald überwältiget, und die meiſten, noch von den Kaiſerlichen beſetzten Plätze, eingenommen, die übrigen belagert. Am 18. Aprill 1605 hielt Bocskai eine Ständeverſammlung zu Szerencs, die ihn zum Fürſten von Siebenbürgen, und von den vor Kurzem noch damit verbundenen ungriſchen Landſtrichen wählte. — Indeß hatten die dem Baſta nachziehenden Feldherrn Bocskais, faſt alles Land am linken Ufer der Donau erobert. Szathmar, Hußt, Neutra, Tyrnau und die Inſel Schütt waren bereits genommen. Nur Tokay vertheidigte ſich bis zum Aprill des folgenden Jahres, und Großwardein blieb unbezwungen.

Am 18. May 1605 erließ der Bocskaiſche Feldherr Michael Czobor, der damahls bey Skalitz an der March ſtand, Proclamationen, durch welche er die Mährer und Schleſier zum Aufruhre zu verleiten ſuchte. Schaaren von Haiducken verheerten, als die Aufforderung zur Empörung keinen Eingang fand, den Hradiſcher und Brünner Kreis. Sie ſetzten ſich ſodann bey Göding feſt, wo ſie ihr Lager verſchanzten. Aber das mähriſche Aufgeboth, von Böhmen unterſtützt, drängte dieſelben durch einige glückliche Gefechte bald aus dem Lande. — Andere Anführer der Rebellen gingen über die Donau, und durchzogen die weſtlichen Comitate. Ihre Horden verwüſteten, gleichzeitig mit türkiſchen nnd tatariſchen Schaaren, im Junius die untere Steyermark, und die benachbarten öſtreichiſchen Bezirke, bis hinauf gegen Wien; — andere Haiducken-Haufen ſtreiften im Marchfelde bis vor dieſe Hauptſtadt. Der Erzherzog Mathias hatte ſchon im März, und dann zum zweyten Mahle Ende Junius, Bevollmächtigte mit Vergleichsanträgen nach Kaſchau geſendet. Bocskai überſchickte dem Erzherzoge im Julius einige vorläufige Artikel, als Grundlage der künftigen weiteren Unterhandlungen.

Indessen hatte der Großvezier Mehmet Ende Augusts 1605 Gran umschlossen, das am 2. October durch Meuterey der Besatzung in seine Hände fiel. Neuhäusel, von Bocskais Truppen und einem türkischen Corps belagert, ergab sich am 17. October. — Am 10. September zu Klausenburg hatte Bocskai die Huldigung der Magnaten, am 14. September zu Megyes jene des Landtages eingenommen. Am 28. October, in Saros-Patak, erhielt Bocskai ein Schreiben des Sultans, durch welches ihm die Fürstenwürde bestätiget wurde. Am 11. November, auf dem Felde Rakos bey Ofen, wurde Bocskai von dem Großvezier durch Ueberreichung einer Fahne als Fürst eingesetzt, und durch das Geschenk einer Krone sogar zum künftigen Könige von Ungern bestimmet. Diese letztere Würde lehnte Bocskai jedoch sogleich ab. Er mußte durch eine Urkunde dem Sultane Treue versichern. Der Großvezier kündigte ihm an, daß er die nächsten zehn Jahre von jedem Zinse frey seyn, in der Folge aber derselbe jährlich nur 10,000 Ducaten betragen solle.

Zu Karyfen am 19. November erhielt Bocskai die Antwort des Kaisers auf die von ihm vorgeschlagenen Präliminar-Artikel. Die meisten derselben waren nur mit großen Beschränkungen angenommen, mehrere ganz abgeschlagen worden. — Zu gleicher Zeit erfuhr Bocskai, daß kaiserliche Bevollmächtigte mit Aly Bassa von Ofen um einen Separat-Frieden, mit Ausschluß Bocskais und seiner Anhänger, — mit König Sigmund von Pohlen über ein neues Familienbündniß, — unterhandelten. — Bocskai wiederhohlte, und unterstützte seine Artikel durch eine weitläufige Vorstellung, welche zwey Gesandte desselben nach Wien überbrachten. Zwey andere seiner Anhänger schickte er nach Constantinopel, um den Divan zu einem Frieden mit dem Kaiser zu bewegen, dessen Vermittelung er sich aneignen wollte.

Mit Anführung der von dem Kaiser hierzu erhaltenen Vollmacht, schloß der Erzherzog Mathias, zu Wien am 15. Ja-

nuar 1606, einen Stillſtand mit Bocskai, der bis zum 24. Junius dauern ſollte. Der gegenwärtige Beſitzſtand beyder Theile wurde für dieſe Zeit beybehalten, und die Unterhandlung zu Wien fortgeſetzt. — Am 9. Februar wurde eine Reihe von Artikeln durch einen Präliminar-Tractat angenommen. Einer derſelben beſtimmte, daß der Erzherzog Mathias, wegen Abweſenheit des Königs, zum Gubernator des ungriſchen Reiches ernannt werden ſollte. Dem zu Folge übertrug der Kaiſer, zu Prag am 21. März, dem Erzherzog Mathias dieſe Würde mit voller Macht und Gewalt. — Nachdem mehrere dieſer Präliminar-Artikel noch der Gegenſtand langer und ſchwieriger Erörterungen geweſen, ſchloſſen endlich, am 23. Junius 1606 zu Wien, die beyderſeitigen Bevollmächtigten den Definitiv-Tractat. Deſſen Hauptpuncte waren: Freye Ausübung der Religion, aber ohne Nachtheil des katholiſchen Glaubens. — Der Friede ſollte gleichzeitig mit den Ungern, und auch mit den Türken, abgeſchloſſen werden. Bocskai übernimmt es, wenigſtens einen Stillſtand auf lange Zeit, zwiſchen dem Kaiſer und der Pforte zu vermitteln. Wenn der Sultan einen billigen Frieden nicht annehmen wollte, würden ſich Ungern und Siebenbürgen zu deſſen Bekriegung verbinden. — Auf dem nächſten Reichstage ſolle die erledigte Stelle des Palatinus beſetzt, und der ungriſche Reichsrath vollzählig gemacht werden. — Mathias wird, ſtatt des abweſenden Königs, das ungriſche Reich verwalten. — Die Krone ſolle ins Reich zurückgebracht, und in Preßburg aufbewahret werden. — Die übrigen allgemeinen Artikel betrafen das königliche Recht, Biſchöfe zu ernennen; die geiſtliche Gerichtsbarkeit, und den Zehnten; die Jeſuiten; die Verleihung ungriſcher Aemter an Ausländer; die Juſtizpflege, und die Bocskaiſchen Schenkungen, deren Unterſuchung, und, nach Befund, Beſtätigung oder Aufhebung, dem nächſten Reichstage zugewieſen wurden. —

Der die Perſon und Anſprüche des Bocskai betreffende,

besondere Theil des Vertrages bestimmte: Bocskai führet den Titel: Fürst des heiligen römischen Reiches und von Siebenbürgen, Graf der Szeckler, und Herr von einigen Theilen Ungerns. — Er erhält erblich Siebenbürgen, den östlichen ungrischen District bis an das linke Ufer der Theiß, mit Einschluß von Tokay, dann die nördlichen Comitate Ugocsa, Beregh, Szathmar. Stirbt der Fürst ohne männliche Erben, so fallen alle diese Länder an die ungrische Krone zurück. — Siebenbürgen bleibt in dem alten Verhältnisse zum ungrischen Reiche, erkennt dessen Oberhoheit, und siebenbürgische Deputirte müssen auf den ungrischen Reichstagen erscheinen. Bocskai ist für die ihm überlassenen ungrischen Comitate zur Lehenspflichtigkeit verbunden. — Nach der Ratification dieses Vertrages tritt die Amnestie für alle, in die Rebellion verwickelten Personen ein. — Die östreichisch-erbländischen Stände werden diesen Tractat verbürgen. —

Der Kaiser hatte den Tractat bereits zu Prag am 6. August ratificirt; obwohl nur mit dem Vorbehalt, daß jene Artikel, welche die Religion und den geistlichen Stand betrafen, so wie alle übrigen, in einem solchen Sinne verstanden würden, der seinem den Ständen geleisteten Schwur, welchem er nicht entgegen handeln dürfe, gemäß sey. Würden hierüber Zweifel von einer oder der andern Seite entstehen, so sollten dieselben auf dem nächsten Landtage gehoben werden. — Schon am 8 August aber protestirte Rudolph gegen den Tractat, »weil Artikel in diesem Frieden seyen, welche sein Gewissen, wegen des den Ständen geleisteten Eides, beschwerten, und durch die er sich also keineswegs verpflichten könne.« — Auch Bocskai erhob über mehrere Hauptpuncte Anstände. Er forderte eine bestimmtere Erklärung der Religionsfreyheit, in welcher der Beysatz: »aber ohne Nachtheil des katholischen Glaubens«, hinweg bleiben sollte; — für Siebenbürgen und die früher damit verbundenen Comitate die Wahlfreyheit ihrer künftigen Beherrscher; — endlich sollte der Ausdruck: Rebellion,

im Tractate ausgelaſſen werden. — Nach heftigem Streite wurde endlich der erſte Punct, durch eine beſondere Erklärung des Erzherzogs Mathias vom 23. September 1606, erlediget: »daß nähmlich jener beanſtändigte Ausdruck nur beyden Thei»len eine gleich ungeſtörte Ausübung ihrer Religion verſichern »ſolle.« — Ein kaiſerliches Diplom, aus Prag vom 24. September, welches die den Bocskai betreffenden Puncte enthielt, beſeitigte den zweyten Anſtand, indem nur jene ungriſchen Comitate, welche unter Sigmund Bathori noch nicht mit Siebenbürgen verbunden geweſen, ſondern erſt jetzt dem Bocskai überlaſſen worden, nach deſſen Tode an Ungern zurückfallen ſollten. — An eben demſelben Tage beſtätigte der Kaiſer die Amneſtie, und das den Ungern anſtößige Wort wurde mit dem Ausdrucke: Inſurrection, vertauſcht. — Die Erörterung und Vollziehung der übrigen Artikel wurde dem nächſten Reichstage vorbehalten. — Die bevollmächtigten Deputirten der Stände von Ungern, ſo wie jene von Böhmen, Mähren, Schleſien, den Lauſitzen, dann von Ober-, Nieder- und Inner-Oeſtreich, beſtätigten den Friedensvertrag am 23. — 25. September 1606 in Wien. —

Seit dem Monathe März war auch mit den Türken eifrig unterhandelt worden. Aber erſt am 20. October kamen die Bevollmächtigten des Erzherzogs Mathias, Bocskais, und der Türken an der Mündung der Sittva (bey Sittvatorok), gegenüber von Almas, zuſammen. Am 11. November wurde ein Stillſtand auf zwanzig Jahre, vom 1. Januar 1607 an gerechnet, abgeſchloſſen. Der gegenwärtige Beſitzſtand wurde als Grundlage angenommen. Der Kaiſer ſollte jetzt 200,000 Gulden, ein für alle Mahl bezahlen; wornach der früher gewöhnliche, jährliche Zins ganz aufgehoben wurde. Alle drey Jahre würden der Kaiſer und der Sultan einander durch Geſandte, mit Geſchenken begrüßen laſſen. Die beyden Monarchen ſollten ſich wechſelſeitig den Kaiſertitel geben. Die Herſtellung alter Gränzſchlöſſer war geſtattet, — die Erbauung

neuer aber unterſagt. Alle Streifereyen und Raubzüge ſollten eingeſtellt ſeyn, und die Uebertreter dieſes Verbothes geſtrafet werden. — Der Kaiſer ratificirte dieſen Frieden zu Brandeis am 9. December 1606. —

Am 29. December 1606 ſtarb Stephan Bocskai zu Kaſchau. Zu Klauſenburg am 8. Februar 1607 erwählten die Siebenbürger ihren bisherigen Statthalter Sigmund Rakotzy zum Fürſten. Er wurde von Kaiſer Rudolph anerkannt. — Im Februar wurden Kaſchau, Leutſchau, u. ſ. w. den kaiſerlichen Commiſſarien übergeben, und die Vollziehung einiger der übrigen Friedenspuncte, welche nicht erſt von der Berathung eines Reichstags abhingen, begonnen. Den Haiducken wurde die Wahl gelaſſen, ſich dem Landbau zu widmen, oder unter den kaiſerlichen Truppen Dienſte zu nehmen. —

In den deutſchen Ländern des Hauſes Oeſtreich hatte die Verfolgung der Proteſtanten, die letzten Jahre über, manche bedenkliche Störung der öffentlichen Ruhe nach ſich gezogen. In vielen Städten und Dörfern Nieder-Oeſtreichs, z. B. in Stein und Krems, Hernals, Enzersdorf, waren die evangeliſchen Prediger abgeſchafft worden. Der Magiſtrat und die Bürgerſchaft der Stadt Waidhofen an der Ypps trotzten den Verordnungen des Statthalters, Erzherzogs Ernſt, und beſetzten ihre Kirchen wieder mit lutheriſchen Predigern. Die kaiſerlichen Commiſſarien, welche im November 1586, um die Reformation auszuführen, zu Waidhofen erſchienen, wurden bey einem ausbrechenden Tumulte gefährlich bedrohet. — Ungeachtet des Beyſpiels, welches durch ſtrenge Beſtrafung der Unruheſtifter von Waidhofen gegeben worden, ſtieg der Trotz der evangeliſchen Glaubensgenoſſen immer mehr, und die Reformation hatte nicht den von der Regierung beabſichtigten Fortgang. Daher übertrug der Kaiſer im Februar 1590 dem Wiener Dompropſt

Melchior Cleſel die Leitung des Bekehrungsgeſchäftes. Aber mit je größerer Thätigkeit dieſer ſeinen Auftrag zu erfüllen ſtrebte, um ſo ernſtlicher wurde die Widerſetzlichkeit des Volkes. In Waidhofen, wo ſchon 1589 wieder ein Auflauf Statt gehabt hatte, wurde am 26. Auguſt 1590 durch offene Empörung der katholiſche Pfarrer aus der Kirche vertrieben, das Zeughaus erbrochen, und der zur Ordnung ermahnende kaiſerliche Herold verjagt. Der tolle Haufe konnte erſt durch Berennung der Stadt und Abſchneiden der Lebensmittel zur Ergebung gezwungen werden. — Die nieder-öſtreichiſchen Stände beſtürmten den Erzherzog Ernſt, und ſeit 1593 deſſen Nachfolger in der Statthalterſchaft, den Erzherzog Mathias, ſo wie den Kaiſer, mit Bittſchriften und Deputationen, um die Religionsfreyheit zu bewirken. Aber ſie vermochten es nicht, die Regierung in ihrem feſtgeſetzten Gange aufzuhalten.

In Ober-Oeſtreich brach 1594 der Aufſtand im Hausruck-Viertel aus, und verbreitete ſich in den nächſten Jahren über viele Orte im Mühl- und Traun-Viertel, wo überall die katholiſchen Geiſtlichen vertrieben wurden. Doch als 1595 im Herbſte der Freyherr Gotthard von Starhemberg die Meuterer bey Neumarkt im untern Mühl-Viertel geſchlagen hatte, unterwarfen ſich dieſe größten Theils. Aber im Herbſte 1596 erhob ſich das Landvolk in Ober-Oeſtreich nochmahls zum Aufruhr, verweigerte die Entrichtung der Steuern, und die Stellung von Truppen zum Türkenkriege. Man mußte wieder Waffengewalt gegen ſie anwenden, und die Rädelsführer mit dem Tode beſtrafen.

Auch in Unter-Oeſtreich war die Empörung wirklich ausgebrochen, als der Erzherzog Leopold, als Biſchof von Paſſau, und der Adminiſtrator des Bisthums von Wiener-Neuſtadt, Cleſel, in ihren Sprengeln den Genuß des Abendmahles in einer Geſtalt einzuführen ſuchten. Die Rebellen plünderten die Abtey Lilienfeld, und belagerten Sanct Pölten. Dieſe Stadt wurde jedoch durch die Oberſten Kollonitſch und

Morawetzky entsetzt. Bald darauf erlitten die Bauern eine Niederlage auf dem Steinfelde unweit Wilhelmsburg. Die gefangenen Anführer wurden zu Wien am 21. October 1597 hingerichtet. —

Gleichzeitig mit der Reformation in Oestreich, bemühte sich auch der salzburgische Erzbischof Wolfgang Dietrich von Raitenau, seine evangelischen Unterthanen in den Schooß der katholischen Kirche zurückzuführen. Am 9. Julius 1588 erließ er das Reformations-Edict, und am 3. September d. J. wurden die Halsstärrigen aus dem Lande gewiesen. —

Der Erzherzog Ferdinand von Inner-Oestreich wurde am 4. December 1596 mündig erkläret. Am 12. December leisteten demselben die steyerischen Stände zu Grätz die Erbhuldigung. Im Januar 1597 empfing der Erzherzog auch zu Klagenfurt die kärntnerische, im Februar zu Laibach die krainerische Erbhuldigung in Person. Jene von Görz, Gradiska, Triest u. s. w. wurde von Commissarien eingenommen. Der Erzherzog begann bald darauf die Reformation in diesen Ländern mit dem Versuche, alle protestantischen Prediger zu entfernen. —

Der Kaiser hatte 1596 am 12. August aus Prag, ein neues Religions-Decret für Ober- und Unter-Oestreich erlassen, wodurch den protestantischen Ständen verbothen wurde, die unteren Classen ihrer Glaubensgenossen, in Religionssachen zu unterstützen, und in landesfürstlichen Städten und Märkten ihre Prediger zu halten. Aber dieses Gesetz wurde bey jeder Gelegenheit überschritten, und der vormahls bestandene evangelische Gottesdienst im Landhause zu Linz, so wie das dort aufgehobene Gymnasium, wurden von den Ständen eigenmächtig wieder hergestellt. Auch hielten dieselben, die schon mehrmahlen untersagten Zusammenkünfte, um über Religionssachen zu berathen, ungescheuet wieder. In Stadt Steyer und in mehreren anderen Orten wurde 1598 die öffentliche Ruhe durch Tumulte von den Evangelischen gestö-

ret. — Nun ſtellte der Kaiſer 1600 eine Reformations-Commiſſion zu Linz auf, und die Stände wurden durch Androhung großer Geldſtrafen, und des Verluſtes ihrer Freyheiten, zur Nachgiebigkeit gezwungen. — Auch im Salzkammergute, zu Gmunden, Iſchl, Hallſtadt, Auſſee, herrſchte damahls ein unruhiger Geiſt unter den Arbeitern, und dieſe verjagten ihre katholiſchen Geiſtlichen. Erſt nach mehreren Niederlagen der bewaffneten Aufrührer, und nach Hinrichtung der Rädelsführer, unterwarfen ſich die Gemeinden, und die Ruhe kehrte ſcheinbar zurück. — Der Biſchof von Paſſau, Erzherzog Leopold, und der Cardinal und Biſchof von Wien, Cleſel, hoben, auf Papſt Clemens VIII. Befehl, 1600 das Abendmahl unter beyden Geſtalten, für die Laien in ihren Sprengeln auf.

Die Prälaten, deren geiſtlichen Obhuth die verſchiedenen Bezirke der inner-öſtreichiſchen Provinzen Steyermark, Kärnten und Krain zugewieſen waren, nähmlich der Patriarch von Aquileja, der Erzbiſchof von Salzburg, und der Biſchof von Seckau, hatten ſchon früher der Ausbreitung des Lutherthums thätig entgegen gearbeitet. Aber in mehreren Orten, beſonders zu Villach, ſetzte denſelben die Bürgerſchaft offenen Trotz entgegen, und griff zu den Waffen. Am 13. September 1598 ſchaffte der Erzherzog Ferdinand die proteſtantiſchen Prediger und Schullehrer aus Grätz, Judenburg, und allen landesfürſtlichen Städten, Märkten und Gebiethen Inner-Oeſtreichs, für immer ab. Die evangeliſchen Bürger wurden aufgefordert, in den Schooß der katholiſchen Kirche zurückzukehren. Denen, welche ſich der Religionsveränderung weigerten, wurde der Abzug aus dem Lande mit aller ihrer Habe, nach Erlag einer zehnprozentigen Abfahrtsſteuer, zugeſtanden. Dieſe Maßregeln wurden im Jahre 1599 wirklich vollzogen. — In den inner-öſtreichiſchen Ländern wurde der Genuß des Abendmahls unter beyden Geſtalten für die Laien, ebenfalls im Jahre 1600 aufgehoben.

Für Böhmen befahl der Kaiſer 1602, daß außer den

Katholiken und Utraquiſten, keine anderen Religionsverwandten geduldet werden ſollten. Die alten Verordnungen gegen die Piccarditen wurden wiederhohlet, und nun auch auf die Lutheraner und Calviner ausgedehnet. Allen dieſen Secten wurden ihre religiöſen Zuſammenkünfte unterſagt, ihre Kirchen und Schulen geſperret, und die Anhänger derſelben von den öffentlichen Aemtern ausgeſchloſſen. Die Utraquiſten befürchteten nunmehr, daß auch gegen ihre Religionspartey gar bald eine gleiche Strenge angewendet werden dürfte. Sie neigten ſich daher immer mehr auf die Seite der Lutheraner. Ihr Mißvergnügen zeigte ſich in den folgenden Jahren auf den Landtagen, ſo oft der Kaiſer Geld und Truppen zum Türkenkriege begehrte; wo dann immer die Hülfe entweder ganz abgelehnet, oder doch langſam und unvollkommen geleiſtet wurde. — Auch in mehreren Städten Schleſiens waren, durch die Verfolgung der Proteſtanten, damahls ſchon unruhige Auftritte herbeygeführet worden. —

Die Proteſtanten im deutſchen Reiche hatten ſeit einer langen Reihe von Jahren über die Bedrückungen geklagt, welche ſie, ihrer Angabe zu Folge, von den katholiſchen Fürſten und Ständen erfuhren. Auf jedem Reichstage hatten ſie ihre dießfälligen Beſchwerden vorgebracht; aber ſtatt der geforderten Abhülfe, ſuchten der Kaiſer und die katholiſchen Stände nur die Grundloſigkeit ihrer Klagen zu erweiſen. Den Proteſtanten kam Alles höchſt ungelegen, was der religiöſen Freyheit, die ſie bereits errungen hatten, und der politiſchen Ungebundenheit, nach der ſie eifrigſt trachteten, irgend eine Gränze zu ſetzen vermocht hätte. Daher klagten ſie über die von dem kaiſerlichen Reichshofrathe und dem Kammergerichte eingeleiteten Prozeſſe; über mangelhafte Verfaſſung der Juſtiz; über die von den Katholiken mehrmahlen in Anregung gebrachte Zurückſtellung der geiſtlichen, von den Proteſtanten ſich zugeeigneten Güter; über die angeblichen Verletzungen des Paſſauer Vertrages und des Religionsfriedens; über die fortwäh-

renden Türkensteuern; über die wenige Berücksichtigung ihrer, dem Kaiser und Reiche mehrmahlen vorgelegten Beschwerden; u. s. w. Der Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz war seit mehreren Jahren der thätige Leiter aller jener Umtriebe, durch welche die Protestanten zu einer engen Vereinigung, zu einem Schutzbündnisse, und zur offenen Widersetzlichkeit gegen den Kaiser und die katholischen Stände, gebracht werden sollten. — Der auf dem, am 20. December 1597 zu Regensburg, durch den Erzherzog Mathias eröffneten Reichstage, angeordnete Vollzug der Acht gegen die Protestanten zu Aachen, erregte bey den protestantischen Ständen neue Besorgnisse. Sie hielten nun 1599 Versammlungen zu Frankfurt im Februar, und im Junius zu Friedberg. Hier vereinigten sie sich am 30. Julius, den Land- und Religionsfrieden handzuhaben, und die auf dem Regensburger Reichstage festgesetzte Türkensteuer nicht abzuführen, sondern dieselbe, für ihre eigene Vertheidigung, zurück zu halten. —

Um die Mitte des Jahres 1600, auf dem Deputations-Tage zu Speyer, wurde über die Revision des Kammergerichtes, über die Verbesserung des Münzwesens und über die Berichtigung der Reichs-Matrikel berathen. In Hinsicht des zweyten Punctes wurde dann das Münz-Edict von 1559 bestätiget. In Hinsicht des dritten, sollte von den Reichskreisen die Anzeige der in der Matrikel vorhandenen Mängel gefordert werden. Ueber den ersten Punct aber kamen die beyden Religionsparteyen in Zwist, da die Revision mit jenen kammergerichtlichen Prozessen und Urtheilen beginnen sollte, welche einige, von den Protestanten eingezogene Klöster und geistliche Güter betrafen. Der Widerstand der Protestanten gegen diese Revisionen war entschieden; denn sie befürchteten, daß eben jene, für sie ungünstigen Urtheile, jetzt, durch die wahrscheinliche Stimmenmehrheit der Katholiken, bestätiget, und somit dem Vollzuge näher gebracht werden würden. Die Katholiken weigerten sich dagegen, was immer für eine andere Revision zuzulassen, wenn nicht

die angränzenden Reichskreiſe nachtheiligen Einfluß hatten, — über die Münze, und die Reichs-Matrikel, berathen werden. Die katholiſchen Stände billigten dieſe Ordnung der Vorträge, und erklärten ſich auch zur Leiſtung einer Türkenhülfe bereit. Die Proteſtanten aber verlangten, daß das Juſtizweſen zuerſt unterſucht würde. In Hinſicht der Kriegsſteuern wollten ſie ſich vorher in keine Berathung einlaſſen. Sie forderten aufs Neue die Abhülfe ihrer Beſchwerden, und eine umfaſſende Beſtätigung des Paſſauer Vertrages und des Religionsfriedens. — Obwohl der Erzherzog Ferdinand ihnen die Gewährung dieſes Geſuches einſtweilen hoffen ließ, ſo warteten ſie doch die, durch einen Eilbothen von dem zu Prag befindlichen Kaiſer eingehohlte Entſchließung gar nicht ab, reichten am 27. April noch eine Klagſchrift ein, und verließen größten Theils ſchon vor Ende dieſes Monaths die Stadt Regensburg. — Am 6. May traf die Antwort des Kaiſers ein. Sie enthielt den Befehl, den Reichstag abzubrechen, um die ſtreitigen Gegenſtände, nach reiflicher Erwägung derſelben, auf einer künftigen Verſammlung wieder vornehmen zu können. Der Kaiſer drückte zugleich den Wunſch aus, bey einer perſönlichen Zuſammenkunft mit den Kurfürſten, dieſe Angelegenheiten auszugleichen, und für den künftigen Reichstag vorzubereiten. — Die wenigen, noch anweſenden proteſtantiſchen Stände weigerten ſich ſogar, der feyerlichen Kundmachung dieſes kaiſerlichen Erlaſſes beyzuwohnen, mit welcher am 7. May der Reichstag aufgelöſet wurde. — Die proteſtantiſchen Stände hatten auf dieſem Reichstage unter ſich eine genaue Verbindung errichtet, auf ihren Beſchwerden zu beharren, auf deren Abhülfe zu dringen, und Einer für Alle zu ſtehen. —

Der Kaiſer Rudolph befand ſich damahls in großer Spannung mit verſchiedenen Prinzen ſeines Hauſes. Derſelbe hatte ſeit längerer Zeit, bald eine ſorgloſe Unthätigkeit, bald

eine schüchterne Unentschlossenheit, in den Staatsgeschäften an den Tag gelegt. — Der Däne Tycho von Brahe, ein berühmter Astronom, stand in des Kaisers Diensten. Der Kopf dieses Gelehrten war mit blindem Glauben an die trügerischen Lehren der Astrologie angefüllet. Es gelang ihm, auch dem Kaiser eine so große Neigung zu derley angeblichen geheimen Wissenschaften einzuflößen, daß Rudolph dann denselben einen großen Theil seiner Zeit widmete. — Tychos Selbsttäuschung bewirkte bald noch weit bedeutendere Nachtheile. Als der Dollmetscher der, nach seiner Meinung, die Schicksale der Menschen regierenden Planeten, erregte er nähmlich bey dem Kaiser Mißtrauen gegen seine Verwandten, so wie gegen Minister, und andere, einflußreiche Personen des Hofes. Nach den, aus den Constellationen gezogenen Angaben, bezeichnete der Astrologe manche der Letzteren als gefährliche Feinde des Kaisers, von welchen demselben große Gefahren drohten. Die Verweisung der verdächtigen Großen vom Hofe, und eine strenge und lästige Zurückgezogenheit des Monarchen, waren die Folgen des unbegränzten Zutrauens, welches Rudolph dem, für unfehlbar gehaltenen Propheten geschenkt hatte. — Nach Tychos am 24. October 1601 erfolgtem Tode, gewannen andere, sich geheimer Kenntnisse rühmende Männer, Rudolphs Gunst, und dieser Monarch lebte nun fast ausschließend nur für die Studien der Alchymie, Astronomie und Astrologie, dann für mechanische, und andere künstlerische Beschäftigungen. Unterdessen bemächtigten sich seine Günstlinge und Räthe der Regierungsgewalt, und erfüllten die Völker, durch Mißbrauch derselben, mit Unruhe und bangen Ahnungen vor der Zukunft.

Obwohl der Kaiser bereits in Jahren weit vorgerückt war, so hatte er doch auf keine Weise dahin gebracht werden können, sich aus den vielen Prinzessinnen, die ihm zur Auswahl angebothen worden, eine Gattinn zu erkiesen. Auch hatte er bis nun noch keine Verfügung getroffen, welche die Thron-

folge in ſeinen eigenen Ländern geordnet, und dem Hauſe Oeſtreich den Beſitz der deutſchen Krone geſichert hätte. — Rudolph hatte ſich die Neigung jenes bedeutenden Theiles ſeiner Unterthanen, welcher nicht der katholiſchen Kirche anhing, durch die Bedrückungen entfremdet, welche in allen öſtreichiſchen Ländern, unter dem Scheine kaiſerlicher Genehmigung, von den machthabenden Miniſtern, von den Statthaltern, und Biſchöfen, gegen dieſelben ausgeführet wurden. — Der Erzherzog Mathias, unter den damahligen Umſtänden ſeines Hauſes, der natürliche Thronerbe in Ungern und Böhmen, und künftiger Regent in Oeſtreich, glaubte ſich verbunden, den nachtheiligen Folgen, welche aus jenen Verhältniſſen für das Intereſſe der ganzen Familie Habsburg, und für die Wohlfahrt ihrer Länder, hervorzugehen drohten, durch ſeine vermittelnde Einſchreitung zuvorzukommen. Die Proteſtanten hatten ſich wirklich in Geheim an dieſen Prinzen gewendet, ihn um Schutz und Hülfe angeflehet, und Mathias hatte ihnen dieſe zugeſichert. Als der Kaiſer den Erzherzog am 21. März 1606 zum Gubernator des ungriſchen Reiches erhob, erhielt dieſer Prinz eine ausgedehnte Macht, und übte von nun an einen entſcheidenden Einfluß auf die Angelegenheiten Oeſtreichs aus.

Mathias berieth ſich in Wien mit den Erzherzogen Maximilian, ſeinem Bruder, dann Ferdinand und Maximilian Ernſt von Steyermark, ſeinen Vettern, über die gefahrvolle Lage des Staates. Dieſe drey Prinzen ſchloſſen am 25. April 1606 mit Mathias einen geheimen Vertrag, in welchem ſie, — unter dem Vorgeben, daß der Kaiſer durch eine bedenkliche Gemüthsſchwäche in der Regierung gehindert ſey, — den Mathias zum Haupte des habsburgiſchen Hauſes erklärten, ihm nach Bedarf, ihre Hülfe und Beyſtand zuſicherten, und für den Fall, daß eine römiſche Königswahl nöthig befunden werden würde, demſelben auch ihre kräftige Unterſtützung verſprachen. Der in den Nieder-

landen reſidirende Erzherzog Albrecht trat der Vereinigung, zu Brüſſel am 11. November 1606, bey. Die abweſenden Erzherzoge Leopold und Carl von Steyermark waren in den Vertrag eingeſchloſſen worden. —

Der Kaiſer hatte, wie wir ſchon erzählet, den Wiener Frieden mit Bocskai am 24. September, den Sittvatoroker Stillſtand mit den Türken am 9. December 1606 bereits wirklich ratificiret. Als aber Bocskai verſtorben war, wankte der Kaiſer in ſeinem Entſchluſſe, und ließ ſich nicht bewegen, zur Vollziehung dieſer Tractate die nöthigen Einleitungen zu treffen. Zwar hatte er den Sigmund Rakotzy Anfangs 1607 als Fürſten Siebenbürgens erkannt; aber bald darauf reuete ihn dieſer Schritt, und im Julius 1607 verweigerte er des Fürſten Anerkennung auf das Beſtimmteſte. Den Reichstag, welcher, dem Vertrage gemäß, verſchiedene Artikel noch näher unterſuchen, berathen und ausführen ſollte, hatte Rudolph 1607 zwar bewilliget, und denſelben nach Preßburg ausſchreiben laſſen. Doch da der kaiſerliche Commiſſär Erzherzog Mathias, wegen dem Ausbleiben der von Prag vergeblich erwarteten Inſtruction, dort nicht erſchien, konnte der Reichstag gar nicht eröffnet werden, und die Stände gingen wieder nach Hauſe. — Zu derſelben Zeit berief der Kaiſer die ſchon erwähnte deutſche Reichsverſammlung nach Regensburg, welche eine Hülfe »gegen die Türken und einige noch übrige Rebellen in Ungern« bewilligen ſollte. Durch die Ernennung des Erzherzogs Ferdinand von Steyermark zum kaiſerlichen Bevollmächtigten auf dieſem Reichstage, hatte Rudolph ſeinen Unwillen gegen den Erzherzog Mathias an den Tag gelegt. Man vermuthete nun allgemein, der Kaiſer würde, mit Hintanſetzung der Rechte ſeiner Brüder, dieſen ſeinen Vetter zum Mitregenten erheben, und ihm die Nachfolge in allen ſeinen Ländern zuwenden. Unter dieſen bedenklichen Umſtänden glaubte der Erzherzog Mathias, ſeine natürliche Gerechtſame auf jede Art erhalten zu müſſen. Er that nun jene

Schritte mit Entschiedenheit, welche der einmahl gefaßte Entschluß zu fordern schien.

Als Gubernator von Ungern, rief Erzherzog Mathias die ungrischen Reichsräthe nach Wien, um sich mit denselben über die Lage des Reiches zu berathen. Der Bassa von Ofen forderte die Vollziehung des Tractates von Sittvatorok, und die Abschickung der kaiserlichen Gesandten nach Constantinopel, mit dem Geschenke von 200,000 Gulden. Die Haiducken empörten sich im November 1607, unter dem Vorwande, die Beschwerden des Landes über die Nichtvollziehung der Friedensverträge, zu unterstützen. Doch ließen sie sich, durch versprochene Abhülfe jener Klagen, zu einem Stillstande von fünfzig Tagen bewegen. — Die in Wien versammelten Großen riethen dem Erzherzoge, für den öffentlichen Dienst Truppen zu werben, die Haiducken in eigenen Sold zu nehmen, und einen Reichstag zu halten. Mathias schrieb diesen, als Reichs-Gubernator, auf den 2. Januar 1608 nach Preßburg aus, und traf am 15. Januar selbst in dieser Stadt ein. Die Aufrechthaltung des Wiener, und des Sittvatoroker Friedens wurde als nächster Zweck der Versammlung ausgesprochen, und die verbündeten östreichisch-erbländischen Stände am 24. Januar zur Mitwirkung eingeladen.

Der Kaiser hatte sein Mißfallen an diesem Benehmen bereits dadurch an den Tag gelegt, daß er am 24. December 1607 einen anderen ungrischen Reichstag, zwar auch nach Preßburg, aber auf den 11. März 1608 ausschrieb. Da er durch den Erfolg überzeugt wurde, daß er den Landtag des Erzherzogs durch diese Maßregel doch nicht verhindert hatte, erließ der Kaiser am 23. Januar einen Befehl, durch welchen er der gegenwärtigen Versammlung, als ohne seinem Wissen gehalten, auseinander zu gehen befahl. — Doch der Stillstand mit den Haiducken nahte seinem Ablauf; die Mahnungen der Türken an den Friedensvollzug wurden mit jedem Tage dringender, und die Gefahr einer allgemeinen Zerrüttung schien

ſo nahe, daß es unmöglich blieb, die Berathungen über die zur Beruhigung und Sicherung des Landes zu ergreifenden Mittel auf weitere zwey Monathe hinauszuſchieben. Die Verſammlung drang im Allgemeinen auf genaue Vollziehung und Beobachtung des Wiener Friedens, beſonders des erſten, die Religionsfreyheit betreffenden Artikels. Zur Unterſtützung dieſes, und des Sittvatoroker Vertrages, dann zur allenfalls nöthigen Bezwingung der Haiducken, und zur Vertheidigung gegen die Türken, wurden Rüſtungen und Truppenſtellungen angeordnet. Am 1. Februar ſchloſſen die ungriſchen mit den ober- und unter-öſtreichiſchen Ständen eine Verbindung zur Aufrechthaltung der beyden Friedensverträge. In einem an den Kaiſer erlaſſenen Schreiben ſuchten ſie, die bisherigen Vorgänge durch die dringende Gefahr des Reiches, welche nur durch die Handhabung jener beyden Verträge hätte aufgehalten werden können, zu entſchuldigen. Am nähmlichen Tage wendete ſich die Verſammlung an die Stände des deutſchen Reiches, und bath dieſelben um ihre Vermittelung beym Kaiſer. — Am 2. und 3. Februar wurden die Beſchlüſſe des Reichstages, von den ungriſchen Ständen unterſchrieben. — Die mähriſchen Stände traten der Verbindung vom 1. Februar, am 19. April zu Iwantſchitſch bey. — Die Haiducken erhielten am 27. März eine Amneſtie, und wurden theils angeſiedelt, theils unter die ſo eben zu errichtenden Truppen aufgenommen. — Ungriſche Bevollmächtigte unterzeichneten am 25. März zu Neuhäuſel mit den Türken einen Vertrag, nach welchem binnen vierzig Tagen ein Geſandter mit dem Friedensgeſchenke nach Conſtantinopel abgehen ſollte. — Am 3. März 1608 hatte Sigmund Rakotzy die Regierung Siebenbürgens niedergelegt, und die Stände wählten am nähmlichen Tage den Gabriel Bathori zum Fürſten. —

Der Kaiſer erklärte die Verhandlungen des Preßburger Reichstages, ſchon am 23. Februar, für ungültig. Die Rüſtungen, welche Rudolph nun veranſtaltete, ſchienen darauf hinzudeuten, daß

er den Bund der Stände, auch wohl mit Waffengewalt, aufzulösen suchen werde. Daher begannen dieselben nun ebenfalls sich zur Vertheidigung vorzubereiten. — Mathias sendete Bevollmächtigte an den deutschen Reichstag und an die Kurfürsten, um sein Benehmen zu rechtfertigen, und die Stände für sich zu gewinnen. Einer dieser Abgesandten wurde in Regensburg festgenommen, und dessen Papiere verriethen erst dem Kaiser den Vertrag der Erzherzoge, und den Umfang der gegen ihn gerichteten Verbindung. Rudolph ließ jetzt den Cardinal-Bischof von Olmütz, Dietrichstein, nach Wien abgehen, um den ernsthaften Folgen, die er von der Verschwörung zu befürchten hatte, durch dessen Vermittelung zuvorzukommen. Er wollte nunmehr die mit Bocskai und den Türken geschlossenen Verträge bestätigen; jedoch forderte er die Aufhebung des Bündnisses der ungrischen und östreichischen Stände. Auch sollte Mathias dem Vertrage vom 25. April 1606 eben so entsagen, wie dieses die übrigen Erzherzoge damahls bereits wirklich gethan hatten. Als aber die ausweichenden Antworten des Erzherzogs Mathias es deutlich verriethen, daß dieser noch weitere Thätlichkeiten im Sinne führe, so befahl nun auch der Kaiser, die Rüstungen zu beschleunigen. —

Mathias brach am 15. April mit 10,000 Mann von Wien auf, und marschirte nach Znaim. Durch die aus Ungern und Mähren herbeyeilenden Schaaren, wuchs das Heer in wenigen Tagen auf 25,000 Mann. — Hier trafen die vom Kaiser abgeordneten Gesandten des Papstes und des Königs von Spanien, dann der Cardinal Dietrichstein ein, um den Erzherzog vom weiteren Vorbringen abzuhalten. Auch erschien eine Deputation der böhmischen Stände, und forderte Aufklärung über die feindliche Bedrohung ihrer Landesgränze. Mathias verschob die entscheidende Antwort bis zu seiner Ankunft in Czaslau. Nach dieser Stadt berief er den benachbarten böhmischen Adel, und eröffnete demselben am 10. May, daß er den Kaiser zur Abtretung der Verwaltung von Ungern,

Oestreich, Böhmen und Mähren bewegen wolle. — Nun trugen die Gesandten der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen ihre Vermittelung an, und erhielten wirklich einen Stillstand auf acht Tage. Dennoch ließ der Erzherzog seine Vorhuth bis in die Nähe von Prag vorrücken.

Unterdessen hatte Rudolph am 19. May einen Landtag zu Prag gehalten. Die Protestanten benützten die bedrängte Lage des Kaisers, um von ihm die Religionsfreyheit, nebst verschiedenen anderen Bedingungen, zu verlangen. Rudolph bewilligte einige der geforderten Artikel, welche die Landesverwaltung betrafen, auf der Stelle, und gab die Zusicherung, daß auf dem nächsten Landtage ihren, die Religion betreffenden Beschwerden Abhülfe geschehen solle. Hierauf beschlossen die Stände, ein Heer von 34,000 Mann zur Vertheidigung des Kaisers zu errichten. — Mathias rückte zwar mit seiner Hauptmacht näher gegen Prag. Aber die Unterhandlungen zu Dubetz, später zu Lieben, führten am 25. Junius den Abschluß eines Vergleiches herbey. Der Kaiser überließ seinem Bruder Mathias das Königreich Ungern, und das Erzherzogthum Oestreich ob und unter der Enns, übertrug ihm die Verwaltung von Mähren, und gab ihm, mit der Anwartschaft auf den böhmischen Thron, den Titel eines designirten Königs von Böhmen. Mathias trat dagegen dem Kaiser seinen Antheil an Tyrol und den vorder-östreichischen Ländern ab. — Das Heer des Königs Mathias räumte nun Böhmen. Am 14. Julius hielt derselbe seinen Einzug in Wien, und wurde am 26. Julius auf dem mährischen Landtage zu Olmütz, als Markgraf ausgerufen. Seine Bevollmächtigten schlossen am 20. August zu Kaschau einen Vertrag mit Gabriel Bathoris Gesandten, durch welchen der Wiener Frieden bekräftiget wurde. Nachdem Mathias den Ungern ihre politischen und religiösen Forderungen bewilliget, und die Artikel des Wiener Friedens, bestätiget hatte, wurde er in Preßburg am 19. November 1608 zum Könige von Ungern gekrönet.

Die evangeliſchen Stände Unter-Oeſtreichs hatten von dem Könige Mathias am 19. Auguſt, als vorläufige Bedingung der zu leiſtenden Huldigung, eine unbeſchränkte Religionsfreyheit gefordert. Die ober-öſtreichiſchen Stände ſchloſſen ſogar am 30. Auguſt zu Linz eine Vereinigung, den lutheriſchen Gottesdienſt an einem und dem nähmlichen Tage in allen jenen Orten, wo er früher ſchon einmahl beſtanden hatte, wieder herzuſtellen. Der König ließ jedoch im September dieſen eigenmächtigen Vorgängen Einhalt thun. — Da die unter-öſtreichiſchen evangeliſchen Stände nun ſahen, daß Mathias nicht geneigt war, ihre trotzigen Forderungen zu gewähren, ſo begaben ſie ſich von Wien auf Horn, und erließen von dort am 15. September ein Umlaufſchreiben an die katholiſchen Stände, durch welches ſie dieſelben warnten, dem Könige ihre Huldigung ebenfalls nicht zu leiſten, weil ſie ſonſt gegen dieſelbe proteſtiren würden. Sie rüſteten ſich auch zur Vertheidigung, und forderten von den Ungern, Böhmen, Mährern, und verſchiedenen deutſchen evangeliſchen Fürſten und Ständen, Unterſtützung. Sie beharrten auch dann noch darauf, die Huldigung zu verweigern, als die katholiſchen Stände und der Magiſtrat von Wien dieſe am 16. October wirklich ſchon geleiſtet hatten. — Die Vermittelung des Erzherzogs Maximilian ſcheiterte an der Hartnäckigkeit der ſtändiſchen Bevollmächtigten. Mathias wollte die Widerſpänſtigen durch Waffengewalt zur Unterwerfung zwingen. Aber da ein ſolcher innerer Zwiſt unberechenbare nachtheilige Folgen nach ſich ziehen konnte, ſo nahm Mathias die Vermittelung der mähriſchen Stände an. Am 19. März 1609 zu Wien unterzeichnete der König die ſogenannte Capitulations-Reſolution, durch welche den evangeliſchen Ständen Ober- und Unter-Oeſtreichs, — durch einen mündlichen Zuſatz aber auch den öſtreichiſchen Städten und Märkten, — die Religionsfreyheit, jedoch in ſehr unbeſtimmten, und vielfacher Auslegung fähigen Ausdrücken,

bewilliget wurde. Am 24. Aprill zu Wien, wurde nunmehr von den unter-östreichiſchen, — am 22. May zu Linz von den ober-östreichiſchen Ständen die Huldigung wirklich geleiſtet. —

Im Junius, auf dem Landtage zu Olmütz, drangen dann auch Mährens lutheriſche Stände, auf Religionsfreyheit für ihr Land. Aber die dortigen Katholiken wußten die Gewährung dieſes Geſuches zu vereiteln. — Der am 5. September 1609 begonnene neue öſtreichiſche Landtag wurde im October aufgelöſt, weil die verſchiedene Deutung der dunkeln Worte jener Capitulations-Reſolution, zum Zwiſte der Regierung mit den proteſtantiſchen Ständen Anlaß gegeben hatte, und dieſe zahlreiche Beſchwerden vorbrachten. — Auch die inner-öſtreichiſchen Stände forderten gegen Ende November vom Erzherzoge Ferdinand die Religionsfreyheit, welche dieſer Erzherzog aber denſelben durch einen Beſchluß vom 6. December 1609 abſchlug. —

Am 28. Januar 1609 hatte der Landtag zu Prag begonnen, auf dem die Religionsbeſchwerden der unkatholiſchen Böhmen unterſucht, und erlediget werden ſollten. Rudolph wollte zwar den Utraquiſten die Ausübung ihres Gottesdienſtes geſtatten; dagegen verweigerte er dieſelbe den mähriſchen Brüdern. Die Utraquiſten aber verlangten eine unbeſchränkte Religionsfreyheit, und der Landtag löſte ſich am 1. Aprill, ohne eine Uebereinkunft, auf. — Die Utraquiſten wendeten ſich nun an König Mathias, und an die proteſtantiſchen Kurfürſten und Fürſten Deutſchlands, um Hülfe. Sie hielten eigenmächtige Verſammlungen, und entwickelten eine ſolche Entſchloſſenheit, daß der Kaiſer ſie durch ein Edict vom 20. May zu beruhigen für nöthig fand. — Damahls berief Rudolph eine neue Ständeverſammlung, um den Religionszwiſt gänzlich beyzulegen. Doch auch jetzt wollte er den unkatholiſchen Ständen nicht die geforderte unbeſchränkte Religionsfreyheit gewähren; ſondern er beſtätigte nur, durch einen Erlaß vom 5. Junius, die bisher Statt gehabte Ausübung ihres

Gottesdienſtes. Die Utraquiſten proteſtirten aber am 13. Junius gegen jede fernere Einſchränkung, und beſchloſſen gleich darauf, ein Heer, zur Vertheidigung der Religionsfreyheit und ihrer ſonſtigen Privilegien und Rechte, aufzuſtellen. Sie ernannten den Grafen Heinrich Mathias von Thurn, den Leonhard von Fels und Johann von Bubna, zu deſſen Anführern. Auch wählten ſie dreyßig Directoren aus ihrer Mitte, zur Leitung ihrer Angelegenheiten.

Eine Deputation der Fürſten und Stände Schleſiens war damahls in Prag angekommen, um ebenfalls die Religionsfreyheit zu verlangen. In dieſem Lande hatten die Proteſtanten ſchon ſeit mehreren Jahren ſich jeder Beſchränkung widerſetzt, und die Städte Troppau und Breslau mußten mit Waffengewalt zur Unterwürfigkeit gebracht werden. — Die ſchleſiſchen Deputirten traten im Junius 1609 der Verbindung der böhmiſchen Utraquiſten bey. —

Der Kaiſer entſchloß ſich endlich zur Nachgiebigkeit. Er ertheilte am 11. Julius 1609 den böhmiſchen Utraquiſten, durch einen Majeſtätsbrief, eine vollkommene Religionsfreyheit. Das untere Conſiſtorium, und die Akademie zu Prag, wurden denſelben wieder eingeräumt, die Erbauung neuer Kirchen und Schulen geſtattet. — Die Katholiken proteſtirten gegen dieſe Bewilligung; jedoch ohne Erfolg. — Durch einen zweyten Majeſtätsbrief, vom 20. Auguſt, wurde auch den Proteſtanten in Ober- und Nieder-Schleſien die freye Religionsübung zugeſtanden. Zugleich verſprach der Kaiſer denſelben, daß die Stelle des Ober-Landeshauptmannes, — welche ſeit 1608 der damahls zum Biſchofe von Breslau ernannte Erzherzog Carl von Steyermark bekleidete, — von jetzt an, ſtets durch einen weltlichen Fürſten verſehen werden ſolle. Wirklich übertrug Rudolph nunmehr dieſe Würde auf den Herzog Carl von Oels. —

Die gegen die Proteſtanten der Stadt Donauwörth vollzogene Acht hatte die evangeliſchen Stände des deutſchen Reiches mit der Beſorgniß erfüllet, daß die Katholiken die gänzliche Unterdrückung ihres Glaubens im Plane hätten. Wenigſtens wußte der Kurfürſt Friedrich von der Pfalz, dieſe Gefahr ſeinen Glaubensverwandten ſo dringend darzuſtellen, daß er ſie zu einer näheren Vereinigung bewog. Am 4. May 1608, in dem ſeculariſirten Kloſter Auhauſen an der Wernitz, ſchloſſen der Fürſt Chriſtian von Anhalt-Bernburg, als Bevollmächtigter des Kurfürſten von der Pfalz, dann der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg, die Markgrafen Chriſtian von Brandenburg-Culmbach, und Joachim Ernſt von Brandenburg-Anſpach, der Herzog Johann Friedrich von Würtemberg, und der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, auf zehn Jahre die Union zur Vertheidigung ihrer Religionsfreyheit. Unter den Artikeln des Vertrages beſtimmen Einige die angegebenen Zwecke der Union näher. — Sie wollten auf ihren gemeinſchaftlichen Beſchwerden feſt beſtehen. — Wenn ein Glied des Bundes angegriffen würde, ſollte demſelben von allen übrigen Mitgliedern, und auf gemeinſchaftliche Koſten, Hülfe geleiſtet werden. — Es ward die Errichtung von Bundes-Kriegs-Caſſen feſtgeſetzt, und die von jedem Gliede zu leiſtenden Beyträge wurden nach Römermonathen beſtimmt. Dem Kurfürſten von der Pfalz wurde das Directorium des Bundes übertragen. — Auf einer zweyten Verſammlung, im Auguſt zu Rothenburg an der Tauber, wurde der Markgraf Joachim Ernſt von Brandenburg-Anſpach zum Ober-Anführer des Bundesheeres, und der Fürſt Chriſtian von Anhalt zu deſſen Stellvertreter, gewählet. Alle evangeliſchen Fürſten, Stände und Städte wurden zum Beytritte eingeladen. — In den nächſten Monathen traten die Fürſten von Anhalt, der Pfalzgraf Johann von Zweybrück, mehrere Grafen, Freyherren und Ritter, die Städte Straßburg, Nürnberg, Ulm, Schweinfurt, Rothenburg, Windsheim und Weiſ-

ſenburg, der Union bey. — Der Kurfürſt von Sachſen weigerte ſich aber durchaus, an dieſer Verbindung irgend einen Antheil zu nehmen, ſowohl im Allgemeinen, aus Eiferſucht, weil das Directorium dem Kurfürſten Friedrich von der Pfalz übertragen worden, als noch beſonders aus Haß gegen die reformirte Lehre, zu der ſich Friedrich bekannte. —

Der Fürſt Chriſtian von Anhalt ſtand an der Spitze der Geſandtſchaft, welche zu Prag am 18. Julius dem Kaiſer die Beſchwerden der Union vortrug. Dieſe betrafen die Behandlung der Stadt Donauwörth; die von dem Reichshofrathe ausgeübte Gerichtsbarkeit und die Hof-Prozeſſe; das Regiment, und beſonders die Räthe des Kaiſers; die Verzögerung der Belehnungen; u. ſ. w. — Zwar verſprach der Kaiſer im September, die über den Reichshofrath, die Hof-Prozeſſe, und das Regiment angebrachten Beſchwerden zu heben. Auch ſollte die Stadt Donauwörth binnen vier Monathen wieder in ihre vorige Reichsfreyheit reſtituiret werden. Es wurden aber doch keine durchgreifenden Maßregeln zur Abſtellung jener Gebrechen eingeleitet. — Die Befreyung Donauwörths unterblieb, obwohl die Acht am 23. Julius 1609 aufgehoben worden; weil weder die Bürger, noch die Union, die dreymahlhunderttauſend Gulden bezahlen wollten, welche der Herzog von Bayern, als Erſatz der aufgewendeten Executions-Koſten, forderte. —

Die katholiſchen Stände hegten mit Recht Beſorgniſſe über die Abſichten der Union; um ſo mehr, da dieſe ihre Plane und Verhandlungen äußerſt geheim hielt. Nach mehreren Zuſammenkünften zu Coblenz, Fulda, und einigen andern Orten, verbanden ſich endlich am 10. Julius 1609 zu München der Herzog von Bayern, die Biſchöfe von Würzburg, Bamberg, Paſſau und Straßburg, Coſtnitz, und Augsburg, der Propſt von Ellwangen, und der Abt von Kempten, zur Vertheidigung gegen alle, möglicher Weiſe gegen die Katholiken gerichteten Unternehmungen der Union. Dieſer katholi-

liſchen Ligue traten am 30. Auguſt zu Mainz die drey geiſtlichen Kurfürſten, der Biſchof von Regensburg, und mehrere andere Stände bey. Der Erzbiſchof von Salzburg erklärte ſich zwar noch nicht als Theilnehmer des Bundes; aber er verſprach ſeine thätige Hülfe, ſobald der katholiſchen Religion eine Gefahr drohen würde. — Bey dieſer Verſammlung wurde die Dauer der Ligue auf neun Jahre feſtgeſetzt, und als ihr Zweck eine vereinigte Vertheidigung gegen jeden Angriff, der auf ein Bundesglied gemacht würde, angegeben. Der Herzog Maximilian von Bayern wurde zum Oberhaupte des Bundes erwählet, und ihm, für den Fall, daß der Bund ein Kriegsheer zuſammenziehen müſſe, deſſen Leitung übertragen. Eine Bundes-Caſſe wurde errichtet, an welche die Mitglieder ihre, nach der Reichs-Matrikel ausgemeſſenen Beyträge abzuführen hatten. — Der Papſt und der König von Spanien verſprachen, die Ligue durch anſehnliche Geldbeyträge zu unterſtützen. —

Der damahls eben zum Ausbruche kommende jülichiſche Erbſtreit erhöhte die Verwirrung, welche der Religionszwiſt ohnehin ſchon in Deutſchland verbreitet hatte. Am 25. März 1609 ſtarb der Herzog Johann Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg, ohne männliche Erben zu hinterlaſſen. Auf deſſen Länder machte das Haus Sachſen Anſpruch, ſowohl wegen einer von Kaiſer Friedrich IV. am 26. Junius 1483 erhaltenen, und von den folgenden Kaiſern wiederhohlt beſtätigten Anwartſchaft, als auch wegen des, bey Gelegenheit der Verbindung der Prinzeſſinn Sibylle von Cleve mit dem Kurfürſten Johann Friedrich, 1526 abgeſchloſſenen Familien-Vertrages. Die Erbſchaft forderten ferner der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg, Gemahl der Schweſter Anne des verſtorbenen Herzogs, für ſeinen Sohn Wolfgang Wilhelm, — und der Kurfürſt Johann Sigmund von Brandenburg, als Gatte einer Tochter der älteſten, bereits verſtorbenen Schweſter des Herzogs Johann Wilhelm, Marie Eleonore, Gemahlinn des Herzogs Albrecht Friedrich

rich von Preußen. Beyde beriefen ſich auf ein Rehabilitation-Decret des Kaiſers Carl V. vom Jahre 1546, wodurch auch den weiblichen Nachkommen des damahls regierenden Herzogs Wilhelm, das Erbrecht eingeräumt wurde. Die dritte Schweſter des Herzogs Johann Wilhelm, Magdalene, Wirwe des Pfalzgrafen Johann von Zweybrück, und der Markgraf Carl von Burgau, welcher mit der jüngſten Schweſter, Sibylle, dieſes Herzogs vermählet war, verlangten die gleiche Vertheilung des Landes, an alle vier Schweſtern oder deren Nachkommen. Auch der Herzog Carl von Nevers, der Graf von der Mark, und die Herzoge von Bouillon und Ahremberg, machten, als Seitenverwandte, auf Theile des Erbes Anſpruch. — Der Kurfürſt von Brandenburg und der Pfalz-Neuburgiſche Prinz Wolfgang Wilhelm ließen in den Ländern wirklich militäriſchen Beſitz ergreifen. Der Kaiſer forderte aber, daß die Prätendenten ſeinen Ausſpruch abwarten ſollten. Die poſſidirenden Fürſten ſchloſſen nun unter ſich, zu Dortmund am 10. Junius 1609, einen Vergleich, eine rechtliche Unterſuchung und Entſcheidung zwar abzuwarten, indeß das Land im gemeinſchaftlichen Beſitz zu behalten, und es gegen jeden Angriff zu vertheidigen. Der Kaiſer hob jedoch den Dortmunder Vertrag, durch ein Edict aus Prag vom 7. Julius 1609, als ungültig auf, und ließ Commiſſarien abgehen, um von jenen Landſchaften, bis zur rechtlichen Entſcheidung, Beſitz zu ergreifen. Zugleich beorderte er den Erzherzog Leopold von Steyermark, Biſchof von Straßburg und Paſſau, dieſelben während der Sequeſtration zu verwalten. Anfangs Auguſt kam Leopold in Jülich an, und ſetzte die Stadt in Vertheidigungsſtand. Die poſſidirenden Fürſten legten nun gegen den Sequeſter eine Proteſtation ein. Sie erhielten von der Union, von England, Holland und Frankreich, das Verſprechen ausgiebiger Hülfe. —

Die im Januar und Februar 1610 zu Schwäbiſch-Hall verſammelten Unirten erließen ein Schreiben an den Kaiſer,

in welchem sie ihre Beschwerden nochmahls vortrugen, und um Abhülfe bathen. Dann wurden der Kurfürst Johann Sigmund von Brandenburg, der Landgraf Moritz von Hessen-Cassel, und die Reichsstädte Nördlingen, Schwäbisch-Hall, Heilbronn, Memmingen und Kempten, in die Union aufgenommen. Der Bund beschloß, mit den lutherischen Oestreichern, Böhmen, Mährern und Schlesiern in Verhandlungen zu treten, und sich mit denselben zu einem gemeinsamen Zwecke zu verbünden. — Am 11. Februar unterzeichnete die Union das Bündniß mit König Heinrich IV. von Frankreich. Die Unirten verpflichteten sich, in der jülichischen Erbsache die possidirenden Fürsten mit 5200 Mann, — der König von Frankreich die Unirten, wenn sie, wegen dieser Angelegenheit, angegriffen werden sollten, mit 10,000 Mann zu unterstützen. — Am 7. Julius 1610, auf der Fürstenversammlung zu Prag, ertheilte der Kaiser dem Kurfürsten Christian II. von Sachsen die Belehnung über die jülich-cleviſchen Lande, nachdem jedoch durch einen von Christian ausgestellten Revers, die Rechte der übrigen Prätendenten vorbehalten worden. —

Unterdessen hatten im Winter 1609—1610 die Feindseligkeiten zwischen den Truppen des Erzherzogs Leopold, und jenen der Fürsten, im Jülichischen und im Elsaß wirklich ihren Anfang genommen. Die Unirten erklärten im Februar 1610 durch ein Manifest ihren Beschluß, die Fürsten zu unterstützen. Im März sammelten sich ihre Truppen im Elsaß, und eroberten im May und Junius Dachstein und Molsheim. Heinrich IV. hatte bereits ein Heer Franzosen und Schweizer in Marsch gesetzt, um sich mit den Unirten zu vereinigen, als er am 14. May durch Ravaillacs Dolch fiel. Diese große Hülfe blieb nun zwar aus; aber doch erhielt der Fürst Christian von Anhalt, sowohl von Frankreich, als von der Regierung der vereinigten Niederlande, einige Verstärkungen. — Indeß wurde zu Willstädt am 24. August 1610 ein Vergleich, für Elsaß allein, abgeschlossen, und am 6. September räumten sowohl die erzher-

zoglichen, als die unirten Truppen das Gebieth des Erzſtifts Straßburg.

Der Erzherzog Leopold befand ſich im Julius zu Prag, um böhmiſche Truppen aufzubringen, mit welchen er dann die jülichiſchen Plätze wieder erobern wollte. Während deſſen Abweſenheit verheerten die unirten Truppen unter dem Fürſten von Anhalt, und das holländiſche Hülfs-Corps unter Prinz Moritz von Oranien, die Kurfürſtenthümer Trier und Cöln, dann die Gebiethe von Würzburg, Bamberg, Mainz, Worms, u. ſ. w. Am 28. Julius begannen die Unirten die Belagerung von Jülich. Die Regentinn von Frankreich, Maria von Medici, ließ im Auguſt den Marſchall de Chatre mit einem Corps zu den Belagerern ſtoßen. Die Feſtung vertheidigte ſich bis zum 1. September. Mit Jülichs Uebergabe waren nun die ſämmtlichen ſtreitigen Länder im Beſitze der Verbündeten, und der kaiſerliche Sequeſter war durch die That aufgehoben.

Der Erzherzog Leopold hatte zu Paſſau ein Heer von 16,000 Mann geſammelt, welches mit dem Nahmen des paſſauiſchen Kriegsvolkes bezeichnet wurde, und deſſen Beſtimmung eben ſo wenig bekannt war, als jene der zahlreichen Truppen, welche die katholiſche Ligue, und beſonders der Herzog von Bayern, in ſtäter Bereitſchaft hatten. — Im September hielten die Unirten zu Heidelberg, die Liguiſten zu München, Verſammlungen. Die Erſteren beſchloſſen, gerüſtet zu bleiben, aber doch den Frieden, und die Beylegung der jülichiſchen Sache, durch die Vermittelung Frankreichs, Englands und Hollands, zu ſuchen. — Der Herzog von Bayern berieth ſich mit ſeinen Bundesgenoſſen, deren Zahl damahls durch die Aufnahme des Herzogs von Mantua und des Grafen von Rittberg vermehrt wurde, über die Aufbringung eines Kriegsheeres von 15,000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern. Der Graf Tilly wurde zum Feldmarſchall und Anführer deſſelben beſtimmt. — Durch ein Schreiben vom 7. September forderte Maximilian, im Nahmen

der Ligue, die Unirten auf, für die Zukunft die Ausschweifungen ihrer Truppen in den katholischen Reichsländern zu verhüthen, die bisher dadurch beschädigten Gebiethe und Fürsten aber zu entschädigen. Eine Gesandtschaft der Unirten erschien im October zu München, um ihre Handlungsweise zu rechtfertigen, den Herzog in Hinsicht der Donauwörther Sache zur Nachgiebigkeit zu bewegen, und den Marsch der unirten Truppen, aus dem Elsaß und vom Rheine an die Donau, mit der Nothwendigkeit zu entschuldigen, das im passauischen versammelte Corps des Erzherzogs Leopold zu beobachten. — In Folge dieser Unterhandlung schloß der Herzog von Bayern am 24. October einen Vergleich mit der Union. Beyde Theile versprachen, bis zum 15. November den größten Theil ihrer Truppen abzudanken, den Rest nur so lange gerüstet zu halten, bis alle Besorgnisse wegen der passauischen und straßburgischen Truppen, und wegen sonstiger Kriegsgefahr, gänzlich gehoben seyn würden. —

Um die Ruhe im Reiche herzustellen, und die Ausgleichung des jülichischen Erbstreites herbeyzuführen, hatte der Kaiser im September einen Fürsten-Convent zu Cöln halten lassen, der aber, nach zweymonathlichen Verhandlungen, ohne Erfolg auseinander ging. — Am 31. März 1611 wurde, auf einer Fürstenversammlung zu Jütterbock, die Uebereinkunft vorgeschlagen, daß Sachsen, gegen Ersatz des dritten Theiles der bey der Besitznehmung aufgelaufenen Kosten, in den einstweiligen Mitbesitz der jülich-cleviſchen Länder, mit den Häusern Kur-Brandenburg und Pfalz-Neuburg, treten könne. Der Kaiser sollte, mit Zuziehung unparteyischer Kurfürsten, den Streit untersuchen, und entscheiden. — Die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg unterzeichneten, mit mehreren anwesenden Fürsten, diesen Vergleich, und der Kaiser bestätigte denselben. Aber die davon erwartete Ausgleichung des Streites wurde durch die Protestationen der Kurfürstinn von Brandenburg, als eigentlicher Mit-Erbinn,

und des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg, gehemmet. —

Der Kaiſer hatte gegen ſeinen Bruder, den König Mathias, die Klage erhoben, daß dieſer die Bedingungen des Vertrages vom 25. Junius 1608 nicht erfüllet, und ihm für die demſelben vorhergegangenen Beleidigungen keine Genugthuung geleiſtet habe. Auch wurde es ihm bekannt, daß die Unirten mit dem Könige Mathias Verhandlungen eröffnet, und ihm ihren Beyſtand verſprochen hatten. — Der König Mathias aber beſchwerte ſich, daß von Seite des Kaiſers dahin getrachtet würde, die Stände und Unterthanen in den ihm abgetretenen Ländern von ihm abwendig zu machen, und daß die an Oeſtreichs Gränzen, zu Paſſau, verſammelten Truppen dieſe Länder mit einem Einfalle zu bedrohen ſchienen. — Die ſchon erwähnte Fürſtenverſammlung zu Prag begann im May 1610. Die Erzherzoge Ferdinand, Maximilian und Leopold, dann ein Geſandter des Erzherzogs Albrecht, — die Kurfürſten von Mainz, Cöln und Sachſen, — die Herzoge von Bayern und Braunſchweig, und der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt, waren dort angekommen. Die jülichiſche Erbſache, die durch die Union gefährdete Sicherheit des Reiches, die Angelegenheit Donauwörths, die oberſte Gerichtspflege, die Hof-Prozeſſe, u. ſ. w. wollten die Fürſten in Erwägung ziehen. Es wurde aber von denſelben, als ihr dringendeſtes Geſchäft, angeſehen, eine vollkommene Ausſöhnung zwiſchen dem Kaiſer und ſeinem Bruder zu vermitteln. Am 15. September unterzeichneten der Kaiſer und die ſämmtlichen zu Prag anweſenden Fürſten, eine Vergleichs-Acte. Der König Mathias ſollte dem Kaiſer über die früheren Vorfälle Abbitte thun laſſen, und Rudolph als das Haupt der Chriſtenheit und des Hauſes Oeſtreich, wie auch als ſeinen Lehensherrn in Hinſicht der ſämmtlichen, ihm ab-

getretenen östreichischen Länder, erkennen. Die beyden Monarchen verbanden sich zu wechselseitiger Einigkeit, Freundschaft, und Beystand. Mathias sollte sich in keine, gegen den Kaiser, das Haus Oestreich, oder das deutsche Reich gerichtete Verbindung einlassen, und alle diesem Artikel zuwiderlaufende, frühere Verträge sollten hiermit aufgehoben und ungültig seyn. Er solle sich aller Einmischung in die Reichsangelegenheiten enthalten, — auch in solchen Sachen, die das ganze Haus Oestreich angingen, so wie über den Krieg und Frieden mit den Türken und andern Mächten, keinen eigenmächtigen Beschluß fassen, sondern dem Kaiser die dießfällige Entscheidung vorbehalten. Beyde Theile sollten, binnen Monathsfrist nach der Ratification dieses Vertrages, die an den Gränzen versammelten Truppen abführen, oder wenn dieses aus wichtigen Gründen nicht thunlich wäre, so solle doch der König Mathias die seinigen weder gegen den Kaiser und dessen Länder, noch wider die demselben getreuen Fürsten und Stände des Reiches, anwenden. Auch der Kaiser versprach, seine Truppen nicht gegen den König Mathias zu gebrauchen. — Am 1. October unterzeichnete Mathias zu Wien diesen Vertrag. Am 9. October zu Prag, begaben sich die Erzherzoge Ferdinand und Maximilian, und der Gesandte des Erzherzogs Albrecht, zum Kaiser, um demselben, im Nahmen des Königs Mathias, die Abbitte zu leisten. Aber Rudolph ließ die Vollziehung derselben nicht zu; sondern erklärte, daß er mit dem dießfälligen Willen sich völlig begnüge, und alles Vergangene vergebe und vergesse. —

Rudolph hatte früher im Sinne gehabt, die Erbfolge in den gesammten östreichischen Staaten auf den Erzherzog Ferdinand von Steyermark zu übertragen. Da dieser jedoch an der Verbindung von 1606 Theil genommen, und dadurch den Kaiser gekränket hatte, wendete dieser seine Absichten auf Ferdinands Bruder, den Erzherzog Leopold, und gedachte, diesem wenigstens den böhmischen Thron zuzuwenden. Das

Heer, welches Leopold im Paſſauiſchen geſammelt, ſtand noch immer zu jeder Verfügung bereit. Der Prager Vertrag beſtimmte zwar die Auflöſung dieſer Truppen. Der Kaiſer und der Erzherzog Leopold erließen auch wirklich, aus Prag im November, wiederhohlte ſchriftliche Befehle zu ihrer Abdankung. Aber man konnte denſelben die bedeutenden Soldrückſtände nicht gleich bezahlen. In Erwartung dieſer Gelder, blieben die Truppen noch immer in ihren Quartieren verſammelt. Endlich im December 1610 brach dieſes Corps, unter Anführung des Oberſt Ramee, nach Oeſtreich ob der Enns ein, und bezog in dieſem Lande die Quartiere. Der König Mathias beſchwerte ſich bey dem Kaiſer über den Friedensbruch, und rüſtete ſich zur Vertheidigung der Enns. Eine kaiſerliche Geſandtſchaft entſchuldigte den Einfall als einen Durchmarſch nach den Quartieren, welche den Paſſauern, entweder in Böhmen, oder in Tyrol, bis zu ihrer Befriedigung oder Auflöſung eingeräumt werden ſollten. Wirklich hatten dieſe Truppen einige Bewegungen gegen die ſteyeriſche Gränze gemacht, welche auf einen vorhabenden Marſch nach Tyrol hindeuteten. Das Corps rückte jedoch Anfangs Februar 1611 über die Donau, und nach Böhmen, beſetzte Krumau, Budweis, Piſek und Tabor, und zog dann gegen Prag. — Rudolph ſchickte den Paſſauern einen Herold nach Beraun entgegen, mit dem Befehle, ſie ſollten ſogleich nach Krumau zurückkehren, und dort die Berichtigung ihres Soldes abwarten. Der Oberſt Ramee erwiederte aber: »er käme als Freund, und nur zum Schutze des Kaiſers.« Er beſetzte den weißen Berg, und am 15. Februar auch die Kleinſeite von Prag. Die Paſſauer ſuchten, zugleich in die Altſtadt einzudringen, wurden jedoch von den Bürgern zurückgeſchlagen.

Der König Mathias hatte unterdeſſen Truppen aus Ungern, Mähren und Oeſtreich verſammelt. Die böhmiſchen Stände hatten ihn um ſeinen Beyſtand erſuchet, und er war bereits in Eilmärſchen gegen Böhmen aufgebrochen. Der

Kaiſer both unter ſo bedenklichen Umſtänden, Alles auf, um die Paſſauer von der böhmiſchen Hauptſtadt zu entfernen. Der Oberſt Ramee führte dieſelben, nachdem ſie vom Kaiſer 300,000 Gulden auf Abſchlag ihres Soldes empfangen, am 11. März von Prag ab, und marſchirte nach Budweis. Der Erzherzog Leopold kehrte nach Paſſau zurück. Mathias rückte über Iglau und Czaslau nach Prag, und zog am 24. März in dieſer Stadt ein. — Der Kaiſer rief nun einen allgemeinen Landtag von Böhmen, Schleſien und den Lauſitzen nach Prag, und erklärte am 11. April den Ständen den Wunſch, daß ſein Bruder Mathias ohne Aufſchub zum wirklichen König von Böhmen ausgerufen werden ſolle. — Die Stände gaben hierzu ihre Einwilligung, ſetzten jedoch eine Capitulation auf, welche Mathias vor ſeiner Krönung beſchwören müſſe. Mathias verſprach, vierzehn Tage nach der Krönung die Freyheiten des böhmiſchen Reiches in politiſchen und Religionsſachen, dann die Verträge von 1608, 1609 und 1610 zu beſtätigen. Ueber andere Puncte: nähmlich über die Herſtellung des Verbandes zwiſchen Böhmen, Ungern und Oeſtreich, — über die Erneuerung der alten Erbeinigungen mit Pohlen und Sachſen, — über die von den Ständen geforderte Befugniß, nach Gefallen Kreis-Convente zu halten, und Vertheidigungsanſtalten zu errichten, — würde der nächſte allgemeine Landtag entſcheiden. —

Am 23. May wurde Mathias zum Könige von Böhmen durch den Cardinal-Biſchof von Olmütz, Dietrichſtein, gekrönet. Am 3. Junius ertheilte er den Ständen die verſprochene Beſtätigung der politiſchen und religiöſen Privilegien des Landes. — Am 11. Auguſt wurde der Definitiv-Vertrag zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige unterzeichnet. Der Kaiſer behielt ſich ſeine Reſidenz auf dem Prager Schloſſe vor. Es wurde ihm aus den Einkünften der abgetretenen Länder eine jährliche Rente von 300,000 rheiniſchen Gulden, dann der lebenslängliche Genuß der vier Herrſchaften Pardubitz, Bran-

deis, Lissa und Pezerau zugesichert. Mathias
sauischen Truppen ihre Rückstände, und dies
—In der Lausitz und in Schlesien empf
September und October die Huldigung. —
4. December 1611, wurde des Königs Ver
Prinzessinn Anna, einer Tochter des Erzhe
von Tyrol, vollzogen. —

Die Kurfürsten hielten vom 14. October b
1611 eine Versammlung zu Nürnberg. D
der König Mathias, hatten ihre Bevollmäch
sendet. Da das Haupt der Union, der Kurf
von der Pfalz, am 9. September 1610 ve
erschien statt des noch minderjährigen Kurfürste
der Administrator, Pfalzgraf Johann von Z
Versammlung berieth sich über die Erwählun
Königs, und die Kurfürsten bestimmten den W
den Aprill 1612, nach Frankfurt. Der Kaise
Wahltag auf den 21. May fest. — Die al
über den Reichshofrath, das Reichskamme
hemmte Justizpflege, u. s. w. wurden in Nür
Sprache gebracht. Mit dem Kaiser wurde übe
nen Reichstag unterhandelt, auf welchem de
stände untersucht, und alle Gebrechen a
sollten. —

Ungern genoß nun einige Jahre Ruhe.
benbürgen war die Regierung Gabriel Ba
Durch Erpressungen gegen seine wohlhaben
und durch grausame Verfolgung der Katholi
in Kurzem zum Gegenstande des allgemeinen
Schon im März 1610 wurde eine Verschwö
bestraft, an deren Spitze sein Kanzler, Ste
standen war. Aus Eroberungssucht, überfiel

STANFORD LIBRARIES

cember 1610 den wallachiſchen Fürſten Radul, mit welchem er vor Kurzem ein Bündniß geſchloſſen, und verdrängte ihn aus ſeinem Lande. Radul eilte zu König Mathias nach Wien, um deſſen Unterſtützung, — dann zum Baſſa von Ofen, um den türkiſchen Schutz zu gewinnen. Später ging Radul nach Pohlen, wo er Truppen warb. Gabriel ließ die Wallachey ausplündern, und kehrte wieder nach Siebenbürgen zurück. — Im April 1611 rächte Bathori die gute Aufnahme, welche Radul in Wien gefunden hatte, durch Verheerung der Gegenden von Szathmar und Kallo. Mathias ließ daher den Ober-Capitän in Kaſchau, Sigmund Forgacs, mit einem ſtarken Heere, Ende Junius nach Siebenbürgen aufbrechen. Auf dem Marſche wurden die Haiducken abtrünnig, ſchlugen ſogar den königlichen Feldherrn Stephan Palfy bey Dioszeg, und gingen zu Bathori über. — Indeß war auch Fürſt Radul wieder in die Wallachey gerückt, und zog dann nach Siebenbürgen, wo die Sachſen durch häufigen Zulauf ſein Heer verſtärkten. Bey Kronſtadt am 12. Julius wurde Bathori geſchlagen. — Forgacs war ebenfalls in Siebenbürgen eingedrungen, und berennte den Fürſten Gabriel im Auguſt zu Herrmannſtadt. Doch nun rückten Bathoris eigene Truppen, Andreas Nagy mit den Haiducken, und zwey türkiſchen Hülfs-Corps, von mehreren Seiten zum Entſatze an. Dem Forgacs war bereits der nächſte Rückzugsweg abgeſchnitten. Er zog über Mediaſch, Kronſtadt, dann durch die moldauiſchen Wälder und durch Pohlen, nach Ungern; wobey er den größten Theil ſeines Heeres verlor.

Auch Fürſt Radul wich damahls nach der Wallachey zurück. Bathoris türkiſche und tatariſche Hülfstruppen verheerten nun ſelbſt Siebenbürgen, und führten 12,000 Szeckler mit ſich fort in die Sclaverey. — Im Herbſte begannen die Unterhandlungen durch den Palatin Thurzo zu Tokay, und am 17. December wurde dort ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen. — Bathori zog im Jahre 1612 in ſeinem Lande

Rache ſchnaubend umher, und verheerte jene Orte, beſonders im Sachſenlande, welche ſich gegen ihn empöret hatten, mit unmenſchlicher Grauſamkeit. Kronſtadt, ſeit März belagert, leiſtete hartnäckigen Widerſtand. —

Am 20. Januar 1612 ſtarb der Kaiſer Rudolph II. auf dem Schloſſe zu Prag, im ſechs und dreyßigſten Jahre einer, mit Drangſalen erfüllten Regierung.

Rudolph beſaß viele jener Eigenſchaften, welche dem Manne im Privatleben Liebe und Achtung ſichern, und auch dem Regenten zum Ruhme gereichen. Verſtand und Urtheilskraft hatten dem Jünglinge den Weg zu eben ſo bedeutenden Fortſchritten in den Wiſſenſchaften, als zu tiefen Einſichten in die Kunſt des Herrſchers, gebahnet. Einen großen Theil ſeiner langen Regierung hindurch, leitete er die Angelegenheiten der öſtreichiſchen Länder und des deutſchen Reiches mit einer Weisheit, welche ſogar den Mangel an Kraft und Entſchloſſenheit verdeckte. — Rudolph war milde und gütig gegen ſeine Unterthanen, ſparſam in ſeinem Privat-Haushalte, mäßig in den Genüſſen der Tafel, eitler Pracht abgeneigt. In ſpäterer Zeit hatte eine lange Reihe von äußeren Unfällen, und von unangenehmen Ereigniſſen im Inneren ſeiner Länder, Rudolphs Gemüth ſehr verändert. Sein Geiſt beſaß nicht die Kraft, die ſchwierigen Verhältniſſe zu beherrſchen, und ſich über die Schläge des Schickſals zu erheben. —

Böhmen, in welchem Lande Rudolph den größten Theil ſeiner Regierungsjahre verlebte, gelangte unter ihm zu großem Wohlſtande. Der Bergbau wurde verbeſſert, die Polizey geordnet, der Handel durch zweckmäßige Vorkehrungen befördert, Prag zu einer der ſchönſten und reichſten Städte Deutſchlands erhoben. — Mähren, Schleſien und die beyden Lauſitzen waren mit dem böhmiſchen Reiche ſo genau verbunden, daß deſſen Flor ſich nothwendig auch über jene Länder verbreiten

mußte. Das Erzherzogthum Oeſtreich, — die inner-öſtreichiſchen Länder Steyermark, Kärnten und Krain, — die Grafſchaft Tyrol, und die vorder-öſtreichiſchen Beſitzungen, — verwalteten verſchiedene Prinzen des kaiſerlichen Hauſes, theils als Statthalter, theils als abgetheilte, auf gewiſſe Art ſelbſtſtändige Regenten. In allen dieſen Ländern wurde die zwiſchen den katholiſchen und unkatholiſchen Ständen und Unterthanen herrſchende Spannung die Quelle großer Leiden. Die Regierung mußte faſt ununterbrochen gegen den Trotz und die Anmaßung der Proteſtanten und Utraquiſten kämpfen, um ihre Macht und ihr Anſehen zu behaupten. Auf beyden Seiten wuchs mit jedem Jahre die Erbitterung, und jede Partey übertraf die andere an Unduldſamkeit, ſobald ſie hierzu die Macht erlangte. Die Duldung, welche Maximilian II. den Proteſtanten gewähret, hatte ihre beſtimmten Gränzen. Die Proteſtanten ſtrebten unausgeſetzt darnach, dieſe eigenmächtig zu überſchreiten. Dem herrſchenden Glauben drohte Gefahr, und die Regierung mußte ſich durch Beſchränkung früherer Zugeſtändniſſe zu ſichern ſuchen. Nun folgten ſich Mißvergnügen, innere Unruhen, offener Aufſtand, von Seite der erhitzten Proteſtanten, und dieſe wurden vom Auslande gegen die Regierung aufgeregt und unterſtützt. So wuchſen dann die inneren Uebel fort, und führten endlich zu jenen Ereigniſſen, welche die letzten Jahre des Kaiſers trübten. — Auch in Ungern hätte der Religionszwiſt allein, hingereicht, die öffentliche Ruhe zu ſtören, und das Aufblühen des Wohlſtandes zu hindern, wenn nicht dieſes Reich ohnehin durch die Zerſtückelung unter kaiſerlicher, türkiſcher, und fürſtlich-ſiebenbürgiſcher Herrſchaft, und durch die daraus entſtandenen Verheerungskriege, in das tiefſte Elend verſunken wäre. —

Rudolphs übergroße Vorliebe für die Wiſſenſchaften und Künſte, wurde eine Miturſache ſeiner Unfälle, indem er den gelehrten Beſchäftigungen einen zu großen Theil ſeiner Zeit opferte. Oft überließ ſich Rudolph den Studien mit ſorgloſer

Ruhe in Momenten, in welchen — bey dem ſtets wachſenden Haſſe der beyden, unter ſich feindſeligen Religionsparteyen — nur allein eine ununterbrochen fortwirkende, kluge, mit würdevoller Mäßigung verbundene Thätigkeit, das Fortſchreiten großer Uebel hätte aufhalten können. — Rudolph war außer ſeiner deutſchen Mutterſprache, auch noch der lateiniſchen, franzöſiſchen, italieniſchen, ſpaniſchen und böhmiſchen Sprache mächtig. In der Naturgeſchichte, in der Mathematik, Chemie, Naturkunde und Aſtronomie, hatte er ſich tiefe Einſichten, — in der Mahlerey, in der Goldſchmidkunſt, und im Gartenbau ſeltene Fertigkeit erworben. Der Kaiſer legte in Prag koſtbare Sammlungen von Naturalien, von ſeltenen lebenden Thieren, von Kunſtſachen, Gemählden, Gemmen, u. ſ. w. an. Viele berühmte Künſtler, Gelehrte, und Schriftſteller lebten an ſeinem Hofe, unter ſeinem Schutze, und auf ſeine Koſten. Unter ſeinen Augen, und unter ſeiner Mitwirkung, verfertigten Tycho von Brahe und Keppler die bekannten aſtronomiſchen Tafeln, die Rudolphs Nahmen führen. So wie neben der Aſtronomie, auch die trügeriſche Aſtrologie, — ſo war neben der Chemie, auch die dem Schattenbilde des Steines der Weiſen und der Univerſal-Medicin nachſtrebende Alchymie, in ſpäterer Zeit eine Lieblingsbeſchäftigung des Kaiſers geworden. Beyde Neigungen erwuchſen endlich zu Leidenſchaften, und übten einen ſehr nachtheiligen Einfluß auf den Körper und das Gemüth des Monarchen aus. Durch ſie wurde Rudolph ſchwermüthig, mürriſch, furchtſam, mißtrauiſch. —

Rudolph hatte zu keiner Zeit Neigung zu den Waffen verrathen, und ſchon ſeine Gemüthsbeſchaffenheit brachte die Liebe zum Frieden mit ſich. Eine nachtheilige Folge derſelben war die Vernachläſſigung der Kriegsverfaſſung ſeiner Länder. Auch waren die Kriegs-Caſſen faſt immer geleeret, und zur Bezahlung der Truppen nie hinreichende Gelder vorhanden. So wurde nun mehrmahlen der Erfolg glücklich begonnener Feldzüge durch Meuterey und Verrath der unbefriedigten Söldner-

ſchaaren vereitelt. — Die Rüſtungen gegen die Türken wurden noch überdieß, in Ungern durch die innere Spaltung, und durch die Fehden mit den ſiebenbürgiſchen Fürſten, — in den übrigen Ländern durch die Widerſpänſtigkeit des unkatholiſchen Adels, erſchweret, — die Türkenhülfe des deutſchen Reiches ſehr oft, durch die altgewohnte Trägheit der Stände in Erfüllung ihrer bereits auf ſich genommenen Verpflichtungen, oder durch die offene Weigerung der Proteſtanten, verſpätet, oder ganz gehindert.

Unter ſolchen Verhältniſſen nahmen die Kämpfe, in welche Rudolph dennoch verwickelt wurde, beſonders jene gegen die Türken, faſt immer einen nachtheiligen Ausgang. Eben jene Stände, welche durch fanatiſchen Trotz, Eigenſucht, und Mangel an echter Vaterlandsliebe, dieſe Unfälle größten Theils herbeygeführet hatten, wälzten dann gewöhnlich die Schuld der widrigen Ereigniſſe ganz auf den Kaiſer. Die Gleichzeitigen waren ſo ungerecht, oder ſo ſehr durch Parteywuth befangen, daß ſie die Verunglimpfungen des Monarchen glaubten, oder doch zu glauben ſchienen, — oft um durch dieſelben den eigenen Treubruch, Verrath und Abfall zu rechtfertigen. —

Angeborene Herzensgüte hielt Rudolph ab, jene ſcharfen Maßregeln in ſeinen Ländern anzuwenden, mit welchen die ſpaniſchen Regenten den rebelliſchen Sinn ihrer niederländiſchen Unterthanen zu bekämpfen ſtrebten. — Sein Benehmen blieb immer ſchwankend. Daraus gingen dann jene nachtheiligen Folgen hervor, welche nicht nur Rudolphs eigenes Leben mit einer langen Reihe ungewöhnlicher Leiden, ſondern auch die Regierungen der drey ihm folgenden Kaiſer mit blutigen Kämpfen erfüllten, und die Schreckniſſe eines dreyßigjährigen Krieges über Deutſchland verbreiteten. —

Die Kurfürſten verſammelten ſich zu Frankfurt, im May 1612. Am 13. Junius wurde Mathias zum römiſchen

Könige, und künftigen Kaiſer erwählet, am 24. Junius, ebenfalls zu Frankfurt, gekrönet. — Der gewöhnlichen Wahl-Capitulation waren einige neue Artikel hinzugefüget worden. Der Kaiſer mußte verſprechen, die italieniſchen Reichslehen beym deutſchen Reiche zu erhalten, — wenn Reichsfürſten fremde Kriegsvölker ins Reich bringen würden, dieſe ſogleich abzuſchaffen, — jede Reichsſteuer nur nach jener Beſtimmung, für welche ſie bewilliget worden, zu verwenden, — die ſeit den niederländiſchen Kriegen vielfach beeinträchtigte Freyheit der Rheinſchifffahrt herzuſtellen, — auf den genauen Vollzug der Lehengeſetze zu halten, — die das Münzrecht ausübenden Fürſten zur Befolgung der dießfälligen Reichsgeſetze anzuweiſen, — in wichtigen Staatsangelegenheiten den Rath der Kurfürſten einzuhohlen, — die Beyſitzer des Reichshofrathes mit genügender Sorgfalt zu wählen, für denſelben eine neue Geſchäftsordnung zu entwerfen, auf ſchnelle Gerechtigkeitspflege zu ſehen, u. ſ. w. —

Der Aufſtand in Siebenbürgen, des Andreas Geczi und Gabriel Bethlen, gegen den Fürſten Gabriel Bathori, bedrohte Ungern mit großen Gefahren; denn jeder dieſer beyden Rebellen hatte die Türken um Hülfe angerufen, und der Sultan hatte dieſelbe beyden wirklich zugeſagt. Der Fürſt Bathori aber bath den König Mathias um Beyſtand. Eine Geſandtſchaft des Königs ging ſogleich nach Conſtantinopel ab, und ſuchte die Pforte von jeder Einmiſchung in die ſiebenbürgiſchen Händel abzuhalten, die ihr durch den letzten Frieden ohnehin unterſagt war. Doch der Sultan ſchien nicht geneigt, ſich durch den Vertrag von Sitvatorok ferners noch in der Ausführung ſeiner Entwürfe hindern zu laſſen. Allgemein befürchtete man, daß derſelbe geſonnen ſey, Siebenbürgen zu beſetzen, und für ſein Eigenthum zu erklären. —

Der Kaiſer eröffnete den deutſchen Reichstag zu Regensburg am 13. Auguſt 1613. Mathias wünſchte, und hoffte, eine Vereinigung der durch den Religionszwiſt getrennten

Stände herbeyzuführen, oder doch wenigstens den inneren Frieden zu erhalten. — Die unirten Fürsten hatten einen Convent, im März 1613, zu Rothenburg an der Tauber gehalten, und sich nochmahls verpflichtet, die protestantischen Zwecke auf dem bevorstehenden Reichstage mit Nachdruck zu verfechten. Sie suchten alle übrigen protestantischen Reichsstände in ihren Bund zu ziehen, und forderten damahls den Kurfürst von Sachsen und den Landgraf Ludwig von Darmstadt durch wiederhohlte Schreiben auf, der Union beyzutreten. Beyde Fürsten wiesen die Einladung zurück. — Unterdessen hatte die Union im vorigen Jahre einen mächtigen Alliirten an dem Könige von England gewonnen. Dieser versprach durch das zu Wesel am 6. Aprill 1612 unterzeichnete Bündniß, die Union mit 4000 Mann zu unterstützen, wenn sie mit einem Angriffe bedrohet werden würde. — Auch die katholischen Stände hatten im Februar 1613 eine Versammlung zu Frankfurt gehalten, und sich zur Aufrechthaltung des kaiserlichen Ansehens, der katholischen Religion, und der Reichsverfassung, gegen die von den Protestanten auf dem Reichstage zu erwartenden Angriffe, verbunden. —

Fast Keiner der evangelischen Fürsten war zu Regensburg in Person gegenwärtig, obwohl sie, selbst zu erscheinen, auf das dringendeste ersucht worden waren. Kaum hatte der Kaiser seine Vorschläge bekannt gemacht, welche sich auf Verbesserung der Justiz und des Kammergerichts, die endliche Vergleichung des Kalenderwesens, die Handhabung des Land- und Religions-Friedens, die Aufhebung aller besonderen Verbündungen der Stände unter sich, — auf eine zu leistende Türkenhülfe, — auf Abstellung der Münzgebrechen, und Ergänzung der Reichs-Matrikel, erstreckten, — als die Gesandten der evangelischen Stände eine Sammlung aller Beschwerden dieser Partey überreichten. Sie erklärten zugleich, im Auftrage ihrer Committenten, daß sie den Sitzungen des Reichstages so lange nicht beywohnen, und an den Berathungen keinen Antheil

nehmen würden, bis nicht dieſen Beſchwerden abgeholfen worden wäre. Gegenſtände derſelben waren: die angeblich zu weit ausgedehnte Gerichtsbarkeit des Reichshofrathes; die Mängel des Kammergerichtes, des Hofgerichtes zu Rothweil, und des Landgerichtes in Schwaben; — die vorgekommenen Verletzungen des Religionsfriedens; — endlich die Entſcheidung der Reichstagsangelegenheiten durch Stimmenmehrheit, bey welcher die an der Zahl weit geringeren Stimmen der Evangeliſchen alles Einfluſſes auf die Beſchlüſſe beraubt würden. — Der Kaiſer weigerte ſich, an der vorgeſchlagenen Ordnung der Berathungen etwas zu ändern, oder die alt herkömmliche Entſcheidung durch Stimmenmehrheit aufzuheben. Jedoch erklärte er ſich bereit, ſo viel möglich noch auf dieſem Reichstage, jene Beſchwerden zu unterſuchen und zu erledigen. — Die Evangeliſchen reichten dann noch mehrere Vorſtellungen ein, und blieben wirklich von den Sitzungen des Reichstages hinweg. Aber der Kaiſer beſtand feſt bey ſeinem Entſchluſſe, und die katholiſchen Stände erklärten ſich am 5. September für die Zurückweiſung ähnlicher, unbegründeter, und dem gemeinen Weſen ſchädlicher Klagen und Geſuche der Evangeliſchen. —

Am 30. September ließ der Kaiſer den Ständen anzeigen, daß die Türken aus der Wallachey nach Siebenbürgen eingedrungen wären, und Ober-Ungern durch Streifzüge verheerten. Er bedürfe daher einer eiligen Hülfe von vierzig Römer-Monathen. Das Vordringen der Türken mache ſeine Gegenwart in Oeſtreich und Ungern nothwendig, und da ohnehin anſteckende Krankheiten den längeren Aufenthalt der Stände in Regensburg, mit Gefahr bedrohten, ſo würde der Kaiſer den Reichstag ſchließen, und zu einer gelegeneren Zeit dann wieder fortſetzen. — Die Unterhandlungen mit den unirten Ständen dauerten bis 19. October, und führten endlich zu einer Erklärung derſelben, wodurch ſie nochmahls ihre Beyträge an der Türkenhülfe verweigerten, und gegen jeden abweichenden Beſchluß, zu einer Bewilligung, welchen allenfalls die

übrigen Stände faſſen würden, in Vorhinein proteſtirten. Dann verließen dieſe Geſandten den Reichstag, welchen der Kaiſer am 22. October ſchloß. Den Abſchied unterſchrieben nicht nur der Kaiſer und die katholiſchen, ſondern auch die nicht unirten evangeliſchen Stände, und in demſelben wurde dem Kaiſer eine Türkenhülfe von dreyßig Römermonathen, binnen zwey Jahren in vier Terminen zahlbar, bewilliget. —

In Siebenbürgen dauerte der Aufſtand der mit Andreas Getzi verbündeten Kronſtädter Sachſen fort. Eine am 16. October 1612 bey Marienburg (Földvar) erlittene Niederlage erſchütterte dennoch den Widerſtand derſelben nicht. — Gabriel Bethlen war im September 1612 zum Baſſa von Temeswar entflohen, und hatte bald darauf zu den Waffen gegriffen. Schaaren von Haiducken und Türken plünderten und verwüſteten Ober-Ungern. Der Kaiſer, von den Sachſen um Hülfe angefleht, von jenen Raubhorden in ſeinem eigenen Gebiethe angegriffen, unterhandelte im Herbſte mit der Pforte über die Wiedervereinigung Siebenbürgens mit Ungern, durch welche allein die innere Ruhe und Sicherheit dieſes Reiches wieder hergeſtellet werden konnten. Aber der Sultan verwarf dieſen Antrag mit Beſtimmtheit. — Während des Reichstags 1613 zu Preßburg, wurde am 1. May mit Siebenbürgens Fürſten ein Defenſiv-Bündniß unterzeichnet, bey dem Bathori jedoch die Türken ausnahm. Eben ſo wurden in dem, am 23. März, zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Pohlen geſchloſſenen Vertheidigungsbunde gegen alle Feinde, doch die Türken und die Siebenbürger ausgenommen. Mit dieſem Bündniſſe, wurden die Verträge, welche zwiſchen den Reichen Ungern und Pohlen aus früheren Zeiten beſtanden, ebenfalls beſtätiget.

Gabriel Bethlen, gewöhnlicher unter dem Nahmen Bethlen Gabor bekannt, war von Sultan Achmed zu Adrianopel im May 1613 zum Fürſten von Siebenbürgen ernannt worden. Gegen Ende September rückten Bethlen,

und der Skander Baſſa, durch das eiſerne Th
die Tataren, Moldauer und Wallachen, dur
Paß. Am 10. October trafen ſie bey Klau
Bathori. Deſſen Truppen zerſtreueten ſich
floh nach Großwardein. Am 23. October wä
benbürger, auf dem Landtage in Klauſenb
Bethlen zu ihrem Fürſten. Am 27. October
thori zu Großwardein, durch die Haiducken
lens türkiſch-tatariſche Hülfstruppen verlieſ
zwar das Fürſtenthum, ſchleppten jedoch bey
Siebenbürger als Sclaven mit ſich. Bethlen
Widerſtand leiſtenden Bezirke und die Großer
May 1614 eröffnete er Unterhandlungen
Am 6. May 1615 wurden in Tyrnau die
gleichspuncte unterzeichnet. Die bedeutendeſ
ren: die Bekräftigung des Rechtes der Si
Fürſten frey zu wählen; die Beſtätigung des
Abhängigkeit Siebenbürgens von der ungriſ
fenſiv-Bündniß zwiſchen dem Kaiſer und dem
Feinde, von welchen jedoch Bethlen die Tür
Am 12. May 1615 traf eine türkiſche Ge
Wien ein, und am 26. Junius wurde der S
den auf zwanzig Jahre verlängert. — Zu Ty
31. Julius 1617 ein neuer Vertrag zwiſc
des Kaiſers und des Fürſten Bethlen abgeſchl
hergehenden Tractate beſtätigte. —

Im Sommer 1613 hatte der ſicher er
eines neuen Krieges mit den Türken, die Ei
ger Rüſtungen in den ſämmtlichen öſtreichiſch
gemacht. Der Kaiſer forderte im Herbſte die
ſchiedenen Provinzen auf, aus ihrer Mitte
Ausſchüſſe zu wählen, und dieſelben zu
Verſammlung nach Linz zu ſenden, um ſich
den Krieg mit Nachdruck zu führen, bera

STANFORD LIBRARIES

Die ständiſchen Deputirten aus Ungern, Ober- und Nieder-Oeſtreich, Böhmen, Mähren, Schleſien und der Lauſitz, kamen am 27. Julius 1614 in Linz zuſammen, wo der Kaiſer bereits am 7. März eingetroffen war. Die politiſchen Verhältniſſe mit der Pforte und mit Siebenbürgen wurden der Gegenſtand einiger Berathungen. Den Ständen wurden die Gefahren, welche aus dem Verluſte Siebenbürgens, nicht nur für Ungern, ſondern auch für alle übrigen öſtreichiſchen Länder entſtehen konnten, dargeſtellt. Doch die Abgeordneten wollten ſich zu gar keinen Erörterungen über die Kriegsrüſtungen, Vertheidigungsanſtalten, und dergleichen, einlaſſen, und entſchuldigten ſich, daß ihre Vollmachten nicht ſo weit reichten. Die Mehrzahl derſelben empfahl die äußerſte Nachgiebigkeit gegen Bethlen, um nur auf jeden Fall den Frieden zu erhalten. — Dieſe Verſammlung ging am 25. Auguſt auseinander, ohne einen feſten Gang der mit dem Sultane und dem Fürſten Bethlen anzuknüpfenden Unterhandlungen feſtgeſetzt, oder auch nur die geringſten Vorkehrungen zu den Rüſtungen getroffen zu haben. —

Im Sommer 1615 hielt der Kaiſer jenen Landtag zu Prag, welchen er den böhmiſchen Ständen vor ſeiner Krönung verſprochen, um einige Puncte der ihm vorgelegten Wahl-Capitulation in nähere Berathung zu ziehen. Hier hatten ſich nun die Stände von Böhmen, Mähren, Schleſien und den Lauſitzen eingefunden. — Unter den Gegenſtänden der Verhandlungen, wurde die Verlängerung des ſtändiſchen Vereins mit Ungern und Oeſtreich, dadurch vereitelt, weil gar keine ungriſchen Deputirten in Prag erſchienen, die öſtreichiſchen aber keine hinreichende Vollmacht und Inſtruction hatten. — Die Kreis-Convente wurden, nach den beſtehenden früheren Anordnungen, geſtattet. — Zur Erneuerung der alten Erbvereinigungen Böhmens mit einigen Fürſten des deutſchen Reiches, ließ der Kaiſer die nöthigen Einleitungen treffen. — Die wechſelſeitige Vertheidigung Böhmens und der von dieſer Krone ab-

hängenden Länder Mähren, Schlesien und L
in Erwägung. Die Anzahl der von jeden
stellenden Hülfstruppen wurde bestimmt,
den drey Ständen Böhmens gewählten De
nächsten fünf Jahre, die Ausführung dieses
im eintretenden Falle des Bedarfes, übe
Protestanten brachten verschiedene Beschw
letzungen des Majestätsbriefes vor, von d
die Rede seyn wird. — Auch die östreich
hatten im Aprill 1615 dem Kaiser eine Kl
schiedene Beschränkungen ihres Gottesdienste
Decembers ließen sie dieselben durch eine Ge
wiederhohlen. Der Kaiser suchte durch eine
1616 erlassenen Befehl, diesen Beschwerden
Theile, abzuhelfen. —

Die Besitzer der jülichischen Lan
von Brandenburg und der Pfalzgraf
waren, theils über Kirchensachen und Verwe
die jene Länder betrafen, theils wegen Pri
heftigen Zwist gerathen. Der dritte Theil
lich der Kurfürst von Sachsen, dessen
Februar 1613 zu Wien vom Kaiser die B
streitigen Länder erhielt. — Der Pfalzgraf
von Neuburg verließ seine Partey, indem
am 10. November 1613, mit der katholische
dalena von Bayern, — einer Schwester d
Ligue, des Herzogs Maximilian von Baye
mahlinn des Erzherzogs Ferdinand, — ver
fürst von Brandenburg suchte nun die Fre
länder und des Hauses Oranien, und nahm
die reformirte Religion an. Dagegen trat
23. May 1614 in Düsseldorf, zum katholi

STANFORD LIBRARIES

Am 12. Auguſt folgte er ſeinem Vater Philipp Ludwig in der Herrſchaft über die junge Pfalz.

Der Kurfürſt von Brandenburg eröffnete die Feindſeligkeiten, und wurde von holländiſchen Truppen unterſtützt, während Ambros Spinola dem Pfalzgrafen ein ſpaniſches Heer zu Hülfe brachte. — Spinola vollzog im Vorbeygehen das, durch ein kaiſerliches Mandat von Linz am 20. Februar 1614, gegen Aachen, wegen dort neuerdings Statt gehabten Gewaltthätigkeiten der Proteſtanten gegen die Katholiken, wiederhohlte Achtsurtheil. — Eine andere kaiſerliche Achtserklärung führte er, mit dem Pfalzgrafen von Neuburg vereint, gegen Mühlheim aus, welchen Cöln gegenüber liegenden Ort die unirten Fürſten, — gegen den klaren Sinn der alten, zwiſchen den Kurfürſten von Cöln einer, den Beherrſchern von Jülich und Cleve anderer Seites, beſtehenden Verträge, — in eine Stadt verwandeln wollten. Der Kaiſer hatte wiederhohlt die Einſtellung des Baues von Häuſern und Feſtungswerken gebothen. Da die Unirten aber dieſen Befehlen trotzten, und mit der Arbeit fortfuhren, ſo wurden jetzt von Spinola die Gebäude geſchleift, und die Einwohner vertrieben. —

Die Hülfstruppen der beyden Fürſten bemächtigten ſich der Feſtungen und bedeutendeſten Städte der jülichiſchen Lande. Die Anführer hüteten ſich jedoch, — weil 1609 ein Stillſtand zwiſchen Spanien und Holland geſchloſſen worden, — Einer dem Andern zu begegnen, und vermieden jede feindſelige Berührung ihrer Truppen. Frankreich, England und die Union brachten zwar Unterhandlungen zu Xanten in Gang, und am 12. November 1614 wurde ein vorläufiger Vergleich zwiſchen Pfalz-Neuburg und Kur-Brandenburg, ohne Erwähnung Sachſens, geſchloſſen. Dieſem zu Folge ſollten die fremden Truppen ſogleich abziehen, die geſammten jülichiſchen Länder in zwey Theile getheilt, und jedem der beyden oben genannten poſſidirenden Fürſten einer derſelben, zur proviſoriſchen Ver-

waltung, übergeben werden. Da aber Spanien dieſem Vergleiche nicht beytrat, und deſſen Truppen Weſel im Beſitz behielten, ſo räumten auch die Holländer Jülich nicht. Die Letzteren breiteten ſich ſpäterhin in den Ländern des nieder-rheiniſchen und weſtphäliſchen Kreiſes aus. Die Spanier quartierten ihre Reiterey in die Gebiethe von Münſter und Paderborn ein, und beyde Parteyen befeſtigten ſich in den von denſelben eingenommenen Orten. — Dieſe Lage der jülichiſchen Lande blieb noch viele Jahre ungeändert, und dieſelben wurden von den fremden Truppen beyder Parteyen vielfach bedrücket. Der Kaiſer hatte keine kräftigen Mittel zur Entfernung der fremden Truppen aus den Reichsländern, wo dieſelben ſo vielen Unfug verübten, anwenden können. Er wurde durch den üblen Zuſtand ſeiner eigenen Finanzen, und durch die Ueberzeugung, daß er von den deutſchen Reichsſtänden keine ausgiebige Hülfe zu erwarten habe, von der Aufrichtung eines Heeres abgehalten, welches hinreichend geweſen wäre, ſeine Beſchlüſſe in der Ausführung zu unterſtützen. Mathias wußte es auch im Voraus, daß er durch ſeine Rüſtungen das Mißtrauen der evangeliſchen Partey erregen würde; obwohl dieſe ihm jetzt ſelbſt am dringendeſten anlag, ſein und des Reiches Anſehen durch Entwicklung einer Ehrfurcht gebiethenden Macht aufrecht zu halten. —

Der Kaiſer, und ſeine Brüder, die Erzherzoge Maximilian und Albrecht, hatten keine Nachkommen. Mathias beſchloß daher, die Erbfolge in ſämmtlichen öſtreichiſchen Staaten, — nachdem dieſe beyden Erzherzoge ihren dießfälligen Rechten, und der König Philipp III. von Spanien ſeinen Anſprüchen, auf dieſelben entſaget hatten, — auf den Erzherzog Ferdinand von Steyermark zu übertragen. Auf dem Landtage zu Prag im Junius 1617 wurde Ferdinand demnach von den Ständen als künftiger König von Böhmen ausgerufen,

und am 29. Junius gekrönet. In den nächſten Monathen empfing Ferdinand perſönlich die Huldigung in Schleſien, Mähren und den Lauſitzen. — Das Streben des Kaiſers, die Erwählung Ferdinands zum römiſchen Könige zu bewirken, wurde durch die Gegenbemühungen der proteſtantiſchen Union, und vorzüglich ihres Hauptes, des Kurfürſten Friedrichs V. von der Pfalz, vereitelt. — In Ungern wurde im März 1618 der Reichstag zu Preßburg von dem böhmiſchen Könige Ferdinand, dem Erzherzoge Maximilian, und dem Cardinal Cleſel, als kaiſerlichen Commiſſarien, eröffnet; da Kränklichkeit den Kaiſer abhielt, in Perſon dort zu erſcheinen. Am 16. May wurde Ferdinand zum Könige dieſes Reiches erwählet, und am 1. Julius deſſen Krönung vollzogen. —

Die Uskochen hatten in den letzten Jahren nicht aufgehöret, die türkiſchen Küſten zu plündern, und Schiffe der Osmanen zu verfolgen. Auch nahmen ſie alle, aus dem venetianiſchen Gebiethe flüchtigen Verbrecher mit offenen Armen auf. Dagegen wurden ſie von den Venetianern, auf der See, mit großer Strenge behandelt. Auch wurden mehrere Uskochen, welche die friaulſchen Märkte, des friedlichen Handels wegen beſuchten, von den Beamten der Republik verhaftet, und auf die Galeeren geſchickt. Die Uskochen ſuchten dafür Rache bey jeder Gelegenheit. So wurde 1611, der venetianiſche Proveditore von Veglia, der in ihre Hände fiel, in einen Kerker geworfen. — Ein venetianiſches Schiff, welches die Zollſtätte im Hafen von Fiume umgehen wollte, wurde eben damahls von den Hafen-Aufſehern confiscirt. Die Republik Venedig erklärte nun die Einwohner Fiumes als Feinde, und verboth allen ungriſchen und öſtreichiſchen Unterthanen die Schifffahrt auf dem adriatiſchen Meere. Der Erzherzog Ferdinand hatte kaum von dieſen Vorfällen Kunde bekommen, als er, um den Frieden zu erhalten, die Gefangenen in Freyheit ſetzen, das venetianiſche Schiff losgeben ließ, und durch eine ſtrenge Verordnung den Streifzügen der Uskochen ein Ziel zu ſetzen bemühet war.

Die Venetianer rückten jedoch um die Mitte Septembers 1611 über die Gränzen von Krain und Görz, dann im Küſtenlande vor, und verwüſteten mehrere Ortſchaften, in welchen, ihrer Meinung nach, die Uskochen Unterſtützung gefunden hatten. — Ferdinand both die Waffenfähigen Kärntens und Krains auf, und ließ die venetianiſchen Truppen zurücktreiben. Zugleich übernahmen die Geſandten des Kaiſers und des Königs von Spanien, zu Venedig, die Vermittelung. Gegen Ende Octobers wurden die Feindſeligkeiten eingeſtellt, die Unterhandlungen den Winter hindurch fortgeſetzt, und zu Wien 1612 ein Vergleich abgeſchloſſen. Die Republik verſprach, die Schifffahrt der Oeſtreicher und Ungern auf der adriatiſchen See nicht mehr zu ſtören, die eingezogenen Kaufmannsgüter denſelben zurückzugeben, die kürzlich erhöhten Zölle wieder herabzuſetzen, u. ſ. w. Nur ſollten die Uskochen von Zengg und aus der dortigen Gegend entfernet werden. — Die letztere Bedingung wurde nun wirklich ausgeführet, indem man einen Theil jener Krieger in die feſten Plätze längs der türkiſchen Gränze vertheilte. —

Im Frühjahre 1613 übertraten einige Uskochen das ſtrenge Verboth, und wagten ſich mit einem Schiffe in die See. Sie wurden von einem venetianiſchen Schiffe aufgefangen, und als Seeräuber hingerichtet. Die Uskochen erneuerten nun ihre Angriffe auf das venetianiſche Gebieth. Die Republik aber ſperrte nochmahls die Schifffahrt der öſtreichiſchen Unterthanen, und begann die Feindſeligkeiten auf den Gränzen von Inner-Oeſtreich. — Die wechſelſeitigen Streifereyen und Ueberfälle währten, eben ſo wie die Friedens-Unterhandlungen, 1614 und 1615 fort; doch nahm die Fehde in dem letzteren Jahre einen weit ernſteren Charakter an. Die Venetianer verſuchten es, die croatiſche Feſtung Carlopago zu überrumpeln, wurden aber zurückgetrieben. Dann plünderten und verbrannten ſie Novi (am Canal di Morlacca), und rückten in gleicher Abſicht gegen Trieſt, — wurden jedoch von den öſtreichiſchen

Truppen auf dieſem Marſche überraſcht, und geſchlagen. Am 25. December griffen ſie das, an der See in Iſtrien gelegene, Schloß Moſchenitza ohne Erfolg an.

Nachdem die Venetianer auch Görz beſetzt hatten, belagerten ſie im Frühjahre 1616 die Feſtung Gradiska, wurden aber, durch die tapfere Vertheidigung, nach vier Wochen zum Abzuge gezwungen. — Am 15. December wurden die am Iſonzo aufgeſtellten venetianiſchen Truppen, von den öſtreichiſchen Generalen Trautmansdorff und Dampierre in die Flucht geſchlagen. —

Zu Anfang 1617 führte der Graf Johann von Naſſau der Republik 4000 Holländer zu Hülfe. Mit dem ſo verſtärkten Heere begann der Feldherr Johann von Medici die zweyte Belagerung der Feſtung Gradiska. Am 1. Junius fiel Trautmansdorff bey dem Verſuche, den Platz zu entſetzen. — Am 22. September griff der Oberſt Albrecht von Wallenſtein, das Belagerungs-Corps an, öffnete ſich eine Bahn durch daſſelbe, und brachte Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe in die Feſtung, deren Noth bereits auf das Aeußerſte geſtiegen war. —

Der Kaiſer und der König von Spanien wendeten endlich die ernſtlichſten Maßregeln an, um Venedig zum Frieden zu zwingen. Das öſtreichiſche Heer war anſehnlich verſtärkt worden, und die Spanier und Neapolitaner bedrohten die Republik zu Waſſer und zu Lande. Der Senat ſuchte nun ſelbſt die Vermittelung Frankreichs. Ein Stillſtand wurde am 24. Junius 1617 abgeſchloſſen. Unterhandlungen zu Wien und zu Paris begannen. Am 6. September 1617 wurde der Friedensvertrag unterzeichnet. Deſſen Hauptbedingungen waren: die Ueberſiedelung aller jener Uskochen, welche der Seeräuberey überwieſen worden, nach anderen croatiſchen Gegenden, die Vernichtung ihrer Schiffe, — und die Beſetzung der Stadt Zengg mit deutſchen Einwohnern. —

Der Kaiſer gab ſich Mühe, die beſonderen Verbündungen durch welche Deutſche den Deutſchen ſeit mehreren Jahren feindlich gegenüber ſtanden, aufzuheben, und dadurch des Reiches Ruhe für die Zukunft zu ſichern. Die proteſtantiſche Union war durch neu eingetretene Mitglieder, und durch Bündniſſe mit auswärtigen Staaten, anſehnlich verſtärkt worden. So ſchloß ſich der neue Herzog Friedrich Ulrich von Braunſchweig 1613 der Union an. Das Haupt derſelben, der Kurfürſt Friedrich V. von der Pfalz, hatte ſich am 14. Februar 1613 zu London mit der engliſchen Königstochter Eliſabeth vermählet. Am 16. März des nähmlichen Jahres wurde im Haag das Defenſiv-Bündniß mit Holland auf fünfzehn Jahre unterzeichnet, und die General-Staaten verſprachen der Union 4000 Mann Hülfstruppen. — Als die unirten Stände im Aprill 1617 eine Verſammlung zu Heilbronn hielten, ermahnte ſie der Kaiſer, ihren verfaſſungswidrigen Bund aufzulöſen. Er verſprach zugleich, daß ſodann auch die katholiſche Ligue ſich ohne Verzug trennen würde. Die Unirten aber verweigerten dem Kaiſer den Gehorſam, und forderten ihn auf, ihren Beſchwerden abzuhelfen, und das Gleichgewicht zwiſchen beyden Religionsparteyen herzuſtellen. Am 23. Aprill 1617 erneuerten ſie ihre, am 3. May 1618 zu Ende gehende Vereinigung auf weitere drey Jahre. —

Damahls erhoben ſich in Böhmen jene Religionsunruhen, welche bald darauf zu dem ganz-Deutſchland verheerenden Kriege führten. Rudolphs II. Majeſtätsbrief geſtattete den utraquiſtiſchen Ständen, nähmlich dem Herren- und Ritter-Stande, und den königlichen Städten, auf ihren Beſitzungen evangeliſche Kirchen und Schulen anzulegen. Aber auch die utraquiſtiſchen Bürger der Stadt Braunau, welche der dortigen Abtey unterthänig war, glaubten ſich berechtiget, eine Kirche zu errichten. Der Bau begann; doch auf des Abtes Anzeige, erfolgte 1611 ein Befehl der königlichen Regierung zu Prag, denſelben einzuſtellen. — Die evangeliſchen Bürger

des dem Prager Erzſtifte gehörigen Städtchens Kloſtergrabe hatten ebenfalls den Bau einer Kirche angefangen. Der Erzbiſchof verboth jedoch deſſen Fortſetzung. — Die utraquiſtiſchen Stände beſchwerten ſich auf dem Prager Landtage 1615 über dieſe Beſchränkungen, und über verſchiedene andere Bedrückungen, welche ſie von den Katholiken erfahren zu haben behaupteten. Der Kaiſer erklärte aber, daß der Bau jener Kirchen, dem buchſtäblichen Inhalte des Majeſtätsbriefes gemäß, unterbleiben müſſe. — Indeſſen ſetzten die Utraquiſten in jenen beyden Orten die Bau-Arbeiten dennoch fort. Der Erzbiſchof ließ nun die Kirche zu Kloſtergrab ſchließen, und bald darauf niederreißen. Die Kirche zu Braunau ſollte, auf einen Befehl der Regierung, geſperret werden. Die wegen dieſer Angelegenheit an die Behörden nach Prag geſendeten Deputirten des Städtchens wurden, als unruhige Köpfe, ins Gefängniß geworfen. — In Schleſien erhoben ſich auch hier und da Unruhen. Ueberall wuchs der Unmuth des gereitzten Volkes, und die Neigung der Proteſtanten zur gewaltſamen Selbſthülfe wurde durch die geheimen Einliſpelungen fremder Aufwiegler verbreitet, und unterhalten. —

Im Jahre 1617 glaubten die böhmiſchen Proteſtanten, in verſchiedenen Verordnungen des Kaiſers, welche Juſtiz- und Verwaltungsgegenſtände betrafen, abſichtliche Bedrückungen ihrer Glaubensgenoſſen zu erkennen. Am 4. October wurde der Graf Mathias von Thurn des Amtes eines Burggrafen von Carlſtein enthoben. Obwohl dieſes Haupt der böhmiſchen Proteſtanten zu gleicher Zeit zum Oberſt-Hof-Lehenrichter ernannt wurde, ſo fühlte er doch eine ſchmerzliche Kränkung, weil ihm durch dieſe Veränderung die Bewahrung der Reichs-Inſignien entzogen wurde. — Anfangs December 1617 übertrug der Kaiſer die böhmiſche Landesverwaltung zehn Statthaltern, worunter ſieben Katholiken waren. —

Im Februar 1618 zu Wien ernannte der Kaiſer eine Commiſſion von fünf böhmiſchen Edlen, welche die Kirche zu Brau-

nau ſperren ſollte, und die dann dieſen Befehl auch wirklich vollzog. Die Utraquiſten betrachteten dieſen Vorgang als eine offenbare Verletzung des Majeſtätsbriefes. Die Defenſoren riefen die oberſten Landesbeamten, und die Bevollmächtigten aus allen Kreiſen, zu einer Verſammlung nach Prag. Dieſe begann am 5. März. Sie wendete ſich mit einer Bittſchrift an die Statthalter, mit der zweyten an den Kaiſer ſelbſt, und verlangte die Aufhebung der Religionsbeſchränkungen, und die Freylaſſung der eingekerkerten Braunauer. Zugleich erſuchte ſie die mähriſchen, ſchleſiſchen und lauſitzer Stände um Fürſprache beym Kaiſer. — In ſeiner Antwort vom 18. März verboth Mathias den Ständen jede fernere, unbefugte Zuſammenkunft, und bedrohte die Anſtifter und Häupter der Unruhen mit ſcharfer Unterſuchung und Beſtrafung. — Am 22. März wurde dieſer kaiſerliche Befehl den nach dem Prager Schloße berufenen utraquiſtiſchen Ständen vorgeleſen. Dieſe ſuchten durch ein an den Kaiſer gerichtetes Schreiben vom 31. März ihre bisherigen Schritte zu rechtfertigen. — Am 21. May hielten ſie wieder eine Zuſammenkunft. In dieſer wurde von den Statthaltern ein neues kaiſerliches Schreiben vorgeleſen, welches jede eigenmächtige Verſammlung nochmahls aufs ſtrengſte verboth. —

Die utraquiſtiſchen Häupter wurden durch die ihren Perſonen drohende Strafe des Hochverraths dahin gebracht, auch das Aeußerſte zu wagen. Die Statthalter Wilhelm Slawata und Jaroslaw von Sternberg wurden, wegen ihrer ſtets gegen die Utraquiſten an den Tag gelegten Abneigung, von den Böhmen der Verfälſchung jenes kaiſerlichen Schreibens fähig gehalten. Wenigſtens glaubte man, daß ſie dem Kaiſer zur Anwendung der Strenge gerathen hätten. Der allgemeine Unwille brach daher gegen ſie los. — Am 23. May begaben ſich die utraquiſtiſchen Stände, den Grafen Heinrich Mathias von Thurn an der Spitze, bewaffnet nach dem Prager Schloſſe. Nach einem kurzen Wortwechſel mit den eben in der Regie-

rungs-Kanzley anweſenden vier Statthaltern: dem oberſten Burggrafen Adam von Sternberg, dem Kanzler Diepold von Lobkowitz, dem Burggrafen von Carlſtein Jaroslaw von Martinitz, und dem Kammer-Präſidenten und Oberſt-Landrichter Wilhelm Slawata von Neuhaus, wurden die beyden Letzteren, ſammt dem Secretär Philipp Fabricius, ergriffen, und zum Fenſter hinaus, acht und zwanzig Ellen tief, in den Schloßgraben geſtürzt. Martinitz und Fabricius blieben, durch Zufall, unbeſchädiget; Slawata war bedeutend am Kopfe verwundet. Alle drey wurden von den vielen Piſtolenſchüſſen nicht getroffen, welche die Utraquiſten aus den Schloßfenſtern auf ſie abfeuerten, als ſie dieſe Schlachtopfer, mit Hülfe ihrer Diener, ſich aufrichten, und die Flucht in die nächſten Häuſer ergreifen ſahen. —

Die Utraquiſten maßten ſich nun die Regierungsgewalt an, und übertrugen die Landesverwaltung dreyßig, aus ihrer Mitte gewählten Directoren, beſetzten das Prager Schloß, und zwangen den königlichen Beamten und Truppen einen Eid der Treue ab. Ferners bemächtigten ſie ſich der Reichs-Inſignien auf dem Schloſſe Carlſtein, der Staats-Caſſen und Landeseinkünfte. — Am 25. May ſchickten ſie dem Kaiſer eine Rechtfertigungsſchrift, in der ſie weder eine Reue bezeugten, noch ihr Unrecht bekannten, ſondern ſich dieſe Frevelthat noch gleichſam zum Verdienſte anrechnen wollten. — Da ſie erwarten mußten, daß der Kaiſer zu ihrer Beſtrafung Anſtalten treffen werde, ſo warben ſie ebenfalls Truppen, und ernannten den Grafen von Thurn zum Oberfeldherrn. Abgeordnete der Rebellen gingen nach Mähren, Schleſien, Lauſitz, nach Oeſtreich und Ungern ab, ermahnten dort die proteſtantiſchen Stände, ſich in eine ähnliche kriegeriſche Verfaſſung gegen den Kaiſer zu ſetzen, und erſuchten um Hülfstruppen. Geſandte wurden in das deutſche Reich, an die Kurfürſten, und mehrere andere Fürſten geſchickt, um denſelben die vorgefallenen Ereigniſſe in einem, den Utraquiſten weniger ungünſtigen

Lichte darzuſtellen, — an die Union, um von derſelben Unterſtützung zu begehren.

Der Kaiſer war von der Beſorgniß, durch gegen die Böhmen geübte Strenge in einen allgemeinen Krieg mit den proteſtantiſchen Bewohnern ſeiner ſämmtlichen Länder zu gerathen, zu dem Verſuche verleitet worden, die Rebellen mit Nachgiebigkeit und Milde zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Am 18. Junius 1618 erließ er ein Edict, durch welches er denſelben die Aufrechthaltung des Majeſtätsbriefes und der Religionsfreyheit zuſicherte, und ſich zur Beylegung der Mißverſtändniſſe erboth. Nur ſollten ſie ihre Truppen abdanken, und ſich von allen ferneren Thätlichkeiten enthalten. — Der kaiſerliche geheime Rath Euſebius Khuen erſchien in Prag, und unterhandelte mit Thurn und Fels. Mehrere kaiſerliche Ermahnungsſchreiben folgten ſich, und ſuchten das Volk zur Unterwerfung und Ruhe zu bewegen. Doch als alle dieſe Maßregeln der Güte gar keinen Erfolg hatten, ja den Trotz der Aufrührer nur vermehrten, rüſtete ſich der Kaiſer zur Bekriegung derſelben.

Des Kaiſers Miniſter, Cardinal Cleſel, rieth doch noch immer zur Nachgiebigkeit gegen die Rebellen. Der König Ferdinand hingegen forderte den Kaiſer durch eine ſchriftliche Vorſtellung zum ſchärfſten Ernſte auf. Ferdinand, ſowohl als der Erzherzog Maximilian, und der ſpaniſche Geſandte, hielten Cleſels Entfernung vom Hofe, für dringend nöthig. Am 20. Julius wurde der Cardinal gefangen genommen, und ohne des Kaiſers Vorwiſſen, nach dem Tyroler Schloſſe Ambras gebracht. —

Carl Longueval Graf von Boucquoi erhielt den Oberbefehl über die ganze, zu dieſem Kriege aufgebothene Macht. Graf Heinrich Duval von Dampierre wurde zum Commandanten eines beſonderen Corps von 10,000 Mann ernannt. Ein kaiſerliches Patent verboth im deutſchen Reiche jede Werbung von Truppen, die Zuzüge, oder was immer für eine

andere, den Böhmen zu leiſtende Hülfe. Kaiſerliche Geſandte erſuchten die Kurfürſten, und verſchiedene deutſche Fürſten, Stände und Städte, um Beyſtand. Der König Philipp III. von Spanien ſchickte einen Geldbeytrag von 300,000 Gulden zu den Kriegskoſten, und befahl ſeinen Statthaltern in Italien, ihre Truppen zur Unterſtützung des Kaiſers in Bereitſchaft zu ſetzen.

Die Böhmen ſcheueten ſich ſo wenig vor dem Kriege, daß ſie ſogar die Erſten zu Feindſeligkeiten ſchritten. Die meiſten Städte des Landes hatten ſich für die Rebellen erkläret; nur Budweis, Krumau und Pilſen waren dem Kaiſer treu geblieben. — Im Junius 1618 erſchien der Graf von Thurn vor Krumau, das ſich ergab; dann vor Budweis, welche Stadt ſich tapfer vertheidigte. — Nun erſt gab Mathias ſeinen Feldherren Befehl zum Aufbruche nach Böhmen. Im Auguſt ging Dampierre über die Gränze, und nahm Biſtritz. Am 14ten Auguſt griff er Neuhaus ohne Erfolg an. Bey der Annäherung des Grafen von Thurn, der die Belagerung von Budweis aufgehoben, zog ſich Dampierre auf Biſtritz zurück.—Bey Czaslau am 14. September ſtieß Dampierre auf ein ihm weit überlegenes böhmiſches Corps, wurde geſchlagen, und bis Lomnitz verfolget. — Boucquoi griff Anfangs November Neuhaus an, ward jedoch durch den Grafen von Thurn nach Budweis zurückgedrängt.

Der Herzog von Brieg kam im Auguſt als Bevollmächtigter der ſchleſiſchen Stände nach Wien. Seine Verwendung blieb eben ſo fruchtlos, als die von einigen Kurfürſten, beſonders von Sachſen, angetragene Vermittelung; da der Kaiſer als vorläufige Bedingniß forderte, daß die Rebellen die Waffen niederlegen müßten. — Die Schleſier ließen im October den Herzog Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf mit 2000 Fußknechten, und 1000 Reitern nach Böhmen ziehen. Dabey verwahrten ſie ſich durch eine öffentliche Proteſtation, daß dieſe Hülfstruppen nur allein zur Vertheidigung der lu-

therischen Religion mitwirken dürften; daß die schlesischen Stände aber die übrigen Entwürfe und Unternehmungen der Böhmen keineswegs billigten. — Die mährischen Stände errichteten ein Corps von mehreren Tausend Mann zur Deckung ihrer Landesgränze. Sie schickten Ende Septembers eine Gesandtschaft, an ihrer Spitze den Cardinal Dietrichstein, an die Böhmen, um diese zur Unterwerfung zu bewegen.

Die unter-östreichischen Protestanten wiesen, auf dem im November 1618 zu Wien gehaltenen Landtage, alle Anträge des Kaisers, die Hülfe gegen die Böhmen betreffend, auf so lange zurück, bis ihren Beschwerden abgeholfen seyn würde. Die ober-östreichischen evangelischen Stände versagten ebenfalls die geforderten Kriegsbeyträge.—

Die Utraquisten waren durch ein in Braunschweig, von dem Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe, geworbenes Corps verstärkt worden. Der Prinz von Oranien und die Holländer hatten denselben ihre Unterstützung versprochen. Jetzt regte sich dann auch die Union zu ihrem Beystande. Auf dem Unions-Tage am 21. Junius zu Carlsberg, forderten die Böhmen, in den Bund aufgenommen zu werden. Die Unirten verschoben zwar noch die Gewährung dieses Gesuches, ermahnten jedoch die Böhmen, in ihrem Unternehmen auszuharren, und ließen denselben baldige Hülfe hoffen. — Auch schlossen der Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, der Markgraf Joachim Ernst von Anspach, und der Fürst Christian von Anhalt, am 23. August 1618 eine geheime Verbindung, nach des Kaisers Tode dem Kurfürsten Friedrich das Königreich Böhmen, dem Herzoge Carl Emanuel von Savoyen die Kaiserkrone zu verschaffen. Mit dem Letztern standen sie bereits in Unterhandlungen. Der Herzog stellte ein, für denselben, durch den Grafen Ernst von Mannsfeld, in Deutschland geworbenes Corps von 4000 Mann zur Verfügung des Kurfürsten Friedrich. Dieser ließ den Grafen von Mannsfeld nach Böhmen ziehen, verbarg aber seine Mitwirkung zu der gegen

den Kaiſer feindlichen Handlung ſorgfältig, und Mannsfeld mußte vorgeben, daß er von den böhmiſchen Ständen in Dienſt und Sold genommen worden ſey. —

Die Unirten trieben indeß ihre Heucheley noch weiter. Auf dem im Herbſte zu Rothenburg gehaltenen Convente bathen ſie den Kaiſer durch ein Schreiben vom 3. October: »er möchte die böhmiſchen Unruhen im Wege der Güte beyzulegen ſuchen, und ſeine Truppen aus Böhmen herausziehen, weil ſonſt die evangeliſchen Reichsſtände befürchten müßten, daß Er nicht nur den böhmiſchen Majeſtätsbrief, ſondern auch den Religionsfrieden aufheben, und die Evangeliſchen ausrotten wolle.« — Zu gleicher Zeit luden ſie den Kurfürſten von Sachſen ein, gemeinſchaftlich mit Kur-Pfalz und Kur-Brandenburg die Vermittelung über ſich zu nehmen. — Den Böhmen gaben ſie den zweydeutigen Rath, »zwar ihrem Könige den ſchuldigen Gehorſam zu leiſten, dabey ſich aber zur Vertheidigung ihrer Verfaſſung, gegen denſelben zu rüſten; wozu ſie ihnen Beyſtand verhießen.« — Die Unirten hatten bereits in ihren Ländern alle kaiſerlichen Werbungen, und die Durchmärſche von Truppen gegen die Böhmen, verhindert. Sie forderten jetzt auch den niederſächſiſchen Kreis zu gleichen Maßregeln, zur Errichtung einer gemeinſchaftlichen Defenſion, u. ſ. w. auf. —

Mannsfeld war in Böhmen eingerückt, und hatte Anfangs October die Belagerung von Pilſen begonnen. Am 21. November eroberte er dieſe Stadt mit Sturm. — Graf Thurn ging über die öſtreichiſche Gränze. Die Stadt Zwettel wurde durch Graf Schlick mit Ueberfall genommen, und dann wurden viele Orte im nördlichen Oeſtreich von den Böhmen beſetzt, deren Streifparteyen bis nach Unter-Oeſtreich hinabdrangen.

Der Kaiſer hatte nunmehr in Böhmen nur noch die einzige Stadt Budweis in Beſitz. Er wurde durch die bereits erfahrenen Unfälle in dem Wunſche nach Frieden beſtärkt. Adam

von Wallenſtein erſchien im December zu Prag, und machte den böhmiſchen Directoren, im Nahmen des Kaiſers, Ausſöhnungsvorſchläge, nach welchen ſie fürs Erſte die Waffen ablegen, und auf zwey Monathe einen Stillſtand annehmen ſollten. Die Häuptlinge aber wieſen dieſe Anträge von ſich. — Der König von Pohlen hatte die Böhmen mit Krieg bedrohet, wenn ſie ſich nicht dem Kaiſer unterwürfen. Auch dieſes Schreiben machte keinen Eindruck. — Am 31. December 1618 lud der Kaiſer die böhmiſchen Stände durch ein gütiges Schreiben ein, die Vermittelung des Streites, welche er ſo eben dem Kurfürſten von Sachſen übertragen habe, durch eine billige Nachgiebigkeit zu befördern. — Dieſer Kurfürſt hatte vom Kaiſer unbeſchränkte Vollmacht zum Abſchluſſe eines Stillſtandes erhalten. Die böhmiſchen Stände beantworteten deſſen Anerbiethen am 16. Februar 1619 zwar mit ſcheinbarer Bereitwilligkeit, machten jedoch vorläufig ſolche Bedingungen, deren Genehmigung vom Kaiſer durchaus nicht erwartet werden konnte. — Der Kurfürſt ſetzte eine Zuſammenkunft auf den 14. Aprill nach Eger feſt, auf welcher die Artikel eines Stillſtandes verabredet, und dann über die Friedensunterhandlungen das Weitere beſprochen werden ſollte. Bey den übermäßigen Forderungen der Böhmen, und ihren mit immer zunehmendem Eifer betriebenen Rüſtungen, überließ ſich Deutſchland kaum mehr einer Hoffnung auf einen günſtigen Ausgang jener Zuſammenkunft, als der plötzliche Tod des Kaiſers, zu Wien am 20. März 1619, dieſelbe ganz vereitelte. Dem Kaiſer waren zu Günzburg am 30. October 1618 ſein Vetter Carl Markgraf von Burgau, — in Wien am 2. November ſein Bruder Maximilian, Regent von Tyrol und Großmeiſter des deutſchen Ordens, — am 18. December die Kaiſerinn Anna, in die Ewigkeit vorausgegangen. —

Mathias war mit ſeltenen Anlagen und vorzüglichen Fähigkeiten, mit edlem Sinne und einem unternehmenden Feuergeiſte, von der Natur ausgeſtattet worden. Er bewies

in der Jugend Thätigkeit und Entſchloſſenheit, — auch raſche Kühnheit, als er ſich eigenmächtig an die Spitze der niederländiſchen Regierung ſtellte, und ſich dadurch in jene gefahrvolle Lage verſetzte, welche auf ſein ganzes übriges Leben ſo entſcheidenden Einfluß nahm. Durch die Ungnade ſeines Bruders, des Kaiſers, und ſeines Vetters, des Königs von Spanien, blieb Mathias lange Jahre von jedem thätigen Antheil an den Ereigniſſen ſeiner Zeit entfernt. Die glänzenden Eigenſchaften, die der Jüngling an den Tag gelegt, wurden damahls durch Unmuth, Mißtrauen und Kummer erſtickt. Selbſt da Mathias ſpäter wieder als Feldherr an die Spitze der Heere, als Statthalter zur Verwaltung ausgedehnter Länder berufen wurde, legte ihm des Kaiſers Abneigung große Beſchränkungen auf. Nur aus dieſem langwierigen, ſchwer laſtenden Drucke kann man die Verirrungen erklären, welchen ſich der Prinz, — getäuſcht und verleitet von den Feinden ſeines Hauſes und ſeines Glaubens, — hingab, um einige Jahre früher die Kronen zu tragen, welche ihm weder Ruhe, noch Glück, noch Ruhm gewährten. Seine kurze Regierung bildet den Uebergang zu jener Epoche voll Leiden und Schrecken, in welcher der längſte Krieg, deſſen die Geſchichte erwähnet, alle deutſchen Länder verheerend durchzog. —

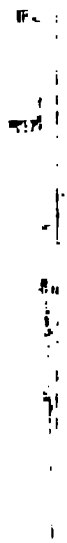
Bibliothek
der k. und k. Leibregiments-Infanterie-Compagnie

Verbeſſerungen.

Seite 7, Zeile 13 von oben, ſtatt Kadann, lies Kaaden.
— 10 — 11 von unten, ſt. 30. Junius, l. 30. Julius.
— 84 — 4 von oben, ſt. am 1. May, l. am 1. März.
— 65 — 6 von oben, ſt. derſelben, l. deſſelben.
— 83 — 12 von oben, ſt. und Marlens, l. und Annens.
— 101 — 17 von oben, ſt. an den Lombro, l. an den Lambro.
— 123 — 13 von unten, ſt. gehabt hatte, l. gehabt hätte.
— 163 — 4 von unten, u. d. a. O. m. ſt. Komorn, l. Comorn.
— 184 — 12 von oben, ſt. am 2. März 1547, l. am 3. März 1547.
— 187 — 17 von oben, ſt. brach der Kaiſer — — — auf, l. brach der Kaiſer von Nördlingen — — — auf.
— 189 — 6 von unten, ſt. Die kaiſerlichen Bevollmächtigten, l. Die königlichen Bevollmächtigten.
— 193 — 9 von unten, ſt. verwarfen, l. verwarf.
— 213 — 8 von oben, ſt. ſeit 23. März, l. ſeit 23. May.
— 213 — 10 von oben, ſt. Herzog Philibert von Savoyen, l. Prinz Wilhelm von Oranien.
— 220 — 4 von unten, ſt. vor den Letzteren, l. von den Letzteren.
— 232 — 8 von oben, ſt. bewirkte, l. erwirkte.
— 257 — 13 von oben, ſt. Papſt Urbans VIII., l. Papſt Clemens VIII.
— 261 — 10 u. 11 von unten, ſt. Ovar (Ungriſch-Altenburg), l. Hadad in der Szolnoker Geſpannſchaft.
— 276 — 3 von oben, ſt. In December 1595, l. Im December 1596.
— 283 — 7 von oben, ſt. Im Laufe des Julius, l. Im Laufe des Junius.
— 285 — 8 u. 9 von unten, ſt. Anfangs October, l. nach der Mitte Octobers.
— 286 — 10 von unten, ſt. am 13. März, l. am 21. Februar.
— 307 — 12 von unten, ſt. Handlungen, l. Entſcheidungen.
— 310 — 17 von oben, ſt. am 4. October, l. am 14. October.
— 310 — 18 von oben, ſt. am 20. October, l. am 26. October.
— 311 — 2 von oben, ſt. am 14. October, l. am 15. October.
— 311 — 5 von oben, ſt. am 30. September, l. am 5. October.
— 312 — 10 von oben, ſt. poſſirenden Fürſten, l. poſſidirenden Fürſten.
— 316 — 15 von unten, ſt. durch welchen, l. durch welches.
— 348 — 6 von oben, ſt. Großfürſt Theodor, l. Großfürſt Feodor.
— 366 — 9 von unten, ſt. am 16. Julius 1608, l. am 13. Julius 1608.

Wien, 1826.

Gedruckt, bey den Edlen v. Ghelen'schen Erben.



k. Leibgarde-Infanterie-Compagnie

Carl,

Haupt des ſteyeriſchen Zweiges, † am 10. Julius 1590.

Ferdinand II., Oeſtreich ol, nebſt hen u. böh- dern; über- yrols Re- hem Bruder † am 15. Fe- 1637.

Maximilian Ernſt, † am 18. Februar 1616.

Leopold, ſeit 1619 Regent in Tyrol; † am 13. Sep- tember 1632.

Carl, † am 26. De- cember 16[illegible]4.

Ferdinand Carl, † am 31. De- cember 166[illegible].

Sigmund Franz, † am 15. Ju- nius 1665. Ty- rol und Vor- der-Oeſt- reich fallen an Kaiſer Leo- pold I. zurück.

Leopold Wilhelm, † am 20. November 166[illegible].

ol,
05.

Stanford University Libraries
3 6105 013 846 378
43
.S3
v.8

DATE DUE			

Stanford University Libraries
Stanford, Ca.
94305